



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

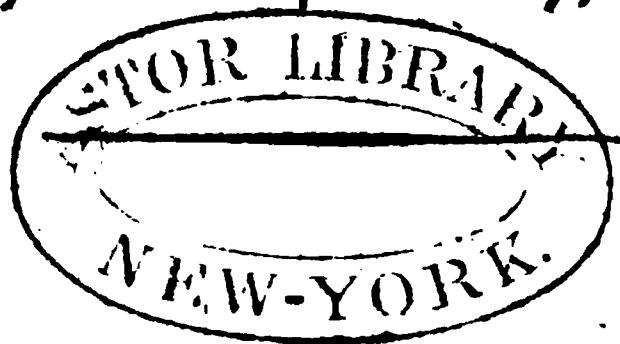
E184

84

Geschichte
der
Literatur

von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten.

Von
Johann Gottfried Eichhorn.



Dritter Band.

Erste Abtheilung.

Göttingen,
bey Vandenhoeck und Ruprecht,
1810.

I n h a l t.

5. England S. 1-173.

1. Erste Gründung der neuen englischen Litteratur, unter dem Hause Tudor, von 1485-1603. 5-30.

Unter Heinrich VII geschah nichts, unter Heinrich VIII bis auf Elisabeth wenig für die Erweckung der Wissenschaften 6.

Unter der Königin Elisabeth wirkte die Regierung zu einigem mit 11.

Das meiste that der gehobene Mittelstand aus eigenem Antrieh: Anfang seines Ringens nach Freyheit 13.

Die Landessprache hob sich zuerst durch Spenser, Shakspeare und Waller 17.

Das Studium der alten Sprachen war noch sehr mangelhaft und pedantisch 18.

Die Wissenschaften blieben noch in ihrer frühern Barbarey 23.

aber Künste und Kenntnisse stiegen, die zur Befahrung der Meere unentbehrlich sind 26.

Einigen geistigen Einfluß auf England hatten Frankreich und Italien, Spanien und die Niederlande, Deutschland und die Schweiz 28.

I n h a l t.

5. England S. 1-173.

1. Erste Gründung der neuen englischen Litteratur, unter dem Hause Tudor, von 1485-1603. 5-30.

Unter Heinrich VII geschah nichts, unter Heinrich VIII bis auf Elisabeth wenig für die Erweckung der Wissenschaften 6.

Unter der Königin Elisabeth wirkte die Regierung zu einigem mit 11.

Das meiste that der gehobene Mittelstand aus eigenem Antrieb: Anfang seines Ringens nach Freyheit 13.

Die Landessprache hob sich zuerst durch Spenser, Shakspeare und Waller 17.

Das Studium der alten Sprachen war noch sehr mangelhaft und pedantisch 18.

Die Wissenschaften blieben noch in ihrer frühern Barbarey 23.

aber Künste und Kenntnisse stiegen, die zur Befahrung der Meere unentbehrlich sind 26.

Einigen geistigen Einfluß auf England hatten Frankreich und Italien, Spanien und die Niederlande, Deutschland und die Schweiz 28.

2. Glücklichcr Fortgang der englischen Litteratur, unter dem Hause Stuart von Jacob I -- Wilhelm III, von 1603: 1702. S. 30: 88.

Vorthcilhafte Folgen des noch emsigern Ringens nach Freyheit in Staat und Kirche 30.

Geistiger Einfluß Jacob's I und Carl's I. 32.

Nachtheiliger und vorthcilhafter Einfluß der Republik 34.

und der Regierung Carl's II und Jacob's II. 39.

Litterarische Stiftungen dieser Periode 42.

Beschaffenheit der beyden Universitäten zu Oxford und Cambridge 45.

Umkehrung mehrerer Wissenschaften durch große Talente 57.

Zustand der einzelnen Theile der Gelehrsamkeit in England während dieser Periode: der englischen Sprache 58. der alten Sprachen 60. der historischen Studien 67. der Mathematik 72. der Philosophie 76. der Physik 78. der Naturgeschichte 80. der Medicin 82. der Rechtsgelehrsamkeit 84. der Theologie 86.

3. Blüthe der englischen Litteratur, von der Königin Anna an bis Georg III. von 1702: 1800. 88: 173.

Zeitalter des brittischen Genius unter der Königin Anna 88. unter der Beyhülfe der englischen Constitution 89. der Preßfreyheit 90. und vollendeten Bildung der englischen Sprache 91. eines bessern Studiums der alten Litteratur und der bereits vorhandenen einheimischen Classiker 93.

Mittelbare Wirkungen des Hauses Braunschweig zum Besten der Wissenschaften, unter dem Einfluß des bewirkten höhern Wohlstandes und der Größe von Großbritannien 95.

Freugebigkeit des reichen Privatstandes gegen die Wissenschaften S. 97.

Litterarische Institute und Bibliotheken 105.

Beyhülfe des Parlaments 109.

Periodische Schriften 110.

Selbstständigkeit der Britten in Sachen des Geschmacks und der Gelehrsamkeit 119.

Zustand der einzelnen Theile der Gelehrsamkeit:
 der classischen Litteratur 120. der Sprach-
 kenkunde überhaupt 125. und der Landes-
 sprache insonderheit 127. der Geschichte 131.
 und ihren Hülfswissenschaften 138. inson-
 derheit der Welt- und Länderkunde 140. der
 Statistik und Politik 145. der Mathematik
 147. der Philosophie 150. der Physik 151.
 der Chemie 153. der Naturgeschichte 154.
 der Landwirthschaft 157. der Medicin 158.
 der Rechtsgelehrsamkeit 162. der Theolo-
 gie 165.

Gegenwärtiger Zustand der Geistesbildung und
 Litteratur in England 169.

6. Schottland 174 = 207.

1. Allmähliche Bildung der Schottländer zur künfti-
 gen Cultur der Wissenschaften, von 1413 = 1707.
 176 = 197.

a. Erster Schwung, der in Schottland in die
 Studien kam, von 1413 = 1603. 176 = 185.

St Andrews giebt seit 1410 den ersten Un-
 terricht außerhalb den Klöstern 176.

Wirkungen auf die Wissenschaften von Ja-
 cob I. II. III. IV, 177.

Einfluß der Reformation auf die Studien
 181.

Mangel einer glücklichen Betreibung der
 classischen Studien, ob gleich der Geist
 der Schotten mit Vorliebe an den Ver-
 fassungen des Alterthums hieng 182.

b.

- b. Zweyter Schwung, der in Schottland in die Studien kam, von 1603 = 1707. S. 186 = 197.
 Vortheilhafter und nachtheiliger Einfluß der Vereinigung Schottlands mit England auf den Geist der Schotten 186.
 Besserung der classischen Studien 190.
 Vorliebe zu politischen Schriften, durch die Gewaltschläge der Stuarte veranlaßt 191.
 Verbessertes Studium der Geschichte 192.
 Zustand der Theologie und Rechtsgelehrsamkeit 194.
2. Blüthe der Litteratur in Schottland, von 1707 = 1800. 197 = 207.
 Glücklicher Einfluß der Vereinigung des Parlaments in Schottland mit dem zu London auf den Geist der Schotten 197.
 Schnelles Aufblühen von Glasgow und Edinburgh 198.
 Anfang classischer Poesie und Beredtsamkeit in der Landessprache 199.
 Aufblühen der Philosophie 201. der Kritik 202. der Naturwissenschaften 204.
 Litterarische Anstalten 206.
 Culturanstalten für die schottischen Hochländer 206.
7. Ireland 207 = 214.
 Vorthelle der englischen Beherrschung für die Geistesbildung der Ireländer 208.
 Ansteckung der Angloiren von der Barbarey der Nationalireländer 209.
 Eingang der Reformation; Stiftung der Universität Dublin für die Protestanten, und verweigerter Zulassung eines katholischen Seminariums daselbst 210.

Bildung der katholischen Geistlichkeit im Auslande bis 1789 S. 210.

Stiftung einer katholischen Universität zu Maynooth 1793 211.

Vorzüglichste Gelehrten in Ireland aus der Classe der protestantischen Angloiren 212.

Zurückbleiben der Nationaliren in aller Geistescul- tur 213.

Hofnung ihrer Besserung seit der Vereinigung Ire- lands mit England 214.

8. Deutschland 215 = 717.

1. Rascher Anfang der neuen Litteratur der Deut- schen, von 1450 = 1600. 229 = 320.

Von 1450 = 1517.

Günstige Ereignisse für die deutsche Geistesbil- dung unter Friedrich III: der neuburgundi- sche Hof zu Brüssel, die Buchdruckerkunst, das Erwachen der alten Litteratur 229.

Ausbreitung der classischen Litteratur in Deutsch- land 232.

Gegner derselben 236.

Kurze Befreyung vom hierarchischen Joche, und Rückkehr unter dasselbe 240.

Beförderer besserer Kenntnisse, Maximilian I und andere weltliche und geistliche Für- sten 241.

Ihre Stiftung höherer und niederer Lehranstal- ten 245.

Allgemeiner Landfriede, reich an wichtigen Fol- gen für die neuentstandene Kenntnisse 249.

Von 1517 = 1560.

Reformation der Kirche, und mit ihr verbunde- ne Stiftung neuer Schulen und Universitäten und Reformation der alten 251.

Einige protestantische Fürsten, die vorzüglich dazu behülflich waren S. 260.

Ungünstige Lage des katholischen Deutschlands in Hinsicht auf alle Geistesangelegenheiten. Jesuiten 263.

Von 1560 = 1600.

Erkalteter Eifer für die alte Litteratur, nachdem man sich in der Theologie wieder an Glaubensnormen band 267.

Rückkehr zur Scholastik der Polemik wegen und zur Ramistischen Barbaren 269.

Liebe zu astrologischen und theosophischen Schwärmereien 270.

Allmählicher Verfall aller Wissenschaften, die mit der Theologie zusammenhiengen 271.

Zustand der einzelnen Theile der Gelehrsamkeit in diesem Zeitraum:

der alten Sprachen 272.

der deutschen Sprache 280.

der Geschichte 284.

besonders der deutschen 286.

der Kirchen = 289.

und Litterärsgeschichte 291.

der historischen Hülfswissenschaften 292.

der Philosophie 295.

der Mathematik und Astronomie 299.

der Naturwissenschaften 304.

besonders der Chemie 305.

der Medicin 307.

der Rechtsgelehrsamkeit 310.

der Theologie 316.

2. Rückfall aller der Wissenschaften, die mit der Theologie zusammenhiengen, und erschwelter Fortgang der übrigen neugegründeten Kenntnisse unter den Deutschen, von 1600 = 1650. S. 320 = 343.

Veränderte Denkart der Litteratoren 321.

Abnahme der griechischen Sprachkunde; oberflächliche Kenntniß der lateinischen; Vernachlässigung der hebräischen Sprache 324.

Mangel einer gesunden Philosophie 328.

Herrschaft einer streitsüchtigen Theologie mit wenigen Ausnahmen 328.

Zerstörungen des dreißigjährigen Kriegs, der aber doch nicht alles Geistige vernichten konnte 330.

Fortentwicklung einzelner Wissenschaften:

der deutschen Sprache und Poesie 334.

der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften 335.

der Mathematik und Astronomie 339.

der Chemie 341.

der Rechtsgelehrsamkeit 342.

3. Erneuerung eines raschen Fortgangs der Wissenschaften von 1650 = 1700. 343 = 387.

Günstige Umstände im protestantischen Deutschland:

Vortheilhafter Einfluß des Westphälischen Friedens 344.

und des Beispiels einiger vortrefflichen Fürsten, besonders des Churfürsten von Brandenburg 345.

Allmähliche Erholung Deutschlands von den Nachtheilen des dreißigjährigen Kriegs 347.

Reformation des Schulwesens durch Comenius 349.

Einzelne Stiftungen neuer Universitäten und Verbesserungen der früher vorhandenen 350.
Stif.

Stiftung der kaiserlichen Academie der Naturforscher S. 352.

Ungünstigere Lage des katholischen Deutschlands 353.

Schwierigkeiten, mit denen auch das protestantische Deutschland zu kämpfen hatte 354.

Zustand einzelner Theile der Gelehrsamkeit:

der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften 358.

der Litterärsgeschichte 362.

der Kirchengeschichte 364.

der Rechtsgelehrsamkeit 365.

der Mathematik 373.

der Astronomie 374.

der Physik 375.

der Chemie 376.

der Medicin 377.

der Theologie 380.

Mangel an Geschmack in der Muttersprache; Anfang etymologischer Forschungen über sie 384.

Aussichten zu neuen Verbesserungen aller Theile der Gelehrsamkeit 386.

4. Blüthe der deutschen Litteratur, von 1700 = 1800. 387 = 171.

Von 1700 = 1750.

Leibniz 387.

Verdienste von Brandenburg, durch Erneuerung einer unbeschränkten Geistesfreyheit, die ihren Sitz zu Halle nahm 388.

Neue Belebung mehrerer Wissenschaften auf dieser Universität und zu Berlin 389.

Mängel, welche noch blieben 400.

Stif.

Stiftung neuer Universitäten S. 400.

Verdienste von Sachsen 403.

Verdienste von Braunschweig = Lüneburg 409.

Von 1750 = 1800.

Reformation der Studien im katholischen Deutschland 415.

- Neue Wirkung Brandenburgs zur Vereinfachung des theologischen Systems 418.

Mancherley Anstalten in dem übrigen Deutschland zur Förderung der Wissenschaften 421.

Neue Versuche zur Verbesserung der Erziehung 423.

Joseph's II Reformen in den Oesterreichischen Staaten 426.

Neugestiftete Akademien der Wissenschaften 427.

Uebersicht der bekannten öffentlichen Bibliotheken 430.

Uebersicht der litterarischen Journale und Zeitungen 440.

Allmähliche Vervollkommnung einzelner Theile der Gelehrsamkeit:

des Studiums der classischen Litteratur 459.

der morgenländischen und biblischen Litteratur 496.

der übrigen auswärtigen Sprachenkunde 512.

der deutschen Sprache, ihrer Poesie und Beredsamkeit 514.

der Geschichtskunde 520.

der Kirchengeschichte 546.

der Litterärsgeschichte 551.

der historischen Hülfswissenschaften, der Chronologie, Genealogie und Heraldik, Diplomatif, Numismatif und Geographie 558.

der

der Statistik	S. 577.
der Mathematik und Astronomie	578.
der Philosophie	584.
der Pädagogik	599.
der Politik	602.
der Physik	606.
der Chemie	620.
der Naturgeschichte, Zoologie, Botanik und Mineralogie	627.
der Medicin, nach allen ihren Theilen	642.
der Rechtsgelehrsamkeit nach allen ihren Theilen	661.
der Theologie, der protestantischen	685.
der katholischen	698.
Schlußbetrachtung	714.

5. England.

S. 459.

I. Allgemeine Werke:

Die Schriftsteller in der G. d. L. B. I. S. 255.

Biographia Britannica, or the Lives of the most eminent persons who have flourished in Great-Britain and Ireland, Lond 1747-1760. 6 Voll. fol. sehr vermehrt ed. 2. by *Andr. Kippis*. Lond. 1778-1789. 4 Voll. fol. Deutsch, nach der ersten Ausg. durch Baumgarten und Semler. Halle 1754-1770. 10 B. 8.

The british Plutarch. Lond. 1762. 12 Voll. 12. Deutsch: Züllichau 1764 ff. 6 B. 8.

Biographical Dictionary. Lond. 1762-1766. 12 Voll. 8.

A biographical History of England from Egbert the Great, down to the Revolution, by *J. Granger*. Lond. 1769-1774. mit den Supplem. 6 Voll. 4. auch Lond. 1776. 4 Voll. 8.

Biographia literaria, or a biographical history of literature, containing the lives of English, Scottish and Irish Authors, from the dawn of letters in these kingdoms at the present time, chronologically and classically arranged, by *J. Berkenhout*. Vol. I. Lond. 1777. 4.

Jo. Lelandi principum et illustrium aliquot et eruditum in Anglia virorum encomia. Lond. 1589.

Jo. Lelandi commentarii de scriptoribus Britannicis, ex autogr. ed. Antonius Hall, Oxon. 1709. 2 Voll. 8.

Georgii Lillii virorum aliquot in Britannia eruditione et doctrina clarorum, in Pauli Iovii descript. Britann. T. I.

Jo. Pitseii relationum historicarum de rebus anglie T. I. Paris 1619. 4. Mehr ist nicht erschienen.

Vitae quorundam eruditissimorum et illustrium virorum, scriptore Thoma Smitho. Lond. 1707. 4.

Thom. Tanneri Bibliotheca Britannico-Hibernica, sive de scriptoribus, qui in Anglia, Scotia et Hibernia ad seculi XVII initium floruerunt commentarius. Lond. 1748. fol.

Brittische Bibliothek. Leipzig 1756, 1767. 6 B. 8.

Biographical and literary Anecdotes of William Bowyer. Lond. 1782 liegt zum Grunde bey

J. P. Bamberger's biographischen und litterarischen Anekdoten von den berühmtesten Großbritannienischen Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts. Berlin 1786. 1787. 2 B. 8.

J. W. G. Nolte und L. Ideler Handbuch der englischen Sprache und Litteratur, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. Berlin 1793. 2 B. 8. auch 1803. 2 B. 8.

Catalogue of five hundred celebrated authors of Great Britain now living. The whole arranged in alphabetical order; and including a complete list of their publications with occasional strictures and anecdotes of their lives. Lond. 1788. 8.

Das gelehrte England, oder Lexicon der jetztlebenden Schriftsteller in Großbritannien, Irland und Nordamerika.

Amerika nebst einem Verzeichniß ihrer Schriften, vom Jahr 1770: 1790, von Dav. Jerem. Neuß. Berlin und Stettin 1791. 8. Nachtrag und Fortsetzung vom Jahr 1790: 1803. Berlin u. Stettin 1804. 2 B. 8.

Literary Memoirs of living Authors of Great Britain arranged according to an alphabetical catalogue of their names and including a list of their works with occasional opinions upon their literary character. Lond. 1798. 2 Voll. 8.

A new Catalogue of living English authors with complete list of their publications and biographical and critical memoirs. Vol. I. Lond. 1799. 8.

II. Specielle Werke.

A Specimen of the medical Biography of Great Britain with an Address to the Public. By *John Aikin*. Lond. 1775. 4.

Biographical Memoirs of Medicine in Great Britain from the revival of Literature to the time of Harvey. By *John Aikin*. Lond. 1780. 8.

Historical and biographical Sketches of the progress of Botany in England from his origin to the introduction of the Linnean system of *Richard Pulteney*. Lond. 1790. 2 Voll. 8. Deutsch mit Anmerkungen von *B. G. Kühn*. Leipz. 1798. 8.

I. Von der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bis auf die Regierung des Hauses Tudor (1450: 1485) dauerte noch die Barbarey und Unwissenheit der scholastischen Jahrhunderte ohne einige Minderung in England fort. Bis dahin verwirrte es noch der bürgerliche Krieg der rothen und weißen Rose (der Häuser Lancaster und York); bis dahin warf das in Italien aufgegangene Licht der classischen

Litteratur keinen Strahl in die scholastische Nacht, welche es umschloß; seine Geistlichkeit war fast Ausschlußweise der gelehrte Stand, und diese erhielt eine bloß klösterliche Erziehung. Doch zeigten sich einige Vorboten einer bessern geistigen Zukunft. Jener Bürgerkrieg befreite einen beträchtlichen Theil des Landvolks, für welches in der englischen Constitution noch nichts geschehen war, aus der Leibeigenschaft, und mehrte die Zahl derer, die einst unter günstigen Umständen über die Anwendung ihres Geistes frey verfügen konnten. Während desselben brachte der Kaufmann, William Caxton, von seiner Wanderung durch Brabant, Flandern, Holland und Seeland die Buchdruckerkunst nach England zurück, und übte sie (seit etwa 1474) zu Westminster aus. Nur war sie vor dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch von geringem Nutzen für die Geistesbildung. Die ersten Schriften, die aus seiner Presse kamen, die englische Uebersetzung der fabelhaften Geschichte von Troja und mehrerer Classiker aus dem Französischen, waren keine Werke, die dem Aufleben der Wissenschaften und des Geschmacks förderlich seyn konnten; es waren lauter Asterübersetzungen, die erste (von der Geschichte Troja's) voll romantischer Albernheiten, die letztern (von den alten Classikern) wahre Verstümmelungen derselben, im Inhalt oft ganz unverständlich, und in Darstellung ohne eine Spur von den Schönheiten, welche die alten Classiker zu Schriftstellern für alle Jahrhunderte machen. Noch gieng den Engländern alles ab, was sie schnell und leicht in das Helligthum der Wissenschaften hätte führen können; brauchbare Bücher und Lehrer; und wen hätte auch nach beidem verlangt? Der weltliche Adel, der häufig sei-

nen

nen Namen weder lesen noch schreiben konnte, verachtete alle edlere Kenntnisse und die Männer, welche sich mit ihnen beschäftigten; und die Kirche schätzte nichts, als eine barbarische Scholastik.

John Lewis Life of Mayster Wylliam Caxton, of the Weald of Kent, the first Printer in England. Lond. 1737.

1. Erste Gründung der neuen englischen Litteratur

unter dem Hause Tudor,

von 1485 — 1603.

2. Endlich dämmerte es zu einem künftigen Tag der Wissenschaften in England durch Wilhelm Grocyn, Johann Collet, Thomas Linacre und Wilhelm Lily, und ihren Unterricht in den alten Sprachen. Sie hatten ihre classischen Kenntnisse aus Italien geholt, und fingen nach dem Jahr 1490 an, sie in ihrem Vaterlande auszubreiten (S. 425). Wenige Jahre nach ihnen (1497) trat der große Erasmus, zuerst zu Oxford nachher zu Cambridge, als Lehrer der classischen Litteratur, besonders der griechischen Sprache, auf; und wenn es jemand möglich gewesen wäre, die Geister schnell für die gute Sache der Alten zu gewinnen, so wäre es von Erasmus, seiner Wissenschaft und seinen Talenten und dem Ruhm seines Namens zu ers

warten gewesen. Aber er machte so wenig, wie seine Vorgänger, Eindruck, sondern fand, wie sie, so hartnäckigen Widerstand mit seiner classischen Lehre unter den barbarischen Insulanern, daß erst nach mehr als einem halben Jahrhundert, erst um die Zeit des Regierungsantritts der Königin Elisabeth (1558), erspriessliche Folgen von ihrem Unterricht sichtbar wurden. Und wie konnte es auch anders seyn?

Heinrich VII, der erste König aus dem Hause Tudor, (von 1485: 1509), ein Fürst von scholastischer Erziehung, hatte keinen Sinn für veredelnde Wissenschaften. Er schätzte zwar Geistliche, und zog sie vor; nicht aber als Gelehrte, sondern als Männer von Gewandtheit zu Geschäften, deren Dienste ihn nichts kosteten, weil er sie mit Pfründen belohnen konnte. Sein Nachfolger, Heinrich VIII (von 1509: 1528), durch die gesammelten Schätze seines Vaters reich, und dabei freigebig, und ehrgeizig, schien die Wissenschaften zu größern Hoffnungen zu berechtigen, da er Geschmack an ihnen hatte, und selbst ein scholastischer Theolog war: er schrieb sogar eine Pädagogik (*de instituenda pube*), eine Einleitung in die Grammatik, und, im Vertrauen auf seine scholastische Theologie, die Schrift *de septem sacramentis*, gegen Luther, wodurch er sich den Ehrentitel eines Beschützers des Glaubens von Leo X erwarb; er machte Verse in der Muttersprache und drehelte noch in seinem Alter englische Sonette. Sein Beispiel wirkte auch. Abgesehen von der Pädagogik, die sein Minister, der Cardinal Wolsey, für die von ihm in seiner Vaterstadt Ipswich gestiftete Schule schrieb, und die keine Nachahmung

nehmung von des Königs Pädagogik war: wie gangbar ward durch des Königs, Beispiel die Sonettendichtung in England, daß in kurzem niemand zu der feinen Welt gezählt wurde, der nicht wie Wyatt, der Graf Surrey, und, nach ihrem Muster, der König ein englisches Sonett zu verfertigen wußte. Alles, was er für die Wissenschaften that, war auch eine bleibende Wohlthat für sie, und minderte den Widerstand, den ihre Einführung in England fand: hätte ihn daher sein Zeitalter nur zu mehrerem veranlaßt! Was hätte er aber mehr für sie gethan, als daß er das Trinitäts-Collegium zu Cambridge gestiftet, und die ungebehrdige Griechenfeinde, die Trojaner, zu Oxford und Cambridge durch sein Ansehen hat schrecken lassen; daß er seinen Bibliothekar, Leland, durch alle Provinzen gesendet hat, um in den Bibliotheken der Kirchen, Abteyen und Collegien die Alterthümer seines Königreichs aufzusuchen; daß er den Pfuscheren der Schmiedte, Weber und Weiber durch eine eigene Medicinalordnung gesteuert, und das königliche Collegium der Aerzte zu London (1518) gestiftet hat? Auch die Reformation würde zu seinen Verdiensten um die Wissenschaften gehören, hätte sie bey einem reineren Ursprung zu einer wirklichen Glaubensreinigung gedeihen können.

Indessen, wo Heinrich bey seinen Förderungen der Wissenschaften stille stand, da fuhr sein Minister, der Cardinal Wolsey, fort, der selbst als gebildeter Theolog, im gewöhnlichen Sinn des Wortes, ein Gelehrter war, und in den hohen Würden, zu denen er erhoben wurde, die Liebe zu den Wissenschaften, die er in seinen frühern Jahren

III. Neue Litteratur. A. II.

hatte kennen lernen, benutzte. Schon unter dem geizigen Heinrich VII, der nichts für die Gelehrten that, warf er sich aus Eitelkeit zu ihrem Beschützer und Wohltäter auf; daher jeder, der Ansprüche auf Gelehrsamkeit machte, sich um Unterstützung an ihn wenden durfte, zum voraus gewiß, seine Wünsche zu erreichen. Die gelehrtesten Männer zog er durch ansehnliche Jahrgehälter an sich, und bestellte sie zu Professoren der beiden englischen Universitäten; ihre Bibliotheken bereicherte er mit Büchern; er drang auf die Erlernung der drey Sprachen, der hebräischen, griechischen und lateinischen, als jedem Gelehrten unentbehrlich. Nach seiner Visitation der Universität Oxford (1518), stiftete er auf einmahl nicht weniger als sieben Lehrstühle, für Theologie und bürgerliches Recht, für Mathematik, Physik und Philosophie, für griechische und lateinische Sprache, und rief auf sie die gelehrtesten Männer, die er aufstreiben konnte. Die Stiftung des Lehrstuhls für die griechische Sprache brachte neue Hefigkeit in den Kampf der Trojaner gegen die Gracisten, die aber durch seinen Beystand unter des Königs Autorität nur dazu diente, den letztern zum vollständigen Sieg über die erstern zu verhelfen und dem Widerstand der Trojaner auf immer ein Ende zu machen. Das Collegium der Christkirche zu Oxford legte er aus seinen Mitteln an, und war eben im Begriff, die Bibliothek desselben mit Abschriften aller im Vatican befindlichen Handschriften zu bereichern, als er plötzlich fiel, wodurch dieser Plan so wohl als mancher andere, den er noch zum Vortheil der Wissenschaften auszuführen dachte, gescheitert ist.

Und

Und wie sehr hätten sie seine fortgesetzte thätige Unterstützung bedurft, da neben ihm niemand lebte, der in dieser Hinsicht seine Stelle hätte ersetzen mögen. Es gab wohl noch einzelne Männer, die in ihren hohen Posten auch als Gelehrte glänzten, und andern zum Muster der Nachahmung hätten dienen können, wie den Erzbischof von Cantuarien, Thomas Cranmer, — ein Prälat von hohem Ansehen und vieler Gelehrsamkeit, Verfasser mehrerer theologischer Werke, und Verbesserer der englischen Bibelübersetzung, und den unglücklichen Thomas More, — ein Staatsmann, durch Wissenschaften ausgebildet, dessen feines Genie den edeln Geist der Alten, die er unablässig studirte, mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen in sich aufgenommen hatte, einer der vorzüglichsten Gelehrten jener Zeit, ein Muster in wissenschaftlichen Kenntnissen und im lateinischen Vortrag. Aber in solchen Zeiten, wo edlere Kenntnisse noch im Kampf mit Hindernissen stehen, die schwer zu beseitigen sind, reichen stillwirkende Muster und Beispiele allein nicht hin, die Wissenschaften schnell vorwärts zu bringen: sie bedürfen darnach noch kräftiger Maasregeln von aussen; eines Stoßes, dessen Kraft von lange fortgehender Wirkung und Dauer ist.

3. Ein solcher Stoß hätte die Reformation seyn können, die Heinrich VIII begann, wäre sie mehr als eine bloße Vernichtung des Zusammenhangs mit dem Papst und seines Einflusses auf die englische Geistlichkeit gewesen, und hätte sie auch ein freies Denken in Glaubenssachen bewirken sollen. Aber der König wollte bei seiner Trennung vom Papst von allem dem nichts zurücknehmen, was

er einst gegen Luther behauptet hatte; und hielt als neues Oberhaupt der englischen Kirche eben so stark den Verstand unter dem Joche des Glaubens, als ihr ehemaliges, der Pabst. Es blieben daher für England die meisten der seligen Folgen aus, welche die Wissenschaften in andern protestantischen Ländern von der Reformation erfuhren; höchstens gewann das Studium der Schriftsprachen, weil man hoffte, daß auch die halbe Kirchenreinigung in England durch dasselbe neue Waffen zu ihrer Vertheidigung erhalten würde. Und wie langsam rückte auch dieses fort, da man durch die Aufhebung der Klöster den Studien ihre bisherigen Sitze nahm, ohne für eine hinreichende Zahl neuer Erziehungsanstalten zu sorgen, welche Lehrern und Lernenden die Stelle der Klöster ersetzt hätten. Was konnten nun die Wissenschaften für Vortheile davon ziehen, daß diese halbe Kirchenbesserung unter Eduard VI (von 1547: 1553) zu einer weitem Ausbreitung gedieh? Zulezt führte sie gar die blutige und grausame Regierung der bigotten Maria (von 1553: 1558) herbei, die aller Bildung und Aufklärung so furchtbar und verderblich war. England ward von ihr aufs neue dem Pabst unterworfen; alle Duldungsgesetze wurden aufgehoben; Scheiterhaufen für die Befenner der neuen Lehre erbaut und angezündet: Zweifel an dem Supremat wurden wieder ein Verbrechen, das nur mit dem Tode gebüßt werden könne. Statt vorwärts zu kommen, kam man in allem zurück. Was den Geist einer Nation niederdrücken kann, das vereinigte sich unter dieser Regierung: politische Bedrückung, willkührliche Gelderpressungen, Erschöpfung durch Auflagen, geistlicher und weltlicher Despotismus. Zwar bereicherte die Königin die beiden hohen

hohen Schulen durch ansehnliche Stiftungen, als hätte sie die Absicht, bessere Kenntnisse, die ihr selbst während ihrer Erziehung mitgetheilt, aber durch Religionsvorurtheile sehr verdunkelt worden waren, zu befördern; aber sie war gegen die Universitäten nur so freigebig, damit sie desto bereitwilliger zu Beförderungsmitteln der Unwissenheit und des Aberglaubens dienen möchten.

Doch wie fein noch so zerstörender Sturm sich legt, ohne die erzeugenden und gebährenden Kräfte der Natur geregt zu haben, so ließ auch dieser politische und religiöse Sturm Keime zu einer neuen Fruchtbarkeit des Geistes zurück. Viele Anhänger der sogenannten Glaubensreinigung flohen vor den Scheiterhaufen der unduldsamen Maria nach Dänemark, in die Niederlande, und in viele Städte Deutschlands, und brachten bei ihrer Rückkehr nach dem Tode der Königin aus den Ländern ihrer Flucht viel Neues mit, nicht blos die calvinistischen Einrichtungen zu Genf, die zur Unterscheidung der Puritaner und Episkopalen Anlaß gaben, sondern auch Kenntnisse andrer Art, (wie William Turner die Botanik), die zur Ausbildung des Geistes dienen konnten. Sie haben auch unter der Regierung der Königin Elisabeth (von 1558 - 1603) dazu gedient.

4. Es war schon ein Vortheil für die Wissenschaften, daß die Königin auf dem Thron die gebildetste Frau ihres Zeitalters war. Sie hatte in ihren frühern Jahren eine wissenschaftliche Bildung, Unterricht in den alten Sprachen, in Geographie, Geschichte, Mathematik und Theologie genossen, und

und zu ihrer eigenen Sicherheit, während der Regierung ihrer Schwester Maria, fast alle ihre Zeit in der Einsamkeit auf dem Lande, mit Lesen und Studiren hingebracht, und dadurch ihren Geschmack an Wissenschaften befestiget und ihre Kenntnisse erweitert. Wie ihr nun die Wissenschaften während ihres Privatlebens zum Schutz gegen jeden Schein, als ob sie sich in öffentliche Geschäfte mische, und dadurch zur Erhaltung ihres Lebens gegen die tödtliche Feindschaft der argwöhnischen Maria gedient hatten, so dienten sie ihr auf dem Thron zu einem Spiel, bey welchem sie sich von ihrem Regierungsberuf erhoblte. Um dem Geschmack der Königin zu huldigen, mußten nun wohl die höhern Stände aufhören, unwissend zu seyn, und sich wenigstens eine oberflächliche Geistesbildung geben. Weil die Königin Griechisch verstand, und gern von ihrer Liebe zu dieser Sprache redete; so lernte eine Zeit lang der ganze Hof Griechisch; weil die Königin zuweilen mythologisch scherzte, so ward Mythologie für den Adel ein eigenes Studium, um durch ihre Anwendung der Eitelkeit der Königin, als einer großen Kennerin des griechischen Alterthums, zu schmeicheln. Gab sie auf einem Rittersitz Besuch, so wurde sie bey dem Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Bey der Tafel wurden Verwandlungen aus Ovid, die Zerstörung von Troja und andere mythologische Erzählungen in Landitorarbeiten vorgestellt. Gieng sie nach der Tafel in den Garten, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet; die Bedienten hüpfen über die Terrassen in der Gestalt von Satyrn. Das mythologische

gische Spiel ward bis zum lächerlichsten Pedantismus getrieben. Indem sich aber der Adel dabei an Buchgelehrte angeschlossen, so mußte er zugleich aufhören, Männer aus dem Bürgerstande zu verachten, die den Wissenschaften lebten. Weiter giengen aber auch die Vortheile nicht, welche sie von der Gelehrtheit der Königin Elisabeth zogen.

5. Denn rechnet man das Collegium ab, das sie (1572) zu Orford gestiftet hat, die Bestätigung der alten, in einem unbekannten Zeitalter zusammengetragenen Statuten beyder Universitäten des Reichs (die nicht einmahl eine Wohlthat war, weil dabei ihre scholastische Form nicht nach dem Geist der neuern Zeit abgeändert wurde), und die einigemahl angeordnete Visitationen der Universitäten, die keine heilsame Verbesserungen zur Folge hatten: — rechnet man diese Kleinigkeiten ab, was hätte Elisabeth sonst noch für die Wissenschaften gethan? welche Ermunterung, welche Unterstützung hätte sie der Gelehrsamkeit zu Theil werden lassen? Zum Glück bedurfte sie auch keiner solchen Hülfe mehr: der Mittelstand arbeitete sich immer mehr in die Lage hinauf, in der er aus sich selbst die Kraft zum Schwung der Wissenschaften nehmen konnte: was von oben herab ausblieb, kam von unten für sich selbst heraus, und war mehr als jenes werth.

lange war der bürgerliche Wohlstand, der das Genie einer Nation erst reif zu geistigen Unternehmungen macht, in England ausgeblieben. Bis zum Hause Tudor, so lang weder Handlung noch Gewerbe einen Theil der englischen Nation beschäftigten, hing alle Wohlhabenheit von der Größe
 lie

Litteratur keinen Strahl in die scholastische Nacht, welche es umschloß; seine Geistlichkeit war fast Ausschlußweise der gelehrte Stand, und diese erhielt eine bloß klösterliche Erziehung. Doch zeigten sich einige Vorboten einer bessern geistigen Zukunft. Jener Bürgerkrieg befreite einen beträchtlichen Theil des Landvolks, für welches in der englischen Constitution noch nichts geschehen war, aus der Leibeigenschaft, und mehrte die Zahl derer, die einst unter günstigen Umständen über die Anwendung ihres Geistes frey verfügen konnten. Während desselben brachte der Kaufmann, William Caxton, von seiner Wanderung durch Brabant, Flandern, Holland und Seeland die Buchdruckerkunst nach England zurück, und übte sie (seit etwa 1474) zu Westminster aus. Nur war sie vor dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch von geringem Nutzen für die Geistesbildung. Die ersten Schriften, die aus seiner Presse kamen, die englische Uebersetzung der fabelhaften Geschichte von Troja und mehrerer Classiker aus dem Französischen, waren keine Werke, die dem Aufleben der Wissenschaften und des Geschmacks förderlich seyn konnten; es waren lauter Asterübersetzungen, die erste (von der Geschichte Troja's) voll romantischer Albernheiten, die letztern (von den alten Classikern) wahre Verstümmelungen derselben, im Inhalt oft ganz unverständlich, und in Darstellung ohne eine Spur von den Schönheiten, welche die alten Classiker zu Schriftstellern für alle Jahrhunderte machen. Noch gieng den Engländern alles ab, was sie schnell und leicht in das Helligthum der Wissenschaften hätte führen können, brauchbare Bücher und Lehrer; und wen hätte auch nach ihnen verlangt? Der weltliche Adel, der häufig sei-

nen

nen Namen weder lesen noch schreiben konnte, verachtete alle edlere Kenntniffe und die Männer, welche sich mit ihnen beschäftigten; und die Kirche schätzte nichts, als eine barbarische Scholastik.

John Lewis Life of Mayster Wylliam Caxton, of the Weald of Kent, the first Printer in England. Lond. 1737.

1. Erste Gründung der neuen englischen Litteratur

unter dem Hause Tudor,
von 1485 — 1603.

2. Endlich dämmerte es zu einem künftigen Tag der Wissenschaften in England durch Wilhelm Grocyn, Johann Collet, Thomas Linacre und Wilhelm Lilly, und ihren Unterricht in den alten Sprachen. Sie hatten ihre classischen Kenntniffe aus Italien gehohlet, und fiengen nach dem Jahr 1490 an, sie in ihrem Vaterlande auszubreiten (S. 425). Wenige Jahre nach ihnen (1497) trat der große Erasmus, zuerst zu Oxford nachher zu Cambridge, als Lehrer der classischen Litteratur, besonders der griechischen Sprache, auf; und wenn es jemand möglich gewesen wäre, die Geister schnell für die gute Sache der Alten zu gewinnen, so wäre es von Erasmus, seiner Wissenschaft und seinen Talenten und dem Ruhm seines Namens zu erwarten.

gedachten Mittels obnerachtet, drang doch nach und nach ein Geist der Ungebundenheit in alle Stände. In der neuen Kirche, die Elisabeth mit ihrer Thronbefestigung hergestellt hatte, zeigte er sich zuerst: im Lehrbegriff der Puritaner gieng er bald über allen protestantischen Freheitsinn hinaus, und predigte unverhohlen Freiheit und Gleichheit; so gar die Episkopalen folgten einer weit größern Denkfreyheit als die ersten Väter der Kirchenreformation in England. Aus der Kirche gieng der Geist der Ungebundenheit auch in die beyden Häuser über, und ihr öffentliches Streben nach der Wiedererlangung jener Freheiten und Rechte, die der Nation zum Theil schon unter Heinrich VIII entrissen worden waren, verbreitete nach und nach bis unter die niedern Stände einen immer regern politischen Freheitsinn. Und dieser wirkte wieder auf die Repräsentanten der Nation zurück, und erhöhte Muth und Kühnheit bey öffentlichen Verhandlungen und im Widerstand gegen despotische Verfügungen bis zur Unererschütterlichkeit. Weder Furcht vor Ungnade der strengen Elisabeth, noch vor ihrem Arrest hielt, besonders gegen das Ende ihrer Regierung, die Redner des Unterhauses, (in welchem sich die Puritaner sehr verstärkt hatten), ab, über die Beschränkung ihres Rechts, ihre Meinung frey im Parlament zu äußern, über die Monopolien, die erst Elisabeth eingeführt hatte, laute Beschwerden zu führen, und auf die Abschaffung der Monopolien zu dringen: und sie errangen auch durch Beharrlichkeit und Unererschrockenheit zuletzt ihre Absicht. So war Elisabeth durch die Begünstigung der neuen Kirche, der sie selbst angehörte, ganz wider ihren Willen erste Erweckerin

des

schmung von des Königs Pädagogik war: wie gangbar ward durch des Königs Beispiel die Sonettenspoesie in England, daß in kurzem niemand zu der seinen Welt gezählt wurde, der nicht wie Wyatt, der Graf Surrey, und, nach ihrem Muster, der König ein englisches Sonett zu verfertigen wußte. Alles, was er für die Wissenschaften that, war auch eine bleibende Wohlthat für sie, und minderte den Widerstand, den ihre Einführung in England fand: hätte ihn daher sein Zeitalter nur zu mehrerem veranlaßt! Was hätte er aber mehr für sie gethan, als daß er das Trinitäts-Collegium zu Cambridge gestiftet, und die ungebehrdige Griechenfeinde, die Trojaner, zu Orford und Cambridge durch sein Ansehen hat schrecken lassen; daß er seinen Bibliothekar, Leland, durch alle Provinzen gesendet hat, um in den Bibliotheken der Kirchen, Abteyen und Collegien die Alterthümer seines Königreichs aufzusuchen; daß er den Pfuscheren der Schmiedte, Weber und Weiber durch eine eigene Medicinalordnung gesteuert, und das königliche Collegium der Aerzte zu London (1518) gestiftet hat? Auch die Reformation würde zu seinen Verdiensten um die Wissenschaften gehören, hätte sie bey einem reineren Ursprung zu einer wirklichen Glaubensreinigung gedeihen können.

Indessen, wo Heinrich bey seinen Förderungen der Wissenschaften stille stand, da fuhr sein Minister, der Cardinal Wolsey, fort, der selbst als gebildeter Theolog, im gewöhnlichen Sinn des Wortes, ein Gelehrter war, und in den hohen Würden, zu denen er erhoben wurde, die Liebe zu den Wissenschaften, die er in seinen frühern Jahren

hatte kennen lernen, benutzte. Schon unter dem geizigen Heinrich VII, der nichts für die Gelehrthat, warf er sich aus Eitelkeit zu ihrem Beschützer und Wohltäter auf; daher jeder, der Anspruch auf Gelehrsamkeit machte, sich um Unterstützung an ihn wenden durfte, zum Voraus gewiß, seine Wünsche zu erreichen. Die gelehrtesten Männer zog er durch ansehnliche Jahrgehälter an sich, und bestellte sie zu Professoren der beiden englischen Universitäten; ihre Bibliotheken bereicherte er mit Büchern; er drang auf die Erlernung der drei Sprachen, der hebräischen, griechischen und lateinischen als jedem Gelehrten unentbehrlich. Nach seiner Visitation der Universität Oxford (1518), stiftete er auf einmahl nicht weniger als sieben Lehrstühle, für Theologie und bürgerliches Recht, für Mathematik, Physik und Philosophie, für griechische und lateinische Sprache, und rief auf sie die gelehrtesten Männer, die er aufstreiben konnte. Die Stiftung des Lehrstuhls für die griechische Sprache brachte neue Hefigkeit in den Kampf der Trojaner gegen die Gracisten, die aber durch seinen Beystand unter des Königs Autorität nur dazu diente, den letztern zum vollständigen Sieg über die erstern zu verhelfen und dem Widerstand der Trojaner auf immer ein Ende zu machen. Das Collegium der Christkirche zu Oxford legte er aus seinen Mitteln an, und war eben im Begriff, die Bibliothek desselben mit Abschriften aller im Vatican befindlichen Handschriften zu bereichern, als er plötzlich fiel, wodurch dieser Plan so wohl als mancher andere, den er noch zum Vortheil der Wissenschaften auszuführen dachte, gescheitert ist.

Und wie sehr hätten sie seine fortgesetzte thätige Unterstützung bedurft, da neben ihm niemand lebte, der in dieser Hinsicht seine Stelle hätte ersetzen mögen. Es gab wohl noch einzelne Männer, die in ihren hohen Posten auch als Gelehrte glänzten, und andern zum Muster der Nachahmung hätten dienen können, wie den Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, — ein Prälat von hohem Ansehen und vieler Gelehrsamkeit, Verfasser mehrerer theologischer Werke, und Verbesserer der englischen Bibelübersetzung, und den unglücklichen Thomas More, — ein Staatsmann, durch Wissenschaften ausgebildet, dessen feines Genie den edeln Geist der Alten, die unablässig studirte, mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen in sich aufgenommen hatte, einer der vorzüglichsten Gelehrten jener Zeit, ein Muster in wissenschaftlichen Kenntnissen und im lateinischen Vortrag. Aber in solchen Zeiten, wo edlere Kenntnisse noch im Kampf mit Hindernissen stehen, die schwer zu beseitigen sind, reichen stillwirkende Muster und Beispiele allein nicht hin, die Wissenschaften schnell vorwärts zu bringen: sie bedürfen darnach noch kräftiger Massregeln von aussen; eines Stoßes, dessen Kraft von lange fortgehender Wirkung und Dauer ist.

3. Ein solcher Stoß hätte die Reformation sein können, die Heinrich VIII begann, wäre sie mehr als eine bloße Vernichtung des Zusammenhangs mit dem Papst und seines Einflusses auf die englische Geistlichkeit gewesen, und hätte sie auch ein freies Denken in Glaubenssachen bewirken sollen. Aber der König wollte bei seiner Trennung vom Papst von allem dem nichts zurücknehmen, was

er einst gegen Luther behauptet hatte; und hielt als neues Oberhaupt der englischen Kirche eben so starken Verstand unter dem Joche des Glaubens, als ihr ehemaliges, der Pabst. Es blieben daher für England die meisten der seligen Folgen aus, welche die Wissenschaften in andern protestantischen Ländern von der Reformation erfuhren; höchstens gewann das Studium der Schriftsprachen, weil man hoffte, daß auch die halbe Kirchenreinigung in England durch dasselbe neue Waffen zu ihrer Vertheidigung erhalten würde. Und wie langsam rückte auch dieses fort, da man durch die Aufhebung der Klöster den Studien ihre bisherigen Sitze nahm, ohne für eine hinreichende Zahl neuer Erziehungsanstalten zu sorgen, welche Lehrern und Lernenden die Stelle der Klöster ersetzt hätten. Was konnten nun die Wissenschaften für Vortheile davon ziehen, daß diese halbe Kirchenbesserung unter Eduard VI (von 1547, 1553) zu einer weitem Ausbreitung gedieh? Zulezt führte sie gar die blutige und grausame Regierung der bigotten Maria (von 1553, 1558) herbei, die aller Bildung und Aufklärung so furchtbar und verderblich war. England ward von ihr aufs neue dem Pabst unterworfen; alle Duldungsgesetze wurden aufgehoben; Scheiterhaufen für die Befenner der neuen Lehre erbaut und angezündet: Zweifel an dem Supremat wurden wieder ein Verbrechen, das nur mit dem Tode gebüßt werden könne. Statt vorwärts zu kommen, kam man in allem zurück. Was den Geist einer Nation niederdrücken kann, das vereinigte sich unter dieser Regierung: politische Bedrückung, willkührliche Gelderpressungen, Erschöpfung durch Auflagen, geistlicher und weltlicher Despotismus. Zwar bereicherte die Königin die beiden hohen

hohen Schulen durch ansehnliche Stiftungen, als hätte sie die Absicht, bessere Kenntnisse, die ihr selbst während ihrer Erziehung mitgetheilt, aber durch Religionsvorurtheile sehr verdunkelt worden waren, zu befördern; aber sie war gegen die Universitäten nur so freigebig, damit sie desto bereitwilliger zu Beförderungsmitteln der Unwissenheit und des Aberglaubens dienen möchten.

Doch wie kein noch so zerstörender Sturm sich legt, ohne die erzeugenden und gebährenden Kräfte der Natur geregt zu haben, so ließ auch dieser politische und religiöse Sturm Keime zu einer neuen Fruchtbarkeit des Geistes zurück. Viele Anhänger der sogenannten Glaubensreinigung flohen vor den Scheiterhaufen der unduldsamen Maria nach Dänemark, in die Niederlande, und in viele Städte Deutschlands, und brachten bei ihrer Rückkehr nach dem Tode der Königin aus den Ländern ihrer Flucht viel Neues mit, nicht blos die calvinistischen Einrichtungen zu Genf, die zur Unterscheidung der Puritaner und Episkopalen Anlaß gaben, sondern auch Kenntnisse andrer Art, (wie William Turner die Botanik), die zur Ausbildung des Geistes dienen konnten. Sie haben auch unter der Regierung der Königin Elisabeth (von 1558 - 1603) dazu gedient.

4. Es war schon ein Vortheil für die Wissenschaften, daß die Königin auf dem Thron die gebildetste Frau ihres Zeitalters war. Sie hatte in ihren frühern Jahren eine wissenschaftliche Bildung, Unterricht in den alten Sprachen, in Geographie, Geschichte, Mathematik und Theologie genossen, und

und zu ihrer eigenen Sicherheit, während der Regierung ihrer Schwester Maria, fast alle ihre Zeit in der Einsamkeit auf dem Lande, mit Lesen und Studiren hingebracht, und dadurch ihren Geschmack an Wissenschaften befestiget und ihre Kenntnisse erweitert. Wie ihr nun die Wissenschaften während ihres Privatlebens zum Schutz gegen jeden Schein, als ob sie sich in öffentliche Geschäfte mische, und dadurch zur Erhaltung ihres Lebens gegen die tödtliche Feindschaft der argwöhnischen Maria gedient hatten, so dienten sie ihr auf dem Thron zu einem Spiel, bey welchem sie sich von ihrem Regierungsberuf erhoblte. Um dem Geschmack der Königin zu huldigen, mußten nun wohl die höhern Stände aufhören, unwissend zu seyn, und sich wenigstens eine oberflächliche Geistesbildung geben. Weil die Königin Griechisch verstand, und gern von ihrer Liebe zu dieser Sprache redete; so lernte eine Zeit lang der ganze Hof Griechisch; weil die Königin zuweilen mythologisch scherzte, so ward Mythologie für den Adel ein eigenes Studium, um durch ihre Anwendung der Eitelkeit der Königin, als einer großen Kennerin des griechischen Alterthums, zu schmeicheln. Gab sie auf einem Rittersitz Besuch, so wurde sie bey'm Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Bey der Tafel wurden Verwandlungen aus Ovid, die Zerstörung von Troja und andere mythologische Erzählungen in Candidatarbeiten vorgestellt. Gieng sie nach der Tafel in den Garten, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden besetzt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet; die Bedienten hüpfen über die Terrassen in der Gestalt von Satyrn. Das mythologische

gische Spiel ward bis zum lächerlichsten Pedantismus getrieben. Indem sich aber der Adel dabei an Buchgelehrte angeschlossen, so mußte er zugleich aufhören, Männer aus dem Bürgerstande zu verachten, die den Wissenschaften lebten. Weiter giengen aber auch die Vortheile nicht, welche sie von der Gelehrtheit der Königin Elisabeth zogen.

5. Denn rechnet man das Collegium ab, das sie (1572) zu Orford gestiftet hat, die Bestätigung der alten, in einem unbekannten Zeitalter zusammengetragenen Statuten beyder Universitäten des Reichs (die nicht einmal eine Wohlthat war, weil dabei ihre scholastische Form nicht nach dem Geist der neuern Zeit abgeändert wurde), und die einigemahle angeordnete Visitationen der Universitäten, die keine heilsame Verbesserungen zur Folge hatten: — rechnet man diese Kleinigkeiten ab, was hätte Elisabeth sonst noch für die Wissenschaften gethan? welche Ermunterung, welche Unterstützung hätte sie der Gelehrsamkeit zu Theil werden lassen? Zum Glück bedurfte sie auch keiner solchen Hülfe mehr: der Mittelstand arbeitete sich immer mehr in die Lage hinauf, in der er aus sich selbst die Kraft zum Schwung der Wissenschaften nehmen konnte: was von oben herab ausblieb, kam von unten für sich selbst heraus, und war mehr als jenes werth.

lange war der bürgerliche Wohlstand, der das Genie einer Nation erst reif zu geistigen Unternehmungen macht, in England ausgeblieben. Bis zum Hause Tudor, so lang weder Handlung noch Gewerbe einen Theil der englischen Nation beschäftigten, hing alle Wohlhabenheit von der Größe
lies

liegender Gründe ab, und war allein auf die Befestigung derselben, den Adel, eingeschränkt. Es war daher eine gute Vorbereitung für die Verbesserung der Lage des Volks, daß Heinrich VII den Adel zur Verschwendung reizte, um ihn zu Grunde zu richten, und der Krone minder gefährlich zu machen: seitdem giengen viele große Erbgüter in kleinen Theilen an unedle Geschlechter über, und ward ein großes Hindernis der allgemeinen Bildung, die große Ungleichheit des Vermögens, aus dem Wege geräumt. Seitdem erwachte bey dem Volk das erste Gefühl des Wohlstandes, und mit demselben nach und nach ein stärkeres Verlangen nach Wohlhabenheit, welches wieder zur Thätigkeit ermunterte. Dieser glücklichen Veränderung gleichzeitig wurden der Industrie des Volks allerley lästige Einschränkungen abgenommen. Man hörte auf von dem, der ein gewisses Handwerk erlernen wollte, Beweise zu fordern, daß er ein bestimmtes jährliches Einkommen von liegenden Gründen habe, wodurch der Neigung eines jeden die Wahl seines Gewerbes frey gegeben und die Concurrenz zu Gewerben größer wurde. Der Kaufmann der Provinzialstadt wurde zu eben der Zeit von der ihn unterdrückenden Last befreyt, die Erlaubnis, nach den Niederlanden zu handeln, von der Kaufmannsgilde zu London zu kaufen, welches ihn bis dahin von diesem Handel selbst abgehalten hatte, weil er wegen jener Kaufsumme mit dem Londoner Kaufmann doch nicht hätte Preis halten können; seitdem dieser Aufwand wegfiel, war auch den Provinzialen der Weg zu größerer Wohlhabenheit geöffnet.

Nun flossen ihnen unter der Königin Elisabeth noch neue große Vortheile zur Erhöhung des Privatwohlstandes zu. Die Abgaben wurden verringert, weil die Königin eine weise Sparsamkeit befolgte; dagegen wurde der Ackerbau vermehrt, weil die Kornausfuhr verstattet war; und Handlung und Schifffahrt erweitert, weil die Regierung selbst für die Marine sorgte, und Seeunternehmungen unterstützte, und nachdem sie in Schwung gebracht waren, die Freiheiten der Hanseaten (1597) und alle Monopolien (1601) aufhob: Gewerbe und alle Zweige der Industrie kamen mit jedem Jahrzehnt in größere Ausnabme, und der Mittelstand dadurch in eine bisher ungewohnte Wohlhabenheit. Durch sie erwachte in der Nation ein Selbstgefühl, das erst zu großen Dingen fähig macht; und die Königin benutzte es auch zu Unternehmungen, die Europa in Erstaunen setzten. Nach der Demüthigung von Spanien (1588), damals der ersten Macht der Welt, glaubte jeder Engländer, seine Nation vermöge alles, was sie wolle: in alles, was er unternahm, kam Kraft und Schwung.

6. Mit so einer Stimmung ist nie ein Geist passiver Unterwürfigkeit vereinbar; und auch unter der despotischen Elisabeth verleugnete sie ihre Wirkung nicht. Sie hatte aber kaum einen emporstrebenden Freiheitsinn der Nation bemerkt, so schränkte sie den Gebrauch der Presse blos auf London, Oxford und Cambridge ein, um die Policen in den Stand zu setzen, streng über ihn zu wachen, und alle freye Aeußerungen der Schriftsteller in der Geburt zu unterdrücken. Indessen, dieses schlan ausgedacht:

gedachten Mittels obnerachtet, drang doch nach und nach ein Geist der Ungebundenheit in alle Stände. In der neuen Kirche, die Elisabeth mit ihrer Thronbefestigung hergestellt hatte, zeigte er sich zuerst: im Lehrbegriff der Puritaner gieng er bald über allen protestantischen Freheits Sinn hinaus, und predigte unverhohlen Freiheit und Gleichheit; so gar die Episcopalen folgten einer weit größern Denkfreyheit als die ersten Väter der Kirchenreformation in England. Aus der Kirche gieng der Geist der Ungebundenheit auch in die beyden Häuser über, und ihr öffentliches Streben nach der Wiedererlangung jener Freyheiten und Rechte, die der Nation zum Theil schon unter Heinrich VIII entrissen worden waren, verbreitete nach und nach bis unter die niedern Stände einen immer regern politischen Freyheits Sinn. Und dieser wirkte wieder auf die Repräsentanten der Nation zurück, und erhöhte Muth und Kühnheit bey öffentlichen Verhandlungen und im Widerstand gegen despotische Verfügungen bis zur Unererschütterlichkeit. Weder Furcht vor Ungnade der strengen Elisabeth, noch vor ihrem Arrest hielt, besonders gegen das Ende ihrer Regierung, die Redner des Unterhauses, (in welchem sich die Puritaner sehr verstärkt hatten), ab, über die Beschränkung ihres Rechts, ihre Meinung frey im Parlament zu äußern, über die Monopolien, die erst Elisabeth eingeführt hatte, laute Beschwerden zu führen, und auf die Abschaffung der Monopolien zu dringen: und sie errangen auch durch Beharrlichkeit und Unererschrockenheit zuletzt ihre Absicht. So war Elisabeth durch die Begünstigung der neuen Kirche, der sie selbst angehörte, ganz wider ihren Willen erste Erweckerin des

des ihr so lästigen Freyheitssinns geworden, der seine erspriesliche Wirkungen auch in den übrigen geistigen Angelegenheiten nicht verleugnen konnte.

7. Die Kraft der Nation theilte sich vor allem ihrer Sprache mit. Bis auf die Königin Elisabeth hatten die Dichter entweder matte Sonetten gedrechselt (wie Wyatt und sein Zeitgenosse, der Graf Surrey vor 1547); oder geschmacklose Epigrammen und Pöffen gereimt (wie Andrew Borde und John Heywood vor 1556); oder, wenn sie über poetische Kleinigkeiten hinausgehen wollten, ein frostiges Allegorienspiel getrieben, wie Thomas Sackville und seine Gehülfen, die poetischen Lebensbeschreiber im Spiegel der Beamten (1559). Das Theater kannte nur langweilige Mysterten und Moralitäten, ohne Plan und Characterzeichnung: man wollte endlich mehr geben, und nun beschmückte sich der Ungenannte, der das erste Lustspiel (der Frau Hammer Gurttnadel) lieferte, mit platten Unsauberkeiten, und Sackville, der im Ferrer und Porrex das erste Trauerspiel in englischer Sprache versuchte, gab an Langweiligkeit den frühern Mysterten; und Moralitätendichter nichts nach, und nahm alle Nahrung durch seine schleppende Reden weg. Die Unacht endlich kannte nichts als Geschmacklose Verse, wie Christopher Tye's, des Doctors der Musik, versifizierte Apostelgeschichte, und ähnliche Reimerenen. Die Musen schienen im Zorn die Insel zur Geschmacklosigkeit verdammt zu haben. Auf einmal stand ein poetisches Triumvirat auf, bey dem man die Unfruchtbarkeit eines vollen Jahrhunderts nach der Wiederherstellung der alten Litteratur, vergessen konnte, Spenser, Shakspeare und Waller; der
B erste

A. 1556 fand Stephen Barrough die Meerenge Waigak und den Weg nach Archangel, welcher kurz darauf unter der Königin Elisabeth zur Handlung über Moskow nach Persien und Ostindien genutzt wurde. Von 1577-1580 umschifte Francis Drake die Erde und gab dem Lande Neu-Albion, gegen Norden von Californien, den Namen. A. 1580 mislang den Engländern (so wie 1608 dem Seefahrer, Henry Hudson), der Versuch durch das Eismeer zu kommen; auch Thomas Cavendish (Cavendish) kehrte von seiner Entdeckungsreise (von 1586-1588), ohne etwas entdeckt zu haben, zurück. Dagegen kam John Davis, der eine nordwestliche Durchfahrt suchen sollte, A. 1585 in die Meerenge, die noch von ihm den Namen Straße Davis führt; und in demselben Jahr (1585) wagte eine Londoner Gesellschaft unter Walter Raleigh den Versuch einer Niederlassung in Neufundland und Virginien, der zwar mislang, aber doch zur Erweiterung der Länderkunde diente. Mit diesen Seereisen standen noch manche Landreisen in Verbindung, und durch beide kam England in den Besitz so vieler und wichtiger Reisejournale, daß Richard Hakluyt noch vor Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts dem Entdeckungseifer seiner Landsleute das schönste Denkmal durch die Sammlung setzen konnte, die er von ihren Reisejournalen (1589) veranstaltet hat.

II. So war endlich England zu den Anfängen einer Nationallitteratur und auf den Weg zu seiner geistigen Größe gelangt, wozu Frankreich und Italien, Spanien und die Niederlande, Deutschland und die Schweiz, mitgewirkt haben.

Aus

mungen niederlegte, die er in seinen frühern Jahren beim Jugendunterricht gemacht hatte. Zu lang aber las man die römischen Classiker bloß der Worte und Phrasen wegen, um sich einen reinen lateinischen Styl zu erwerben, den man damals für das sicherste Zeichen einer vollendeten Bildung ansah: und doch gelang sehr wenigen, kaum einem Linacre, William Lilly und Thomas More, ein erträglicher lateinischer Styl; und nur John Leland, Heinrich's VIII Bibliothekar, versfertigte (vor 1552) Hendekasyllaben und Epigrammen in lateinischer Sprache, die keiner unter den nachmahligen lateinischen Dichtern in England übertroffen hat. Die Geschichte kennt nicht eine Ausgabe eines römischen Schriftstellers in diesen Zeiten, die von einem aus den Alten gebildeten Geschmack zeugte; kein philologisches Werk, das tiefe Einsicht in die römische Sprache verriethe. Mit welchen Mängeln erschien (1546) Thomas Elliot's lateinisch-englisches Wörterbuch, denen zwar zur Entschuldigung diente, daß dasselbe ein erster Versuch dieser Art in England war: Cooper setzte (1552) noch 33,000 Artikel zu, und brachte es damit doch noch nicht zu einiger Vollständigkeit; erst, nachdem Cooper mit ihm Stephanus thesaurus und Johann Frise's Wörterbuch in dreyn Sprachen vereinigt hatte, war ein erträglicher thesaurus linguae Rom. et Brit. daraus geworden. — Doch war es eine gute Vorbedeutung für die Zukunft, daß man die vorzüglichsten römischen Dichter, Virgil, Horaz, Ovid, Martial, und mehrere Prosalisten ins Englische übersehte. Zwar zeigten die Wenigsten so viel Dichtertalent als Golding bei seiner Uebersetzung von Ovids Verwandlungen, und so viel Gewandtheit, als er in der Darstellung

einiger lateinischen Prosaiter bewies; vielmehr rad-
brechte Stannhurst die vier ersten Bücher der Aeneis
in holperichten Hexametern, und Phaier und Twynne
den ganzen Virgil in siebenfüßigen schleppenden
Alexandrinern: aber das Uebersetzen führte doch
tiefer in den Geist der Classiker hinein, und mußte
ihnen endlich Einfluß auf die Erweckung des Ge-
schmacks, der noch immer eine den Engländern un-
bekannte Empfindung war, verschaffen.

Noch langsamer gewann die Kenntniss der grie-
chischen Sprache in England einigen Einfluß auf die
Geister. Den erstern Verkündigern der großen
Griechen, Wilhelm Grocyn und Johann Collet,
Thomas Linacre und Wilhelm Lilly, fiel es (seit
1490) schwerer, ihre Zeitgenossen von der Nützlich-
keit der griechischen als der lateinischen Sprache zu
überzeugen, und ihnen hinreichende Begriffe von
dem wichtigen und reichen Inhalt und von den
Schönheiten der poetischen und rednerischen, der hi-
storischen und philosophischen Schriften der Griechen
zu geben. Wenige Jahre nach dem Anfang ihrer
Bemühungen (1497) unterstützte Erasmus ihren
Eifer mit seiner Wissenschaft und seinen Talenten,
und trat zu Oxford als Lehrer der griechischen Spra-
che auf: aber unter welchem Widerstand und mit
wie weniger Ermunterung! Viele Weltgeistliche des-
clamirten gegen ihn mit der größten Bitterkeit in
Schulen und auf Kanzeln; sie eiferten besonders
gegen sein Neues Testament, als gegen ein gottlos
es und gefährliches Buch. Er ließ sich aber we-
der durch das Geschrey dieser unverständigen Eise-
rer, noch durch die kleine Zahl derer, die seinen
Unterricht benützen mochten, noch durch die äußeren Un-
An-

Unfälle, welche damals die Universität durch ansteckende Krankheiten (den englischen Schweis), durch Insurrection und Auswanderung der Studierenden trafen, in seiner Unterweisung irre machen, und erweckte der vielen Schwierigkeiten ohnerachtet endlich doch einigen Geschmack an der griechischen Sprache, nicht blos bei Jünglingen, sondern selbst bei Männern, wie so gar bei einigen Mitgliedern der Universität, daß bei seiner Abreise nach einigen Jahren es nicht an Gelehrten fehlte, die den Unterricht im Griechischen fortsetzen konnten. Auf die Einladung seines Züglings und Bewunderers, des Lords Mountjoy, und unter der Verheißung einer kräftigen Unterstützung von Seiten des Königs, des Erzbischofs von Canterbury und anderer Großen des Reichs, begab er sich zum zweytenmahl 1509 nach London, und von da nach Cambridge, um daselbst als Professor der griechischen Sprache eine Schule derselben zu eröffnen. Aber weder der Ruhm seines Namens, noch der öffentliche Character, mit dem er bekleidet war, noch die Bereitwilligkeit des Cancellers der Universität, sein Unternehmen zu befördern, konnten so viel Eindruck machen, daß sich eine nur so mäßige Zahl von Liebhabern der griechischen Sprache bei ihm eingefunden hätte, daß er mit seiner Einnahme für Unterricht die Ausgaben für seine geringen Bedürfnisse hätte bestreiten können: er verließ daher England (1516), ohne je wieder zur Rückkehr dahin zu bewegen zu seyn. Doch war durch ihn während seines doppelten Aufenthalts die Kenntniß der griechischen Sprache in England so gut begründet worden, daß sie nicht wieder ausstarb; nur fand sie durch das ganze sechszehnte Jahrhundert keinen Liebhaber, der durch Talent

und ausgebreitete Kenntnisse Schwung in ihr Studium gebracht, die Masse der griechischen Sprachkenntnisse vermehrt, oder eine Ausgabe eines griechischen Classikers von dauerndem Werth besorgt hätte. Wie arm war noch Crispin's griechisches Wörterbuch am Ende des sechszehnten Jahrhunderts (1581), und wie viele Nachträge fand sein zweiter Herausgeber, Eduard Grant, nothwendig, um es nur einigermaßen brauchbar zu machen! wie mangelhaft waren noch die Uebersetzungen aus dem Griechischen, welche gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts George Chapman vom Homer in siebenfüßigen Alexandrinern, Christopher Marlowe von Kolluthus Raub der Helena, Chapman und Marlowe zusammen von Musäus Hero und Leander, Barnaby Googe von Aristoteles Kategorien verfertigten, ob gleich diese Uebersetzungen selbst nicht ohne Verdienst waren, da sie den Inhalt der griechischen Litteratur dem großen Haufen näher brachten, und ihre Schätzung befördern halfen.

Bis ans Ende des sechszehnten Jahrhunderts bestand demnach der Gebrauch, den man von den alten Classikern machte, in bloßen Schulübungen; der Geschmack hatte noch keinen Vortheil von ihrem Studium. Wenn die schönen Kerkünste sich aus den Alten schmücken wollten, so geschah es so unbehüßlich und mit so wenig Urtheil und Kritik, daß daraus lauter Misgestalten erwachsen. Die Prosa z. B. wollte sich Correctheit, und volle Perioden, Harmonie und Gewandtheit geben, und ward durch die Nachahmung der Alten nur noch ungelenker; sie nahm Wendungen der alten Sprachen auf, welche der englischen ganz fremd und ihrer Natur so gar

einander waren; sie stopfte sich mit lateinischen Sprüchen aus, und verbräunte sich mit Citationen aus alten Classikern. Die Poesie suchte ihren hauptsächlichsten Schmuck im Gebrauch der Mythologie, die man überdies mehr aus halbrichtigen Uebersetzungen als aus den Originalen nahm; in jedem Gedichte zängten Gottheiten und Helden aus dem classischen Alterthum auf die bunteste Weise; nicht Regelmäßigkeit des Plans und dessen glückliche Ausführung, nicht Wichtigkeit der Gedanken und ihre bestimmte Darstellung, sondern der mythologische Prunk sollte dem Stoff das Ideale geben, in dem die Poesie lebt. Ein lächerlicher Pedantismus ward in Prosa und Poesie mit den alten Classikern getrieben.

9. Doch muß man das Studium der alten Sprachen, so mangelhaft es war, als den Grund betrachten, auf welchem der Bau der eigentlichen Wissenschaften gleich in den Zeiten nach der Königin Elisabeth emporgestiegen ist. Denn bis an das Ende ihrer Regierung erhob sich keine einzige aus ihrer frühern Barbaren, ob sich gleich die beiden Universitäten, denen ihre Cultur anvertraut war, Oxford und Cambridge, nicht über Mangel an Ermunterungen zu beklagen hatten. Könige und reiche Privatpersonen, wie Heinrich VIII und Elisabeth, der Cardinal Wolsey und Thomas Bodley, ließen es nicht an neuen Stiftungen und Anstalten fehlen. Oxford, das schon (vor 1450) neun reich fundirte Collegien besaß, ward (zwischen 1458: 1572) mit sieben neuen vermehrt, wovon zwei von Heinrich VIII, und der Königin Elisabeth, und eines von dem Cardinal Wolsey gestiftet worden: Cambridge, das bis 1450 fünf Collegien hatte, zählte am Ende des

gleich ersterer nicht über die Stufe der Mittelmäßigkeit erhoben, und letzterer sich nur durch seinen Cooperhügel im Andenken erhalten hat. Bei der Schätzung, welche sonst Talente bey dem König fanden, muß wohl ein Zufall daran Schuld seyn, daß er einst den Dichter, Benjamin Johnson, mit einer Kleinigkeit abfertigte, als er alt, arm und krank ihn um Unterstützung bat.

Unter seiner stürmischen Regierung wurden endlich die Stuartischen Grundsätze von dem göttlichen Ursprung der königlichen Rechte ein Gegenstand der Erörterung durch Schriftsteller; den Königsfreunden Robert Filmer und Thomas Hobbes stellten sich Algernon Sidney und James Harrington von Seiten der Republikaner entgegen: eine wichtige Epoche für die Philosophie! Dieser Kampf der Schriftsteller für und wider die Stuartischen Königsgrillen, führte zu dem ersten systematischen Versuch des Staats- und Völkerrechts, und zog die Philosophie von metaphysischen Grübeleyen und unnützen Speculationen zu Gegenständen der practischen Philosophie hin, welche für das wirkliche Leben vom größten Interesse sind.

Die königliche Macht lag dem Kampfe endlich unter, und auf ihren Trümmern erhob sich eine Republik (von 1645 : 1660). Da sich sonst die Geister unter den Einflüssen belebender Freyheit schwingen, und durch sie wenigstens Beredsamkeit und Werke des Wises zu gelingen pflegen: wer hätte nicht hoffen mögen, daß die ausgerufene Freyheit den Geist der Britten erheben, und allen geistigen Versuchen lebendige Kraft einhauchen würde.

er gleich daselbst geboren war, sondern lebte in Verborgenheit in dem Hause des Grafen von Northumberland, und ward durch seine Talente, die der Mathematik großen Schwung hätten geben können, nur Wenigen nützlich. Der größte englische Kräuterkenner dieser Zeit, der wahre Vater der Botanik in England, William Turner, dessen (1550 erschienenes) Kräuterbuch mit 592 Holzschnitten jetzt eine große Seltenheit ist, und der noch außerdem manches Nützliche in der Naturgeschichte ausarbeitete, war in der Wissenschaft, in welcher er sich auszeichnete, kein Schüler der englischen Universitäten, sondern des Botanikers Ghini in Bologna. Er fand auch im sechzehnten Jahrhundert nur einen Nachfolger an John Gerard; dessen Kräuterbuch (von 1597) eben darum eine merkwürdige Erscheinung bleibt. Wie brach blieb noch das Feld der Geschichte. Spät und in langsamer Folge erschienen die Quellen der englischen. Erst Raphael Holinshead sammelte die Chroniken von England, Schottland und Ireland (von 1577: 1587), und der Capellan, William Harrison, trug (c. 1587) eine Geschichte von England aus allerley geschriebenen Urkunden zusammen. Zu gleicher Zeit (1587) erschien aus der Presse eines Ausländers, des deutschen Buchdruckers, Hieronymus Commelin zu Heidelberg, die erste Sammlung englischer Geschichtsschreiber des Mittelalters, und nun erst ließen Innländer, Henry Savile (1596), und William Camden (1603) ähnliche Sammlungen folgen. In der englischen Litterärsgeschichte brach John Ieland Bahn. Er trug Nachrichten über britannische Schriftsteller und litterarische Collectaneen zusammen; und John Bale lieferte ein kürzeres und ausführlicheres Verzeich-

zeichniss der berühmten Schriftsteller von Britannien (1549. 1557). Von den Hülfswissenschaften der Geschichte nahmen nur Heraldik und Geographie ihren Anfang. John Freron schrieb (1586) ein Wappenkunde des Adels, und John Boswelhon (1597) eine Wappenconcordanz: zwei Versuche, welche die Wissenschaft noch in ihrer Kindheit zeigen. Dagegen wuchsen der Geographie desto wichtigere Materialien zu, woran aber die Gelehrten zu Oxford und Cambridge in ihren reichen Stiftern den wenigsten, vielleicht gar keinen Antheil hatten. Sie waren eine Folge von der ausgedehnteren Schifffahrt der Engländer, die unter dem Hause Tudor, vorzüglich aber unter der Königin Elisabeth, ihren Anfang genommen hat.

10. Der schnelle Wachsthum der Künste und Kenntnisse, die zu einer kühnen Befahrung der Meere unentbehrlich sind, hat die Geschichte der Litteratur für die zweite Hauptmerkwürdigkeit ihrer Regierung zu betrachten. Da erst sie ihre Insel nach ihrem wahren Interesse beherrschte, und dieselbe zur Schifffahrt und Handlung anhielt, so kamen mit Schnelle die Kenntnisse empor, welche zur Unterstützung einer ausgebreiteten Schifffahrt dienen. Einen bessern Schiffsbau lernten die Engländer von den Niederländern, die auch ihre Lehrer im Manoeuvriren während des Seekriegs mit Philipp II. und besonders in dem Kampf mit der unüberwindlichen Flotte waren; ihre Meßkünstler halfen die Schiffskunst verbessern, wie Eduard Wright (1599) durch verbesserte hydrographische Charten that; sie halfen Seefahrer bilden, wie Howard, Drake, Hawkins, die am Ende der Regierung der Elisabeth

Nach die kühnsten Seeunternehmungen ausführten; ihre Metallurgen erfanden neue Vortheile beim Guß der Kanonen, in dem die Engländer gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts alle Nationen übertrafen u. s. w. Die Dienste, welche die Wissenschaften bei der Verbesserung der Schifffahrt leisteten, vergalt sie ihnen wieder reichlich durch Erfahrungen, welche sie bei der Beschißung der Meere für die Kunst machte, und durch Erweiterungen, mit welcher sie andere Wissenschaften bereicherte. Die Weisheit erhielt durch sie eine völlig neue Gestalt. Bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts hatten sich die Schifffahrten der Engländer bloß auf Europa, und die Erhaltung ihrer Verbindung mit seinen Inseln und seinem festen Lande eingeschränkt: die ersten größern Seeunternehmungen fielen in die Regierung Heinrichs VII; auf seine Rechnung wurde der Venetianer, Sebastian Cabot (1498), zu einer Entdeckungsreise ausgesandt, auf der er an der Küste von Neufundland und Labrador landete, und wenige Jahre nachher (1502) rüsteten Heinrich VII, Elliot und Bristoler Kaufleute eine Anzahl Schiffe zu einer neuen Entdeckungsreise nach America aus. Darauf ruhete dieser Eifer zu Schifffahrten in andere Welttheile ein volles halbes Jahrhundert, bis gegen die Regierung der Königin Elisabeth, worauf die Engländer unter ihr angefangen haben, die Erde durch Schifffahrt und Handlung auf immer zu binden. A. 1553 lief Hugh Willoughby mit dreyn Schiffen von Deptford aus, um durch das Nord- und Eismeer eine Durchfahrt gegen Osten zu versuchen, wobei Richard Chancellor mit einem dieser Schiffe das weiße Meer, und dadurch den Weg zur See nach Rußland entdeckte.

A.

A. 1556 fand Stephen Barrough die Meerenge Waigak und den Weg nach Archangel, welcher kurz darauf unter der Königin Elisabeth zur Handlung über Moskow nach Persien und Ostindien genutzt wurde. Von 1577-1580 umschifte Franz Drake die Erde und gab dem Lande Neu-Albion gegen Norden von Californien, den Namen. A. 1581 mislang den Engländern (so wie 1608 dem Seefahrer, Henry Hudson), der Versuch durch das Eismeer zu kommen; auch Thomas Cavendish (Candish) kehrte von seiner Entdeckungsreise (von 1586-1588), ohne etwas entdeckt zu haben, zurück. Dagegen kam John Davis, der eine nordwestliche Durchfahrt suchen sollte, A. 1585 in die Meerenge, die noch von ihm den Namen Straße Davis führt; und in demselben Jahr (1585) wagte eine Londoner Gesellschaft unter Walter Raleigh den Versuch einer Niederlassung in Neufundland und Virginien, der zwar mislang, aber doch zur Erweiterung der Länderkunde diente. Mit diesen Seereisen standen noch manche Landreisen in Verbindung, und durch beyde kam England in den Besitz so vieler und wichtiger Reisejournale, daß Richard Hakluyt noch vor Ablauf des sechzehnten Jahrhunderts dem Entdeckungseifer seiner Landsleute das schönste Denkmahl durch die Sammlung setzen konnte, die er von ihren Reisejournalen (1589) veranstaltet hat.

II. So war endlich England zu den Anfängen einer Nationallitteratur und auf den Weg zu seiner geistigen Größe gelangt, wozu Frankreich und Italien, Spanien und die Niederlande, Deutschland und die Schweiz, mitgewirkt haben.

Aus

Aus den ältesten französischen Uebersetzungen der alten Classiker verfertigte Carton Austerüberse-
 gen, die aber vielleicht mehr schädlich als nützlich
 gewesen sind, weil sie vielleicht länger, als sonst
 geschehen wäre, vom Studium der Originale zu-
 rückgehalten haben; Spenser nahm (1559) die erste
 Idee zu seinem Schäferkalender, und in der Aus-
 führung die satyrischen Wendungen gegen die Geist-
 lichkeit aus einem französischen Original, so wie
 Edmund Fairfax bald nachher unter Jacob I Bege-
 benheiten des Tags als Vorfälle unter Hirten nach
 einer damals in Frankreich beliebten Weise vor-
 trug. Aus Italien hohlten einige nach bessern
 Kenntnissen begierige Gelehrte eine genauere Kennt-
 nis der alten Sprachen, und führten Wyatt und
 der Graf Surrey die Sonettenpoesie ein, die eine
 Zeitlang zum guten Ton eines jeden Weltmanns ge-
 hörte; kurz darauf wurden auch die italienischen
 Novellen durch Uebersetzungen auf englischen Grund
 und Boden verpflanzt, aus welchen die dramati-
 schen Dichter die ersten Begriffe von der Nothwen-
 digkeit der Knüpfung und Lösung eines Knotens im
 Schauspiel lernten; zuletzt wurde auch noch die ita-
 lienische Schäferpoesie in englischer Sprache durch
 Sidney romantisirt. Spanien hat höchstens durch
 seine Romanzen den poetischen Stoff vermehrt, den
 die englischen Dichter in Erzählungen, in Lust- und
 Trauerspielen verarbeitet haben. Die Niederlande
 liehen England zu verschiedenen Zeiten ihren großen
 Erasmus zum Lehrer, dessen Unterricht in der alten
 Litteratur von bleibenden Folgen war. Deutschland
 endlich und die Schweiz nahmen seine ausgetriebenen
 Flüchtlinge auf, und sendeten sie nach kurzer Zeit,
 bereichert mit mancherley neuen Kenntnissen und mit
 einem

einem lebendigen Freiheitsfinn zurück, der auf länger als ein Jahrhundert hinaus dem Geist der Briten seine Richtung gab.

II. Glücklicher Fortgang der englischen Litteratur

unter dem Hause Stuart, von Jacob I bis Wilhelm III,

von 1603 — 1702.

12. Aus der Regierung der Königin Elisabeth gieng in die der Stuarte ein ununterbrochener Ringen nach Freiheit über, weil das neue Regentenhaus so gar noch offener und ungestümer nach unumschränkter Gewalt strebte. Während desselben sagte sich das Volk immer mehr von Vorurtheilen los und nahm eine ungebundene Sinnesart an. Der Enthusiasmus für die Bürgerrechte, ihre Wiedererringung und Aufrechthaltung, theilte sich auch allen übrigen Geschäften und Unternehmungen mit: er erzeugte kühne Seefahrer, entschlossene Gründer entfernter Colonien und beharrliche Anpflanzer. Der Wunsch nach Freiheit und Gleichheit in Staat und Kirche, den im Vaterlande zu erreichen man verzweifelte, trieb viele Unzufriedene aus ihrer Heimath: man wanderte aus und ein; erst wollte man (seit 1620) seine Freiheit nach America flüchten, und als sie in England durch Cromwell wieder gesichert

schert schien, wollte man dieselbe lieber im Vaterlande genießen, und kehrte wieder aus America zurück. Die Anpflanzungen gediehen; die Schifffahrt ward von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ausgedehnter, die Handlung ausgebreiteter und der Manufakturleiß größer. Der Wohlstand nahm zu; es wurden neue Quellen desselben eröffnet, und die alten ergiebiger gemacht: es ward der Grund zu Englands Größe gelegt, und alles vorbereitet, wodurch sie auch auf geistige Bildung und Gelehrsamkeit wohlthätig wirkte.

Wie neues Leben in den Bürger, den Handwerker und Fabricanten, den Kaufmann und Seefahrer, kam; so auch in den Gelehrten. Die schönen Künste traten in ihr classisches Zeitalter; religiöse, politische und philosophische Aufklärung erhoben sich zu gleicher Zeit in fast gleichen Graden; Mathematik und Naturwissenschaften traten einen angestregten Lauf an, um das Versäumte bereinzuhohlen. Es war ein Seelenerhebendes Schauspiel: alle Volksclassen geriethen so allgemein in leidenschaftliche Thätigkeit, und wurden durch das Feuer, das sie entflammte, zur Ausführung großer Dinge so allgemein geschickt, daß die wenigen Schwärmer, die durch alberne Excentricitäten in Geistesstumpfheit versielen, dabei gar nicht in Betrachtung kommen können, zumahl da sie in ihrer ärgsten Ueberspannung nur eine kurze Erscheinung waren.

13. Zu Wenigem wirkte die Regierung abschüchlich mit, ob sie gleich die letzte Ursache dieser großen Geistesveränderung war, und die Stuarte in

in Manchem zum Muster können gedient haben. Schon Jacob I (von 1603: 1625) war ein wissenschaftlich gebildeter Fürst. Er verband Talente mit Gelehrsamkeit, Geübtheit des Verstandes und Richtigkeit im Denken mit der Kunst zu schreiben. Er war der beste Prosaisist seiner Zeit; seine Reden waren wenigstens immer besser, als die des Sprechers, wenn sie gleich jetzt einem eckeln Leser ungenießbar sind. Von Wissenschaften hatte er so viel Kenntniss mit auf den Thron genommen, daß er alle schätzte; und es wäre an ihm von dieser Seite nichts zu tadeln gewesen, hätte er nicht die Schwäche gehabt, sich für den ersten Kenner der lateinischen Sprache zu halten, weil ihm ihre Grammatik sehr geläufig war. Er trieb darinn den Pedantismus so weit, daß er nicht blos mit Gesandten gern Latein sprach, um seine lateinische Gelahrtheit zur Schau zu tragen, sondern auch seine Lieblinge im Latein unterrichtete: er wurde jedesmahl guter Laune, wenn man in seiner Gegenwart Fehler gegen die lateinische Grammatik machte, und man ihm Gelegenheit gab, sie zu verbessern.

Mehr als Jacob I wurde sein liebenswürdiger und unglücklicher Sohn, Carl I (von 1625: 1649), den Wissenschaften und dem Geschmack gewesen seyn, hätte ihn eine ruhige Regierung das werden lassen, wozu er Anlage und Neigung besaß. Die ernstern Wissenschaften wußte er zu schätzen. Um den Studien zu Oxford eine zweckmäßigere Richtung zu geben, versah er die Universität durch den Erzbischof von Canterbury, William Laud, mit neuen Gesetzen; um dem berühmten Harwen zum Erweis seiner Lehre vom Umlauf des Bluts und ihrer Be-

festig

Stiftung behülfflich zu seyn, erlaubte er ihm, sich in seinen Versuchen aller Arten von Wild aus den königlichen Forsten zu bedienen: allen litterarischen Unternehmungen half er gern und willig fort. Es waren alle seinen Künste vor dem Bürgerkrieg an seinem gebildeten Hof so geschätzt und willkommen, daß man ihnen den nahen Anbruch ihres goldenen Zeitalters hätte weiffagen mögen. Carl I selbst zog als Kenner der schönen Künste jedes Verdienst in ihnen, wo er es fand, hervor: Inigo Jones, der erste Baumeister seiner Zeit, ward Aufseher der königlichen Gebäude; Laws, der erste aller bisheris-
gen Tonkünstler in England, stand bey ihm in Ehren; der Maler van Dyke fand an seinem Hof viele Achtung und guten Verdienst: Kunstwerke, besonders Gemählde wurden für den König für schweres Geld aufgekauft. Von den schönen Redekünsten war er nicht blos Kenner; in einigen derselben war er so gar Meister. Er war der beste Redner seiner Zeit, und ein Schriftsteller, der sich um die Reinheit des Ausdrucks vielleicht mehr Mühe gab, als sich mit dem Königsberuf verträgt. Der gute Geschmack in der Muttersprache nahm auch unter seiner Regierung sichtbar zu. Alle Meister der schönen Redekünste, welche die Zeit der schwärmerischen Republik, die auf seine Regierung folgte, überlebt haben, hatten sich an seinem Geschmackvollen Hof gebildet. Waller verleugnete die gute Zeit nicht, in der er das ward, wodurch er sich zwischen den excentrischen Dichterlingen der Republik auszeichnete, der Sänger der leichten Munterkeit, des ächten Witzes und der Naivetät, die ihm eigen ist; auch Cowley und Denham machten der Schule Ehre, aus der sie hervorgegangen sind, ob sich
gleich

gleich ersterer nicht über die Stufe der Mittelmäßigkeit erhoben, und letzterer sich nur durch seinen Cooperhügel im Andenken erhalten hat. Bei der Schätzung, welche sonst Talente bei dem König fanden, muß wohl ein Zufall daran Schuld seyn, daß er einst den Dichter, Benjamin Johnson, mit einer Kleinigkeit abfertigte, als er alt, arm und krank ihn um Unterstützung bat.

Unter seiner stürmischen Regierung wurden endlich die Stuartischen Grundsätze von dem göttlichen Ursprung der königlichen Rechte ein Gegenstand der Erörterung durch Schriftsteller; den Königsfreunden Robert Filmer und Thomas Hobbes stellten sich Algernon Sidney und James Harrington von Seiten der Republikaner entgegen: eine wichtige Epoche für die Philosophie! Dieser Kampf der Schriftsteller für und wider die Stuartischen Königsgrillen, führte zu dem ersten systematischen Versuch des Staats- und Völkerrechts, und zog die Philosophie von metaphysischen Gräuben und unnützen Speculationen zu Gegenständen der practischen Philosophie hin, welche für das wirkliche Leben vom größten Interesse sind.

Die königliche Macht lag dem Kampfe endlich unter, und auf ihren Trümmern erhob sich eine Republik (von 1645 : 1660). Da sich sonst die Geister unter den Einflüssen belebender Freiheit schwingen, und durch sie wenigstens Beredsamkeit und Werke des Witzes zu gelingen pflegen: wer hätte nicht hoffen mögen, daß die ausgerufene Freiheit den Geist der Britten erheben, und allen geistigen Versuchen lebendige Kraft einhauchen würde

würde? Es zeigte sich auch in einzelnen Reden mancher Puritaner ein besserer Ton als vormals; der Reichthum und die Stärke der englischen Sprache ward von ihnen auf die Probe gestellt, und glücklicher als in früheren Zeiten genüßt. In kurzem aber standen unter Cromwell blos republikanische Formen, ohne eine Spur von Freiheit, da: wie konnte Britannien von den Zeiten seiner Republik die Vortheile ziehen, die sonst Zeiten der Freiheit geben? Als zuletzt auch noch die Puritaner von den Independenten unterdrückt waren, so trat gar eine Zeit der Stumpfheit, der Lähmung und Tödtung der Geister durch religiösen und politischen Fanatismus ein. Jeder Schwung in Worten, jeder muntere Einfall, jeder Scherz ward von seiner Unvernunft für eine Versuchung des Satans angesehen. Die schöne Litteratur ward von ihm verachtet, Freiheit im Denken und Untersuchen vermaledeit, Heuchelen und barbarisches Gewäsche öffentlich geehrt. Geistliches und Weltliches floß in und durch einander: alles ward mit biblischen Sprüchen gestempelt; in Gerichten, im Staatsrath, im Parlament, in Comiteen, zu Haus und im Felde drückte man alles mit den Worten des Volkes Gottes aus; der widersinnigsten Zusammensetzungen aus der Bibel war kein Ende. Prosa und Poesie wurden verdorben. Der gute Ton, der sich seit einiger Zeit im Haus der Gemeinen, besonders in den Reden des Sprechers, gezeigt hatte, verlor sich wieder, und Unsinn in Worten und Grundsätzen trat an seine Stelle; auf der Kanzel herrschte entweder frostige und spitzfindige Declamation, oder Sinnloses Wortgepränge fanatischer Pietisten. Die überspannte Sprache der

Cromwell'schen Schwärmer fand Gefallen an dem Bombast des Marino, und sah ihn für poetische Schönheit an: so gar Milton, dessen Genie die Schwärmeren nicht unterdrücken konnte, hielt sich in frühern Jahren nicht frey von den falschen Metaphern und dem Wortgepränge der Parthen der Independenten, der er zugethan war. Alle poetischen Vergnügungen hießen jenen sauern Pietisten Sünde. In den Präliminarien zum Tractat von Urbridge wurde festgesetzt, daß alle Schauspielhäuser auf ewig sollten geschlossen werden: und dieser Beschluß ward auch bis auf die Restauration Carl's II gehalten. Wie zitterten daher John Davenant's Freunde, als er während der Dauer dieses Beschlusses (c. 1658) eine sogenannte Oper herauszugeben wagte!

Cromwell selbst, ob gleich ein Barbar, ohne Erziehung und gelehrte Bildung, konnte bey den außerordentlichen Talenten, durch welche er sich schnell zu allem machte, was er seyn wollte, unmöglich den Werth gelehrter Verdienste ganz verkennen: er äußerte auch günstige Urtheile über sie durch einzelne Handlungen. Einem Professor der Theologie zu Oxford gab er ein außerordentliches Jahresgehalt, desgleichen auch Usher, ob er gleich Bischof war; Marvel und Milton nahm er in seine Dienste; der Dichter Waller, sein Anverwandter, stand bey ihm in Ansehen: zum Besten der nördlichen Grafschaften wollte er zu Durham ein Collegium anlegen. Doch zwang ihn seine Heuchelei, die günstigen Begriffe, die er von Wissenschaften hatte, zu unterdrücken, und sich zu stellen, als verachte er sie. Wenn er aber gleich nichts für sie that,

that, so wirkte er doch auf sie vorthailhaft durch den Schrecken seines Namens.

Um das Elend ihres Vaterlandes bey Wissenschaften zu vergessen, traten (1645) Wallis, Wilkins, Goddard, Samuel Forster mit dem Pfälzer Theodor Hake zu einer Gesellschaft, die sich bald bey Goddard bald bey Forster im Greshamschen Collegium, bey welchem er Professor war, versammelte, mit der Verabredung zusammen, sich (mit Ausschluß aller theologischen und politischen Materien) über Naturlehre und Naturgeschichte, über Geometrie, Astronomie und alle mathematische Wissenschaften, über Chemie, Schiffahrt und mechanische Künste zu unterreden, und einander ihre Erforschungen über die Natur mitzutheilen, die sie nach den Grundsätzen des Bacon zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gewählt hatten. Da bald darauf Wilkins und Wallis mit andern Familien, die Carl I ergeben waren, ihre Wohnsitze zu Oxford aufschlugen, um Cromwell nicht vor Augen zu sehn, so bildete sich auch dort eine ähnliche Gesellschaft, welche die Natur durch Versuche und den Calcul befragte. Nach der Zurückberufung Carl's II (1660) lehrten die Ausgewanderten nach London zurück; sie trafen zwar ihre vormalige Gesellschaft seit einigen Monaten aufgelöst an; aber noch am Ende desselben Jahrs (1660) traten sie, verbunden mit Boyle, Denham, Ashmole und vielen andern, in noch größerer Zahl, und unter genauer bestimmten Gesetzen, aufs neue, wieder als eine Privatgesellschaft, zusammen, die aber Carl II so gleich durch ein Patent als königliche Societät der Wissenschaften zu einer eigenen öffentlich autorisirten Corporation erhob,

in welcher Form sie noch jetzt fortdauert. Ohne einen eigenen Stand im Staate auszumachen, ohne zerstreuer Berufsgeschäfte entladen zu seyn, ohne öffentliche Unterstützung, ohne alle Belohnung, ja selbst ohne alles Verlangen nach andern Belohnungen, als welche die Wissenschaften selbst geben, aus bloßer Liebe und Neigung strengten sich die Mitglieder der der Londoner Societät in Stunden, die von ihren Berufsgeschäften frey waren, für den Anbau der Wissenschaften an, und hielten nicht bloß besoldeten und belohnten Akademien das Gleichgewicht, sondern übertrafen so gar die meisten an Verdiensten durch Entdeckungen und Erfindungen, womit sie die verschiedensten Wissenschaften, besonders die Naturlehre und Mathematik, bereicherten und zu höherer Vollkommenheit brachten.

Die königliche Gesellschaft der Wissenschaft zu London, betrieben von Theodor Haie, einem gebornen Pfälzer, von Carl II privilegiert 1660, feyerlich eröffnet am 22 April 1663: *Diplomata et statuta regalis societatis Londini, pro scientia naturali promovenda*. Lond. 1752. Geschichte derselben: *the History of the Royal Society by Th. Sprat*. Lond. 1667. 1687. 1722. 4.; *the History of the Royal Society in London as a Supplement to the Philosophical Transactions by Th. Birch*. Lond. 1736. 4 Voll. 4. (reicht nur bis 1687); vergl. *J. B. Menkenii orationes acad.* Lips. 1734. p. 448 - 487. — Schriften: *Philosophical Transactions: giving some account of the present underloings, studies and labours of the ingenious in many considerable parts of the world*, Lond. 1666 - 1676. 11 Voll. 4. (redigirt von dem Secretär der Gesellschaft, Heinrich Oldensburger, einem Deutschen). *Philosophical Collections etc.* Lond. 1678 - 1691. 4. (redigirt von Robert Hookes). *The Philosophical Transactions*

actions etc. to the year 1695 - 1807. Lond. 1695-1807. 4. (alle Abtheilungen zusammen) 96 Voll. Abfürzungen und Auszüge: the Philosophical Transactions to the year 1700, abrig'd and dispos'd under general heads, by *John Lowthorp*. Lond. 1701. 3 Voll. 4. to the year 1720 by *Benj. Motte*. Lond. 1721. 2 Voll. 4. to the year 1732 by *Reid* and *John Grey*. Lond. 1734. 3 Voll. 4. (Französisch: Transactions Philosophiques de la Société royale de Londres. Années 1731 - 1736 traduits par *Mr. de Brémont*. Paris 1741. 1738. 1740. 3 Voll. 4.) to the year 1750, by *John Martyn*. Lond. 1751. 2 Voll. 4. Diese Auszüge französisch par *Gibelin* etc. Paris 1787-1791. 14 Voll. 8.

Unter *Carl II* (von 1660: 1685) mußte sich das Genie durch seine eigene Kraft durchzuhelfen suchen, oder es war verlassen: wenigstens von dem Könige auf dem Thron hatte es weder Unterstützung noch Belohnung zu erwarten, ob er es gleich liebte und zu schätzen mußte: seine hungrigen Günstlinge und Mätressen ließen ihm weder Müsse noch Geld zur Aufmerksamkeit auf gelehrte Verdienste und zu ihrer Ermunterung. Selbst in Ansehung der königlichen Societät der Wissenschaften blieb er blos bey einem Patent stehen, ob er gleich ein Freund von Chemie und Mathematik war. Wichtige Köpfe waren ihm zum Umgang und seinem üppigen Hof zu Zerstreuungen unentbehrlich; manche leisteten ihm überdies zu seiner Befestigung auf dem Thron wesentliche Dienste; aber welcher hätte sich einer Belohnung dafür vom König rühmen können? *Bon Butler's Hudibras*, der die Schwärmeren und Scheinheiligkeit des vormaligen Parlaments lächerlich machte, zog die Sache des Königs außerordentlich

E 4

liche

liche Vortheile: dies erkannte der König; er hatte auch so guten Geschmack, daß ihn die Vortrefflichkeit des Gedichts entzückte, und er dasselbe so fleißig las, daß er zuletzt einen guten Theil davon auswendig wußte: dennoch ließ er seinen Verfasser in Dürftigkeit leben und in Armuth sterben. An Dryden's Unsauberkeiten hatte der lüsterne König sein iuniges Ergötzen; der Absalom des Dichters beförderte sogar den Sieg, den die Tories über die Whigs im Parlament erhielten: dennoch konnte den Dichter weder sein Genie, noch sein wesentliches und unwesentliches Verdienst um den König in eine Lage bringen, in welcher er des Schreibens um Brod wäre überhoben worden. Otway, ein erklärter Anhänger des Königs und einer von den Dichtern, die für sein Vergnügen sorgten, ward von ihm so vernachlässiget, daß er im eigentlichsten Sinne Hungers starb. Neben so einem König mußte Ludwig XIV., der von Frengeligkeit gegen Wissenschaften und Gelehrte überfloß, doppelter Verherrlichung werth scheinen.

Wöchte indessen Carl II immerhin den Wissenschaften und Künsten seine Hand verschlossen haben: sie bedurften seiner Frengeligkeit nicht mehr, und das Genie wartet obnehin nicht, bis es durch Gaben aufgefodert wird, sich zu zeigen; wie sich die ernstesten Wissenschaften, sich selbst überlassen, unter ihm erhoben haben, so würden auch die schönen Künste ohne seine Beihülfe zu höherer Vollkommenheit aufgestiegen seyn, hätte er sie nicht durch seinen Leichtsinns und die Gränzenlose Ausgelassenheit, die er an seinem Hof einführte, daran gehindert. Die Poesie des Styls ward zwar unter ihm

ihm vollkommener; aber die Reuschheit des Geschmacks gieng durch ihn unter. Die berühmtesten Genies seiner Regierung huldigten dem Priapismus, weil sie wußten, daß sie den König auf dem Thron damit ergötzten. Dryden und Rochester beleidigten jedes schaumhafte Ohr; Wicherley opferte alles Heilige dem Ruhm eines witzigen Kopfes auf: dem guten Geschmack wurden ihre schmutzigen Werke fast noch schädlicher, als selbst das Gewäsche und der Unsinn des Zeitalters der Independents. Die Geschmacklosigkeit des letzten leuchtete allen gefunden Köpfen ein, so bald jener Geistesparoxismus vorüber war; aber der Witz und die Geniezüge der ersten waren so verführerisch, daß erst ein sittlicheres Geschlecht an die Stelle des unsittlichen mußte getreten seyn, ehe man ihre Arbeiten als Denkmäler eines verdorbenen Geschmacks allgemein verdamnte. Dieses zog sich noch durch die Regierung Jacob's II (von 1685: 1689) fort; jenes trat erst unter Wilhelm III (von 1689: 1702) auf, unter dem sich wieder mit den feinen Sitten auch Reinigkeit und Unschuld verband. Der gute Geschmack kehrte nach seiner kurzen Verbannung wieder nach England zurück, und die schönen Kedekünste stiegen mit den ernstern Wissenschaften in gleicher Kraft und Schnelle in die Höhe.

Denn Wilhelm III vollendete endlich die Gründung der Größe Englands, an der seit einem Jahrhundert war gearbeitet worden, durch die neue Ordnung der Dinge. Das nach Jacob's II Flucht zusammengerufene Parlament, das Wilhelm zum König ernannte, bestimmte zugleich die Rechte des Königs mit der Pünktlichkeit, welche ihm die traurigen

rigen Erfahrungen der letzten fünfzig Jahre aufdrang, und sicherte die Freyheit der Nation gegen jede willkührliche Anmaßung der Regierung. Ein volles Jahrhundert genoß sie ihre Freyheitsrechte unangetastet, und konnte unter einem ungestörten innern Frieden sich allein für die Erringung ihrer Größe anstrengen, die zugleich der mächtigste Hebel ihrer Geistesbildung war.

14. In diesem Jahrhundert des politischen Kampfs, in welchem die Regierungen der Stuarts es so wenig darauf anlegten, ihrer Nation einen großen Namen in dem Reich der Wissenschaften zu erwerben, fuhren einzelne Patrioten wie vormals fort, die öffentlichen Anstalten zur Bildung junger Gelehrten zu vermehren; und Britannien war am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in dem Besitze eines wahren Ueberflusses von allen Unterstützungen, welche sich die Wissenschaften zu ihrem Emporkommen nur irgend wünschen mögen. Die beyden Universitäten wurden noch fortgehend mit neuen Collegien, Bibliotheken und Museen versehen, und durch Stiftungen zu den bequemsten Wohnsitzen von Gelehrten und Studirenden gemacht. Zu Oxford kamen zu den bereits vorhandenen sechszehn Collegien noch zwey neue, 1613 das Wadhamische und von 1610 : 1620 durch die Beiträge mehrerer Litteratursfreunde das Pembrockische. Das anatomische Theater ward mit seltenen Präparaten versehen; für die Chemie ein Laboratorium erbaut. Heinrich Graf von Danby legte zum Gebrauch der Universität (1632) einen botanischen Garten an; ihr Kanzler, der Erzbischof von Canterbury, Gilbert Shelton, stiftete (zwischen (1665 : 1670) das von ihm benannte Shels

Sheltonische Theater; Elias Ashmole (1683) das von ihm benannte Ashmolische Museum; der Graf Heinrich Howard schenkte der Universität die berühmte Parische Marmorchronik (die Marmora Arundeliana); die Bodleianische Bibliothek (von Heinrich Bodley 1602 gestiftet) wurde durch Vermächtnisse und Geschenke einer ganzen Reihe von Literaturpatrioten, eines Land, Digby, Selden, Fairfax, Junius, Pembroke u. a. fortgehend vermehrt u. s. w. — London, die Hauptstadt des Reichs, ward in diesem Jahrhundert auch zu einer Hauptstadt der Wissenschaften gemacht. Hier besaß die königliche Societät (1660) ihren Sitz; hier nahmen ihn auch andere litterarische Gesellschaften, die eine Nachahmung derselben waren, aber früh wieder eingegangen sind, wie die Philadelphische (1694) und die Atheniensische (1693), die sich vorgenommen hatte, wie ein zweites Athen, alle zweifelhafte Fragen zu beantworten; hier bildeten sich seit Carl II mehrere Gesellschaften zur Fortpflanzung des Glaubens, welche wenigstens der Volksbildung durch die vielen Freyschulen, die sie auf ihre Kosten unterhielten, sehr nützlich dienten. Zu London wuchsen in diesem Jahrhundert die öffentlichen Bibliotheken in litterarischen Schätzen und an Zahl. Die königliche Bibliothek in Westminster, in der Jacobskirche, bereicherten alle Könige von Jacob I an bis auf Wilhelm III; Robert Cotton stiftete im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts eine Bibliothek, die sein Sohn und Enkel ansehnlich vermehrten, und die nach manchem andern Zuwachs endlich Wilhelm III (1701) dem allgemeinen Gebrauch öffnete; Thomas White legte eine andere Büchersammlung (1661) im Sion's Collegium an, die

die zwar durch den großen Brand (1665) beträchtlichen Verlust erlitten, aber dessen ohnerachtet nicht aufgehört hat, eine öffentliche zu seyn, und wenigstens eine Zeitlang den Wissenschaften nützliche Dienste leistete. Die Bibliothek und das Museum der Londner Societät der Wissenschaften nahmen mit ihr selbst den Anfang, und sind seitdem immer durch National- und Privatgeschenke mit den größten Merkwürdigkeiten und Seltenheiten bereichert worden. Und wie viele Schulen der Hauptstadt sind mit eigenen Büchersammlungen zur bequemern Verbreitung der Studien versehen worden, wie die Schule bey der Paulskirche; oder, um nur bey höhern Anstalten stehen zu bleiben, die Schule für Juristen in Templebarr, (gestiftet von Bartholomäus Shore und Francis Morgan), die Schule für Aerzte im Greshamcollege, die Schule der Wundärzte u. s. w. Aber von dem, was Britannien in dem siebenzehnten Jahrhundert in den Wissenschaften geleistet hat, gieng das Wenigste von seinen reichen Stiftungen aus. Auf den beyden Universitäten des Reichs, Oxford und Cambridge, blieb der Vortrag der Wissenschaften, was er vor Jahrhunderten gewesen war, scholastisch. Da ihre Lehrer zu träge waren, Materie und Form derselben dem Geist der Zeit gemäß zu ändern, so faßte man an ihrem Unterricht in Wissenschaften Eckel, und ihre Hörsäle wurden nicht mehr besucht. Dennoch wurden Patrioten nicht müde, neue Lehrstühle zu Oxford für Wissenschaften zu stiften, wie William Camden (1623) einen Lehrstuhl für Geschichte, der Ritter Henry Savile (vor 1622) einen für Geometrie und einen andern für Astronomie, der Ritter Cutler einen für Mechanik. Die ersten Inhaber die:

Dieser Lehrstühle erfüllten noch den Zweck ihrer Stiftung; ihnen verdankt man Dodwells Camdensche und Hook's Cutilerische Vorlesungen. Aber das Herkommen hatte einmahl Verachtung über die Hörsäle verbreitet; so bald die Lehrstühle ihre Neuheit verloren hatten, standen sie in den Augen der Scholars mit den scholastischen auf gleicher Linie, und der Unterricht ihrer Inhaber wurde auch nicht mehr verlangt. Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts war es leidiges Herkommen geworden, die öffentlichen Vorlesungen über Wissenschaften entweder gar nicht mehr zu halten, oder sie das ganze Jahr über auf drei bis vier Stunden einzuschränken. Schon im siebenzehnten Jahrhundert waren die englischen Universitäten mit ihren Musenpalästen, zu bloßen Schulen herabgesunken, auf denen man sich höchstens Kenntniß der classischen Litteratur und der Mathematik, meist durch eigenen Fleiß unter der Aufsicht und Nachhülfe eines Privatlehrers, erworb.

15. Doch ist im Einzelnen nicht bekannt, wie die beiden Universitäten, Oxford und Cambridge, allmählig das geworden, was sie seit dem siebenzehnten Jahrhundert sind: es hat daher auch diese Geschichte die allmählichen Veränderungen, die sie zuerst im Zeitalter der Scholastik, und darauf wieder im Zeitalter der Reformation erlitten, und den Einfluß, den diese Abänderungen im Lauf der Jahrhunderte auf Studien und einzelne Wissenschaften gehabt haben, nicht darstellen können: und soll nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, wie die beiden englischen Universitäten auf den Gang der englischen Litteratur gewirkt haben, so muß man sich auf den Zustand einschränken, in welchem sie sich

sich seit dem Ende des sebzehnten Jahrhunderts zeigen.

Seit dieser Zeit sind es litterarische, von keiner andern Macht im Staate abhängige Freystaaten, unter einem selbst gewählten Oberhaupt, mit einer beträchtlichen Anzahl von Collegien, von deren reichen Einkünften wissenschaftlich gebildete Männer und studirende Jünglinge (in Oxford allein ohne die Servitors nahe an 1100 Personen) ihren freyen Unterhalt finden, jene, um (wenigstens nach dem Zweck der Stifter) Sorgenfrey und allen andern Zerstreuungen entzogen, blos den Wissenschaften leben zu können, diese, um ohne großen eigenen Aufwand für die Wissenschaften erzogen zu werden. Die erstern bestehen aus Jünglingen der Collegien, die nach den Jahren ihrer Studien das Collegium nicht verlassen und mit einem Amte vertauscht haben: sie dienen nach vollendeten Studien zuerst dem Hause zu Lehrern oder Hofmeistern der jungen Engländer, die, statt der jährlich abgehenden Jünglinge, aus den Trivialschulen in das Haus aufgenommen werden, unter dem Namen der Tutors gegen ein in jedem Collegium festbestimmtes Jahrgehalt, welches ihre Scholars an sie entrichten; aus diesen Stellen rücken sie, wenn sie kein anderes Amt einnehmen, zu allerley kleinen Aemtern an dem Collegium auf, durch die sie Gehülfsen seines Vorstehers unter dem Namen der Fellows (Socii) werden, und erhalten außer freyer Wohnung und Tisch jährlich noch Geldeinkünfte von der Casse des Hauses; aus den Fellows wird der Vorsteher des Collegiums (Head of College, Principal of College) gewählt, der die Oberaufsicht über alle Bes

woh:

gehör des Collegiums, die Lehrer und die Lernende, führt. Außer diesen Lehrern und Aufsehern haben beide Universitäten noch Professoren für bestimmte Wissenschaften, deren Einkünfte auf sehr verschiedene Weise fundirt sind. Die Studirende (Scholars, Exhibitioners) genießen zwar aus den Einkünften des Hauses freie Wohnung und Tisch, aber bedürfen zu ihren übrigen Ausgaben doch noch jährlich einer bedeutenden Summe Geldes, und nur die armen Studirenden, die Servitors, die, wie ihr Name sagt, andern aufwarten, haben noch solche Geldzuflüsse, daß sie ohne eigenes Vermögen in den Collegien ihren Studien obliegen können.

Auf den ersten Anblick eine herrliche, beneidenswürdige Einrichtung, die jedem, von welchem Stand und welchen Glücksumständen er seyn mag, den Eintritt in das Heiligtum der Wissenschaften erleichtert, und jedem wissenschaftlichen Talent unter den 840 Fellows einen ruhigen sorgenfreien Wohnsitz nicht nur zur völligen Vollendung seiner Ausbildung, sondern auch zu einem Leben sichert, welches dasselbe ganz, ohne Zerstreuung, der tiefsten Erforschung der Wissenschaften weihen könnte. Aber so nützlich könnten nur die englischen Collegien den Wissenschaften seyn; so nützlich sind sie ihnen nie gewesen, weil sich der Fellows, die recht eigentlich zu Stützen der Wissenschaften berufen wären, häufig Indolenz bemächtigt, und die Tutors ihren Pflichten als Lehrer nur in seltenen Fällen völlig nachkommen, und die Professoren sie größtentheils gar nicht erfüllen.

Alle junge Engländer, ohne Unterschied des Specialfachs, dem sie sich zu widmen gedenken, treiben drey bis vier Jahre auf der Universität bloß das Studium der alten Classiker, der Mathematik und der Logik: das erste jeder unter der Anleitung seines Tutor's, Mathematik und Logik in Vorlesungen, welche in jedem Collegium von einem eigen dazu bestimmten Lehrer gehalten werden, und die jeder Scholar besuchen muß. Aber wie gering ist die Mühe, welche sich der Tutor mit seinem Untergebenen zu dessen Einweihung in das classische Alterthum giebt! Er ließt nur so lange mit ihm einen oder den andern alten Schriftsteller, bis er glaubt, daß er sich selbst fortbilden könne: dann überläßt er ihn sich und seinem Privatfleiß, er giebt ihm bloß die Schriftsteller an, die er zu lesen hat, und die Hilfsbücher, die er zu Rath ziehen soll, und untersucht nur von Zeit zu Zeit, ob und wie er gelesen? Drenmahl im Jahr bringt er seine Untergebene vor das versammelte Collegium, (den Dechant, Unterdechant, und seine 7-8 Fellows); jeder überreicht ein Verzeichniß dessen, was er gelesen hat, und wird geprüft, länger oder kürzer, wie es die Umstände mit sich bringen. Bey dieser Einrichtung der Studien hängt alles Gedeihen derselben von dem eigenen Antriebe, der Wißbegierde, dem geistigen Organ des jungen Engländer, und von der Oberaufsicht ab, welche das Haupt des Collegiums über die Tutors und ihre Untergebene führt: und wie selten wüthet sich das jugendliche Alter Anstrengung zu, und wie wenig erlauben Sitten, Lebensart und Denkart der englischen Nation einem Oberaufseher, seinen Untergebenen Zwang anzuthun,

thun, weil man in der Erziehung nichts mehr scheuet, als der Angewöhnung zur Selbstständigkeit schädlich zu seyn. Der Regel nach überläßt daher das Oberhaupt eines Collegiums Fleiß und Thätigkeit dem eigenen Gutbefinden der Tutors und der Scholars.

Während der vier Jahre, die einer allgemeinen Bildung durch griechische und römische Philosophie, Mathematik und Logik gewidmet sind, schlägt man wohl dem Scholar vor, Vorlesungen über Physik, Astronomie und andere alte und neue Sprachen bezuwohnen; aber überläßt es der freien Wahl eines jeden, ob er den guten Rath befolgen will oder nicht: und der gute Wille des jugendlichen Leichtsinns ist der Regel nach sehr wenig. Besuchen nun auch die Studirenden die Vorlesungen der Professoren, so ist es wieder kein vollständiger Unterricht in den Wissenschaften, denen sie gewidmet sind, sondern nur eine Anweisung von wenigen Stunden (von 16, 20, 25, höchstens 50 Vorlesungen), wie man die Wissenschaften durch eigenen Fleiß für sich studiren soll: daher auch selten die Scholars, sondern meist Männer zwischen 26 und 60 Jahren, Magistri, Doctoren, Tutores, die sich einem Fache noch besonders widmen wollen, die Zuhörer sind. Andere Professoren überheben sich sogar der Mühe, nur eine solche Anweisung zum eignen Studiren ihrer Wissenschaft zu geben, und halten das ganze Jahr über entweder gar keine Vorlesung, oder höchstens im Anfang eines jeden Termins (deren im Jahre drei sind), eine Rede, zu der sie durch eine Anzeige, welche sie in die Common Rooms herum schicken, einladen, und die we-

D

niger

niger von jüngern Studirenden, als von dem ältern Theil der Universität, bald der guten Lebensart oder Freundschaft bald der Neugierde wegen, besucht werden, und für die Studirenden ohne Nutzen sind. An Unterricht in Berufswissenschaften, in Medicin, Rechtsgelehrsamkeit und Theologie, wird gar nicht gedacht, ob gleich für alle diese Wissenschaften Professoren vorhanden sind, die im Genuß reicher Pfründen leben. Von der Universität nehmen alle Facultätsgelehrte blos eine allgemeine Bildung mit hinweg; ihre Facultätswissenschaft erlernen sie größtentheils ohne mündliche Lehrer, (wie einen großen Theil ihrer classischen Kenntnisse) durch eigenen Fleiß.

Vortheile sind in dieser Art zu studiren nicht zu verkennen. Kenntnisse, auf eigenen Antrieb und auf selbst gewählten Wegen erlernt, erfordern größere Anstrengung, und üben die Seelenkräfte stärker; bey ihrer Erwerbung lernt man mehr, als unter der Anführung eines mündlichen Lehrers, seinen eigenen Weg suchen und finden. Kein erfinderisches Genie bleibt leicht ungeweckt; kein Sectengeist kommt leicht auf; die Originalität gewinnt: selbstständig geht man seinen selbstgefundenen Weg fort; sich gleichförmig, bleibt man blos bey einem allgemeinen Beifall gegen seinen litterarischen Nachbar stehen, der einen andern Weg mit Originalität und Selbstständigkeit einschlägt, ohne sich auf dem seynigen irre machen zu lassen. Es ist daher in England zu keiner Zeit eine allgemeine Umkehrung im Denken, eine Einförmigkeit in Systemen, eine slavische Anhänglichkeit an eine Schule, in irgend einer Wissenschaft möglich gewesen: eine Freyheit des Geis-

Geistes, welche gleiche Erziehung, gleiche Constitution, gleiche Rechte zu einem brittischen National-
eigenthum gemacht haben, das man jeder Nation
wünschen möchte.

Dabei ist aber nicht zu leugnen, daß eben
diese geistige Selbstständigkeit nicht selten zu Einsei-
tigkeit, zu litterarischer Sonderbarkeit, zu Eigen-
thum und Starrsinn geführt hat; und daß alle die
Wissenschaften zurückgeblieben sind, welche eine viel-
seitige Belesenheit und eine genaue Bekanntschaft
mit frühern Forschungen voraussetzen. Manche
Gattungen von Kenntnissen gelangten viel später zu
einer Vollkommenheit, manche werden auch von
der Menge schlechter erlernt, als der Fall bey münd-
lichen Unterweisungen gewesen seyn würde. Es
dauerte bis in das achtzehnte Jahrhundert, ehe die
englischen Philologen die Kunst der grammatischen
Interpretation lernten, mit deren Besitz sie erst auf-
hörten, den alten Schriftstellern einen mehr erras-
schen als einen grammatisch und historisch genau ent-
wickelten und erwiesenen Sinn beizulegen; die meis-
ten Aerzte wurden platte Empiriker und die Rechtsge-
lehrten ungelehrte Rabulisten, die auf ihre ganze
Lebenszeit zu geschickten Sachwaltern verdorben
waren.

Der brittische Theolog ist ein bloßer schöner
Geist, gebildet durch das Lesen der griechischen und
römischen Classiker, und der besten Schriftsteller sei-
ner Nationallitteratur, der vor dem Antritt eines
geistlichen Amtes sich zur Führung desselben durch
das Lesen der nöthigsten Schriften eine nothdürftige
Bildung gegeben hat. War er schon auf der Linie

versität entschlossen, sich dem Dienst der Kirche zu
 widmen, so ward er am Schluß des vierten Uni-
 versitätsjahrs, bis zu welchem er sich blos mit alten
 Classikern, Mathematik und Logik beschäftigt hatte,
 Baccalaureus Artium, und fieng darauf seine
 theologische Studien nach einer erhaltenen allgemei-
 nen Anweisung, wie er Theologie für sich studiren
 müsse, mit dem Studium des N. T., der Moral
 und der besten Commentarien, über die 39 Artikel
 an: nur wenige dehnen es auf Kirchenhistorie und
 Dogmatik aus: die meisten englischen Geistlichen
 wissen daher nicht einmahl, daß die Theologen aus
 den Lehren der christlichen Religion ein so künstliches
 Lehrgebäude zusammengesetzt haben, als die Dog-
 matik geworden ist. Aber auch viele, welche die
 Universität mit dem Schluß des vierten Jahrs, mit
 der Beendigung ihrer allgemeinen Bildung durch
 classische Studien, verlassen, und sich einem andern
 Stande gewidmet hatten, wie Gutsbesitzer, Offi-
 ciere, Aerzte, entschließen sich oft plötzlich, wenn
 sie Aussicht zu einer Beförderung haben, zum geist-
 lichen Stande: und sie vermögen es, weil sie die
 nöthige allgemeine Grundlage, classische Studien,
 von ihren frühern Jahren her besitzen. Der englis-
 sche Theolog ist daher der Regel nach der freieste
 Weltmann, weder durch Form und Convenienz in
 der Gesellschaft, noch durch theologische Meynun-
 gen gebunden; weshalb der neuerliche Deismus zuerst
 in England entstanden, und, weil er dort aus
 Mangel ächter theologischer Gelehrsamkeit keine
 gründliche Widerlegung finden konnte, schnell aus-
 gebreitet worden, und schon in der Mitte des sie-
 benzehnten Jahrhunderts in Blüthe gekommen ist.

Der englische Rechtsgelehrte lernte bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts seine Jurisprudenz, wie man ein Handwerk lernt: für das Römische Recht, das aber in England nur äußerst selten gebraucht wird, hatte man Lehrstühle auf den beiden Universitäten, für das allgemein gebrauchte gemeine Recht hingegen hatte man vor den neuesten Zeiten keine. Jenes suchte die Geistlichkeit durch die Universitäten, auf denen sie als an einem für sie hauptsächlich gestifteten Institut die Oberherrschaft hatte, aufrecht zu erhalten und einzuführen, weil es ihr günstiger, als das gemeine Recht war, und setzte daher auf dessen Erlernung unter andern die Belohnung, daß sie den Baccalaureus des bürgerlichen Rechts berechnete, zwei Pfarren zu besitzen: ein Recht, das noch jetzt fortdauert. Hingegen das ihnen ungünstige gemeine Recht ließen die Geistlichen nicht einmahl lehren, wahrscheinlich in der Hoffnung, es dadurch eher im Gebrauch zu verdrängen, wenn es an jeder Gelegenheit, es wissenschaftlich zu erlernen, fehle. Aber die englische Nation siegte diesemahl über die Wünsche der Geistlichkeit ob: überzeugt, daß das römische Recht die willkürliche Gewalt begünstige, widersezte sie sich seiner Einführung, und beharrte standhaft bey dem Gebrauch seines einheimischen Rechts; daher das römische blos bey dem Admiraltäts- und Marshallengericht und den geistlichen Gerichten gültig geblieben ist.

Als nun die vormals mit dem König herumziehenden Gerichte im Palaste zu Westminster ihren festen Sitz erhielten, so mietheten die Rechtsgelehrten, um dem gänzlichen Mangel an Unterricht im

gemeinen Rechte abzuheffen, gewisse Häuser, die man wie die Collegien auf den beyden Universitäten einrichtete, und theilte sie für einen doppelten Curfus in dem gemeinen Rechte in zweyerley Inns ab, in die Inns of Chancery für Anfänger, zur Erlernung der ersten Elemente desselben, und die Inns of Court, oder die höheren Collegien, in die man zu seiner völligen juristischen Ausbildung übertrat, nachdem man in jenen die ersten Elementarkenntnisse erlernt hatte. Im Fortgang der Zeit wandte man zu diesem Gebrauch den Temple, eine wahre kleine Stadt, die ehemalige Wohnung der Tempelherrn zu London, an; zu ähnlichen Anstalten dienen Lincoln's Inn und Gray's Inn. Von diesen größern Rechtsschulen, besonders von dem Temple, ließ man die kleinern Inns, wie New Inn, Clement's Inn u. s. w. abhängen. Wie die Universitäten Doctoren des bürgerlichen und canonischen Rechts machten, so ertheilten die Inns eine doppelte juristische Würde, die eines Barrister (oder Apprendicer) und eines Serjeant at Law (eines Servientis ad legem). Die letzte bezeichnet einen Doctor des gemeinen Rechts, die erste einen Sachwalter, der an der Bar, (an dem im Gerichtshofe für den Richter und Advocaten durch Schranken abgesonderten Plaze) Rechtsachen verhandeln darf.

Justus Claproth über den neuesten Zustand der Rechtsgelehrsamkeit in England. Göttingen 1767. 8.

Auch die Bildung eines Rechtsgelehrten gieng seit der Wiederherstellung der alten Litteratur von ihrem Studium aus. Man vollendete es entweder durch Privatunterricht im väterlichen Hause, oder in

in den Collegien der beyden Universitäten, in denen man vier Jahre unter einem Tutor der classischen Litteratur oblag, und ließ sich darauf in einem der Inns einschreiben. Manche blieben darneben Mitglieder ihres Collegiums auf der Universität, um einst nach deren Statuten die höchste Würde in den Rechten zu erlangen. Der Unterricht in den Inns ist bloß Beispiel; die theoretischen Kenntnisse hängen von dem Privatfleiß im Lesen juristischer Schriften ab. Der eingeschriebene Jüngling wendet sich an einen ältern Rechtsgelehrten seines Inns, und läßt sich die Bücher nennen, die er lesen, und die Ordnung angeben, in welcher er sie lesen muß. Nach einiger Zeit besucht er die Stube eines Special-Pleader, d. i. eines Rechtsgelehrten, der auf seinem Zimmer Fälle und Prozesse ausarbeitet, und sie für die Barristers, oder solche Rechtsgelehrte, die vor Gerichtshöfen plaidiren, vorbereitet. Unter der Anführung des Special-Pleader's arbeitet der junge Rechtsgelehrte schriftliche Rechtsaufsätze aus, und lernt den Schlegidian, Sprache und Styl, in welchem rechtliche Dinge abgehandelt werden. Endlich besucht er öffentliche Gerichtshöfe, um die Art der öffentlichen Verhandlungen durch die Erfahrung kennen zu lernen. Erst nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ist durch Blackstone ein öffentlicher Unterricht im gemeinen englischen Recht eingeführt, und die Bahn zu einer systematischen Darstellung desselben gebrochen worden.

Endlich der künftige Arzt studirt auf den beyden Universitäten bloß vier Jahre lang classische Litteratur, und giebt sich eine allgemeine Bildung, die in der Folge ihre herrliche Wirkung nicht verleugnet:

Sie giebt den Söhnen des Aestulap häufiger als in
 andern Ländern ausgesuchte Kenntnisse, die den schö-
 nen Geist und seinen Weltmann schmücken, und es
 ihm möglich machen, in spätern Jahren noch, nach
 einem kurzen Studium der Moral und der 39 Arti-
 kel, den Geistlichen mit dem Arzt zu verbinden.
 Ehe Edinburgh seine vollendete Einrichtung hatte,
 war London der gewöhnlichste Bildungsort des Arz-
 tes, wo er neben den medicinischen Büchern, die er
 las, sich unter die Leitung eines berühmten Practi-
 kers begab, und in den Hospitälern die Behandlung
 der Kranken empirisch lernte. In der Theorie blies-
 sen daher die meisten Aerzte versäumt, wenn sie
 nicht Genie und innerer Antrieb zu ihrem ernsthaft-
 sten Studium hinzog, bis endlich Edinburgh eine
 medicinische Schule anlegte, in welcher man Gele-
 genheit fand, vollständigen mündlichen Unterricht in
 der Theorie zu erhalten. Seitdem hat die Zahl der
 bloßen Empiriker etwas abgenommen, und ist das
 gegen die Zahl der Aerzte gewachsen, welche ihre
 Praxis auf eine gründliche Theorie bauen.

Vergl. Wendeborn's Zustand des Staats, der Re-
 ligion und der Wissenschaften in Großbritannien
 (1785). Th. IV. S. 79. Rüttner's Beiträge zur
 Kenntniß von England. (1794) XII. 97 ff. Chr.
 Meiners Geschichte der hohen Schulen. (Götting-
 en 1802. 8.) B. I. S. 259.

Diese Organisation der öffentlichen Erziehung,
 die seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhundert
 ohngefähr vollendet war, stimmte nun zwar vortref-
 lich mit der Freyheit der Constitution, der Sitten
 und der Denkart der englischen Nation überein;
 war aber bey dem Mangel einer genauen Aufsicht
 und

und solcher Einrichtungen, welche vollständige Uebersichten der Wissenschaften durch mündliche Lehren erleichterten, für die Bedürfnisse der Menge schlecht berechnet; sie gab nur für den Gelehrten zu einer schönen Ausbildung des Geistes, der mit einem geistigen Organ geboren war, das ihn zu eigener Betreibung der Wissenschaften Antrieb und Kraft gab. Der inneren Begeisterung für sie, und den Zeitumständen, welche sie anfachte und lebendig erhielt, verdankt man auch allein die großen Männer, welche im siebenzehnten Jahrhundert den Namen der Britten im Reiche der Wissenschaften unvergessen gemacht haben.

16. Denn während desselben brach das Genie der Britten, welches bis auf die Stuarte noch keinen Namen hatte, mit einem Mal in seiner ganzen Kraft hervor, und kehrte alle Wissenschaften um. Francis Bacon's tiefes und wissenschaftliches Genie umfaßte ihr Ganzes, und drang (1605) auf einen völlig andern Bau derselben, nach dem Umriss und durch die Mittel, die er angab; William Harvey bereitere durch seine Lehre vom Umlauf des Bluts, die zwischen 1616 : 1628 durch seine Schüler allmählig bekannt wurde, eine Menge neuer Entdeckungen in der Anatomie und Physiologie vor, die der Medicin in Theorie und Praxis eine völlig neue Gestalt gaben; Thomas Hobbes gründete (1647) das Staatsrecht und die Politik auf allgemeine Grundsätze, und Robert Boyle die Chemie (c. 1660) auf physische Principien; John Locke lehrte (1690) eine empirische Philosophie, die allgemeinen Beifall fand, und Isaac Newton machte Physik und Mathematik (seit 1664 : 1686) zu völ-

lig neuen Wissenschaften. Der Name der Britten, der vorher selten in Sachen der Gelehrsamkeit genannt werden konnte, gieng nun als der berühmteste durch aller Gelehrten Mund.

17. Eine englische Nationallitteratur nahm eigentlich unter den Stuarten erst ihren Anfang. Die englische Sprache war endlich im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zum Gebrauch schöner Schriftsteller nothdürftig gebildet. Wie ungewandt fand sie noch Lord Surrey, wie raub und hart die spätern Sprachkünstler unter der Königin Elisabeth, wie Walthar Raleigh, Thomas Spenser (der sogenannte R. Hooker) u. a.! Nur eine gewisse ihr angebohrne Stärke verleugnete sie schon unter der Hand dieser Schriftsteller bey aller ihrer Ungelenkheit nicht. Jetzt brauchte sie Jacob I und noch mehr sein Sohn Carl I, wie sie vor ihnen noch kein Engländer zu brauchen gewußt hatte, zu fließenden, im Ausdruck richtigen und ungesucht schönen prosaischen Vorträgen; Edmund Waller, der Vater der Melodie des englischen Verses, gab ihr (c. 1640) durch sein feines Ohr auch in der Prosa größern Wohlklang, und sein gelehrter Zeitgenosse, John Wilkins, wissenschaftliche Bestimmtheit: die ersten Schritte zur künftigen classischen Vollkommenheit der englischen Sprache waren endlich geschehen. Noch that sie frenlich keinem Kenner der südlichen Sprachen von Europa und ihrer Anmuth Genüge: Milton klagte noch über ihre Raubigkeit und Härte und versuchte ihr durch eine ihm ganz eigene Stellung der Worte, die dem Italienischen nachgeahmt war, abzuhelfen; Dryden, unzufrieden mit ihrer Unbestimmtheit und der Unge-

wiß:

stheit der Bedeutungen vieler Wörter, setzter deshalb seine Muttersprache der italienischen und französischen nach. Nun wurde gar noch Milton's Prosa, die, ihrer Geniezüge ohnerachtet, doch etwas Unangenehmes und zur Schwulst Verführendes hatte, häufig nachgeahmt, und dadurch die Vollenzung des prosaischen Vortrags um mehr als eine Generation zurückgesetzt. Doch zeigt sich in den bessern Reden Tillotson's (c. 1680) schon von ferne, zu welchen Vorzügen sich einst, bei fortgesetzter Bildung, die englische Prosa mächte erheben können: ja Dryden's seltenen Gaben gelang noch vor Ablauf dieser Periode ein prosaischer Ausdruck, der noch nicht veraltet ist.

Schneller rückte die Dichtersprache zur Vollkommenheit fort. Unter den ersten Stuartern entwand sie sich zuerst ihrer frühern Niedrigkeit, im Iyrischen Gefang durch Cowley und Waller, in der Satyre durch Donne, in der beschreibenden Poesie durch Denham (von 1600: 1640): sie traf nur noch der Vorwurf der Ungleichheit und des Marimischen Prunks. Während der demokratischen Schwärmeren ward sie durch Milton's religiöse und durch Butler's komische Epopöe vielseitiger; nach der Restauration ward sie durch Dryden vollendet, und für die dramatische Poesie genützt. Dryden, Otway, Fraqhar und Vanbrugh gaben (zwischen 1660: 1700) den Ton für das brittische Theater an, der im Ganzen nach ihnen geblieben, und nur von der sittlichen Seite, von der ihn großer Tadel traf, gebessert worden ist.

Zu diesen Vorzügen kam die englische Sprache ohne Sprachacademie und deren grammatische Gesetzgebung; selbst ohne vorzügliche Sprachlehre und ein gutes Wörterbuch. Zwar fehlte es weder an Grammatiken noch Wörterbüchern: Henri Stephans schrieb (c. 1648) eine englische Sprachlehre und ein Wörterbuch mit einer holländischen Erklärung, zum Gebrauch der Niederländer, die damals mit England in der engsten Verbindung standen; auch John Wallis schrieb (1653) eine englische Grammatik für Ausländer, der Hiles große Lobsprüche beylegte, und die des starken Gebrauchs wegen, den man von ihr machte, öfters mußte gedruckt werden. Für ein englisches Wörterbuch sorgte Francis Goussmann schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, von dem 1674 schon die dritte Ausgabe erfolgte; Stephan Skinner gab (1671) ein Etymologicum seiner Muttersprache für Gelehrte, und Elisa Coles (1676) ein englisches Wörterbuch für den ersten Unterricht in ihr, das bis 1730 zwölf Auflagen erlebte. Aber der feinste Kenner der englischen Sprache jener Zeit, John Dryden, erklärte alle diese grammatische und lexikalische Arbeiten für misrathen, und klagte (1692) in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Juvenals, darüber, daß es weder eine englische Prosodie, noch ein englisches Wörterbuch, noch eine erträgliche englische Grammatik gebe.

18. Das Studium der alten Sprachen gewann in diesem Jahrhundert eine große Menge von Liebhabern. Die Griechen und Römer als Republikaner trafen in Grundsätzen und Vorurtheilen mit der politischen Stimmung eines großen Theils der
 englisch

englischen Nation so genau zusammen, daß jeder, der ihre Sprache verstand, sie mit Vorliebe las, bald um aus ihnen Begriffe und Grundsätze zu schöpfen, bald um seinen Muth durch ihre Beispiele und Lehren zu stärken, bald der Mode und des republicanischen Spieles wegen. Daher war es auch den Britten seitdem weniger um die Worte der Alten, als um ihren Inhalt zu thun; woraus es sich erklärt, wie dieser classischen Liebhaberen ohnerachtet doch nur wenige eigentliche Sprachgelehrte aufgestanden sind, die sie mit philologischen und kritischen Rücksichten bearbeitet hätten. Doch fand Antonin an Gataker (vor 1654) einen geachteten Erklärer; die griechischen Mythologen, und poetischen Geschichtschreiber, auch Herodot, Jamblich und die griechischen Rhetoren an Thomas Gale (vor 1702), so wie Thucydides und Dionys von Halicarnass, die kleinen griechischen Geographen, Longin, Aesop, Josephus und der Grammatiker Moris an Hudson (vor 1719) gelehrte und allgemein geschätzte Herausgeber. Thomas Creech besorgte (vor 1700) von dem Lehrgedicht des Lucrez, und Hudson (vor 1719) vom Bellejus Paterculus eine berühmte Ausgabe. Aus den Alten bildeten sich die vorzüglichsten Dichter dieser Zeit, und studirten sich in ihren Geist und ihre Schönheiten durch Uebersetzen hinein. So besitz man einen metrisch übersehten Virgil und Juvenal, einen Lucian und Plutarch, von Dryden, einen Lucan und Cornelius von Rowe, einen Lucrez von Creech, einen Euklid von Simson und Gregory, und wie manchen andern alten Classiker noch von einem Meister seines Faches ins Englische übergetragen! Manche Engländer des siebenzehnten Jahrhunderts blieben nicht blos

bey

ben Nachahmungen der classischen Dichter in der Muttersprache stehen, sondern suchten sie selbst in ihrer ausgestorbenen Sprache, nachzubilden. Abraham Cowley (vor 1667) war ein von seinen Zeitgenossen geachteter lateinischer Dichter, und John Milton (vor 1674) sang lateinische Elegien in Ovidischer Manier; und übertraf in diesen und andern lateinischen Gedichten die meisten brittischen Gelehrten, die ähnliche Spiele liebten; nur den frühern Ieland nicht.

Um nun das Erlernen der alten Sprachen, auf die man so hohen Werth setzte, zu erleichtern, gab William Robertson seinen thesaurus der griechischen Sprache heraus, den Hill (1676) verbesserte; für die lateinische arbeitete Thomas Holnacke, der Vater, ein etymologisches Wörterbuch aus, dem sein gleichnamiger Sohn (1677) seine Vollendung gab. Als Handwörterbuch diente Francis Goudman's lateinisches lexicon (ed. 3. 1674), bis das Dictionarium Cantabrigiense (1693) erschien, das allen frühern lateinischen Wörterbüchern vorgezogen wurde.

19. Das Studium der Asiatischen Sprachen, dem selbst die Reformation keinen Schwung hatte geben können, und das im ganzen sechszehnten Jahrhundert vernachlässiget worden, machte im siebenzehnten außerordentliche Fortschritte. Zwar die hebräische Sprache war auf den englischen Universitäten seit der Reformation nach Rudolph Wain's hebräischer Grammatik, (einem Auszug aus Kimchi) nothdürftig gelehrt worden; aber daß im sechszehnten Jahrhundert noch neben ihr in einem andern semitischen Dialect Unterricht erteilt worden wäre,

wäre, davon findet sich nicht einmahl eine gewisse Spur. Erst die Handelsverbindungen mit der Levante und besonders die englische Factoren zu Aleppo scheinen einige englische Gelehrte zur Erlernung der arabischen Sprache veranlaßt, und die Bekanntschaft mit dieser scheint nach einer Kenntniß der übrigen semitischen Dialecte begierig gemacht zu haben. Wenigstens Eduard Pococke, der Vater, der erste große Kenner der arabischen Sprache, hatte seinen Aufenthalt zu Aleppo als Capellan der dasigen englischen Gemeinde (von 1630: 1636) dazu genützt, sich durch einen Scheich, den er als Lehrer, und einen gemeinen Araber, den er zum Bedienten annahm, die arabische Sprache bis zum fertigen Sprechen geläufig zu machen. Zu einer ähnlichen Fertigkeit darinn hatte es auch John Greaves auf der Reise in den Orient gebracht, die er als Professor der Geometrie zu Oxford (von 1637: 1640) unternommen hat, um arabische Handschriften aufzukaufen. Durch diese beiden Gelehrten ward die arabische Sprachkunde in England dauernd gegründet, ob sie gleich nicht die ersten Engländer waren, die sie verstanden. Denn schon vor ihnen hatte der Bischof von Stretford, William Bedwell, zur Erleichterung der Missionen unter die Mohammedaner (1612) die arabische Uebersetzung der Briefe Johannis und (1615) einen aus dem Arabischen übersehten Dialog zwischen Sinan und Ahmed über die Religion, den sie auf der Rückkehr von Mecca mit einander sollen gewechselt haben, drucken lassen.

Durch diese Männer, besonders durch Eduard Pococke, den Vater, der viele Jahre über seinen Wirkungskreis auf der Universität Oxford als Professor

fessor der arabischen und hebräischen Sprache hatte,
 kam ein außerordentlicher Schwung in das Stu-
 dium der semitischen Dialecte. Bis in die Mitte
 des siebenzehnten Jahrhunderts fanden sich schon so
 viele vorzügliche orientalisches gelehrte Männer in
 England, daß Brian Walton, Bischof von Ches-
 ter, fünf große Gelehrte (Edmund Castle (Castel-
 lus), Alexander Huisch, Samuel Clarke, Thomas
 Hyde, und Dudlen Cost) unter seiner Aufsicht zur
 Herausgabe der londoner Polyglotte vereinigen konnte.
 Und wie viele andere Sprachgelehrte Männer, un-
 ter denen große Orientalisten waren, unterstützten
 ihn mit ihren Einsichten, mit Handschriften und ge-
 druckten Büchern, daß die Unternehmung selbst, zu
 der Eifersucht gegen die Pariser Polyglotte die erste
 Veranlassung gegeben hatte, bei dem Antheil, den
 jeder britische Gelehrte, der dazu mitwirken konnte,
 nahm, ein britisches Nationalunternehmen zu heißen
 verdiente. Walton selbst versah sie bei ihrer Er-
 scheinung (1657) mit einer gelehrten Einleitung un-
 ter dem Titel eines biblischen Apparats, die viele
 seltene Kenntnisse über die sogenannten morgenländi-
 schen Sprachen und das hebräische Alterthum aus
 der Zerstreuung zusammenbrachte, und zu einem
 lehrreichen Ganzen vereinigte. Die wichtigste Zu-
 gabe aber war Edmund Castle's (Castellus) Heptas-
 glotton, das die hebräische, chaldäische, syrische,
 samaritanische, aethiopische und arabische Sprache
 in Verbindung darstellte, ein wahres Riesenwerk,
 das aber auch sein gelehrter Verfasser leider! nur
 mit dem Verlust seiner Augen und seines kleinen
 Vermögens (1659) zu Stande brachte.

Die übrigen gelehrten Orientalisten, die nicht unmittelbaren Antheil an der Herausgabe der Londsner Polyglotte nahmen, bereicherten neben ihr die Literatur mit den wichtigsten und nützlichsten Werken. John Lightfoot, der sein Selbstlehrer in der rabbinischen Literatur gewesen war, ließ (1658) seine hebräische Nebensunden voll tiefer rabbinischer und talmudischer Gelehrsamkeit zur Erläuterung des N. T., die er zuerst in englischer Sprache (1644: 1655) herausgegeben hatte, vollkommener in lateinischer Sprache erscheinen, um auch dem gelehrten Auslande dadurch nützlich zu werden. Minder glücklich, aber mit einer Fülle rabbinischer Gelehrsamkeit, arbeitete John Selden (vor 1654) über das Synedrium, und die Rechte der Weiber der Hebräer, und über das Natur- und Völkerrecht in beständiger Beziehung auf den hebräischen Staat; auf gleiche Weise stellte Thomas Goodwin (1662) die hebräischen Alterthümer zusammen. Mit einem desto freieren Geist betrachtete John Spencer (1665) die mosaischen Gesetze, wenn man gleich in seinem Zeitalter die Richtigkeit vieler seiner Ansichten nicht erkennen wollte.

Die hebräische Sprache hatte an dem ältern Pococke einen vorzüglichen Kenner durch die Hülfe des Arabischen, wie seine Commentare über Hoseas, Joel, Micha und Maleachi beweisen (1685: 1692); andere Gelehrte, die sich mit ihr als Schriftsteller beschäftigten, schränkten sich mehr auf das Sammeln ein. So trugen John und Richard Pearson, Anton Scattergood und Francis Gouldmann (1660) die englischen Kritiker (Criticos sacros) zusammen, die Polus (1669) epitomirte; und

und William Robertfon stellte (1686) in ein Lexicon, das zugleich die Stelle einer Concordanz vertrat, alles synoptisch zusammen, was zur Erläuterung einzelner hebräischer Wurzelwörter bis auf seine Zeit geleistet war.

Die arabische Sprache fand an den beiden Pococken (Vater und Sohn), an John Greaves (Gravius), John Selden und Thomas Hyde große Kenner. Der ältere Pococke gab (1663) Abulfaradsch's wichtige Geschichte der morgenländischen Dynastien, und Moses Maimonides arabische Abhandlungen über die Mischnen, und der jüngere (1671) Ebn Tosail's Naturmenschen, einen philosophischen Roman, heraus; Selden (1642) ein Stück aus Euthychius Nachricht über den Ursprung der alexandrinischen Kirche; Hyde (1700) gelehrte Untersuchungen über die Religion der Perser, über das Schachspiel und andere Gegenstände des morgenländischen Alterthums.

Für die Erlernung der syrischen Sprache sorgte William Beviridge (1658) mittelst einer Grammatik, so wie Castellus (dessen Gehülfe er war) durch den syrischen Theil seines Heptaglottons.

Robert Huntington knüpfte als Prediger der englischen Factoren zu Aleppo (1671) Bekanntschaft mit den noch vorhandenen Samaritanern an, und verhalf Europa zur nähern Kenntnis des samaritanischen Dialects. Greaves, Castellus und Hyde zogen die persische Litteratur aus ihrer bisherigen Unbekantheit; Gravius arbeitete (1644) eine persische Grammatik, Castellus ein persisches Lexicon (1669)

jetzt nach anderthalb Jahrhunderten für jeden Forscher der alten Geschichte höchst brauchbare Hilfsmittel sind; weshalb auch die Auszeichnung nicht unverdient war, die Simson's Chronik durch die neue vermehrte Ausgabe wiederfuhr, welche Peter Wesseling (1729) besorgt hat. Bey dem Besiz von Usher's und Simson's Arbeiten hätte man Robinson's Annalen entbehren können, die vielleicht nicht einmal ihre völlige Vollendung von ihrem Verfasser erhalten hatten, da sie erst lange nach seinem Tod (1655) von Thomas Pierce (1677) herausgegeben worden. Voll einzelner scharfsinniger Forschungen sind John Marsham's chronologische Werke, seine chronologische Abhandlungen und sein chronischer Canon (1649 und 1672), in denen er die Geschichte der Hebräer mit der Zeitrechnung andrer alten Schriftsteller verglich, mit tiefen Blicken in das Ganze, und mit Resultaten, die zwar oft nur in Vermuthungen, aber in sehr wahrscheinlichen Vermuthungen bestehen, weil sie aus dem Ganzen der Geschichte hervorgehen, und deren viele nach der Zeit noch andere Bestätigungen gefunden haben. Unbedeutender war die heilige Chronologie, die Usher unvollendet hinterlassen hat, und wahrscheinlich von ihrem Verfasser zur Bestätigung seiner Annalen bestimmt war; völlig unbrauchbar hingegen sind Isaac Newton's chronologische Schriften (das nach seinem Tod erst erschienene größere chronologische Werk, und der früher (1726) französisch erschienene Auszug daraus, den er selbst für die Prinzessin von Wallis gemacht hatte), gebaut auf die unhaltbarsten Hypothesen: eine Verirrung eines großen Geistes, wie sie denn auch ihrem Urheber nur zur Erhohlung und zu Spielen des Zeitvertreibs gedient hatten.

Die

Die mittlere Geschichte von England erhielt in dem siebzehnten Jahrhundert merkwürdige Bearbeiter. Vor allem führen gelehrte Alterthumsforscher fort, die Quellen zur englischen Geschichte des Mittelalters zu sammeln, und sie zum Druck zu befördern, wie William Cambden, den seine Liebe zur Geschichte veranlaßte, einen eigenen Lehrstuhl für dieselbe zu Oxford zu stiften (1603), Roger Twysden und John Selden (1652), John Fell (1684), und Thomas Gale (1691); doch gaben sie ihre Chroniken und Annalen so roh, wie sie dieselben in Handschriften vorfanden, ohne Erläuterung und Kritik. Es fand sich auch noch lange kein Geschichtsforscher, der nach ihnen die merkwürdige politische Geschichte der Insel untersucht, und sie lesbar dargestellt hätte: desto fleißiger erforschten gelehrte Geistliche die Kirchengeschichte von Britannien, und führten sie in Werken aus, die zum Theil noch jetzt classisch sind. Schon William Cave's (1674 erschienene synoptische Tafeln über Vaterland, Stand, Leben und Tod der Lehrer und Schriftsteller der Kirche vom Anfang der christlichen Zeitrechnung bis zum Jahr 1519 waren ein Werk von ausgebreiteter Belesenheit und gründlicher Gelehrsamkeit; dennoch übertraf sie seine Litterärsgeschichte der Kirchenschriftsteller (1688: 1698). Und wenn gleich die Sammlung von Nachrichten über die englischen Bischöfe und Erzbischöfe in Wharton's *Anglia sacra* (1691) mit jenen Werken gar nicht in Vergleichung kam, so war sie doch eine nützliche Compilation. Mögen nun auch Fuller's berühmte Männer von England (1662) von noch so vielen Uebereilungen und Fehlern wimmeln, und mag Wood's Geschichte der Schriftsteller von Oxford (Athe-

(Athenae Oxonienses) wegen ihrer Parteilichkeit noch so wenig Glauben verdienen, so versichert doch den Britten der einzige Cave den ersten Platz unter den um die Litterärsgeschichte im siebenzehnten Jahrhundert verdienten Nationen. Classisch ist noch jetzt William Beveridge's Synodicon, in dem er die Quellen des ältesten Kirchenrechts der Christenheit und die spätern Gesetze der griechischen Kirche mit Erläuterungen (1672) lieferte; classisch ist sein Eoder der ältesten Kirchengesetze mit seinen gelehrten Rechtfertigungen und Bertheidigungen. Noch immer sind H. Wharston's und John Durell's Geschichte der englischen Kirchengebräuche (1672) und James Usher's Alterthümer der brittischen Kirche (1687) Hauptschriften in ihrem Fache.

Endlich reizte auch die Wichtigkeit der Vorfälle in Staat und Kirche mehrere Geistvolle Männer die Geschichte ihrer Zeit zu beschreiben; und ihre Werke gehören zu den interessantesten Nachlässen der brittischen Litteratur des siebenzehnten Jahrhunderts. Lender aber schränkt der Partengeist ihren Gebrauch mannichfaltig ein. Wie stehen Samuel Parker, jener Verfechter der bischöflichen Kirche (vor 1688), und Gilbert Burnet (vor 1715), wie Clarendon und Oldmixon gegen einander ab! Jeder dient mehr oder weniger der politischen und kirchlichen Partey, der er angehörte.

21. Unter den historischen Hilfswissenschaften war die Heraldik immer noch die beliebteste: Edmund Bolton und John Guillim gaben (1610

(1610 und 1611) Lehrbegriffe der Heraldik, und um ihre Liebhaber mit allem bekannt zu machen, was bey den verschiedensten Völkern über sie geleistet worden, setzte Thomas Gore (1674) ein alphabetisches Verzeichniss der über sie erschienenen Schriften auf.

Die Liebhaberey zu Münzen zog im siebenzehnten Jahrhundert schon viele zum Sammeln an, worinn selbst der Hof mit seinem Beispiel vorangien: berühmt wurde insonderheit das Medaillencabinet zu St James zur Zeit der Republik durch den Vorschlag der Republikaner, dasselbe zu verkaufen, um von dem daraus gelösten Gelde den rückständigen Sold der Cavallerieregimenter zu London zu bezahlen. Doch wurde es noch durch Selden gerettet, indem er seinen Freund Whitelocke, den Lordsigelbewahrer der Republik, beredete, sich um die Stelle des Aufsehers über dasselbe zu bewerben. Noch aber sind englische Schriftsteller über die Münzkunde selten; doch gab John Evelyn (1697) eine brauchbare Anweisung zur Kenntniss der Medaillen.

In der innländischen Erdbeschreibung machte William Camden im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch seine vortreffliche geographische Beschreibung von Grossbritannien Epoche; bey der ausländischen mußte man sich durch dieses ganze Jahrhundert entweder an schlechte Compilationen oder an Reisebeschreibungen halten, die immer in größerer Zahl zum Vorschein kamen, daß Purchas (schon 1613) zu seinen Pilgrimes, einer neuen Sammlung zum Theil sehr schätzbarer Reisen,

sen, schreiten konnte. Und wie viele erschienen in besondern Ausgaben! Eine eigene von Robert Haecour nach Guyana (1613), von Jorh Sandys nach der Türkei, Aegypten, Palästina und Italien (1615), von John Smith nach mehreren Ländern von Europa, Asien, Afrika und America (1630), von Thomas Herbert in verschiedene Theile von Afrika und Asien (1638), von Thomas Gage nach Westindien (1655), von dem ältern Eduard Brown in verschiedene Länder von Europa (1673), von John Jesselyn nach Neuengland (1674), von John Erner nach Ostindien und Persien zwischen 1672-1681 (1698), von Gilbert Burnet durch die Schweiz, Italien, Deutschland und Frankreich (1686), von John Ovington nach Suratte (1698), von Henry Maundrel von Aleppo nach Jerusalem (1699), von Lionel Waser nach dem Isthmus von America (1699), und von Smith die Beschreibung der drey Gesandtschaftsreisen des Grafen von Carlisle nach Moskau, Schweden und Dänemark. Außerdem wurden die Entdeckungsreisen noch fortgesetzt. Anton Koché entdeckte 1673 im südlichen Theil des stillen Meers einige Inseln, und 1691 kam William Dampier von seiner Reise um die Welt mit mehreren Entdeckungen zur Erweiterung der Weltkunde zurück.

22. Doch zeigte sich das brittische Genie im siebenzehnten Jahrhundert nirgends größer als in der Mathematik und den Naturwissenschaften. Gleich im Anfang desselben (1614) machte John Neper die Logarithmen bekannt, durch die er die beschwerlichsten Rechnungen der Astronomen abkürzte. Zehn Jahre später (1624) hatte sie schon Hen:

Henry Briggs durch vollkommenere Tafeln verbessert und für die sphärische Trigonometrie brauchbar gemacht. John Wallis klärte (1655) die schon vor ihm vorgetragene Lehre vom unendlich Kleinen weiter auf, und brachte die Methode, die Kepler zur Erläuterung des Archimedes vorgeschlagen und Casseri angefangen hatte, geometrische Figuren und Körper in unendlich kleine Theile zu zerlegen und mit algebraischen Rechnungen zu vereinigen, zur Vollkommenheit. Zudem er unendliche Reihen geometrischer Progressionen zu summiren und ihre Verhältnisse zu finden lehrte, um die Quadraturen der Figuren und die Kubaturen der Körper zu bewerkstelligen, erfand er die Rectification der krummen Linien, wodurch er Epoche in der höhern Geometrie machte und eine Menge anderer Erfindungen vorbereitete. Isaac Barrow, jener große Kenner der griechischen Geometrie, der sich als Verfasser der griechischen Sprache zu Cambridge um Euklid, Archimedes, Apollonius Pergäus und Theodosius Sphärica (seit 1655) verdient gemacht hatte, entwickelte darauf (1662) die ersten Gründe der Analysis des Unendlichen und erwarb sich dadurch die Profession der Geometrie zu Cambridge, die er aber kurz darauf freiwillig aufgab, um das große mathematische Genie, das er in Isaac Newton entdeckt hatte, in seinen rechten Wirkungskreis zu bringen. Er erfüllte auch nicht nur seine Erwartungen, sondern übertraf sie noch. Beim Studium der Werke seines Landsmanns Wallis hatte Newton (zwischen 1664 und 1665) die Erfindung einer Theorie von unendlichen Reihen gemacht, worauf (1669, wo nicht schon früher) die Erfindung der Fluxionenrechnung folgte, die allein schon seinen

Namen in der Mathematik unsterblich machen mußte, wenn er auch nicht so vieles zur Vervollkommenung der Algebra und aller übrigen Theile der mathematischen Wissenschaften beigetragen hätte. Zur bessern Cultur der Mechanik stiftete der Ritter Cutler einen eigenen Lehrstuhl dieser Wissenschaft zu Oxford, den Robert Hooß zuerst einnahm, und dessen erste Frucht seine Cutlerischen Vorlesungen (1679) waren. Ein Meister in der practischen Mechanik war der Ritter Christoph Wren, dem Carl II wegen seiner architectonischen Einsichten die Oberaufsicht über das öffentliche Bauwesen übertrug, und dem England eine Menge großer und kühner Bauwerke verdankt, wie die Paulskirche zu London, die allein der Peterskirche zu Rom an Größe und Kunst nahe kommt, und den Thurm von St Mary the bows, eines der kühnsten und glücklichsten Gebäude dieser Art, das alle Architecte bewundern. Und wie viele herrliche Instrumente erfand er für die Astronomen! Ob gleich seine vielen practischen Geschäfte ihn nicht zum Schreiben kommen ließen, so ist doch manches von dem, womit er die Theorie der höheren Mechanik bereicherte, mit seinem Namen bekannt geworden, wie seine Lehren über die Bewegung, über den Widerstand der flüssigen Körper, über die Construction der Schiffe, über die Wirkung der Ruder und Segel. In der Optik waren Jacob Gregori (vor 1675), Isaac Barrow und Isaac Newton große Namen. Indem sich Gregori mit der Untersuchung über die Deutlichkeit der Bilder, welche sphärische Gläser machen, beschäftigte, gerieth er auf die Erfindung des Spiegelteleskops, das er aber nicht völlig zu Stande bringen konnte, weil er es aus parabolischen und elliptis

elliptischen Spiegeln verfertigen wollte. Erst Newton gelang die Vollendung desselben, weil er sich bloß auf sphärische Spiegel dabei einschränkte. Und wie viele vordem noch unerörterte Fragen brachte Barrow in seinen optischen Vorlesungen (1674) aufs reine oder der Entscheidung durch eine Menge neuer ihm eigener Erfindungen nahe, die nachher seinen großen Nachfolger Newton auf seine Erfindungen leiteten und es ihm erleichterten, die ganze Optik in eine wissenschaftliche Form zu bringen.

Für die Astronomie vereinigten sich Erfindungen, Anstalten und Talente, um auch für sie Britannien fruchtbar zu machen: A. 1671 vollendete Newton das von Gregori erfundene Spiegelteleskop; um dieselbe Zeit erfand Christoph Wren mehrere Instrumente, die zur Enthüllung des Himmels besser als die bisherigen dienten; A. 1675 ließ Carl II die Sternwarte zu Greenwich für John Flamsteed bauen; A. 1675 wurde Edmund Halley nach St Helena gesendet, um Länge und Breite der Sterne unter dem Südpol zu beobachten. Durch Hooke dämmerte es (c. 1674) schon zur Lehre von der Anziehung der Körper, die darauf Newton (1686) auf das Sonnensystem und zur Bestimmung der Laufbahn der Kometen angewendet, und mit allen denkbaren mathematischen Beweisen unterstützt hat. Wren's Beobachtungen des Saturns und seines Ringes (c. 1670) waren um vieles genauer als die seiner Vorgänger; noch immer werden seine Entdeckungen am Mond und seine Theorie der Sonnenfinsternisse mit Ruhm bey seinem Namen genannt. Flamsteed verzeichnete 2866 Fixsterne, und gründete auf die fleißigen Beobachtungen, die er seit

1679

1679 bis auf seinen Tod (1719) auf der Sternwarte zu Greenwich anstellte, die ihm eigenthümliche Theorien, die er in seiner Geschichte des Himmels vorgetragen hat.

23. Die Philosophie bekam, wenn gleich nicht bey den Lehrern auf den beyden englischen Universitäten, so doch außerhalb der Schule eine fürs Leben nützlichere Richtung. Zu Orford behauptete die alte Scholastik auch in dem siebenzehnten Jahrhundert ihre bisherige Herrschaft, zu Cambridge hingegen gewann der mystische Platonismus, wie ihn einst Marsilius Ficinus und Picus von Mirandola in Italien gelehrt hatten, eifrige Anhänger. Sie suchten in den Schriften der Hebräer die Quelle aller griechischen und orientalischen Weisheit und schwärmten mit den Neuplatonikern. Thomas Gale (der Vater, vor 1677) modelte die Philosophie nach der Theologie, und mischte wie Heinrich More (vor 1687) dem Platonismus cabbalistische Chimären bey. Eudworth, ein sonst origineller Denker, blieb dem reinern neuen Platonismus treuer und wandte ihn scharfsinnig zur Vertheidigung des Christenthums an: alle ergriffen diese Art zu philosophiren, um den Kirchenglauben aufrecht zu erhalten, und der atheistischen Denkart zu begegnen, die sich damals allenthalben zeigte.

Ben diesen Verirrungen der Schule, waren die philosophischen Schriftsteller außer ihr eine desto größere Wohlthat. Der große Franz Bacon empfahl (1605) das Studium der Natur als wahre und ächte Quelle aller Weisheit, und fand zum Glück des menschlichen Verstandes mit seinen wissens-

fenschaftlichen Vorschlägen Eingang. Thomas Hobbes war in seinem System der Metaphysik zwar nicht viel glücklicher als Descartes, der auch in England Aufmerksamkeit erregt, aber keinen Einfluß auf die herrschende philosophische Denkart erlangt hatte; doch minderte Hobbes durch sein System das Ansehen der Scholastik, und vervielfältigte die Ansichten der Philosophie, die zum Prüfen und Forschen reizten. Darneben brachte er, veranlaßt durch die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes, auch Speculationen über Staatsrecht und Politik (1647) in Schwung, die dem Hang zu metaphysischen Grübeleien und Wortsubtilitäten sichtbaren Abbruch thaten, und so unhaltbar auch die von ihm für diese Wissenschaften aufgestellten Grundsätze seyn mögen, so verlohren sie doch durch den Widerspruch, den sie bey Algernon Sidney, James Harrington und andern fanden, alle ihre Schädlichkeit und veranlaßten in der folgenden Zeit eine bessere Begründung dieser Wissenschaften.

Durch Bacon und Hobbes war die Philosophie fast ganz zum Empirismus übergegangen: was Wunders nun, daß Locke's System, das von Erfahrungen allein ausgieng, (seit 1690) auf eine Zeitlang in Britannien die allein herrschende Philosophie geworden ist, zumahl da es in einem Zeitalter erschienen war, dem Newton mit dem ganzen Gewicht seines Namens die Erfahrungsphilosophie als die allein gültige und brauchbare empfohlen hatte? Nach wenigen Jahren ward der lockische Empirismus so gar in Frankreich beliebt, und bald darauf durch französische Schriftsteller die Philosophie fast der ganzen gebildeten Welt. Kein neueres phi

philosophisches System hat auf eine Zeitlang ein so ausgebreitetes Glück gemacht als dieses.

24. Auf die Erforschung der Natur führte (1605) die Britten der große Francis Baco, Lord Verulam, durch seine Vorschläge zur Erweiterung der Wissenschaften. Er ließ es nicht blos bey der Empfehlung ihrer Erforschung durch Erfahrungen und die Anwendung des Calculs bewenden, sondern ward selbst ein Beispiel solcher Untersuchungen in seiner Einleitung in die theoretische und practische Philosophie der Natur durch seine Geschichte der Winde, und seine Abhandlungen über die Dichtigkeit und Dünne, Schwere und Leichtigkeit der Luft, über Sympathie und Antipathie, über Salz, Schwefel und Quecksilber, durch seine Geschichte des Tons und Gehörs u. s. w. Neben ihm beschäftigten sich schon manche in der Stille mit ähnlichen Gegenständen, wovon der Chemiker William Gilbert (vor 1605) und William Barlow (vor 1625) berühmte Beispiele sind, die über die Natur des Magnets forschten und dabei in einen bittern Streit mit einander geriethen, wer von ihnen den Magnet früher gekannt habe? Doch kam das Befragen der Natur durch Versuche erst recht in Schwung durch die Gesellschaft der Unsichtbaren zu London und Orford (1645), die unter Carl II (1660) als königliche Gesellschaft zu London öffentlich hervortrat, und, wie ehemals als Privatgesellschaft, so nun auch als öffentliche den Aufwand zu ihren Forschungen und zu ihrer Unterstützung der Forscher aus eigenen Mitteln trug. Anfangs förderte sie hauptsächlich Bücher, welche Naturgeschichte und Naturlehre betrafen, zum Druck,

Druck, bis endlich ihr Secretär, Heinrich Oldenburg, aus Deutschland, die physikalischen Abhandlungen der Gesellschaft (1665) unter dem Titel philosophischer Verhandlungen herauszugeben anfieng. Seitdem kamen alle Theile der Naturwissenschaften, allgemeine Naturlehre, Naturgeschichte, Chemie und Arzeneykunde, zu einem Schatz von neuen Beobachtungen, die immer tiefer in die Geheimnisse der Natur hineinführten. Mit welcher Wißbegierde und welchem reinen Wahrheitsinn strebte der Ireländer, Robert Boyle, nach den Ursachen natürlicher Erscheinungen! mit welcher Genauigkeit stellte er seine vielen physikalischen Versuche an, und beschrieb er sie! wie reich ward durch ihn seine Lieblingswissenschaft, die Chemie, an neuen Einsichten! Er baute sie auf physische Principien und verbannte aus ihr den mystischen Eynl. Er erweiterte die Entdeckungen des Otto von Guericke, besonders seine Lehre von der Electricität und dem leeren Raum, und bereicherte selbst die Physiologie mit den nützlichsten Erfindungen. Als Mitglied der Londoner Societät gab Isaac Newton (1666) seine Theorie des Lichts und der Farben, und schuf er durch seine Grundsätze der Naturphilosophie (1687) die ganze Physik um. Der Magnet, der schon seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die brittischen Naturforscher recht ernsthaft beschäftigt hatte, führte am Ende desselben (1698) den vortrefflichen Edmund Hallen zu einer mühsamen Seereise, um eine Theorie der Magnetenadel zu gründen, auf der er viermal die Linie passirte, und seine große Charte über die Abweichungen der Magnetenadel zu Stande brachte, mit welcher er als einer unter großen Beschwerden gemachten physikalischen Beute A. 1702 zurückkam.

Sam. Newton suchte die Geseze zu bestimmen, nach welcher sich die anziehende Kraft der Magnete richtet; Newton und Halley bewiesen, daß Ebbe und Fluth von der anziehenden Kraft des Mondes und der Sonne herrühren; und mit ihren Entdeckungen wetteiferten die übrigen Naturforscher ihrer Zeit, deren Resultate John Woodward (1695) zu einem Versuch über die natürliche Geschichte der Erde und ihre Veränderungen verarbeitete, der durch den gelehrten Streit, welchen er veranlaßte, die Regsamkeit der Forschung unterhielt.

25. Die Naturgeschichte hatte im sechzehnten Jahrhundert einen sehr unvollkommenen, schwachen Anfang in England genommen. Sie besaß (seit 1516) ein aus der französischen Uebersetzung des hortus sanitatis gezogenes Kräuterbuch, sammt einer Nachricht von den Thieren, Gewächsen und Mineralien, die in der Medicin gebräuchlich sind, voll falscher Namen und verzerrter Holzschnitte; ein astrologisches Kräuterbuch von Anton Ascham (seit 1550); und die ersten bessern Kräuterbücher von William Turner (seit 1550) und John Gerard (seit 1597). Im siebenzehnten Jahrhundert sieng erst das eifrige Studium der Naturgeschichte in England an. Während desselben wurden mehrere botanische Gärten von Gelehrten zu ihrem Privatgebrauch angelegt, einen öffentlichen für Oxford stiftete der Graf Danby (1632). Diesen Gärten gleichzeitig nahmen Naturaliensammlungen ihren Anfang. Die beiden eifrigsten Naturforscher Tradescant, Vater und Sohn, legten (vor 1662, in welchem Jahr der jüngere Tradescant starb) das erste Naturaliencabinet in England.

England an, und seinem Beyspiel folgten andere Privatgelehrte. Zum öffentlichen Gebrauch dienten schon gewissermaßen die Sammlungen von Büchern, Naturalien und Instrumenten, welche die Mitglieder der Londoner Societät der Wissenschaften zu ihrem Gebrauch vereinigt hatten, die darauf William Courton (Charlton) durch das Vermächtnis seines herrlichen Cabinets (1701) ansehnlich bereicherte, und die nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der Grund des brittischen Museums geworden sind. Die Kräuterkunde bekam zuerst beträchtlichen Zuwachs. A. 1629 beschrieb John Parkinson schon 3800 Pflanzen, deren Abbildungen aber noch größtentheils aus Gerards Kräuterbuch copirt waren; c. 1630 gab Thomas Johnson das erste Pflanzenverzeichnis mit englischen Namen; 1650 erschien die erste brittische Flora von William Jon, ein vortreffliches Verzeichnis von 1220 einheimischen Gewächsen, das mehrere englische Kräuterkenner nach der Zeit mit Zusätzen bereichert und verbessert haben, und zuletzt (1760) John Hill nach Linneischer Ordnung umgearbeitet hat. Um diese Zeit beschäftigte schon die englischen Botaniker (wie den Schottländer Robert Morison) die Idee eines künstlichen Systems durch das Studium der Characteren: der Schottländer kam mit seinem Versuch den Engländern zuvor durch das System, welches er in seinem hortus Biesensis (1669) zum Grunde legte: denn der englische Prediger John Ray, machte seine Classification der britannischen Gewächse nach allgemeinen Characteren erst 1690 bekannt; von den übrigen Naturreichen erschienen sie gar erst nach seinem Tode. Thomas Willington entdeckte die befruchtende Kraft der Staubfäden,

F

die

die Nehemias Grew mit den nöthigen Beweisen zuerst bekannt machte, und darauf Samuel Mortand und andere englische Kräuterkenner durch neue Beobachtungen bestätigten. Zu gleicher Zeit mit Malpighi verfiel der Aufseher der Naturaliensammlung der Londner Societät, Nehemias Grew, auf die Physiologie der Pflanzen; er legte (1676) der königlichen Gesellschaft die ersten Versuche seiner Zergliederung der Blumen vor, und ward darauf (1682) der erste vollständige Schriftsteller über Anatomie und Physiologie der Pflanzen.

Die Zoologie erhielt durch Walther Charlton (zwischen 1668 : 1671) das erste Onomasticon Zoicon, in dem die Thiernamen in verschiedenen Sprachen enthalten waren. A. 1693 brachte Francis Willoughby die vierfüßigen Thiere in ein System, und machte darauf auch seine künstliche Ordnung der Vögel, Fische und Insecten bekannt. Doch fand der Prediger John Ray mit seiner methodischen Anordnung der Insecten (1710), der Vögel und Fische (1713), und der vierfüßigen Thiere und Schlangen (1729), die erst nach seinem Tode herausgegeben worden, noch größern Beyfall. — Ueber die Fossilien schrieb John Woodward, der Verfasser der natürlichen Geschichte der Erde und ihrer Veränderungen, in einem Werke, das erst (1728) nach seinem Tode erschien.

26. Die Medicin bekam eine feste Grundlage durch ein fleißiges Studium der Anatomie, in der mehrere Zergliederer wichtige Entdeckungen machten. Thomas Wharton, der Verfasser einer Beschreibung aller Glanduln des menschlichen Körpers

pers (1656), entdeckte die Speicheldänge in den Backen; Glanduln; Elopston Haver, berühmt durch seine in englischer Sprache geschriebene Astrologie (vor 1692) entdeckte die glandulas mucilaginosas; Francis Glisson, ein geschickter Zergliederer, lehrte schon (vor 1677) die Irritabilität. A. 1697 erschienen Bidloo's herrliche Abbildungen des menschlichen Körpers in 300 Kupfertafeln, die ein englischer Buchhändler gekauft hatte, mit einem Text von Wilhelm Cowper, einem Chirurgus, der zu London lebte.

Seit 1666 ward der Name des Wiederherstellers der hippokratischen Methode, Thomas Sydenham durch seine neue Curart der Fiber berühmt. Durch ihn ward darauf die practische Medicin von den Hypothesen gereinigt, welche sie bisher verunstaltet hatte, und zur antiphlogistischen Methode wieder zurückgebracht. So hätte also Sydenham zu einem herrlichen Führer in der practischen Medicin dienen können, hätte nicht die Menge die theoretischen Theile derselben nach dem Gang, den ihre medicinischen Studien nahmen, verabsäumt. Der große Haufe der Aerzte bestand daher in dieser Periode noch aus platten Empirikern.

In dem siebenzehnten Jahrhundert lebte auch der Vater der politischen Arithmetik, welche die medicinische Policen auf die Ursachen der Sterblichkeit aufmerksam machte, der Tuchmacher John Graunt. Er brach in diesem Fache Bahn durch die politischen Folgerungen, welche er aus den Todtenlisten zog.

27. Der wichtigste Gegenstand der Rechtsgelehrsamkeit war das gemeine englische Recht (Common Law), von dessen Vortrefflichkeit die Eingebornen von jeher einen sehr hohen Begriff hegten, wovon statt aller Beweise des Kanzlers John Fortescue's Lob der englischen Gesetze, das er gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts (c. 1440) schrieb, zum Beleg dienen kann. Man betrachtete daher auch diese Schrift für classisch. Sie wurde nicht bloß 1599 mit einer englischen Uebersetzung von Richard Mulcaster gedruckt, sondern auch von dem großen Litterator und Rechtsgelehrten Selden (1656) zum zweytenmahl mit Anmerkungen herausgegeben; ja von Eduard Waterhouse (1663) mit einem ausführlichen Commentar begleitet, und von Sayer (1737) noch einmahl ins Englische übersezt. Ob nun gleich das Römische Gesetz bey dem Admiraltäts- und Marschallgericht und bey vielen geistlichen Gerichten eingeführt ist; so fand es doch keinen einzigen Bearbeiter: wer als juristischer Schriftsteller auftreten wollte, schränkte sich auf Erläuterungen des gemeinen Rechts ein. So schrieb der berühmte Parlamentsredner, Eduard Littleton, ein Anhänger Karls I (vor 1645) ein Compendium, und jener berühmte Rival des großen Baco, Eduard Coke, der unter der Elisabeth und Jacob I eine bedeutende öffentliche Rolle spielte, Institutionen des englischen Rechts. Doch wurde auch in dem siebenzehnten Jahrhundert kein Lehrstuhl für dasselbe eingeführt; sondern es blieb bey dem practischen Unterricht, den seit Heinrich III Rechtsgelehrte zu London in den Schulen des Rechts, den sogenannten Inns (den Inns of Court and of Chancery) zu geben pflegten: es ward bloß wie ein Handwerk erlernt.

Zeitemstände führten endlich zur Bearbeitung neuer Gegenstände des Rechts, vornemlich des See- und Staatsrechts: in jenem trat Selden (1635), durch sein *mare clausum* und seine *dissertatio ad Fletam* (über die Stöhrung des Meers), als Schriftsteller auf; über dieses kämpften auf Veranlassung der Stuartischen Königsgrillen, Filmer und Hobbes auf der königlichen, Milton hingegen, Sidnen, Harrington und Locke auf der republicanischen Seite. Robert Filmer, ein schwärmerischer Anhänger von Carl I., leitete die Rechte der Könige von Gott ab, und fand mit seinen chimärischen Ideen so großen Eingang, daß ihn nicht bloß der schwärmerische Republikaner Algernon Sidnen, sondern so gar der kalte John Locke ernsthaft und weitläufig, wie einen Schriftsteller widerlegte, der wegen seines großen Anhangs für wichtig geachtet werden muß. John Milton, der berühmte Epiker, kämpfte für Freiheit in jedem Sinn, für häusliche, kirchliche und politische, für die erste in einem Buch über die Ehescheidung, für die zweite in einem Buch über die Kirchenverfassung, für die dritte in seinen Schriften über den Proceß Carls I. A. 1649 schrieb er eine Apologie seiner Verurtheiler, im *Tetrastichon*, in der besten Prosa (nach Youngs Urtheil), die bis dahin geschrieben worden; worauf er noch (1651) eine Vertheidigung des englischen Volks wegen der Hinrichtung seines Königs folgen ließ. John Harrington endlich führte in seiner *Oceana* (1656) aus, daß die Güte und Dauer der Einrichtung eines Staates von dem Gleichgewicht des Vermögens der Bürger abhängt, es möge nun die Staatsgewalt in einer Hand, oder in wenigen oder vielen Händen seyn.

28. Bei dem Gang, den die Reformation in England genommen hat, war sie ein sehr schwarzer Hebel theologischer Gelehrsamkeit gewesen: erst ein halbes Jahrhundert nach ihr führte der Streit der Presbyterianer mit den Episcopalen unter der Königin Elisabeth in die Pötristik und das Studium der Kirchengeschichte, das unter den Stuarten, nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, nachdem der kirchengeschichtliche Stoff gehörig durchgearbeitet war, wichtige Schriftsteller in diesen Fächern an John Fell (vor 1686), einen gelehrten Herausgeber mehrerer Kirchenväter, an Beveridge, Wharton und Durell (1672), an Cave (1674), Usher (1687), und Bingham (1708) Erforscher des Kirchenrechts, der Kirchenalterthümer, und der Schicksale der Kirche so wohl als ihrer Lehrer aufstellte (s. oben Num. 20). Um dieselbe Zeit waren die Schriftsprachen den gelehrtern Briten nach und nach geläufig geworden; und nun traten hinter jenen exegetischen Sammlern, den sogenannten englischen Kritikern (1660) und ihrem Epitomator, Matthew Poole (1669), die selbstständigen Ausleger, der ältere Pococke, Lightfoot, Hammond u. s. f. auf (s. oben Num. 19). Um diese Zeit erst wäre man in dem Besitz der Sprachgelehrsamkeit gewesen, die eine vorzüglichere englische Bibelübersetzung hätte erwarten lassen, als die Gelehrten hatten liefern können, welche Jacob I. zur Abfassung der sogenannten Königsbibel (1600) zusammengerufen hatte. Es waren dazu 47 Gelehrte ernannt worden, die nach der Vollendung ihrer Arbeit durch einen engern, aus ihrer Mitte ausgewählten Ausschuss Einheit in dieselbe bringen, und sie darauf so durchgesehen und verbessert (1612)

her.

herausgeben ließen. Bey den mangelhaften Kenntnissen ihrer Verfasser konnte die Königsbibel mehr nicht als ein Denkmahl des guten Willens und des Eifers ihres königlichen Urhebers werden: und das blieb sie auch in den vielen unveränderten Ausgaben, die von ihr gemacht wurden.

Vor allem aber beschäftigte die theologische Thätigkeit der Deismus, der seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in England durch Hobbes (1647) und Cherbury (1656) seinen Anfang nahm: eine Folge der Ungebundenheit, mit der man Staat und Kirche seinem Urtheil unterwarf, und die man nun auch auf die heiligen Bücher übertrug, auf welche das Christenthum gegründet ist. In kurzem ward der Grund zu einer neuen theologischen Wissenschaft, der Antideistik, gelegt, für deren erste Urheber man Hobbes, Gegner, John Templer, Eduard Graf von Clarendon, William Howel u. s. f. anzusehen hat, ob gleich erst Edward Stillingfleet (1656), Samuel Parker (1678) und William Nichols (1703) allgemeine Vertheidigungen der positiven Religion schrieben. Ihre Sache lag dem großen Physiker, Robert Boyle, so sehr am Herzen, daß er zur Vertheidigung der positiven, insonderheit der christlichen Religion acht Predigten stiftete, die jährlich vom September bis zum April am ersten Montag eines jeden Monats zu London in einer bestimmten Kirche sollten gehalten werden, deren Geist man aus den Auszügen kennen lernen kann, die Burnet aus den früheren gemacht, oder aus dem Abdruck der vielen vollständigen Predigten, den man nach der Zeit dem Epitomiren vorgezogen hat. Beyde Gattungen von Schriften lehren,

ren, wie wenig man noch mit den rechten Waffen zur Vertheidigung des Christenthums und seiner Urkunden ausgerüstet war; wie wenig man noch den Geist der alten Zeiten kannte, um aus ihm die rechten Rettungsmittel zu borgen; wie viele bloße Speculationen der Theologen man noch zu den wesentlichen Lehren der christlichen Religion rechnete!

III. Blüthe der englischen Litteratur

von der Königin Anna bis Georg III.

von 1702 — 1800.

29. Unter der Regierung der Königin Anna brach das Zeitalter des brittischen Genius an. Helden und Geschäftsmänner, tiefsinnige Denker und scharfsichtige Naturforscher, Geschmackvolle und witzige Schriftsteller verbreiteten seinen Ruhm durch die ganze gebildete Welt: so wie die brittischen Heere den Thron ihrer Königin mit Lorbeeren bekränzten, so umgaben ihn die wissenschaftlich ausgebildeten Geister ihrer Regierung mit einem intellectuellen Glanz. Newton und Saunderson, Hallen und Flamsteed, Locke und Shaftesbury, Sloane und Radcliffe, Clarke und Bentley, und eine lange Reihe schöner Geister, Pope mit seiner Jugendblüthe, Swift mit der ganzen Kraft seines Genius, Addison und Steele mit dem allgemeinen Ruhm ihrer Namen, Prior, Congreve, Rowe und wie viele

viele andere Verstand- und Geistvolle Schriftsteller erluchteten damals die Insel!

Die Wirkungen der Constitution (von 1689) waren nun im vollen Treiben. Sie hatte die Kräfte der brittischen Nation gesammelt und in Wilhelm III. einen König an die Spitze gestellt, der sie zu großen Thaten zu brauchen mußte. Durch den Erfolg, mit welchem er sich dem Uebermuth Ludewig's XIV. und seinem Ringen nach einer Alleinbeherrschung von Europa widersezt hatte, erwachte unter der Königin Anna ein Kraftgefühl in der brittischen Nation, dem gleich, welches einst die Demüthigung von Spanien unter der Königin Elisabeth erweckt hatte, durch welches sie zur glücklichen Durchführung alles dessen, was sie wollte, fähig wurde; der öffentliche Zustand des Auslandes ward unter Anna dem brittischen so gar untergeordnet: und was vermag nicht eine Nation in einer solchen Lage geistig?

Die Staatsmaschine nach ihrer neuen Einrichtung war nun im vollen Gang; harmonisch griffen alle ihre Räderwerke in einander. Die Edeln und Gemeinen standen auf gleicher Linie; die beyden Häuser im gehörigen Gleichgewichte: wer sich hervorthat, war seines Einflusses, seiner Wirkung auf das Ganze gewiß. Das Repräsentationsrecht, dessen Wichtigkeit noch nicht viel länger, als seit einem halben Jahrhundert recht erkannt worden war, und die Begierde, einer der Repräsentanten der Nation zu werden, zeigte sich jetzt erst in ihren vollen Folgen auf den Geist der Britten. Der Adel strebte, wie die Gemeinen, nach vollendeter

intellectueller Bildung und vielseitigen Fähigkeiten und Kenntnissen, nach Fertigkeit der Rede und des Vortrags, um im großen Rath der Nation, bey öffentlichen Berathschlagungen über Handels-, Kriegs-, Friedens-, Staats- und Wirthschaftssachen, beym Kampf der Meinungen über jede Angelegenheit, schnell und deutlich jeden Gedanken aufzufassen, und mit Geistesgegenwart zu beurtheilen, ihn mit Gründen zu billigen oder zu verwerfen, ihn zu bestreiten und zu widerlegen. Beide Stände wetteiferten in allem mit einander, in Wissenschaften, in Ehrgeiz und Zwecken; jeder bestrebte sich den andern zu überflügeln, und zum Werkzeug seiner Absichten zu machen; jeder suchte daher die vorzüglichsten Talente seines Standes aus der Verborgenheit auf den öffentlichen Schauplatz zu bringen, um durch sie zu siegen. So wie jeder Stand mit dem andern, so war wieder jeder Stand, jedes Haus mit sich selbst in fortgehender Spannung: jedes Mitglied desselben strebte nach Ueberlegenheit über seinen Nachbar, und schärfte an ihm Verstand und Wiß, Redekunst und Styl. Es war ein geistiger Kampf unter der Königin Anna entstanden, wie man ihn noch nie in England gesehen hatte; ein Treiben der Familien, ein Fluthen und Wogen, nicht blos der Factionen, sondern auch der Kenntnisse, des Verstandes und Verdienstes.

30. Dazu trug nicht wenig die Pressfreyheit bey, welche seit 1694 durch eine Parlamentsacte den Geistern Luft gemacht hatte. Was jeder nach den Gesetzen seines Vaterlandes glaubte verantworten zu können, das konnte er frey und ungehindert vor das Forum der ganzen Nation bringen; er

durfs

durfte niemand dafür zur Rede stehen, ehe es aller Welt vor Augen lag. Diese Oeffentlichkeit machte jeden Richter scheu, irgend eine Schrift zu verdammen, die sich nach den einheimischen Gesetzen rechtfertigen ließ, zum voraus gewiß, daß die lauteste Misbilligung ein ungegründetes Verdammungsurtheil verfolgen, und der verurtheilte Schriftsteller eine Menge unaufgeforderter öffentlicher Verteidiger seiner Sache finden würde. Und was man auch über den Verfasser einer Schrift verhängen mochte, die Wirkungen derselben blieben unvertilgbar. Die Schrift konnte man verdammen, ihren Verfasser bestrafen, ein Exemplar derselben öffentlich verbrennen, oder durch Confiscation seltener machen; sie selbst aber konnte man nicht vertilgen: sie blieb im Umlauf nach wie vor, als ein Eigenthum des Publicums, jedem käuflich und lesbar, der sie kaufen und lesen mochte. Die beyden Universitäten des Reichs behielten zwar das Recht, über die Schriften, welche ihren Pressen übergeben werden sollten, vor dem Abdruck ein Urtheil über ihre Zulässigkeit zu fällen: aber dieses Censurrecht konnte nie die Freyheit der Schriftsteller beschränken, da selten ein anderes, als bloß gelehrtes Buch, das keinem Privatinteresse missallen kann, den academischen Pressen übergeben wird.

31. Dieser geistigen Geschäftigkeit kam recht erwünscht eine gebildete Prosa entgegen, die England lange nicht hatte gelingen wollen, und die es endlich der Bekanntschaft einiger edeln Köpfe mit der französischen Litteratur verdankte. Schon in frühern Zeiten, vor und nach der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, hatten sich einige Männer von

vor

vorzüglichen Talenten, wie Cowley und Waller, durch Reisen nach Frankreich mit den besten französischen Schriftstellern bekannt gemacht; aber ohne bemerkbaren Einfluß auf den Geschmack und die schöne Litteratur ihres Vaterlandes. Was hätten auch beyde aus der französischen Litteratur sich zueignen sollen, da sie selbst erst seit dem letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts Muster in Poesie und Prosa aufzuweisen hatte? Die Poesie der Briten, die sich um dieselbe Zeit zum classischen Werth erhob, hat daher auch in nichts französische Züge angenommen. Desto sichtbarer ward nun bey der Bildung der englischen Prosa der Dienst, den die französische Sprache den Britten leistete; von ihr lernten sie die Kunst, die langen und verwickelten Perioden ihrer Sprache zu verkürzen und zu theilen, Klarheit, Präcision und Eleganz an die Stelle der Verworrenheit des Ausdrucks, seiner Unbestimmtheit und Plattheit zu setzen, und die Darstellung mit der Materie ins Gleichgewicht zu bringen. Prior, Addison und Swift haben diese Kunst offenbar den Franzosen abgelernt und dadurch den öffentlichen Geschmack gebessert. Nach dieser allgemeinen Umbildung des prosaischen Styls nahmen andere die Franzosen zu Mustern in manchen Gattungen des prosaischen Vortrags, und erreichten nicht blos ihre Vorzüge, sondern übertrafen sie so gar. Die berühmten brittischen Geschichtschreiber, Hume, Robertson und Gibbon, haben offenbar französischen Geschichtschreibern die Kunst der Anordnung des historischen Stoffes, seiner Vertheilung und Behandlung abstudirt, und dann diese ihre Lehrer in der Darstellung, in der Erforschung des Stoffes, in

Gründ:

Gründlichkeit und Vollkommenheit der Ausführung übertroffen.

32. Zur Befestigung und Berichtigung des ausstandenen guten Geschmacks dienten nun die Muster des Alterthums, und die innländischen Classiker, seitdem sie vorhanden waren. Aus den erstern nahm jeder, welchen Stand und Rang er auch unter den litterarischen Ständen einst einnehmen wollte, seine allgemeine Bildung; sie waren nächst der Mathematik die einzigen Gegenstände, mit denen sich der junge Engländer die Jahre über beschäftigte, welche er zu Oxford und Cambridge, der Studien halber, verweilte; und ihr Lesen war nun durch Hülfsmittel unterstützt, welche das Eindringen in ihren Geist zur Bildung des Geschmacks erleichterten. Darneben machten die einheimischen Classiker, deren Ruhm in allen öffentlichen Blättern unaufhörlich verkündet und gepriesen wurde, einen Haupttheil der englischen Schulstudien aus; durch ihr beständiges Lesen prägte man sich den classischen Ton der Sprache, den sie in ihren Werken getroffen hatten, ein, und gewöhnte man sich nach ihrem Vorgang zum guten Geschmack im Schreiben.

33. Mit der Regierung der Königin Anna beginnt daher das goldene Zeitalter einer Litteratur, die das Gepräge des brittischen Nationalgeistes trägt; jener reine und keusche Geschmack, jene Richtigkeit und Gewandtheit des Vortrags, jene Vielseitigkeit praktischer Kenntnisse unter allen Ständen, wodurch Staatsmänner und Schriftsteller sich wie sonst keiner andern Nation ausgezeichnet haben. Sie waren aber nicht ihre Schöpfung, nicht die Wirkung

tung ihrer Regierung, nicht die Folge ihrer Anstalten: sie waren eine Wirkung der vortrefflichen Verfassung des Reichs, das sie auf den Thron gehoben hatte, und des Schwungs, der durch Wilhelm III. und seine Verwaltung der Insel nach ihrem wahren Interesse in die Nation gebracht worden war. Höchstens hatte Anna das Verdienst, daß sie alles, was ihr die vorige Regierung vorbereitet hatte, geschickt anwandte und brauchte; daß sie zwischen den Männern, die für ihre Regierung gebildet worden, Nachahmung erweckte, und sie in ihrem Thun und Treiben nicht hinderte. Weiter aber gieng ihr Verdienst nicht: wo kräftige Mitwirkung nöthig war, das vorhandene Gute zum Vortheil der Nation hinzulenken, da vermiste man in der Königin die nöthige Kraft. Auf der Seite der Whigs und Tories standen während ihrer Regierung Männer von glänzenden Talenten, welche im Kampf der Meinungen im Gleichgewicht gehalten werden mußten, wenn die öffentliche Sache durch sie gewinnen sollte: und so lange ihr Gemahl, Prinz George von Dänemark, lebte, der, ob gleich nicht König, doch durch seine Gemahlin regierte, ward es auch gehalten. Aber nach seinem Tod (1706) fehlte der Königin dazu die feste männliche Hand; die Tories gewannen das Uebergewicht, und durch sie kam eine Aristokratie zur Herrschaft, die nicht blos politisches, sondern auch geistiges Unheil stiftete. Die Freysdenker wurden unterdrückt; das Wort der Lords entschied in Sachen der Litteratur; ihre Schriften, so schwach sie auch seyn mochten, wurden als Meisterstücke erhoben. Halifax und Dorset hießen große Dichter, weil sie Lords waren; die Briefe des Phalaris mußten der köstlichste Nachlaß der alten

litteratur und ächt seyn, weil sie Ritter William Temple dafür erklärt, und ein Edler, Charles Boyle, als ächt herausgegeben hatte; und Bentlen, einem Plebejer, verzieh man es nicht, daß er, einem Lords Ausspruch entgegen, ihr junges Alter und ihre Unächtheit dargethan hatte.

34. Unter dem Haus Braunschweig (Georg I. von 1714: 1727, Georg II von 1727: 1760 und Georg III seit 1760) gelangte Großbritannien auf den Gipfel seiner Macht, zu seiner Herrschaft auf den Meeren, zu seiner ausgebreiteten Handlung, seinen blühenden Manufacturen und seinen unermesslichen Reichthümern. So wenig die frühern Regierungen den Wissenschaften große Opfer dargebracht haben, so wenig hat sich das Haus Braunschweig durch Freygebigkeit gegen sie und unmittelbare Unterstützungen ihrer guten Sache auszeichnen mögen: aber mittelbar haben die Könige desselben durch alles das, wodurch sie die Größe von Großbritannien beförderten, auch den Wissenschaften wohlgethan und ihnen fortgeholfen.

- 1) Georg I kaufte dem Bischof von Ely, John Moore, seine Bibliothek, 30,000 Bände stark, ab, und schenkte sie der Universität Cambridge 1715;
- 2) 1717 schenkte er der Universität Dublin eine Summe Geldes zur Aufführung eines Gebäudes für die Bibliothek, welche ihr D. Worth in seinem Testament vermacht hatte.
- 3) 1720 ward Cambridge bevollmächtigt, einige Ländereien an sich zu kaufen, um aus deren Ertrag ihre Gebäude zur Bibliothek zu vergrößern;
- 4) 1724 ließ Georg I jeder der beyden Universitäten, Oxford und Cambridge, 400 Pf. anweisen, um drey Professoren zu besolden, welche 20 Studirenden in der neuesten

Geschichte und in der Redekunst unterweisen sollten. 5) 1727 richtete die Königin Wilhelmine Caroline im Palast zu St James eine Bibliothek zum Gebrauch des Hofes ein. 6) 1753 wurde durch eine Parlamentsacte die Gründung des brittischen Museums befohlen. Wie wenig that demnach die Regierung für die Wissenschaften! Georg I verstand sich auf eine richtige Beurtheilung des Interesses der verschiedenen Nationen in Europa, und schränkte sich darauf ein: auch im Kriegswesen war er nicht fremd; doch war er zu schüchtern und behutsam, um ein großer General zu seyn. Mit Wissenschaften, die er auch zu wenig kannte, beschäftigte er sich nicht. Georg II hatte gar keinen Geschmack an Wissenschaften; nicht einmahl Sinn für seine Künste: er verwendete sich daher für beyde nicht: man rühmt bloß an ihm die Auszeichnung, die er 1728 der Universität Cambridge während seines Aufenthalts in ihrer Stadt erwiesen habe. Georg III ist ein Kenner der Künste und Wissenschaften. Man weiß zwar nicht, daß er sie aus seinen Einkünften unterstützt hätte; doch hat er zu allem, was die Nation durch Reisen, und der reiche Privatstand durch Stiftungen für sie thun wollte, bereitwillig seine Zustimmung gegeben.

Heine Ludolf Benthem's neu eröffneten engländischer Kirchen- und Schulenstaat. Leipz. 1732. 8.

Georg Wilh. Alberti's Briefe, betreffend den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Großbritannien. Hannover 1752. 3 Th. 8. War 1745-1747 in England.

Joh. Wilh. von Archenholz's England und Italien. Leipzig 1785. 2 Th. 8. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. Leipz. 1787. 5 B. 8. (Die 3 ersten betreffen England).

Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Großbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts von D. Gebh. Fried.

Fried. Aug. Wendeborn. (Berlin 1784 = 1788.
4 Th. 8. 1. Th. IV.

(Küttner's) Beiträge zur Kenntniß vorzüglich des
Innern von England und seiner Einwohner. Leipzig
1791 = 1796. 16 Stücke. 8.

Georg Forster und Joh. Joach. Eschenburg über
die Litteratur in England von 1788 = 1795 in J.
W. von Archenholz's Annalen der brittischen Ge-
schichte (Braunschweig, Mannheim, Hamburg, Lüs-
dingen, (an ganz verschiedenen Verlagsorten) 1789 =
1799. 20 B. 8.) mit dem Register) von G. Forster
1788 = 1791. B. I. 283. III. 41. V. 184. VII. 65.
von J. J. Eschenburg 1791 = 1795. B. IX. 209.
231. XI. 173. XIII. 272. XVI. 1. XIX. 1.

C. A. G. Göde England, Wales, Ireland und
Schottland, Erinnerungen an Natur und Kunst aus
einer Reise in den Jahren 1802. 1803. Dresden.
1806. 5 B. 8. 2te Ausgabe. B. IV. 12.

Der Wohlstand, zu dem die Nation gelangte,
erhöhte, so lang er nicht zur Ueppigkeit führte, fort-
während das Gefühl ihrer Kraft, verstärkte den freien
Schwung ihres Geistes und Herzens, und erfüllte sie
mit einer stolzen Verachtung alles dessen, was blos
vom Stand und Rang abhängig ist. Verdienst
(des Kaufmanns so gut als des Staatsmanns und
Gelehrten) und selbstständige Größe gab nur in der
öffentlichen Meinung wahren Werth und Schätzung.
Die unleugbaren Vorzüge seiner Nation, seiner
Insel und seiner Verfassung erfüllten den Britten
mit einer Vorliebe und einem Stolz, der zwar nicht
von Selbstsucht frey war, aber doch auch zur Er-
hebung seiner Seele diente und ihr eine Stimmung
ins Große und Edle gab, die sich in uneigennützi-
ger Beförderung des öffentlichen Wohls, und, wenn

G

er

er Schriftsteller ward, in Geisteswerken durch groß und erhabene Gesinnungen zeigte. Jeder Stand nahm sich der Ehre der Nation, als eines Heilthums; das unverlezt auf die Nachwelt kommen müsse, an; ihr brachte er mit Freuden Opfer dar und sein Wohlstand erlaubte sie ihm. In welchen Lande thaten Privatmänner so viel zur Unterstützung der Gelehrsamkeit und der Litteratur als in England so bald nur die Nation und ihr Ruhm dadurch gewann? Was die Frömmigkeit in Oxford angefangen hatte, das hat der Patriotismus bis tief in das achtzehnte Jahrhundert durch reiche Stiftungen fortgesetzt, wovon Clarendon's Druckerien (1711) und Radcliff's Vermächtnis zu einer Bibliothek, einem Krankenhaus und einer Sternwarte (1749), die besten waren, weil man dieses litterarische Gemeinwesen für ein Nationalwerk, für eine Stütze gründlicher Gelehrsamkeit und des Geistes ansah, der die Nation vor allen übrigen europäischen Völkern auszeichne. Die Schriftsteller, welche ausgezeichnete Verdienste hatten, oder einen Gegenstand, der England betraf, mit Auszeichnung bearbeiteten, fanden in diesem begüterten Lande Belohnungen durch Ehre und Reichthümer, wie in keinem andern, weil der Kaufmann so gut wie die gelehrten Stände das zu steuerte. Pope'n trug seine Uebersetzung der Iliade 10,000 Pfund; eben so viel gewann Robertson durch seine historischen Werke, und Hume einen solchen Reichthum, daß er die Anträge zur Fortsetzung seiner Geschichte von Großbritannien damit ablehnte, er sey dazu zu reich. Blackstone erhielt für seinen Commentar über die englischen Gesetze 16,000, Hawkesworth für seine Compilation der Reisen um die Welt, 6000 Pfund, Gibbon für

für seinen Verfall des römischen Reichs, gegen 9000 Pfund, der Archidiaconus Paken für zwei Octavanden einer Philosophie der Politik und Moral 1000 Guineen, und andere erndteten für Fleiß und Genie mehr oder weniger reichlich. Wie häufig sind Beispiele von Privatunterzeichnungen für Gelehrte und Künstler, wie häufig von Auspendungen einzelner reicher Privatmänner zur Unterstützung der Talente! Das Genie ward bis auf die neuesten Zeiten herab nicht selten von einem begüterten Privatmann aus der Dunkelheit hervorgezogen, auf seine Kosten gebildet, und nach vollendeter Bildung in die Dienste des Staats gebracht, das ohne diesen edeln National Sinn vielleicht verborgen geblieben, und durch Armuth unterdrückt und erstickt worden wäre. Jedes Jahrzehnt zeigt der Geschichte mehrere *novos homines* der Art, die allein die Freigebigkeit reicher Mitbürger erzogen und gehoben hat. Laßt auch solche edle Freigebigkeit hie und da durch den öffentlichen Credit, in welchen sie sich durch solche Unterstützungen gesetzt hat, eine Belohnung gefunden haben: wer sollte sie ihr misgönnen, oder deshalb ihren Werth herabsetzen? Wie dem auch sey, so dienen die häufigen Beispiele von solcher Freigebigkeit zum Beweis, daß wenigstens die Neigung, Bildung und Kenntnisse aus eigenen Mitteln zu befördern, in England weit allgemeiner sey, als anderwärts: für die Uneigennützigkeit derselben, und einen reinen edeln Sinn für Wissenschaften reden so manche Stiftungen, die kein Privatinteresse eingeben haben kann, wie die einzelnen Preise, die jedes Jahr unter das gelehrte Verdienst ausgetheilt werden, die Medaille, die Lord Coplen für eine nützliche Erfindung, der Arzt Fortbergill (vor 1783)

B 2

für

für die Beantwortung einer medicinischen Frage die Aerzte Fordyce und Hunter für die beste pathologische oder physiologische Schrift, die humane Society für ähnliche Zwecke gestiftet haben. Ein gewisser Steaton vermachte der Universität Cambridge ein kleines Landgut, um jährlich von dessen Einkünften demjenigen ihrer Scholars, welcher das beste Gedicht in englischer Sprache über eine religiöse Materie verfertigen würde, einen Preis auszusetzen und den Druck des Gedichts zu bestreiten. A. 1732 stiftete John Woodward einen Lehrstuhl der Naturgeschichte auf der Universität Cambridge. Eine Gesellschaft von Gelehrten und reichen Privatmännern schießt (seit 1788) beträchtliche Summen zu Reisen in das Innere von Afrika zusammen u. s. w. Und wie mancher begüterte Englishman hat Zeit, Vermögen und Leben einer einzigen Idee hingewendet! Noch in den neuesten Zeiten durchkroch Howard, um die Schicksale der leidenden Menschheit in Kerkeru und öffentlichen Krankenhäusern zu erleichtern, die Gefängnisse, Hospitäler und Lazarethe von Europa, und kehrte (1788) reich an wichtigen Resultaten von seiner philanthropischen Reise zurück. Mit welcher Uneigennützigkeit eröffneten in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts reiche Gelehrte ihre mit vielen Kosten gesammelte litterarische Privatschätze zum Gebrauch für jeden, der sich ihrer bedienen will: Banks sein unvergleichliches Herbarium, Cavendish, Cracherode, die Brüder William und John Hunter ihre Bibliotheken, Naturaliencabinete, und Privatsammlungen: erst vor einigen Jahren hat Parkinson das Leversche Museum zu einem öffentlichen gemacht.

Blos edler Sinn für Wissenschaft und Kunst konnte die vielen Gesellschaften zu ihrer Beförderung und Vervollkommnung im achtzehnten Jahrhundert, die zum Theil wieder eingegangen sind, zum Theil noch fortdauern, vereinigen, da sie nicht blos ohne öffentliche Auffoderung und Belohnung, sondern selbst unter beträchtlichen Geldausopferungen, welche die Stiftung und jährliche Unterhaltung ihrer Gesellschaft aus eigenen Mitteln kostete, zusammengetreten sind. Was die frühern Societäten zu London, wie die Gesellschaft zur Ermunterung der Gelehrsamkeit (1712), die Grubstreetische, um Fehler der Wissenschaften zu entdecken (von 1728: 1737), die englische, zur Verbesserung der englischen Sprache (1730), die etymologische zur Untersuchung der europäischen Sprachen (c. 1732), die Catonianische von Liebhabern der stoischen Philosophie (1739) u. a. für ihre Zwecke aufopferten, ist nicht bekannt; aber fahren nicht die Mitglieder der königlichen Societät der Wissenschaften zu London fort, die großen Kosten, welche ihre Unterhaltung erfordert, aus eigenen Mitteln aufzubringen? wie beträchtlich ist der Aufwand, den die (1754) von William Shipelen zu London gestiftete Societät zur Aufnahme der Künste, Manufacturen und Handlung, durch die Geldbeiträge ihrer Mitglieder macht? wie viel hat sie nicht durch die 4000 Pfund ihrer jährlichen, steigenden und fallenden Einkünfte gewirkt? wie viele Prämien für nützliche Erfindungen sind von ihr ausgetheilt? wie viele Talente in der Malerern, Bildhauer: und jeder andern Kunst sind durch Belohnungen von ihr ermuntert? wie viele Anstalten zur Verbesserung des Ackerbaus sind von ihr befördert? welche eine herrliche

liche Sammlung von Modellen und neu erfundenen Maschinen ist von ihr zur Benutzung öffentlich an-
gelegt worden? Welche Prachtwerke, wie die
Ruinen von Baalbeck, Palmyra, Athen u. s. w.
verdankt man nicht der Gesellschaft der Alterthü-
mer (Antiquarian Society) zu London, die der
Erzbischof Parker zwar schon 1572 gestiftet, aber
Jacob I aus Eifersucht wieder aufgehoben hatte?
Zu ihrer Erneuerung traten im Anfang des acht-
zehnten Jahrhunderts wieder einige Liebhaber der
Alterthümer zusammen und hielten Privatversamm-
lungen, bis ihr (1751) der Graf Hardwicke eine
Charter auswirkte, in dem sich der König für ih-
ren Stifter und Patron erklärte, und ihr das Aus-
sehen einer öffentlichen Gesellschaft gab, die nun
gleichem Versammlungsplatz mit der königlichen So-
cietät der Wissenschaften in Sommersethouse theilt.
Was sie geleistet hat, und in ihren Abhandlungen
(seit 1770) leistet, davon trägt sie selbst die Kosten.
In gleichem Fall ist die Linneische Societät in Lon-
don, welche Smith, Linne's großer Verehrer,
(c. 1790) in seinem Hause gestiftet hat, und die
seit einigen Jahren ihre Transactionen herausgibt;
desgleichen die Societäten zu Manchester und Spal-
ding, mit ihren gedruckten Abhandlungen, die zu
Bath mit ihrem Briefwechsel, meist ökonomischen
Inhalts, den sie drucken läßt. In den Wintermo-
nathen versammeln sich zu London mehrere literary
Clubs und Societies, die sich nicht selten durch
Unterzeichnungen für Gelehrte und litterarische Un-
ternehmungen um Gelehrsamkeit und Wissenschaften
verdient machen.

Societätschriften: die Philosoph. Transact. der königlichen Societät zu London s. oben Num. 13.

**Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, Manus-
facturen und der Handlung,** gestiftet 1753; zuerst
versammelt am 1. März 1754: *A concise account
of the rise, progress and present state of the
Society for the encouragement of arts, manu-
factures, and commerce instituted at London
1754. Lond. 1763. 8.* The advancement of
arts, manufactures and commerce; or descri-
ption of the useful machines and models con-
tained in the repository of the Society for the
encouragement of arts etc. by *W. Bailey.*
Lond. 1772. fol. Anfangs ließ die Gesellschaft
jährlich eine Nachricht von dem Geleisteten drucken;
darauf gab sie heraus: *Transactions of the So-
ciety instituted for the encouragement of arts,
manufactures and commerce. Vol. I - XXI.*
Lond. 1783 - 1803. 8.

Der Alterthümer zu London: *Archaeologia; or mi-
scellaneous Tracts relating to antiquity; publi-
shed by the Society of Antiquaries of London.*
Vol. I - XIV. Lond. 1770 - 1803. 4.

Zu Manchester: *Memoirs of the literary and phi-
losophical Society of Manchester. Vol. I - V.*
Lond. 1789 - 1802. 8. Man hat angefangen, sie
ins Deutsche zu übersetzen.

Der Linneischen Societät, unten Num. 48.

Der ökonomischen Societäten, unten Num. 48.

Der medicinischen Societäten, unten Num. 49.

Selbst die großen Corporationen, die ostin-
dische Compagnie und die Hudsonsban-Gesellschaft,
sind in den neuesten Zeiten mit ihren Reichthü-
mern für die Wissenschaften nicht unfruchtbar ge-
blieben, ob gleich Hoffnung zu neuen Schiffahrts-
und

und Handelsvorteilen die letzten Bewegursache gewesen sind. Auf Kosten der Ostindischen Handlungsgesellschaft errichtete Hastings als Generalgouverneur des brittischen Ostindiens (1781 ff.) ein eigenes Collegium zur Erlernung der arabischen und besonders der persischen Sprache zu Calcutta, das 1805 nach Hertford, in die Nähe von London, verlegt wurde, und für die Bedienten der ostindischen Compagnie nicht blos zur Vorbereitung zu ihren Aemtern, sondern auch zum Studium der persischen und indischen Litteratur, welche durch sie in den neuesten Zeiten aus ihrer Verborgenheit gezogen worden, bestimmt ist. Eine Veranstaltung der ostindischen Handlungsgesellschaft ist der Küsten-Atlas, den Alexander Dalrymple (seit etwa 1780) in ihrem Solde herausgiebt. Außer dem ihm ausgesetzten Jahrgehalt von 500 Pfund, vergütet sie ihm eine gleiche Summe für Stich und Abdruck der Charten und den dazu gehörigen nautischen Memoirs, wofür er nur 100 Exemplare für die Gesellschaft abliefert, und Kupferplatten und den ganzen Gewinn vom Verkauf des Werks als Eigenthum behält. Durch ihre Unterstützung hat er ein geographisches Archiv zusammengebracht, das, wenn gleich nicht an Zahl, so doch an innerem Werth das Dépôt des Cartes der kaiserlichen Marine in Frankreich übertrifft. Dieses Beispiel von edler Gemeinnützigkeit hat endlich auch die Hudsonsangesellschaft bewogen, ihren Vorrath von Tagebüchern und Charten, die sie aus falscher Handelseifersucht so lange verborgen gehalten hatte, an Dalrymple zur Einsicht, Beurtheilung und Benützung mitzutheilen. Diese Beispiele der Offenherzigkeit haben selbst

selbst auf Spanien gewirkt, und es bewogen, dem vortrefflichen Landkartenzeichner Faden zu einer neuen Charte von Südamerica in mehreren Blättern (1790) die besten handschriftlichen Hülfsmittel zuzustellen.

35. Bei dieser Bereitwilligkeit einzelner Privatpersonen und ganzer Corporationen, der Cultur der Wissenschaften fortzuhelfen, konnten sie es vergessen, wenn die Könige von England und die Repräsentanten der Nation in ihren eigenen Häusern wenigstens nicht sehr viel zu ihrer Beförderung und Unterstützung thaten. Sie haben wenigstens bisher weder für eine vollständige Nationalbibliothek, noch für ein vollständiges naturhistorisches Museum, noch für eine Kunstsammlung gesorgt, welche der Größe und dem Reichthum der Nation entspräche. Der Ankauf der Natur- und Kunstseltenheiten des Ritters Hans Sloane (1753) war in Verbindung mit den Sammlungen, welche die Londoner Societät der Wissenschaften schon früher zusammengebracht hatte, allerdings eine herrliche Grundlage zu einem Nationalmuseum und einer Nationalbibliothek: aber das Parlament hat bisher noch keinen von den Vorschlägen ausgeführt, die man ihm öfters vorgelegt hat, das brittische Museum und seine Bibliothek planmäßig zu vermehren und dasselbe seines Namens würdig zu machen.

Bibliotheken: (*Eduardi Bernardi*) *Catalogi librorum Mss. Angliae et Hiberniae, in unum collecti, cum indice alphabetico.* Oxon. 1697. 2 Voll: fol. vergl. *I. F. Jugleri bibliotheca historiae lit. select.* T. I. p. 249.

Zu London: Bibliothek des Britischen Museums, in welcher die königliche, Cottonsche, Harleysche, Birchische und Sloaniſche Büchersammlungen jetzt vereinigt ſind. *Sam. Ayscough Catalogue of the MSS. preserved in the British-Museum.* Lond. 1782. 2 Voll. 4. *Catal. librorum impressorum, qui in Museo Brit. adſervantur.* Lond. 1787. 2 Voll. fol. (alphabetiſch). 1) die königliche: *the royal library.* Lond. 1659. 8. *David Casley Catalogue of the MSS. of the Kings library; an Appendix to the cata! of the Cottonian Library; together with an Account of Books burnt or damaged by a late fire (1731): one hundred and fifty Specimens of the manner of writing in different ages, from the third to the fifteenth century in cooper plates; and some observations upon MSS. in a Preface.* Lond. 1734. 4. *Bergr. vita Patr. Junii in Thomae Smith vitae quorundam eruditissimorum et illustrum virorum.* Lond. 1707. 4. 2) die Cottonische: *Th. Smith Catal. of the Cottonian library.* Oxf. 1696. fol. *David Casley* (oben). *A Catalogue of the MSS. in the Cottonian library deposited in the British Museum printed — by J. Planta* Lond. 1802. fol. 3) die Harleysche: *A Catalogue of the Harleian collection of MSS.* Lond. 1759. 2 Voll. fol. — *A preface and index to the Harleian Collection of Manuscripts.* Lond. 1773. fol. *Catalogus bibliothecae Harlejanae.* Lond. 1743. 1744. 5 Voll. 8. *Catalogus librorum MSSorum et impressorum bibliothecae Norfolcianaе, olim Arundelianaе, ab Henrico D. Norfolciae Regiae Societ. Londin. donatae.* Lond. 1681. 4.

Zion's College: *Guil. Reading Catalogus bibliothecae collegii Sionensis.* Lond. 1724. fol.

Die Privatbibliothek des Präsidenten Banks: *Catalogus bibliothecae historiae naturalis Jos. Banks, auct. Jona Dryander.* Lond. 1796 - 1800. 5 Voll. 8.

Zu Oxford: die Bibliotheken einzelner Collegien, s. in *Bernardi Catal.* (oben). *Th. Jamesii Ecloga Oxonio-Cantabrigiensis, distributa in libros duos, quorum prior continet catalogum confusum librorum Mss. in bibliothecis duarum Academia- rum, Oxoniae et Cantabrigiae; posterior cata- logum eorum distinctum et dispositum secun- dum quatuor facultates, observato tam in no- minibus quam in operibus ipsis, alphab. littera- rum ordine.* Lond. 1600. 4.

Die Radcliffische: *Bibliotheca Radcliviana, a short description of the Radcliffe Library at Oxford, by James Gibbs.* Lond. 1747. fol.

Die Bodleianische Bibliothek: (vergl. *Acta Erudi- tor.* 1699. p. 228. 1752. p. 95). *Th. Jamesii Catalogus librorum bibliothecae, quam Thom. Bodlejus in Acad. Oxoniensi publicam instituit.* Lond. 1605. 4. *Ejusd. Catal. universalis libro- rum in biblioth. Bodlejana.* Oxon. 1620. 4. *Ejusdem Appendix ad hunc Catal.* Oxon. 1635. 4. *Th. Hyde catalogus librorum impress. bibl. Bod- lejanae in Acad. Oxoniensi.* Oxon. 1674. fol. Paris 1693. fol. Oxon. 1694. fol. *Catalogus li- brorum impress. biblioth. Bodlejanae in Acad. Oxoniensi.* Oxon. 1738. 2 Voll. fol. (verfaßt von Jos. Bowles, Rob. Fysher und Em. Langford). *Jo. Uri Catalogus Bibl. Bodl. Codicum Mss. orientalium, Pars I.* Oxon. 1787. fol. *Notitia editionum quoad libros hebr. gr. et lat. quae vel primariae, vel seculo XV. impressae vel Al- dinae in bibliotheca Bodlejana adservantur.* Oxon. 1795. 8.

Zu Cambridge: die Bibliotheken einzelner Collegien, in *Bernardi Catal.* (oben) und *Th. Jamesii Eclo- ga Oxonio-Cantabrigiensis* (oben).

Besonders im Christ-Collegium: *Catalogus librorum Mss. in bibliotheca Collegii corporis Christi in Cantabrigia, quos legavit Matthaeus Parkerus.* Lond. 1722. fol.

Vergl.

Vergl. *Conyers Middleton bibliothecae Cantabrigienfis ordinandae methodus quaedam. Cantabrig. 1723. 4.*

Zu Manchester: Bibliotheca Chethamensis s. bibliotheca publicae Mancunienfis ab Humfredd Chatham, Armigero, fundatae catalogus — ed. Io. Radcliffe. Mancunii 1791. 2 Voll. 8.

Kunst- und Naturaliensammlungen: 1) Das brittische Museum zu London, eine kostbare Sammlung von Naturalien und allen Arten von Seltenheiten, von mathematischen Instrumenten, Handschriften, Zeichnungen, Kupferstichen, Landkarten, Münzen, Medaillen und geschnittenen Steinen; fast ein volles Jahrhundert eine nicht sehr bedeutende Sammlung der königlichen Societät der Wissenschaften, die es zum Gebrauch ihrer Mitglieder angefangen, und mit dem vermehrt hat, was ihr der Zufall darbot, worunter das Vermächtniß William Courton's (Charlton's) der wichtigste Zuwachs war: erst seit 1752 ein brittisches Nationalmuseum. Zu dem bisherigen Vorrath der Societät kaufte das Parlament das mit großer Sorgfalt gesammelte Naturaliencabinet, die Bücher und andere Alterthümer des durch eine Reisebeschreibung und Abbildungen vierfüßiger Thiere, Vögel und Pflanzen bekannten Naturforschers, Hans Sloane (geb. in Ireland 1660, gest. zu London 1753) für 20,000 Pfund, und bewilligte noch andere 80,000 (überhaupt also 100,000) Pfund zur Einrichtung eines Nationalmuseums, und außerdem 1000 Pfund jährlichen Zuschuß zur Unterhaltung und zu neuen Ankäufen. Vergl. Wendeborn's Zustand von Großbritannien Th. II. S. 145. 2) Das Leversche Museum zu London, ein vortrefliches Naturalien cabinet, von Sir Ashton Lever mit vielen Kosten gesammelt, die aber zuletzt seine Kräfte überstiegen, weshalb er es dem Parlament zur Vermehrung des brittischen Museums anbot, das aber diesen Aufwand zur Ehre der Nation nicht machen wollte, sondern lieber dem Besizer die Erlaubniß ertheilte, die kostbare Sammlung

lung durch eine Lotterie zu verspielen. Parkinson, auf den der Gewinn fiel, machte davon den edelsten Gebrauch, und bestimmte es zu einem öffentlichen Museum. Vergl. Wendeborn a. a. O. Th. II. S. 141. 3) Das Ashmole'sche Museum zu Oxford (gestiftet von Ashmole, ehemaligem Wappenkönig zu Windsor (Windsor-Herald) und ausgebaut unter Wren's Aufsicht 1682) verschwindet vor dem brittischen und leversch, da es außer einigen seltenen Alterthümern, Münzen und Inschriften, eine nur mittelmäßige Sammlung von anatomischen Präparaten und einigen in Weingeist aufbewahrten Naturalien enthält. Andere oben genannte Privatsammlungen gehen ihm weit vor.

Indessen ist gleich das Parlament hierinn zurückgeblieben, so ist es doch auf andere Weise ununterbrochen in Beschützer und Beförderer edler Kenntnisse gewesen. Es hat nie aufgehört, dem Genie und seinen Erzeugungen Achtung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie viele Prämien hat es nicht auf Erfindungen und ihre Verbesserungen ausgesetzt und ausbezahlt! Nach einer Parlamentsacte unter der Königin Anna sollte derjenige 20,000 Pfund erhalten, welcher die Meereslänge auf einen halben Grad bestimmen könnte; und 1764 erhielt Harrison für seine Seeuhr die Hälfte des Preises; von seiner zweyten Hälfte bekamen Tobias Mayer's Erben 3000 Pfund für dessen Mondstafeln, und Euler 300 Pfund wegen des Bestandes, den er Mayer'n bey seiner Berechnung geleistet hatte. Und wo das Parlament einem Erfinder keine Belohnung zu reichen veranlaßt war: wie bereitwillig hat es nicht jedem gelehrten Product, jedem Kunstwerk, jeder neuen oder verbesserten Maschine ausschließende Privilegien zur Belohnung und Erweckung

weckung des Erfindungsgeistes erteilt! Jedem ist sein Geistes-eigenthum gesichert: dem Schriftsteller das Eigenthum jeder Schrift durch eine Parlamentsacte auf 14 Jahre, nach deren Verfluß ihm dieselbe Sicherung auf neue 14 Jahre erneuert wird. Die Sache der Kenntnisse hat sich das Parlament am nachdrücklichsten dann angenommen, wenn die Kraft einzelner Privatmänner zu der gewünschten Ausführung nicht hinreichte. Wie viele Entdeckungsreisen nach der Südsee und dem Nordpol sind nach seiner Bewilligung auf Kosten der englischen Nation zwischen 1760: 1780 unternommen worden! Sechsmahl wurde in diesem Zeitraum die Erde umschifft, durch Byron, Wallis, Carteret und Cook; und welche reiche Beute trug nicht dabei Astronomie und Naturgeschichte, Physik, Geographie und Philosophie davon!

36. Von solchem Segenreichen Einfluß für die Litteratur waren Wohlstand und Reichthum, zu welchem England unter dem Hause Braunschweig gelangte. Ein anderer Hebel für den Geist der Britten waren unter diesem Regentenhause die periodischen Schriften, Magazine, Journale, Wochenblätter u. s. w., welche früh im achtzehnten Jahrhundert ihren Anfang in England nahmen, und eine Menge bildender und aufklärender Ideen und Kenntnisse in schnellen Umlauf setzten. Die erste Wochenschrift der Art war der Freudenker (the Free thinker), welche D. Boutlen, Richard West, Gilbert Burnet, Heinrich Stephens, Ambrose Philips und Welsted in Gesellschaft schrieben. Sie gab Richard Steele die erste Idee zu seinem Schwärzer (the Tatler), an dem schon Addison einig-

igen Antheil hatte; Steele ließ ihn 1711 aufhören, und schrieb (von 1711: 1712) gemeinschaftlich mit Addison den Zuschauer (the Spectator); darauf besorgte Steele den Aufseher (the Guardian) und den Liebhaber (the Lover), wieder allein, und Addison lieferte zum Aufseher nur einzelne, und zum Liebhaber nur zwei Beiträge. Wozu Steele und Addison diese Wochenschriften bestimmt hatten, dazu wirkten sie auch, zur Verbesserung des Geschmacks und der Sitten. Sie fanden wegen ihrer goldenen Mittelmaßigkeit allgemeinen Beifall; für den gemeinen Leser waren sie nicht zu hoch, und für den gebildeten nicht zu gemein geschrieben: die englische Prosa erhielt durch sie Festigkeit und lange für classisch geachtete Muster. Darauf fiengen die Magazine an: Gentlemen's Magazine 1731, welches durch the-monthly Magazine, the Westminster Magazine, the universal Magazine und andere ähnliche Monatschriften nachgeahmt wurden: lauter Sammlungen von Abhandlungen von sehr gemischtem Inhalt und mannichfaltigen Formen; bald waren sie ernsthaft, bald satyrisch; bald moralisch, bald ästhetisch; bald wissenschaftlich, bald artistisch; bald theologisch, bald politisch: alle wichtige Angelegenheiten der Nation, ihre Kriegs- und Friedens-, Handlungs- und Schiffahrts-, Wirthschafts- und Gewerbeangelegenheiten fanden darin ihren Platz. Zeitungen endlich, welche schon 1661 angefangen hatten, wurden mit jedem Jahrzehnt vermehrt: A. 1709 unter der Königin Anna zählte man 18 wöchentliche Zeitungen und eine einzige tägliche, den Londner Courant; A. 1724 unter Georg I 3 tägliche, 6 wöchentliche, 10 Abendszeitungen, die drey-mahl die Woche erschienen; unter

ter Georg II A. 1753 wurden in London und ganz England 7,411,757, und A. 1792 unter Georg III 15'005,760 Zeitungsstücke gedruckt: letztere erschienen (1792) in 126 Zeitungen, wovon zu London 13 tägliche, 9 wöchentliche, und 20 Abendzeitungen, auf dem Lande 70 Zeitungen, in Schottland 14 Landzeitungen gedruckt wurden. Diese auf einem enggesezten Regalbogen ausgegebenen Blätter gaben außer den politischen Nachrichten eine Menge witziger Einfälle, satyrischer Schilderungen und ernsthafter Betrachtungen in Reden der Staatsmänner und Aufsätzen des verschiedensten Inhalts zum Besten, die einer besondern Aufbewahrung würdig wären.

Diese periodischen Schriften und Zeitungen haben außerordentlich auf die Bildung der englischen Nation gewirkt. Zeitungen lieft in England jeder oben vom König dem Staats- und Weltmann an bis zum Tagelöhner und Hockerweib herab, und macht Glossen darüber; sie sind daher ein mächtiges Vehikel der Volksaufklärung geworden; aus ihnen schöpft der niedrigste Volkshaute die Kenntnisse, mit welchen man ihn öfters über Geseze, Eigenthumsrecht und andere Rechte der Menschheit sprechen hört. Die Zeitungen und Monathsschriften sind das Mittel, durch welches jeder Engländer von seiner Freyheit, über alles seine Meynung zu sagen, Gebrauch macht. Selbst der, welcher keine Neigung hat, ein Schriftsteller im eigentlichen Sinne zu werden, übt in solchen Blättern sein Nachdenken, seine Kenntnisse, seinen Witz und Styl: daher die Kunst zu schreiben in England allgemeiner als anderwärts ist, und über alle Vergleichung mehr

mehrere, als die Bücher schreiben, einzelne Aufsätze Namenlos drucken lassen. Jeder Stand, jedes Geschlecht theilt darinn seine Erfahrungen mit; man beurtheilt, was man anderwärts nur mündlich und in Privatgesellschaften thut, jeden Vorfall des Tags öffentlich und gedruckt; man streift für und gegen geäußerte Meinungen und Urtheile Namenlos vor den Augen der ganzen Nation: muß dieses nicht den Geist der Menge entwickeln und ausbilden, und fruchtbaren Kenntnissen eine unermessliche Ausbreitung geben? Wie groß würde nicht die Zahl der Schriftsteller in England ausfallen, wenn man diese anonyme zu den genannten hinzufügen könnte!

Insonderheit traten erst durch die Zeitungen und Wochenschriften unter dem Hause Braunschwieg die Wirkungen, welche die Staats- und Regierungsverhandlungen in den beiden Häusern haben konnten, in ihrem vollen Umfang ein. Außer den Journalen der beiden Häuser (wie man ihre Protocolle nennt), wurden auch noch die Debatten nach den Nachschriften der Geschwindschreiber in Zeitungen und Magazinen (etwa seit 1720) mitgetheilt: Anfangs noch mit vieler Behutsamkeit; in Zeitungen ohne die Namen der Redner, oder doch nur mit ihrer Bezeichnung nach den Anfangsbuchstaben; in den Magazinen nicht als Parlamentsdebatten, sondern als Debatten des Roobin - hood oder Debating - club mit erdichteten Namen. Im Fortgang der Zeit wurden die Mittheiler beherzter, und ohngefähr im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts wurden sie nicht nur mit den vollständigen Namen

men der Parlamentsredner gegeben, sondern auch häufig mit bittern Kritiken begleitet. Seitdem sprach, urtheilte und kämpfte jeder Nationalrepresentant nicht bloß unter der Theilnahme seiner Mitbürger, sondern wie unter den Augen des ganzen gebildeten Europa's. Die ganze lesende Welt war seitdem Zeuge, wie viel jeder zu den Beschlüssen des großen Raths der Nation, zur Entscheidung der wichtigsten Fragen über Krieg und Frieden, über Handels-, Gewerbe-, und Wirthschaftsangelegenheiten, zum Glück und Wohlstand, oder zum Nachtheil und Verderben seiner Nation und der Welt beitrug: und wer sollte zu einer so großen Rolle nicht alle seine Kräfte anstrengen? wer nicht fortgehend seinen Geist entwickeln, um sie immer besser, vollkommener und zur Erringung größerer Ehre und allgemeinen Beifalls zu spielen? wer sollte unter solcher Beachtung nicht immer höher emporstreben?

37. Die beiden Häuser und die Gerichtshöfe sind daher auch die Haupttheater, auf denen Talente bekannt werden, und sich geltend machen; nicht wie in andern Ländern, die Laufbahn der Schriftsteller. Selbst bloß speculative Gelehrte erhalten großen lehrten Ruf in ihrem Vaterlande, ohne je etwas drucken zu lassen. Ihr vieljähriger Aufenthalt an den Universitäten macht jeden gründlichen Gelehrten den vielen hundert Jünglingen bekannt, die nach und nach die Universität besuchen, und sich jährlich einigemahl, um ihre Heimath zu begrüßen, durch alle Provinzen des Reichs zerstreuen; sie sind, wie es dem Enthusiasmus der Jugend eigen ist, die beredtesten Lobredner ihrer Ältern im Ruf gründlicher Ge-

Gelehrsamkeit stehender Mitbewohner der Collegien. Das Gewicht des auf diese Weise erlangten Namens bringt sie oft zu hohen Ehrenstellen, in denen sie ihren Rang und ihr Ansehen nicht mehr den Journalisten Preis geben wollen, und daher sich nie entschließen, in gedruckten Werken Beweise ihrer Gelehrsamkeit aufzustellen. Und wer kann es dem behutsamen Mann verdenken?

Denn die Wortführer über die erschienenen Schriften, die Reviewers, (seit 1749 die Verfasser der Monthly Review, und seit 1756 neben ihnen die Verfasser der Critical Review), waren seit dem Antritt ihres gelehrten Richteramtes immer an eine kirchliche oder politische Parthen verkauft. Welchen Despotismus haben sie von jeher gegen die Theologie ausgeübt! Wer von den herrschenden Vorstellungen abgieng, wurde ohne Prüfung des von ihm genommenen eigenen Gesichtspunktes verurtheilt; weshalb Bischöfe, Häupter der Collegien auf Universitäten, Domherrn und Präbendare, und überhaupt Geistliche von Ansehen sich scheuen, als Schriftsteller aufzutreten, um nichts von ihrem Ansehen durch die Kritiken der Reviews zu verkehren. Wer von einer andern politischen Parthen ist, als der, zu welcher sich die beiden Reviewers bekennen, der findet an ihnen die bittersten Widersacher. Sie dulden neben sich kein anders gestimmtes Journal, und zwingen jedes neuangelegte entweder mit ihnen in einen Ton einzustimmen, oder aufzuhören. Wie kurz hat daher die London Review von D. Henrich, wie kurz die English Review von Matham am brittischen Museum gedauert! Ein übrigens in seiner Denkart selbstständiges und freyes Volk läßt die

die Menge, die kein eigenes Urtheil in Sachen der Gelehrsamkeit haben kann, von litterarischen Despoten beherrschen!

I. Allgemeine Journale.

Weekly Memorials for the Ingenious: or an Account of books lately set forth in several languages, with other Accounts relating the Arts and Sciences. Lond. 1682 - 1683. 4.

The compleat Library: or News for the Ingenious containing several Original-Pieces; an historical Account of the choicest books printed in England and in the foreign Journals; Notes on the memorable passages happening in May. As also the state of learning in the world. To be published monthly. By a London Divine etc. R. W. M. A. Lond. 1692. 1693. 1694. 3 Voll. 4.

Miscellaneous Letters published weekly giving an Account of the Works of the Learned both at home and abroad. Lond. 1694 - 1696. 4.

The History of the Works of the Learned. Lond. 1699 - 1711. 13 Voll. 4.

(Sam. Parker) Censura temporum: the good or ill tendencies of books, sermons, pamphlets etc. impartially consider'd in a dialogue between Eubulus and Sophronius. Lond. 1708 - 1710. 3 Voll. 4.

(Mich. de la Roche) Memoirs of Litterature, containing a weekly Account of the state of Learning, both at home and abroad. Lond. 1710. fol. 1711 - 1714. 3 Voll. 4. Neue Auflage. Lond. 1722. 8 Voll. 8.

(Mich. de la Roche) New Memoirs of Litterature, containing an Account of new books printed both at home and abroad with dissertations upon several subjects, miscellaneous observations

5. England, von 1702-1800. 117

tions etc. Lond. 1725-1727. 6 Voll. 8. A literary Journal, or a Continuation of the Memoirs of Literature, by the same Autor. 1730. 1731. 3 Voll. 8. Fortgesetzt unter dem Titel:

The present State of the Republick of Letters. Lond. 1728-1736. 18 Voll. 8. Als Verfasser sind bekannt Reid und Colin Campbell.

The monthly Chronicle. Lond. 1728-1731. 4.

Historia litteraria: or an exact and early Account of the most valuable books published in the several Parts of Europe. Number I-XXIII. Lond. 1730-1734. 4 Voll. 8.

The monthly Miscellany or temple of Muses by Mentor. Lond. 1730. 8.

The Gentlemans Magazine. Lond. 1731. 8.

The literary Magazine: or the History of the Works of the Learned; containing an Account of the most valuable books publish'd both at home and abroad, in most of the languages in Europe and in all arts and sciences; with proper observations on each author. To which are occasionnally added biographical Memoirs, Dissertations, and critical Enquiries. By a Society of Gentlemen for the years 1735-1736. Lond. 2 Voll. 8. Fortgesetzt unter dem Titel:

History of the Works of the Learned. Lond. 1737-1743. 14 Voll. 8.

The monthly Review. Lond. 1749-1808. 8. (Ausgegeben von Griffith; monatlich ein Stück, deren sechs einen Band ausmachen). Register über die ersten 81 Bände: a general Index T. I. Lond. 1760. 8. T. II, III. by Sam. Ayscough. Lond. 1786. 1795. 2 Voll. 8.

The critical Review. Lond. 1765-1808. 8. (Jährlich zwölf Stücke, deren sechs einen Band ausmachen. Nach der Zeit in Series getheilt. Series the third fieng an 1804).

The London Review of English and foreign Literature (by *W. Kenrick, H. Reimarus, R. Williams, Ed. Warner* and *S. T. Maty*). Lond. 1775. 8. jeden Monath ein Stück.

The European Magazine and London Review. Lond. 1781. 8.

The analytical Review, or History of Literature domestic and foreign on an enlarged Plan. Lond. 1788. 8.

The british Critic a new Review. Lond. 1793. 8.

Annals of Philosophy, natural history, chemistry, literature, agriculture, and the mechanical and fine arts, for the year 1800. By *T. Garnett* and other Gentlemen. Vol. I. Lond. 1801. 8. by several Gentlemen, for 1801. Vol. II.

The annual Review and History of Litterature — with historical Introductions. *A. Aikin* Editor. Lond. 1804. 8.

The literary Journal. Lond. 1804. 8.

Imperial Review, or London and Dublin literary Journal. Lond. 1804. 8.

The british Librarian. Lond. 1737. 8.

Censura literaria containing titles and abstracts of scarce Books, articles of biography and other literary antiquities. Partly in imitation of the plan of Oldys's british librarian. Lond. 1805. 8. 4 Numern.

II. Besondere Journale, über die Litteratur von Britanni- en allein.

(*Mich. de la Roche*) **Bibliothèque angloise, ou Histoire littéraire de la grande Bretagne.** Amst. 1717-1723. 8 Voll. 12. (Vol. V-VIII. par *A. B. D. M. T.*) par *Armand de la Chapelle.* Amst. 1724-1727. 7 Voll. 12.

Bibliothèque Britannique, ou Histoire des ouvrages des Savans de la grande Bretagne. à la Haye 1733- 1747. 25 Voll. 8.

Journal Britannique par *Matthieu Maty*. à la Haye 1750- 1757. 24 Voll. 8.

Nouvelle bibliothèque angloise par *Elie de Joncourt*. à la Haye 1756- 1757. 3 Voll. 8.

(K. W. Müller's) Britische Bibliothek. Leipz. 1756 = 1767. 6 B. 8.

Mémoires littéraires de la grande Bretagne pour l'an 1767. à Londres 1768. pour l'an 1768 ibid. 1769. 8. Publiés par *Geo. Deyverdun*.

(J. C. S. Schulz) englische Bibliothek. Leipz. 1775. 8.

J. J. Eschenburg's britisches Museum für die Deutschen. Leipz. 1777 = 1780. 6 B. 8.

J. J. Eschenburg's Annalen der britischen Literatur von 1780. Leipz. 1781. 8.

38. Doch behaupten die Eingeweihten in die Wissenschaften auch gegen diese parthenischen Sprecher ihren Character der Selbstständigkeit: wie sie selbst ihre eigene Wege verfolgen, so winken sie auch jedem ihrer Nachbarn Beifall zu, wenn er seinen eigenen, ob gleich von dem ihrigen verschiedenen Weg einschlägt. Gestützt auf ihre eigene Kraft kam daher die britische Nation in den Wissenschaften, und die Wissenschaften kamen durch sie weiter. Die Festigkeit, mit der sie sich auf ihren Geschmack, die Arbeiten ihrer Vorfahren aus den frühern Zeiten, und ihre Unterstützung verließ, gab ihr in der schönen Litteratur Originalität und eine sichere Richtung. In allen Wissenschaften, oben von der Philologie an bis zur Theologie herab,

suchte sie immer weniger bey Fremden als in sich selbst ihr Heil, und hat durch Selbstthätigkeit erprobt, was sie in ihnen vermöge. Sie hat dabei zwar oft nicht alles erschöpft, was sich wohl hätte erschöpfen lassen, sie ist wohl einseitig, gar eigenstänig und sonderbar in Meinungen und Behandlungsart der Wissenschaften geworden: aber sie war dafür desto neuer in Ansichten, desto mannichfaltiger in Versuchen, desto originaler im Erforschen und feinen Resultaten.

39. Wie selbstständig betrieben die englischen Humanisten im achtzehnten Jahrhundert die classische Philologie! Jetzt erst trat das Zeitalter des philologischen und kritischen Studiums des griechischen und römischen Alterthums ein, das im siebzehnten Jahrhundert, in dem man sich an einem mehr halb errathenen als grammatisch genau erwiesenen Sinn der Alten hielt, nur wenige Liebhaber gefunden hatte. Desto eifriger hohlten nun die brittischen Gelehrten das Versäumte nach, und brachen in manchen Theilen der alten classischen Litteratur Bahn: in der griechischen Metrik und tieferem Kennntnis der Feinheiten der griechischen Sprache Richard Dawes (1745) und Thomas Burges (1780); über die griechischen Dialecte Michael Meunier (1706); in der Behandlung der griechischen Grammatiker und Lexicographen John Toup (1760); in tief eindringender Sprachkenntnis und scharfsinniger Wortkritik Richard Bentley (vor 1742), John Taylor (vor 1766) und Gilbert Wastfield (vor 1801); in der Anwendung der höheren Kritik Richard Bentley und Jeremias Markland (vor 1776): die reichen Hülfsmittel in den

händen

Handschriftlichen Schätzen der englischen Bibliotheken, der königlichen und Cottonischen zu London und der Bodleyanischen zu Oxford, ermunterten zu kritischen Ausgaben der alten Classiker; und mit welchem Erfolg, wenn gleich nicht immer ganz zweckmäßig und erschöpfend, haben die Britten diese Schätze benützt! Horaz fand an William Barter (1701), Richard Bentley (1711) und Alexander Cunningham (1721) kritische Herausgeber, so wie Horaz, Virgil und Lucrez an Gilbert Wakefield (1794); Cicero's philosophische und rhetorische Schriften fanden an John Davis (vor 1745) und Zacharias Pearce (vor 1774) glückliche Erläuterer; Statius Wälder behandelte Jeremias Markland (1728) wie ein Meister; und wenn gleich Thomas Hearne's Eutropius (1703), Christian Wasse's Salustius (1710) und Michael Maittaire's alte lateinische Dichter (1713) keine Meisterstücke waren, so blieben sie doch immer schätzbar. Mit noch größerem kritischen Ruhm bedeckten sich die Herausgeber der griechischen Classiker: Josua Barnes (1705) durch seinen Anakreon und Euripides, Samuel Clarke (1729) durch seinen Homer, John Taylor (1736) durch seinen Isias und Demosthenes, John Upton (1741) durch seinen Arrian, Thomas Mangan (1742) durch seinen Philo, Benjamin Heath (1762) durch seine Anmerkungen über die griechischen Tragiker, Thomas Barton (1770) durch seinen Theokrit, Samuel Musgrave durch seinem Sophokles (1780). Die ersten Männer von Geschmack strengten sich an, die classischen Alten durch Uebersetzungen auch denen lesbar zu machen, welche nicht aus ihnen ihre Bildung genommen hatten, und zogen davon den Vortheil, daß

§ 5

sie

sie selbst tiefer in ihren Geist eindringen, und zugleich ihre gelehrten Zeitgenossen tiefer in denselben hineinführten. So erschien Homer in einer Uebersetzung von Pope und Macpherson, Aeschylus von Potter, Pindar von West, Catull und Tibull von Grainger, Horaz von Francis, Ovid von Garth, Persius von Brewster, Plautus von Thornton, Terenz von Colmann, Virgil von Dryden, und in den lezten Jahren von Beresford, anderer minder geschätzter Uebersetzungen von Dichtern nicht zu gedenken. Wie viele übersehten classische Prosaischriften und versahen sie zum Theil mit vortreflichen Erläuterungen! Grieve den Celsus, Leland den Demosthenes, Jones den Isäus, Gillies den Isocrates und Insias, Smith den Thucydides, Smith und Spelman den Xenophon, Hampton den Polybius, Spelmann den Dionys von Halicarnas, Endersham den Plato, Langhorne den Plutarch; Duncan den Cäsar, Gordon den Salust und Tacitus, Aikin Tacitus Germania und Murphy dessen Geschichtsbücher und Annalen, Melmoth den Cicero und den jüngern Plinius, Holland den ältern Plinius u. s. w. Unter diesen und den übrigen Uebersetzern und Bearbeitern der alten Classiker waren manche Männer von Geburt und dem ersten Rang im Staate, die nicht zu ihrem künftigen Unterhalt, sondern aus bloßer Liebe oder des einmahl in England hergebrachten guten Tons wegen, der jedem seine Bildung aus den alten Classikern zu nehmen befiehlt, die Griechen und Römer studirt haben; und wie viele Vornehme und Begüterte, die sich mit Manufacturen, der Handlung und Oekonomie beschäftigen, lesen griechische und lateinische Schriftsteller mit der größten Leichtigkeit, weil man das Erlernen der alten Sprachen

Sprachen, besonders der griechischen, allgemein in England zu einem Hauptstück der öffentlichen und Privaterziehung gemacht hat! Doch ließt man der Regel nach die alten Schriftsteller bloß ihres Inhalts und ihrer musterhaften Darstellung wegen; nur wenige bemühen sich darneben um die Fertigkeit, in ihren abgestorbenen Sprachen auch zu schreiben; doch finden sich unter den brittischen Gelehrten mehrere, die griechische Verse drehfeln, als die nach der Fertigkeit streben, die allgemeine gelehrte Sprache, die lateinische, leicht und rein zu schreiben, ob gleich zu Cambridge jährlich Belohnungen für die daselbst Studirende ausgesetzt sind, welche die besten lateinischen Aufsätze einreichen. So vorzüglich auch die kritischen Bemerkungen in den vorzüglichsten Ausgaben alter Classiker, welche englische Gelehrte besorgt haben, zu seyn pflegen, so unlatinitisch ist gewöhnlich ihre Einkleidung, und unter den 33 brittischen Humanisten des achtzehnten Jahrhunderts (10 in der lateinischen und 23 in der griechischen Philologie) schrieb nur Zacharias Pearce einen guten lateinischen Styl: und unter den übrigen neuern Gelehrten, etwa Robert Lowth und Sir George Vaser.

A view of the english editions, translations and illustrations of the ancient greek and latin Authors, with remarks, by *Lewis William Brüggemann*. Stettin 1797. 8. A supplement to the view of the english editions etc. by *L. W. Brüggemann*. Stettin 1801. 8.

Griechische und römische, und andere fremde Alterthümer hat die reiche brittische Nation mit dem größten Aufwand aus Italien und Griechenland,
aus

aus Asien, Aegypten und andern Theilen der Welt auf ihre Insel zusammengetragen; sie haben auch an Prideaux (1667), Potter, Pococke, Chandler (1763) und Stuart (1789), berühmte historische Erläuterer gefunden; aber noch ist kein Antiquarier unter ihr aufgestanden, der sie von Seiten der Kunst zu würdigen unternommen hätte, obgleich vielleicht mancher reiche Besitzer als Kunstkenner betrachtet haben mag. Desto schärfer sind manche Denkmäler der historischen Kritik unterworfen worden. So hat Robinson (1789) die Aechtheit der Parischen Marmorchronik bestritten, Huet dagegen verteidiget.

40. Außer den alten Sprachen lernten vor jeher die Engländer selten andere Sprachen, außer wenn sie durch die Noth dazu gezwungen, oder durch Liebhabereyen dazu angetrieben wurden. Dennoch sind Kenner von allen denkbaren Sprachen in England zu finden, die sie zwar nicht grammatisch genau, aber doch auf ihren weiten Schiffsfahrten und Handelsreisen so weit erlernt haben, als man eine Sprache durch den bloßen Umgang mit solchen, die sie als Muttersprache reden, erlernen kann. Nicht einmahl die neuern Sprachen des gebildeten Europa's beschäftigen ihre Gelehrte; weil die meisten das Vorurtheil hegen, ihre Muttersprache und Nationallitteratur reiche hin, sich alle Kenntnisse in ihrem ganzen Umfang zu erwerben. Kaufleute und Officiere sind daher noch am häufigsten im Besitze der lebenden ausländischen Sprachen.

Doch fehlte es nicht an einzelnen Gelehrten, welche ältere und neue auswärtige Sprachen auf

auf eine gelehrte Art bearbeiteten. Zur Erleichterung
 der Sprachforschung sammelte John Chamberlayne
 (von 1715) mit Hülfe eines Deutschen, David
 Wilkins, das Vater Unser in 52 Sprachen; und
 Charles Morton (1759) Bernards Alphabete
 (von 1689) mit vielen Verbesserungen und Zusätzen
 in Kupfer stechen. Mit George Hiles fieng (1705)
 das Studium der alten nordischen Sprachen an; es
 wurde nach der Reihe jeder Dialect der alten brittis-
 chen Ursprache, der Erssische, Wallische und Man-
 che, in eigenen Schriften untersucht und über ihn
 grammatisch und lexikographisch gesammelt; Doctor
 Dryce that zu diesen Werken noch in den neuesten
 Zeiten (1791) eine Grammatik und ein Wörterbuch
 aus bisher fast unbenützten Quellen über die Cornis-
 che Mundart in seiner *Archaeologia Cornu-*
Britannica hinzu. Die Orfordische Universität
 erhalf zwey deutschen Gelehrten, Wilkins (1716)
 und Boide (1775), die mit ihren coptischen Sprach-
 Kenntnissen nach England gewandert waren, zur
 Herausgabe ihrer Werke, und ließ mit der Schrift,
 die der Bischof John Fell auf seine Kosten hatte
 drucken lassen, unter der Besorgung des erstern die
 coptische Uebersetzung des N. T. und des Penta-
 teuchs, und unter der Aufsicht des letztern Schol's
 coptisches Wörterbuch und coptische Sprachlehre auf
 ähnliche Kosten drucken. In der Armenischen
 Sprache machten die Brüder Whiston, William
 und George (1736), durch die Herausgabe des
 Moses von Chorene Epoche. Die Semitischen
 Sprachen hatten einzelne große Meister zu Bear-
 beiten. Swinton entdeckte (1750) das Phönici-
 sche, und (1754) das Palmyrenische Alphabet und
 lieferte die in diesen Dialecten noch vorhandene
 Auf-

Aufschriften. Die hebräische Litteratur fand an Loxth und Kennicott angesehene Beförderer; jener entwickelte (1753) die Schönheiten der hebräischen Dichter, dieser ermunterte (1752) zur Kritik der hebräischen Bibel nach masorethischen Handschriften und brachte (bis 1776) eine Vergleichung derselben zu Stande. Die Arabische Litteratur bereicherte Channing (1766) mit einigen medicinischen Schriften des Abulcasis und Rhazes; White (1789) mit Abdollatis und Carlyle (1726) mit Dschemaleddin's Geschichte von Aegypten; Jones mit einer Uebersicht der Arabischen Poesie (1774) und den Moallakat (1783), und Carlyle mit einer Anthologie arabischer Gedichte (1796), und mehrere Gelehrte, wie Oflen (1708), Sale (1734), Chappelow (1758) u. a. mit Uebersetzungen aus allerley arabischen Originalen. Der Persischen Litteratur, deren eifrige Betreibung zur Förderung des Handelsverkehrs mit Asien ein Nationalbedürfnis war, gaben brittische Gelehrte erst den rechten Schwung: Richardson (1777) durch sein ausführliches persisches Wörterbuch; Jones (1771) durch seine persische Grammatik, und mehrere Uebersetzungen aus dem Persischen, und wie viele andere Gelehrte, wirkten mit den genannten Männern zusammen, Dow, Gladwin, Davy, Sullivan und Gaudin, Mott und Dufelen, Champion und Scott, Hadeslen, Bienra und Rousseau, die (seit 1760) bald für neue Sprachlehren und Handwörterbücher sorgten, bald Anweisungen zum Lesen persischer Handschriften gaben, bald persische Schriften im Original zum Druck beförderten, bald in Uebersetzungen, mit und ohne Erläuterung, lieferten (Geschichte der neuern Sprachenkunde I. S. 327. 331. 337).

In

In Indien endlich hat sich durch die Britten den Gelehrten eine völlig neue litterarische Welt aufge-
 than. Holwell (von 1727: 1757) und Halhed
 (c. 1770) sind zuerst in das Geheimnis der indischen
 Sanskritsprache eingedrungen; und ihre Nachfolger
 in Hindostan haben in dem letzten Viertel des acht-
 zehnten Jahrhunderts angefangen, die wichtigsten
 Werke der Sanskritlitteratur in Uebersetzungen be-
 kannt zu machen: William Jones lieferte (1788)
 das herrliche Drama, *Sacountala* und das Sing-
 spiel *Dschitagowinda*, Charles Wilkins die schöne
 Fabelsammlung *Hitopades* und Proben aus dem
 Heldengedicht *Kamagenam*, Colebrooke das Geset-
 zbuch der Hindu; und neben diesen Uebersetzungen
 aus Sanskritoriginalen, erschien noch manche an-
 dere Sanskritschrift nach Persischen Uebersetzungen:
 Seit 1784 sind mehrere gelehrte Gesellschaften in
 Asien von den Britten gestiftet worden, die größens-
 theils dem Indischen Alterthum gewidmet sind, und
 bereits über viele seiner Gegenstände, die vorher in
 völliger Dunkelheit lagen, ein unerwartetes Licht
 verbreitet haben (Geschichte der neuern Sprachens-
 kunde I. S. 219 ff. auch S. 331 ff.).

41. Die englische Sprache trat unter der
 Königin Anna in ihr goldenes Zeitalter. Sie
 ward nach dem Urtheil englischer Puristen unter ihr
 am Hof und unter den obern Ständen am reinsten
 geredet; und da die Schriftsteller, welche kurz dar-
 auf wegen der Reinheit und Zierlichkeit ihrer Spra-
 che berühmt und in ihrer Schreibart andern Muster
 wurden, wie Addison, Lord Chesterfield u. a., in
 der Sprache des Hofes und der obern Stände ge-
 schrieben haben, so wäre von dem Hof der Königin
 An:

Anna nach der Meinung dieser Puristen die classische Diction der englischen Sprache ausgegangen. Sie war demnach längst vorhanden, ehe (1730) zur Verbesserung der englischen Sprache eine Academie im großen Saal des Apollo der Taberne bei Tempelbaar zusammentrat: weshalb sie sich ehe eine Academie zur Erhaltung der classischen englischen Sprache hätte nennen mögen. Aber auch diesem Namen würde sie wenigstens durch ihr Wirken nicht entsprochen haben. Denn sie hat sich gar kein Verdienste um die englische Sprache erworben, und war in kurzem auf einige Advocaten zurückgebracht, die sie geschickter an der Tafel der Taberne als in dem Saale des Apollo fortsetzten. Doch wäre ein ängstlicher Sprachpedantismus, wenn man die Reinheit der englischen Sprache auf die Regierung der Königin Anna einschränken wollte. Nach ihrer Anlage im Materiellen und Formellen ist sie großen Bereicherungen empfänglich; und die Bekanntschaft der obern Stände mit der lateinischen und französischen Sprache hat sie ihr gegeben. Erst nahmen sie lateinische und französische Wörter in ihre Umgangssprache auf; darauf trugen sie die schönen Geister in die Büchersprache über. Satiriker, Romanschreiber und Dramatiker konnten das, was die höhern Stände in der Sprache zur Mode gemacht hatten, in den Gemälden von den Sitten ihres Zeitalters nicht nur nicht vorbegehen, sondern mußten es sogar zur lebendigen Darstellung derselben geistvoll aufnehmen und gebrauchen. Andere fremde Wörter und Ausdrücke in wissenschaftlichen Dingen, in Regierungs-, Schiffahrts-, Handlungs- und Finanzsachen brachten zuerst die öffentlichen Verhandlungen in die englische Sprache (wie reich war nicht

der

der einzige Hastings'sche Prozeß an solchen Fremdlingen!); aus den mündlichen Verhandlungen brachten sie die Zeitungen schnell in allgemeinen Umlauf, und sicherten ihnen ihre Fortdauer. Mögen nun immerhin die mit den Einwanderungen solcher Neulinge unzufriedenen Puristen klagen, daß die englische Sprache nach dem Jahr 1730 an Reinheit verloren habe: so hat sie dafür in den Augen des philosophischen Sprachforschers wesentlich an Vollkommenheit gewonnen. Es haben ja diese Bereicherungen ihrer Eigenthümlichkeit keinen Abbruch getan; sie ist kein unbeholfener Mischling von Altem und Neuem, von Fremdem und Einheimischem geworden; vielmehr hat das Genie kraftvoller Schriftsteller das fremde Sprachgut nach dem Genius der englischen Sprache umgeprägt, und der Analogie angemessen gemacht, und durch seinen Gebrauch veredelt. Mit Recht hat sich das brittische Genie bis auf die neuesten Zeiten herab das Recht der Sprachschöpfung durch keinen Grammatiker und Lexikographen einschränken lassen; und so lange die Cultur der Nation nicht abnimmt, wird es dieses Recht ausüben, und dadurch immer neuen Schwung und neue Kraft in den Ausdruck bringen. Aus solchen Schriftstellern hat Samuel Johnson schon 1755 das englische Lexikon mit einer großen Menge neuer Wörter in seinem kritischen Wörterbuch vermehren können; eine noch weit größere Anzahl solcher Neulinge hat Thomas Sheridan 25 Jahre später (1780) zusammen gebracht; nur hat er dabei der Tadel getroffen, daß er bei der Bestimmung der richtigen Aussprache, die auch einer seiner Zwecke war, zu wenig auf Sprachähnlichkeit und Wohlklang geachtet habe, welchem Mangel

endlich Walker (1791) in seinem kritischen Wörterbuch der englischen Aussprache abgeholfen hat. Einer grammatischen Kritik unterwarf Robert Lowth (1762) die bis auf seine Zeit erschienenen Classiker seiner Nation in seiner englischen Grammatik, um verhalf seiner Muttersprache durch die Rüge mancher bis dahin von den besten Schriftstellern begangener Sprachfehler zu einer größern Correctheit.

Seit der Königin Anna gelangte die englische Poesie zu der Vollkommenheit, die ihr überhaupt zu erreichen möglich war. Das Lehrgedicht hatte Pope und Young, die beschreibende Poesie Thomson, das Heldengedicht an Pope und Glover, die Satyre an Swift, die Elegie an Gray, die Fabel an Gay, die Ode an Collins ihre Meister (von 1700: 1750). Das Theater befließ sich wieder der Sittlichkeit: das englische Lustspiel kam durch Congreve, Wicherley und Colman, das Trauerspiel durch Rowe und Lillo, die komische Oper durch Gay zu allgemeiner Genanntheit. Und wie viele Dichter vom zweiten Rang schlossen sich an die genannten an! Auch den poetischen Stoff des Auslandes trugen die Britten in ihre Sprache über, zum Theil so vortrefflich, daß wieder Originale daraus geworden sind. So übersehten Mickle, Hoole und Haylen die Iuifiade des Camoens, die Huracane des Ereilla, die unsterblichen Werke Dante's, Tasso's und Metastasio's.

Die englische Prosa erhielt in allen Fächern Muster: in der Staatsberedtsamkeit durch William Pitt (Vater und Sohn), durch Burke, Fox und Sheridan; in der gerichtlichen durch Mansfield und

Erst:

Erskine; in der geistlichen durch Sperlock, Dryssdale und Blair; in der Geschichte durch Hume, Robertson und Gibbon; im Roman durch Richardson, Fielding und Goldsmith. Dem didactischen Vortrag gaben Addison und Steele den populären Ton; Shaftsbury und Hume den philosophischen Gang; alle zusammen classische Correctheit und Eleganz. In einer kunstlosen und fast classischen Diction lehren Chesterfield's Briefe an seinen Sohn, was dem künftigen Staats- und Geschäftsmann noth ist; mit Wiß, Naivetät und Grazie schildert Lady Montague die Sitten der Pforte und der feinem europäischen Welt u. s. w. Es ist keine Art des prosaischen Vortrags zu finden, in welcher sich die Britten nicht mit Glück versucht hätten.

42. In der Geschichte hat sich die englische Nation unter den neuern gebildeten Völkern den ersten Preis erworben; sie hat eine völlige Revolution im Studium der Geschichte bewirkt, mehrere Völkerhistorien vortrefflich bearbeitet, und einige Meisterstücke historischer Composition geliefert.

Die Weltgeschichte hat durch englische Schriftsteller erst ihren völligen Umfang erhalten. Schon Walter Raleigh hatte im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts (1614) eine richtige Idee von ihr gefaßt, und sie auszuführen angefangen; aber aus Mangel an Beyfall ihre Fortsetzung vernichtet. Inzwischen schien die Arbeit überhaupt über die Kräfte eines einzigen Gelehrten zu gehen, und sich eher zur Unternehmung von mehreren gelehrten Männern zu schicken. In dieser Rücksicht trat nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts (1730) eine

Gesellschaft von Gelehrten zusammen, die nach Raleigh's und Rollin's Muster alle bekannte Völker des Erdbodens nach ihrer Verfassung und ihren Schicksalen beschrieben und ihre Erzählung mit chronologischen Untersuchungen, mit umständlichen geographischen Nachrichten aus alten und neuen Schriftstellern, mit Zeichnungen und Charten begleiten wollte. Dieser große Plan ward auch nach und nach, nach der Ungleichheit der Verfasser mit sehr ungleichem Erfolg, ausgeführt. Dessen ohnerachtet machte das Werk Epoche: es gab eine Uebersicht des unermesslichen Stoffes der Geschichte, und verdrängte durch die Ansicht, die es in die Geschichte brachte, die ungereimte Methode, alles Geschichtsstudium auf die vier Monarchien einzuschränken. Der Auszug, den William Guthrie und John Gran (von 1764: 1767) veranstalteten, verbesserte zwar die Fehler des größern Werkes nicht, aber theilte mit ihm gleiche Wirkung auf das Studium der Geschichte.

Diese Unternehmung in Südbritannien veranlaßte darauf die Nordbritten, statt des Ganzen lieber das Einzelne zu erforschen, woben, wie dort die Uebersicht, so hier die Erforschung der historischen Wahrheit gewann. Doch strengten sie sich Vorzugsweise für die Geschichte des Alterthums an (wie Ferguson für die römische und Gillies für die griechische Geschichte, und Gibbon für die letzte Periode des römischen Reichs, seinen Verfall und Untergang); und nur Robertson für das Ausland, durch seine meisterhafte Geschichte der Regierung Carl's V und der Entdeckung von America, weil die Quellen der alten Geschichte durch

Mit dem fleißigen Studium der alten Sprachen ihnen zugänglicher waren, als die der neuern Geschichte. Bey dem so seltenen Erlernen der neuern Sprachen des Auslandes. Südbritannien stellte den historischen Arbeiten, seiner nördlichen Nachbarn nur ein einzelnes ähnliches historisches Werk in Milsford's Geschichte von Griechenland (1784) entgegen, das jenen weder in der Erforschung des historischen Stoffes, noch in seiner Beurtheilung, Anordnung und Darstellung etwas nachgab. Für das neuere Ausland haben die Südbritten kein Werk geliefert, das Robertson's Geschichte Carl's V an die Seite gestellt werden könnte: und die Brauchbarkeit ihrer Schriften über dasselbe schränkt sich bloß auf die Fälle ein, wo sie von den europäischen Reichen das erzählen, was sie als Zeugen selbst erlebt, beobachtet und empfunden haben, und über die Länder außerhalb Europa's Früheres und Gleichzeitiges sammeln, wozu sie bey ihrer Zerstreuung durch alle Welttheile mehr Gelegenheit und Beruf als andere Nationen gehabt haben. Und in diesen Hinsichten verdankt die neuere Völkergeschichte ihrem Beobachtungs- und Forschungsgeist außerordentlich viel, um das sich aber die Insulaner selbst, denen nur die Geschichte ihrer Insel, und außer ihr höchstens die von Ostindien noch wichtig ist, wenig bekümmern. Diese Gleichgültigkeit gegen das Ausland, eine Folge des brittischen Nationalstolzes, ist die Ursache von der großen Unwissenheit, in welcher die Menge in Ansehung der Geschichte auswärtiger Nationen lebt, und der wenigen Aufmunterung, welche die brittischen Schriftsteller bey der Bearbeitung der Geschichte auswärtiger Staaten gefunden haben. Und ist es zu verwundern, wenn dies

dieser Mangel an Aufmunterung auf die Vernachlässigung der auswärtigen Staatengeschichte, ihrer Quellen und der Sprachen, in denen sie abgefaßt sind, bey den Schriftstellern zurückgewirkt hat?

Desto vortrefflichere Bearbeiter hat die innländische Geschichte gefunden. Die Sammlung ihrer früheren Quellen vermehrten die Urkunden, welche Thomas Rymer (vor 1714) mit großer Sorgfalt zusammentrug, und viele einzelne Beiträge, wie Manning's Uebersetzung und Aple's Ausgabe des für Geschichtsforscher und Rechtsgelehrte wichtigen Testaments des Königs Alfred, Fenn's diplomatische Seltenheiten der Archive aus den Zeiten Heinrichs IV. Edwards IV und Richard's III (1788), Edmund Lodge's Actenstücke über die Regierung des Hauses Tudor (1792). Zu den reichen Sammlungen vermischter Anekdoten und Denkwürdigkeiten, die den Diplomaten und Genealogisten, den Geschichtsforscher und Alterthumsfreund gleich stark interessieren, wie Morgan's Phoenix Britannicus und Howard's Sammlung, kamen noch das Harleysche Miscellany und Sommers Collections hinzu, die man bald nach ihrer Erscheinung, als zu Bänderreich, in Auszug gebracht hat. Zu den gleichzeitigen Geschichtschreibern der wichtigsten Zeiträume der englischen Geschichte fügte John Maci (vor 1726) Denkwürdigkeiten der berühmtesten Personen aus der Regierung Wilhelms III und der Königin Anna hinzu. Auch die Alterthümer der Insel wurden nach und nach bis auf das kleinste Bruchstück herab untersucht, und theils in einzelnen Schriften (wie noch 1792 die Kriegsalterthümer der Isle von St. Mary), theils in der britischen Archäologie

logie beschrieben, gewürdigt und in die Geschichte eingereiht.

So fleißig fuhr man bis auf die neuesten Zeiten fort, zu sammeln. Doch waren schon früher vortreffliche Vorarbeiten für einzelne Perioden der englischen Geschichte vorhanden; es waren auch Urkunden, Nachrichten und Hülfsmittel in chronologischen Zusammenhang gestellt: es fehlte früh im achtzehnten Jahrhundert nicht an zubereiteten Materialien zu einer lesbaren Geschichte von Britannien; es fehlte aber lange an einem Schriftsteller, der Kraft genug gehabt hätte, sich Vorurtheilsfren durch die verschiedenen einander ganz entgegengesetzten Parteyen, die politischen sowohl, als kirchlichen, hindurchzuarbeiten; der mit Kritik und Unparteilichkeit alle diese Materialien in pragmatische Verbindung gebracht, und die Kunst verstanden hätte, sie im ächten historischen Styl darzustellen. Thoug Carte war zwar wohl unterrichtet und genau, aber ohne alle Grazie des Styls und ohne Kraft der Composition, und Smollet ein bloßer Compiler aus Nebenschriftstellern. Desto allgemeiner war der Beyfall, mit welchem Hume's kritisch erforschte, scharfsinnig und freymüthig, beredt und pragmatisch dargestellte Geschichte von England und Großbritannien aufgenommen worden, ob gleich Südbritannien dabei mit Elfsucht bemerkte, daß sein nördlicher Nachbar ihm den Preis in der Geschichte abgewonnen habe. Es war nur zu bedauern, daß ihr Verfasser durch die Theile, welche er geliefert hatte, zu reich geworden, und nicht zu bewegen war, die Geschichte von Großbritannien bis auf seine Zeit herabzuführen. Sie erwartet daher von Wilhelm III an noch einen

zweiten Hume. Denn auch der andere vorzügliche Geschichtschreiber von England, der gründlich gelehrte und forschende Henry Kam (von 1771-1785) nicht über die Geschichte Heinrich's VIII hinaus; und würde auch, wenn er mit seinem Werke zu Ende gekommen wäre, wenigstens in der Vertbeilung des historischen Stoffes und der Darstellung Hume'n nicht gleich gekommen seyn. Die neueste historische Litteratur fährt nun fort, brauchbare Beiträge für den künftigen Geschichtschreiber zu liefern. Doch sind wenige so wichtig, wie John Dalrymple's Memoirs von Großbritannien und Cunningham's Geschichte von England, die aus geheimen Urkunden, und Familiennachrichten geflossen, und daher reich an Anekdoten ist. Nur ist es kein gutes Zeichen für den in England gegenwärtig herrschenden historischen Geschmack, daß ihm Belsham's Memoirs von Georg III für ein Meisterstück gelten.

Für die allgemeine Kirchengeschichte waren Bingham (1708) und Fortin (1751) die berühmtesten Namen; jener durch seine Alterthümer der christlichen Kirche zur Verttheidigung des Ansehens der Bischöfe; dieser durch seine Anmerkungen über die Kirchengeschichte, die voll eigener Untersuchungen, und die letzten Proben wahrer Verdienste eines Engländers um die Kirchengeschichte im achtzehnten Jahrhundert waren. Mosheim's ins Englische übersehte Kirchengeschichte ist noch immer das allgemeine Handbuch, aus dem man diesen Theil der theologischen Wissenschaften kennt. Die specielle Kirchengeschichte von Britannien, erläuterte Matthäus Parker (1729) in einem Prachtwerk über

über das Alterthum der brittischen Kirche und die Privilegien der Kirche zu Cambridge.

Der Biographie gab die englische Uebersetzung von Bayle's kritischem Wörterbuch einen vordem unbekannten Schwung: sie selbst war schon mit zahlreichen Zusätzen bereichert, welche meist englische Schriftsteller betrafen, und darauf die Grundlage von Chaufepié's neuem Wörterbuch geworden sind. Nun erschien die Biographia britannica (von 1747: 1766), eine Compilation, Artikelweis von verschiedenem Werthe, die ohne Unterschied verdiente Männer aller Art, im Civil- und Militärstand, Staatspersonen, Gelehrte, Künstler u. s. w., kürzer oder umständlicher, wie es die Nachrichten erlaubten, häufig im Lobrednerton, seltener in bescheidener Erwägung der Verdienste, umfaßten. Unbedeutender war der brittische Plutarch (1762); und John Nichols Leben des verdienten Buchdruckers William Bowyer (1782), das zugleich von allen den Gelehrten Nachrichten gab, die mit ihm in Verbindung gestanden. Seit 1749 ward die monthly review die Verkündigerin vieler Verdienste, und in den neuesten Zeiten (seit 1798) erscheinen noch außer ihr jährliche Characterisirungen verdienter Männer. Das große öffentliche Theater, auf welchem so viele Engländer handeln, macht die ganze Nation nach Nachrichten von dem öffentlichen und Privatleben einer Menge einzelner Männer neugierig, und vermehrt jedes Jahr die Anzahl der Lebensbeschreibungen ansehnlich. Doch sind sie selten nach den Regeln der biographischen Kunst abgefaßt: nur Johnson's Leben der englischen Dichter (seit 1779), Thomas Sheridan's Leben Swift's, Mason's

son's Biographie des Dichters Gray und William Whitehead's, Murphyn's Leben des Komikers Foote und einige ähnliche biographische Denkmale hatten zugleich ästhetisches Verdienst.

Ihren übrigen Werken über die Litterärsgeschichte haben die Britten selten eine solche Ausdehnung gegeben, wie Burney (1777: 1789) seiner Geschichte der Musik, einem Werk von mehr als zwanzigjährigem Fleiße. Der Mangel an Kenntniß fremder Sprachen hat sie abgehalten, über die Litteratur ihres Vaterlandes hinauszugehen: dafür haben sie sehr schätzbare Werke über die Verdienste ihrer heimischen Gelehrten um Kunst und Wissenschaft geliefert: wie Tanner (1748), Granger (1769), und Berkenhout (1777) über die verdienten Gelehrten in allen dreyn Reichen; Mackenzie über die gelehrten Schotten (1708), und David Irving besonders über die schottischen Dichter (1704); Thomas Campbell über den Fortgang der Kenntnisse in Irland in den frühern Jahrhunderten (1790); John Aikin über die Schicksale der Arzeneykunde (1780) und Pultney (1790) über die Fortschritte der Botanik.

43. Unter den Hülfswissenschaften der Geschichte fand die Numismatik zwar reiche Liebhaber, die große numismatische Schätze sammelten; aber nur wenige Schriftsteller, ob gleich Pinkerton's Anweisung zur Münzkunde ihr Studium erleichtert hat. Doch ist für die alte Münzkunde Combe's Prachtverzeichnis der herrlichen Sammlung alter Münzen, die William Hunter zusammengebracht hatte (1782), und für die neuere die metallic History

History of England (1791) von Wichtigkeit. Das letztere Werk brachte die englischen Denkmünzen bis auf die Revolution auf einen Haufen, die man bis dahin aus Chroniken und andern historischen Werken mühsam hatten zusammensuchen müssen.

Für die Heraldik erschien (1790) die kostbare **English Peerage**; ein Prachtwerk, in welchem die Schilderung des ältern und gegenwärtigen Zustandes des englischen Adels mit Wappen begleitet ist, die alles vereinigen, was Kunst und Geschmac̃ vermag.

Die Chronologie fuhr fort, scharfsinnige Forscher zu haben; doch gewann sie durch Henry Pridemur (1719) und Samuel Shuckford (1728) weniger an Aufklärung, als durch John Jackson (1752) und John Blair (1768). Pridemur verglich blos die Geschichte der Hebräer von der Zeit ihrer Könige an bis auf Christus mit den Geschichtschreibern andrer Völker, folglich in einem Zeitraum, der nur wenige chronologische Schwierigkeiten hatte. Shuckford hingegen wollte von den ältesten Zeiten an (wo jeder chronologische Schritt unsicher ist), die biblische und Profangeschichte in synchronistische Verbindung bringen, und ward merkwürdiger durch den Widerspruch, dem er sich aussetzte, als durch brauchbare Resultate, die er ermittelte hätte. Reicher daran waren Jackson's chronologische Alterthümer, da er für seine mühe- und scharfsinnigen Untersuchungen blos einige Hauptmomente der Chronologie aushebt; nur fand der Vorzug, den er der samaritanischen und griechischen Zeitrechnung vor der hebräischen einräumt.

räumt, vielen Widerspruch. John Blair gab (1768) die vollständigsten und genauesten synchronistischen Tafeln, welchen noch keiner seiner Nachfolger gleich gekommen ist; geschweige übertrroffen hat.

Die Welt- und Länderkunde verdankt den Britten einen großen Theil ihres außerordentlichen Wachstums im achtzehnten Jahrhundert, und ihres gegenwärtigen Umfangs: ob gleich das Studium der Geographie von ihnen nicht mit dem Eifer getrieben wird, welchen eine so viel reisende und vielgereiste Nation ihr billig widmen sollte.

In der Erforschung der alten Geographie haben die Engländer bisher nur Einen Meister, den Major Rennell, (1788) aufgestellt. Zahlreicher sind zwar die Bearbeiter der neuern Geographie; aber nur über ihre Insel vortreflich, von der sie fast jedes Räumchen topographisch genau bestimmt haben. Denn schon Ireland ist weniger genau von Astronomen und Feldmessern untersucht; auch ihre Staatsgeographie hatte J. Entick (1774) in seiner Beschreibung des brittischen Reichs in den verschiedenen Welttheilen brauchbar dargestellt, und sie leistete, in Verbindung mit Anderson's Handelsgeschichte (von 1764), die sich vorzüglich mit der brittischen Handelsgeschichte beschäftigte, vor den neueren großen Veränderungen in den auswärtigen Besitzungen der Engländer gute Dienste: doch war es bloß ein Versuch, der in der Fortsetzung hätte vollkommener werden müssen: aber wer hätte beide Werke fortgesetzt, oder durch vollkommenere entbehrlich gemacht? Die zeichnende Geographie hat in England

wahr

hre Meister gefunden: aber doch mehr bey Chars
 die Grosbritannien und Ireland als die aus
 rtigen Länder darstellten. Herrmann Moll war
 erste Verbesserer der Charten des Innlandes,
 Urheber besserer Copien vom Auslande; in seine
 schriften traten Thomas Jefferys, William Far
 , Andrew Dury, de la Rochette, Thomas
 schim u. s. f. Dalrymple's Charten von den
 sten, die schon weit über 500 Blätter angewach
 , und jedem Seefahrer unentbehrlich sind, übers
 fen alle ähnliche Unternehmungen an Genauigkeit
 Vollkommenheit.

So vortrefflich nun auch die einheimische Geos
 phie und die sie erläuternden Charten sind, so
 ungelbhaft sind die englischen Werke, welche die
 ländische Geographie enthalten: es ist den Brits
 noch keine erträgliche Geographie von Europa,
 schweige eine allgemeine von der ganzen Erde ge
 gen, wovon die Schuld an ihrem Mangel aus
 discher Sprach- und Litteraturkunde liegt. Wie
 von Lücken und Fehlern ist das System der
 ographie, welches Banks, Blake, Cook und
 oder-das neuere, welches Fenning und Col
 er in Verbindung abgefaßt haben! wie oft erscheint
 sogenanntes compleat System of Geography,
 , seiner Dürftigkeit sich bewußt, blos durch Kup
 und Charten Käufer anziehen sucht! wie un
 nöthigend sind die Handbücher, die unter dem Ti
 geographical Grammar im Umlauf sind! Aber
 England ein gutes ausländisches Werk über die
 ographie in Gebrauch kommen läßt, bleibt es
 über selbstgenügsam und stolz bey seinen mit Feh
 n übersäeten einheimischen Schreibern. Bü
 sching's

Büsching's größere Erdbeschreibung erschien in einer guten englischen Uebersetzung: aber ihr Verleger hat sein Nationalverbrechen, daß er schlechte einheimische Bücher durch ein gutes ausländisches zu verdrängen gesucht hat, mit dem Verlust eines großen Theils seines Capitals büßen müssen: nur wenige kauften den englischen Büsching.

Einen desto größern Schatz von Nachrichten über einzelne Länder und Reiche besitzt die englische Nation in den vielen Reisebeschreibungen, die im Lauf des achtzehnten Jahrhunderts erschienen sind. Gelehrte und Abenteuerer, Kaufleute und Gesandten, Land- und Seeofficiere haben durch friedliche und gewaltthätige Mittel zusammengewirkt, alle Winkel der bekannten Welttheile aus ihrer Verborgenheit zu ziehen. Ihre einzeln gedruckten Tagebücher und Beobachtungen machen eine große Bibliothek aus, und welch ein Reichthum von Völkern und Länderkunde ist außerdem noch in Sammlungen in den größern von Churchhill 1707, und einem Ungenannten 1744: 1750, oder den kleinern von Harris, Campbell, Stevens, Dalrymple (1770) und Hawkesworth (1773) enthalten! Da das Innere von Afrika, so häufig es in neuern Zeiten auf seinen Küsten besucht worden, bisher völlig unbekannt geblieben ist, so trat 1788 eine eigene Gesellschaft zu seiner Entdeckung durch Reisende zusammen, die sie auf ihre Kosten aussendet, und von deren Berichten sie in eigenen Proceedings Rechnung ablegt.

Und was leisteten nicht die Entdeckungstreisenden, welche diese reiche Insel seit dem ersten Pariser Frieden

auf öffentliche Kosten hat unternehmen lassen!
 Commodore Byron lief schon 1763 mit zwey Schiffs
 aus, um eine genaue Uebersicht des atlantischen
 Ozeans zwischen dem Vorgebirge der guten Hofnung
 und der Magelhanischen Straße zu geben, das stille
 Meer zu untersuchen, und die Erde zu umschiffen.
 Er war nicht von seiner zwenjährigen Reise
 über das Indische Meer zurückgekommen, auf der
 er Patagonien genauer erforscht, die Falklandsinseln
 in Besitz genommen, die unwirthbare Straße
 der Südsee durchstreift, die angenehmen, aber ihm
 unzugänglichen Islands of Disappointment ent-
 deckt, zwey andere Inseln mit dem Namen der
 Georginseln belegt hatte, als Capitain Wallis be-
 zugs zu einer zweyten Entdeckungstreife ausgelaufen
 war, auf welcher er die Magelhanische Straße ge-
 nauer als Byron untersuchte, die Kenntniß vom
 stillen Meer erweiterte, und (1767) die blühende
 Insel Otaheite entdeckte. Capitain Carteret, der
 zufällig von ihm getrennt wurde, kehrte mit andrer
 Beute für die Länderkunde zurück, mit einer Be-
 schreibung der von ihm entdeckten Charlotteninsel,
 und einer genauern Erforschung von Neubritannien
 und Neuireland. Kaum waren die Entdeckungen
 dieser Seefahrer in ihr Vaterland zurückgebracht
 worden, als es zu neuen Erforschungen und zur
 Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die
 Sonne den Seefahrer James Cook mit den Natur-
 forschern Banks und Solander (1768) nach Ota-
 heite, einer zur Beobachtung des Durchgangs sehr
 bequemen Insel, aussendete. Die Früchte dieser
 Expedition waren wieder mannichfaltig: die Gruppe
 der Gesellschaftsinseln wurde nebst andern Plätzen
 im stillen Meer entdeckt, Neuseeland als zusam-
 men:

mengesetzt aus zwey Inseln erkannt, die östlich
 Küste von Neuhoolland sorgfältig untersucht, die
 Barrierinseln ihr Plaz auf den Charten angewie-
 sen. Auf seiner zweyten Reise drang Cook bis
 zum 72 Grad südlicher Breite, um den unermeß-
 lichen Continent, den man hier mit Zuversicht er-
 wartete, endlich zu finden; aber die Eismassen
 auf welche er stieß, lehrten endlich, daß das ver-
 ausgesetzte feste Land entweder gar nicht vorhanden sey
 oder hinter einem Eismeere unzugänglich liege: da
 New : Hebriden (Neucaledonien, Südgeorgien
 und das südliche Thule) wurden entdeckt, und un-
 umstößlich erwiesen, daß der Cannibalism keine Fe-
 bel sey. Zwischen dem Anfang und der Beendigung
 der zweyten Cookischen Reise ward Capitain Phi-
 lipps, nachmahliger Baron Mulgrave (1773), in
 den nördlichen Ocean gesendet, um zu erforschen
 ob es möglich sey, den Polarpunkt zu erreichen
 und ob nicht von da eine östliche oder westliche
 Durchfahrt in das östliche Asien statt finden könne.
 Eine unübersehbliche Pläne von Eis hemmte unter
 dem 81 Grad alles weitere Vordringen, welches
 aber die Speculation doch nicht hinderte, eine solche
 Durchfahrt als möglich zu denken. Nun trat Cook
 seine dritte Reise an, die noch wichtiger an Resulta-
 ten als seine vorhergehenden war. Die Sandwich-
 inseln wurden entdeckt, die nordwestliche Küste
 von America ward bis zum 71 Grad erforscht, und
 die Bevölkerung von America aus Asien außer Zwei-
 fel gesetzt, aber auch die nördliche Durchfahrt in je-
 der denkbaren Richtung wegen der Eissellen als un-
 möglich erkannt. Der große Seefahrer überlebte
 nur kurze Zeit diese Entdeckungen. Er ward von
 den Einwohnern von Owhyhee erschlagen und nach
 seinem

seinen Tod als ein höheres Wesen verehrt. Nach Cook unternahmen Portlock und Dixon (vor 1785: 1788) eine neue Umschiffung der Erde, welche die früheren Entdeckungen berichtigte und bestätigte, und der Capitain Vancouver (1790) eine neue Entdeckungsreise, um zu erforschen, ob der Norden des stillen Meers mit dem Norden des atlantischen nicht verbunden sey, deren Resultat verneinend ausfiel.

44. Wie die allgemeine Geographie, so ist auch die allgemeine Statistik eine den Engländern wenig bekannte Wissenschaft. Ehe Zimmermann in Braunschweig seine politische Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes von Europa für die Engländer schrieb, schöpften sie gewöhnlich alle ihre statistische Kenntniss vom Auslande aus Salmon's geographische Grammatik. Nur ihre eigene Insel und ihre Abhängigkeiten fesseln ihre Aufmerksamkeit; nur von solchen Ländern sind ihnen die geringfügigsten Details wichtig, und daher ist blos ihre einheimische Statistik von ihnen auf das sorgfältigste bearbeitet. Mit welcher seltenen Kenntnissen und welchen Vorzügen des Styls sind Peuvant's statistisch-antiquarische Sammlungen von London geschrieben? Sinclair's Statistik von Schottland ist Muster in ihrer Art; selbst als Anweisung, wie man statistisch fragen muß. Sie ist aus den Antworten der Geistlichen in den verschiedenen Kirchspielen des Reichs gewachsen, denen Sinclair seine Fragen vorgelegt hatte. Da er die Kunst zu fragen verstand, so entstanden daraus so bestimmte Antworten in einer so befriedigenden Vollständigkeit, daß fast alle benutzbar hätten konnen benbehalten werden.

In allen übrigen politischen Wissenschaften sind die Britten die allgemeinen Lehrer von Europa geworden. Ihre unter dem Schutze ihrer Constitution und der Pressfreiheit eingeführte Gewohnheit über alles, was das gemeine Beste betrifft, und die Verwaltung ihres Vaterlands öffentlich und im Druck ihre Meinung zu sagen, macht Schriften über Staatsangelegenheiten und politische Vorfälle zu den häufigsten in England: jedes neue wichtige Ereignis setzt aller Gemüther und Federn in Bewegung. Die Frage über die Abschaffung des Negershandels und die französische Revolution haben die politischen Schriftsteller bis ins Unglaubliche vermehrt, die nicht blos in den Magazinen, sondern auch in einzeln gedruckten politischen Pamphleten ihre politische Glaubensbekenntnisse abgelegt haben. Und unter diesen waren immer einige mit tiefer Sachkenntniß abgefaßte und dem scharfsinnigsten Raisonnement durchwebte Abhandlungen zu finden. Denn die Verfassung seines Vaterlandes ist ohnehin das ernsthafteste Studium eines jeden Britten, daß er gewöhnlich von ihr als Kenner zu reden im Stande ist; und seitdem in Nordbritannien Stewart und Adam Smith die Staatswirthschaft auf ihre letzten Gründe zurückgeführt haben, stehen auch in Südbritannien Theorie und Praxis dieser Wissenschaft in innigster Verbindung, wozu die täglichen Verhandlungen die wichtigsten Veranlassungen geben. Wie tief führte sie nicht ihre große Nationalschuld in die Finanzwissenschaft hinein! Doctor Price entwarf nach der tiefsten Kenntniß derselben dreierley Plane zur Abtragung der Nationalschuld, unter denen nachher der Minister Pitt den schwächsten zur Ausführung gebracht hat. Was John Sinclair über

über öffentliche Ausgabe und Einnahme, über Bevölkerung, Reichthum und die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes geschrieben hat, das ist aus den untersten Tiefen der politischen Wissenschaften geschöpft, und in jeder Hinsicht classisch.

45. Die Mathematik gehörte in England seit dem siebenzehnten Jahrhundert unausgesetzt zu den Fundamentalwissenschaften eines jeden Jünglings, und Euklid zu seinen Handbüchern: es giebt daher kein Land, in welchem die griechischen Mathematiker häufiger gelesen wurden, als diese Insel. Ihrer Liebe zu ihnen verdankt auch die Literatur jene classische Ausgaben des Euklides (1703), des Apollonius Pergäus (1710. 1770. 1780), und des Archimedes (1792), denen kein anderes Land Gegenstücke an die Seite stellen kann. Mit Fertigkeit nach der Algebra zu rechnen, gehört in England zu den gewöhnlichen Geschicklichkeiten, die man ihrer Nützlichkeit wegen von jedem gebildeten Mann erwartet. Von allen Methoden, welche die Kunst erfunden hat, ist immer die schnellste Anwendung auf das practische Leben, die Schiffahrt und Fabriken, gemacht worden, wodurch die practischen Theile der Mathematik den Britten seit einem Jahrhundert die reichsten Früchte getragen haben. Philipps Geschichte der inländischen Schiffahrt, nebst einer Abbildung der englischen Kanäle, kann statt aller Beweise hievon dienen. Doch scheint die Neigung das Erfundene zum gemeinen Nutzen anzuwenden, der Fruchtbarkeit des brittischen Genies in Erweiterung und Verbesserung der Theorie nachtheilig gewesen zu seyn: denn wie wenige Namen von gro-

großen mathematischen Erfindern in der Theorie stellt die Litterärsgeschichte des letzten Jahrhunderts auf! Nur Maclaurin war ein großer Algebraist, der auch die Theorie vervollkommen hat; nur Robert Smith brachte (1738) die Theorie der Optik durch herrliche Entdeckungen weiter; und James Braden wandt (vor 1762) die Entdeckung des Dänen, Römers, über die Fortpflanzung des Lichts auf die Theorie der Abweichung der Fixsterne von der geraden Aufsteigung zur Auflösung einer vordem schweren Aufgabe an. Wollaston gab ein allgemeines Sternverzeichnis; und Maskelyne machte sich um die practische Astronomie verdient. Selbst Herschel's Entdeckungen am Himmel kann sich England, ob er gleich ein Deutscher von Geburt ist, zueignen, insofern er auf dieser Insel ein zweytes Vaterland gefunden hat, das seinem Genie Gelegenheit und Mulse zur Entwicklung gab.

Wenn nun gleich England in der Theorie weniger als das benachbarte Frankreich geleistet hat, so ist es dafür in dem Gebrauch, den es von ihr gemacht hat, andern Ländern vorgeeilt, und hat ihnen wieder durch mechanische Erfindungen, welche den theoretischen Erweiterungen vorgehen mußten, den Vorrang abgewonnen. Seine Mechaniker haben dem Meßkünstler, Physiker und Chemiker die feinsten Instrumente für ihre Wissenschaften in die Hand geliefert.

Die Kriegswissenschaften genießen in England allein die Auszeichnung, daß ihnen eine eigene Bildungsanstalt, die Militäracademie zu Wool-

Woolwich, gewidmet ist. Hier lehrte John Mäler (vor 1784) die Fortification und Artilleriekunst, der berühmteste Schriftsteller in diesem Fache seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts neben Lewis Locher, seinem etwas ältern Zeitgenossen. Doch machte nur Robins Epoche in dieser Wissenschaft durch seine Untersuchung und genaue Bestimmung der Kraft des Pulvers (c. 1740), wodurch die ganze Artillerie einen großen Fortschritt zu höherer Vollkommenheit gethan hat.

Die Schiffsbaukunst hatte an Barrow (1750) und Robertson (1763) berühmte theoretische Schriftsteller. Ihnen eiferten die Franzosen nach, und übertrafen zuletzt ihre brittischen Lehrer in der Theorie dieser Wissenschaft. Auch die französischen Schiffszimmerleute, die auf den englischen Schiffswerften gleichfalls Schüler der englischen Schiffszimmerleute gewesen waren, bauten um die Zeit des Anfangs der französischen Revolution ihre Schiffe vollkommener, so daß sie im leichten Seegeln vor den englischen Vorzüge hatten. So bald dieses bemerkt wurde, trat (1792) eine Gesellschaft zur Beförderung der Schiffsbaukunst, unter deren Mitgliedern sich Männer vom ersten Range befanden, unter der Protection des Herzogs von Clarence zusammen, zur Untersuchung der Unvollkommenheiten, welche der englische Schiffsbau habe, und zur Verbesserung derselben. Ihre Bemerkungen und Vorschläge erschienen zuerst im European Magazine, und sind darauf zum bequemern und allgemeinem Gebrauch in eine eigene Sammlung gebracht worden.

46. In der Philosophie blieb Südbritannien seinem Locke treu, gleich als ob sein Empirismus ohne Lücken, und auf dem Felde der Speculation keine Erndte weiter zu gewinnen wäre. Sie überließen es ihren Nachbarn in Irland und Schottland: und diese wetteiferten auch mit einander jedes frühere System der Speculation zu zerstören: Irland durch den Idealismus seines Berkeley (1709), Schottland durch den Skepticismus seines Hume, England spielte nicht einmahl eine bedeutende Rolle in dem Kampf gegen beide Systeme, um seinen Lockeschen Empirismus zu retten: es überließ dem Schotten Hume ihn gegen Berkeley, und Reid, Beattie und Oswald ihn gegen ihren schottischen Landsmann Hume zu führen; es würde gar keinen Schriftsteller in demselben aufgestellt haben, wenn nicht endlich Joseph Priestley (1774) alle zusammen bestritten hätte. Lieber beschäftigten sich die englischen Philosophen mit der practischen Philosophie: bald boten sie alle Reize der Dichtung und Schreibart auf, die Lehren der Moral in den mannichfaltigsten Formen und in der correctesten und elegantesten Diction zu empfehlen, wie Lord Bolingbroke, Addison, Steele, Chesterfield u. a.; bald führten sie Moralsysteme auf neuen Principien auf. Shaftesbury gründete die Moral auf einen innern moralischen Sinn, worinn er Franz Hutcheson in Irland und David Hume in Schottland zu Nachfolgern hatte, die sein System weiter ausbildeten. Samuel Clarke baute das seinige auf das Grundgesetz, daß man alle Wesen, leblose, empfindende und vernünftige so behandeln müsse, wie es ihrem Verhältnis zum Weltall gemäß sey; Mandeville stellte eine eigennützige Klugheitslehre, die auf den Genuß
der

der möglichstgroßen Summe sinnlicher Glückseligkeit hinarbeitet, statt der Sittenlehre auf; und Eduard Search gründete (1769) die seinige gleichfalls auf den eigenen Vortheil. Weit erhabener hatte Richard Price (1758) das, was die Vernunft für wahr und recht erkennt, zum allgemeinen Sittengesetz gemacht (das späterhin Kant in Deutschland aus der Natur der Vernunft entwickelt hat). Wie ein anderer Newton in der Psychologie erklärte David Hartley (1749) alle Wirkungen und Empfindungen der Seele auf eine mechanische Weise; und wie viele Essayisten, gewohnt in der Philosophie nur ihren Meditationen und nicht einer mechanischen Auffassung fremder Meinungen zu folgen, giengen noch in einzelnen Abhandlungen über Materien der practischen Philosophie ihre eigene Wege! Diese rühmliche Anstrengung hat sie mit einer Menge neuer origineller Ansichten bereichert, die, wenn sie auch das Feuer der Prüfung nicht aushielten, doch auf andere neue Ideen führten.

47. Nach den Vorschlägen ihres Baco giebt den Britten in den Naturwissenschaften die Erfahrung allein; die Speculation dagegen nichts: und wie viel verdankt ihnen nicht die empirische Naturkunde! Mit welchen Erfahrungen haben sie nicht die Physik bereichert! was ist nicht die Lehre von der Electricität durch sie geworden! W. Gilbert entdeckte sie bereits (1719) im Glase und andern Körpern; Hawksbee verfolgte nicht nur diese Entdeckung weiter, sondern untersuchte auch ihre Erscheinungen im luftleeren Raum und das Anziehen der seidenen Fäden inn- und außerhalb der Glasugel; Gran bemerkte, daß sich die Electricität mittheile und fieng an,

an, Menschen zu electrificiren; Wilton lehrte die Electricität verstärken; Watton hatte schon die positive und negative Electricität entdeckt und gelehrt, ehe Franklin's Brief, der dieselbe Beobachtung enthielt, bey der Londner Societät (1747) angekommen war. Unterstützt vom Lord Shelburne, nachmaligem Marquis von Lansdowne, widmete Joseph Priestley (seit etwa 1760) alle von geistlichen Amisgeschäften freye Stunden der Naturkunde und physikalischen Versuchen. Wie mannichfaltig waren seine Beobachtungen über die Electricität, wie reichhaltig seine Entdeckungen über die verschiedene Lustarten! Crowford gab eine neue Theorie von der Entstehung der thierischen Wärme: und ob er gleich vor ihrer Bekanntmachung ihr schon ein halbes Leben gewidmet hatte, so brachte er doch noch zehn volle Jahre bey den subtilsten Untersuchungen mit der größten Beharrlichkeit hin, bis sie die Vollendung erhalten hatte, in der sie in der zweyten Ausgabe erschienen ist.

Gewohnt Erforschung und Anwendung der gefundenen Wahrheiten zu verbinden, haben die meisten brittischen Physiker auch fast immer zugleich ihren practischen Verstand in dem Gebrauch gezeigt, welchen sie von ihren Entdeckungen für das bürgerliche Leben machten. Wie reich waren die Erfindungen des Physikers, Stephan Hales, und wie nützlich seinem Vaterlande! Er lehrte das Seewasser leichter und wohlfeiler als Apoplexy trinkbar machen; er lehrte die Reinigkeit der Luft durch brennende Kerzen messen, und sprach zuerst von fixer Luft; er erfand die Luftbrause, die, mit großer Ersparung von Zeit, Holz und Steinkohlen, das Ueber-

Uebertreiben des Seewassers in den Helm befördert; er erfand Luftkisten (oder Ventilators) für Kriegsschiffe, und richtete sie darauf auch für Gefängnisse, Krankenhäuser und Kornböden ein (von 1733: 1758). Wie er, wucherten die meisten Physiker seit der Königin Anna Zeit, mehr oder weniger, mit ihren physicalischen Kenntnissen zur Verbesserung der Schifffahrt, der Manufacturen und Fabriken.

Am deutlichsten zeigte sich dieser wissenschaftliche Verstand in der Anwendung, welche man von der Chemie machte. Um die chemischen Schriften eines Bergmann, Scheele, Ferber und anderer deutschen Chemiker für ihr Vaterland benutzen zu können, lernten die englischen die schwere deutsche Sprache. Gerecht gegen die Verdienste der Franzosen in der Scheidekunst, verglich William Higgins zu Oxford die beiden großen Theorien der neuesten Physiker, die phlogistische und antiphlogistische, und entschied für letztere, und anerkennend die Epoche, welche die Franzosen in dieser Wissenschaft gemacht haben, trugen die Engländer alle die wichtigen französischen Werke über die neuere Chemie in ihre Sprache über, (wie z. B. Nicholson Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunst, als der deutlichsten Darstellung der Lehrsätze von Lavoisier), um der Benützung ihrer chemischen Entdeckungen bei Gewerben und Fabriken die weiteste Ausdehnung zu geben, und sie selbst unter Handwerker und Fabrikanten zu bringen, welche der französischen Sprache nicht kundig waren. Gegenwärtig dienen daher alle Elemente ihren Gewerben: ihre Maschinen werden nicht bloß von Wind und Wasser, sondern auch vom Feuer in Bewegung gesetzt. Bei dieser Wiß-

begierde nach fremden Erfindungen ist nicht etwa bisher ihr eigener Forschungs- und Prüfungsgeist still gestanden: wie fleißig haben Kirwan und Cavendish die Natur befragt, und welchen Aufwand haben sie zur Bestreitung der kostbarsten Experimente gemacht! Wenn in der gegenwärtigen Generation solche Beispiele auch in England nicht zahlreich sind, unter welchem Volke wären sie es denn?

48. Die Naturgeschichte hat durch das ganze achtzehnte Jahrhundert viele reiche Liebhaber und Sammler, aber nur wenige Forscher gehabt, welche es gewagt hätten, den unermesslichen Reichtum aller Reiche der Natur zu umfassen. Die Naturforscher schränkten sich lieber blos auf einzelne Theile der Naturgeschichte ein, und leisteten dann auch desto mehr. Doch bleiben unter denen, die sich über alle drei Naturreiche ausdehnten, John Hill (1748) und John Fr. Miller (1787) der Wissenschaft merkwürdig. John Hill schöpfte das meiste aus dem Reichtum seiner Beobachtungen: seine Beschreibungen der natürlichen Körper waren meist nach der Natur und Autopsie gemacht, ihre Grundstoffe meistens durch selbst unternommene chemische Untersuchungen erforscht; und lag gleich im Ganzen, besonders im Pflanzen- und Thierreich die Linneische Methode zum Grunde, so war sie doch nicht ohne eigene Prüfung befolgt, und daher in manchen Stücken abgeändert; das Mikroskop ward zu Entdeckungen an Pflanzen und Insekten meisterhaft gebraucht. Miller that es allen seinen Vorgängern in der Abbildung und getreuen Nachahmung der Natur, in Schönheit des Strichs, und Auswahl der Naturkörper zuvor.

Der

Der größeren Vollkommenheit wegen beschränkten sich andere Naturforscher lieber auf einzelne Naturreiche, und von diesen zog immer die Kräuterkunde die meisten an. Schottland gieng darinn voraus durch die Epoche, welche das Kräuterbuch der Elisabeth Blackwell (1741) machte. Die Abneigung gegen das Linneische System, welschem sich noch Philipp Miller in seinem Gärtnerlexikon (1755) mit Hartnäckigkeit entgegenstimmte, legte endlich John Hill (seit 1756) ab, ob gleich auch er Anfangs aus missverstandnem Nationalstolz der unvollkommenern Methode seines Landsmanns Ran gefolgt war: seitdem aber ward es auch in England immer gewöhnlicher, dem großen Linné Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. John Miller erläuterte nun (von 1770: 1777) das Linneische Pflanzensystem in einem Prachtwerk durch die meisterhaftesten Zeichnungen, die eben so meisterhaft in Kupfer gestochen waren; und trug darauf (1780) in einem neuen Prachtwerk die Gewächse nach, welche entweder Linné ganz übergangen hatte, oder deren Befruchtungstheile Miller näher zu beschreiben im Stande war. Seine Einleitung in die Botanik war die Anleitung zum Gebrauch des Linneischen Systems, wie sie nur ein Meister über einen andern Meister geben konnte. Voll Enthusiasmus für den großen schwedischen Kräuterkenner setzte sich Doctor Smith in den Besitz des Linneischen Naturaliencabinetts, besonders seiner lehrreichen Kräutersammlung; durch ihn werden nun der Welt die botanischen Schätze, die bisher in ihr verborgen gelegen hatten, mitgetheilt, woran zugleich die Linneische Societät Antheil nimmt, welche er zum Andenken des großen Vaters der systematischen Botanik und zur Bereicherung

rung der Kräuterkunde in seinem Hause gestiftet hat. Der an ausländischen Gewächsen so reiche königliche Garten zu Kew hat durch den vortrefflichen Kunstgärtner Aiton seine Reichthümer aufgethan, und eine Menge neuer Pflanzenarten zum erstenmahl bekannt gemacht, und die bereits bekannten nach ihren specifischen Characteren richtiger als bisher bestimmt; die herrliche londner Flora von Curtis verspricht einen ähnlichen außerordentlichen Zuwachs. Und wie viele reiche Privatpersonen gaben in den neuesten Zeiten einzelne Beiträge zur Erweiterung und Verbesserung der Kräuterkunde, die ihr Lieblingsstudium ist, und der zum Besten sie Blumengärten, Treibhäuser, Gartenbibliotheken mit kostbaren Kupferwerken angelegt haben! Der reißende Debit von Curtis botanischem Magazin ist der sprechendste Beweis von der sich immer weiter ausbreitenden Liebhaberey dieser Wissenschaft. Richard Pulteney's Geschichte der Verdienste der Engländer um die Kräuterkunde (1790) könnte daher schon mit manchem neuen Namen vermehrt werden.

Linneische Gesellschaft: Transactions of the Linnean Society. Vol. I- VII. Lond. 1791- 1804. 4.

Botanische Bibliothek, gestiftet seit 1728 von den Apothekern in ihren botanischen Garten zu Chelsea.

Wenn nun gleich der Eifer der Engländer für andere Naturreiche nicht so groß war, so blieben sie doch nicht hinter andern Nationen in Verdiensten zurück. Georg Edwards Naturgeschichte der Thiere und Vögel (1743: 1751) übertraf zur Zeit ihrer Erscheinung alles Frühere; Thomas Pennant's Zoologien (1763: 1783) sind in jeder Hinsicht clas-
sisch;

fisch; der Apotheker, John Latham zu Datsford, gab nicht bloß eine allgemeine Uebersicht der Thiere mit schönen Abbildungen nach dem Linneischen System, sondern auch das einzige vollständige Natursystem aller jetzt bekannten Vögel (1788); der Opticus Adams lieferte (1788) in seinen Versuchen über das Mikroskop die Beschreibung von 359 Infusionshierchen; John Ellis (1756) eine natürliche Geschichte der Corallen und Zoophyten; Thomas Martyn begann (1788) ein Prachtwerk über die Conchylologie mit so ungeheurem Aufwand, daß ein Exemplar 24,000 Gulden kosten würde, wenn es vollendet werden sollte. Und wie mancher widmete seinen Fleiß der Naturgeschichte eines einzelnen Landes! A. Tremblen (1707) der Naturgeschichte von Madera und Barbados, Nervis, St Christoph und Jamaica; John Lawson (1709) der Naturgeschichte der Carolinen; Marc Catesby der Naturgeschichte der Carolinen, Florida's und der Bahamasinseln u. s. w.

Auf dem Grund einer genauen Naturkunde erhob sich in Britannien die Landwirtschaft bey dem Beobachtungsgeist, dem Fleiß, dem Scharfsinn und der unbefangenen Experimentirlust der Nation zu einer außerordentlichen Vollkommenheit; und eine eigene Gesellschaft arbeitet unablässig durch Versuche daran, sie noch mehr zu erhöhen. Dem Auslande blieb das Eigenthümliche derselben lange verborgen, bis endlich John Ellis und Arthur Young (seit 1770) durch ihre Schriften ganz Europa davon unterrichtet haben.

Oeconomische Gesellschaft zu London: *Memoirs of agriculture and other oeconomical arts*, by *Robert Dossie*. Lond. 1768 - 1782. 3 Voll. 8.

Transactions of the Society, instituted for the encouragement of arts, manufactures and commerce s. oben Num. 34.

Communications of the board of agriculture. Vol. I - III. Lond. 1797 - 1802. 4.

Gesellschaft zu Bath: *Letters and papers on agriculture, planting etc.* — of the Bath and West of England Society for the encouragement of agriculture. Lond. 1787 - 1799. 9 Voll. 8. worunter mehrere öfters gedruckt sind.

(**Gesellschaft zu Newyork:** *Transactions of the Society*, instituted in the state of New-York, for the promotion of agriculture, arts and manufactures. New-York 1792, 1794. 2 Voll. 4.).

49. Die größten Aerzte, welche England in den neuesten Zeiten besessen hat, waren entweder aus Nordbritannien gebürtig, wie Pringle, die beiden Hunter, (John und William), William Cruikshank, und mehrere andere; oder zu Edinburg gebildet, weil die beiden Pflegemütter der Wissenschaften in England, Oxford und Cambridge, die Söhne des Aeskulap sehr stiefmütterlich behandeln. Von da nehmen künftige Aerzte blos eine allgemeine Bildung aus alten Classikern mit, denen sie gleich allen übrigen Studirenden die vier Jahre ihres dasigen Aufenthaltes widmen; über ihre Wissenschaft hören sie dort keinen Lehrer, weil die Professoren der Arzneykunde entweder nicht lehren oder nicht besucht werden: und wenn auch einer oder der andere Unterricht erteilt, so erschöpft er keine medicinische Wissenschaft, sondern er besteht blos in einer

einer Anweisung weniger Stunden, wie man die verschiedenen Theile der Medicin für sich studiren soll. Bloss der Professor der Botanik zu Oxford macht eine Ausnahme: er giebt einen vollständigen Unterricht in der Kräuterkunde, aber nicht bloss für künftige Aerzte, sondern für Liebhaber aller Art, aller Alter und Stände. Ueberhaupt läßt sich in ganz England kein mündlicher Unterricht in der Theorie der Arzneykunde erhalten, selbst zu London nicht, ob es gleich die Hauptschule der englischen Aerzte ist. Dort giebt es bloss Vorlesungen practischer Zergliederer, die sich die dazu nöthige Leichen durch die Resurrections - Men (die Neubegrabene des Nachts aus ihren Gräbern holen) verschaffen, und eine allgemeine Kenntniss der einzelnen Theile des menschlichen Körpers, sammt den über ihren gesunden und kranken Zustand bekannten Beobachtungen und Erfahrungen, ertheilen. Alle übrige Theorie muß man entweder aus Büchern erlernen, oder man erlernt sie gar nicht: denn der Arzt, unter dessen Leitung man sich begiebt, ertheilt bloss Kenntniss von den Büchern, die man zu lesen hat, und führt in den Hospitälern zur medicinischen Praxis an. Da nun junge Aerzte in den Jahren ihrer medicinischen Bildung selten die zu einem gründlichen Privatstudium der Theorie nöthige Stetigkeit haben; so bildet London der Regel nach lauter platte Empiriker: und nur von Edinburgh her, wo vollständiger mündlicher Unterricht über alle Theile der Medicin ertheilt wird, hat man Aerzte zu erwarten, die eine gründliche Theorie zur Praxis mitbringen. Es lassen sich daher die Verdienste der Aerzte in Nord- und Südbritannien um ihre Wissenschaft nicht wohl trennen: die Theorie der erstern vervollkommnet die Pra:

Praxis der letztern. Und so mögen denn die großen Aerzte der beyden Britannien, die sich um ihre Wissenschaft verdient gemacht haben, in Vermischung neben einander stehen: die großen Anatomen Monro Vater und Sohn, William Hunter und Cruikshank, die großen Practiker Mead, Huxham und Pringle, Heberden und Baker, Darwin, Brown und Eduard Jenner, dessen Namen die Einführung der Kuhpocken (1798) verewigt hat. In beyden Reichen traten die erfahrensten Aerzte in medicinische Gesellschaften zusammen. Edinburgh gieng mit seiner Gesellschaft zur Aufnahme der Arzneykunde (1731) voraus; zu London sammelten sich im Fortgange der Zeit drey verschiedene Corporationen, eine Medical Society, ein College of Physicians und eine Society of Physicians: und jede läßt ihre Abhandlungen unter verschiedenen Titeln drucken. Zur Ermunterung des Fleißes in der Theorie, die bey dem Gange der medicinischen Studien in England so nöthig ist, haben in den neuern Zeiten mehrere Patrioten jährliche Belohnungen für vorzügliche theoretische Schriften gestiftet: Fortperrigill (vor 1788) eine Preismedaille der besten Schrift über irgend eine medicinische Frage; eine silberne Schaumünze die humane Society; Fordyce mit seinem Freunde Hunter das Lyceum medicum zu London, das jährlich eine goldene Schaumünze der besten physiologischen oder pathologischen Abhandlung zutheilt.

Um die Chirurgie der Niedrigkeit zu entreißen, in der sie nur zu lange zum Schaden der Menschheit gelegen hatte, ward endlich (1745) die Handthierung der Barbierre, von den Geschäften eines Wundarztes

arzte durch eine eigene Parlamentsacte getrennt, und zu London aus den Chirurgen eine eigene für sich bestehende Corporation unter einem Oberhaupt, zwei Aufsehern, zehn Examinatoren und ein und zwanzig Assistenten gebildet, welche nach vorausgegangener Prüfung jungen Wundärzten die Erlaubnis der Praxis erteilt, ohne welche niemand in London und sieben Meilen umher die Geschäfte eines Wundarztes ausüben darf. Zu ihrer theoretischen Bildung werden zu London allerley Vorlesungen gehalten, und zu ihrer practischen sind die Armeen, Kriegsschiffe und Hospitäler vortreffliche Schulen. Diese Anstalten haben in neuern Zeiten einen Ehrenselden und Pott, einen Mourse und Sharp, John Hunter und Bell u. s. w. gebildet, die als große Wundärzte ihre Kunst mit den herrlichsten Erfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen bereichert haben. In der Entbindungskunst hat Smellie (vor 1763) durch Erfindungen, William Hunter (vor 1783) durch Praxis, Aiken (1789) durch sein Lehrbuch wenigstens im Innlande einen großen Namen erhalten.

Societätschriften: Medical observations and inquiries by a Society of Physicians in London. Lond. 1757 - 1784. 6 Voll. 8.

Medical Transactions, published by the College of Physicians in London. Lond. 1768 - 1785. 3 Voll. 8.

Memoirs of the medical Society of London, instituted in the year 1773. Vol. I. VI. Lond. 1787 - 1805. 8.

Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge. Vol. I. II. Lond. 1789 - 1800. 8.

Den Naturforschern zur Seite arbeiteten immer die geschicktesten Künstler und Mechaniker, und reichten den ersten zu jedem Versuch, durch welchen sie die Natur befragen wolten, die schicklichsten Werkzeuge dar. Wie viele Entdeckungen verdanken daher die Naturwissenschaften dem glücklichen Umstand, daß England den Künstlern den vortrefflichsten Stoff zu den vollkommensten Instrumenten, theils aus seinem eigenen Grund und Boden, theils durch seine Handelsthätigkeit dargeboten hat; und daß die Künstler durch den Reichthum ihres Vaterlandes in den Stand gesetzt wurden, Genie und Fleiß der Vollendung ihrer Instrumente zu widmen, ohne durch den hohen Preis, den sie ihnen setzen mußten, die Liebhaber von Bestellungen und dem Kaufen abzuschrecken.

50. Das Fach der Rechtsgelehrsamkeit ist im achtzehnten Jahrhundert nur mit wenigen wichtigen Werken bereichert worden. Advocaten und Redher vor Gericht halten sich nur an wenige, und lauter solche Schriften, die schon seit langer Zeit in classischem Ansehen stehen. Da juristische Schriftsteller sich wenige Leser versprechen können, so führen auch gelehrte Rechtsgelehrte selten Vernaß in sich, ihre juristische Zunftgenossen in Schriften zu belehren.

Doch ist in dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit im achtzehnten Jahrhundert durch Biner's Frengelbigkeit eine große Veränderung vorgegangen. Um der elenden Art, nach welcher man zu London in den sogenannten Inns of Law das gemeine englische Recht wie ein Handwerk lernte, ein Ende zu machen, stiftete er in seinem Testament zu Oxford einen
eigen

eigenen Lehrstuhl zum wissenschaftlichen Vortrag des gemeinen englischen Rechts, den nach seinem Tod (1756) Sir William Blackstone (c. 1760) zuerst einnahm. Aus seinen Vorlesungen ist der vortreffliche und allgemein verständliche Commentar über das gemeine englische Recht entstanden, der allgemein in England für eine so classische Arbeit galt, daß man lange alle weitere Vorlesungen über das gemeine Recht für entbehrlich, und die Binerische Professur für überflüssig hielt. Doch hat sein Nachfolger auf diesem Lehrstuhl, Doctor Woodson, durch seine systematische Uebersicht über das englische Recht (1793) gezeigt, daß auch Blackstone auf diesem Felde der Rechtsgelehrsamkeit noch Stoff zu einer reichen Nachlese für den übrig gelassen habe, der sie zu halten verstehe; und Woodson's Vorlesungen achtet man nun für jeden unentbehrlich, der in den Geist der englischen Gesetze tiefer einzubringen wünsche. Die übrigen juristischen Schriftsteller schränkten sich auf Compilationen aus dem brittischen Codex, der ungeheuern Sammlung von Parlamentsacten, ein. Bald brachten sie aus ihnen alle Gesetze über gewisse Classen von Rechtsfällen auf einen Haufen zusammen; bald sammelten sie die Formen, Ordnungen und Gewohnheiten, die jedes Tribunal hat, zum Gebrauch derer, die an ihnen Rechtsfachen anhängig machen wollen; oder sie gaben Uebersichten über einzelne Rechtsmaterien, die man mit dem beliebigen Titel Grammatik (über diese oder jene Rechtsmaterie) zu belegen pflegt. Der Stoff zu solchen Compilationen vermehrt sich am Ende eines jeden Jahres durch den Abdruck der Entscheidungen, welche im Laufe desselben an den großen englischen Gerichtshöfen gegeben worden sind. Doch

2 2

hat

hat noch keiner der bisherigen Herausgeber sich die Mühe nehmen mögen, sie nach den Rechtsgegenständen zu ordnen, daß sich abnehmen ließe, welche Lücke der ältern Entscheidungen ausgefüllt, oder welche ältere durch spätere Erkenntnisse bestätigt worden wären. Zur Uebersicht dieses Chaos sind daher jene Grammatiken über einzelne Rechtsmateriaien verdienstlich und dem Practiker unentbehrlich, wenn sie auf Gesetze und Entscheidungen zugleich Rücksicht nehmen.

Aber so wie überhaupt in England die Blüthe eines Fachs der Wissenschaften sich nicht nach den Schriften, die in demselben erscheinen, abmessen läßt, so sind sie am wenigsten der Maasstab von gründlichen Studien in der Rechtsgelahrtheit. Die größten Kenner des englischen Rechts sind nie als juristische Schriftsteller aufgetreten. Wie viele große Rechtsgelehrte kennt die Geschichte seit der Königin Anna, einen John Holt, Lord Somers, Lord Cowper, Lord Harcourt, einen Sir Joseph Jekyll, Sir Peter King, Sir Thomas Parker, einen Raymond, Gilbert, Talbot, Ryder, Yorke (nachmaligen Grafen von Hardwicke), einen Murrain, Pratt, Dunning, Thurlow, Eden, Wedderburne und Erskine: und wie wenige von ihnen haben über das Fach, in dem sie Meister waren, etwas durch den Druck bekannt gemacht? Sie dienen ihren Zeitgenossen nur als geschickte Sachwalter und Richter, und wurden nur durch die Wichtigkeit der Rechtsfachen, die von ihnen verhandelt wurden, und ihre unbestechliche Rechtschaffenheit berühmt wie Holt, Mansfield, Thurlow u. s. w., oder als große Redner vor Gericht, wie Somers

mers und Cowper, Murray, Wedderburne, Ers-
kine u. a.

Bei dem eingeschränkten Gebrauch, der in
England von dem Römischen Rechte gemacht wird,
wurden die tiefen Kenner desselben in den neuern
Zeiten immer seltener; und die wenigen Schrift-
steller über die Römischen Gesetze behandelten sie
mehr antiquarisch und philologisch als practisch.
Nach jenem bloß gelehrten Gesichtspunkt schrieb
Laplor, jener berühmte Bearbeiter der griechischen
Redner, über die zwölf Tafeln und ein kurzes
Lehrbuch des Römischen Rechts, und Hyliff neue
Pandecten.

51. Theologie. Der Deismus fuhr fort,
sein Wesen in England immer lauter und allge-
winder zu treiben; Tindal, Toland (vor 1722),
Collins (vor 1729), Woolston (vor 1733),
Morgan (vor 1743), Chubb (vor 1747) u. a.
bestritten zwar mit sehr ungleichen, aber zum Theil
doch mit starken Waffen entweder alle positive Re-
ligion überhaupt, oder doch die christliche; Graf
Shaftsbury ließ dem Deismus seinen Witz, Lord
Bolingbroke seine Beredsamkeit: fast durch die
ganze erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts
hielten diese Gegner des Christenthums die britti-
schen Theologen in Athem. Auf dem Kampfplatz
gegen die Freigeister zeichneten sich insonderheit
aus der bischöflichen Kirche Eduard Chandler und
John Butler, aus der presbyterianischen der
Verteidiger der Glaubwürdigkeit der evangelischen
Geschichte, Nathanael Lardner, aus. Die Bamo-
ntonische Stiftung zu Oxford gab und giebt noch
1 3 jähre

jährlich Vorlesungen über die Gründe für die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion zum Besten. Da die Deisten mit den Inhalt des Alten und Neuen Testaments ihren Spott trieben, so war ihren Bekämpfern vor allem ein sorgfältiges Bibelstudium noth; das aber seine eigenen Schwierigkeiten hatte. Vor dem achtzehnten Jahrhundert nicht gewohnt, die Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums grammatisch zu zerlegen, um dadurch zu einer festen und sichern Kenntnis ihres Inhalts zu kommen, sondern zufrieden mit einem mehr aus dem Zusammenhang errathenen als grammatisch erwiesenen Sinn, verstanden sich auch die britischen Theologen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf keine genaue grammatische Interpretation und Entwicklung des Sinns der biblischen Schriftsteller. Bei einer bloß halb richtigen Sprachkenntnis entwickelten sie sich mittelst einer scharfsichtigen Zerlegung des Zusammenhangs den Sinn des Ganzen, und brachten ihn darauf in Wortreiche Paraphrasen, wie beim N. T. Simon Patrick (vor 1707), und William Lowth, der Vater, (vor 1732); beim ganzen N. T. Samuel Clark (1701), Henry Hammond (1714), Thomas Pyle (1727), Daniel Whitby und Philipp Doddridge (1738); bei einzelnen Büchern des N. T., wie bei den Paulinischen und katholischen Briefen, Locke, Peirce und Benson (1700 : 1740), bei den Briefen an die Galater, Epheser und Theßalonicher Samuel Chandler (1777) u. a. Mittlerweile kamen auch die englischen Humanisten durch ein genaueres Studium der Griechen und Römer zum Besiz der Geheimnisse einer grammatischen Interpretation; und daran gewöhnt, hielten auch die Theologen auf, ihren

ren Mangel an grammatisch genauer Sprachkunde in Periodenreichen Paraphrasen zu verbergen, und zogen lieber Uebersetzungen biblischer Bücher, untergelegt mit Anmerkungen vor, wie Robert Lowth, der Sohn, beym Jesaias (1778), Benjamin Blayney (1784) beym Jeremias, Thomas Wintle (1792) beym Daniel; bey einzelnen Büchern des N. T., wie bey den Evangelien Jacob Macknight (1763), bey den Evangelien, der Apostelgeschichte, und dem ersten Brief an die Corinthier, Zachary Pearce (1777) u. s. w.

Die Wortkritik, welche einzelne englische Humanisten an dem Nachlaß des griechischen und römischen Alterthums im achtzehnten Jahrhundert meisterhaft übten, fand auch bey den biblischen Philologen Eingang, und gleich nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1707) stand in John Mill einer der ersten Kritiker des N. T. auf, der an Reichthum der gesammelten Lesarten und in treffendem Urtheil alle seine Vorgänger so weit übertraf, daß er seinen Zeitgenossen in vielem ganz unsagbar war, und daher selbst an seinem Landsmann Whitchy (1710) einen Gegner fand, der das mit hartem Tadel belegte, was gerade die einsichtsvollere Nachwelt für die verdienstlichste Seiten seiner kritischen Arbeit ansah. In der Wortkritik des N. T. machte Benjamin Kennicott (1752-1776) durch die vollständige Variantensammlung aus masorethischen Handschriften in so fern Epoche, als durch sie entschieden worden, es sey aus ihnen wenig kritische Hülfe für die Stellen der hebräischen Schriften, die sie am meisten bedürften, zu erwarten. Der alexandrinischen Uebersetzung des N. T. nahm sich

sich im achtzehnten Jahrhundert zweymahl englische Freygebigkeit an: im Anfang desselben (1707 : 1720) unterstützte sie den Preussen, Johann Ernst Grabe, zur Herausgabe der Septuaginta nach der Alexandrinischen Handschrift; am Ende desselben (seit 1787) den Orfordischen Canonieus, Robert Holmes zur Sammlung eines vollständigen hebräischen Apparats, mit dem aber bis auf den Tod des Sammlers (vor 1798 : 1806) nur der Pentateuch und Daniel erschienen sind.

Ein ganzes halbes Jahrhundert waren die brittischen Theologen ein Muster der theologischen Gelehrsamkeit für die übrigen Protestanten: bis in die Mitte des achtzehnten kannte man in Deutschland keine bessere Exegese als die der englischen Paraphrasen; keine gründlichere Philosophie über Gott, als Samuel Clarke's Beweise für das Daseyn und die Eigenschaften Gottes (1704), und William Derham's Physikotheologie (1714); Thomas Burnet lehrte zuerst die Hauptlehren des Christenthums von seinen Nebenlehren scheiden, und zeigte dadurch den Weg, auf dem man zur Simplificirung des christlichen Lehrbegriffs gelangen könne; so wie Isaac Watts und Philipp Doddridge andern protestantischen Ländern Muster von vernünftigen Erbauungsbüchern aufstellten. Doch waren auch in England die Denker im Fache der Theologie nur Ausnahmen, und die blinden Anhänger der 39 Glaubensartikel, welche das Parlament für die bischöfliche Kirche festgesetzt hat, die größere Zahl. Die Kampfplätze der kirchlichen Polemik wurden daher in England nie leer. Lange war Daniel Waterland das Oberhaupt der Orthodoxen in den Streitig-

ngelsten mit den Antitrinitariern; nach der Zeit haben sich die Reviewers zu den allein gültigen Schiedsrichtern dessen, was in der Theologie zugelassen werden soll, aufgeworfen, und sie fahren noch immer fort, das, was von den herrschenden Vorstellungen abgeht, unverhört zu verurtheilen, und die Möglichkeit besserer Gesichtspunkte, als die ererbten sind, nicht einmahl zu ahnen. Der Streit der Dissenters (der Andersgefinnten) mit den Verfechtern der hohen oder bischöflichen Kirche macht daher den ersten Haupttheil der neuesten theologischen Litteratur aus: der andere besteht aus dickleibigen Predigebüchern, die vielleicht noch gar in Zahl und Unwichtigkeit den polemischen den Rang streitig machen!

52. Vergleicht man den geistigen Zustand der englischen Nation gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit demselben in seinem Anfang; so läßt sich ein großes Fortschreiten in der Geistesbildung nicht verkennen. Sie ist weit allgemeiner und ausgebreiteter als in irgend einem frühern Zeitalter. So gar das weibliche Geschlecht schloß sich weit häufiger als in frühern Zeiten und selbst unter andern Völkern an die männlichen Schriftsteller an, und wetteiferte mit ihnen in Poesien, besonders in Schauspielen und Romanen, und in der Historiographie, wie Mrs Lennor und Griffith, Mrs Cowley und Inchbald, Mrs Bennet und Benhote, Mrs Rudd und Smith, Miß Dalton, Miß Finglass, Miß Williams u. a., besonders seit dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, seit dem Johnson die Eitelkeit gehabt hatte, sich zum Beschützer der weiblichen Schönegeisterei aufzuwerfen.

großen mathematischen Erfindern in der Theorie stellt die Litterärsgeschichte des letzten Jahrhunderts auf! Nur Maclaurin war ein großer Algebraist, der auch die Theorie vervollkommen hat; nur Robert Smith brachte (1738) die Theorie der Optik durch herrliche Entdeckungen weiter; und James Bradley wandt (vor 1762) die Entdeckung des Dänen, Römers, über die Fortpflanzung des Lichts auf die Theorie der Abweichung der Fixsterne von der geraden Aufsteigung zur Auflösung einer vordem schweren Aufgabe an. Wollaston gab ein allgemeines Sternverzeichnis; und Maskelyne machte sich um die practische Astronomie verdient. Selbst Herschel's Entdeckungen am Himmel kann sich England, ob er gleich ein Deutscher von Geburt ist, zueignen, insofern er auf dieser Insel ein zweytes Vaterland gefunden hat, das seinem Genie Gelegenheit und Müsse zur Entwicklung gab.

Wenn nun gleich England in der Theorie weniger als das benachbarte Frankreich geleistet hat, so ist es dafür in dem Gebrauch, den es von ihr gemacht hat, andern Ländern vorgeeilt, und hat ihnen wieder durch mechanische Erfindungen, welche den theoretischen Erweiterungen vorangehen mußten, den Vorrang abgewonnen. Seine Mechaniker haben dem Meßkünstler, Physiker und Chemiker die feinsten Instrumente für ihre Wissenschaften in die Hand geliefert.

Die Kriegswissenschaften genießen in England allein die Auszeichnung, daß ihnen eine eigene Bildungsanstalt, die Militäracademie zu Wool:

Woolwich, gewidmet ist. Hier lehrte John Mäler (vor 1784) die Fortification und Artilleriekunst, der berühmteste Schriftsteller in diesem Fache seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts neben Lewis Mächer, seinem etwas ältern Zeitgenossen. Doch machte nur Robins Epoche in dieser Wissenschaft durch seine Untersuchung und genaue Bestimmung der Kraft des Pulvers (c. 1740), wodurch die ganze Artillerie einen großen Fortschritt zu höherer Vollkommenheit gethan hat.

Die Schiffsbaukunst hatte an Barrow (1750) und Robertson (1763) berühmte theoretische Schriftsteller. Ihnen eiferten die Franzosen nach, und übertrafen zuletzt ihre brittischen Lehrer in der Theorie dieser Wissenschaft. Auch die französischen Schiffszimmerleute, die auf den englischen Schiffswerften gleichfalls Schüler der englischen Schiffszimmerleute gewesen waren, bauten um die Zeit des Anfangs der französischen Revolution ihre Schiffe vollkommener, so daß sie im leichten Seegeln vor den englischen Vorzüge hatten. So bald dieses bemerkt wurde, trat (1792) eine Gesellschaft zur Beförderung der Schiffsbaukunst, unter deren Mitglieedern sich Männer vom ersten Range befanden, unter der Protection des Herzogs von Clarence zusammen, zur Untersuchung der Unvollkommenheiten, welche der englische Schiffsbau habe, und zur Verbesserung derselben. Ihre Bemerkungen und Vorschläge erschienen zuerst im European Magazine, und sind darauf zum bequemern und gemeinern Gebrauch in eine eigene Sammlung gebracht worden.

46. In der Philosophie blieb Südbritannien seinem Locke treu, gleich als ob sein Empirismus ohne Lücken, und auf dem Felde der Speculation keine Erndte weiter zu gewinnen wäre. Sie überließen es ihren Nachbarn in Ireland und Schottland: und diese wetteiferten auch mit einander jedes frühere System der Speculation zu zerstören: Ireland durch den Idealismus seines Berkeley (1709) Schottland durch den Skepticismus seines Hume England spielte nicht einmahl eine bedeutende Rolle in dem Kampf gegen beyde Systeme, um seinen lockeschen Empirismus zu retten: es überließ den Schotten Hume ihn gegen Berkeley, und Reid Beattie und Oswald ihn gegen ihren schottischen Landsmann Hume zu führen; es würde gar kein Schriftsteller in demselben aufgestellt haben, wenn nicht endlich Joseph Priestley (1774) alle zusammen bestritten hätte. Lieber beschäftigten sich die englischen Philosophen mit der practischen Philosophie bald boten sie alle Reize der Dichtung und Schreibart auf, die Lehren der Moral in den mannichfaltigsten Formen und in der correctesten und elegantesten Diction zu empfehlen, wie Lord Bolingbroke Addison, Steele, Chesterfield u. a.; bald führten sie Moralsysteme auf neuen Principien auf. Shaftsbury gründete die Moral auf einen innern moralischen Sinn, worinn er Franz Hutcheson in Ireland und David Hume in Schottland zu Nachfolgern hatte, die sein System weiter ausbildeten. Samuel Clarke baute das seinige auf das Grundgesetz daß man alle Wesen, leblose, empfindende und vernünftige so behandeln müsse, wie es ihrem Verhältniß zum Weltall gemäß sey; Mandeville stellte eine eigennützige Klugheitslehre, die auf den Genuß

der möglichstgroßen Summe sinnlicher Glückseligkeit hinarbeitet, statt der Sittenlehre auf; und Eduard Search gründete (1769) die seinige gleichfalls auf den eigenen Vorthail. Weit erhabener hatte Richard Price (1758) das, was die Vernunft für wahr und recht erkennt, zum allgemeinen Sittengesetz gemacht (das späterhin Kant in Deutschland aus der Natur der Vernunft entwickelt hat). Wie ein anderer Newton in der Psychologie erklärte David Hartley (1749) alle Wirkungen und Empfindungen der Seele auf eine mechanische Weise; und wie viele Essanisten, gewohnt in der Philosophie nur ihren Meditationen und nicht einer mechanischen Auffassung fremder Meinungen zu folgen, giengen noch in einzelnen Abhandlungen über Materien der practischen Philosophie ihre eigene Wege! Diese rühmliche Anstrengung hat sie mit einer Menge neuer origineller Ansichten bereichert, die, wenn sie auch das Feuer der Prüfung nicht aushielten, doch auf andere neue Ideen führten.

47. Nach den Vorschlägen ihres Baco giebt den Britten in den Naturwissenschaften die Erfahrung allein; die Speculation dagegen nichts: und wie viel verdankt ihnen nicht die empirische Naturkunde! Mit welchen Erfahrungen haben sie nicht die Physik bereichert! was ist nicht die Lehre von der Electricität durch sie geworden! W. Gilbert entdeckte sie bereits (1719) im Glase und andern Körpern; Hawksbee verfolgte nicht nur diese Entdeckung weiter, sondern untersuchte auch ihre Erscheinungen im luftleeren Raum und das Anziehen der seidenen Fäden inn- und außerhalb der Glasugel; Gran bemerkte, daß sich die Electricität mittheile und fieng an,

an, Menschen zu electrifiziren; Wilson lehrte die Electricität verstärken; Watton hatte schon die positive und negative Electricität entdeckt und gelehrt, ehe Franklin's Brief, der dieselbe Beobachtung enthielt, bey der Londner Societät (1747) angekommen war. Unterstützt vom Lord Shelburne, nachmaligem Marquis von Lansdowne, widmete Joseph Priestley (seit etwa 1760) alle von geistlichen Amtsgeschäften freye Stunden der Naturkunde und physikalischen Versuchen. Wie mannichfaltig waren seine Beobachtungen über die Electricität, wie reichhaltig seine Entdeckungen über die verschiedene Lustarten! Crowford gab eine neue Theorie von der Entstehung der thierischen Wärme und ob er gleich vor ihrer Bekanntmachung ihr schon ein halbes Leben gewidmet hatte, so brachte er doch noch zehn volle Jahre bey den subtilsten Untersuchungen mit der größten Beharrlichkeit hin, bis sie die Vollendung erhalten hatte, in der sie in der zweyten Ausgabe erschienen ist.

Gewohnt Erforschung und Anwendung der gefundenen Wahrheiten zu verbinden, haben die meisten brittischen Physiker auch fast immer zugleich ihren practischen Verstand in dem Gebrauch gezeigt, welchen sie von ihren Entdeckungen für das bürgerliche Leben machten. Wie reich waren die Erfindungen des Physikers, Stephan Hales, und wie nützlich seinem Vaterlande! Er lehrte das Seewasser leichter und wohlfeiler als Apoplexy trinkbar machen; er lehrte die Reinigkeit der Luft durch brennende Kerzen messen, und sprach zuerst von freyer Luft; er erfand die Luftbrause, die, mit großer Ersparung von Zeit, Holz und Steinkohlen, das Ueber-

Uebertreiben des Seewassers in den Helm befördert; er erfand Luftkisten (oder Ventilators) für Kriegsschiffe, und richtete sie darauf auch für Gefängnisse, Krankenhäuser und Kornböden ein (von 1733. 1758). Wie er, wucherten die meisten Physiker seit der Königin Anna Zeit, mehr oder weniger, mit ihren physicalischen Kenntnissen zur Verbesserung der Schifffahrt, der Manufacturen und Fabriken.

Am deutlichsten zeigte sich dieser wissenschaftliche Verstand in der Anwendung, welche man von der Chemie machte. Um die chemischen Schriften eines Bergmann, Scheele, Ferber und anderer deutschen Chemiker für ihr Vaterland benutzen zu können, lernten die englischen die schwere deutsche Sprache. Gerecht gegen die Verdienste der Franzosen in der Scheidekunst, verglich William Higgins zu Oxford die beiden großen Theorien der neuesten Physiker, die phlogistische und antiphlogistische, und entschied für letztere, und anerkennend die Epoche, welche die Franzosen in dieser Wissenschaft gemacht haben, trugen die Engländer alle die wichtigen französischen Werke über die neuere Chemie in ihre Sprache über, (wie z. B. Nicholson Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunst, als der deutlichsten Darstellung der Lehrsätze von Lavoisier), um der Benutzung ihrer chemischen Entdeckungen bei Gewerben und Fabriken die weiteste Ausdehnung zu geben, und sie selbst unter Handwerker und Fabrikanten zu bringen, welche der französischen Sprache nicht kundig waren. Gegenwärtig dienen daher alle Elemente ihren Gewerben: ihre Maschinen werden nicht bloß von Wind und Wasser, sondern auch vom Feuer in Bewegung gesetzt. Bei dieser Wiß-

R 5

ber

begierde nach fremden Erfindungen ist nicht etwa bisher ihr eigener Forschungs- und Prüfungsgeist still gestanden: wie fleißig haben Kirwan und Cavendish die Natur befragt, und welchen Aufwand haben sie zur Bestreitung der kostbarsten Experimente gemacht! Wenn in der gegenwärtigen Generation solche Beispiele auch in England nicht zahlreich sind, unter welchem Volke wären sie es denn?

48. Die Naturgeschichte hat durch das ganze achtzehnte Jahrhundert viele reiche Liebhaber und Sammler, aber nur wenige Forscher gehabt, welche es gewagt hätten, den unermesslichen Reichtum aller Reiche der Natur zu umfassen. Die Naturforscher schränkten sich lieber blos auf einzelne Theile der Naturgeschichte ein, und leisteten dadurch auch desto mehr. Doch bleiben unter denen, die sich über alle drei Naturreiche ausdehnten, John Hill (1748) und John Fr. Miller (1787) die Wissenschaft merkwürdig. John Hill schöpfte das meiste aus dem Reichtum seiner Beobachtungen; seine Beschreibungen der natürlichen Körper waren meist nach der Natur und Autopsie gemacht, ihre Grundstoffe meistens durch selbst unternommene chemische Untersuchungen erforscht; und lag gleich im Ganzen, besonders im Pflanzen- und Thierreich die Linneische Methode zum Grunde, so war sie doch nicht ohne eigene Prüfung befolgt, und daher in manchen Stücken abgeändert; das Mikroskop ward zu Entdeckungen an Pflanzen und Insekten meisterhaft gebraucht. Miller that es allen seinen Vorgängern in der Abbildung und getreuen Nachahmung der Natur, in Schönheit des Stiches, und Auswahl der Naturkörper zuvor.

Der größeren Vollkommenheit wegen beschränkten sich andere Naturforscher lieber auf einzelne Nasenreiche, und von diesen zog immer die Kräuterkunde die meisten an mächtigsten an. Schottland ging darinn voraus durch die Epoche, welche das Kräuterbuch der Elisabeth Blackwell (1741) machte. Die Abneigung gegen das Linneische System, welschem sich noch Philipp Miller in seinem Gärtnerlexikon (1755) mit Hartnäckigkeit entgegenstemmte, legte endlich John Hill (seit 1756) ab, ob gleich auch er Anfangs aus misverstandnem Nationalstolz der unvollkommenern Methode seines Landsmanns Ray gefolgt war: seitdem aber ward es auch in England immer gewöhnlicher, dem großen Linné Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. John Miller erläuterte nun (von 1770: 1777) das Linneische Pflanzensystem in einem Prachtwerk durch die meisterhaftesten Zeichnungen, die eben so meisterhaft in Kupfer gestochen waren; und trug darauf (1780) in einem neuen Prachtwerk die Gewächse nach, welche entweder Linné ganz übergangen hatte, oder deren Befruchtungstheile Miller näher zu beschreiben im Stande war. Seine Einleitung in die Botanik war die Anleitung zum Gebrauch des Linneischen Systems, wie sie nur ein Meister über einen andern Meister geben konnte. Voll Enthusiasmus für den großen schwedischen Kräuterkenner setzte sich Doctor Smith in den Besitz des Linneischen Naturaliencabinetts, besonders seiner lehrreichen Kräutersammlung; durch ihn werden nun der Welt die botanischen Schätze, die bisher in ihr verborgen gelegen hatten, mitgetheilt, woran zugleich die Linneische Societät Antheil nimmt, welche er zum Andenken des großen Vaters der systematischen Botanik und zur Bereicherung

rung der Kräuterkunde in seinem Hause gestiftet hat.
 Der an ausländischen Gewächsen so reiche königliche
 Garten zu Kew hat durch den vortrefflichen Kunst-
 gärtner Aiton seine Reichthümer aufgethan, und
 eine Menge neuer Pflanzenarten zum erstenmahl be-
 kannt gemacht, und die bereits bekannten nach ihrer
 specifischen Characteren richtiger als bisher bestimmt.
 die herrliche Londner Flora von Curtis verspricht ei-
 nen ähnlichen außerordentlichen Zuwachs. Und
 wie viele reiche Privatpersonen gaben in den neue-
 sten Zeiten einzelne Beiträge zur Erweiterung und
 Verbesserung der Kräuterkunde, die ihr Lieblings-
 studium ist, und der zum Besten sie Blumengärten,
 Treibhäuser, Gartenbibliotheken mit kostbaren Kup-
 ferwerken angelegt haben! Der reizende Debit von
 Curtis botanischem Magazin ist der sprechendste
 Beweis von der sich immer weiter ausbreitenden Lieb-
 haben dieser Wissenschaft. Richard Pulteney's
 Geschichte der Verdienste der Engländer um die
 Kräuterkunde (1790) könnte daher schon mit man-
 chem neuen Namen vermehrt werden.

Linneische Gesellschaft: Transactions of the Linnean
 Society. Vol. I- VII. Lond. 1791- 1804. 4.

Botanische Bibliothek, gestiftet seit 1728 von den
 Apothekern in ihren botanischen Garten zu Chelsea.

Wenn nun gleich der Eifer der Engländer für
 andere Naturreiche nicht so gros war, so blieben
 sie doch nicht hinter andern Nationen in Verdiensten
 zurück. Georg Edwards Naturgeschichte der Thiere
 und Vögel (1743: 1751) übertraf zur Zeit ihrer
 Erscheinung alles Frühere; Thomas Pennant's
 Zoologien (1763: 1783) sind in jeder Hinsicht clas-
 sisch;

sch; der Apotheker, John Latham zu Datsford, gab nicht bloß eine allgemeine Uebersicht der Thiere mit schönen Abbildungen nach dem Linneischen System, sondern auch das einzige vollständige Natursystem aller jetzt bekannten Vögel (1788); der Opticus Adams lieferte (1788) in seinen Versuchen über das Mikroskop die Beschreibung von 359 Insektenschierchen; John Ellis (1756) eine natürliche Geschichte der Corallen und Zoophyten; Thomas Martyn begann (1788) ein Prachtwerk über die Insektenkunde mit so ungeheurem Aufwand, daß ein Exemplar 24,000 Gulden kosten würde, wenn es vollendet werden sollte. Und wie mancher widmete seinen Fleiß der Naturgeschichte eines einzelnen Landes! A. Tremblen (1707) der Naturgeschichte von Madera und Barbados, Nervis, St Christoph und Jamaica; John Lawson (1709) der Naturgeschichte der Carolinen; Marc Catesby der Naturgeschichte der Carolinen, Florida's und der Bahamas Inseln u. s. w.

Auf dem Grund einer genauen Naturkunde hob sich in Britannien die Landwirtschaft bey dem Beobachtungsgeist, dem Fleiß, dem Scharfsinn und der unbefangenen Experimentirlust der Nation zu einer außerordentlichen Vollkommenheit; und eine eigene Gesellschaft arbeitet unablässig durch Versuche daran, sie noch mehr zu erhöhen. Dem Auslande blieb das Eigenthümliche derselben lange verborgen, bis endlich John Ellis und Arthur Young (seit 1770) durch ihre Schriften ganz Europa davon unterrichtet haben.

Oeconomische Gesellschaft zu London: *Memoirs of agriculture and other oeconomical arts, by Robert Dossie.* Lond. 1768 - 1782. 3 Voll. 8.

Transactions of the Society, instituted for the encouragement of arts, manufactures and commerce s. oben Num. 34.

Communications of the board of agriculture Vol. I - III. Lond. 1797 - 1802. 4.

Gesellschaft zu Bath: *Letters and papers on agriculture, planting etc. — of the Bath and West of England Society for the encouragement of agriculture.* Lond. 1787 - 1799. 9 Voll. 8 worunter mehrere öfters gedruckt sind.

(**Gesellschaft zu Newyork:** *Transactions of the Society, instituted in the state of New-York, for the promotion of agriculture, arts and manufactures.* New-York 1792, 1794. 2 Voll. 4.).

49. Die größten Aerzte, welche England in den neuesten Zeiten besessen hat, waren entweder aus Nordbritannien gebürtig, wie Pringle, die beiden Hunter, (John und William), William Cruikshank, und mehrere andere; oder zu Edinburgh gebildet, weil die beiden Pflegemütter der Wissenschaften in England, Oxford und Cambridge, die Söhne des Aeskulap sehr stiefmütterlich behandeln. Von da nehmen künftige Aerzte blos eine allgemeine Bildung aus alten Classikern mit, denen sie gleich allen übrigen Studirenden die vier Jahre ihres dasigen Aufenthaltes widmen; über ihre Wissenschaft hören sie dort keinen Lehrer, weil die Professoren der Arzneykunde entweder nicht lehren oder nicht besucht werden: und wenn auch einer oder der andere Unterricht erteilt, so erschöpft er keine medicinische Wissenschaft, sondern er besteht blos in einer

einer Anweisung weniger Stunden, wie man die
 verschiedenen Theile der Medicin für sich studiren soll.
 Bloss der Professor der Botanik zu Oxford macht
 eine Ausnahme: er giebt einen vollständigen Unter-
 richt in der Kräuterkunde, aber nicht bloss für künf-
 tige Aerzte, sondern für Liebhaber aller Art, aller
 Alter und Stände. Ueberhaupt läßt sich in ganz
 England kein mündlicher Unterricht in der Theorie
 der Arzneykunde erhalten, selbst zu London nicht,
 ob es gleich die Hauptschule der englischen Aerzte ist.
 Dort giebt es bloss Vorlesungen practischer Zerglie-
 derer, die sich die dazu nöthige Leichen durch die Re-
 surrections - Men (die Neubegrabene des Nachts
 aus ihren Gräbern hoblen) verschaffen, und eine
 allgemeine Kenntniss der einzelnen Theile des mensch-
 lichen Körpers, sammt den über ihren gesunden und
 kranken Zustand bekannten Beobachtungen und Er-
 fahrungen, erteilen. Alle übrige Theorie muß man
 entweder aus Büchern erlernen, oder man erlernt
 gar nicht: denn der Arzt, unter dessen Leitung
 man sich begiebt, erteilt bloss Kenntniss von den
 Büchern, die man zu lesen hat, und führt in den
 Hospitälern zur medicinischen Praxis an. Da nun
 junge Aerzte in den Jahren ihrer medicinischen Bil-
 dung selten die zu einem gründlichen Privatstudium
 der Theorie nöthige Stetigkeit haben; so bildet Lon-
 don der Regel nach lauter platte Empiriker: und
 von Edinburgh her, wo vollständiger mündli-
 cher Unterricht über alle Theile der Medicin erteilt
 wird, hat man Aerzte zu erwarten, die eine gründ-
 liche Theorie zur Praxis mitbringen. Es lassen
 sich daher die Verdienste der Aerzte in Nord- und
 Südbr Britannien um ihre Wissenschaft nicht wohl
 kennen: die Theorie der erstern vervollkommnet die
 Pra-

Praxis der letztern. Und so mögen denn die großen Aerzte der beyden Britannien, die sich um ihre Wissenschaft verdient gemacht haben, in Vermischung neben einander stehen: die großen Anatomen Monro Vater und Sohn, William Hunter und Cruikshank, die großen Practiker Mead, Huxham und Pringle, Heberden und Waker, Darwin, Brown und Eduard Jenner, dessen Namen die Einführung der Kuhpocken (1798) verewigt hat. In beyden Reichen traten die erfahrensten Aerzte in medicinische Gesellschaften zusammen. Edinburgh giebt mit seiner Gesellschaft zur Ausnahme der Arzneykunde (1731) voraus; zu London sammelten sich im Fortgang der Zeit drey verschiedene Corporationen, eine Medical Society, ein College of Physicians und eine Society of Physicians: und jede läßt ihre Abhandlungen unter verschiedenen Titeln drucken. Zur Ermunterung des Fleißes in der Theorie, die bey dem Gang der medicinischen Studien in England so nöthig ist, haben in den neueren Zeiten mehrere Patrioten jährliche Belohnungen für vorzügliche theoretische Schriften gestiftet: Fortheggill (vor 1788) eine Preismedaille der besten Schrift über irgend eine medicinische Frage; eine silberne Schaumünze die humane Society; Fordyce mit seinem Freunde Hunter das Lyceum medicum zu London, das jährlich eine goldene Schaumünze der besten physiologischen oder pathologischen Abhandlung zutheilt.

Um die Chirurgie der Niedrigkeit zu entreißen, in der sie nur zu lange zum Schaden der Menschheit gelegen hatte, ward endlich (1745) die Handthierung der Barbierre, von den Geschäften eines Wundarztes

ärzten durch eine eigene Parlamentsacte getrennt, und zu London aus den Chirurgen eine eigene für sich bestehende Corporation unter einem Oberhaupte, zehn Aufsehern, zehn Examinatoren und ein und zwanzig Assistenten gebildet, welche nach vorausgegangener Prüfung jungen Wundärzten die Erlaubnis der Praxis erteilt, ohne welche niemand in London und sieben Meilen umher die Geschäfte eines Wundarztes ausüben darf. Zu ihrer theoretischen Ausbildung werden zu London allerley Vorlesungen gehalten, und zu ihrer practischen sind die Armeen, Kriegsschiffe und Hospitäler vortreffliche Schulen. Diese Anstalten haben in neuern Zeiten einen Ehrentitel und Pott, einen Mourse und Sharp, John Hunter und Bell u. s. w. gebildet, die als große Wundärzte ihre Kunst mit den herrlichsten Erfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen bereichert haben. In der Entbindungskunst hat Smellie (vor 1763) durch Erfindungen, William Hunter (vor 1783) durch Praxis, Aiken (1789) durch sein Lehrbuch wenigstens im Innlande einen großen Namen erhalten.

Societätschriften: Medical observations and inquiries by a Society of Physicians in London. Lond. 1757 - 1784. 6 Voll. 8.

Medical Transactions, published by the College of Physicians in London. Lond. 1768 - 1785. 3 Voll. 8.

Memoirs of the medical Society of London, instituted in the year 1773. Vol. I. VI. Lond. 1787 - 1805. 8.

Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge. Vol. I. II. Lond. 1789 - 1800. 8.

wurde, desto tiefer war der Eindruck, den die freyen Verfassungen des Alterthums auf den kühnen und zur Unabhängigkeit geneigten Geist der Schotten machten. Selbst die mangelhaften Geschichtschreiber dieser Periode verleugneten ihn nirgends. So mager, scholastisch, unberedt und gemischt im Styl die Geschichte der Schotten (1521) von John Mair dargestellt worden, so nimmt sie doch durch die Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens ein, mit welcher ihr Verfasser nirgends seine Liebe zu freyen Verfassungen verhehlt. Von ihr ist auch Hector Bowne (1526) in seiner romanhaften Geschichte von Schottland allwärts durchdrungen. Keiner aber bekennt sich für sie offener als Buchanan, so wohl in seiner Geschichte von Schottland, als noch mehr in seiner vorrefßlichen Schrift über die Verfassung der schottischen Monarchie. Vom republicanischen Geist der Griechen und Römer durchdrungen, und vom presbyterianischen Enthusiasmus entflammt, bestimmte er darin zuerst das wahre Wesen der Monarchie und das Recht des Volks, sich derselben zu widersetzen, wenn die monarchische Macht zu seinem Untergang gemisbraucht werde. Seine politische Lehre war aber viel zu neu, und stieß zu stark gegen das schottische Lehrsystem an, als daß er mit denselben bey den Rechtsgelehrten seiner Zeit hätte Eingang finden können. Sie waren daher auch seine heftigsten und wichtigsten Gegner, wie Wilhelm Barclay (vor 1605), Adam Blackwood (Blackod vor 1613) und Minian Winger (1582). Doch war ihr Widerspruch nicht im Stande, den Speculationen über die Verfassung Einhalt zu thun. Derselbe Geist, welcher sich mit dem päpstlichen Despotismus nicht vertragen konnte, sträubte sich gegen
die

eigenen Lehrstuhl zum wissenschaftlichen Vortrag des gemeinen englischen Rechts, den nach seinem Tod (1756) Sir William Blackstone (c. 1760) zuerst einnahm. Aus seinen Vorlesungen ist der vortreffliche und allgemein verständliche Commentar über das gemeine englische Recht entstanden, der allgemein in England für eine so classische Arbeit galt, daß man lange alle weitere Vorlesungen über das gemeine Recht für entbehrlich, und die Binerische Professur für überflüssig hielt. Doch hat sein Nachfolger auf diesem Lehrstuhl, Doctor Woodson, durch seine systematische Uebersicht über das englische Recht (1793) gezeigt, daß auch Blackstone auf diesem Felde der Rechtsgelehrsamkeit noch Stoff zu einer reichen Nachlese für den übrig gelassen habe, der sie zu halten verstehe; und Woodson's Vorlesungen achtet man nun für jeden unentbehrlich, der in den Geist der englischen Gesetze tiefer einzubringen wünsche. Die übrigen juristischen Schriftsteller schränkten sich auf Compilationen aus dem brittischen Codex, der ungeheuern Sammlung von Parlamentsacten, ein. Bald brachten sie aus ihnen alle Gesetze über gewisse Classen von Rechtsfällen auf einen Haufen zusammen; bald sammelten sie die Formen, Ordnungen und Gewohnheiten, die jedes Tribunal hat, zum Gebrauch derer, die an ihnen Rechtsachen anhängig machen wollen; oder sie gaben Uebersichten über einzelne Rechtsmaterien, die man mit dem beliebten Titel Grammatik (über diese oder jene Rechtsmaterie) zu belegen pflegt. Der Stoff zu solchen Compilationen vermehrt sich am Ende eines jeden Jahrs durch den Abdruck der Entscheidungen, welche im Laufe desselben an den großen englischen Gerichtshöfen gegeben worden sind. Doch hat

hat noch keiner der bisherigen Herausgeber sich die Mühe nehmen mögen, sie nach den Rechtsgegenständen zu ordnen, daß sich abnehmen ließe, welche Lücke der ältern Entscheidungen ausgefüllt, oder welche ältere durch spätere Erkenntnisse bestätigt worden wären. Zur Uebersicht dieses Chaos sind daher jene Grammatiken über einzelne Rechtsmaterien verdienstlich und dem Practiker unentbehrlich, wenn sie auf Gesetze und Entscheidungen zugleich Rücksicht nehmen.

Aber so wie überhaupt in England die Blüthe eines Fachs der Wissenschaften sich nicht nach den Schriften, die in demselben erscheinen, abmessen läßt, so sind sie am wenigsten der Maasstab von gründlichen Studien in der Rechtsgelahrtheit. Die größten Kenner des englischen Rechts sind nie als juristische Schriftsteller aufgetreten. Wie viele große Rechtsgelehrte kennt die Geschichte seit der Königin Anna, einen John Holt, Lord Somers, Lord Cowper, Lord Harcourt, einen Sir Joseph Jekyll, Sir Peter King, Sir Thomas Parker, einen Raymond, Gilbert, Talbot, Ryder, Yorke (nachmaligen Grafen von Hardwicke), einen Murray, Pratt, Dunning, Thurlow, Eden, Wedderburne und Erskine: und wie wenige von ihnen haben über das Fach, in dem sie Meister waren, etwas durch den Druck bekannt gemacht? Sie dienten ihren Zeitgenossen nur als geschickte Sachwalter und Richter, und wurden nur durch die Wichtigkeit der Rechtsfachen, die von ihnen verhandelt wurden, und ihre unbestechliche Rechtschaffenheit berühmt wie Holt, Mansfield, Thurlow u. s. w., oder als große Redner vor Gericht, wie Somers

mers und Cowper, Murray, Wedderburne, Ers-
kine u. a.

Bei dem eingeschränkten Gebrauch, der in
England von dem Römischen Rechte gemacht wird,
wurden die tiefen Kenner desselben in den neuern
Zeiten immer seltener; und die wenigen Schrift-
steller über die Römischen Gesetze behandelten sie
mehr antiquarisch und philologisch als practisch.
Nach jenem bloß gelehrten Gesichtspunkt schrieb
Laplor, jener berühmte Bearbeiter der griechischen
Redner, über die zwölf Tafeln und ein kurzes
Lehrbuch des Römischen Rechts, und Hylliff neue
Pandecten.

51. Theologie. Der Deismus fuhr fort,
sein Wesen in England immer lauter und allge-
wöner zu treiben; Tindal, Toland (vor 1722),
Collins (vor 1729), Woolston (vor 1733),
Morgan (vor 1743), Chubb (vor 1747) u. a.
bestritten zwar mit sehr ungleichen, aber zum Theil
doch mit starken Waffen entweder alle positive Res-
ligion überhaupt, oder doch die christliche; Graf
Shaftsbury ließ dem Deismus seinen Wiß, Lord
Bolingbroke seine Beredsamkeit: fast durch die
ganze erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts
hielten diese Gegner des Christenthums die britti-
schen Theologen in Athem. Auf dem Kampfplatz
gegen die Freigeister zeichneten sich insonderheit
aus der bischöflichen Kirche Eduard Chandler und
John Butler, aus der presbyterianischen der
Vertheidiger der Glaubwürdigkeit der evangelischen
Geschichte, Nathanael Lardner, aus. Die Bamo-
ntonische Stiftung zu Oxford gab und giebt noch
1 3 jähre

jährlich Vorlesungen über die Gründe für die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion zum Besten. Da die Deisten mit den Inhalt des Alten und Neuen Testaments ihren Spott trieben, so war ihren Bekämpfern vor allem ein sorgfältiges Bibelstudium noth; das aber seine eigene Schwierigkeiten hatte. Vor dem achtzehnten Jahrhundert nicht gewohnt, die Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums grammatisch zu zerlegen, um dadurch zu einer festen und sichern Kenntniss ihres Inhalts zu kommen, sondern zufrieden mit einem mehr aus dem Zusammenhang errathenen als grammatisch erwiesenen Sinn, verstanden sich auch die brittischen Theologen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf keine genaue grammatische Interpretation und Entwicklung des Sinns der biblischen Schriftsteller. Bei einer bloß halb richtigen Sprachkenntniss entwickelten sie sich mittelst einer scharfsichtigen Zerlegung des Zusammenhangs den Sinn des Ganzen, und brachten ihn darauf in Wortreiche Paraphrasen, wie beim N. T. Simon Patrick (vor 1707), und William Lowth, der Vater, (vor 1732) & beim ganzen N. T. Samuel Clark (1701), Henry Hammond (1714), Thomas Pyle (1727), Daniel Whitby und Philipp Doddridge (1738); bei einzelnen Büchern des N. T., wie bei den Paulinischen und katholischen Briefen, Locke, Peirce und Benson (1700 : 1740), bei den Briefen an die Galater, Epheser und Theßalonicher Samuel Chandler (1777) u. a. Mittlerweile kamen auch die englischen Humanisten durch ein genaueres Studium der Griechen und Römer zum Besiz der Geheimnisse einer grammatischen Interpretation; und daran gewöhnt, hörten auch die Theologen auf, ihr

ren

ren Mangel an grammatisch genauer Sprachkunde in Periodenreichen Paraphrasen zu verbergen, und zogen lieber Uebersetzungen biblischer Bücher, untergelegt mit Anmerkungen vor, wie Robert Lowth, der Sohn, beim Jesaias (1778), Benjamin Blaynny (1784) beim Jeremias, Thomas Wintle (1792) beim Daniel; bey einzelnen Büchern des N. T., wie bey den Evangelien Jacob Macnichte (1763), bey den Evangelien, der Apostelgeschichte, und dem ersten Brief an die Corinthier, Zachary Pearce (1777) u. s. w.

Die Wortkritik, welche einzelne englische Humanisten an dem Nachlaß des griechischen und römischen Alterthums im achtzehnten Jahrhundert meisterhaft übten, fand auch bey den biblischen Philologen Eingang, und gleich nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1707) stand in John Mill einer der ersten Kritiker des N. T. auf, der an Reichthum der gesammelten Lesarten und in treffendem Urtheil alle seine Vorgänger so weit übertraf, daß er seinen Zeitgenossen in vielem ganz unfaßbar war, und daher selbst an seinem Landsmann Whitby (1710) einen Gegner fand, der das mißhartem Tadel belegte, was gerade die einsichtsvollere Nachwelt für die verdienstlichste Seiten seiner kritischen Arbeit ansah. In der Wortkritik des N. T. machte Benjamin Kennicott (1752: 1776) durch die vollständigste Variantensammlung aus masorethischen Handschriften in so fern Epoche, als durch sie entschieden worden, es sey aus ihnen wenig kritische Hülfe für die Stellen der hebräischen Schriften, die sie am meisten bedürften, zu erwarten. Der alexandrinischen Uebersetzung des N. T. nahm sich

11. Doch starben durch diese Stürme die Wissenschaften unter den Schotten nicht aus, sie rückten so gar zu höherer Vollkommenheit während derselben fort: nur ihre allgemeinere Ausbreitung und ihr schnelleres Erheben zu mehrerer Vollkommenheit ward durch sie aufgehalten.

Die classische Litteratur ward in diesen Zeiten nach richtigern Gesichtspunkten betrieben. Zwar fuhr man noch immer fort, lateinische Verse für das Zeichen eines guten Humanisten zu halten, und Jacob I selbst nahm aus Schottland eine so pedantische Liebe zur Latinität auf den englischen Thron, daß ihn, wenn er bey übler Laune war, nichts schneller erheitern konnte, als wenn man Latein zu sprechen anfing, und ihm Gelegenheit gab, Fehler gegen die Grammatik oder Prosodie zu verbessern. Die meisten lateinischen Gedichte, auch aus dieser Zeit, sind nichts als Schulübungen, und Centonen aus den Alten, die nur durch zufällige Umstände der Nachwelt merkwürdig werden konnten. So sind Andrew Ramsay's lateinische Poesien dadurch im Andenken der Nachwelt geblieben, weil Milton einzelne Stellen derselben in seinem verlorenen Paradies benützt haben soll; und die von Arthur Johnson durch den langen Streit, den die Schotten unter sich geführt haben, ob ihm oder Buchanan der erste Platz unter den lateinischen Dichtern von Schottland gebühre? In diesen Zeiten lebte der Rector der Schule zu Aberdeen, David Wettersburn, dem die classische Litteratur (1664) einen Commentar über den Persius verdankte; und Robert Balfour, Vorsteher des Guyenne Collegiums zu Bourdeaux, ein verdienter Ausleger des Aristoteles und

6. Schottland, von 1603-1707. 191

und Herausgeber der *Meteoren* des *Eleomedes*. In diese Periode fallen die drei schottischen Schriftsteller, die (im Auslande) über die Römischen Alterthümer geschrieben haben; *Bauchope*, *Bellenden*, und *Dempster*. Der erste, *Georg Bauchope*, gab als Professor zu *Caen* (1595) eine antiquarische Abhandlung über das alte römische Volk heraus. *William Bellenden* trug (1630) aus *Cicero's* Werken alles zusammen, was darin vom religiösen und politischen Zustand des römischen Staats in *Cicero's* Zeitalter vorkommt; eine Vorarbeit, die *Middleton's* Leben des *Cicero* sehr erleichtert hat. *Thomas Dempster* schrieb als Professor der *Pandecten* zu *Pisa* seine *Etruria regalis* und ein römisches *Calendarium*, das noch jetzt gebraucht wird, und in *Grävius thesaurus* einen Ehrenplatz erhalten hat. In dieser Zeit endlich (vor 1606) eilten manche Schotten (wie *Thomas Seggat*) nach *Löwen*, um *Justus Lipsius* zu hören, und trugen die Bewunderung seiner Schreibart auch nach Schottland: eine Bewunderung, die so viele Gelehrte im siebenzehnten Jahrhundert zur Nachahmung hingetrieben hat, daß *Leibnitz* einst vorhatte, über *Lipsius* Styl eine litterarische Abhandlung zu schreiben. Diesen schottischen Sprachkünstlern widersezte sich in Schottland *George Thomson* mit seinen *Strictures* über *Lipsius*, deren Verdienstlichkeit noch größer würde gewesen seyn, wenn sie nicht der Tadel einer allzugroßen Bitterkeit träfe.

12. Der Streit über Staatsverfassung und königliche Rechte, welche *Buchanan* in Schwung
ger

mit ihnen der größte Theil ihres Ruhms; in England wird der verdienstvolle Schriftsteller noch lange nach seinem Tod geehrt; man sammelt nun seine Schriften, und bringt sie in die Bibliothek des Reichs. Und welche Ermunterung muß es für einen englischen Gelehrten seyn, daß sich die ganze Nation an seinen Stand anschließt, daß Personen von jedem Rang und jeder Lebensart oben vom Minister an bis auf den Landedelman, den Pächter, Künstler, Kaufmann und Soldaten, sich in seinen Stand einverleiben lassen, und mit ihm für Wissenschaften, jeder nach seinem Beruf, thätig wirken suchen. In die königliche Societät zu London, die Gesellschaft der Alterthümer und andere gelehrte Gesellschaften lassen sich Personen aus allen Ständen zu Mitgliedern aufnehmen, wenig gleich, nach ihrem Stand und Beruf nicht zu arbeitenden, so doch zu unterstützenden durch die Gebührende Beiträge zu der Unterhaltung der Gesellschaften, ihren Anstalten und Ausführungen. Durch diese Vermischung mit allen übrigen Ständen im Staat ist der Gelehrte vor Anfeindung, Verspottung und Geringschätzung, die ihn in andern Ländern, in denen sie einen eigenen Stand ausmachen, häufig treffen, der Regel nach sicher.

Dieser glücklichen Lage obnerachtet wird doch von den englischen Gelehrten nicht geleistet, was von ihnen geleistet werden könnte, woran ihre Selbstständigkeit, ihre zu geringe Schätzung der Theorie gegen die Praxis, die mangelhafte Einrichtung ihrer Universitäten, und des Buchhandels, und der Mangel an fremder Sprachkunde Schuld ist. Die Gewohnheit, ihre eigene Wege zu gehen, ohne sich um

6. Schottland, von 1603 : 1707. 193

kyrtianer seiner Zeit, Robert Baillie, Vorsteher der Universität zu Glasgow, die zwar weder an die Arbeiten eines Scaliger noch eines Petav und Usper reichten, aber lange im Inn- und Auslande nützliche Dienste thaten. So wie Hug Semple, aus Schottland, sich im Jesuitercollegium zu Madrid, durch eine kurze Geschichte der Mathematiker in seiner historischen Einleitung in die Mathematik zur Empfehlung ihrer Wichtigkeit auszeichnete, so beschäftigten die berühmten Rechtsgelehrten, Thomas Dempster, hauptsächlich die Verdienste seiner Landleute um die Wissenschaften in seiner schottischen Kirchenhistorie, ob gleich er selbst durch seine Verpflanzung nach Italien von ihnen getrennt lebte, und zu ihrer Darstellung nur mangelhafte Quellen haben konnte. Reicher hätten sie dem Polyhistor, Thomas Urquhart fließen können, wäre es ihm in seiner Lobrede auf Schottland nicht mehr um enthusiastische Lobesergießungen in oft excentrischen Stellen, als um genaue Belehrung zu thun gewesen.

Die Geschichte von Großbritannien gewann nun ihre erste vorzügliche Bearbeiter. Mag auch Robert Johnson die wichtige Periode derselben vom Jahr 1572 : 1628 in einem zu schlechten lateinischen Styl und mit zu vielen zweckwidrigen und unbedeutenden Abschweifungen verfaßt haben, und der geringe Gebrauch, der von seiner Arbeit gemacht wird, völlig verdient seyn: so ruhen dagegen desto größere historische Verdienste auf Spotswood's und Burnet's Werken. In einem Zeitalter, wo Pedanteren und Parteilichkeit an der Tagesordnung waren, und sie in einem bischöflichen und Staatsamte unvermeidlich schienen, schrieb John Spotswood, als
N Bi.

Unter diese gehörte unstreitig der Bischof von St Andrews Walter Wardlaw, der Jacob dem I. seine erste Erziehung gegeben hatte. Wem anders, als seinem ersten Erzieher konnte er seine Liebe zum gelehrten Wissen zu verdanken haben, die er als Jüngling in seiner eilfjährigen englischen Gefangenschaft zur Verwunderung der Engländer an den Tag legte? Er brachte jene Jahre der Trübsale meist mit Lesen und Schreiben hin, das er vom frühen Morgen bis in die späte Nacht fortsetzte; und zwang durch seine Wisbegier selbst den beiden Königen, die ihn in Gefangenschaft hielten, Heinrich IV und V, Achtung ab, die sie dadurch an den Tag legten, daß sie ihm die besten Lehrer in den Wissenschaften, die England damals hatte, zugaben, durch deren Unterricht er in allen damals üblichen Kenntnissen und Fertigkeiten, in Grammatik und Rhetorik, in Poesie und Musik, in den Geheimnissen der Naturphilosophie, in der Theologie und den Rechten eingeweiht wurde, noch ehe sein Vaterland für diese Wissenschaften höhere Lehranstalten hatte.

1. Erster Schwung, der in Schottland in die Studien kam,

von 1413 — 1603.

2. Aber während Jacob I den Wissenschaften in England oblag, wurde zu St Andrews A. 1410 der Anfang mit dem wissenschaftlichen Unterricht außerhalb der Klosterhallen gemacht; es wurden

die:

dieser Lehranstalt A. 1413 durch eine päpstliche Bulle Einrichtung und Privilegien einer Universität gegeben, und zu ihren ersten Lehrern Schotten bestellt, die zu Paris studirt hatten. Im Fortgang der Zeit (A. 1512. 1553. 1558) wurden nach damals üblicher Weise drei Collegien für die Studierende gestiftet, St. Salvator, St. Leonhard und St. Mary's, die aber durch die Vereinigung von St. Salvator und St. Leonhard in den neuern Zeiten zu zwey zusammen gegangen sind.

Nun kam ein wissenschaftlich ausgebildeter Lehrer, Jacob I., auf den Thron (reg. von 1424: 1437): die Sensation, welche die neugestiftete Universität zur Erhebung der Wissenschaften unter den Schotten gemacht hatte, wurde durch sein Beispiel verstärkt. Wie ein Universalgelehrter ragte Jacob I. unter seinen Zeitgenossen hervor: sie erkannten ihn auch dafür und rühmten seine Kenntniß der heiligen Schrift, der Geseze und Rechte, und der Philosophie. — Er war der vorzüglichste Dichter seiner Zeit; in der lateinischen Poesie gieng ihm zwar die Reizigkeit der Sprache ab; aber desto vorzüglicher gelangen ihm Poesien in der Muttersprache, wie noch die von ihm vorhandenen schottischen Gedichte beweisen. Der Schwung, der damals in die Wissenschaften gekommen war, erweckte auch den ersten Historiker der am Ende des vierzehnten Jahrhunderts vom Canonicus zu Aberdeen, John Fordun, (c. 1380) angefangenen ersten schottischen Chronik (des *Scotochronicon*) an Walter Bower, Abt von St. Colm, der sie in zehn neuen Büchern (von 6 bis 16 Buch) bis auf den Tod Jacob's I (1437) herabführte.

16. Was bis auf den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts für die Wissenschaften in Schottland geschah, war nicht so wohl für die Welt als für die Einwohner des Landes nützlich gewesen; es hat weniger gedient die Masse wissenschaftlicher Kenntnisse zu vermehren, als die Schottländer nach und nach für die Wissenschaften zu erziehen, und sie vorzubereiten, daß sie einst dieselben durch neue Entdeckungen möchten bereichern können; es war mehr für das Innland, als für das Ausland merkwürdig. Die meisten litterarischen Gegenstände, welche schottische Schriftsteller bisher bearbeitet hatten, waren in den übrigen europäischen Litteraturländern schon vollkommener bearbeitet: die schottischen Bearbeitungen können daher für weiter nichts als für Uebungen zur Entwicklung des schottischen Geistes angesehen werden; sie dienten blos zur Mittheilung des Bekannten an die noch wenig unterrichteten Einwohner, die mit größern Schwierigkeiten würde verbunden gewesen seyn, wenn man die Hilfsmittel dazu vom Ausland hätte hereinbringen müssen; zur Erweckung der Nacheiferung, die leichter von der Nachbarschaft als von der Ferne ausgeht. Höchstens konnten dem auswärtigen Geschichtsforscher die den Begebenheiten gleichzeitigen Geschichtschreiber, dem Liebhaber der Poesie und Beredsamkeit höchstens die Werke eines Drummond, dem Staatsmann die Schriften eines Buchanan wichtig heißen. Was außer diesen die schottische Litteratur besaß, war entweder völlig oder doch größtentheils dem Auslande zu seiner Belehrung entbehrlich und nur dem Geschichtschreiber der Cultur und Litteratur zur Schilderung des Ursprungs und Fortgangs derselben unter den Schottländern merkwürdig. Seit de

6. Schottland, von 1413: 1603. 179

werden konnten. Und wenn gleich Jacob's III Regierung (von 1460: 1488) durch die Errichtung seiner höhern Lehranstalt ausgezeichnet war, so war dafür der König selbst ein desto eifrigerer Liebhaber der Künste, der Astronomie und der Astrologie, und wirkte dadurch wohlthätig auf den Fortgang der Bildung seiner Schottländer.

4. Am meisten rückten die Anstalten für bessere Kenntnisse fort unter der Regierung Jacob's IV (von 1488: 1513), jenes großen Bewunderers der reinen und classischen Latinität und ihres eifrigen Beförderers, der selbst die lateinische Sprache besser als irgend ein anderer ihm gleichzeitiger Regent von Europa schrieb, wie man aus seinen noch vorhandenen Briefen sieht. Er führte die Buchdruckerkunst in Schottland ein, und beförderte die Stiftung der Universität Aberdeen (1495). Gleich darauf (1496) ließ er durch eine eigene Parlamentsacte befehlen, daß alle Baronen und freye Landeigenthümer verbunden seyn sollten, ihren ältesten Sohn vom achten oder neunten Jahr an in die grammatischen Schulen zur Erlernung einer gründlichen Kenntniss der lateinischen Sprache, und nach der Vollendung des Schulcurses drey Jahre auf eine Universität zu schicken, um daselbst Philosophie und Geseze zu studiren. Er selbst übergab seinen natürlichen Sohn, Alexander, den nachmahligen Bischof von St Andrews, dem großen Erasmus, der als den ersten aller Gelehrten in jenem Zeitalter gehalten wurde, zur Unterweisung. An seinem Hof waren Kenntnissreiche Männer willkommen; und er ward auch (wie von Dunbar und andern Dichtern) besucht.

Die Wirkungen jener Anstalten und Befehle, des königlichen Beyspiels und der Stimmung seines Hofes blieben nicht aus: Schottland besaß um diese Zeit unter dem Adel und dem gemeinen Volke eine schöne Anzahl Kenntnißreicher Männer; die Denkungsart der Nation ward von Vorurtheilen freyer, und dadurch reif, ein Viertel Jahrhundert später nicht bloß die Reformation zu begreifen, sondern sich so gar zu derselben zu drängen. Voll Begierde sich durch Wissenschaften auszubilden, begnügte sich viele nicht mehr mit dem Unterricht, den sie in ihrem Vaterlande darinn erhalten konnten, sondern giengen von den einheimischen Universitäten, die sie zuerst besuchten, noch auf eine ausländische, am häufigsten nach Paris, seltener nach Oxford oder Cambridge, um sich die letzte Bildung zu geben. Diese Weise befolgten alle ausgezeichnete Gelehrte, die aus diesen Zeiten bekannt sind, Patrick Pantaleon, der lateinische Secretär Jacob's IV, ein geschätzter lateinischer Stylist; Gawin Douglas, ein von seinen Zeitgenossen allgemein gepriesener Dichter in der Muttersprache, einer der gelehrtesten, aber auch unglücklichsten Prälaten; Hector Bounce, einer der ersten Professoren auf der neu gestifteten Universität Aberdeen, und Verfasser einer Geschichte von Schottland, deren lateinischer Styl sehr geschätzt wurde: John Mair hingegen, jener berühmte Lehrer der Sorbonne, und Verfasser einer Geschichte von Schottland, hatte nach einander zu Cambridge, Oxford und Paris studirt, worauf letztere Universität sich ihn als Lehrer zueignete.

5. Doch zeigte sich dieser wissenschaftliche Eifer mehr bey Layen, als bey der Ordensgeistlichkeit, die,

die, wie in andern Ländern, ihre Pfründen genoß, ohne sich um Litteratur und edlere Kenntnisse zu bekümmern. Die Geistlichkeit leistete daher auch der Reformation, die zu Anstrengungen und gelehrter Bildung rief, den hartnäckigsten Widerstand (von 1528, 1559), von Patrick Hamilton an, einem jungen schottischen Edelmann, der das erste Feuer zur Reformation von Marburg aus Franz Lambertus Schule nach Schottland trug, und zur Strafe dafür (1528) verbrannt wurde, bis auf Calvin's Schüler, John Knox, der sie unter dem Beistand des Grafen von Aran, Jacob Hamilton, des Vormunds der noch minderjährigen Maria (1559) mit reißender Schnelle durchsetzte: ein starker Beweis der geistigen Cultur, die sich unter den vorigen Regierungen über Schottland muß verbreitet haben. Ohne vorausgegangene glückliche Verstandesbildung des Volks würde diese kirchliche Revolution nicht so schnell und gänzlich alle Spuren der alten kirchlichen Verfassung haben austilgen können, als durch die Einführung des Calvinischen Lehrbegriffs wirklich geschehen ist.

Doch riß diese kirchliche Umkehrung auch Anfangs die Schulen mit nieder, vermuthlich, weil die Protestanten die katholischen Geistlichen, die bisher den Schulunterricht besorgt hatten, wegen ihrer Beharrlichkeit bey dem alten Glauben, aus den Schulen vertrieben; und nicht so gleich genug protestantische Gelehrte vorhanden waren, die den Schulunterricht hätten besorgen können. So klagt Minian Winzet (c. 1580) über die allgemeine Vernachlässigung des ersten Unterrichts, und David Ferguson erwähnt (1571) in einer Predigt, die er

vor dem Hof und dem Adel hielt, der Vernachlässigung der gelehrten Seminarien. Unter den Universitäten verfiel (wie noch namentlich bekannt ist) besonders Aberdeen. A. 1562 zählte der dasige King's College nur 15:16 Studenten; A. 1569 wurden von dem protestantischen Visitor mehrere Mitglieder der Universität ihrer Stellen entsetzt, weil sie sich geweigert hatten, den neuen Lehrbegriff anzunehmen, wodurch sie selbst bis in das erste Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts verfiel, vermuthlich, weil es wieder an Protestanten fehlte, mit denen sich ihre Stellen hätten würdig besetzen lassen.

6. Von dem Eifer, den die Schotten in diesem Zeitraum für gelehrte Studien bewiesen, was es zu bedauern, daß ihnen der Glücksfall nicht einige vorzügliche Humanisten zuführte, um die klassischen Studien unter ihnen auf fruchtbare Wege einzuleiten. Sie setzten fast durchgehends den Werth derselben pedantisch, nicht in der Auffassung ihres vortrefflichen Inhalts zur Ausbildung der Denkkraft und eines philosophischen Geistes, sondern in schülerhaften Nachahmungen ihres Stils in Prosa und besonders in Versen. Wie hoch wurde Florent Wilson erhoben, weil er der erste Schotte war, dem die ersten erträglichen, wie hoch Buchanan, weil ihm die ersten bessern lateinischen Verse gelangen, daß man nahe daran war, seine weit größeren Verdienste als Geschichtschreiber und politischer Schriftsteller über seiner lateinischen Versenmacher zu vergessen. In der Geschichte betrachtete man den lateinischen Styl, in dem man es doch weder zu einer wahren Reinheit des Ausdrucks, noch über

6. Schottland, von 1413, 1603. 183

eine schülerhafte Nachahmung der Alten brachte, als Hauptsache, und setzte dabei Wahrheit und Treue so leichtsinnig außer Augen, daß der Talentsvolle Hector Boyce, einer der geschicktesten Latinisten seines Vaterlandes, (1526) unbedenklich seine Geschichte von Schottland (ganz im Geiste der Romanzerie) mit Dichtungen seiner Phantasie ausschmückte, und für sie so gar einen Veremund, Cornelius und Campbell als Gewährsmänner anzuführen wagte, ob sie gleich, wie Stillingsfleet bewiesen hat, außer seiner Einbildungskraft nicht vorhanden waren. Der kritische Geist, der sonst bey einem zweckmäßigen Studium des Alterthums so glücklich gebildet wird, erwachte daher unter den schottischen Gelehrten sehr spät. Selbst der Bischof von Ross, John Leslie, ein Mann von reicher Erfahrung, von Wahrheitsliebe und Gelehrsamkeit, war noch so wenig geübt, Dichtung von historischer Wahrscheinlichkeit und Wahrheit zu unterscheiden, daß er (1578) den romanhaften Boyce unbedenklich zu seinem Führer in der älteren Geschichte von Schottland wählte und ihr durch diesen Mißgriff alle Glaubwürdigkeit bis auf die neuern Zeiten raubte, wo er erst andern Führern folgt. So gar der berühmte Buchanan, der erste aller schottischen Geschichtschreiber, überließ sich (1582) Fictionen zur Verschönerung der Geschichte, die er übrigens, wenigstens in den ältern Perioden, die er noch in kraftvollen Jahren ausarbeitete, mit vieler Eleganz, mit großer Mannichfaltigkeit und wahrer Originalität in Wendungen darstellte.

7. Je weniger also das Studium der alten Classiker von dieser Seite mit Erfolg getrieben wurde.

Lehre von der Staatswirthschaft auf ihre letzten Gründe zurückzuführen, und ward Schöpfer einer Wissenschaft, in der bis auf ihn viele zweydeutige und falsche Begriffe herrschten, weil ihr noch die allgemeinen ersten Grundsätze fehlten. Adam Smith ergründete darauf dieselbe Wissenschaft noch tiefer, und ward in ihr der allgemeine Lehrer von Europa. Hinter solchen Werken der tiefsten Speculation und der feinsten Analyse verschwinden zwar die scharfsinnigen Bemerkungen über die Politik und Moral, die Thomas Reid (seit 1764) und (seit 1766) Adam Ferguson vorgetragen haben: aber ihre Art zu philosophiren war ihrem Vaterlande dennoch nützlich, weil der philosophische Geist durch sie immer weiter in demselben ausgebreitet worden.

20. Durch ihn ragen insonderheit die Schotten über ihre südlichen Nachbarn empor; die erstern haben durch ihn Wissenschaften belebt, welche die letztern noch immer viel zu pedantisch behandeln. Die Südbritten sind stolz auf die grammatischen Subtilitäten, in die sie sich bey'm Studium der alten Sprachen einlassen: und es mag seyn, daß die Nordbritten weniger in grammatischen Speculationen geübt sind, (ob gleich Moor's Abhandlung über die griechischen Präpositionen und seine unvollendete griechische Grammatik zeigt, daß es ihnen nicht an Gelehrten von feinen Sprachkenntnissen fehlt): desto fruchtbarer, philosophischer und geistreicher sind ihre Werke über alte und neue Sprachen gedacht. Schon A. 1735 besaßen sie Blackwell über den Homer, als noch keine andere Nation die Werke des griechischen Barden mit so viel Verstand behandelt hatte; und ob gleich nach der Zeit andere noch

6. Schottland, von 1413/1603. 189

Die despotischen Grundsätze der Stuarte: religiöse und politische Freiheit giengen in Schottland, wie anderwärts, mit einander in schweesterlichem Bunde, und hielten sich mit Vorliebe an Buchanan als ihren ersten Wortsführer.

8. Durch die bisher berührten Studien und Schriftsteller war Schottland unter die europäischen Länder, die sich durch litterarische Cultur auszeichneten, eingetreten; durch seine Universitäten, die 1582 noch mit Edinburgh vermehrt wurden, hielt es den erlangten Ruhm aufrecht, und durch die gelehrten Männer, die es an andere Reiche abgab, breitete es ihn immer weiter aus. So war Henry Scrimger, jener bekannte Civilist und Philolog, der griechische Novellen aus Heinrich's Erienne Presse erscheinen ließ, ein von Buchanan, Casaubonus und Cujacius geschätzter Gelehrter (vor 1572), Professor des Civilrechts am Collegium zu Geneve, und Eduard Henryson, ein berühmter Civilist und Humanist, dessen Andenken Meermann durch die Aufnahme zweyer Abhandlungen in seinen novus thesaurus iuris civilis erneuert hat, Professor der Rechte zu Bourges; Wilhelm Barclay hielt sich als ein geschätzter Gelehrter den größten Theil seines Lebens in Frankreich auf, und starb (1605) als Professor der Rechte zu Angers; Alexander Hales, den Religionsverfolgungen zwangen, sein Vaterland zu verlassen, lebte als Professor der Theologie zu Leipzig, seiner Gelehrsamkeit wegen von den ersten Theologen ihrer Zeit, einem Melancthon, Beza und Camerarius, hochgeachtet.

a. Zweyter Schwung, der in Schottland in die
Studien kam,
von 1603 — 1707.

9. Die Vereinigung der schottischen Krone mit der englischen durch Jacob (VI in Schottland, I in England) A. 1603, machte einen merkwürdigen Abschnitt auch in der Geistesbildung der Schotten. Sie brachte die Nordbritten den Südbritten, die in der Cultur der Wissenschaften bereits auf einer höhern Stufe standen, näher, und beförderte ein ununterbrochenes Reiben der Geister an einander, was nicht ohne vortheilhafte Folgen bleiben konnte: doch mußten erst allerley nachtheilige Wirkungen auf den Geist der Nordbritten überwunden werden, ehe sich die vortheilhaften zeigten.

Nordbritannien verlor seinen eigenen Hof; die obern Stände und die bessern Köpfe zogen ihm nach England nach: ein großer Nachtheil für die höhere Cultur der Nation, die der höhern Stände zum Muster nicht entbehren kann! Die Schriftsprache der Schotten sank nun mit der englischen in Eins zusammen, und der Unterschied in einzelnen Worten und ihrer Flexion, in Constructionen, Wendungen und Redensarten, der bisher die nordbrittische Sprache von der südbrittischen getrennt hatte, hörte nach und nach auf: England ward der einzige Gesetzgeber in der Sprache; was nicht mit dem englischen

6. Schottland, von 1603. 1707. 187

ihren Sprachgebrauch übereinkam, ward unter die
Solécismen gerechnet, und die schottischen Schrift-
steller bequemen sich nach der Weise der Engländer
zu schreiben. Lebten sie in England, so gewöhnten
sie sich ohnehin an die Eigenthümlichkeiten der engli-
schen Sprache; lebten sie in Schottland, so bestreb-
ten sie sich dem englischen Idiom so nahe, wie mög-
lich, zu kommen, um von ihren Landsleuten in
England, die ihn redeten und schrieben, oder gar
von den Engländern selbst gelesen zu werden. Ue-
berhaupt blieben in Schottland zu wenige zurück,
die durch ihr Ansehen, als Männer von Sprach-
gewalt und Geschmac, die Eigenthümlichkeiten der
schottischen Sprache gegen die englische hätten be-
haupten und zum fernern Gebrauch durchsetzen kön-
nen. Weder Geistlichkeit, noch Advocaten, noch
Parlament waren dazu geschickt. Die Geistlichkeit
redete in ihren langen und extemporirten Kanzelreden
eine viel zu uncorrecte Sprache; die Advocaten wa-
ren ohnehin im Besizstand, eine höchstunrichtige
Sprache, deren barbarische Eigenthümlichkeiten man
sprüchwörtlich nur Scoticismen nannte, reden zu
dürfen, ohne dadurch Anstoß zu geben. Das Par-
lament war so häufig an den Hof verkauft, daß sel-
ten Debatten entstanden, und die, welche etwa ent-
standen, wurden vor der Resolution nicht mit Geist
und Wärme und in Reden geführt, die durch ihren
höhern Gehalt den dabey gebrauchten schottischen Ei-
genthümlichkeiten der Sprache hätten zum Schutze
dienen können. Der schottische Dialect ward aus
der Schriftstellerwelt verdrängt, und der englische
in Nord- und Südbr Britannien der allein gewöhnliche,
was aber an und für sich kein Schade war, da die
englische Sprache, bereits mehr Bildung hatte, und
zum

zum Schriftdialekt zu dienen, würdiger war. War etwa im schottischen Dialect besondern Werth zu haben und einer Ausnahme in die Schriftsprache würdig zu seyn schien, das suchten die spätern schottischen Prosaisien und Dichter, besonders im achtzehnten Jahrhundert wieder hervor, und bereicherten damit die englische Schriftstellersprache.

Viel nachtheiliger war für die schottische Geistesbildung, daß die Schotten das Gefühl der Selbstständigkeit verloren. Beraubt der Gegenwart der Regenten, des Zuflusses des Adels, des Glanzes und der Eleganz des Hofes, bemächtigte sich ihnen ein drückendes Gefühl der Inferiorität; der Ruhm der königlichen Wassen war vormahls, da der König ihnen allein angehörte, Ruhm der Schotten: jetzt mußten sie ihn mit den Engländern theilen, oder wurden wohl gar dabei vergessen. Der Jubel über die Vereinigung der beiden Kronen war daher bald vorüber, die Schotten hielten sich für zurückgesetzt in allen Stücken; Unmuth und Erbitterung verbreitete sich unter ihnen.

10. Noch mehr empörten sie, als bigotte Presbyterianer, die Versuche der bischöflichen Kirche in England, sich auch in Schottland auszubreiten: und wie litten nicht dabei Gelehrsamkeit und gelehrte Anstalten! Der protestantische Fanatismus der Schotten warf zuletzt einen Haß auf alle weltliche Gelehrsamkeit, und wollte von nichts als innerer Erleuchtung wissen. Wie tief hat diese Schwärmer die Universität Aberdeen (1636) herabgebracht. Zwischen 1618 : 1635 hatte sie Patrick Forbes; als Bischof von Aberdeen, der immer zugleich per-

gewürlicher Kanzler der Universität war, aus dem Verfall, in den sie nach der Reformation gesunken war, gezogen, und sie zu einem blühenden Sitz der Wissenschaften gemacht. Als im Jahr nach seinem Tode (1636) Carl II die prunkvolle Liturgie der englischen Episkopalkirche einführen wollte, und die schottische Nation nach ihren presbyterianischen Grundsätzen dagegen in Aufruhr trat, so wurden mehrere berühmte Mitglieder der Universität, als Episcopats verdächtig, abgesetzt, und ihre Stellen in Presbyterianern anvertraut, die ihrem hohen Beruf nicht gewachsen waren. Aus demselben Grunde wurden viele Schulen ihrer bessern Lehrer beraubt und unfähigen Schwärmern übergeben. Unter Cromwells Usurpation errichtete der Fanatismus aus der innern Erleuchtung, der alle weltliche Gelehrsamkeit verachtete, und mit ihm die Unwissenheit ihre höchste Höhe. Sie dauerte selbst nach der Wiederherstellung der königlichen Würde durch Carl II fort; und nur erst die Revolution und die mit ihr verbundene neue Kircheneinrichtung unter Wilhelm III räumte die schweren Hindernisse aus dem Weg, die einem neuen Emporkommen gelehrter Kenntnisse widerstanden. Aber auch nach dieser günstigen Umkehrung der Dinge währte es noch ein halbes Viertel Jahrhundert, bis der große Haufe der schottischen Geistlichkeit begriff, daß innere Erleuchtung nicht zureiche, sondern die Kirche zu einem blühenden Zustand auch weltliche Gelehrsamkeit bedürfe, und sich nach dieser Ueberzeugung nach und nach jene bigotte Unwissenheit mit ihrem illiberalen Sinn verlohren.

gebracht hatte, dauerte bey den despotischen Gewaltschlägen der Stuarte ununterbrochen fort: keine Schrift für die königliche Macht blieb ohne Gegen- schrift nach republicanischen Grundsätzen. Hume's königliche Apologie bestritt Rutherford's in der lateinischen Sprache geschriebene Lex Rex; doch hat erst Alexander Irving (1624) durch sein Recht des Reichs eine ähnliche Sensation, wie Buchanan, erzeugt, und in Gelehrsamkeit und Eleganz der lateinischen Sprache alle übrigen gleichzeitigen Schriften dieses Gegenstandes übertroffen.

Indessen fehlte es allen diesen Schriftstellern an festen Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts, das bey dem noch mangelhaften Studium der Philosophie noch im Zustande der Kindheit lag. Um Willen es zu heben, fehlte es den Schotten nicht wie die Uebersichten einzelner Theile der Philosophie zeigen, die Schotten zu Verfassen hatten. Es schrieb Marc Duncan, als Vorsteher des Collegs zu Saumur, eine öfters gedruckte Logik; und Robert Baron, Professor der Theologie zu Aberdeen, eine berühmte Metaphysik, die selbst auf holländischen Universitäten zum Lehrbuch gebraucht worden. Auch war des Professors zu Sedan, Walter Donaldson's, ökonomische Uebersicht, eine seltene Erscheinung jener Zeit.

13. Vor allem hob sich im siebenzehnten Jahrhundert das Studium der Geschichte. Uebersichten der Geschichte mit eingemischten chronologischen Untersuchungen gaben der Jesuite James Gordon (Lesmoraeus zu benannt), der als Beichtvater Ludwigs XIV starb, und der gelehrteste Presbyteria:

6. Schottland, von 1603 : 1707. 193

kyrtianer seiner Zeit, Robert Baillie, Vorsteher der Universität zu Glasgow, die zwar weder an die Arbeiten eines Scaliger noch eines Petav und Usper reichten, aber lange im Inn- und Auslande nützliche Dienste thaten. So wie Hug Semple, aus Schottland, sich im Jesuitercollegium zu Madrid, durch eine kurze Geschichte der Mathematiker in seiner historischen Einleitung in die Mathematik zur Empfehlung ihrer Wichtigkeit auszeichnete, so beschäftigten die berühmten Rechtsgelehrten, Thomas Dempster, hauptsächlich die Verdienste seiner Landleute um die Wissenschaften in seiner schottischen Kirchenhistorie, ob gleich er selbst durch seine Verpflanzung nach Italien von ihnen getrennt lebte, und in ihrer Darstellung nur mangelhafte Quellen haben konnte. Reicher hätten sie dem Polyhistor, Thomas Urquhart fließen können, wäre es ihn in seiner Lobrede auf Schottland nicht mehr um enthusiastische Lobesergießungen in oft excentrischen Stellen, als um genaue Belehrung zu thun gewesen.

Die Geschichte von Großbritannien gewann nun ihre erste vorzügliche Bearbeiter. Mag auch Robert Johnson die wichtige Periode derselben vom Jahr 1572 : 1628 in einem zu schlechten lateinischen Styl und mit zu vielen zweckwidrigen und unbedeutenden Abschweifungen verfaßt haben, und der geringe Gebrauch, der von seiner Arbeit gemacht wird, völlig verdient seyn: so ruhen dagegen desto größere historische Verdienste auf Spotswood's und Burner's Werken. In einem Zeitalter, wo Pedanteren und Parthenlichkeit an der Tagesordnung waren, und sie in einem bischöflichen und Staatsamte unvermeidlich schienen, schrieb John Spotswood, als
N Bi.

Bischof von St. Andrews und Kanzler von Schottland, in seiner Muttersprache eine Geschichte der schottischen Kirche so frey von Parthenlichkeit und Vedanteren, mit solcher Aufrichtigkeit und kritischer Sagacität, in einem so einfachen, und doch nicht von aller Eleganz entblößten Styl, daß er nur in einzelnen Stellen etwas weniger leichtgläubig hätte seyn müssen, um uneingeschränktes Lob zu verdienen. Noch anziehender als er ist der berühmte Bischof von Salisbury, Gilbert Burnet, in seiner Geschichte der Reformation von England und der Geschichte seiner Zeit durch seinen trefflichen Beobachtungsgeist, sein reifes Urtheil, seine glücklichen Characterzeichnungen und seinen Reichthum an eigenthümlichen Nachrichten: ob gleich sein Styl etwas nachlässig, und er, besonders in der Geschichte seiner Zeit, der historischen Wahrheit, vielleicht bloß aus Selbstbetrug, untreu ist.

Die religiöse Stimmung dieser Zeit gab den meisten Geschichtschreibern, die während derselben blüheten, eine Richtung auf die Kirchengeschichte, welche auch die wichtigsten Werke von Spotswood und Burnet betrafen. Ihr widmete auch der Priester des Oratoriums in Frankreich, William Chambers, fast sein ganzes Leben, durch Herausgabe der letzteren Schriftsteller, und eine Geschichte der schottischen Kirche, nach ihrem dreysfachen Alter, ihrer Kindheit, ihren männlichen Jahren und ihrem Greisenalter. Und wenn auch dieses Werk, so wie viele andere einzelne kirchenhistorische Beiträge keine Bereicherung der Litteratur heißen können, so war wenigstens des Predigers zu Aberdeen, Alexander Ross's, Uebersicht aller Religionen eine merkwürdige

Er:

6. Schottland, von 1603 : 1707. 195

Erscheinung der schottischen Litteratur; sie ward auch von dem Auslande dafür erkannt, und daher in mehrere Sprachen, in die französische, italienische und deutsche übersezt.

14. Die theologische Gelehrsamkeit hatte zwar in diesen Zeiten an den Erleuchteten große Feinde; dennoch standen einzelne auserlesene Männer auf, die sie vor dem Aussterben bewahrten. Will man nach den gelehrten Kenner der griechischen und hebräischen Schriftsprache, John Cameron, mit seinem *Myrothecium evangelicum* voll richtiger kritischer und exegetischer Grundsätze nicht rechnen, weil er im Auslande, zu Saumur als Professor der Theologie, lebte: so schrieben doch im Innlande Baron John Forbes (vor 1648), beyde Lehrer der Theologie zu Aberdeen, und der Erzbischof von Glasgow, Robert Leighton (vor 1684), theologische Werke, die so häufig gelesen wurden, daß sie mehrmals müßten aufgelegt werden. Der Bischof Burnet war ohnehin der gelesenste theologische Schriftsteller seiner Zeit.

15. Am seltensten sind Schriften der Rechtsgesetze aus diesen Zeiten, wenn man die Schriften über das schottische Staatsrecht abrechnet, das die ständigen Unruhen beständig in Unregung brachte. Doch wird Thomas Craig als ein vortrefflicher Schriftsteller über das Feudalwesen, dessen Verfassung und Rechte, und George Mackenzie, ein vorzüglicher Stylist in seiner Muttersprache, in der lateinischen Rechtsgelehrsamkeit geschätzt.

16. Was bis auf den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts für die Wissenschaften in Schottland geschah, war nicht so wohl für die Welt als für die Einwohner des Landes nützlich gewesen; es hat weniger gedient die Masse wissenschaftlicher Kenntnisse zu vermehren, als die Schottländer nach und nach für die Wissenschaften zu erziehen, und sie vorzubereiten, daß sie einst dieselben durch neue Entdeckungen möchten bereichern können; es war mehr für das Innland, als für das Ausland merkwürdig. Die meisten litterarischen Gegenstände, welche schottische Schriftsteller bisher bearbeitet hatten, waren in den übrigen europäischen Litteraturländern schon vollkommener bearbeitet: die schottischen Bearbeitungen können daher für weiter nichts als für Uebungen zur Entwicklung des schottischen Geistes angesehen werden; sie dienten bloß zur Mittheilung des Bekannten an die noch wenig unterrichteten Einwohner, die mit größern Schwierigkeiten verbunden gewesen seyn, wenn man die Hilfsmittel dazu vom Ausland hätte hereinbringen müssen; die Erweckung der Nacheiferung, die leichter von der Nachbarschaft als von der Ferne ausgeht. Höchstens konnten dem auswärtigen Geschichtsforscher die Begebenheiten gleichzeitigen Geschichtschreibern, dem Liebhaber der Poesie und Beredsamkeit höchstens die Werke eines Drummond, dem Staatsmann die Schriften eines Buchanan wichtig heißen. Was außer diesen die schottische Litteratur besaß, war entweder völlig oder doch größtentheils dem Auslande zu seiner Belehrung entbehrlich und nur der Geschichtschreiber der Cultur und Litteratur zur Schilderung des Ursprungs und Fortgangs derselben unter den Schottländern merkwürdig. Seit

6. Schottland, von 1707, 1800. 197

Vereinigung Englands und Schottlands unter dem Namen Grossbritannien nahmen erst die Schotten die Hauptstelle unter den litterarisch : wichtigen Völkern ein.

Blüthe der Litteratur in Schottland,

von 1707 — 1800.

17. A. 1707 wurde das besondere Parlat in Schottland aufgehoben, und mit dem englis zu London verbunden. Hierdurch traten die Nordbritten mit ihren südlichen Nachbarn erst ordentlich in Reihe und Glied; es erloschen die innern Kriegen, welche seit der bloßen Vereinigung der beiden Kronen auf dem Haupte Eines Regenten die Verwirrung erregt und unterhalten hatte; die schädliche Eifersucht verwandelte sich in eine nützliche Eiferung: Gleichheit des Interesse's und Gleichheit der Vortheile brachte eine Harmonie in ihre Kräfte und ihre Anwendung; Schiffahrt, Handel und Manufacturen stiegen in Nordbritannien mit einer rasenden Schnelle, und erhoben es zu einer Stufe Wohlstandes, die man vorher für unmöglich gehalten mögen. Die Einwohner fiengen nun an, sich zu fühlen: und dieses Kraftgefühl bewirkte bey ihrer ungeschwächten Körperkraft ihre geistigen Ausbildung. So wie die erste Generation nach

der geschehenen Vereinigung nach und nach abstarb, so trat eine zweite in völliger litterarischer Glorie an ihre Stelle. Die Großen des Reichs bemerkten mit Wohlgefallen, wie mit dem äußern Wohlstand auch der Glanz der Nation von der geistigen Seite zunahm und beförderten ihn mit Freuden. So gab Archibald Campbell, Herzog von Argyll († 1743) jedem Unterstützung, der sich den Wissenschaften widmen mochte; er nahm die Universität Glasgow unter seinen mächtigen Schutz, und erhob sie zu einem blühenden Sitz der Wissenschaften. Gleichzeitig diesem günstigen Ereigniß ward ihr Franz. Hucheson, ein irischer Gelehrter von schottischem Geschlecht, zum Lehrer der Philosophie und schönen Litteratur gegeben. — (das erste Beispiel, daß ein Ausländer auf eine schottische Universität gerufen wurde). Noch nie war ein freyes philosophisches System in Schottland aufgestellt und vorgetragen worden: desto größer war das Aufsehen, das nach den Grundsätzen des Grafen Shaftsbury gebildetes Moralsystem machte, zumahl, weil es den meisten paradox oder wohl gar gefährlich schien, die Tugend auf Instinct und inneres Gefühl zu gründen, und von Hartley und Search mit Nachdruck bestritten wurde. Der Geist des Widerspruchs branntmarckte auch die Anhänger seines Systems mit dem Namen Huchesonianer; man schilderte auch wohl ihr System der Philosophie und Theologie als geheimnisvoll und unverständlich, und, es verständlich wäre, als falsch und fanatisch. Schädete es? So ward die Neugier desto reger und desto länger lebendig erhalten, und wer auch ihr System verwarf, der ward doch durch dasselbe zu Denken und Forschen hingezogen. Es verbreitete

6. Schottland, von 1707. 1800. 199

h auch durch Hutcheson, durch seinen mündlichen Vortrag und seine gedruckten Werke, der Geist der Philosophie und Litteratur, und er streute den Samen aus zu den herrlichen Früchten; die in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aus dem Schoos von Schottland entsprossen sind. Edinburgh eilte Glasgow mit edlem Wettseifer nach, übertraf es so gar in kurzem in der glücklichen Bearbeitung mancher Fächer, besonders der Medizin. Es war eine glorreiche Zeit; Home (Lord of Arden), Hume, Robertson, Blair, Adam Smith, Munro, Black, Cullen u. s. w. erleuchteten zu gleicher Zeit diesen Ort, und lebten (Hume genommen) als Collegien und Lehrer neben einander. St. Andrews und Aberdeen blieben (so weit der scholastische Zuschnitt nach Collegien, der ihnen noch fortbauert, erlaubt), nicht zurück. Ist Schottland zu vier Hauptsitzen der Gelehrtheit gekommen, welche den Neid ihrer Schwestern in Südbritannien reizen müssen; zumahl wenn man den lahmen Gang der Studien in ihren reich dotirten Collegien mit dem Eifer und der Thätigkeit vergleichen, womit die Studien zu Glasgow und Edinburgh nach deutscher Art und Weise, ohne öffentliche Collegien, von Lehrern und Lernenden völlig freye Musenkünste getrieben werden.

18. Nun erst erhielten Poesie und Beredtheit classische Werke aus Nordbritannien. Thomson's Jahreszeiten widerlegten zuerst alle Zweifel an den Anlagen der Schottländer zur Poesie, hoben bey ihnen selbst den Glauben an ihre Tauglichkeit. An ihn schloß sich David Mallet (Malloch 1768) in der erzählenden, beschreibenden und

dramatischen Poesie an; Armstrong (vor 1779) in artistischen Lehrgedicht; Mickle, Spensers glücklicher Nachahmer im Sir Martyn, und Camoens glücklicher Uebersetzer, der seiner Uebersetzung selbst wieder ein Originalgepräge ausdrückte; und eine Reihe anderer Dichter vom zweiten Range, wie Michel Bruce, Willie, Beattie, deren Werk (wie Beattie's Minstrel) selbst im Auslande nicht unbeachtet geblieben sind. In den neuesten Zeiten stellte Schottland so gar (vor 1796) an Robert Burns, einem Landmann, einen Naturdichter auf, der in dem (plattenglischen) Dialect seiner Heimat mahlerisch und wohlklingend gedichtet hat.

Im Roman wetteiferten die Schotten nicht unglücklich mit ihren südlichen Nachbarn. Wie lang war nicht Arbuthnot's Geschichte des John Bue eine allgemein beliebte Leserey; und Witz, Humour und Gelehrsamkeit in den Memoirs of Scriblerus, die wahrscheinlich auch den Schotten Arbuthnot zum Verfasser hatten, ob sie gleich unter Pope's Werken gedruckt sind, ein Gegenstand der Bewunderung. Smollet's Romane, sein Peregrine Pickle und Humphrey Clinker wurden wegen ihres Reichthums an interessanten Situationen und glücklichen Charakterzeichnungen, wegen ihrer Jovialität und Mune, und der Lebendigkeit ihrer Darstellung im In- und Auslande mit Beyfall aufgenommen. Mit beyde theilte Moore genaue und scharfsinnige Beobachtung des menschlichen Herzens, glückliche Charakterzeichnung und satirischen Humor.

Schon längst tragen Hume und Robertson den schönsten Kranz, von den Händen des ganzen Europa

wunden, für die Meisterwerke der Historiographie, die sie geliefert haben. Ihr Beispiel ermunterte eine schöne Zahl von edlern Geistern ihres Vaterlandes, sich dem Geschichtstudium zu weihen; und kam ihnen gleich keiner in ihren hervorragenden Eigenschaften als Geschichtschreiber völlig gleich, so hat die rühmliche Nacheiferung mehrere Arbeiten von beträchtlichem Verdienst hervorgebracht, worunter die Geschichtswerke eines Watson, Stuart und Whitaker, des Ehrenretters der unglücklichen Maria Stuart, gehören. Robertson's glückliche Erforschung des Zustandes der Gesellschaft im Mittelalter, ermunterte mehrere seiner Landsleute den Ursprung und Fortgang der Gesellschaft überhaupt, und die Geschichte der Menschheit zu erforschen, und wenn sie gleich den wichtigen Gegenstand noch lange nicht erschöpft, zum Theil auch von einer unrichtigen Seite angesehen haben, so ist doch keines der Werke, die ihm Lord Kames, Millar, Stuart und Dunbar gewidmet haben, ohne glückliche Beiträge zu seiner Aufhellung geblieben.

19. In diesem Zeitraum hat sich endlich der philosophische Geist, den schon Scaliger und Brotius an den Schotten bemerkt hatten, bis zur völligen Reife entwickelt. David Hume erschütterte die Metaphysik in ihren innersten Grundvesten, durch seine Angriffe auf die Realität des Begriffs der Causalität, die sich mit dem Resultat endigten, daß alle menschliche Nachforschung nach den Ursachen der Veränderung der Dinge in der Welt nichts als Spiele unsrer Einbildungskraft wären, und was wir als Ursache denken, nichts als Product unsrer Phantasie sey. Jacob Stewart suchte zuerst (1767) die

N 5

Lehre

Lehre von der Staatswirthschaft auf ihre letzten Gründe zurückzuführen, und ward Schöpfer einer Wissenschaft, in der bis auf ihn viele zweydeutige und falsche Begriffe herrschten, weil ihr noch die allgemeinen ersten Grundsätze fehlten. Adam Smith ergründete darauf dieselbe Wissenschaft noch tiefer, und ward in ihr der allgemeine Lehrer von Europa. Hinter solchen Werken, der tiefsten Speculation und der feinsten Analyse verschwinden zwar die scharfsinnigen Bemerkungen über die Politik und Moral, die Thomas Reid (seit 1764) und (seit 1766) Adam Ferguson vorgetragen haben: aber ihre Art, zu philosophiren war ihrem Vaterlande dennoch nützlich, weil der philosophische Geist durch sie immer weiter in denselben ausgebreitet worden.

20. Durch ihn ragen insonderheit die Schotten über ihre südlichen Nachbarn empor; die erstern haben durch ihn Wissenschaften belebt, welche die letztern noch immer viel zu pedantisch behandeln. Die Südbritten sind stolz auf die grammatischen Subtilitäten, in die sie sich bey'm Studium der alten Sprachen einlassen: und es mag seyn, daß die Nordbritten weniger in grammatischen Speculationen geübt sind, (ob gleich Moor's Abhandlung über die griechischen Präpositionen und seine unvollendete griechische Grammatik zeigt, daß es ihnen nicht an Gelehrten von feinen Sprachkenntnissen fehlt): desto fruchtbarer, philosophischer und geistreicher sind ihre Werke über alte und neue Sprachen gedacht. Schon A. 1735 besaßen sie Blackwell's über den Homer, als noch keine andere Nation die Werke des griechischen Bardens mit so viel Verstand behandelt hatte; und ob gleich nach der Zeit andere noch

noch tiefer in seinen Geist eingedrungen sind, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der Schotte manches zuerst in Anregung gebracht und dadurch auf eine bessere Behandlungsweise des Dichters vorbereitet hat. Monboddo ist noch immer der erste Schriftsteller über den Ursprung und Fortgang der Sprache, und weder in der Tiefe der Forschung noch in der ausgebreiteten Belesenheit über diese Materie ist bisher sein Werk übertroffen worden. Die Philosophie über Poesie und Beredsamkeit und die Kritik hat bisher die feinsten Köpfe in Schottland beschäftigt. Lord Kames erhob die Kritik zur Würde einer Wissenschaft; und hätte es dem originalen Denker nicht an der Kenntnis der alten Literatur gefehlt, seine Versuche über die Kritik würden viel später übertroffen worden seyn. Blair zeigte sich in seiner Abhandlung über Ossian als den feinsten Kunstrichter: und wenn seine Rhetorik längst vergessen seyn wird, so wird man immer noch diesen seinen scharfsinnigen und Geschmackvollen Versuch in der höhern Kritik lesen. Campbell und Beattie trugen wenigstens dazu bei, Grundsätze des reinen Geschmacks in ihrem Vaterlande zu befestigen, ob gleich beyden zu vollkommenen Schriftstellern über die Rhetorik mancherley abgeht: dem erstern die Vollkommenheit des Stils, dem letztern der metaphysische Scharfsinn.

Unter dem Einfluß eines philosophischen Geistes haben die schottischen Schriftsteller manchem Vorurtheil entsagt, dem man in Südbrannien noch huldiget. Wie manche dert unbekannte Wahrheit enthält Lauder's Versuch über Milton's Nachahmung der Neuern (1750), die man nur aus Na-

tionals

tionalstolz in England für eine Ehrenschändung des großen Dichters angesehen hat, die Douglass Züchtigung verdient habe. Wie weit richtiger und liberaler als der größte Theil der englischen Geistlichkeit betrachtete Doctor Geddes die Schriften der Hebräer, wie vorurtheilsfren hatte er eben angefangen, sie für die katholische Kirche zu bearbeiten, als ihn der Tod abrief (1802)! Das gesammte Alterthum sieht neuen Aufklärungen von Schottland her entgegen, zu welcher Hofnung es die Gesellschaft berechtigt, die für seiner Erforschung und Aufhellung zusammengetreten ist.

Transactions of the Society of the Antiquaries of Scotland. Vol. I. Edinburgh 1798. 4.

Wie ehrenvoll wird längst der Name der Schotten in den Naturwissenschaften, besonders der Medicin genannt! Für die Kräuterkunde stellten sie schon im siebenzehnten Jahrhundert den ersten methodischen Schriftsteller, Robert Morison, den Verfasser des *hortus Biesensis* (1669), auf; und im achtzehnten leistete ihr (1741) Elisabeth Blackwell, die Gattin des unglücklichen Schotten Alexander Blackwell, durch Abbildungen und Erörterungen des Nutzens der Pflanzen und ihrer Erhaltung, wichtige Dienste. Wie manche neue Entdeckung hat nicht die Naturgeschichte des Menschen durch die großen Zergliederer, die Schottland zum Vaterland hatten, erhalten! Die Geschichte der Knochen und Nerven hellte Alexander Monro, der Vater, auf dem Edinburghischen Theater auf, und sein Sohn, Alexander, setzte die Erforschungen seines Vaters fort, und verheißte

6. Schottland, von 1707: 1800. 205

Wie sie gegen ihre Gegner; William Cruikshank (1786) einen Schatz von eigenen Erfahrungen in einem Werk über die absorbirenden Gefäße vor; William Hunter's Anatomie des uterus gravidus hatte wenigstens einen Schottländer zum Verfasser, ob sie gleich zu London aus den von ihm dort unternommenen Leichenöffnungen erwachsen ist. Welch allgemein geschätzte practische Aerzte und Wundärzte waren Pringle und Cullen, William und John Hunter u. s. f., deren Kenntnisse und Erfahrung London ihrem Vaterlande, Schottland, entzogen hat; wie viele andere, die ihre Dienste bloß ihrem Vaterlande gewidmet haben, legten ihre Erfahrungen und Einsichten in den Schriften der medicinischen Gesellschaft nieder, die zu Edinburgh schon 1731 zum Besten ihrer Kunst zusammengeartet waren, und deren große Verdienste endlich die englische Regierung (1780) durch ihre Erhebung zu einer königlichen Societät der Wissenschaften glauben zu müssen.

Medicinische Societät zu Edinburgh: Medical Essays and Observations, revised and published by a Society in Edinburgh. Vol. I - V. Edinb. 1733 - 1742. 8. Essays and Observations, physical and literary. Read before a Society in Edinburgh and published by them. Vol. I - III. Edinb. 1754 - 1771. 8. Medical and philosophical Commentaries by a Society of Physicians in Edinburgh. Vol. I - VI. Lond. 1774 - 1779. 8. A. 1780 ward sie durch einen Charter von Georg III zu einer

Königlichen Societät der Wissenschaften erhoben: Transactions of the royal Society of Edinburgh. Vol. I - V. Edinb. 1783 - 1802. 4. Seitdem enthalten ihre Schriften nicht bloß medicinische, sondern

in England, wo auch ein großer Theil von ihnen seine Bildung erhalten hat. Sie standen daher von jeher mit den englischen Gelehrten auf einer Linie; und nach denselben Stufen, wie in England, erhob sich auch Geschmack und Gelehrsamkeit im protestantischen Ireland. Seit dem siebenzehnten Jahrhundert giengen die berühmtesten Männer aus seinem Schoos hervor: wie William Bedwell, der Verfasser einer Bibelübersetzung ins Ireländische (vor 1655), James Usher, der berühmte Geschichts- und Alterthumsforscher (vor 1655), Robert Boyle, der große Chemiker und Physiker (1691), Thomas Parnell, ein Geschmackvoller Dichter (vor 1717), William Congreve, der Reformator des englischen Lustspiels, und Richard Steele, der Stifter der englischen Wochenschriften (vor 1729), Jonathan Swift, der große Satyriker, und Charles Coffey, der berühmte Operettendichter (vor 1745), George Berkeley, der erste Idealist unter den neuern Philosophen (vor 1753); desgleichen der Humorist, Laurens Sterne (1768), der Balladensammler Thomas Percy (c. 1770), die Dichter, Isaak Bickerstaffe und Oliver Goldsmith (vor 1774), der große Staatsmann und Parlamentsredner Edmund Burke, der Erforscher der ireländischen Alterthümer Eduard Ledwich, der Litterator und Komiker, Richard Cumberland, und viele andere. Seit 1739, wo die erste Gesellschaft der Aerzte und Naturlehrer zu Dublin gestiftet wurde, wetteifern mit den engländischen Societäten, mehrere ireländische Gesellschaften der Wissenschaften, wie die ökonomische zu Dublin und die königliche Academie der Wissenschaften daselbst, deren Verhandlungen physikalische, mathematische, naturhistorische und antiqua-

6. Schottland, von 1707: 1800. 107

Im 1752 einige edle Culturpatrioten, eine Bill im Parlament zu London einzubringen, gewisse namentlich benannte Länder in Schottland mit der Krone auf ewig unter der Bedingung zu verbinden, daß der jährlicher Ertrag zur Civilisirung der Hochländer, und zur Beförderung der protestantischen Religion, der Industrie, Ordnung und Loyalität unter ihnen sollte angewendet werden. Aber die Eifersucht auf die Macht der Krone und die Sorge, daß diese Einrichtung ein Mittel zur Vermehrung des Einflusses der Krone werden könnte, war Ursache, daß diese Bill in beiden Häusern verworfen wurde. Indessen hat sich in den neuesten Zeiten eine schottische Highland - Society gebildet, welche durch Verbesserung der Landwirthschaft auf die Hochländer zu wirken sucht, und von Zeit zu Zeit Berichte über den Erfolg ihrer Bemühungen herausgibt.

7. I r e l a n d.

S. 461.

Allgemeine Nachrichten.

Ireland in allen seinen Theilen war noch nie durch das Licht der Cultur erleuchtet. Der frühern Wissenschaft, durch welche die Insel vom Jahr 600: 800 berühmt gewesen war, hatten die Einfälle der Normänner ein Ende gemacht; und
als

als sie der König von England, Heinrich II. (1172) eroberte, lag sie in der tiefsten Barbarey: und noch jetzt, nach dem Verfluß von mehr als siebenthalb Jahrhunderten seit dem Anfang der englischen Herrschaft, fehlt es für einen großen Theil der Nationalireländer an den nöthigen Bildungsanstalten.

Es war unstreitig ein Vortheil, den die Insel von ihren neuen Beherrschern zog, daß sich seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts viele Engländer auf ihr niederließen, die zuletzt ein ganzes Drittel des Landes (zehn im östlichen Theil der Insel liegende Grafschaften) inne hatten. Gegen die noch halbwildten Nationalireländer waren sie gebildete Menschen, ob gleich auch auf ihnen noch der Kitz des Mittelalters lag; sie konnten doch in vielen ihren rohen Nachbarn zum Muster dienen. Sie lebten unter einer regelmäßigen, der englischen nachgebildeten Verfassung, nach welcher sie ihr eigenes Parlament von Zeit zu Zeit versammelten; sie waren im Besiz der Klosterwissenschaften, welche seit den Landungen der Normänner unter den eingebornen Ireländern ausgestorben waren, und erst durch ihre Einwanderung auf ihre Insel wieder zurückkamen. Diese hingegen lebten noch Pflanzungsorte in zerstreuten Hütten, die nur selten und hie und da in kleine Städte zusammengedrückt waren; sie nahmen sich mehr von Viehzucht als von Ackerbau in halbpatriarchalischen Verfassungen unter einer Menge kleiner Fürsten, und waren wie andere Völker in ihrem rohen Naturzustande, ohne allen Verkehr mit andern Völkern als den Engländern, ohne auswärtige Schifffahrt und auswärtigen Handel, ohne Kenntniß der Annehmlichkeiten des Lebens, ohne

Ge

8. Deutschland.

S. 462.

I. Allgemeine Werke:

Joh. Friedr. Reimann's Versuch einer Einleitung in die historiam litterariam insgemein und deren Deutschen insonderheit. Halle 1708-1711. 6 Th. 8. Jeder Theil ist zu verschiedenen Malen aufgelegt worden.

Erduin Julius Koch's Geschichte der deutschen Litteratur Th. I. Berlin 1790. Ausg. 2. 1795. Th. II. Berlin 1798. 8. Compendiarisch, und bis jetzt nur Grundriß der Poesie.

Joh. Trithemii de Luminaribus Germaniae liber unus, s. Catalogus illustrium virorum, Germaniam suis ingeniis et incubrationibus omnifariam exornantium. S. l. 1495. 4. Traject. ad Rhen. 1495. 4. Mogunt. 1495. 4. S. l. et a. (Mogunt.) 4. Et in eius Opp. (Francof. 1601. fol.) T. I.

Henr. Pantaleonis Prosopographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae Partes III. Bas. 1565-1566. fol. Deutsch, unter dem Titel: Deutscher Nation Heldenbuch, von dem Auctore selbst verdeutscht, gemehret und gebessert. I. u. 2. Th. eb. 1586. 3 Th. eb. 1570. fol.

Melch. Adami vitae Theologorum exterorum. Francof. 1618. 8. Germanorum. Heidelb. 1620. 8. Ictorum. Heidelb. 1620. 8. Medicorum. Heidelb. 1620. 8. Philosophorum. Heidelb. 1615. 8. in unum coactae. Francof. 1653. 8. ed. tertia, accurate recensita. Francof. ad M. 1706. fol. Als Fortsetzung kann man betrachten:

elismus wieder herstellen. Die Königin Elisabeth drang zwar endlich (seit 1560) den dasigen englischen Colonisten den Protestantismus, ob gleich mit großem Widerstand, weil auch sie für ihn nicht genug waren, auf; aber die Nationalireländer widersehten sich aller Reformation mit Gewalt und Waffen (besonders von 1595 - 1603), und haupteten wenigstens gegen sie die Benbehaltung ihres katholischen Glaubens.

Mit der Reformation sollte die Civilisirung Irlands durch Wissenschaften ihren Anfang nehmen; weshalb die Königin Elisabeth mitten unter den irländischen Unruhen und Empörungen A. 1591. Universität Dublin stiftete. An ihr hatten aber bloß die Protestanten einen Lehrsitz der Wissenschaften; den Katholiken fehlte seitdem jedes gelehrte Institut: was Wunder, daß sie in allem zurückblieben und kaum ein Lichtstrahl der Cultur in die finsternen Wohnsitze der Nationalireländer fiel?

Die katholische Parthey versuchte endlich unter Carl I. auf der Universität Dublin eigenmächtig zur Bildung ihrer Religionslehrer ein theologisches Seminarium anzulegen; aber der Statthalter hob es so gleich wieder auf, weil es dem Religionsedict der Königin Elisabeth zuwider wäre, auf dessen Aufrechthaltung er drang. Es blieb ihnen daher nur das Ausland zu ihrer Bildung übrig, Spanien und die spanischen Niederlande, Frankreich, Italien, in welchen Ländern katholische Prälaten zur Zeit der Reformation alles, was sie nach ihrer Absehung von ihren Pfründen erübrigen konnten, zu Stiftungen für junge irländische Geistliche

gewendet hatten; und wo sie aufhörten, da fuhren Päbste, Cardinäle, auswärtige Prälaten, und reiche Layen, in der Fundirung solcher Bildungsanstalten für sie fort. Das erste Seminarium der Art war 1568 zu Douay angelegt worden; darauf entstanden die Seminarien zu St. Omer, Tournay, Lille, und Antwerpen in den Niederlanden; in Spanien zu Alcala de Henares, zu Sevilla und Salamanca; in Frankreich zu Paris, Toulouse, Rheims, Bourdeaux und Nantes; in Italien zu Rom. Aus diesen Ländern hohlte die katholische Geistlichkeit von Ireland ihre ganze theologische Gelehrsamkeit, (häu-
g die bigotteste Hierarchie) bis auf die französische Revolution (1789).

Seitdem von der constituirenden Versammlung alle Anstalten zum öffentlichen Unterricht in Frankreich aufgehoben waren; so sahen sich auch 400 studirende irländische Theologen durch die Einziehung ihrer Stiftungen ihres Unterhalts beraubt, worauf das irländische Parlament (1795) zur Errichtung einer katholischen Universität zu Maynooth in der Graffschaft Kildare 50,000 Pfund, und zu ihrer Unterhaltung jährlich 1000 Pfund aus den Reichseinkünften bewilligte. Seitdem fieng schon die Frengiebigkeit, welche ehemals so viel an den protestantischen Universitäten in Großbritannien gethan hat, an, auch für diese katholische thätig zu seyn: ein katholischer Lord Dunsany vermachte der Maynoother Universität seine Güter, welche ihr jährlich 1000 Pfund eintragen.

Die protestantischen Gelehrten von Ireland sind meist Abkömmlinge der englischen Colonisten, und folgten von jeher ganz dem Typus der Cultur

in England, wo auch ein großer Theil von ihnen seine Bildung erhalten hat. Sie standen daher von jeher mit den englischen Gelehrten auf einer Linie; und nach denselben Stufen, wie in England, erhob sich auch Geschmack und Gelehrsamkeit im protestantischen Ireland. Seit dem siebenzehnten Jahrhundert giengen die berühmtesten Männer aus seinem Schoos hervor: wie William Bedwell, der Verfasser einer Bibelübersetzung ins Ireländische (vor 1655), James Usher, der berühmte Geschichts- und Alterthumsforscher (vor 1655), Robert Boyle, der große Chemiker und Physiker (1691), Thomas Parnell, ein Geschmackvoller Dichter (vor 1717), William Congreve, der Reformator des englischen Lustspiels, und Richard Steele, der Stifter der englischen Wochenschriften (vor 1729), Jonathan Swift, der große Satyriker, und Charles Coffey, der berühmte Operettendichter (vor 1745), George Berkeley, der erste Idealist unter den neuern Philosophen (vor 1753); desgleichen der Humorist, Laurens Sterne (1768), der Balladensammler Thomas Percy (c. 1770), die Dichter Isaaß Bickerstaffe und Oliver Goldsmith (vor 1774), der große Staatsmann und Parlamentsredner Edmund Burke, der Erforscher der ireländischen Alterthümer Eduard Ledwich, der Litterator und Akademiker, Richard Cumberland, und viele andere. Seit 1739, wo die erste Gesellschaft der Aerzte und Naturlehrer zu Dublin gestiftet wurde, wetteiferten mit den engländischen Societäten, mehrere ireländische Gesellschaften der Wissenschaften, wie die ökonomische zu Dublin und die königliche Academie der Wissenschaften daselbst, deren Verhandlungen physikalische, mathematische, naturhistorische und ant-

quar-

rische Abhandlungen enthalten. So lang Ireland ein eigenes Königreich war, wurden daselbst die besten Schriften, die in Englaod und Schottland erschienen, so gleich nachgedruckt, und, bey der Wohlfeilheit der Druckmaterialien und der Ersparrung alles Ehrensoldes für den Verfasser, um die Hälfte wohlfeiler verkauft, wodurch selbst die ärmern ireländischen Gelehrten in den Stand gesetzt waren, mit der Litteratur und den Kenntnissen ihres Alters gleichen Schritt zu halten.

Gesellschaften: The Dublin's Society's weekly Observations. Glasgow 1756 8. Essais de la société de Dublin, traduits de l'Anglois par Thebault. Paris 1759. 12 (Oekonomischen Inhalts).

The Transactions of the Royal Irish Academy. Vol. I-IX. Dublin 1787-1803. 4.

Transactions of the Dublin Society. Vol. I. Dublin 1800. 8.

Es hat aber diese litterarische Cultur der Angloireländer bisher noch wenigen Einfluß auf die Nationaliren gehabt; noch weniger ist davon an sie hergegangen. Die zweymahlige Confiscirung ihres Eigenthums durch Cromwell und Wilhelm III wegen Rebellionen hat sie nicht nur tief herabgebracht, und in passive Muthlosigkeit niedergeworfen, sondern auch ihre Gemüther mit Haß gegen alles Engländer erfüllt. Ihre Sprache ist ein anderes Hindernis der leichten Mittheilung und des Einflusses auf sie. Ob gleich die Ursprache in Britannien und die ireländische von Einer Stammutter ausgiengen, haben doch die Schicksale, welche die Sprache der Ureinwohner von England erlitten hat, sie zu

einer von der irischen ganz verschiedenen Sprache gemacht, und noch immer ist keine Anstalt getroffen worden, auch in den Grafschaften, in welchen die Nationalireländer meist rein und unvermischt leben, die englische Sprache geläufig zu machen. Zwar hatte das irländische Parlament schon A. 1719 den Vorschlag gethan, allenthalben Schulen zu errichten, in denen die englische Sprache gelehrt werden sollte; sie würden das schicklichste Mittel gewesen seyn, die Nationalireländer und die Angloiren allmählig zu vereinigen und die Cultur der letztern auf die ersten überzutragen: aber bis jetzt ist dieser Vorschlag unausgeführt geblieben.

Zu einer solchen Nationalvereinigung giebt endlich die A. 1800 bewirkte Union Irelands mit England Hoffnung: eine ausgebreitetere Geistescultur wird dann nicht ausbleiben. Durch die den Irländern endlich freigegebene Industrie wird bey der großen Mannichfaltigkeit der Nahrungswege, die sie betreten können, bey der Fruchtbarkeit ihres Bodens und dessen Reichthum an herrlichen Naturproducten, bey der Menge vortrefflicher Häfen auf allen Seiten ihrer Insel zur Handlung und Schifffahrt nach allen Richtungen hin, die Volksmenge der Insel, und ihr Wohlstand bald zunehmen, und in seinem Gefolge werden wie anderwärts auch die Künste des Friedens seyn.

8. Deutschland.

S. 462.

Allgemeine Werke:

Joh. Friedr. Neimann's Versuch einer Einleitung in die historiam litterariam insgemein und deren Deutschen insonderheit. Halle 1708-1711. 6 Th. 8. Jeder Theil ist zu verschiedenen Malen aufgelegt worden.

Erduin Julius Koch's Geschichte der deutschen Pitteratur Th. I. Berlin 1790. Ausg. 2. 1795. Th. II. Berlin 1798. 8. Compendiarisch, und bis jetzt nur Grundriß der Poesie.

Joh. Tritheimii de Luminaribus Germaniae liber unus, s. Catalogus illustrium virorum, Germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium. S. l. 1495. 4. Traject. ad Rhen. 1495. 4. Mogunt. 1495. 4. S. l. et a. (Mogunt.) 4. Et in eius Opp. (Francof. 1601. fol.) T. I.

Henr. Pantaleonis Prosopographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae Partes III. Bas. 1565-1566. fol. Deutsch, unter dem Titel: Deutscher Nation Heldenbuch, von dem Auctore selbst verdeutscht, gemehret und gebessert. 1. u. 2. Th. eb. 1586. 3 Th. eb. 1570. fol.

Melch. Adami vitae Theologorum exterorum. Francof. 1618. 8. Germanorum. Heidelb. 1620. 8. Ictorum. Heidelb. 1620. 8. Medicorum. Heidelb. 1620. 8. Philosophorum. Heidelb. 1615. 8. in unum coactae. Francof. 1653. 8. ed. tertia, accurate recensita. Francof. ad M. 1706. fol. Als Fortsetzung kann man betrachten:

laneorum Mecklenburgicorum ites Stück. Rostock 1729 = 1734. 8.

Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg, aus authentischen und andern sichern Quellen. herausgegeben von J. C. Koppe. 3 Stücke Rostock u. Leipzig 1783 = 1784. 8.

Münster: *F. M. Driner* bibliotheca Monasteriensis. P. I. Monast. 1799. 8. Vergl. Allgem. litt. Anzeiger 1800. Num. 117.

Naumburg: *Joh. Mart. Schamelii* Numburgum litteratum etc. Lips. 1727. 4. *Eiusd.* Numburgi litt. P. II, exhibens continuationem part. I et eiusd. supplementa etc. ibid. 1736. 4.

Niedersachsen: Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien. 2 Bände. Hamb. 1768 = 1769. 8. *Joh. Dietrich Winfler*, Dr. und Pastor zu Hamburg, war Herausgeber.

Nordhausen: *Joh. Heinr. Kindervater's* Nordhusa illustris, oder historische Beschreibung gelehrter Leute u. s. w. Wolfenbüttel 1715. 4. Alphabetisch.

Nürnberg: Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechts nach ihrem Leben, Verdiensten und Schriften, zur Erweiterung der gelehrten Geschichtskunde und Verbesserung vieler darin vorgefallenen Fehler aus den besten Quellen in alphabetischer Ordnung. verfaßt von *G. Andr. Will.* 4 Theile. Nürnberg und Altdorf. 1755 = 1758. 4 Th. 4. fortgesetzt von *Ch. C. Nopitsch.* B. I. Nürnberg 1802. 4.

Obersachsen: Daß gelehrte Sachsen, oder Verzeichniß derer in den Churfürstl. Sächsischen und incorporirten Ländern jetztlebenden Schriftsteller und ihrer Schriften, gefertigt von *J. A. Weiz* Leipzig 1780. 8.

Band. Zu diesem Werk gehören folgende Verzeichnisse:

Verzeichniß aller anonymischen Schriften und Aufsätze in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands und deren 1ten u. 2ten Nachtrage (von J. S. Ersch). Leipz. 1788. (Auf dem Titel steht noch: nebst einem Verzeichniß von Uebersetzungen der darin angegebenen Schriften in andre Sprachen: dieses erschien aber erst mit folgendem): Verzeichniß aller anonym. Schriften in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands von M. J. S. Ersch., fortgesetzt aus dem 3ten u. 4ten Nachtrag nebst einem Verzeichniß von Uebersetzungen der darin angegebenen Schriften in andere Sprachen. Leipz. 1794. Desselben Verzeichniß aller anonymen Schriften in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands. Fortgesetzt aus dem 5ten Nachtr. Leipz. 1796. Nachtrag zu dem Verzeichniß von Uebersetzungen der in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands angegebenen Schriften. Benzg. 1796. 8.

Das jetzt lebende weibliche gelehrte Deutschland, im Allgemeinen litterarischen Anzeiger 1798. Num. 58 = 60. S. 601 = 628.

(Buchner's) Nekrolog für Freunde deutscher Literatur; ein Verzeichniß sämmtlicher 1791 = 1794 verstorbenen deutscher Schriftsteller und ihrer Schriften; herausg. von G. S. Rötger. Helmstädt 1796 = 1799. 4 Stücke. 8.

Joh. Georg Meusel's Lexikon der vom Jahr 1750 = 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Leipzig 1802 = 1809. 7 B. 8. (noch nicht vollendet).

II. Specielle Werke:

Anhalt: Joh. Lud. Ant. Rust historisch = litterarische Nachrichten von den jetzt lebenden Anhaltischen Schriftstellern; nebst einer Vorrede, wie auch einer allgemeinen Einleitung von dem jetzigen Zustande der Gelehrsamkeit und der Wissenschaft.

Schaften in Anhalt, und einem zweifachen Anhang. 2 Theile. Wittenberg u. Zerbst 1776 = 1777. 8.
 Desselben hist. litt. Nachrichten von verstorbenen
 Anhaltischen Schriftstellern. 1ter Th. ebend.
 1777. 8.

Anspach: Biographische und litterarische Nachrichten
 von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den
 Fürstenthümern Anspach und Bayreuth leben, in
 alphabetischer Ordnung mitgetheilt, von Andr.
 Meyer. 2 Abtheilungen. Erlangen 1782. gr. 8.

Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Ge-
 lehrten, Schriftsteller und Künstler; oder Anzeige
 jeden Jahrs, Monats und Tags, an welchem
 Jeder derselben geboren wurde und starb, nebst
 ihrer kurz zusammengebrängten Lebensgeschichte
 und dem Verzeichniß ihrer Schriften und Kunst-
 werke; von Joh. Aug. Voße. 2 Theile. Augsb.
 1796 = 1797. 8.

Augsburg: Bibliotheca Augustana, complectens
 notitias varias de vita et scriptis Eruditorum,
 quos Augusta Vindelica orbi litterato vel dedit
 vel aluit; congestit Franc. Anton. Veith, Al-
 phabetum I. XII. Aug. Vind. 1785 - 1796.
 8 maj.

Bayern: A. III. Kobolt Bayerisches Gelehrten-
 Lexikon bis 1724. Landsbut 1795. 8. Vergl.
 Allg. litt. Anzeiger 1797. Num. 32.

Clement Alex. Baader das gelehrte Bayern im
 18ten Jahrhundert. Nürnberg und Sulzbach 1804.
 4. (noch nicht vollendet).

Bayreuth: s. Anspach. Gelehrtes Fürstenthum
 Bayreuth, oder biographische, historische, cha-
 rakteristische und litterarische Nachrichten von den-
 jenigen Schriftstellern, welche in dem Fürstenthum
 Bayreuth geboren worden sind, und in oder aus-
 ßer demselben gelebt haben oder noch leben, in
 alphabetischer Ordnung, verfaßt von G. Wolfg.
 Au.

Augustin Sickenbeer. Augsburg und Gunzenhausen 1797 ff. 8. (noch nicht vollendet).

Berlin: Neuestes gelehrtes Berlin, oder litterarische Nachrichten von jetzt lebenden Berlinischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen; von Valent. Heinc. Schmidt und Dan. Gottlieb Gebhard Mehring 1ter Theil. A: B. Berl. 1795. 2ter Theil. M: B. Berl. 1795. gr. 8.

Böhmen und Mähren: Effigies virorum eruditorum atque artificum Bohemiae et Moraviae, una cum brevi vitae operumque ipsorum enarratione. P. I et II. Pragae 1773-1775. 8 maj. Der Hauptversf. war Adauctus Voigt a. S. Germano: doch hatten auch Anthell daran Ignaz v. Born u. Franz Martin Pelzel. Letzterer übersetzte das Werk ins Deutsche und arbeitete den 3ten u. 4ten Theil dazu aus, unter dem Titel:

Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihren Leben und Schriften. 4 Theile. Prag 1777: 1782. gr. 8. Die Vorrede zum ersten Theil von Voigt enthält eine kurze wohlgefaßte Geschichte der Litteratur von Böhmen. Vergl. Gatterer's hist. Journal Th. 3. S. 186: 192. Th. 6. S. 271: 280. Auserlesene Bibl. der neuesten deut. Litt. B. 9. S. 153: 159. B. 14. S. 49: 61. Meusel's hist. Litt. für das Jahr 1782. B. 2. S. 14: 20.

Böhmische, Mährische und Schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten vom Anfang der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit; geschrieben und herausgegeben von J. M. Pelzel. Prag 1786. gr. 8.

Dresden: Neuestes gelehrtes Dresden, oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken: und Kunstsammlern; herausg. von Joh. Gottlieb Aug. Kläbe. Leipz. 1796. gr. 8. Vergl. Koch's
Ne:

Recens. im *NA*. 1796. S. 142 = 144. 148 = 152.
156 = 160. 165 = 168. 180 = 183.

Erfurt: *Justi Christoph. Motschmanni* Erfordia
litterata, worin sowohl von der Beschaffenheit
und Einrichtung der Erfurtischen Universität, als
auch von denen gelehrten Leuten, welche sich hier
selbst mit Schriften berühmt oder bekannt gemacht,
ausführl. Nachricht ertheilet wird. 1 = 6 Samml.
Erf. 1729 = 1732. 8.

Desselben Erfordia litt. continuata, oder Fort-
setzung u. s. w. 5 Fortsetzungen. Erfurt 1733
1737. 8. Nach des Verf. Tode setzte Joh. Nic.
Sinnhold das Werk fort, indem er des 3ten
Bandes 1tes Stück herausgab; und nach dessen
Absterben Gottlob Gottlieb Osann das 2te
1753. 8.

Eutin: s. Holfstein.

Freyburg: (*Josphi Ant. de Riegger*) *Amoenita-
tes litterariae Friburgenses*. 3 Fasciculi. Ulma
1775 - 1776. 8.

Göttingen: *Joh. Matthiae Gesneri* Biographia aca-
demica Gottingensis; collegit et edidit *Jerem.
Nic. Eyring*. Praefatus est *C. A. Klotzius*.
Gott. 1768 - 1769. 3 Voll. 8.

J. Steph. Pütter's Versuch einer Gelehrten Ge-
schichte von der Georg-Augustus-Universität zu
Göttingen Th. I. Göttingen 1765. Th. II. ebenda
1788. 8.

Hamburg s. Niedersachsen: *J. A. Fabricii* Memo-
riae Hamburgenses, sive Hamburgi et virorum
de ecclesia reque publica et scholastica elogia et
vitae. Hamb. 1710 - 1745. 8 Voll. 8.

Joh. Otto Thießen's Versuch einer Gelehrtenge-
schichte von Hamburg, nach alphabetischer Ord-
nung mit krit. und pragmatischen Bemerkungen.

2 Theile. Hamburg 1783. 8. Vergl. Allg. deutsche Bibl. B. 57. S. 187 = 190.

Hessen: Friedr. Wilh. Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte; seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. Cassel 1781 = 1797. 15 B. 8. (noch nicht vollendet).

Hollstein und Schleswig: Joh. Mølleri Cimbria literata, s. Scriptorum Ducatus utriusque Slesvicensis et Holsatici, quibus et alii vicini quidam accensentur, historia litteraria tripartita, cuius T. I comprehendit scriptores universos indigenas, hisque immistos complures, quorum patria explorari nec dum potuit. T. II adoptivos s. externos complectitur, in eisdem ducatibus urbibusque vel officiis functos publicis vel diutius moratos. T. III exhibet 46 insignium scriptorum, partim indigenarum, partim adoptivorum, historias multo longiores, quae, ob ingentem de iis dicendorum copiam, tomis praecedentibus, (in quibus tamen breviter celebrati sunt) inferi non potuerunt. Opus magno 40 annorum labore et studio confectum etc. Cum praef. Joh. Grammii. Hafniae 1744. fol.

Verikon der jetzt lebenden Schleswig = Hollsteinischen und Gutinischen Schriftsteller, möglichst vollständig zusammengetragen von Bernd Korde. Schleswig 1797. gr. 8. Vergl. ALA. 1797. S. 1257 = 1264. 1265 = 1271.

Lausitz: G. S. Otto Verikon der seit dem 15 Jahrhundert verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzischen Schriftsteller, Görlitz 1800 = 1803. 3 B. 8.

Mähren: s. Böhmen.

Mecklenburg: Mecklenburgisches Gelehrten-Verikon, oder kurze Lebensgeschichte derer in Mecklenburg in allerley geist- und weltlichen Bedienungen gestandenen Gelehrten. 4 Centurien, als Miscellaneo-

laneorum Mecklenburgicorum ites Stück. Rostock 1729 = 1734. 8.

Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg, aus authentischen und andern sichern Quellen herausgegeben von J. C. Koppe. 3 Stücke Rostock u. Leipzig 1783 = 1784. 8.

Münster: *F. M. Driner* bibliotheca Monasteriensis. P. I. Monast. 1799. 8. Vergl. Allgem. litt. Anzeiger 1800. Num. 117.

Naumburg: *Joh. Mart. Schamelii* Numburgum litteratum etc. Lips. 1727. 4. *Eiusd.* Numburgi litt. P. II, exhibens continuationem part. I et eiusd. supplementa etc. ibid. 1736. 4.

Niedersachsen: Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien. 2 Bände. Hamb. 1768 = 1769. 8. *Joh. Dietrich Winfler*, Dr. und Pastor zu Hamburg, war Herausgeber.

Nordhausen: *Joh. Heinr. Kindervater's* Nordhulst illustris, oder historische Beschreibung gelehrter Leute u. s. w. Wolfenbüttel 1715. 4. Alphabetisch.

Nürnberg: Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechts nach ihrem Leben, Verdiensten und Schriften, zur Erweiterung der gelehrten Geschichtskunde und Verbesserung vieler darin vorgefallenen Fehler aus den besten Quellen in alphabetischer Ordnung verfaßt von *G. Andr. Will.* 4 Theile. Nürnberg und Altdorf. 1755 = 1758. 4 Th. 4. fortgesetzt von *Ch. C. Hopfisch.* B. I. Nürnberg 1802. 4.

Obersachsen: Das gelehrte Sachsen, oder Verzeichniß derer in den Churfürstl. Sächsischen und incorporirten Ländern jetztlebenden Schriftsteller und ihrer Schriften, gefertigt von *J. A. Weiz* Leipzig 1780. 8.

Oesterreich: Versuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten; herausgegeben von Franz Constantin Florian von Khaus. Frankfurt und Leipzig, 1755. 8.

Das gelehrte Oesterreich, ein Versuch (von Ignaz de Luca). 1ten Bandes 16 Stück. Wien 1776. 2te mit einem Anhang vermehrte Auflage. Frankf. u. Leipz. 1777. 1ten Bandes 2tes St. das. 1778. gr. 8.

Ostfriesland: Das gelehrte Ostfriesland (von Enno Joh. Heinr. Tiaden). 3 Bände. Aurich 1785-1790. gr. 8.

Pommern: Amandi Car. Vanselow gelehrtes Pommern, oder alphabetisches Verzeichniß einiger in Pommern gebornen Gelehrten, männlichen und weiblichen Geschlechts, nach ihren merkwürdigsten Umständen und gefertigten Schriften zusammengetragen. Stargard 1728. 4.

Joh. Dav Jänken's gelehrtes Pommerland u. s. w. Tom. I, von den gelehrten Theologis. 1 St. Alten- Stettin 1734. 4. Mit einem neuen Titel, einer Vorrede und Zusätzen von Joh. Carl Conc. Oelrichs. Klostock u. Bismar 1757. Es ist bloß Dr. Bugenhagen's Leben darin; wie auch die mit dem neuen Titel versehenen Exemplarien besagen.

Sachsen: s. Ober- und Niedersachsen. S. A. Weiz das gelehrte Sachsen. Leipzig 1780. 8.

Schlesien: s. Böhmen. Ioh. Henr. Cunradi Silesia togata, s. Silesior. doctrina et virtutibus clarissimor. Elogia, singulis distichis comprehensa, quibus dies omnium natales et emortuales officiorumque ab iis gestor. tituli subiunguntur; ex manuscr. Auctoris edidit libram Casp. Theoph. Schindlerus. Lign. 1706. 4.

Ad Cunradi Silesiam togatam Spicilegia XLVIII; auctore Ioh. Christ. Leuschnero. Hirschberg. 1752.

1752. 1784. Es sind Programmen, aber müßlicher, als das Buch, das Anlaß dazu gab.

Marb. Flanckii de Silesiis indigenis eruditis post litterarum culturam cum Christianismi studiis. a. 965. susceptam, ab a. 1165 ad 1550. Liber singularis: Lips. 1707. 4.

Eiusd. de Silesiis alienigenis eruditis ab a. 1770 ad 1550 Liber singularis. ibid. eod. 4.

Alphabetisches Verzeichniß aller im Jahr 1774 in Schlesiens lebender Schriftsteller, angefertigt von Carl Conr. Streit. Breslau 1776. 8.

Kurze biographische Nachrichten der vornehmsten Schlesiens Gelehrten, die vor dem 18ten Jahrhundert geboren worden (von Joh. G. Peuer). Grottkau 1788. 8.

Schleswig: s. Holstein.

Schwaben: Otto Fried. Hörner's alphab. Verzeichniß, oder Lexikon der jetztlebenden Schwäbischen Schriftsteller, aus des Hrn. Prof. Hambergers gelehrten Deutschland gezogen, mit vielen Zusätzen vermehret, und einer Vorrede begleitet, welche theils vermischte Urtheile über den charakteristischen Zustand der jetzigen Gelehrsamkeit in Schwaben, theils Anzeigen der jetztlebenden Augsbургischen Künstler enthält. Nördlingen 1771. 8.

J. J. Gradmann das gelehrte Schwaben, oder Lexikon der jetztlebenden Schwäbischen Schriftsteller. Ravensberg 1803. 8.

Ulm: A. Weyermann Nachrichten von Gelehrten aus Ulm. Ulm 1798. 8. Vergl. Allg. litt. Anzeiger 1800. Num. 84. 85.

G. Veesenmeyer de Ulmenibus bene de re litt. orientali meritis. Ulmae 1793. 4. de Ulmenismo in litt. graec. meritis. P. I. II. Ulmae 1794. 1795. 4. de Ulmenismo in arithmetica meritis. ibid.

ibid. 1794. 4. Vergl. Allg. litt. Anzeiger 1799. Num. 177.

Westphalen: *Herm. Hamelmanni Relatio illustrium scientia, virtute, pietate et scriptis virorum, qui vel Westphali fuere, vel in Westphalia olim vixere, vel inde oriundi, aliis in regionibus claruerunt, praesertim viri Lippienses, Monasterienses, Osnabrugenses, Paderbornenses, Mindenses, Libri VI; in eiusd. Opp. (Lemgov. 1711. 4.) p. 131 - 256.*

Wien: f. Oesterreich. Die Wiener Autoren; ein Beitrag zum gelehrten Deutschland (von Heinr. Wolfg. Berisch). (Wien) 1784. 8.

Württemberg: Württembergisches Gelehrten-Lexikon, so viel die jetztlebende Württembergische Schriftsteller betrifft (von Job. Jac. Moser). 2 Theile. (Ohne Verlagort) 1772. 8.

Das gelehrte Württemberg, von Althaus. Haug, Stuttg. 1790. 8. Der Verfasser hatte schon in seinem Schwäbischen Magazin 1777 u. 1778 ein solches Lexikon Stückweise geliefert.

Schweiz.

Schweizerischer Ehrentempel, in welchem die wahren Bildnisse theils verstorbenen, theils annoch lebender berühmter Männer geist- und weltlichen Standes, sowohl aus den XIII, als zugewandten Orten vorgestellt werden, durch David Herrliberger. 1tes Stück, mit 20 Kupfern. Basel 1748. 2tes Stück, mit 6 Kupfern. Zürich 1758. 4. Fortsetzung, mit 6 Kupfern. ebend. 1774. 4.

Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen, dargestellt von Heinr. Pfenninger, Mahler; nebst kurzen biographischen Nachrichten von Leonb. Meister 1ter Bd. mit 30 Bildnissen. Zürich und Winterthur 1782. 2ter Band; mit 32 Bildn. ebend. 1784. 8.

Leonh. Meißter's berühmte Züricher. 2 Theile.
Basel 1782. 8.

Bernerisches Mausoleum, oder berühmten und son-
derlich um die Kirche Gottes in diesem Lande
hochverdienten Männern aufgerichteten Ehren-
maal, in ihrer kurzen Lebensbeschreibung, da-
bey die Kirchengeschichten ihrer Zeit eingebracht
werden, von einem schweizerischen Theologen.
Bände. Bern 1740 u. f. 8. Der Verf. heißt
Samuel Scheurer, war Prof. zu Bern und
starb 1747.

**Museum virorum Lucernatum fama et meritis illu-
strum**, quorum imagines ad vivum depictae
sunt. Inscriptiones adiecit Collector Mus.
(*Joseph. Anton. Felix de Balthasar*). Luc-
ernae 1777. 4.

Athenae Rauricae, sive Catalogus Professorum
Academiae Basiliensis ab a. 1460 ad a. 1778
cum brevi singulorum biographia. Adiecta
recessio omnium eiusdem Academiae Rec-
torum. Basiliae 1778. 8 maj. Verf. dieses u.
des folgenden Buches ist **Joh. Werner Herzog**
Dr. und Prof. der Theologie zu Basel.

Adumbratio eruditorum Basiliensium, meritis ap-
exteris olim hodieque celeberrimorum, Adpendicis
libro Athenis Rauricis addita, ibid. 1780. 8 maj.

Histoire littéraire de Genève; par **Jean Senebier**
Ministre du St. Evangile et Bibliothécaire de
République. 3 Tomes. à Genève 1786. 8 maj.
Der größte Theil des Werks ist biographisch.

**Hans Jacob Leus Allgemeines Schweizerisches
Lexikon.** Zürich 1747-1765. 20 Bände 4. Maj.
In dem Supplement zu demselben von **Hans
Jakob Holzhalt.** ebend. 1786-1791. 5 Theile.
Ist noch nicht vollendet; der 5te Theil geht nur
bis S incl. Dieses Lexikon enthält viele litt-
rarische Artikel.

Preussen.

Michael Lilienthal Diff. de rerum Prussicarum scriptoribus manuscriptis pariter ac impressis; in eiusd. Selectis hist. et litt. continuatis. (Regiom. et Lips. 1719. 8). p. 85 - 126.

Das gelehrte Preussen, aus neuen und alten, gedruckten und ungedruckten, großen und kleinen Schriften, wie auch der gelehrten Männer, welche in Preussen geboren, oder daselbst gelebet, oder von Preussischen Sachen geschrieben, Namen und Leben, wöchentlich vorgestellt (von G. Peter Schulz, Dr. der MG.) 4 Theile. Thorn 1722, 1724. 8.

(Desselben) Continuirtes gelehrtes Preussen, oder vierteljähriger Auszug aus allerhand Preussischen Büchern; nebst der gelehrten Männer Leben und Manuscripten, Anmerkungen von Preuss. Denkwürdigkeiten. 4 Quartale. ebd. 1725. 8.

(Desselben) Preussischer Todes = Tempel, worin verstorbene Personen allerhand Standes von den auferlesensten Sachen der Preussischen, Polnischen, Schwedischen und Brandenburgischen geistlich = weltlichen und gelehrten Historie u. s. w. wie auch neuen gelehrten Schriften in Preussen und Pohlen mit einander redende vorgestellt werden. Constantinopel (1728 = 1729). 4.

Daniel Heinr. Arnoldt's Nachricht von Leben und Schriften 100 Preussischer Gelehrten; in dessen Historie der Königsb. Univers. (Königsb. 1746. 8). Th. 2. S. 474 - 564.

Desselben. kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den lutherischen Kirchen in Ostpreussen gestandenen Predigern. ebd. 1777. 4.

J. S. Goldbeck's Litterarische Nachrichten von Preussen. 1ter Theil. Leipzig u. Dessau 1781. 2ter Theil. ebd. 1783. 8.

Durch diese auserwählte Männer wurde das Gefühl des Schönen mittelst der Erklärung alter Classiker zuerst an den Ufern der Elbe, der Weser und des Rheins geweckt; und von da an die Donau durch einen Schüler Dringeburg's und Agricola's, Conrad Celtes, jenen wandelnden Gelehrten, der selbst Italien unter Lehren und Lernen besucht hatte, getragen. Dort hatte schon Bessarion, bey seiner Anwesenheit zu Wien, als Gesandter Sixt's IV, (1460) den ersten Vätern der Mathematik und Astronomie in Deutschland, Georg Purbach, und seinen Schüler Johann von Königsberg, die griechische Sprache zur richtigern Erforschung der Lehrgebäude der griechischen Mathematiker und Astronomen, besonders des Ptolemäus, mit dem sie sich mit großem Eifer nach lateinischen Uebersetzungen aus den Arabern beschäftigten, mit Erfolg empfohlen. Purbach ward zwar durch den Tod gehindert, den Cardinal, wie er beschlossen hatte, nach Italien zu begleiten; ihm war aber Johann von Königsberg (1461) dahin gefolgt, und mit griechischen Sprachkenntnissen, und Handschriften, die er theils selbst, theils durch andere abgeschrieben und verglichen hatte, (1464) unter der größten Genanntheit seines Namens, zurückgekehrt. Die Sprachkenntnisse, zu denen nun Celtes zu Ingolstadt und Wien (zwischen 1490: 1501) auffoderte, standen daselbst schon dem Namen nach in dem Ansehen unentbehrlicher Fundamente für jeden besseren Gelehrten, und Celtes konnte hinter einer solchen Vorbereitung der Gemüther desto stärker wirken.

Mit reißender Schnelle hatte sich auf diese Weise Kenntniß der alten classischen Litteratur und
Liebs

anderthalb Jahrhunderte über eine eigene National-Literatur geblühet hatte, in Deutschland auch nicht ein Gelehrter zu finden war, der Geschmack in Wissenschaften hätte bringen können, kein Kloster, von dem sich etwas Vorzügliches für die Litteratur hätte erwarten lassen, keine Universität, die sich durch etwas mehr als barbarisches Disputiren auszeichnet hätte? In einer streitsüchtigen Dialectik fand das ganze gelehrte Wissen der Deutschen.

Rascher Anfang der neuen Litteratur der Deutschen,

von 1450 — 1600.

I. I. Von 1450 : 1617. Erst gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, unter der trüben Regierung Kaisers Friedrich's III, trafen von mehreren Seiten her günstige Ereignisse zusammen, welche auch Deutschland eine gebildete Zukunft versprachen. Unter ihr entstand ein neuer glänzender Hof, der Neuburgundische, zu Brüssel; unter ihr ward die Buchdruckerkunst (zwischen 1430 : 1445) in Deutschland erfunden; unter ihr wurden die Schriften der Alten, ihr Geschmack und ihre Wissenschaften, bey der Eroberung Constantinopels durch die Türken (1453) Deutschland näher gebracht: drey Ereignisse, die im Lauf eines halben Jahrhunderts von wichtigen geistigen Folgen für Deutschland waren.

Der Hof zu Brüssel gab den obern Ständen ihre erste bessere Bildung. Er ward so allgemein für ein Muster der feinern Lebensart und Sitten angesehen, daß von seinem Anfang an die deutschen Fürsten ihre Söhne dahin als in eine Schule der Bildung sendeten, und dadurch eine große Sittenveränderung im innern Deutschland vorbereiteten. Die Wirkungen dieses kleinen Neuburgundischen Staats mit seinen gebildeten Einwohnern wurden auf Deutschland stärker und umfassender, als Maximilian, des Kaisers Friedrich's III Sohn, von der einzigen Tochter Carl's des Kühnen zu ihrem Gemahl und zum Vertheidiger ihrer blühenden Erbstaaten gewählt ward, und letztere dadurch dem deutschen Reiche, dessen Krone Oesterreich trug, näher bracht wurden. Deutschland konnte sich, auch hinsichtlich auf seine Cultur, Glück wünschen, da sein Kaiser, Carl V, dieses gebildete Reich (1549) durch eine pragmatische Sanction als niederburgundischen Kreis dem deutschen Reich auf ewig einverleibte. Es hatte nun ein Muster des Gewerbetriebs, der Handlungsthätigkeit und der Cultur des Geistes, wozu unermüdlliche Industrie zu führen pflegt, an einem Bruderkreis vor Augen. Aus seiner Nachbarschaft, aus Zug zog sich auch über Westphalen das erste Licht, und seiner litterarischen Nacht das Ende zubereitete.

2. Die Buchdruckerkunst ward, nachdem etwa 18 Jahre auf wenige Städte eingeschränkt gewesen war, seit 1462 über ganz Deutschland verbreitet, seitdem sich die Buchdrucker zu Mainz der Einnahme der Stadt durch Adolph von Nassau in alle Welt zerstreuten. Deutschland theilte

des Alterthums beim Jugendunterricht. Unverweilt hohle nun Rudolph von Lange zur Widerlegung der Eöllnischen Theologen ein Gutachten der italienischen Litteratoren ein, und setzte, mit diesem gewapnet, seine Schulverbesserung bey den Mitgliedern seines Hochstifts glücklich durch: Alexanders Doctrinale, das Catholicon, der Mammaetractus, die gemma gemmarum und andere ähnliche Schulbücher, welche die frühere Barbarey festhielten, und von dem Studium der alten Classiker abführten, mußten nun den Lehrern des guten Geschmacks aus dem Alterthum zu Münster den Platz räumen. Desto hartnäckiger widersetzten sich die Mönche ihrer Einführung in Eölln selbst. Nach einander verjagten sie Bartholomäus von Eölln, Serratus, Johann Medicollus und Johann Murel am Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1498) und im Anfang des sechszehnten (1504) Johann Casarius als gefährliche Neuerer, welche sich unterstünden, die Jugend durch gottlose Heiden zu verderben. Den Sieg über diese barbarische Zeloten errang endlich Herrmann von dem Bussche, ein Schüler des vierten Zöglings zu Zwol, des Lehrers zu Deventer, Alexander Hegius, der an ihm und Desiderius Erasmus der alten Litteratur wahre Pflegeväter erzogen hatte. Nach jenen Verbannungen trat Hermann von dem Bussche aufs neue unter dem Schutz des Präpositus am Dom, des Grafen Hermann von Nuenar, (den Ulrich von Hutten den Gelehrtesten unter dem Adel und unter den Lehrern den Edelsten nannte), mit derselben neuen Lehrart und den alten Classikern zu Eölln auf. Zweymahl ward auch er als gefährlicher Neuerer vertrieben; er kehrte jedesmahl dahin mit seiner neuen Lehrart zurück, und

ent-

entschied zuletzt durch seine Standhaftigkeit diesen langen Kampf zum Vortheil der alten Classiker. Nachdem erst die alten Schulbücher aus Cöln, dem Hauptsitz der Verfechter scholastischer Barbaren, verdrängt waren, fiel ihr Ansehen innerhalb weniger Jahre durch ganz Deutschland, wozu Erasmus, Ulrich von Hutten, Melancthon und eine Reihe verdienstvoller Schulmänner, wie Torrentius, Bebel, Simler u. a. kräftig mitgewirkt haben. Schon 1506 war es völlig entschieden, jene Werke der Barbaren würden nächstens auf immer bessern Büchern weichen müssen.

Zufällig ward der Kampf für die alte Litteratur noch einmahl, heftiger als je, bey Gelegenheit des Streits über die Erhaltung der jüdischen Bücher erneuert. Der Hunger hatte dem geräuchten Juden, Johann Psefferkorn, den herrlichen Gedanken eingegeben, dem Kayser die Vertilgung aller jüdischen Bücher außer dem Alten Testament wegen der Lästerungen, die sie auf Christus und das Christenthum enthielten, vorzuschlagen; er hatte sich auch bereits unter der Mitwirkung der Dominicaner zu Cöln (1509) ein kaiserliches Mandat dazu erschlichen. Neuchlin, der zur Vollstreckung desselben mit Psefferkorn am Rhein herumreiten sollte, schlug den Antrag aus, wodurch Bewegungen veranlaßt wurden, die endlich (1510) den Churfürsten Uriel von Mainz, als verordneten kaiserlichen Commissarius in dieser Sache, veranlaßten, Neuchlin über das ganze Vorhaben ein Gutachten abzufodern; und dieser stellte es für die Erhaltung der neujüdischen Litteratur neben den Schriften des A. T. Darüber erhoben die Dominicaner zu Cöln mit Neuchlin einen Streit,

der

Als Reuchlin bereits mehrere Jahre das Lob der alten Litteratur verstanden hatte, trat Rudolph Agricola, als ihr Lehrer in Deutschland auf: (ein zweiter Zögling des frommen Thomas, der aber nicht wie Dringeburg bloß bey den Kenntnissen stehen geblieben war, die sich in Deutschland sammeln ließen, sondern der classischen Litteratur wegen Italien besucht hatte). Von zwey Freunden, deren Bekanntschaft er in Italien gemacht hatte, von dem Minister des Churfürsten von der Pfalz, Theodor von Pleiningen, und dem Bischof von Worms, Johann von Dalberg, dazu bewogen, hatte er (1483) einen Ruf nach Heidelberg angenommen, das ihm abwechselnd mit Worms, doch nur kurze Zeit, seinen Erklärer der alten Classiker besaß. Die Verehrer, mit der man ihn zu Heidelberg und Worms hörte, war ein Beweis der bereits erwachten geheilen Sehnsucht nach bessern Kenntnissen, als die Scholastiker bisher gegeben hatten.

In dieser Ueberzeugung konnte der Ruhm befestigen, zu welchem der Name Rudolph's von Lanter, des dritten Zöglings des Thomas von Kempten zu Zwol, und jetzigen Domherrn zu Münster, gelangte, als er unter der Bestimmung des Capitels die dasige Stiftsschule (zwischen 1483: 1486) durch Ansetzung geschickter Schulmänner erneuerte. Selbst um jene Zeit misnützig Agricola fand darin eine Vorbedeutung, daß Deutschland nächstens mit dem stolzen Italien den Ruhm des guten Geschmacks theilen, und den Vorwurf von sich abwenden würde, den man ihm bisher nicht mit Unrecht gemacht habe, daß seine Gelehrten sprachlose Barbaren wären.

Durch diese ausgewählte Männer wurde das Gefühl des Schönen mittelst der Erklärung alter Classiker zuerst an den Ufern der Elbe, der Weser und des Rheins geweckt; und von da an die Donau durch einen Schüler Dringeburg's und Agricola's, Conrad Celtes, jenen wandernden Gelehrten, der selbst Italien unter Lehren und Lernen besucht hatte, getragen. Dort hatte schon Bessarion bey seiner Anwesenheit zu Wien, als Gesandter Sixt's IV, (1460) den ersten Vätern der Mathematik und Astronomie in Deutschland, Georg Purbach, und seinen Schüler Johann von Königsberg die griechische Sprache zur richtigern Erforschung der Lehrgebäude der griechischen Mathematiker und Astronomen, besonders des Ptolemäus, mit der sie sich mit großem Eifer nach lateinischen Uebersetzungen aus den Arabern beschäftigten, mit Erfolg empfohlen. Purbach ward zwar durch den Tod gehindert, den Cardinal, wie er beschlossen hatte, nach Italien zu begleiten; ihm war aber Johann von Königsberg (1461) dahin gefolgt, und mit griechischen Sprachkenntnissen, und Handschriften die er theils selbst, theils durch andere abgeschrieben und verglichen hatte, (1464) unter der größten Genanntheit seines Namens, zurückgekehrt. Die Sprachkenntnisse, zu denen nun Celtes zu Innsbruck und Wien (zwischen 1490: 1501) aufforgerufen stand, daselbst schon dem Namen nach in dem Vorsehen unentbehrlicher Fundamente für jeden besseren Gelehrten, und Celtes konnte hinter einer solchen Vorbereitung der Gemüther desto stärker wirken.

Mit reißender Schnelle hatte sich auf diese Weise Kenntniß der alten classischen Litteratur und
Liebe

8. Deutschland, von 1450-1600. 235

Liebhäberei an ihr von einem Ende Deutschlands bis zum andern verbreitet. Gleich den italienischen Literatoren waren manche dieser ersten Lehrer der Deutschen von einer Stadt in die andere gewandert, und hatten in Vorlesungen, die sie hielten, dem größern Theil ihrer Einwohner die Vortrefflichkeit der Werke des Alterthums mit dem Entzücken begeisterter Liebhaber gerühmt; wo sie auf diese Weise auftraten waren, hatten sie Männer von Geist, in gelehrte Gesellschaften oder litterarische Clubs gesammelt, in denen auch nach ihrer Entfernung, in dem Ton, den sie angegeben hatten, die gute Sache der Litteratur verhandelt ward, und jene begeisterte Verehrer des Alterthums gebildet wurden, welche sie fortsetzten. So stiftete der vortreffliche Johann Camerarius von Dalberg auf Celtes Vorschlag noch vor dem Jahr 1490 eine Rheinische Gesellschaft, welche sich zur Ausbreitung besserer Kenntnisse verbandete und deshalb nicht nur thätige Männer ihrer Heimath, sondern auch aus entfernten deutschen Provinzen (wie den Nürnbergschen Patricier Bilibald Pirckheimer, den Professor der Mathematik zu Ingolstadt, Johann Stabius u. a.) in ihren Bund aufnahm. Das Ansehen, in dem sie stand, bezeugten die kaiserlichen Privilegien, die ihr durch den Reichshofrath erteilt wurden, welche unter andern die Schriften, die sie herausgeben würde, vor der Gefahr des Nachdrucks schützte. 2) Eine andere Gesellschaft an der Donau stiftete wahrscheinlich Celtes (als Professor zu Wien seit 1501), deren Andenken sich blos durch das Schauspiel (Diana) erhalten hat, das sie vor Maximilian I (1501) zu Linz aufgeführt haben soll. 3) Zu Strasburg war ums Jahr 1514 ein ähnlicher litterarischer Club, dem,

dem, nach einem Brief von Erasmus, damals der Litterator Jacob Wimpfeling vorstand. 4) Eine gelehrte Gesellschaft in Bayern gab 1518 zu Augsburg, die Briefe des Kaisers Heinrich IV mit dessen Leben und den Briefen des Churfürsten Friedrich des Weisen an Johann Aventin heraus: durch ganz Deutschland hatte eine bessere Zeit begonnen.

Societas Rhenana oder Celtica: die Namen ihrer Mitglieder stehen voran in den Opp. Roswitha ed. *Conrad. Celtes*. Norimb. 1501.

4. Doch hatte auch die alte scholastische Barbaren ihre mächtige Vertheidiger, mit denen die Verbesserer des Schulunterrichts und die Verkünder der alten Litteratur in fortgehendem Kampfe lagen. Von dem Widerspruch einzelner Männer abgesehen (wie jener Leipziger Magister, die einst nach einander Conrad Celtes, Johann Rhagius, Aescampianus und Herrmann von dem Bussche auf Leipzig vertrieben.), welche eine furchtbare Oppositionspartei bildete sich gegen die Einführung der alten Classiker in den Schulen zu Cöln! und wie manches litterarisches Märtyrertum kostete es, bis sie endlich der guten Sache weichen mußte! Ihre Unzufriedenheit mit der neuen Art des Unterrichts äußerte sich (so weit ihn noch die Geschichte angeht) zuerst bey der Reformation der gelehrten Schule an der Hochstift zu Münster, welche Rudolph von Langen zwischen 1483: 1486 betrieb. So bald die Nachricht davon nach Cöln gelangt war, sendeten dasigen Schulgelehrten eine eifrige Vorstellung an den Bischof und das Domcapitel zu Münster für die Erhaltung der bisherigen Schulbücher sowohl als gegen die Einführung der classischen Schriftsteller.

des Alterthums beim Jugendunterricht. Unverweilt hohle nun Rudolph von Lange zur Widerlegung der Eöllnischen Theologen ein Gutachten der italienischen Litteratoren ein, und setzte, mit diesem bewapnet, seine Schulverbesserung bey den Mitgliedern seines Hochstifts glücklich durch: Alexanders Doctrinale, das Catholicon, der Mammaetractus, die gemma gemmarum und andere ähnliche Schulbücher, welche die frühere Barbaren festhielten, und von dem Studium der alten Classiker abführten, mußten nun den Lehrern des guten Geschmacks aus dem Alterthum zu Münster den Platz räumen. Desto hartnäckiger widersetzten sich die Mönche ihrer Einführung in Eölln selbst. Nach und nach verjagten sie Bartholomäus von Eölln, Herratius, Johann Medicollus und Johann Murschel am Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1498) und im Anfang des sechzehnten (1504) Johann Casarius als gefährliche Neuerer, welche sich unterstanden, die Jugend durch gottlose Heiden zu verderben. Den Sieg über diese barbarische Zeloten errang endlich Herrmann von dem Bussche, ein Schüler des vierten Zöglings zu Zwol, des Lehrers zu Deventer, Alexander Hegius, der an ihm und Desiderius Erasmus der alten Litteratur wahre Pfleger und Väter erzogen hatte. Nach jenen Verbannungen trat Herrmann von dem Bussche aufs neue unter dem Schutz des Präpositus am Dom, des Grafen Hermann von Nuenar, (den Ulrich von Hutten den Gescheuesten unter dem Adel und unter den Lehrern den Edelsten nannte), mit derselben neuen Lehrart und den alten Classikern zu Eölln auf. Zweymahl ward auch er als gefährlicher Neuerer vertrieben; er kehrte jedesmahl dahin mit seiner neuen Lehrart zurück, und

ent-

entschied zuletzt durch seine Standhaftigkeit diesen langen Kampf zum Vortheil der alten Classiker. Nachdem erst die alten Schulbücher aus Cöln, dem Hauptsitz der Verfechter scholastischer Barbaren, verdrängt waren, fiel ihr Ansehen innerhalb weniger Jahre durch ganz Deutschland, wozu Erasmus, Ulrich von Hutten, Melancthon und eine Reihe verdienstvoller Schulmänner, wie Torrentius, Babel, Simler u. a. kräftig mitgewirkt haben. Schon 1506 war es völlig entschieden, jene Werke der Barbaren würden nächstens auf immer bessern Büchern weichen müssen.

Zufällig ward der Kampf für die alte Litteratur noch einmahl, heftiger als je, bei Gelegenheit des Streits über die Erhaltung der jüdischen Bücher erneuert. Der Hunger hatte dem gedrückten Juden Johann Psefferkorn, den herrlichen Gedanken eingegeben, dem Kaiser die Vertilgung aller jüdischen Bücher außer dem Alten Testament wegen der Lasterungen, die sie auf Christus und das Christenthum enthielten, vorzuschlagen; er hatte sich auch bereits unter der Mitwirkung der Dominicaner zu Cöln (1509) ein kaiserliches Mandat dazu erschlichen. Neuchlin, der zur Vollstreckung desselben mit Psefferkorn am Rhein herumreuten sollte, schlug den Antrag aus, wodurch Bewegungen veranlaßt wurden, die endlich (1510) den Churfürsten Uriel von Mainz als verordneten kaiserlichen Commissarius in dieser Sache, veranlaßten, Neuchlin über das ganze Reich haben ein Gutachten abzufodern; und dieser stellte sich für die Erhaltung der neujüdischen Litteratur neben den Schriften des A. T. Darüber erhoben die Dominicaner zu Cöln mit Neuchlin einen Streit, der

der sich mit der größten Hefigkeit zehn volle Jahre hingog, und Reuchlin in die gefährlichsten Lagen brachte, aus denen er sich nur durch die Flucht retten konnte. Die Liebhaber der alten Litteratur sahen diesen Angriff auf die neuern Schriften der Juden als einen Angriff auf die ganze alte Litteratur an, und machten mit Reuchlin gemeinschaftliche Sache, als stünde eine ähnliche Gefahr den griechischen und lateinischen Classikern bevor, wäre erst der Stab über die neujüdische Litteratur gebrochen. So ward ein Kampf für die Erhaltung der letztern zugleich ein Kampf für die erstern. Die Reuchlinianer (so nannte man die Verteidiger der alten Litteratur von dem ersten Wortführer, an den sie sich zur Bestreitung der Cöllnischen Dominikaner angeschlossen) bildeten einen mächtigen Bund gegen die alte Finsterniß, zur Anzündung eines neuen Lichts; die Cöllner hingegen zur Verteidigung der alten Wahrheit (wie sie sagten) und zur Unterdrückung neuer Irrthümer. Der Kampf zog sich daher durch ganz Deutschland, in seine Höfe so gut als auf seine Universitäten, bis endlich vom Pabst selbst eine Bulle zur Erhaltung der hebräischen Bücher erpreßt und der Sieg für die Freunde der alten Litteratur (1520) entschieden wurde. Je allgemeiner und lauter er geführt ward, desto mehr half er den Eifer für den Gegenstand der Verfolgung, die Werke des Alterthums, entgegen.

5. Diese große geistige Veränderung in Deutschland hatte sich unter der Regierung Friedrich's III, ohne sein Zuthun, durch die Wirkung des Zeitgeistes angefangen, der von Italien ausgegangen war, und zu bessern Kenntnissen mit unwiderstehlicher Gewalt hin-

hintrieb. Hätte der Kayser, wie diesem, auch einem andern, der sich zu gleicher Zeit regte, Freibahn gelassen, so würde ohngefähr zugleich mit dem Anfang der neuen Studien die deutsche Kirche von einem Joche frey geworden seyn, das ihr abgenommen werden mußte, wenn sie sich zum ungebundenen wissenschaftlichen Forschen ermannen sollte. Die deutschen Fürsten hatten in der großen Streitigkeit der Basler Synode mit dem Pabst ein System angenommen, das, durchgesetzt, die allgemeine Geistesfreyheit in Deutschland hätte herstellen müssen. Indem sie sich in der ganzen Streitigkeit zwischen dem Pabst und der Synode für neutral erklärten und nur alle ihnen nützliche Decrete der Synode annehmen wollten, daß kein Geld mehr aus Deutschland nach Rom gehen, der Pabst weiter keinen Einfluß auf das deutsche Kirchenwesen haben und der deutsche Bischof nicht vom Pabst, sondern seinem Erzbischof abhängen sollte, — durch dieses System waren die deutschen Fürsten auf dem Weg, ihrem Vaterland völlige Unabhängigkeit von Rom zu geben. Mit dieser Vernichtung des Einflusses und der Macht des Pabstes in Deutschland durch Annaten, Bestätigungen der Bischöfe und Reservationen, wären alle Hindernisse weggeräumt gewesen, welche die hierarchische Rom der Verstandesbildung der Deutschen seit einer Reihe von Jahrhunderten in den Weg zu legen pflegte; und ein Theil der seligen Folgen, welche die Reformation brachte, die Folgen des aufgehobenen engen Zusammenhangs mit Rom, hätten mehr als ein halbes Jahrhundert früher in Deutschland eintreten müssen. Aber das deutsche Vaterland sollte jetzt noch nicht zu diesem Glück gelangen. Friedrich III auf dem deutschen Kayserthron schließ

und

und ließ den Intriguen seines schlauen, an den Papst verkauften Aeneas Sylvius freyen Spielraum. Durch seine Unterhandlungen und die Wiener Concordate von 1448, die er seinen Kaiser ohne Zuziehung der deutschen Fürsten abschließen ließ, wurde Deutschland, nachdem es auf einen Augenblick von Rom frey gewesen war, wieder unter das päpstliche Joch zurückgeführt.

Glücklicher Weise vertrugen sich die Studien, zu gleicher Zeit zur Herrschaft kamen, mit einer solchen Geistesknechtschaft nicht. Der Geist der Freyheit, der aus den classischen Alten sprach, theilte sich unvermerkt ihren fleißigen Schülern mit; die Literatoren schämten sich der Ketten, die ihren Geist gebunden halten sollten, und erklärten sich, schüchtern und freyer, wie es ihr individueller Character mit sich brachte, gegen diese Usurpation des edelsten Rechtes der Menschen. Luther trug daher nicht ein einzigen Lehrsatz vor, der nicht einzeln schon in dem letzten Jahrhundert vor ihm wäre aufgestellt und vertheidiget worden.

6. Um die Geistesrevolution, die von der Wiederkehr zur alten Litteratur bewirkt wurde, schneller in Deutschland zu vollenden, fügte es sich glücklich, daß der Enthusiasmus für sie und die durch sie erzeugte Liebe zu den Wissenschaften überhaupt aus den mittlern Ständen selbst in die obern übergienge. In humanistischen Studien gaben die Bedürfnisse der deutschen Höfe einen besondern Werth auch außerhalb der Schulen. Der Pfälzische, Württembergische und Brandenburgische Hof in Franken durften bey ihren Verbindungen mit den Fürstenthümern

Q

haus

häusern in Italien Männer zu Gesandtschäften, welche des Lateins nach der feinen italienischen Aussprache mächtig waren: ein Umstand, welcher Rudolph Agricola und Johann Reuchlin, die ersten Männer, von denen die classische Litteratur in Deutschland ausgieng, zuerst in Achtung brachte. In ihren Studien nahm selbst Maximilian I. Antheil, der gelehrteste Kaiser und thätigste Beförderer der deutschen Bildung und Gelehrsamkeit. Er selbst war im Besiz einer sehr ausgebreiteten Sprachkunde; er redete lateinisch, französisch, spanisch, italienisch, niederländisch, und sogar slavisch; er schrieb in der deutschen Sprache ein originales Werk, den Weiskünig, und hatte die Absicht, in der lateinischen, die ihm sehr geläufig war, die Geschichte seiner eigenen Regierung abzufassen. Keine Sache, die eines gebildeten Mannes würdig ist, schien ihm geringfügig; er nahm gern Belehrungen, nicht bloß über Religion und Staatsfachen, sondern auch über eigentliche Wissenschaften, besonders über Geschichte, Astronomie und Naturkunde an. Gelehrter Theolog war er selbst, und in der Bibel, die er vierzehn mahl durchgelesen hatte, bewandert als die meisten Theologen seiner Zeit. Geistreicher Umgang zog er jedem andern vor, und hatte immer eine Anzahl gelehrter Männer in seinem Gefolge, die jeden wichtigen und wichtigen Gedanken, den er Zufall in Unterredungen gegeben hatte, aufschreiben mußten. Wie willkommen hieß ihm Conrad Celan an seinem Hoflager; wie gern hörte er Virtheit nicht bloß über Staatsfachen, sondern auch über gelehrte Gegenstände! Als Oberhaupt des deutschen Reichs ermunterte er (1495 auf jenen merkwürdigen Reichstag, der den Landfrieden gab) seine Mitstände

7. Mitten unter dieser Umwandlung der geistigen Stimmung in Deutschland, kam endlich das Resultat unzähliger Berathschlagungen und Anstalten, der allgemeine Landfriede, (1495) zu Stande, der alle Befehdungen bey 2000 Mark Goldes, bey lebensstrafe, und bey Verlust aller Güter und Ehren untersagte. Zwar ließ sich eine in Sitten und Wesen der Deutschen seit Jahrhunderten verwehte Gewohnheit nicht durch einen Federstrich vertilgen; ein Gesetz konnte die Denfungsart der Nation nicht wie durch ein Wachtwort umschaffen: aber die harten Drohungen drückten doch den Fehdegeist vorerst nieder; durch fortgesetzten Druck wurde er im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts erdrückt, daß daher mit dem Ende desselben die Fehdebrieife ausgiengen, die bis dahin noch einzeln zum Vorschein gekommen waren. Und was die Härte der gedrohten Strafen allein zu bewirken nicht vermochte, das halfen Zeitumstände vollenden, der Anfang stehender Armeen, die gänzliche Veränderung des Kriegswesens, die Wiederherstellung der Wissenschaften. Der Ritter, der dem Drange seines martialischen Geistes nicht widerstehen konnte, fand in den Heeren Franz's I., Carl's V und anderer Kriegslustigen Fürsten Gelegenheit, ihm Lust zu machen; die Veränderungen, welche die Erfindung des Schiespulvers in das Kriegswesen brachte, erstickten nach und nach den Geist der Chevalerie; die Wiederherstellung der Wissenschaften milderte die Sitten, und veranlaßte manchen edeln Ritter (wie Ulrich von Hutten, Johann von Hermannsgrün, Erhard von Winsberg) seinen Ehrgeiß zwischen Krieg und Wissenschaften zu theilen, und Feder und Schwerdt zugleich zu führen, - was dem kriegerischen Geist nothwendig Abbruch thun

schen Litteratur gegen die Scholastiker, die sich ihrem Aufkommen widersetzen. Unter Philipp, dem Churfürsten von der Pfalz, blühte Heidelberg auf, was sein Canzler, Johann von Dalberg, und sein Minister Theoderich von Pleiningen für das Aufkommen der Wissenschaften zuträglich hielten, da bot er gern und willig die Hand, wie zur Verbesserung der alten und zur Stiftung neuer Schulen; zur Berufung des Agricola nach Heidelberg, den er zu zuvorkommender Güte ausnahm u. s. w. Zuerst Nestor, Joachim I, Churfürst von Brandenburg wetteiferte mit jedem seiner fürstlichen Zeitgenossen in der Wohlthätigkeit gegen Gelehrte, so wie in Württemberg der vortreffliche Eberhardt, dabei berathen von Naclerus und Reuchlin. Seit dieser Stimmung der ersten deutschen Fürsten gehörten Gelehrte zum Glanz ihrer Höfe, und Wissenschaften (wenigstens dem Scheine nach) zu den Erfordernissen des Adels, der einem Hof Ehre machen wollte. Wenn eine Stütze der neuaufliebenden Wissenschaften in Deutschland war am Hofe Maximilian's und Carl V der Nürnbergische Patricier, Bilibald Pirckheimer, am Churpfälzischen der Canzler, und nachmalige Bischof von Worms, Johann Camerarius von Dalberg und Theoderich von Pleiningen; bereit, die gute Sache der bessern Studien zu fördern, war der Dompetr zu Cölln, Hermann Graf von Ruenar (vor 1530); wie tief in sie eingeweiht Sebastian von Rotenhan, ein Kenner von vier Sprachen, als Rechtsgelehrter und Staatsmann von seinen Zeitgenossen hochgeachtet (vor 1532) und wie viele Edelgebühren lernt man aus dem Briefwechsel Reuchlin's, Erasmus's und Melanchthon's von Seiten ihres litterarischen Characters schätzen.

Alle aber übertraf der edle Ulrich von Hutten, einer der geistreichsten Männer seiner Zeit, der mit gleicher Kraft das Schwerdt des Kitters und die Feder des Gelehrten zu führen wußte, ein entschlossener Feind der Unwissenheit und des Seelenzwangs, als Dichter, Satyriker und Theolog dem Adel und der Geistlichkeit bis zur römischen Curie hinaus fürchtbar. Wenn solche Edelgeborene auch nicht selbst als Gelehrte arbeiteten und durch Unterricht oder Meisteswerke den neubelebten Wissenschaften forthalfen (wie doch Rudolph von Lange, Moriz Graf von Spiegelberg, Bilibald Pirckheimer und vor allem Ulrich von Hutten, und wie viele andere mehr! thaten), so waren sie wenigstens Ernährer und Pfleger dürftiger Gelehrten, kräftige Wortführer zum Erweis des Werthes der Wissenschaften bey den hohen Ständen, mündliche Vertheidiger ihrer von der Unwissenheit verfolgten, oft gedächeten Lehrer. So vertrat Bernhard Adelmann, Freyherr von Adelmannsfelden aus Schwaben, den von den Mönchen zu Eöln verfolgten Reuchlin; der edle Pirckheimer unterstützte ihn während seines Exils auf die angebügste Weise, und schrieb für ihn eine kräftige Apologie: Dalberg, Deutinger, Mutianus flossen in Wohlthaten gegen jeden Gelehrten, der ihre Unterstützung nöthig hatte, über.

Kayser Friedrich III und Maximilian I: Jo. Gottlieb Boshme diss. de insigni favore Maximiliani I in posn. Lips. 1756.

Christian. Gottlieb. Budor de instauratione studii historiarum patriae, inprimis Friderico III et Maximiliano I Imperatoribus in dessen Opusculis. Ienae 1745 8.

den ersten Eingang erleichtert hat, so belohnte sie wieder diese Unterstützung durch Erhöhung des öffentlichen Wohlstandes. Sie führte zu wahrer politischer Aufklärung. Dem Aberglauben nahm sie seinen Einfluß auf politische Verhältnisse; dem bürgerlichen Gewerbe gab sie höheren moralischen Werth; der Unthätigkeit entzog sie viele Beschönigungen: sie schaffte Wallfahrten und die übertriebene Zahl von Feiertagen, die der Aberglaube eingeführt und die Indolenz gebilliget hatte, ab; sie lehrte, wie man nur durch treue und geschäftige Anwendung seiner Kräfte der Borthheit allein mit Wohlgefallen diene: sie lieferte die todtten Schätze der Klöster zum Leben in die Hände der Privatpersonen und Fürsten, denen sie der Aberglaube entriszen hatte, wieder zurück, und ermunterte dadurch zum Kunst: Gewerbe: und Ackerfleiß, und zur Unterstützung und Unterhaltung gemeinnütziger Anstalten und Personen.

Die seeligen Folgen, welche aus der Reformation zur Fortbildung des Geistes und der Wissenschaften hervorgiengen, genoß Deutschland zuerst (G. v. L. B. II. S. 429). Die Zeit der Glaubensreinigung war zugleich die wahre Geburtszeit seiner Denksprech- und Schreibfreiheit; der Beyfall, den sie erhielt, zugleich das Signal zur Verbesserung mehrerer Realdisciplinen: der Pabst legte den Deutschen die Nothwendigkeit auf, gelehrt zu werden, um sich gegen ihn vertheidigen zu können. Es begann ein Widerspruch über Gegenstände des allgemeinsten Interesse's; und das Widerstreben der Meynungen in der Geisterwelt kann, wie in der physischen der Streit der Körper, nichts als Gutes hervorbringen.

lin's. *Rittershusii commentarius de vita Pirckheimeri.* Auch *Burckhard* l. c.

Sebastian von Rotenhan: *Eyring vita Sebastiani de Rotenhan.* 1739. 4. vergl. Pütter's Litt. des Staatsrechts Th. I. S. 91.

Ulrich von Hutten: *Jac. Burckhard fata et merita Ulrici de Hutten.* Wolfenb. 1717. 1723. 3 Voll. 8. Chr. Meiners in den Lebensbeschreibungen berühmter Männer B. III. (Zürich 1797. 8).

Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden: *Burckhard de fatis ling. lat. p. 241.*

Seit dieser Stimmung der obern Stände in Deutschland gehörte es zum Ruhm einer Regierung, mehrere und höhere Lehranstalten, Schulen und Universitäten, zu stiften. Wie viele Schulen wurden in den beyden letzten Decennien des funfzehnten Jahrhunderts in dem nördlichen Deutschland, besonders durch die Schüler des Thomas von Kempten, angelegt, die kurz darauf dem südlichen als Muster zur Nachahmung vor Augen standen; wie viele Universitäten, daß Eeltes am Ende des funfzehnten Jahrhunderts schon 15 deutsche Universitäten zählte, wovon 7 in der letzten Hälfte desselben errichtet wurden: Frenburg im Breisgau 1452 oder 1460, Greifswalde 1456, Trier von 1454: 1472, Innsbruck 1471 oder 1472, Tübingen 1477, Mainz 1477 und Basel in der Schweiz 1460. Im ersten Decennium des siebenzehnten Jahrhunderts kamen die Universitäten zu Wittenberg und Frankfurt an der Oder (jene 1502, diese 1505: 1506) hinzu. Männer von der edelsten Geburt, wie Ulrich von Hutten und Hermann von dem Bussche reißten umher

her und traten in großen Städten, besonders auf Universitäten als Ausleger der Schriften des Alterthums auf. Man empfing sie überall, wo sie Hörsäle eröffneten, wie Götterboten mit einem unbeschreiblichen Enthusiasmus; ohne Unterschied des Standes und Alters sammelte man sich um sie, um diese Verkündiger eines edlern Wissens zu hören. Auf Universitäten führten ihnen selbst die Lehrer ihre Schüler zu, und empfingen gemeinschaftlich mit ihnen den neuen Unterricht.

Tübingen: A. J. Böck's Geschichte der Universität Tübingen. Tübingen 1774. 8.

Basel: L. Gernleri oratio de ortu et progressu Academ. Basiliensis. Basil. 1660. 4. (Io. Wern. Herzogii) Athenae Rauricae, sive Catalogus Professorum Academiae Basiliensis ab a. 1460 ad an. 1778, eum brevi singulorum biographia. Basil. 1778. 8.

Wittenberg: nach dem Muster der Universität Tübingen gestiftet vom Churfürsten Friedrich I. eingeweiht am 18 Octob. 1502: A. Semm. Athenae et inscriptiones Vitebergenses. Viteberg. 1655. 1678. 1699. 4. Chr. S. Georg. Annales Acad. Viteberg., usque ad an. 1775 continuati ab E. G. Chr. Schroedero. Viteberg. 1775. 4. J. Chr. A. Grohmann's Annalen der Universität zu Wittenberg. Meissen 1701 = 1703 B. 8.

Frankfurt an der Oder: gestiftet nach dem Muster der Universität zu Leipzig vom Churfürsten Joachim I. eingeweiht 26 Apr. 1506: Io. Chr. Hermann's Memoranda Francofurtana. Francofurt. V. 1707. fol. Carl Renatus Hausen's Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts. Frankf. a. d. Oder 1800. 8.

7. Mitten unter dieser Umwandlung der geistigen Stimmung in Deutschland, kam endlich das Resultat unzähliger Berathschlagungen und Anstalten, der allgemeine Landfriede, (1495) zu Stande, der alle Befehdungen bey 2000 Mark Goldes, bey Lebensstrafe, und bey Verlust aller Güter und Ehren untersagte. Zwar ließ sich eine in Sitten und Wesen der Deutschen seit Jahrhunderten verwebte Fehdehabsucht nicht durch einen Federstrich vertilgen; ein Gesetz konnte die Denkungsart der Nation nicht wie durch ein Nachwort umschaffen: aber die harten Drohungen drückten doch den Fehdegeist vorerst nieder; durch fortgesetzten Druck wurde er im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts erdrückt, daß daher mit dem Ende desselben die Fehdebriefe ausgiengen, die bis dahin noch einzeln zum Vorschein gekommen waren. Und was die Härte der gedrohten Strafen allein zu bewirken nicht vermochte, das halfen Zeitumstände vollenden, der Anfang stehender Armeen, die gänzliche Veränderung des Kriegswesens, die Wiederherstellung der Wissenschaften. Der Ritter, der dem Drange seines martialischen Geistes nicht widerstehen konnte, fand in den Heeren Franz's I., Carl's V und anderer Kriegslustigen Fürsten Gelegenheit, ihm Lust zu machen; die Veränderungen, welche die Erfindung des Schießpulvers in das Kriegswesen brachte, erstickten nach und nach den Geist der Chevalerie; die Wiederherstellung der Wissenschaften milderte die Sitten, und veranlaßte manchen edeln Ritter (wie Ulrich von Hutten, Johann von Hermannsgrün, Erhard von Winsberg) seinen Ehrgeiß zwischen Krieg und Wissenschaften zu theilen, und Feder und Schwerdt zugleich zu führen, was dem kriegerischen Geist nothwendig Abbruch that

drich zu Wittenberg angeordnete Collegium mit seinen zehn Lectoren der Sprachen und Philosophie, welche zugleich die philosophische Facultät bildeten; das Pädagogium zu Königsberg, dessen Rector Mitglied der philosophischen Facultät war. Nach dieser Einrichtung vereinigten die Universitäten den niederen und höhern Unterricht, kurz alles das, was gegenwärtig in Trivialschulen, Gymnasien und auf Universitäten gelehrt wird; und man mußte auf ihnen die ganze Reihe von Jahren zubringen, in denen man gegenwärtig seine Schul- und Universitätsstudien betreibt. Der Aufwand für so viele Jahre war nun für die meisten Protestanten, die auf ihren Universitäten weder Wohnung noch Unterhalt in einem Collegium frey fanden, unerschwinglich; man erachtete daher bey ihnen für zuträglicher, Schul- und Universitätsstudien zu trennen, und für die erstern jedem in seinem Vaterlande Gelegenheit durch neue Schulanstalten, Gymnasien und Lyceen, zu verschaffen, die nach wenigen Decennien durch ganz Deutschland reichten. Dadurch wurde die Dauer des Aufenthaltes auf Universitäten sehr abgekürzt, und ihr Unterricht mehr auf eigentliche Wissenschaften eingeschränkt; der ganze Bursen- und Collegienzwang mit seinen Cursen, vom Schüler bis zum Baccalaureus, vom Baccalaureus bis zum Magister artium, und vom Magister artium, der erst den Zutritt in die höhern Facultäten gab, bis zum Doctor in denselben, fiel auf immer weg: jeder Studirende auf einer nach dieser Weise eingerichteten Universität, war ein völlig freyer, sich selbst in der Wahl seiner Studien, in seiner Wirthschaft und Lebensweise überlassener junger Gelehrter, unter einer blos entfernten, väterlichen Aufsicht der Universitätsobrigkeit, wodurch die deutschen

Der durch Maximilian I. besser geordnete deutsche Staat erforderte nun auch eine besser geordnete Policen- und Justizverfassung, und für dieselbe eigene Gesetze, für jene erschienen einzelne Landes- und Policenordnungen, für diese die kaiserliche Kammergerichtsordnung. Die Schriftsteller hatten dadurch neue Gegenstände erhalten, an denen sich ihr Scharfsinn üben konnte. Die Kammergerichtsordnung bedurfte eine mannichfaltige Beleuchtung der Rechts- und Geschichtskenner; und sie blieben nicht damit zurück: bald erörterten sie die Rechte des Kaisers und der Stände in Hinsicht auf das Justizwesen, bald die Art und Weise, wie die neuen Richter zu bestellen seyn möchten, bald die Gränzen, an denen sich die Gerichtsbarkeit des neuen Reichsgerichts zu halten habe. Die Besizer des Kammergerichts machten neue Wahrnehmungen über publicistische Rechtsfragen bekannt; die Sachwalter benutzten dieselben setzten in Deductionen rechtliche Fragen ins Licht: die Gesetzgebung erhielt neue Gegenstände, die Rechtspflege neue Gebiete, die ganze Rechtsgelahrtheit neue Belebung.

8. II. von 1517: 1560. Die Theologie kam nun zunächst an die Reihe. Durch den Zusammenfluß mehrerer günstiger Ereignisse hatte sich in dem fünfzehnten Jahrhundert das mittlere und nördliche Deutschland, und in letzterem wieder insbesondere Thüringen in Volksmenge und Wohlstand, durch Handlung und Manufacturen ansehnlich gehoben; seine Einwohner waren ihren Nachbarn an Geistescultur vorgeeilt, und dadurch reif geworden, einem Aufruf zur Glaubensreinigung (1517) schnell zu folgen. Wie ihr vermehrte Volksbildung den

den ersten Eingang erleichtert hat, so belohnte sie wieder diese Unterstützung durch Erhöhung des öffentlichen Wohlstandes. Sie führte zu wahrer politischer Aufklärung. Dem Aberglauben nahm sie ihren Einfluß auf politische Verhältnisse; dem bürgerlichen Gewerbe gab sie höheren moralischen Werth. Der Unthätigkeit entzog sie viele Beschönigungen: schaffte Wallfahrten und die übertriebene Zahl von Feiertagen, die der Aberglaube eingeführt und die Indolenz gebilliget hatte, ab; sie lehrte, wie man nur durch treue und geschäftige Anwendung seiner Kräfte der Gerechtigkeit allein mit Wohlgefallen dienen könne. Sie lieferte die todten Schätze der Klöster zum Leben in die Hände der Privatpersonen und Fürsten, denen sie der Aberglaube entrißen hatte, wieder zurück und ermunterte dadurch zum Kunst- und Gewerbe- und Ackerfleiß, und zur Unterstützung und Unterhaltung gemeinnütziger Anstalten und Personen.

Die seeligen Folgen, welche aus der Reformation zur Fortbildung des Geistes und der Wissenschaften hervorgiengen, genoß Deutschland zuerst (G. L. B. II. S. 429). Die Zeit der Glaubensreinigung war zugleich die wahre Geburtszeit seiner Denksprech- und Schreibfreiheit; der Befehl, den man erhielt, zugleich das Signal zur Verbesserung mehrerer Realdisciplinen: der Papst legte den Deutschen die Nothwendigkeit auf, gelehrt zu werden, um sich gegen ihn vertheidigen zu können. Es begann ein Widerspruch über Gegenstände des allgemeinen Interesse's; und das Widerstreben der Meinungen in der Geisterwelt kann, wie in der physischen der Streit der Körper, nichts als Gutes hervorbringen.

Die beiden Wortführer der Vernunft und religiösen Freiheit, die von einander unabhängig in Sachsen und in der Schweiz aufgestanden waren, schütterten ihr deutsches Vaterland durch die Wichtigkeit und Kühnheit ihrer Lehren in dem Innersten, und erweckten bisher ungeregte Kräfte. Zwei Parteien von der größten Reizbarkeit traten auf den Kampfplatz, und strengten sich an, einander mit geistlichen Waffen, durch Gründe aus der Vernunft, aus heiligen Büchern und der Geschichte, zu besiegen. Unter den ältern Gelehrten waren nur wenige Kampfgehilfen recht brauchbar; desto mehr bemühten sich die Reformatoren, aus dem heranwachsenden Geschlecht tüchtigere Gehülfen sich zu bilden: Ulrich Zwingli auf der höhern Lehranstalt zu Zürich, die (1521) auf seine Veranlassung eingerichtet wurde; Luther auf der vor kurzem (1502) gestifteten Universität zu Wittenberg, an der er schon vorher als Lehrer angestellt war. Das Glückehrte ihm in dem nächsten Jahr, nachdem er seine Theses zu Wittenberg vertheidiget hatte, (1518) Melanchthon einen Gehülfen zu diesem wichtigen Besäße zu, der selbst die kühnsten Erwartungen durch seine Vortrefflichkeit übertraf. Wie es die Bedürfnisse der neuen Kirche erforderten, führte er seine Zuhörer in die Heiligtümer der Philologie, Geschichte und Philosophie, und erzog an ihnen Männer, welche mit diesen Wissenschaften die Grundfesten der Hierarchie erschüttern, und dagegen den Protestantismus auf unerschütterliche Fundamente einsenken konnten.

Doch bemerkte er nach der Erfahrung weniger Jahre, daß der großen Verdienste obnerachtet, wel:

welche sich die ersten deutschen Litteratoren um die Schulen erworben hätten, ihr Zustand noch viel zu mangelhaft sey, und noch zu viele Jünglinge seinen Hörsaal beträten, die an den nöthigen Vorkenntnissen zu sehr versäumt wären, um aus seinen Vorlesungen den vollen Nutzen zu schöpfen. Seitdem richtete Melanchthon seine ganze Thätigkeit und das Gewicht und den Einfluß seines Namens auf die Verbesserung der Schulen. Wie Reuchlin an ihm, so hatte er wieder an Joachim Camerarius einen vollendeten Gelehrten erzogen, der ihn mit der ganzen Kraft seines Genies in der Bildung geschickter Schulmänner und der Reformation des deutschen Schulwesens unterstützte: beyde arbeiteten nach Einem Plan, nach einerley Grundsätzen, mit gleichem Eifer und Erfolg, und waren im eigentlichsten Sinne die Väter des reinen Geschmacks und der gründlichen Gelehrsamkeit, durch welche sich die nächste Generation auszeichnete. Ihre Reformation des Schulwesens stand in enger Beziehung mit der veränderten Einrichtung, die den protestantischen Universitäten mehr ein glücklicher Zufall, als eine Uebersicht der Vortheile, welche aus ihr entsprangen, gab.

9. Auf den ältesten deutschen Universitäten war für große und kleine Collegien gesorgt, in welchen Lehrer und Lernende zusammenwohnten; in den großen wurde Unterricht in Grammatik und Rhetorik, in Philosophie und Theologie erteilt; in den kleinen in den Elementen der lateinischen Sprache, um denen nachzuhelfen, welche sie nicht schon auf die Universität mitbrachten. Solche Stiftungen erforderten einen sehr großen Fonds; weshalb sich deutsche Fürsten bis zum funfzehnten Jahrhundert nur

war selten dazu entschlossen, Universitäten anzulegen.
 Nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hin-
 gegen bis zum letzten Viertel des sechzehnten, seit
 der Einführung der classischen Litteratur in Deutsch-
 land und der Reformation, war nichts häufiger als
 Stiftung neuer Universitäten. Anfangs gehörte sie
 in guten Ton fürstlicher Häuser, die dadurch den
 großen Förderern der alten Litteratur in Italien gleich-
 werden wollten; nachher zum Glanz einer protestan-
 tischen Regierung, die ihren Ruhm darinn suchte,
 im evangelischen Lehrbegriff fortzuhelfen. Wie von
 der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts
 bis zur Reformation neun Universitäten errichtet
 worden waren, so wurde in dem Laufe eines halben
 Jahrhunderts nach dem Anfang der Reformation
 eine gleiche Zahl von evangelischen Lehranstalten ge-
 stiftet: die zu Zürich (1521), zu Genf (1536),
 Lausanne (1537); die Universitäten zu Marburg
 (1527), zu Strasburg (1538), zu Königsberg
 in Preussen (1544), zu Jena (vor 1554-1557),
 Altdorf (von 1575-1578), zu Helmstädt (1575-
 1576). Um sich ihre Gründung zu erleichtern,
 ließen ihre Stifter bey derselben die Collegien weg;
 begnügten sich nur eine Zahl von Professoren für
 Philologie, Philosophie und die übrigen Wissen-
 schaften zu bestellen: damit aber die, welche in den
 Landkenntnissen versäumt auf die Universität kä-
 men, auch eine Anstalt für Schulstudien, wie die
 alten Collegien der ältern Universitäten, fänden,
 setzten sie eine Stadtschule mit ihr in Verbindung.
 Diese Bestimmung hatte Anfangs das Pädagogium
 in Tübingen, dessen erster Classe zugleich die Pro-
 fessoren der griechischen und lateinischen Sprache der
 Universität vorgesetzt waren; das von Johann Frie-
 drich

drich zu Wittenberg angeordnete Collegium mit zehn Lectoren der Sprachen und Philosophie, welche zugleich die philosophische Facultät bildeten, das Pädagogium zu Königsberg, dessen Rect. Mitglied der philosophischen Facultät war. Nach dieser Einrichtung vereinigten die Universitäten den niederen und höhern Unterricht, kurz alles das, was gegenwärtig in Trivialschulen, Gymnasien und an Universitäten gelehrt wird; und man mußte auf ihnen die ganze Reihe von Jahren zubringen, in denen man gegenwärtig seine Schul- und Universitätsstudien betreibt. Der Aufwand für so viele Jahre war nun für die meisten Protestanten, die auf ihre Universitäten weder Wohnung noch Unterhalt in einem Collegium frey fanden, unerschwinglich; man erachtete daher bey ihnen für zuträglicher, Schul- und Universitätsstudien zu trennen, und für die erstern jeden in seinem Vaterlande Gelegenheit durch neue Schulanstalten, Gymnasien und Lyceen, zu verschaffen, die nach wenigen Decennien durch ganz Deutschland reichten. Dadurch wurde die Dauer des Aufenthalts auf Universitäten sehr abgekürzt, und ihr Unterricht mehr auf eigentliche Wissenschaften eingeschränkt; der ganze Bursen- und Collegienzwang mit seinen Curricula, vom Schüler bis zum Baccalaureus, vom Baccalaureus bis zum Magister artium, und vom Magister artium, der erst den Zutritt in die höhern Facultäten gab, bis zum Doctor in denselben, fiel auf immer weg: jeder Studirende auf einer nach dieser Weise eingerichteten Universität, war ein völlig freyer, sich selbst in der Wahl seiner Studien, in seiner Wirthschaft und Lebensweise überlassener junger Gelehrter, unter einer bloß entfernten, väterlichen Aufsicht der Universitätsobrigkeit, wodurch die deutsche

den protestantischen Universitäten einen glücklichen Mittelzustand zwischen der strengen häuslichen Erziehung und dem öffentlichen Leben gaben. Nachdem die Einkünfte der Universitäten nicht mehr für die Schul- und Universitätsunterricht zugleich zu sorgen hätten, reichten sie besser hin, für alle Hauptwissenschaften ordentliche Lehrer auf ihre Lebenszeit zu bestellen und zu besolden, wodurch das vormals übliche temporäre Anstellen der Lehrer und das Auf- und Ab des Dienstes von Seiten der Universität, und von Seiten der Lehrer das Wandern von einer Universität zur andern, um eine neue Anstellung zu suchen, nach und nach (bis etwa in den Anfang des sebzehnten Jahrhunderts) ein Ende nahm.

Zürich: das reformirte Collegium Carolinum, keine eigentliche Universität, sondern eine Bildungsanstalt für junge Theologen in Form eines akademischen Gymnasiums.

Lausanne: reformirt, vom Rath zu Bern 1537 gestiftet; ursprünglich gleichfalls nur eine Bildungsanstalt für junge Theologen; 1711 erweitert durch die Hinzufügung einer juristischen und historischen Lehrstelle. *A. le Fort in bibliotheca Bremens. Class. IV. Fasc. 4. p. 675.*

Genf: reformirt, Anfangs, seit 1536, bloß eine gelehrte Schule; auf Calvin's Rath zur Universität 1542: 1559 (aber ohne medicinische Facultät) erhoben: *Io. Lectii Acad. Genev. Palingenesia I. Panegyricus. Genev. 1608. 8. Bibl. Bremens. Class. IV. fasc. 2. p. 299. I. Senebier histoire lit. de Geneve. à Geneve 1786. 3 Voll. 8.*

Marburg: gestiftet von Philipp dem Großmüthigen, am 30 May 1527, reformirt seit 1653.

I. H. Schmincke de origine et fatis Acad. Marburgensis. Marb. 1717. 4.

Strassburg: vom lutherischen Magistrat auf Sturm's Veranlassung 1538 gestiftet, 1621 privilegirt; 1702 durch die Verlegung der Universität zu Molsheim dahin erweitert, aber seitdem durch die Jesuiten bedrückt; auf eine theologische, juristische und philosophische Facultät eingeschränkt 1803: *I. Oberlin discours prononcé à l'ouverture de l'academie des Protestans. Strasb. 1804. 8.*

Jena: lutherisch; das Gymnasium, 1548 von den Söhnen des Churfürsten Johann Friedrich gestiftet, in eine Universität verwandelt und privilegirt 1557, eingeweiht am 2 Febr. 1558. *Alb. t. L. C. Schmid* zuverlässiger Unterricht von der Verfassung der Herzoglich = Sächsischen Gesammt = Academie Jena, aus Acten und Urkunden. Jena 1772. 1784. 8. *Joh. Ernst Basilius Wiedeburg* Beschreibung der Stadt Jena, nach ihrer topographischen, politischen und akademischen Verfassung. Jena 1785. 1786. 3 B. 8.

Königsberg in Preussen: lutherisch, gest. von Markgrafen Albrecht, eingeweiht am 14 August 1544: *D. H. Arnoldi* ausführliche Historie der Königsb. Universität. Königsb. 1746 = 1759. 2 B. 8. *J. S. Goldbeck* litter. Nachrichten von Preussen. Berlin 1781. 8. Desselb. Nachrichten von der Universität zu Königsberg und den bei selbst befindlichen Lehr = Schul = und Erziehungsanstalten. Leipz. u. Dessau 1782. 8.

Altdorf: lutherisch, vom Magistrat zu Nürnberg gestiftet 1575. 1576; privilegirt und eingeweiht 1578; aber erst seit 1621 völlig organisirt. *M. D. Omeiffi* gloria Academ. Altdorfinae. 1683. 4. *G. A. Will's* Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf. Altdorf. 1795. 8. *S. I. Apini* vitae et effigies Pro-cancellariorum Altdorfinorum. Altdorf. 1721. 4.

Eius.

8. Deutschland, von 1450: 1600. 259

Eiusd. vitae et effigies Profess. Philos. Altd. 1728. 4. *I. I. Baieri* Biographiae Prof Med. Altd. 1728. 4. *G. G. Zeltneri* vitae et effigies Prof. Theol. Altd. 1722. auch 1742. 4. *F. Rothscholz* Icones CXXVII Erudit. Altdorf. 1723. fol.

Helmstädt: lutherisch, vom Herzog Julius gestiftet und eingeweiht 15 Octob. 1576. *Historica narratio de introductione Universitatis Juliae.* Helmstädt. 1579. 4. *Henr. Meibom* de Acad. Juliae primordiis et incrementis. Helmst. 1607. 8. *Herm. Conring* Antiquitt. acad. p. 377. *G. Th. Meier* Memoriae Profess. theol. et jurispr. Helmstadiensium. Helmst. 1680. 4. *Io. Chr. Boehmer* memoriae Prof. med. Helmst. Wolfenb. 1719. 4. *Fjurd* memoriae Prof. eloquentiae Helmst. Gottingae 1733. 4.

Chr. Meiners Geschichte der hohen Schulen B. I. S. 103.

Coup d'oeil sur les Universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne Protestante, par *Charles Villers*, à Cassel 1808. 8.

Diesen neuen Universitätseinrichtungen gemäß wurde auch das deutsche Schulwesen abgeändert. In den ersten Decennien nach dem Anfang der Reformation gaben noch die Schulen nach der Weise, die in den Jahrhunderten des Mittelalters, bloß grammatischen Unterricht, nur mit dem Unterschied, daß man ihn nicht bloß in der lateinischen, sondern in der lateinischen und griechischen Sprache zugleich, nicht mehr nach den elenden Schulbüchern der Barbaren, sondern mit Zuziehung neuer Hilfsbücher und einer grammatischen Vergliederung eines alten Classikers erteilte: die eigentliche Philologie lernte man erst auf Universitäten aus den Vorlesungen über

die Classifier selbst: im Lateinischen über Cicero, Caesar, Sallust, Ovid, Virgil und Horaz; im Griechischen über Homer und Hesiodus, Sophokles und Euripides, Demosthenes und Plutarch. Gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fühlte man die Unbequemlichkeiten dieser Einrichtung, die den Aufenthalt auf Universitäten so sehr verlängerte und kostbar machte: man schritt daher zur Stiftung der Lyceen und Gymnasien, in denen griechischer und lateinischer Sprachunterricht bis zum Schreiben und zur Verskunst die Hauptsache war; doch gab man auch in beiden, besonders in den Gymnasien einen Vorschmack von Wissenschaften, besonders der Philosophie und Theologie, den man sich hätte ersparen sollen, ob er sich gleich aus dem Geist jener Zeit erklären und entschuldigen läßt. Diese Einrichtung des protestantischen Schulwesens war das Verdienst Melancthon's und Camerarius's und ihrer Schüler, jener trefflichen Schulmänner, Johann Rivius und Georg Fabricius's zu Meissen, Valentin Freiland Trocedorff's in Schlesien, Basilius Faber zu Nordhausen und Michael Neander's zu Jlesfeld und jener Reformatoren der Schulen jenseits der Weser, Arnold Burenus's und Johann Glandorp u. a. mehr.

10. Recht zum Glück für die Wissenschaften trafen diese Männer mit protestantischen Fürsten zusammen, die nicht nur ihren Absichten und Vorschlägen willig die Hand boten, sondern auch ohne ihre Dazwischenkunft, so gar von selbst, der litterarischen Cultur ihrer Länder forthaten. Universitäten und Schulen waren ein Gegenstand ihrer ernsthaftesten Sorgen: bald stifteren sie neue, bald for-

men sie den alten durch Geseze und neue Einrichtungen zu Hülfe, und ordneten sie besser; sie vermehrten ihre Einkünfte, vervollkommeten ihre Anstalten und Hülfsmittel, und ermunterten einzelne Lehrer durch Ehrenbezeugungen und andere Belohnungen. Wie freigebig waren die Churfürsten und Herzoge von Sachsen jenes Menschenalters, so bald von Errichtung neuer und Verbesserung alter Schulen die Rede war! Die vortrefflichen Schulen zu Meissen und in der Pforte waren ihr Werk. Durch ihre Fürsorge standen Wittenberg und Leipzig durch das ganze sechzehnte Jahrhundert in der schönsten Blüthe, so oft sie auch durch Kriege, Pest, den leidigen Kryptocalvinismus und andere Unfälle erschüttert wurden. Wittenberg erhielt von Friedrich III das große Collegium, vom Churfürsten August (jenem thätigen Beförderer der Landwirthschaft und Policen, der selbst eine Schrift über die Haushaltungskunst schrieb) das Augustinerkloster, und von Johann Friedrich neun Dörfer. Moriz, durch den nachher Zeit (1547) die Churwürde an die Albertinische Linie übergieng, beschenkte noch als Herzog (1544) die Universität Leipzig mit dem Paulinerkloster sammt allen seinen Einkünften; er räumte ihr fünf Dörfer, eine eigene Waldung, und wie viel anderes noch! An. Die Churfürsten von der Pfalz fuhren fort, Heidelberg auf das kräftigste zu unterstützen; durch ihre Freigebigkeit kam es in den Besiz der ansehnlichen Bibliothek: Friedrich II vermehrte sie (1548) mit der Büchersammlung des Grafen Ulrich von Muggen und ihren zahlreichen Handschriften; Otto Heinrich ließ den Litterator, Niclas Eisner, vier Jahre in Frankreich und Italien umherreisen, um für sie Bücher und Manuscripte aufzukaufen. Wie

der Herzog Ulrich von Württemberg seine evangelisch gewordene Universität Tübingen mit einem aus den Beiträgen von 13 Klöstern reich begabten Stipendium versah; das sein Prinz Christoph nach der Zeit noch ansehnlich erweiterte; so stiftete der Herzog Ludwig zwischen 1588 : 1592 das dasige collegium illustre für den Adel. Helmstadt ward mit großer Freugebigkeit vom Herzog Julius von Braunschweig begabt; der Herzog Albrecht von Mecklenburg eröffnete Schulen an allen Orten seines Herzogthums, wo sie noch fehlten, und führte die classische Litteratur an der Ostsee ein. Was Caselius in diesen Gegenden leistete, war, nach seinem eignen Geständnis, Folge des Eifers, mit welchem der Herzog die Erziehung in seinem Lande betrieb. Der Magistrat zu Nürnberg berief Melanchthon aus Wittenberg, um seine Stadtschule einzurichten; der Rath zu Strassburg widmete der seinigen eine musterhafte Aufmerksamkeit, und unterstützte den berühmten Rechtsgelehrten, Jacob Sturm, in allen den Einrichtungen, die er mit vieler Einsicht vorschlug. Wenn gleich nicht alle protestantischen Fürsten die Schätze, in deren Besitz sie die Reformation setzte, so edel anwandten, wie Württemberg und Braunschweig, welche die eingezogene Kloster Güter für Lehr- und Hilfsanstalten zusammenhielten: so thaten es doch zum ewigen Nachruhm ihrer Namens viele. Durch den Religionsfrieden (1555) losgerissen von der Gewalt des Papstes, frey von seiner und der Bettelmönche Erpressungen, im Besitz geistlicher Stiftungen bestätigt, mußten sie ihre Länder in Wohlstand heben; es konnte ihnen nicht an Quellen zur Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen fehlen, wenn eine vernünftige Staatswirth-

wirtschaft hinzukam. So weit die Reformation in Deutschland drang, ergoß sich ihr Bildungsreicher Einfluß über ihre Anhänger.

II. Wie gar anders war die geistige Lage der deutschen Provinzen, die bey der alten Kirche blieben! Die Geistlichkeit der nicht reformirten Länder ward hartnäckiger, und beharrte mit unabänderlichem Eigensinn bey ihren Lehrenmeinungen, ihrer Scholastik und ihrer Barbaren. Der frühere Geist und Seelenzwang der Hierarchie blieb nicht nur; er ward gar noch drückender, durch die Bewahrer der päpstlichen Macht, die an den Jesuiten (1539) aufgestellt wurden. Schnell unterjochten sie die ganze Kirche durch den Jugendunterricht, den sie an sich hielten, die ältern katholischen Universitäten wurden mit Lehrern aus ihrem Orden besetzt; Ingolstadt (nach 1556), Prag (1552), Trier (1560), Mainz (1561): sie herrschten auf den neuen Universitäten, welche katholische Fürsten ausdrücklich in der Absicht stifteten, dem Protestantismus zu wehren, zu Dillingen seit 1563, zu Graiz in Steyermark seit 1585, zu Paderborn seit 1616, zu Molsheim im Elsaß seit 1618. Da auf den ältern Universitäten des katholischen Deutschlands die Einrichtungen des Mittelalters nicht geändert wurden, und auch die neu gestifteten ihre Collegien und Seminarien erhielten, blieb die mönchische Abhängigkeit der Studirenden von den Lehrern; es blieben die Schulstudien, wie ehemals, in die Universitätsstudien eingeschlossen, es waren die Kurse, und durch sie der Erweiterung des Studienkreises schwere Hindernisse in den Weg gestellt. Doch wurden die kläglichen Schulbücher des Mittelalters von den Jesuiten nach und nach abgeschafft,

schaft, und an ihre Stelle unleugbar bessere, solche, welche Mitglieder ihres Ordens zu Verfassern hatten, eingeführt; man gab mit Eifer in den alten Sprachen, in einigen Theilen der Mathematik und Physik Unterricht. Diese Neuerungen machten in der katholischen und protestantischen Kirche großes Aufsehen, und brachten dem Orden einen außerordentlichen Ruhm: er schien eine mächtige Stütze gründlicher Gelehrsamkeit zu seyn. Er würde sich auch gehoben haben, wäre seine erste Bestimmung nicht gewesen, den Geist seiner Zöglinge mit den Finsternissen religiöser Vorurtheile zu umgeben, und das Licht, welches ihm durch die alte Litteratur durch Mathematik und Physik hätte aufgehen können, durch eine scholastische Philosophie aller seine Kraft zu berauben, und hätte er nicht Geschichte der Aufklärung wegen, die sie über die Geheimnisse der Hierarchie hätte geben können, aus seinem Unterricht ganz ausgeschlossen.

Trier: 1454 auf Betreiben des Churf. Jacob's vom Pabst Nicolaus V privilegiert; 1472 vom Churf. Johann II eröffnet; 1535 vom Churf. Johann III erneuert; 1560 von Johann VI den Jesuiten übergeben, um die Reformirten abzubauen.

Dillingen: gestiftet vom Bischof zu Augsburg Dr. Truchseß von Waldburg 1549; den Jesuiten übergeben 1563: *Ratio atque institutio studiorum Societ. Jesu. Dilling. 1600. 8.* wieder hergestellt von Churf. von Trier Clemens Wenceslaus 1703.

Graiz in Steyermark: gestiftet 1585 vom Erzherz. Carl II (dem Bruder Maximilian's II).

Paderborn: bloß mit einer theologischen und philosophischen Facultät gestiftet 1592 vom dasigen Bischof.

schof Theodor Freyherrn von Fürstenberg; den Jesuiten eingeräumt und organisirt 1616: Monumenta Paderbornensia. Amst. 1672, auch Lemgov. 1714. 4.

Molsheim im Elsaß: vom Erzherzog Leopold von Oesterreich 1618 gestiftet, und von Ludwig XIV 1702 nach Straßburg verlegt.

Das tridentinische Concilium endigte seine Sitzungen (1563) und der Pabst machte seine Schlüsse bekannt, die so gar lehren, welche bisher selbst die katholische Parthey für problematisch angesehen hat; zu Glaubensartikeln festsetzte. Ihrer Publication schickte er jene beständigen Feinde der fortschreitenden Aufklärung, die immerwährenden Nuncien, nach, welche zu Wien, Eßln, Brüssel und Lucern ihren Sitz nahmen. Sie sollten für die Dauer der Trennung, welche die Schlüsse des tridentinischen Conciliums zwischen Protestanten und Katholiken festiget hatten, sorgen, und wachen, daß der Umgang der Protestanten mit den Katholiken keinen Anlaß zu katholischen Christen anstecke. Als treue Gehilfen der Jesuiten zu den Zwecken der Verfinsternung, blieben sie in beständiger Opposition mit jedem katholischen Fürsten, den Billigkeit, Friedliebe und Duldsamkeit zur Mäßigung gegen Protestanten stimmten, wie gegen Ferdinand II und Maximilian II, unter ihren milden Regierungen in ihren Erbländern, besonders in Böhmen und Ungern, die Protestanten unter dem Katholicismus immer schöner aufwuchsen; sie schärften den Eifer der Polemik, die Fluch und Verdammung gegen jeden aussprach, dessen Geist sich zu vorurtheilsfreien Einsichten erheben wollte.

12. Nach dieser Lage der verschiedenen Kirc in Deutschland war nur der Protestantismus der tur der Wissenschaften günstig: nur bey seinen Kennern fand sich die nöthige Freyheit des Geis them glüklichen Anbau; nur sie betrieben die bamentalkenntnisse mit dem gehörigen Eifer; u Vorsteher der protestantischen Bildungsan suchten für die Lehrstellen auf den Universitäts che Männer auf, die zu ihren Facultätswissen ten einen aus den alten Classikern gebildeten gebracht hatten, und dadurch im Stande n die ihrer Pflege anvertrauten Disciplinen in W und Form zu verbessern. Wittenberg, durch Ranschbon zum wahren Sitz der classischen S gemacht, war daher in den ersten 40 Jahren dem Anfang der Reformation der vorzüglichste einigungspunkt aller der Kenntnisse und der be denen Classen von Gelehrten, durch welche Lehrer, Geschäfte- und Staatsmänner gebilde Wissenschaften gereiniget, und in allen ihren T verbessert werden konnten. Mit ihm weiter Leipzig und Frankfurt an der Oder, die beyden versitäten, welche nächst Wittenberg die vorzü ften Kenner der alten Sprachen und die thät Gegner der Schulbarbaren hatten.

Doch war in diesem Zeitraum die völlige bildung des Geistes auch unter Protestanten sehr mangelhaft, da es ihnen während desselben an zwey Hälftwissenschaften, einer geläuterten losophie und einer aufklärenden Geschichte, fi Die letztere ward lange ganz versäumt; daher Wissenschaften, die von ihr abhängen und aus Erläuterung borgen, (wie die deutschen Rec

ange ihres rechten Lichts ermangelten: Die erstere, Philosophie, war entweder noch größtentheils plastisch, oder cabbalistisch, oder theosophisch; in jeder dieser Gestalten ungeschickt, die übrigen Wissenschaften mit einem philosophischen Hauch zu durchdringen. Weiter als die alte Litteratur und durch sie gebildeter Geist in der Läuterung und Umedelung der Wissenschaften führte, kamen auch Protestanten nicht.

13. III. Von 1560-1600. Soll aber eine neue Hülfswissenschaft, wie alte Sprachkunde, für einen großen Haufen, der die Wichtigkeit und den Werth eines Studiums immer sinnlich, nach dem mittelbaren Nutzen, den es für das Leben hat, zu schätzen pflegt, in die Länge Interesse haben und behalten, so muß sie sich an eine andere Disciplin anschließen, die allgemein für eine practische Wissenschaft angesehen wird, und für welche sich die Menge Anstrengungen zumuthen mag. Sonst wird es als eine Sache der Mode und des bloßen guten Willens, den geachtete Namen angegeben haben, mit dem Reiz der Neuheit und dem Enthusiasmus, den große Talente für sie zu erwecken mußten, stehen zu fallen. Ein Glück war es daher für das Studium der classischen Litteratur, daß die Reformation die Schriften des A. und N. T. für die einzige Quelle des Protestantismus erklärte, und dadurch die Philologie mit der Theologie in die engste Verbindung setzte. So ward das Studium der alten Sprachen vor dem Schicksal bloßer Modestudien verwahrt, und der Eifer für dasselbe konnte nicht erkalten, so lange die Protestanten bey ihren ursprünglichen Grundsätzen beharrten.

Lehder! aber verließen sie dieselbe bald nach Melanchthon's Tod, und setzten Glaubensnormen fest, an die sich jeder rechtgläubige evangelische Lehrer zu halten habe. Seit dieser Zeit fiel die Schriftauslegung weg; die Dogmen wurden nicht mehr aus den heiligen Schriften, sondern aus Glaubensnormen geschöpft; und das Studium alten Sprachen hatte seine Stütze an der Theologie verloren. Der Enthusiasmus für dasselbe kam nun nach; so bald er abzunehmen angefangen hatte, fand man die Anstrengung, ohne die es nicht gehen kann, beschwerlich; und die Menge freute sich, daß die Verfasser jener Glaubensnormen sie derben überhoben hätten. Dem Studium der alten Classiker blieben seit der Zeit nur noch die wenig edlern Köpfe treu, die den Werth der Studien nicht nach einem sinnlichen Maasstab schätzten: die übrigen schränkten sich schon häufig bloß auf das Erlernen der gelehrten Sprache, der lateinischen, und am liebsten nach den Schriften Melanchthon's zu lernen. Verstand man sich nicht die Masse gelehrter Kenntnisse zu erwerben brauchte, ohne welche Schriften aus dem Alterthum räthselhaft und dunkel blieben. Daraus erwuchs das genus dicendi Philippicum, das um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in den lateinischen Schriften der Gelehrten schon bemerklich wurde. Bei der nächsten Generation zeigte sich der gute Geschmack, den man vormals aus dem fleißigen Lesen der alten Classiker anzubilden pflegte, schon im Sinken; den Schriftstellern, die fast alle noch lateinisch schrieben, fehlte das Gefühl von dem, was im lateinischen Ausdruck schön und schicklich ist; Zierlichkeit des Ausdrucks suchten sie im Gebrauch seltener und veralteter Wörter.

und in häufigen Sentenzen, in einem wahren Apurismus, der bald nach Melancthon's Tod umgriff und herrschte, bis ihm der lipſianismus den Eintrag that.

Dem erkalteten Eifer für die alte Litteratur zeitig führte die Polemik wieder zurück in die Barbaren der Scholaſtik. Da die Altgläubigen neuen Kirchen mit Waffen aus den Rüſtkammern ſcholaſtiſchen Philoſophie angriffen, ſo mußten die Leßtern nach ähnlichen Waffen zur Vertheidigung umſehen, und borgten ſie wie jene aus dem Arsenal. Außerdem zerfielen auch die Protestanten beider Kirchen nicht nur unter ſich, ſondern ſtanden auch in jeder Rigoriſten auf, die bey der eignen Parthei Rechtgläubigkeit vermißten. Um vermeinten Irrthümern endlich zu wehren, band ſie die Geiſter unter ſich und gegen einander durch Glaubensnormen, die Lutheraner durch die Concordien-Formel (1580), die Calviniſten etwas ſpäter durch die Schlüſſe der Dortrechter Synode (1618), in Vertheidigung ſich weder aus heiligen Schriften noch aus Geſchichte führen ließ, wohl aber aus ſelben Scholaſtik, aus welcher ſie ſelbſt geſtoßen waren. Polemik in ſcholaſtiſcher Manier war ſeit die Königin der theologiſchen Wiſſenſchaften.

So übermüthig ſie ſich auch mit ihrer Stärke wähnte, ſo hätte ſie doch gern das Anſehen angenommen, als verdankte ſie dieſelbe nicht der ſeit ein Jahrhundert ſo arg verrufenen Scholaſtik. kaum war daher der Ruf von Peter Ramus neuer Weiſe zu philoſophiren über den Rhein erſchollen, verſuchte ſie ihre Brauchbarkeit in der Theologie und

und fand zu ihrer Freude dieselbe ganz vortrefflich. In kurzem glaubten die Bewunderer des neuen philosophischen Systems in ihm die Quelle aller Weisheit und Beredsamkeit, und das Fundament aller Wissenschaften zu besitzen, das Sprachstudien und Alterthumskunde, um die man sich bisher so viel kleinmeisterische Mühe gegeben habe, völlig überflüssig mache. "Nach Realkenntnissen habe man streben; und diese empfahlen sich so allgemein selbst, daß die Art ihrer Einkleidung völlig gleichgültig sey: wozu man doch so viele schöne Jahre zu Uebungen im Styl verschwende"? Die Klagen der Litteratoren über solche Grundsätze fangen bald nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an, und werden immer lauter, je näher man seinem Ende kommt.

Neben der Kamistischen Barbaren nahm noch die Schwärmeren sichtbar zu. Der Glaube an Astrologie und Zauberey, von dem ehemals selbst die Väter der Aufklärung durch die Reformation Luther, Melancthon und ihre Gehülffen, nicht frey gewesen waren; der Glaube an die Neuchlinische Geheimnisse der Cabbala, und an die Paracelsische Theosophie, herrschten tyrannischer als je. Selbst die obern Stände lagen fast unheilbar an diesen Krankheiten darnieder. Nicht sowohl der Astrologie als der Astrologie wegen berief der deutsche Kaiser, Rudolph II, (1597) den großen Tycho Brahe an seinen Hof, und gab ihm Kepler als Gehülffen: der Kaiser aber war durch das Bestreben ihres ernsthaft wissenschaftlichen Studiums vom Himmel so wenig von seinen astrologischen Grillen abzubringen, daß er in den spätern Jahren seines

ens noch in den Gestirnen las, wie ihm seine
eider nach dem Leben trachteten, und sich deshalb
sein Schloß zu Prag einschloß. Man potentierte
weder nicht viel besser als die Scholastiker, oder
an schwärmte und that unsinnig.

Doch war damit noch nicht die ganze neue
ische Litteratur, die so schön begonnen hatte, ver-
len: die Ausartung traf nur die Theile der Ges-
ksamkeit, die mit der Theologie und Philosophie
ammenhiengen: die andern schritten unverdrossen
den einmahl eingeschlagenen Wegen fort, wor-
n nicht etwa protestantische Bigotterie dieselben
Zeit lang aufhielt. So äußerte sie sich einmahl
in einer astronomischen Verbesserung, auf eine äus-
erst komische Weise. Der Julianische Kalender
war so sichtbar fehlerhaft, daß die Aequinoctien und
solstitien nicht mehr auf die Tage trafen, auf wels-
e sie zur Zeit des Nicäischen Conciliums gefallen
aren. Gregor XIII hatte diese Fehler bessern las-
en, und den verbesserten Kalender in eine Bulle
(von 1581) geistlichen und weltlichen Regenten; und
Kaiser, Rudolph II, hatte ihn auf dem Reichstag
Augsburg (1582) den deutschen Ständen zur Auf-
nahme empfohlen. Aber die Protestanten wollten
ihren unrichtigen Kalender behalten, als aus-
Händen des Papstes und eines katholischen Kays-
den verbesserten annehmen, und beharrten lä-
stlich und hartnäckig bey dieser Weigerung, bis
Verwirrungen im Handel und Wandel, im Gottes-
dienst und den Gerichtsstuben sie am Ende des sie-
zehnten Jahrhunderts davon zurückbrachten.

Selbst die Abnahme der Philologie war nur Wenigen schon bemerkbar. Jetzt lebten und wirkten noch die vortrefflichen Schüler Melanchthon und Camerarius, zerstreut durch ganz Deutschland die zu gründlichen und eleganten Studien riefen, Johann Sturm in Oberdeutschland zu Strassburg, Johann Caselius in Norddeutschland, zu Rostock und Helmstädt, Georg Bersmann und Matth. Dreßler in Thürsachsen; jetzt blüheten noch in allen Fächern die berühmtesten Männer in der Philologie, Michael Meander, Sylburg, Acidalius, Rylander: auch wenn erst diese Zöglinge der bessern Zeit, die Geschmack und Sprachstudien noch aufrecht hielten, nun abgestorben waren, und einem bequemern schlechte von Gelehrten Platz gemacht hatten, war zu besorgen, die Stimmung der Menge müßte zuletzt die Stimmung wo nicht aller, doch der meisten Gelehrten werden, und Geschmack und Studien, die von alter Litteratur abhingen, in Vergessenheit geraten.

14. Nach den bisher gesammelten Geschichtsangaben wäre also der deutsche Geschmack bey römischen Schriftstellern erwacht; an ihr Studium hielten sich auch die deutschen Humanisten ein halbes Seculum fast Ausschlußweise: nur wenige von ihnen verbanden Anfangs Kenntniss der griechischen Sprache mit der lateinischen. In Leipzig z. B. wo Conrad Celtes der erste Verkündiger der klassischen Litteratur war, trat vor dem Engländer Erasmus kein Erklärer der Griechen auf; Celtes, Hermann von dem Bussche und Aesticampianus hielten bloß Vorlesungen über lateinische Dichter und gaben dabei Unterricht in der lateinischen Verskunst.

ward als die beste Übung zur Erwerbung
 des Geschmacks, und die Festigkeit darin für einen
 jeden Probierstein vornehmliche Qualitäten angesehen,
 die man daher in dem ersten Jahrhundert nach
 der christlichen Literatur nur vorzugsweise die Vor-
 zugsname. Wogegen auch die ersten Literatoren in
 Deutschland (so wie in den übrigen Theilen von Eu-
 ropa) in großen Werth auf die lateinische Versetung
 setzten: als Mittel sich der lateinischen Spra-
 che schneller zu bemächtigen und das Gefühl des
 Hören zu erwecken, ja schon als eine Bestätigung
 im Schreiben war sie nicht zu verachten:
 unter den Lobrednern der lateinischen Studien
 es doch auch Männer, welche ihren Werth rich-
 schätzten. Selbst Conrad Celtis, ob er gleich
 lateinische Versetung mit Eifer liebte, und ihren
 den Dichterkrantz erhielt, pries das Studium
 der alten Sprachen nur als ein Mittel an, sich
 Kenntnisse aus alten Schriften zu sammeln, und
 wand daher mit ihnen Staatskunde. Die abge-
 machten Ciceroanale geiffelte bereits Erasmus zu
 dem Cicero.

Nachdem erst bei der Erlernung der lateinischen
 Sprache die alten barbarischen Elementarbücher des
 Aulus, das Doctrinale von Alexander, die
 Tabulae scholarum, der Vocabularius breui-
 or, Holloekot, Breikot, Gorra, Alanus,
 Ametractus, Moretus, Florista, Aurora;
 Dialogi Pauli Nivis, das Idioma Laur. Cor-
 ti, die Carmina Hieron. Paduan et Mancini
 Mittel aus den Schulen verbannt waren, führte
 es erst mehrere berühmte Schulmänner, wie
 Johann Brasiliensis, Jacob Heinrichmann und
 G. der

der bayerische Historiograph Johann Aventin u. Grammatiken, worunter sich die des letzten durch ihre Kürze sehr empfahl; doch legten die Litterarier wenig Werth auf solche grammatische Systeme und eilten von ihnen zum Lesen eines alten Schriftstellers, bey welchem sie ihren Schülern die lateinische Grammatik geläufig machten. Am verdienstlichsten unter allen Schulbüchern jener Zeit war Erasmus Faber's thesaurus (1571), ein aus den alten Schriftstellern selbst zusammengetragenes Wörterbuch, das die Bedeutungen schon häufig in zweckmäßige Ordnung stellte, mit Stellen alter Schriftsteller belegte, und 200 Jahre lang den Sprachlehrern so brauchbar erschienen hat, daß es die besten Philologen ihrer Zeit, ein Büchner, Cellarius, Gräve, Stübel und Gesner, ihrer neuen Bearbeitung würdig hielten.

In dem Druck guter Ausgaben alter Classiker wetteiferten die Wechelse zu Frankfurt am Main und die Commeline zu Heidelberg mit einander, und die Humanisten wieder unter sich, kritisch berichtigend und mit den nöthigen Erläuterungen versehene Ausgaben ihren und andern Pressen zu übergeben. So waren sich Melanchthon, Camerarius, Franz Joscius (vor 1573), und Johann Sturm (vor 1575) um die Schriften des Cicero verdient; Melanchthon, Georg Fabricius (1546) und Friedrich Taubman (vor 1613) um den Virgil; Camerarius, Beatus Aecidalius (vor 1595), und Friedrich Taubman um den Plautus; Erasmus, Camerarius und Georg Fabricius um den Terenz; Beatus Rhenanus um den Tacitus (1519) und den Vellejus Paterculus (1520); Erasmus um mehrere lateinische Kirch

äter, den Euprian (1520), den Hieronymus (1520) und Augustin (1528); Hermann von dem Bussche um den Donat (1511); Jacob Wincellus um Synonymen (1535); Georg Fabricius um den Horaz (1555) und einige christliche Dichter; Peter Mosellanus durch Anmerkungen um Quintilian und Gellius; Werners Acidalius (vor 1595) um Tacitus, Curtius und 12 lateinischen Lobreden; Conrad Rittershusen (vor 1613) um Phädrus, den jüngern Plinius und die elegante Jurisprudenz; Johann Womer (vor 1612) um Petronius, Apulejus, Firmicus und Minucius Felix u. s. w.

Jac. Burckhard de linguae latinae in Germania per XVII saecula amplius fatis. Hannov. 1713. 8. Ejusdem de linguae latinae, quibus in Germania per XVII saecula amplius usa est fatis novi plane, quibus priores illustrantur partim, partim supplentur, commentarii. Wolfenb. 1721. 8.

14. Etwa ein halbes Jahrhundert später als für die lateinische Litteratur wurden die deutschen Humanisten auch für die griechische thätig. Zwar hatte schon Reuchlin, nachdem er zu Paris von Georg Hermouynius Unterricht in der griechischen Sprache empfangen hatte, (c. 1481) eine griechische Grammatik, die erste, welche in Deutschland erschienen ist, herausgegeben; aber dessen ohnerachtet war bis an das Ende des funfzehnten Jahrhunderts kein einziger Hellenist in Deutschland aufgestanden, welcher der Litteratur bemerkbar geworden wäre. Erst Reuchlin's großer Zögling, Philipp Melancthon, zeichnete sich durch griechische Sprachkunde zu eben derselben Zeit aus, da der Engländer Erasmus (1515) als erster Lehrer derselben zu Leipzig auf-

auftrat; und wie Petrus Mosellanus (Peter Schöde, aus Trier) den Unterricht des Engländers Erasmus in der griechischen Litteratur (seit 1517) zu Leipzig fortsetzte, so ward Philipp Melanchthon (1518) zu Wittenberg ihr beredter Verkündiger. Durch diese Litteratoren und Joachim Camerarius ward Obersachsen, und durch Erasmus, Basel die Quelle aller griechischen Sprachkunde in Deutschland. Der Reiz, den diese auserwählten Männer ihre Vorträge durch den Euthusiasmus gaben, der für die griechische Litteratur belebte, füllte ihre Hörsäle gewöhnlich mit einigen hundert Zuhörern von allen Ätern und Ständen; wodurch sie zwar den Neid ihrer Fakultäts-Nachbarn erregten, doch ohne daß er es wagte, lahm zu werden, so lange sie bloß Profanschriftsteller erklärten. Seitdem aber diese Hellenisten ihre Sprachkenntnisse auf die Erklärung des Neuen Testaments anwendeten, und dadurch die Unwissenheit der scholastischen Theologen in ihrer Nachbarschaft aufdeckten, so fiengen die Schmähungen der letztern von Kathedern und Kanzeln gegen diese neue Art, die Bibel zu erklären an, die nicht immer ohne Wirkung blieben. Sie verleiteten sie einst Georg von Meissen, einen so trefflichen Fürsten und großen Beschützer von Leipzig, im Jahr 1524 die Besoldungen für den Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache auf der basigen Universität einzuziehen, weil von diesen Lehrern alle Irrthümer ausflössen.

Solcher Vorfälle obnerachtet ward durch Erasmus und durch Reuchlin's Schüler Melanchthon und dessen Schüler Camerarius, durch ihre Kenntnisse, ihre Thätigkeit und Talente, das Studium der griechischen

der Meynungen zwang zu vorsichtigen Bestimmungen und Unterscheidungen in der Darstellung, und gab der deutschen Sprache Bestimmtheit und Präcision; die Gefahr der Sache spannte den Geist der Schriftsteller, und legte in ihre Sprache Kraft und Nachdruck; der glückliche Fortgang der Gefahrvollen Unternehmung erhöhte den Muth und die Freymüthigkeit der Schriftsteller, und gab ihrer Sprache Kühnheit und Fülle. Das Uebersetzen aus den alten Sprachen ward jetzt eine Modebeschäftigung der Deutschen, welche Schriftsteller des hebräischen, griechischen und römischen Alterthums hatten verstehen lernen. Schon im funfzehnten Jahrhundert konnte man einige lateinische Classiker in deutschen Uebersetzungen lesen; seit 1489 den Valerius Maximus, seit 1493 Cicero's rhetorische Schriften: im sechzehnten Jahrhundert wuchs mit jedem Jahrzehnt die Zahl der ins Deutsche übersehten Schriften des hebräischen, griechischen und römischen Alterthums; man besaß zulezt wenigstens die wichtigsten alten Schriftsteller, manche sogar in mehreren deutschen Uebersetzungen, wodurch die deutsche Sprache in Worten, Ausdrücken und Wendungen reicher, in ihrem Gange geschmeidiger und regelmäßiger, und zur Darstellung der ungleichartigsten Gegenstände geschickter werden mußte, wenn gleich die Uebersetzer der griechischen und römischen Classiker hinter der Manier und Sprachfülle weit zurückblieben, mit welcher Luther das Alte und Neue Testament übersetzt hat. Wie wenige der erstern mögen an eine Theorie der Art gedacht haben, wie Luther in seinem Sendschreiben vom Dolmetschen für seine Bibelübersetzung aufgestellt hat; abgesehen davon, daß sich nicht sowohl die ersten Humanisten dieser Zeit,

als

thagoras goldene Sprüche. Nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts giengen die Unternehmungen der deutschen Hellenisten immer mehr ins Große. Friedrich Sylburg lieferte (von 1577-1594) geschätzte Ausgaben von den Werken des Aristoteles, von Pausanias, Dionys von Halicarnas und dem Etymologicum M.; Johann Sturm (vor 1580) von Hermogenes und Aristoteles Rhetorik; Hieronymus Wolf (vor 1580) von Isocrates und Demosthenes; und Michael Neander (vor 1595) von einer ganzen Reihe griechischer Dichter, von Homer, Theocrit, Bion und Moschus, von Pindar, Sophron und Apollonius Rhodius, von Coluthus, Tryphiodorus, und Quintus Smyrnaeus. Wie geschätzt sind die lateinischen Uebersetzungen griechischer Classiker, welche Desiderius Erasmus, Peter Mosellanus, Ottomar Luscinius, Simon Grynäus, Helius Eoban Hessus zu Verfassern haben. Der einzige fleißige Wilhelm Rylander (oder Hermann) hinterließ (1576) einen lateinischen Plutarch, Cedern und Schlizes, einen Tryphiodor und Pselus, einen Dio Cassius, Marcus Antoninus, Euripides und Theocrit, einen Phlegon und Diophantus, einen Stephanus Byzantinus und Pausanias, einen Marinus und Antonius Liberalis, ein Apollonius, Antigonus und Diodor, und sogar auch einen deutschen Polybius, von welchen Uebersetzungen viele erst nach seinem Tode gedruckt worden sind. Wie manchen Byzantiner, ein Glykas, Constanin Manasse u. s. w. überseht Leunclau (Leunclavius vor 1593)! An Eifer für die griechische Sprache und an Verdiensten um die in ihr vorhandenen Werke des Alterthums gab die deutsche Nation keiner andern etwas nach; Martin Crusius sorgte sogar für eine Anleitung zur Kennt-

Geschichtschreibern zu machen: aber so gut die Uni-
 versitäten, von denen doch in Deutschland alles Heil
 der Wissenschaften ausgieng, achteten die Geschichte
 so wenig, daß sie bis tief ins sebzehnte Jahrhun-
 dert keinen Lehrstuhl auf ihnen hatte, als könnten sie
 die höhern Facultäten ganz entbehren: was war nun
 vom großen Haufen für Aufmerksamkeit auf sie zu
 erwarten? Zwar hatte Melanchthon schon im ersten
 Viertel des sechzehnten Jahrhunderts, die Nütz-
 lichkeit der Geschichte im gemeinen Leben, in Staat
 und Kirche, und zur Entscheidung der wichtigsten
 Angelegenheiten dargehan, um ein besseres Leben in
 ihr Studium zu bringen: aber hatte er nur auf seine
 Anlehret zu Wittenberg gewirkt? Doch darum
 unbekümmert, Beförderte er aus Eifer für die
 gute Sache Carion's deutsch geschriebene und von
 ihm durchgesehene Chronik (1532) zum Druck:
 und erreichte wenigstens bei der Menge einigermaa-
 ßen seine Absicht. Als ein Werk, durch die Wahl
 der deutschen Sprache, seinen richtigern Inhalt und
 die Achtung auf Chronologie einzig in seiner Art,
 wurde sie mit so allgemeinem Beifall aufgenommen,
 daß Melanchthon sich zu einer neuen Durchsicht und
 Uebersarbeitung der lateinischen Ausgabe, welche der
 Lübeckische Reector Bonn verfertigt hatte, (1558)
 entschloß, um ein so brauchbares Buch der deut-
 schen Jugend und dem Auslande in einer reinen la-
 teinischen Sprache in die Hände zu geben. Und
 doch hatte es einen kümmerlichen Umfang, und folgte
 bloß der vier Monarchien: Methode, die durch die
 vielen Ausgaben, welche Carion's Chronik in Deutsch-
 land erlebte, und die Uebersetzungen, die man von
 ihr ins Französische, Spanische und Böhmische ver-
 fertigte, jede richtigere Ansicht der Weltgeschichte

Zur Entzerr der ~~Äthiopischen~~ semitischen Dialecte in Deutschland ward im Jahrhundert der Reformation auch noch der Grund gelegt. A. 1511 erlernte Johann Voeten zu Rom die Äthiopische Sprache und gab 1513 in ihr den Psalter und das hohe Lied samt einer Grammatik heraus. Den chaldäischen Dialect führte Sebastian Münster (1527) durch ein Lexikon und eine Grammatik unter den Deutschen ein; der Kanzler Johann Albert Widmanstadt erleichterte die Erlernung der syrischen Sprache (1540) durch die Herausgabe der ältern syrischen Uebersetzungen des N. T.; Ruchger Epen gab (1583) die arabische Grammatik mit einem kurzen Lesebuch, und Jacob Christmann ward der erste Professor der Äthiopischen Sprache in Deutschland auf der Universität zu Heidelberg im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Schon 1595 faßte Christoph Hamann die fünf Dialecte, den hebräischen, chaldäischen, syrischen, arabischen und Äthiopischen in einer Grammatik zusammen, und hängte ihr am Ende eine Anleitung zum Lesen des Armenischen an.

17. Während dieser Thätigkeit für Sprache und Literatur des Alterthums ward die deutsche Muttersprache nichts weniger als vernachlässigt. Sie fand vielmehr ihre Bearbeiter und Verbesserer in Poesie und Prosa. Bei Weber's Kriegskunst (c. 1473), Sebastian Brant's satyrische Jagd über die gesammte Narrenzunft (1494), und Ulrich von Elmars's Meisters Tische, so originell dichtet und ungenauungen gereimt (c. 1470), haben die poetische Sprache; sie zeigten den deutschen Geist auf dem Wege glücklicher poetischer Erfindungen und berechtigten daher zu großen Fortschritten.

ungen, wenn erst die deutsche Sprache durch fortgesetzte poetische Versuche reicher und ausgearbeiteter und geschmeidiger würde geworden seyn, und sich der Geschmack aus den classischen Dichtern des Alterthums würde reiner gebildet haben,

tender aber blieb das Studium der alten Classiker lange ohne Einfluß auf den Geschmack in der Muttersprache; darneben fehlte es den Deutschen in die beiden nächsten Jahrhunderte über an der intellectuellen Bildung, welche ihnen die nöthige Kraft zu einer ins Große gehenden Composition gegeben hätte. Ihre Dorsien blieben daher roh; den Jannren des Thomas Murner aus dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts mangelt noch zu sehr alle poetische Anlage, um wegen der Rohheit ihres Zustalts einige Entschuldigung zu finden; und Melchior Schreyer's Ehemerdant von den Schicksalen und Ehen Maximilian's I empfiehlt mehr die Eigenthümlichkeit der Einleitung, als der poetische Werth der Ausführung. Im ganzen sechszehnten Jahrhundert gelang allen den vielen Reimern, die es aufstellten, nur zu hören das Kirchenlied, dem geschmackigen Barthard Waldis die Fabel, und den muthwilligen Johann Fischart die Satyre in einigen seiner vielen christlichen Flugblätter.

Die deutsche Prosa hatten schon vor Luther als Schriftsteller zu brechen gesucht, wie die Mathematiker und einige wissenschaftliche Schriftsteller, ein Albrecht Dürer in seinen Büchern über die Messkunst, ein Hieronymus Brunschwig in der deutschen Chirurgie (1507) und die Uebersetzer der Classiker am Ende des funfzehnten Jahrhun-

deuts; aber sie war noch so schwer zu schreiben, daß sie nur dem Reformator Luther in einigen seiner protestantischen Schriften vorzüglich, und unter seinen Zeitgenossen und Nachfolgern in den beiden nächsten Jahrhunderten wenigen kaum erträglich, keinem aber so gut, wie ihm gelang; doch ward auch von denen, welche nicht wie er mit ihrem Genie über ihre Ungewandtheit zu herrschen verstanden, ihrer Bildung fortgeholfen. Zu ihrer allmähligen Besserung vereinigten sich mehrere günstige Umstände und Ereignisse: deutsche Fürsten legten einen Werth auf sie und verminderten dadurch die Latinomanie, welche in den Jahrhunderten der Barbaren die Geistlichkeit eingeführt hatte, und die nach der Erwachung der alten Litteratur die Humanisten zu befestigen gewünscht hätten. Kaiser Maximilian I schrieb seinen Weisheitskönig in ihr; die Reichsgesetze wurden endlich in ihr abgefaßt; mehrere deutsche Fürsten vom ersten Rang, der Churfürst sowohl als der Herzog von Sachsen, Johann Friedrich, der Markgraf Albrecht von Brandenburg und andere deutsche Großen zogen Geschäftsmänner, welche Deutsch zu schreiben verstanden, zu ihren Diensten vor. Man braucht jetzt die deutsche Sprache allgemeiner als ehedem zum mündlichen und schriftlichen Vortrag auf den Kanzeln, in Canzleyen, zu wissenschaftlichen Abhandlungen und zur Polemik. Luther fieng an, Deutsch zu predigen; die protestantischen Prediger folgten seinem Beispiel nach, und veranlaßten selbst die katholischen, die lateinische Sprache auf der Kanzel abzuschaffen. Die Reformation veranlaßte eine Menge Flugschriften, wozu man die deutsche Sprache wählte, um den großen Prozeß mit dem Papst aus dem engen Kreis der Gelehrten vor den großen Gerichtshof des Volks zu bringen. Der Kampf
der

r Meinungen zwang zu vorsichtigen Bestimmungen
 und Unterscheidungen in der Darstellung, und gab
 der deutschen Sprache Bestimmtheit und Präcision;
 die Gefahr der Sache spannte den Geist der Schrift-
 steller, und legte in ihre Sprache Kraft und Nach-
 druck; der glückliche Fortgang der Gefahrvollen Un-
 ternehmung erhöhte den Muth und die Freymüthig-
 keit der Schriftsteller, und gab ihrer Sprache Kühn-
 heit und Fülle. Das Uebersetzen aus den alten
 Sprachen ward jetzt eine Modebeschäftigung der
 Deutschen, welche Schriftsteller des hebräischen,
 griechischen und römischen Alterthums hatten verstan-
 den zu lernen. Schon im funfzehnten Jahrhundert
 konnte man einige lateinische Classiker in deutschen
 Uebersetzungen lesen; seit 1489 den Valerius Maximus,
 seit 1493 Cicero's rhetorische Schriften: im
 sechzehnten Jahrhundert wuchs mit jedem Jahrzehnt
 die Zahl der ins Deutsche übersehten Schriften des
 hebräischen, griechischen und römischen Alterthums;
 man besaß zulezt wenigstens die wichtigsten alten
 Schriftsteller, manche sogar in mehreren deutschen
 Uebersetzungen, wodurch die deutsche Sprache in
 Worten, Ausdrücken und Wendungen reicher, in
 dem Gange geschmeidiger und regelmäßiger, und
 die Darstellung der ungleichartigsten Gegenstände ge-
 schickter werden mußte, wenn gleich die Uebersetzer
 die griechischen und römischen Classiker hinter der
 Manier und Sprachfülle weit zurückblieben, mit
 welcher Luther das Alte und Neue Testament über-
 set hat. Wie wenige der erstern mögen an eine
 Theorie der Art gedacht haben, wie Luther in sei-
 nem Sendschreiben vom Dolmetschen für seine Bis-
 chöfliche Uebersetzung aufgestellt hat; abgesehen davon, daß
 nicht sowohl die ersten Humanisten dieser Zeit,
 als

als minder bekannte Männer mit Uebersetzung der griechischen und römischen Classiker beschäftigt haben. Alle uns bekannte Speculationen über die deutsche Sprache aus dem Jahrhundert der Reformation beschränken sich auf Luther, der bis auf die Orthographie herabgieng, und sie auf Regeln, die zur sanften Aussprache führten, zurückbrachte: der Tenthonista des Clevischen Kanzlers, Verbo von Schuren, vielleicht das erste gedruckte deutsche Wörterbuch, ist älter (von 1477), und die älteste noch bekannte deutsche Grammatik, des Balen Jckelsamer, ohne Druckort und Jahrzahl, die die Zeiten der Reformation gehören mag, ist nicht als eine dürftige Anweisung zum Lesenlernen.

18. Das Studium der Geschichte beschränkte sich unter den Deutschen Anfangs nur auf die Geschichte der vier Monarchien, die selbst jener Vater der schönen Litteratur und des Geschmacks in Deutschland, Rudolph Agricola, in eine kurze epitome zusammenfaßte; in der alten und neuen Geschichte zusammen hielt man sich entweder an Werner Roßwinck's fasciculus temporum (1474) oder an Hermann Schedel's opus historiae universalis (1493) eine Chronik aus Jacob Philipp Forest von Bergamo (1480) und einigen andern in jener Zeit gangbaren historischen Büchern, mit allen ihren Fehlern zusammenstoppelt. Die Unzulänglichkeit und Unbrauchbarkeit dieser Bücher entgieng zwar den fernern Geistern nicht. So forderte der Churfürst der Pfalz, Philipp der Aufrichtige, seinen ehemaligen Kanzler Johann von Dalberg, Rudolph Agricola, und Rauchlin auf, zu seinem Gebrauch historische Auszüge aus den griechischen und römischen

Geschichtsschreibern zu machen: aber so gut die Uni-
 versitäten, von denen doch in Deutschland alles Hell-
 und Wissenschaften ausgieng, achteten die Geschichte
 wenig, daß sie bis tief ins sebzehnte Jahrhun-
 dert keinen Lehrstuhl auf ihnen hatte, als könnten sie
 höhern Facultäten ganz entbehren: was war nun
 ein großer Haufen für Aufmerksamkeiten auf sie zu
 warten? Zwar hatte Melanchthon schon im ersten
 Viertel des sechzehnten Jahrhunderts, die Nütz-
 lichkeit der Geschichte im gemeinen Leben, in Staat
 und Kirche, und zur Entscheidung der wichtigsten
 Angelegenheiten dargestellt; um ein besseres Leben in
 Studium zu bringen: aber hätte er nur auf seine
 Schüler zu Wittenberg gewirkt? Doch darum
 bekümmert, beförderte er aus Eifer für die
 Sache Carion's deutsch geschriebene und von
 ihm durchgesehene Chronik (1532) zum Druck:
 sie erreichte wenigstens bei der Menge einigermaßen
 seine Absicht. Als ein Werk, durch die Wahl
 der deutschen Sprache, seinen richtigern Inhalt und
 Achtung auf Chronologie einzig in seiner Art,
 wurde sie mit so allgemeinem Beifall aufgenommen,
 daß Melanchthon sich zu einer neuen Durchsicht und
 Überarbeitung der lateinischen Ausgabe, welche der
 Medische Rector Bonn verfertigt hatte, (1558)
 entschloß, um ein so brauchbares Buch der deut-
 schen Jugend und dem Auslande in einer reinen la-
 teinischen Sprache in die Hände zu geben. Und
 hatte es einen fümftlerläßen Umfang, und folgte
 der vier Monarchien; Methode, die durch die
 alten Ausgaben, welche Carion's Chronik in Deutsch-
 land erlebte, und die Uebersetzungen, die man von
 ihr ins Französische, Spanische und Böhmisches ver-
 richtete, jede richtigere Ansicht der Weltgeschichte

zwey

zwey volle Jahrhunderte verhindert hat. Selbst der vortreffliche Sleidan hat seine mit Unbefangtheit und vielem Scharfsinn, in einer schönen, rein und gerundeten lateinischen Sprache abgefaßte Universalhistorie (*de quatuor summis imperiis* 1555) nach ihr angelegt, und da sie in ihren 55 Ausgaben der Jugend von ganz Europa gedient hat, jene enge universalhistorische Begriffe nur um so länger festhalten helfen.

Außerdem wurde der Anfang mit der Bearbeitung der Deutschen Geschichte gemacht, wie der Wunsch mehrerer deutschen Patrioten war. Ermunterte der Kaiser Maximilian I die Reichsfürsten durch ein eigenes Rescript, die Geschichte ihrer Häuser zusammentragen zu lassen; er selbst ließ Bibliotheken und Archive in Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien zur Abfassung einer vollständigen Genealogie seines Hauses durchsuchen, und trug bey seinen Reichsmittständen darauf an, auch Nachforschungen über ihre Geschlechtsregister zu veranstalten; er hatte so gar den Plan, gelehrten Männern aufzutragen, die alten deutschen Chroniken sammeln, und aus ihnen eine vollständige Geschichte der Deutschen zusammenzusetzen, der zwar nicht zur Ausführung kam; aber seine Ermunterungen veranlaßten vielleicht Johann Naucerus zu seiner Universalchronik und Cuspinian zu seiner Compilation über das Oesterreichische Haus, in denen aber noch nicht der richtige Weg zur Erforschung der historischen Wahrheit betreten worden, und alles noch ohne Kritik zusammengerafft ist. Möchte auch (wie man vermuthet hat) des Kaisers Absicht bey diesen Auforderungen gewesen seyn, die ursprüngliche Klein-

heit der mächtigen deutschen Fürstenhäuser ans Tageslicht zu bringen, um dadurch für die kaiserliche Macht ein Recht zur Unumschränktheit zu begründen — hätten nur bey ihren historischen Unternehmungen über Deutschland alle den Weg eingeschlagen, den Conrad Peutinger (vor 1547) und Johann Aventin (vor 1534) betreten haben, so würde die deutsche Geschichte schon im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zu einer sichern Grundlage gekommen seyn. Jener legte wichtige Geschichtschreiber des Mittelalters, Günther's Ligurinus, Paul Warnefried, Jornandes und Conrad von Lichtenau den Forschern zur Prüfung in Ausgaben vor; dieser durchsuchte Kirchen, Bibliotheken und Archive, und schrieb aus Annalen, Urkunden, privat- und öffentlichen Acten und Denkmählern eine Geschichte von Bayern, in der er sich nur da an bloße Erzählungen und Sagen gehalten hat, wo ihn die genannten Quellen verließen. Die übrigen, welche außer diesem Vater der bayerischen Geschichte über Deutschland als Geschichtsforscher auftreten wollten, haben schon ihren Werth nach der ersten Generation verloren: entweder compilirten sie blos aus damals noch ungedruckten Geschichtschreibern des Mittelalters wie Albert Kranz (vor 1517), und die späterhin erfolgte Ausgabe ihrer Quellen hat sie als mangelhafte Sammler dargestellt und entbehrlich gemacht; oder sie vertieften sich bey'm Mangel der nöthigen Hülfsmittel und ohne Kritik in Geschichtsforschungen, wie Johann Tritheim (c. 1515) und Huldreich Mutius, und werden, außer dem Fehler der Unvollständigkeit in der Untersuchung, auch von Mängeln der Leichtgläubigkeit gedrückt; selbst an Franz Jrenicus (1518), Conrad Peutinger und Beatus Rheus

Nebenans (1531), den ersten Forschern über das alte Deutschland, ist mehr der gute Wille, als die Ausführung zu loben.

Nach der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts schlug man endlich den richtigen Weg ein, der, länger genug fortgesetzt, zu einer gründlichen Geschichtsforschung über Deutschland führen mußte: man brachte die Geschichtschreiber des Mittelalters in Sammlungen (worin andere Staaten schon seit 1501 vorgegangen waren). Simon Schard fließt (1574) das Sammeln an, der Polyhistor und Vater der historischen Bewährung durch genaue Nachweisung der Gewährsmänner, Keiner Meinerer der Zeit Johann Pistorius, der Rechtsgelehrte Just. Heuber folgten ihm schnell aufeinander (zwischen 1581: 1584) nach; erst nachdem ihre Polianen in den Händen ihrer Zeitgenossen waren, erkannte man die Mängel solcher Sammlungen, welche bloß der Zusammenstellung neben einander gestellt habe; und Christian Ussing wünschte bey der selbigen (1589) zu spät, daß seine Zeitgenossen einen gemeinschaftlichen Plan zur Vermeidung aller Wiederholung und einer bessern Anordnung hätten verabredet haben. Dennoch folgten Marquard Freher (1600), Melchior Goldast (1608) und Erpold Lindendrog (1609) auf dieselbe Weise zu sammeln fort, bis die Zeitumstände einen Stillstand in diesen Sammlungen geboten. Man gewann nun Zeit, das Gesammelte (was bloß noch nicht geschehen war) zur künftigen Bearbeitung zu studiren.

Der Sammlungsfließ hatte kaum bei Deutschland angefangen, so dehnte er sich auch auf die Geschichte

haften Inhalt seiner mehr durch Correspondenz zusammengerasteten, als mit Kritik geprüften Nachrichten verdient. Gerard Mercator verband darauf die Geographie mit Graphik und Mechanik, und stellte förmliche historische Forschungen für seine geographische Arbeiten an. Erstern verdankt man die von ihm selbst gestochene Globen und Landkarten, aus denen sein geographischer Atlas (1584) erwachsen ist, der noch jetzt als ein früher Kunstversuch geschätzt wird; letztere gaben der ältern und mittlern Geographie durch seine genauere Bestimmungen der Lage und Beschaffenheit der Länder eine bessere Gestalt, und verhalfen dem Ptolemäus zu so vielen Verbesserungen, daß er eher den Namen des deutschen Ptolemäus verdient hätte, als Abraham Ortelius (vor 1598), den Philipp II für sein geographisches Theater zu seinem Geographen ernannte. Doch berichtigte auch er manches in der Geographie durch Reisen, und war durch sein geographisches Wörterbuch, in das er alles, was er in alten und neuen Schriftstellern über ein geographisches Wort finden konnte, zusammentrug, für seine Zeiten nicht ohne Verdienst. Auch in der Geographie war nun für Sammler und Forscher in Deutschland Bahn gebrochen.

20. Die alte Litteratur brachte auch in Deutschland die scholastische Philosophie um ihre allgemeine Herrschaft. So bald ein Erklärer der alten Classiker auf einer Universität zu hören war, so erwachte das Gefühl des Schönen; das Disputiren in philosophischen Hörsälen hörte auf; der Baccalaureus und Magister artium, sank in Verachtung, und die Studirenden wollten lieber (wie man sagte) Poeten werden, d. i. die alte Litteratur studiren.

kurzer Zeit in den Besitz der vollständigsten Annalen der christlichen Kirche kommen würden. Aber leider! folgte auf diese raschen Schritte ein langer trüger Stillstand. Der protestantische Fleiß schien sich bey seiner ersten Anstrengung wie erschöpft zu haben und die bequemen Söhne der thätigen Reformatoren legten sich gemächlich in die errungenen Besizungen ihrer Väter nieder, ohne auf neuen Erwerb oder auf Erweiterung der auf sie geerbten Besizungen bedacht zu seyn. Sie epitomirten blos die fleißigen Centuriatoren und stoppelten (von Johann Papp 1584 an) aus ihnen Compendien zusammen, und kümmernt um Erforschung des historisch: Wahren und Vermehrung des historischen Stoffes aus den besten Quellen.

So wehe auch das Licht der Magdeburgischen Centuriatoren der römisch: katholischen Kirche that, daß man hätte glauben mögen, sie würde alles abgeben, wo auch nicht dasselbe ganz auszulöschen, so doch seinen hellen Schein zu mindern; so geschah doch in Deutschland durch das ganze sechzehnte Jahrhundert zu diesem Endzweck nichts. Eingewurzelt mit der thomistischen und scotistischen Scholastik schäferig, vernachlässigte sie so gar alles Studium der Kirchengeschichte, (wie Arnold Wernicke Schauplaß der Belehrung (vor 1578) und Augustin Miräus Zustand der christlichen Religion in allen Welttheilen (1619), zwei Schriften, welche in finstern Jahrhunderte würdig gewesen wären, zu weisen): und hätte nicht Baronius im Auslande (seit 1588) die Sache des römischen Hofes gegen die Magdeburgische Centuriatoren geführt, so würde

die Abtrünnigen in Deutschland ohne alle historische Bestreitung geblieben seyn.

Der Vater der Litterärsgeschichte war in unsern Zeiten Conrad Gesner durch sein alphabetisches Verzeichnis der berühmtesten Gelehrten (1545) und seine litterarische Pandekten, eine Uebersicht der Gelehrten und ihrer Schriften nach Wissenschaften (1548): zwei Werke, die über ein Jahrhundert lang in ihrer Art blieben, und noch jetzt, wo viele der bessern Hülfsmitteln genauer erforscht ist, Bewunderung des viel- und kritisch belesenen Mannes und seines umfassenden Geistes erregen. Wer leben und nach ihm sich mit den Wissenschaften und ihren gelehrten Anbauern litterarisch beschäftigte, der beschränkte sich bloß auf einzelne Beiträge oder Zeitsumme oder Classen von Gelehrten ein, wie Johann Tiefse auf eine Bibliothek der alten Philosophen und Kirchenväter, der Syndikus zu Frankfurt am Main Johann Richard auf ein Verzeichnis der Rechtsgelehrten, und Marquard Freher (vor 1614) in seinem directorium auf eine Uebersicht der Geschichtschreiber des Mittelalters, oder auf die Verdienste einzelner Gelehrten, wie Joachim Camerarius auf das Leben Melanchthon's (1566) und Gregorius Richter (1592) auf Kritiken über Melanchthon's Schriften. Zur Erleichterung des Umlaufs der erschienenen Werke richtete sich schon in diesen Zeiten eine Buchhändler-Messe zu Frankfurt am Main ein, und stiftete der Buchhändler Georg Bilger zu Augsburg (1564) ein allgemeines Verzeichnis aller Bücher, welche auf jeder Frankfurter Messe ganz neu, oder vermehrt und verbessert, oder nur neu aufgelegt erschienen; ein Unternehmen, das

bis auf die neueste Zeiten (kurze Unterbrechungen ausgenommen) seine Fortsetzer gefunden hat.

19. Die historischen Hülfswissenschaften nahmen in dieser Periode nur erst einen schwachen Anfang. Ermuntert durch Maximilian's I. öffentlich geäußerten Wunsch, daß wenigstens von den berühmtesten deutschen Fürstenhäusern ein genealogisches System möchte zu Stande gebracht werden, grübelte eine Zeit lang alles deutschen Geschlechtes nach: Der Kaiser gieng mit eigenen Versuchen voran, nicht ohne die geheime Hofnung, welche Schmeichler in ihm erweckt hatten, seine Geschlechterreihe ununterbrochen bis zur Arche Noah's hinaufzuführen; mehrere deutsche Fürsten reizte der Gedanke auf edles Blut, wenigstens Gelehrte ihrer Bekanntheit über ihre Genealogie forschen zu lassen, w. z. B. das Haus Oesterreich durch Johann Stöckius, Ladislaus Suntheim, und Johann Cuspinian; aber die meisten ihrer und ihrer Zeitgenossen genealogische Funde waren Hirngespinnste. Ein halbes Jahrhundert später stellte Reiner Reineccius aus solchen und eigenen Forschungen deutsche und ausländische Geschlechtsregister zusammen: aber wie sehr verließ den Vater aller historischen Bewährung in diesem Fache die Kritik bey den alten Genealogien, die er aufführte! und als am Ende des sechszehnten Jahrhunderts (1592) Elias Reusner sein allgemeines genealogisches Werk über die Abstammung, der Kaiser, Könige, Herzoge und anderer Fürsten und Fürstinnen herausgab (1590, 1598) Hieronymus Henninges seinen noch umfassenderen genealogischen thesaurus herausgab, wer bewunderte nicht ihren seltenen Fleiß, aber bedauerte nicht zugleich dabey, daß ihnen in

den

Gute in diesem und Seligkeit in einem andern Leben zu verschaffen wüßten. Durch ganz Deutschland reichten geheime Gesellschaften von Betrügnern und Betrogenen, welche die Liebe zur Alchemie vereinigt hatte.

Es war daher eine Wohlthat, daß im Jahrhundert dieser Schwärmeren Justus Lipsius aus einem schwärmerischen Liebhaber des Cicero ein enthusiastischer Verehrer des Seneca geworden war; daß durch ihn die stoische Philosophie gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland entstand, und viele Litteratoren (wie den Caspar Scioppius 1606) für sich einnahm. Doch blieben diese Litteratoren mehr bey der Hülle, die Seneca der stoischen Philosophie gegeben hatte, stehen, als sie in ihren Geist eindrangen. Sie bewunderten hauptsächlich die Schreibart, welche Lipsius dem Seneca nachgekönstelt hatte, und die Zahl ihrer Nachahmer (besonders in den Niederlanden, wo ihnen erst Scaliger ein Ende machte), war so groß, daß einst Leibniz den Gedanken gefaßt hatte, über Lipsius Styl zu schreiben.

21. Die neuern Verdienste der Deutschen um die Mathematik fangen mit Georg Purbach (vor 1461) und seinem Schüler Johann aus Königsberg (vor 1476) an. Jener (abgesehen von seinen astronomischen Verdiensten) führte die Chorden statt der Sinusse ein, und erleichterte die mühsamen trigonometrischen Rechnungen dadurch, daß er die Seragesimalrechnung abschaffte; dieser führte den Gebrauch der Tangenten in der Trigonometrie ein, und bereicherte die Mechanik mit allerley Erfindungen.

Jacob Christmann; der Alfragan's chronologische und astrologische Elemente (1590) erläuterte, wiewohl ihr manchen Fehler nach; einer genauern Prüfung unterwarf sich aber erst Seth Kalwik (Calvisius) und nach manchen Verbesserungen ihrer Grundsätze führte er (1605) ein neues chronologisches Gebäude auf, das jeden frühern inn- und ausländischen Versuch der Art an Vorzügen übertraf.

Das Studium der Geographie nahm bey uns Deutschen mit Ptolomäus geographischem Werk seiner Herausgabe und der Besserung der dazu gehörigen Charten des Agathodamon durch Nicolaus Germanus (wahrscheinlich Niclas Hahn) A. 1477 seinen Anfang. Darauf lieferte Peter Apian (oder Bienewitz) 1524 eine Nomenclatur von Landschaften und Städten mit Angabe ihrer Länge und Breite, unter dem Namen einer Cosmographie, so arm sie auch war, doch als erster Versuch der Art würdig bleibt. Erst durch Sebastian Münster, einem verdienten Orientalisten, ward die Geographie reicher in Materie und richtiger in Form. Ein Schüler Stöffler's verband er mit ihr mathematische Kenntnisse, durch deren Hülfe er die Ptolemäische Charten häufig und glücklich verbesserte; als umfassender Gelehrter nahm er Strabo zu seinem Meister, dem er die Begleitung der Nomenclatur mit historischen und politischen Notizen nachahmte. So entstand das erste geographische System in deutscher Sprache von Deutschland (denn über die deutschen Provinzen geht es nicht hinaus, ob es gleich den Titel einer Cosmographie führt), ein Werk, das seinem Verfasser den Namen eines deutschen Strabo erworben hat, so wenig er ihn bey dem oft sab-

haften Inhalt seiner mehr durch Correspondenz zusammengefaßten, als mit Kritik geprüften Nachrichten verdient. Gerard Mercator verband darauf die Geographie mit Graphik und Mechanik, und stellte förmliche historische Forschungen für seine geographische Arbeiten an. Erstern verdankt man die von ihm selbst gestochene Globen und Landkarten, aus denen sein geographischer Atlas (1584) erwachsen ist, der noch jetzt als ein früher Kunstversuch geschätzt wird; letztere gaben der ältern und mittlern Geographie durch seine genauere Bestimmungen der Lage und Beschaffenheit der Länder eine bessere Gestalt, und verhalfen dem Ptolemäus zu so vielen Verbesserungen, daß er eher den Namen des deutschen Ptolemäus verdient hätte, als Abraham Ortelius (vor 1598), den Philipp II für sein geographisches Theater zu seinem Geographen ernannte. Doch berichtigte auch er manches in der Geographie durch Reisen, und war durch sein geographisches Wörterbuch, in das er alles, was er in alten und neuen Schriftstellern über ein geographisches Wort finden konnte, zusammentrug, für seine Zeiten nicht ohne Verdienst. Auch in der Geographie war nun für Sammler und Forscher in Deutschland Bahn gebrochen.

20. Die alte Litteratur brachte auch in Deutschland die scholastische Philosophie um ihre allgemeine Herrschaft. So bald ein Erklärer der alten Klassiker auf einer Universität zu hören war, so erschwachte das Gefühl des Schönen; das Disputiren in philosophischen Hörsälen hörte auf; der Baccalaureus und Magister artium, sank in Verachtung, und die Studirenden wollten lieber (wie man sagte) Poeten werden, d. i. die alte Litteratur studiren.

Beiflagenthilderten auf diese Weise die alten Magistri artium zu Leipzig das Unwesen ihrer Zeit.

Es war daher recht im Einklang mit den Wünschen der Studirenden auf deutschen Universitäten, daß Luther alle Schulphilosophie verwarf. Milder trat nun Melanchthon in die Mitte, und machte einen Unterschied zwischen dem reinen Aristoteles und der Schulphilosophie, die seinen Namen trüge; letztere wollte er verbannt wissen, für die Erhaltung der erstern stimmte er, und schrieb dazu eigene Lehrbücher, die in den Händen seiner zahlreichen Schüler die frühern scholastischen Lehrgebäude verdrängten.

Nur dauerte diese Umstimmung gegen die Scholastik nicht lange. Seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts trug man wieder in diese Lehrbücher ein Erklären die ganze frühere Scholastik, und sich durch ihre Subtilitäten zu den Kämpfen vorzubereiten, die man inn- und außerhalb der protestantischen Kirche zu bestehen hatte. Seitdem herrschte wieder bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts eine barbarische Schulphilosophie, bald unter dem Namen der reinen Aristotelischen, bald unter dem einer eklektischen, die das Beste aus allen frühern philosophischen Schulen verbinde, unter andern deutschen Gelehrten, die nicht dem Peter Ramus der Cabbalistik oder Theosophie oder dem Stoicismus huldigten.

Denn kaum war Peter Ramus Philosoph durch gute und böse Gerichte bekannt worden, fand sie auch in Deutschland ihre Freunde; und

der ganzen letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts kämpften auf den deutschen Universitäten Ramisten und Antiramisten gegen einander. Peter Ramus führte aber seine Anhänger in Deutschland weniger zur Freiheit im Denken an, als von seinem Beispiel wäre zu erwarten gewesen, da er selbst so läßt die Fesseln des Aristoteles abgeworfen hatte. Sie hingen vielmehr slavisch seinen Lehren an, wodurch ihr Abfall vom Aristoteles für die deutsche Philosophie von keinem großen Vortheil war. Da sie nun gar von ihren Gegnern des Kryptocalvinismus beschuldigt wurden, so wurde zuletzt die ganze Schule den lutherischen Rigoristen verdächtig, als führten ihre Lehren zu calvinischen Grundsätzen. Seitdem ward die Philosophie des Peter Ramus auf den lutherischen Universitäten geächtet, und ihre Lehrer mußten an manchen Orten (wie zu Leipzig) geloben, dem Peter Ramus und dem Calvinismus feind zu seyn.

Hätte man lieber diesen Eifer gegen die Schwärmeren der Cabbalisten und Theosophen gerichtet, die Johann Reuchlin und Theophrastus Paracelsus in Deutschland einführten. Denn während Johann Reuchlin das Studium der Alten statt der scholastischen Philosophie empfahl, fiel sein Enthusiasmus auch auf die hebräische Litteratur, in deren späterem Theil, der Cabbala, er, von Picus von Mirandula angestecht, und von seinem Hang zu magischen Künsten verleitet, die ächte von Gott geoffenbarte Weisheit zu entdecken glaubte, die aus ihr zuerst an die übrigen morgenländischen Völker, dann an die Griechen zuerst durch ihre ältesten Dichter, darauf durch Pythagoras und Plato übergegangen sey. Er sprach

der Vernunft, ihrem Nachdenken und ihren Schlüssen, Hohn, und empfahl blinden Glauben an jene Wahrheiten, welche durch eine unmittelbare Erleuchtung des reinen Verstandes den Menschen mitgetheilt würden. Durch sie und die in der Cabbala gesunden heilige Worte und Charactere gelangte man zum vertrauten Umgang mit den Geistern, und zu einer Vereinigung mit Gott, die den Menschen selbst in Gott verwandle, und ihm die Kraft ertheile, den gewöhnlichen Lauf der Natur zu verändern. Reimlin und sein Anhänger, Agrippa von Nettesheim (vor 1535), waren daher große Freunde der Magie und brachten selbst unter den Gelehrten des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts höhere heimliche Künste des Aberglaubens, das Nativitätskalendarium, die Zauberei und Alchemie zu Ansehen. Deutschland ward durch sie ein so berühmter Sitz geheime Künste, daß man einst Zauberer aus Deutschland nach Frankreich kommen ließ, um Carl V zu widerstehen, und den gefangenen König durch die Lüste an dem Gefängnis in sein Reich zu bringen.

Neben diesen Cabbalisten erhoben auch Theosophen, die sich auch Feuerphilosophen und Chemiker nannten, in Deutschland ihr Haupt, ja Lehrer einer ungereimten Mystik, die aus der Cabbala, dem Platonismus, einem mißverstandenen Christenthum, einer übelangewandten Chemie und Arzneikunde zusammengesetzt war. Theophrastus Paracelsus stand an ihrer Spitze; sie nannten sich die Selbstdenker, die erst gefunden hätten, wie die Auflösung im Feuer die Elemente der Körper zu entdecken und unedles Metall in edles zu verwandeln, und, im Besitz des Steins der Weisen, jedem alten

ute in diesem und Seligkeit in einem andern Leben verschaffen wüßten. Durch ganz Deutschland wuchsen geheime Gesellschaften von Betrügnern und Betrogenen, welche die Liebe zur Alchemie vereiniget hatte.

Es war daher eine Wohlthat, daß im Jahr 1527 dieser Schwärmeren Justus Lipsius aus einem schwärmerischen Liebhaber des Cicero ein enthusiastischer Verehrer des Seneca geworden war; daß durch ihn die stoische Philosophie gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland entstand, und viele Litteratoren (wie den Caspar Sciopacius 1606) für sich einnahm. Doch blieben diese Litteratoren mehr bey der Hülle, die Seneca der stoischen Philosophie gegeben hatte, stehen, als sie ihren Geist eindringen. Sie bewunderten hauptsächlich die Schreibart, welche Lipsius dem Seneca nachgeahlet hatte, und die Zahl ihrer Nachahmer besonders in den Niederlanden, wo ihnen erst Scaliger ein Ende machte), war so groß, daß erst Leibniz den Gedanken gefaßt hatte, über Lipsius Styl zu schreiben.

21. Die neuern Verdienste der Deutschen um die Mathematik fangen mit Georg Purbach (vor 1461) und seinem Schüler Johann aus Königsberg (vor 1476) an. Jener (abgesehen von seinen astronomischen Verdiensten) führte die Chorden statt der Sinusse ein, und erleichterte die mühsamen trigonometrischen Rechnungen dadurch, daß er die Seragesimalrechnung abschaffte; dieser führte den Gebrauch der Tangenten in der Trigonometrie ein, und bereicherte die Mechanik mit allerley Erfindungen.

gen. Wenn auch die Verfertigung mehrerer Automaten, wie jener Fliege, die um einen Tisch flog und sich nachher wieder an ihren Ort setzte, oder des fliegenden Adlers, der vor dem Kaiser nach Nürnberg voranzog, eine bloße Sage seyn sollte, so ist kein Zeitgenosse sondern erst der fast um ein Jahrhundert spätere Ramus ihrer erwähnt; so ist doch gewiß, daß er mit seinem Freunde Walther an der Verbesserung der berühmten Nürnberger Uhr gearbeitet hat. Stiefel lehrte in Deutschland die Algebra; Stöfler verbesserte das Astrolabium; der große Albrecht Dürer schrieb ein classisches Werk über die Perspective, und zwang die deutsche Sprache, dem mathematischen Vortrag zu dienen; Justus Byrgius der Observator des Landgrafen von Hessen (1597) erfand den Proportionaleirkel, verfertigte schon im Jahr 1600 (also lange vor Hugenoe) eine (freilich noch etwas unvollkommene) Pendeluhr, und so nach Kepler (noch vor Neper) eine Idee von Logarithmen gehabt haben, die nur durch ihn, da er nichts drucken ließ, nicht öffentlich bekannt gemacht worden wäre. Reinhold (der Sohn) war ein vorzüglicher Kenner der Markscheidkunst, und erleichterte durch seine *geometria subterranea* den Bergbau in Deutschland.

22. Noch größer waren die Verdienste der Deutschen um die Astronomie, deren besseres Zeitalter durch sie begann. Georg Purbach, Professor zu Wien, verpflanzte sie durch Beobachtungen, Entdeckungen und Schriften nach Deutschland. In den erstern erfand er sich allerley neue Instrumente, und verbesserte er die alten, woben er viele Jahre an seinem Schüler, Johanna von Königsberg, ein

ren, Pbrlesen (1519) in seinem Spiegel der Arzney gegeben haben, ob sie gleich nicht die ersten in ihrer Art, sondern den in Holz geschnittenen anatomischen Figuren andrer Nationen nur ohngefähr gleichzeitig sind.

26. Bessere Fortschritte machte die practische Medicin. Sie reinigte sich zuerst auch in Deutschland von den Eruditäten der Araber durch die Rückkehr zu den alten Ärzten. Will man Johann Guinter (Winter) von Udernach, jenen Herausgeber des Galen, Oribasius, Paul von Aegina und Alexander von Tralles, den berühmten Lehrer des Vesal und Serret, nicht zu den deutschen Ärzten rechnen, weil er in Paris lehrte, so steht unter den Erneuerern der hippokratischen Medicin Johann Hagenbut (Hannpol oder Cornarus), jener Uebersetzer der Werke des Hippocrates (1545), oben an. Unter beständigen Kämpfen mit ihm, half auch (seit etwa 1530) Leonhard Fuchs die Araber in ihrer Blöße darstellen, eine reiner Sprache einführen, und die Grundsätze der ältern griechischen Ärzte in Umlauf setzen. Johann Lange machte darauf das Triumvirat voll, welches von den Arabern zu den Alten rief. Von ihnen lernte man nun die Kunst zu beobachten, zu der die Geistesfreiheit, welche doch auch den Griechen nicht aufgeopfert werden durfte, und so manche neue Krankheit, die in Deutschland bemerkt ward (wie 1482 der Scorbut, 1483 der englische Schweiß, bald darauf die Lustseuche), aufzoderren. Beschäftigt wurden (seit etwa 1530) von ihren Zeitgenossen als gute Beobachter, der kaiserliche Leibarzt, Johann Crato von Kraßhelm, der Leibarzt des Herzogs von Cleve Reiner Solenander,

dren Jahrhunderten in der Geschichte der Astronomie, Perspectiv, Geometrie und Architectur nicht erloschener Name; der Oesterreichische Kosmograph und Astronom Johann Stabius, Gedächtnisstädter u. a., Zu Nürnberg zeichnete sich Berthard Walther, ein reicher Privatmann, als Unterstützer und Gehülfe des Johann von Königsberg bei seinen astronomischen Beobachtungen und mechanischen Unternehmungen bis zu seiner Abreise nach Rom (1475) aus; nach dem Tod seines Freundes (1476) kaufte Walther dessen Erben Instrumente, Bücher und Handschriften ab, und setzte selbst die Beobachtung des Himmels bis an seinen Tod (1504) fort. Walthers Liebhabereyen an Astronomie fand an dem Professor der Nürnbergschen Stadtschule, Johann Werner, einen eifrigen Nachahmer, dessen sämtliche Schriften über Geometrie, Astronomie, Meteorologie und Geographie 1522 von Hieronymus Birckheimer (1522) auf seine Kosten gedruckt und veröffentlicht wurden. Johann Schaner gab (1546) Aphorismen über die Veränderungen der Luft heraus, und stellte mit Hülfe des Mechanikus Andreas Heinle das Planetensystem des Ptolemäus mechanisch vor.

Jetzt blühte Nicolaus Copernicus, ein großartiger seltener Geist, der die Lehre der Pythagoräer, des Philolaus, Aristarchus und anderer Griechen von der Bewegung der Erde um die Sonne (1543) wieder aus der Vergessenheit hervorzog und ihre Richtigkeit bewies. Nur langsam und unter heftigem Widerspruch fand er mit seinem Weltsystem Eingang: selbst der große Tycho de Brahe wagte nicht, sich öffentlich dafür zu erklären: desto eifriger nahmen sich Deutsche der neuen Lehre des größten
 Preuss

Doch wird bey allem bösen Leumund, in welchem Paracelsus mit Recht steht, sein Name immer bey den venerischen Krankheiten, in denen er zu seiner Zeit ein classischer Schriftsteller war, in der Manual- Chirurgie, die ihm manchen Handgriff verdankte, und in der Pharmacie und Arzneymittel lehre, in der er durch seine chemischen Kenntnisse manche nützliche Neuerungen einführte, mit Achtung genannt werden.

27. Die übrigen Theile der Medicin nahmen in diesem Zeitraum kaum einen schwachen wissenschaftlichen Anfang. Hieronymus Brunschwig, (sonst Saldern), schrieb 1497 die erste deutsche Chirurgie, die mit den chirurgischen Schriften der Italiener und Franzosen aus diesen frühen Zeiten gleiche Gebrechen theilt; Eucharis Rößlin (1513) das erste Hebammenbuch in deutscher Sprache, durch welches er Wiederhersteller der Entbindungskunst nicht blos in Deutschland, sondern sogar in Europa ward, da es durch Uebersetzungen und eine Reihe von Ausgaben in unzählige Hände kam; worauf sich Jacob Rueff, Stadtarzt zu Zürich (1540), und sein Zeitgenosse, der Arzt zu Strasburg Walther Herrmann Ruff (Reiff, Rivius) durch allerley Schriften, die freylich längst aufgehört haben von Belang zu seyn, um die Entbindungswissenschaft verdient gemacht haben. Der Rath zu Lindau ließ, so viel bekannt ist, die erste Apothekertaxe (1538) drucken, (eine wichtige Erscheinung für die Arzneymittel lehre), und Carl V gab durch seine peinliche Halsgerichtsordnung die erste Veranlassung zur gerichtlichen Arzneykunst, deren Ursprung und Ausbildung zu den Verdiensten der Deutschen gehört.

schlüsse ihrer Regierungen und auf Staatsbegehren. Vielleicht nahmen die astrologischen Griffen der Menge so gar in diesem Zeitraum zu, nachdem Stöfler 1499 zuerst die medicinische Astrologie in den deutschen Kalender eingeführt hatte.

23. Die Naturwissenschaften nahmen diesen Jahrhunderten bey den Deutschen einen glücklichen Anfang. Der große Metallurg Georg Agricola aus Meissen sammelte (vor 1555) das allererste Mineralcabinet, zu dem ihm alle Länder von Europa steuerten. Außerdem brachte Abraham Ortelius auf seinen Reisen durch Deutschland, England, Schottland und Italien, das er dreymahl durchwandert hat, einen großen Schatz von Seltenheiten der Natur und Kunst (vor 1598) nach Antwerpen zusammen, der die Neugierde der Reisenden von allen Ständen gereizt und seinem Besitzer einen großen Ruhm erworben hat. Euricius Cordus legte in Marburg den ersten botanischen Privatgarten an, dessen Frucht sein Botanilicon (1534) war: und seinem Beispiel folgte der große Conrad Gesner, wenig auch seine Glücksumstände große Gartenanlagen begünstigten. Recht erwünscht für die deutschen Naturforscher wurde die Kunst in Holz zu schneiden, in Deutschland, ihrem Vaterlande, immer meisterhafter ausgeübt, und sie nützten dieselbe fleißig zu anatomischen, zoologischen und botanischen Darstellungen. Otto Brunfels ließ die ersten Zeichnungen der Kräuter nach der Natur verfertigen, und darauf für sein Kräuterbuch (1532) in Holz schneiden. Nach seinem Vorgang gab Hieronymus Bock (oder Tragus vor 1554) ein Kräuterbuch mit Holzschnitten.

Schritten von David Kandel; und Leonhard Fuchs
 ein Kräuterbuch und eine Geschichte der Gesträuche
 in herrlichen Holzschnitten von dem großen Künstler
 der Zeit Conrad Speckle (1542. 1543). Johann
 Gessner schrieb (vor 1568) über die Fossilien,
 Caspar Schwenkfeld untersuchte (1600. 1603) die
 Rheinische Naturgeschichte von Schlesien, und
 er war der Vater aller Faunen und Floren, die nach
 ihm erschienen sind, so wie Conrad Gesner ein
 halbes Jahrhundert früher (seit 1542) der wahre
 Vater der gesammten Naturgeschichte war. Mit
 unersättlicher Wißbegierde hatte dieser große Natur-
 forscher die ganze alte und neue Litteratur, beson-
 ders in den Fächern der Medicin und Naturgeschichte,
 zu eigen gemacht, und weder Hunger noch Kumm-
 er, noch die Abnahme seines Gesichts konnten sein
 Eifer in der eiaenen Erforschung der Natur
 abkühlen. Als ihn die Pest in seinen besten Jah-
 ren wegnahm, hatte er in allen dreyn Naturreichen
 einen gebrochen, sich den Ruhm eines classischen
 Schriftstellers in der Naturgeschichte erworben, und
 wie vielen andern Fächern sich ausgezeichnet!

24. Wenn gleich in der Naturlehre Deutsch-
 land in diesem Zeitraum noch zurückblieb, so machte
 es dafür in der Chemie Epoche. Theophrastus
 Bombacelsus zog sie (etwa seit 1526) aus der Dun-
 kelheit und Vergessenheit hervor, brachte sie in eine
 systematische Form und regelmäßige Verbindung, und
 wandte sie glücklich auf die Medicin an. Er war Urs-
 achener der chemischen Arzeneien, der Mercurialprä-
 parate und Opiate. So weit giengen seine wirklichen
 Verdienste um die Wissenschaft. In seinen Gross-
 schätzereien rühmte er sich außerdem, eine Universalme-
 dicin

dicin zu besitzen; konnte aber sich selbst nicht von Podagra befreien: er sprach viel von seinem Geheimnis, unedles Metall in edles zu verwandeln und war selbst so arm wie ein Bettler, und machte viele, die an sein Goldmachen glaubten, zu Buhlern. Dennoch arbeiteten seine Anhänger mit großer Eifer, auf die Entdeckung seiner Geheimnisse, die Umwandlung der Metalle und das Lebenselixir hin, ohne sich einen Zweifel begeben zu lassen, sie auch Paracelsus wirklich besessen habe. Mysterischer Mystik, die ein verworrener Styl noch mysterischer machte, stand der Unterricht in einem schneidenden Contrast, durch den Georg Agricola (vor 1550) in der Metallurgie Epoche machte. Seine metallurgische Schriften waren verständlich, belehrend und voll eigener Erfahrungen.

25. So reich das sechszehnte Jahrhundert anatomischen Entdeckungen war, so gehören wenige auf die Rechnung deutscher Zergliederer. Salomon Alberti zu Wittenberg, dessen anatomisches Handbuch seinen Zeitgenossen sehr brauchbar war, werden zwar einige merkwürdige Beobachtungen und von Johann Posthius die Zusätze zu Columbus anatomischem Handbuch geschätzt: aber gleich Wichtiges könnte Deutschland in diesem Zeitraum den Entdeckungen eines Vesal, Fallopius, Eustachius entgegenstellen? oder mit welchen Entdeckungen hätte (seit 1535) der Marburgische Zergliederer, Johann Dryander, seine Hefigkeit Vesal gerechtfertigt? Rühmliche Erwähnungen dienen indessen die Abbildungen einzelner Theile menschlichen Körpers durch Holzschnitte, die Magister Hund (1501) in seinem anthropologium und

statterten seinen Gebrauch in den einzelnen Provinzen theils stillschweigend theils durch ausdrückliche Erklärungen unter derselben Einschränkung. Aber weder das eine noch das andere fand einen würdigen Bearbeiter vor Marquard Freher, dem ersten Universitäts-Professor, der (vor 1614) die deutschen Lehnsgewohnheiten und Rechte aus der Geschichte und den Alterthümern erläuterte. Es war daher kein Wunder, daß man beyde ohne Unterschied im Gebrauch unter einander vermischte, und häufig aus dem longobardischen sprach, wo man das deutsche hätte befolgen können. Noch zwischen 1592, 1630 trugen daher die sächsischen und schlesischen Provinzialgerichte auf die Erlaubnis an, keine Acten an die Rechtslehrer der Universitäten mehr schicken zu dürfen, weil ihre Urtheile und Gutachten in Lehnssachen häufig dem longobardischen Lehnrechte folgten, das doch Deutschland der Regel nach nichts angehe. — Das deutsche Privatrecht wurde über der Cultur des römischen Rechts ganz vergessen; die größten Rechtsgelehrten waren nur in diesem, nicht in jenem bewandert. Deutsche Patrioten bemerkten das Unschickliche hiervon mit Verdruss, und richteten daher mehrmahls bey den Kaysern ihre Wünsche auf einen allgemein durch Deutschland gültigen Codex deutscher Rechte, wozu auch noch Maximilian II (1570) auf dem Reichstag zu Speier Hoffnung machte, die aber, so wie die frühern, nicht in Erfüllung gieng. Unter dieser Vernachlässigung verfloß auch noch die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, worauf erst das deutsche Recht die würdigsten Gelehrten in Thätigkeit setzte. — Für das deutsche Staatsrecht mehrten sich in diesem Zeitraum blos die rohen Materialien. Bey der

der Leibarzt Max's II, Diomedes Cornarus. Unter allen ragte aber Johann Schenck von Grassano, Arzt zu Freyburg im Breisgau, hervor, als Denker über seine eigene und fremde Beobachtungen der sich selbst durch das Ansehen der Griechen nicht fesseln ließ. Nach solchen Vorarbeitern machte endlich der Leibarzt des Markgrafen von Baden, Felix Plater, den ersten Versuch zu einer Classification der Krankheiten.

Dieser richtige Gang der practischen Medicin hatte um so mehr Verdienst, da er sich durch die Verirrungen hindurcharbeiten mußte, welche die Cabbalisten, Theosophen und Alchemisten in die practische Medicin brachten. Der Vater dieser Schwärmereien war Theophrastus Paracelsus (etwa 1526) als Stifter der theosophisch-hermetischen Schule, durch seine Bemühung die Cabbala populär zu machen, und sie aufs innigste mit der Medicin zu verbinden. Seine therapia astralis, tartarea, und wie der Unsinn seiner astrologischen, alchemischen, magischen und theosophischen Thorheiten weiter heißt, blieben zwar im Auslande, wie Frankreich und England, nicht ohne Beyfall; aber den größten Anhang fanden sie in Deutschland bey der Menge, welcher Fanatismus für Cultus des Geistes galt. Erst im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts läuterten die bessern Aerzte das Chaos seiner Lehren: einige sublimirten seine geheime Aemnemittel durch Galenische Weisheit, andere setzten aus seinen brauchbaren Sätzen das chemische System zusammen, das lange Zeit bey einer weit ausgebreiteten Schule geherrscht hat.

singen können, blieb daher bis in das siebenzehnte Jahrhundert aus.

Die Mischung alter deutscher Gewohnheiten bey peinlichen Fällen mit den römischen Criminalgesetzen gab noch kein bestimmtes deutsches Criminalrecht, wornach sich endlich die Deutschen sehnten. Einzelne Stände derselben fiengen daher im sechszehnten Jahrhundert an, Criminalgesetze (die sogenannten Halsgerichtsordnungen) zu geben, unter denen die Bambergische von 1508 die älteste zu seyn scheint. Dieses Unternehmen der Stände veranlaßte Carl V für ein allgemeines Criminalgesetz, das in ganz Deutschland gültig wäre, zu sorgen: so entstand die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V (die Carolina), welche 1532 bekannt gemacht wurde. Sie war in kurzen, oft unbestimmt und zweideutig ausgedrückten Sätzen abgefaßt, und in ihren Verordnungen sehr unvollständig; und Richter und Sachwalter bedurften die Hülfe speculativer Gelehrten. Gleich nach ihrer Erscheinung ward sie daher ein Gegenstand gelehrter Bearbeitung auf den deutschen Universitäten, um ihren Mängeln abzu- helfen, das bloß kurz Angedeutete weiter zu entwickeln, das Unbestimmte und Zweideutige zu bestimmen, die gelassenen Lücken aus der Analogie des Rechts auszufüllen, und Licht in Dunkelheiten zu tragen. Der Wille der Rechtsgelehrten war das bey besser, als ihre Ausführung. Statt Philosophie, deutsche Geschichte und Alterthümer dabey zu Rath zu ziehen, wandt man bloß das römische Recht, weil seine Principien den Rechtslehrern am geläufigsten waren, zur Erläuterung an; man blieb dabey nicht etwa bey dem reinen römischen Rechte

Noch in diesem Zeitraum (1573) trat Joach. Strüppe aus Gelhausen durch vernünftige Vorschläge für die medicinische Policen als erster Schriftsteller in derselben auf.

28. Zwen günstige Ereignisse, die Erwachen der alten Litteratur und die Reformation, versprochen der Rechtsgelehrsamkeit eine neue belebte Belebung; aber den Erwartungen entsprach der Erfolg sehr wenig.

Mit Ulrich Zasius und Gregorius Haloand gelang der eleganten Jurisprudenz in Deutschland (vor 1531 und 1535), so gar früher als in Italien und Frankreich, die erste Morgenröthe an, aber sie wollte nicht fortrücken und sich in einen Tag verwandeln, weil die beyden Humanisten kaum eben Nachfolger am Ende dieses Zeitraums an Conrad Rittersbusius (vor 1613) hatten, und die Schulen des Bartolus und Baldus alle Lehrstühle besetzt hielten. Die scholastische Philosophie verlor darauf durch Peter Ramus einiges von ihrem Ansehen, wodurch Matthias Wesenbel, um sich durch eine neue Art der Behandlung des Römischen Rechts einen Namen zu machen, (vor 1586) veranlaßt wurde, Ramus' ganze Art zu philosophiren, in das Civilrecht einzutragen, und es nach den viererley Grundursachen (dem berühmten methodus per quatuor causas genera) zu behandeln. Diese barbarische Manier, die er in seinen Paratitlis, einem verschrobenen Buch der Institutionen und Pandecten, aufstellte, herrschte ein volles Jahrhundert in Deutschland. Ulrich Huber und Georg Beyer (c. 1660) die lahmen und armseligen Lehrart, die an Erläuterung

32. Eine ächte freie Bibelauslegung begann in den neuen Kirchen durch Luther und Zwingli; denen die alte nur ihren Erasmus als vorzüglichen Ausleger des N. T. entgegen stellen konnte: denn nach ihm ließ sie in Deutschland den Preis in der Exegese den beiden evangelischen Kirchen allein: wenigstens Franz Titelmann (vor 1531) konnte ihnen denselben nicht streitig machen. Luther's exegetisches Hauptwerk war seine Bibelübersetzung; eine Arbeit, deren Vortreflichkeit bey der Erwägung des kläglichen Mangels an Hülfsmitteln jeden unparteiischen Beurtheiler in Erstaunen setzen wird. Von seiner Parthen ragten in der grammatischen Erklärung des N. T. Brentius (vor 1570) und Musculus (vor 1563), und in den des N. T. Melancthon (vor 1560) und Camerarius (vor 1574) hervor; von Zwingli's Parthen der Genievolle Calvin (vor 1564), Pellican (vor 1556) und Leo Juda (vor 1542) beym N. T., und beym N. Desolompadius (vor 1531), und Beza (vor 1605). Bis zu welcher Vollkommenheit die Auslegung im Zeitalter der Reformation unter den Deutschen gediehen sey, läßt sich aus Flacius Clavis (1567) überschauen, in dem die Resultate der damaligen Interpreten vereinigt angetroffen werden. Die Concordienformel erschien bey den Lutheranern und bey den Reformirten vollendete die Dortrechter Synode ihre Schlüsse, worin den Lehrern der beiden Kirchenpartthen die von jeder festgesetzte Lehrform zum höchsten Gesetz in der Auslegung vorgeschrieben ward: geschehen war es nun um alle ächte Bibelauslegung. (G. d. L. B. V. S. 85: 89).

erschien die Lübeckische, 1537 die Dänische, 1561 die Antwerpische u. s. w.: aber die wenigen darin enthaltenen Kirchengesetze, waren für die Bedürfnisse der protestantischen Gemeinen viel zu unzureichend, und gaben für die meisten Fälle, die entschieden werden sollten, keine Auskunft. Unglücklich Weise war zur Verfertigung eines eigenen Gesetzbuchs der Zustand der protestantischen Kirche lange Zeit nicht sicher und fest genug; ihre einzelnen Gemeinen waren zu einem solchen Unternehmen nicht eng genug unter sich verbunden; und ihre Vorsteher noch nicht im Besiß der geläuterten Einsichten und Grundsätze, die einem protestantischen Kirchenrecht zur Unterlage hätten dienen müssen. Man hielt sich daher in einzelnen Fällen an Rechtsgrundsätze, die aus dem Geist der Reformation flossen; in andern wieder an die Aussprüche des kanonischen Rechts, als hätten die Rechtslehrten die Grundsätze der Augsburgischen Confession vergessen. Bis in die Mitte des sebzehnten Jahrhunderts herrschte unter den Protestanten in Kirchensachen ein ewiges Wanken vor- und Rückwärtsgehen, bis man endlich allgemeine Grundsätze fand, auf welche sich ein protestantisches Kirchenrecht erbauen ließ.

30. Die wissenschaftliche Bearbeitung des deutschen Rechts nahm in diesem Zeitraum ihren Anfang. Das longobardische Lehnrecht ward neben dem Deutschen bey der Errichtung des Kammergerichts (1495) von Maximilian I den Römern auf den Fall zum Gebrauch empfohlen, weil die einheimischen Gewohnheiten und Rechte zur Entscheidung der vorkommenden Rechtsfragen nicht hinreichend wären; und auch die deutschen Fürsten ge-

steteten seinen Gebrauch in den einzelnen Provinzen theils stillschweigend theils durch ausdrückliche Erklärungen unter derselben Einschränkung. Aber weder das eine noch das andere fand einen würdigen Bearbeiter vor Marquard Freher, dem ersten Universitäts-Professor, der (vor 1614) die deutschen Lehnsgewohnheiten und Rechte aus der Geschichte und den Alterthümern erläuterte. Es war daher kein Wunder, daß man beide ohne Unterschied im Gebrauch unter einander vermischte, und häufig das dem longobardischen sprach, wo man das deutsche hätte befolgen können. Noch zwischen 1592: 1630 trugen daher die sächsischen und schlesischen Provinzialgerichte auf die Erlaubnis an, keine Urtheile an die Rechtslehrer der Universitäten mehr schicken zu dürfen, weil ihre Urtheile und Gutachten in Lehnssachen häufig dem longobardischen Lehnrechte folgten, das doch Deutschland der Regel nach nicht angehe. — Das deutsche Privatrecht wurde über der Cultur des römischen Rechts ganz vergessen; die größten Rechtsgelehrten waren nur in diesem, nicht in jenem bewandert. Deutsche Patrioten bemerkten das Unschickliche hievon mit Verdruß, und richteten daher mehrmahls bey den Kaisern ihre Wünsche auf einen allgemein durch Deutschland gültigen Codex deutscher Rechte, wozu auch noch Maximilian II (1570) auf dem Reichstag zu Speier Beschlüsse machte, die aber, so wie die frühern, nicht zur Erfüllung gieng. Unter dieser Vernachlässigung verfloß auch noch die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, worauf erst das deutsche Recht die würdigsten Gelehrten in Thätigkeit setzte. — Für das deutsche Staatsrecht mehrten sich in diesem Zeitraum blos die rohen Materialien. Bey der

Stiftung des deutschen Kammergerichts kam zu dem frühern Reichsgrundgesetz, der goldenen Bulle (von 1356), eine Kammergerichtsordnung, an der seitdem die Rechtsgelehrten ihren Scharfsinn übten wie die beiden Brüder Koch, die (c. 1520) über eine Reihe bessernder Anmerkungen schrieben. Bei den Verhandlungen vor dem Kammergericht kamen viele Gegenstände aus dem Staatsrecht in Anfrage die von den Sachwaltern und Richtern genauer untersucht und ins Licht gestellt werden mußten, wovon manches zur künftigen Benutzung durch den Druck bekannt gemacht wurde, wohin die Beobachtungen gehören, welche Gail und Wynsinger (c. 1560) über einzelne Rechtsfälle aus den Papieren mehrerer Kammergerichtsbesitzer gesammelt haben. Ne Meurer brachte (1566) das Kammergerichtsrecht und den Kammergerichtsproceß in eine wissenschaftliche Uebersicht, welche aber, wie die ähnlichen Arbeiten eines Dernais (1590) und Roding (1598) die großen Abänderungen, welche das Kammergericht im siebenzehnten Jahrhundert erfuhr, völlig unbrauchbar gemacht haben. Doch reichten all diese und andere gleichzeitige Materialien noch nicht hin, um daraus ein vollständiges System des deutschen Staatsrechts in wissenschaftlicher Form zusammenzusetzen. Ging ja den Schriftstellern bis tief ins siebenzehnte Jahrhundert so gar das wichtigste Reichsgrundgesetz, die kaiserliche Wahlcapitulation, noch ab, die man zwar seit Carl's V. Wahl den Kaysern vorzuschreiben beherzt genug, aber, öffentlich bekannt zu machen, viel zu schüchtern war, um nicht den Kaysern zu misfallen. Alle wissenschaftliche Bearbeitung des Staatsrechts, die über dies aus Mangel an Geschichtskunde nicht hätte ge-

dennoch bemerkbar, wenn man von demselben auf seinen Anfang zurückblickte! Im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts kannten die deutschen Literatoren keinen höhern Wunsch, als Deutschland aus der Barbaren zu reißen; und dieser ihnen gemeinschaftliche Zweck hielt alle fest zusammen. Sie standen mit einander in einem trenherzigen Briefwechsel; sie waren gegen einander unerschöpflich in Ermunterungen zu litterarischen Unternehmungen und in Lobsprüchen über gelungene; ihre Hütten waren einander mit herzlicher Gastfreundschaft geöffnet; es war Ein Herz, Ein Sinn, Ein Beginnen, Ein Streben unter ihnen allen; mit Entzücken sprach jeder von dem neuen Gut, das sie errungen hätten. Jetzt war von dem edeln Sinn, der die deutschen Literatoren ehemals belebt hatte, auch nicht eine Spur mehr vorhanden; Herz und Neigung zu einander war erkaltet; und dieselbe Kälte war auch auf die Wissenschaften übergegangen, um deren willen man sich ehemals geliebt, geschätzt, gepriesen und erhoben hatte. Nicht bloß das erste laute Entzücken über das errungene Kleinod war verschwunden, das seiner Natur nach nicht von länger Dauer seyn konnte; es war nicht etwa eine gerechtere Schätzung dessen, womit man sich beschäftigte, an die Stelle des vorigen übertriebenen Enthusiasmus getreten; nein, hier war es Gleichgültigkeit, dort so gar Verachtung gegen das geworden, wofür man ehemals so ekstatisch geschwärmt hatte. Philologie und Theologie, vormals so beliebte Studien, so lange sie noch in schwesterlichem Bunde mit einander lebten, hatten sich entzweit, getrennt, und aller gegenseitigen Hülfe und Haltung beraubt. Seitdem man Philologie ohne Theologie und Theologie ohne Philologie

X

be-

stehen, sondern trug aus ihm den ganzen Unrath der Glossatoren in die Erläuterungen über, wofür schon Damhuter (vor 1546) in seinem *enchiridion rerum criminalium* that. Erst das siebzehnte Jahrhundert mußte dem peinlichen Recht eine erträgliche Gestalt geben.

Ueberhaupt ermangelte noch das ganze Rechtsstudium der nöthigen Unterlage, der ihm so unentbehrlichen philosophischen Rechtslehre. Versucht ward sie zwar: aber kaum mit einer dunkeln Annäherung dessen, was sie enthalten mußte. Wenn z. B. Oldendorp (1579) in seiner Einleitung in das Naturrecht die zehn Gebote Moses zu seiner Grundlage annahm, war dabei irgend nur an eine freye wissenschaftliche Forschung zu denken?

31. Die theologischen Wissenschaften trugen in Deutschland eine völlige Umkehrung durch die Glaubensreinigung; und so lange man, auf dem von den ersten Reformatoren eingeschlagenen Wege durch Sprachstudien, Geschichte und eine geläuterte Philosophie die Kirchenlehren zu reinigen muthig fortgieng, rissen sie sich immer mehr von der alten Barbaren und Scholastik los. Leider! aber band man die Geister nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts aufs neue durch Glaubensformeln, in der lutherischen Kirche durch die Concordienformel (1580), in der reformirten durch die Schlüsse der Dortrechter Synode (1618): seitdem standen die Evangelischen nicht blos in theologischer Aufklärung still, sondern sanken so gar merklich darinn zurück.

stand, die allmähliges Fortschreiten und Anstrengung bey jedem Unterricht, der gelingen soll, zur unerläßlichen Bedingung macht. Wenigstens ohne die Allgemeinheit des Wunsches, diese lästige Gedächtnissache so schnell wie möglich abzuthun, hätten die chimärischen Prahlereien des wandernden Pädagogen, Wolfgang Ratich's, mit welchen er sich unter obern und untern Ständen, unter Gelehrten und Ungelehrten von 1612: 1633 herumtrieb, daß er durch seine pädagogische Künste die lateinische und griechische Sprache jedem binnen Jahresfrist vollkommen beizubringen wisse, schwerlich so vielen Eingang finden können, als die Geschichte sagt. Geblendet durch das Vorurtheil von der Nothwendigkeit, jede Anstrengung zu vermindern, übersah man das Ungereimte in den Verheißungen des grosssprecherischen Pädagogen, und schöpfte man keinen Verdacht gegen das Geheimnis, in das er seine pädagogische Künste einhüllte. Die Lauigkeit, mit der im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts die Sprachstudien betrieben wurden, gieng im ersten Viertel des siebenzehnten in Verachtung über; die Namen der Jugendlehrer, Philologen, Kritiker und Grammatiker, waren keine Ehrennamen mehr wie ehemals; sie hießen nur Verbales, und die übrigen Gelehrten im Gegensatz von ihnen und zum Ehrenunterschied Reales. Um nun jenen Spitznamen von sich abzuwenden, und auch einen Ehrenplatz unter den Realen einzunehmen, machten endlich auch die Schullehrer Realien zum Hauptgegenstand ihres Unterrichts in Gymnasien und Lyceen; und verwandelten sie aus Sizen der Sprachgelehrsamkeit in Wohnsitz einer dornichten Philosophie und Theologie. Trauernd über diese Verkehrtheit klagt daher

33. Für die Glaubenslehre lieferte Melanchthon (1521) das erste evangelische Lehrbuch, sein *locos communes*; kein eigentliches System, sondern bloß eine vollständige Sammlung der christlichen Religionslehren, in einem freien einfachen Vortrag. Anfangs auch ohne alle technische Sprache und künstliche Verbindung dargestellt. Wie aber im Fortgang der Zeit die katholischen Polemiker den Protestanten die Nothwendigkeit auflegten, sich mit den aristotelischen Spitzfindigkeiten bekannt zu machen, sah auch Melanchthon sich veranlaßt, seine einfache Lehrart in der Glaubenslehre aufzugeben; daher die spätern Ausgaben seines Lehrbuchs viel doctirischer eingerichtet waren. Bis den lutherischen Rigoristen selbst Melanchthon des Calvinismus verdächtig ward, blieben seine *loci* das einzige gebräuchliche Lehrbuch der lutherischen Partey; Melanchthon's Schüler, Victorin Strigel und Martin Chemnitz erläuterten es durch Commentare; man sah seine Methode für unübertrefflich an. Aber nach Melanchthon's Tod sank das Ansehen dieses sonst verehrtesten Lehrers, und wurden nach und nach die scholastischen Eruditionen in der Dogmatik der Protestantismus wieder herrschend. Aus Abneigung gegen das scholastische Disputiren fieng schon Valentin Weigel (vor 1588) an, verächtlich von der Vernunft in Sachen der Religion zu sprechen, worauf Daniel Hofmann (seit 1598) gegen den Gebrauch der Vernunft in der Religion und Theologie mit der größten Festigkeit stritt, und die protestantische Kirche durch sein Lermen so Beunruhigte, daß immer noch die Frage ist, wer größern Schaden in der protestantischen Kirche gestiftet habe, jene Verächter der Vernunft, oder die neuen scholastischen Theologen, die um diese

Zeit ihre Systeme aus den Käftkammern der Scholastik schmückten?

In der reformirten Kirche hatte die Dogmatik dieselben Schicksale, wie in der lutherschen. Einfach, faßlich und gründlich stellte Zwingli die Glaubenslehre in zwei Lehrbüchern (einer Isagoge 1523 und einem Commentarius 1525) dar, ohne die Einmischung der Philosophie, die bei ihm, weil er sie mit der Scholastik verwechselte, übel beehrtigt war. Calvin, von diesem Irrthum frey und der Philosophie gewogen, die er reiner als Melanchthon besaß, gab an seiner Institutio (1536) der reformirten Kirche ein noch weit vorzüglicheres Werk, deutlich und schön in Sprache, kunstlos und unabhängig in philosophischen Beweisen, ohne sich in scholastische Spitzfindigkeiten einzulassen; ein Werk, das in der reformirten Kirche ein eben so allgemeines Ansehen genoß, als Melanchthon's loci in der lutherschen. Noch erhielt die erstere von Wolfgang Musculus locos theologicos (1573), die sich fast blos an biblische Stellen halten, und weniger Philosophie als Calvin's Institutio einmischen. Ob nun gleich diese Werke in allgemeinem Ansehen standen, so führte doch die unselige Polemik auch die reformirte Kirche von dem schönen Weg, den sie eingeschlagen hatte, auf den höckerichten und mit dornigten Verbauen versehenen der Scholastik ab; nur etwas später, als derselbe Fall in der lutherischen Kirche war.

Dagegen blieben die katholischen Theologen in Deutschland blinde Nachbeter ihres Thomas und Scotus durch diesen ganzen Zeitraum hindurch, ohne

ohne einen dogmatischen Schriftsteller von Bedeutung aufzustellen.

34. Die Moral war in allen drei Kirchen jetzt noch eine bloße Casuistik. Bei den Protestanten wurden die moralischen Begriffe, die man entwickeln für nöthig erachtete, in einzelne Abschnitte der Dogmatik, besonders in die vom Gesetz, von der Sünde, vom freien Willen, von dem Glauben der Liebe und Hoffnung eingeschaltet: an einen besonders hohen Werth der Moral, und ihre Trennung von der Glaubenslehre zu einer besondern systematischen Behandlung ließ die Polemik gar nicht denken.

II. Rückfall aller der Wissenschaften die mit der Theologie zusammenhängen,

und erschwelter Fortgang der übrigen neu gegründeten Kenntnisse unter den Deutschen,

von 1600 — 1650.

35. I. So hatte demnach der deutsche Geist seine wissenschaftliche Bildung nicht nur glücklich angefangen, sondern war auch in derselben bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts merklich fortgeschritten: aber welcher niederschlagender Unterschied war da?

auf Johann Benß (1596) einen thesaurus elocutionis graeco-latinus in 75 Rubriken herausgab: ist es zu verwundern, wenn man sich dieser Nothhülfe noch weit mehr in dem siebenzehnten Jahrhundert bediente, das immer mehr vom fleißigen Lesen der römischen Classiker zurückkam? Ueber einen grammatisch-richtigen Ausdruck kamen weder die gewöhnlichen protestantischen, noch die katholischen Schriftsteller, selbst die Jesuiten und ihre 200,000 Schüler, deren sie sich zu Scioppius Zeit (c. 1630) rühmten, nicht hinaus.

38. Hebräische Sprachkunde ward wenig geachtet. Man konnte die ersten Aemter in der Kirche erhalten, ohne die drey Sprachen zu verstehen; auf deren Besitz man ehemals bey ihrer Besetzung so großen Werth gelegt hatte. Der größte Name in diesem Fache war durch diesen ganzen Zeitraum der Name der Buxtorfe, des Vaters und Sohns, deren Fleiß und ausgebreitete Belesenheit im Chaldäischen, Talmudischen und Rabbinischen, den Bibelforschern die Chaldäischen Bibelübersetzungen, die Masora, auch Commentare der Rabbinen und ein vortreffliches Chaldäisch-Talmudisches Wörterbuch gegeben hatte, und den Anfängern Hülfsbücher zur Erlernung des Hebräischen und Chaldäischen, welche bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein die gebräuchtesten waren. Aber die Nachwelt hat ihre verdienstvolle Arbeiten viel fleißiger genützt, als ihre Zeitgenossen: denn wie hießen die großen Schüler, welche diese gelehrten Männer gezogen hätten? — Die übrigen semitischen Sprachen hatten nur wenige Bearbeiter, unter denen Schindler mit seinem harmonischen Wörterbuch (1612) fast allein

betrieb, war es um die Blüthe von beyden gesch-
 hen. Nachdem ihre Trennung ein Viertel Secul-
 gedauert hatte, stritt man schon (im Anfang d-
 siebenzehnten Jahrhunderts) darüber, ob au-
 schöne Wissenschaften (wie man die Bekanntsch-
 mit der Litteratur der drey alten Sprachen nannte
 und Philosophie den Theologen nothwendig ob-
 auch nur nützlich sey? Die Kirche verneinte die
 Frage, und ihre Diener nahmen ihren Ausspr-
 mit Dank und Freude auf, weil er sie so manch
 Anstrengung bey der Vorbereitung zu einem Kirch-
 ainte überhob. Wer seitdem das Gegentheil
 hauptete, der war der bittersten Verfolgung Pre-
 gestellt. So wurden Sturm und Caselins (v-
 1589 und 1613) öffentlich verkehrt, weil sie a-
 alte Litteratur als eine Nothwendigkeit für angehe-
 Theologen drangen, und kamen darüber in Gefahr
 in Hunger und Kummer ihr Leben zu beschließen.
 Die Menge sträubte sich sogar gegen die Anstrengung
 welche die Erlernung der gelehrten Sprache, d-
 lateinischen, kostete, und veranlaßte dadurch ih-
 Lehrer, den Unterricht darinn aus neuen Schriftst-
 lern, aus Melancthon, Lipsius und einigen andern
 zu geben, deren Verstehen und Erklären keine solch-
 Menge und Mannichfaltigkeit von Kenntnissen er-
 derte, wie das Verstehen eines alten Classikers.
 Darauf richtete man seine Wünsche auf: abkürzen-
 Methoden, damit man auch aus solchen Copien d-
 Classiker die lateinische Sprache mit der möglich-
 kleinen Anstrengung und in der kürzesten Zeit erla-
 nen könnte; so offenbar auch ein solcher Wunsch,
 weit er nicht schon durch die trefflichen Schulmänner
 des sechzehnten Jahrhunderts befriedigt war, mit
 der Natur der menschlichen Seele in Widerspruch
 stand,

Land, die allmähliges Fortschreiten und Anstrengung bei jedem Unterricht, der gelingen soll, zur unerlässlichen Bedingung macht. Wenigstens ohne die Allgemeinheit des Wunsches, diese lästige Geheimnissache so schnell wie möglich abzutun, hätte die chymarischen Prableren des wandernden Pädagogen, Wolfgang Ratich's, mit welchen er unter obern und untern Ständen, unter Gelehrten und Ungelehrten von 1612: 1633 herumtrieb, er durch seine pädagogische Künste die lateinische und griechische Sprache jedem binnen Jahreszeit vollkommen beizubringen wisse, schwerlich so leichten Eingang finden können, als die Geschichte ist. Geblendet durch das Vorurtheil von der Nothwendigkeit, jede Anstrengung zu vermindern, überdies man das Ungereimte in den Verheißungen des rossprecherischen Pädagogen, und schöpfte man einen Verdacht gegen das Geheimnis, in das er seine pädagogische Künste einhüllte. Die Lauigkeit, mit der im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts die Sprachstudien betrieben wurden, gieng im ersten Viertel des siebenzehnten in Verachtung über; die Namen der Jugendlehrer, Philologen, Kritiker und Grammatiker, waren keine Ehrennamen mehr wie ehemals; sie hießen nur Verbales, und die übrigen Gelehrten im Gegensatz von ihnen und zum Ehrenunterschied Reales. Um nun jenen Spitznamen sich abzuwenden, und auch einen Ehrenplatz unter den Realen einzunehmen, machten endlich auch die Schullehrer Realen zum Hauptgegenstand ihres Unterrichts in Gymnasien und Lyceen; und verwandelten sie aus Sizen der Sprachgelehrsamkeit in Bohnsizen einer dornichten Philosophie und Theologie. Trauernd über diese Verlebrtheit klagt daher

Calixt gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, daß man die Jugend schon in Schulen Wissenschaften anführe, welche weder die Lehrerstunden, noch die Schüler fassen könnten, und Sprachstudien nach alten Classikern versäume. Denn das Versäumte hohlte man nicht etwa, ehedem im Zeitalter der Reformatoren, auf Universitäten nach; vielmehr schämten sich (wie Boetius um dieselbe Zeit klagt), die Studirenden auf ihr „sich mit eleganten Musen zu beschäftigen; Cicero, Cäsar und Livius schienen ihnen nur für Schulen gehören; man eile nur zu höhern Wissenschaften, die man nicht einmahl verstehe“.

36. Griechische Sprachkunde ward daher im siebenzehnten Jahrhundert seltener, und in der lateinischen brachte man es nicht über die Grammatik; die ganze Masse von Kenntnissen, die zum Verstehen alter Classiker unentbehrlich ist, war nur wenigen auserlesenen Männern zu finden.

Die letzten großen Hellenisten waren lateinische Philologen, die sich noch tief im sechszehnten Jahrhundert gebildet hatten: Lorenz Rhodomann, Herausgeber des Quintus Calaber (1604) und des Diodor von Sicilien (1604); Conrad Rittershusen, humanistischer Jurist (vor 1613), Herausgeber des Oppian (1597); David Höschel (vor 1617), Herausgeber mehrerer griechischen Periplen und des Photius (1601); Eilhard Lubinus (vor 1621), Herausgeber der Briefe des Aeschines (1609), und die Verfasser grammatischer Hilfsbücher zur Erlernung der griechischen Sprache, wie Jacob Weller, der Urheber einer bessern noch jetzt geschätzten gram-

sen, ihm Unumschränktheit in Deutschland und die Kaiserkrone erblich zuzuwenden. Der Kampf, auf welchen die Erreichung dieses großen Zwecks berechnet war, begann, und zerfleischte 30 Jahre lang das deutsche Vaterland. Bis zum Jahr 1625 war das südliche Deutschland unterjocht; seit 1626 auch das nördliche: Zerstörung schlang sich in Zerstörung, besonders durch die Art, wie dieser Krieg geführt ward. Nicht etwa ein paar große Armeen schlugen sich auf Hauptschlachtfeldern herum, sondern immer viele kleine unbezahlte Heere, die von Plünderung und Beute leben mußten, zu gleicher Zeit auf ganz verschiedenen Wahlplätzen. Zuletzt glich Deutschland einem großen Haufen Trümmer. Der lange Krieg verzehrte den Wohlstand der Städte und die Blüthe aller Universitäten, der katholischen so gut wie der protestantischen. Plünderung und Brand vernichtete viele Bibliotheken; die berühmteste und beste, welche damals eine Universität besaß, die zu Heidelberg, erklärte Max von Bayern nach der Eroberung der Stadt (1622) für seine Beute und schenkte sie dem Pabst, der sie durch Leo Allatius abholten und mit der Vaticanischen vereinigen ließ. Die Studirenden nahmen an den Kämpfen Theil. So vertheidigten sie unter der Anführung des Vater's Plack A. 1648 mit vieler Tapferkeit Prag (wie etwas später A. 1683 die Studirenden zu Wien ihre Kaiserstadt gegen die Türken). Ergriffen sie auch nicht die Waffen selbst, so kleideten sie sich und lebten sie doch wie Krieger, sie nahmen an ihren Sitten und Lastern Theil, und verwilderten. Zuletzt führten sie unter sich eine eigene Subordination, den leidigen Pennalismus, ein, eine Pest der guten Sitten, zur Verlängerung der Wildheit,

durch so stark an den Gebrauch vieler unreiner und unlateinischer Wörter, so gar aus den mittlern Zeiten, daß selbst vorzügliche Philologen, wie Johann Freinsheim in seinen Supplementen zum Curtius und Livius (1648. 1649), von Wörtern und Ausdrücken sich beschleichen ließen, die nur in spätern, wo gar nur in den mittlern Schriftstellern vorkamen, weshalb sich Gerhard Johann Vossius (1645) veranlaßt hat, ein eigenes Buch über die Fehler der lateinischen Sprache und die lateinisch : barbarischen Wörter zur Säuberung des lateinischen Stils zu schreiben, ein Buch, das zugleich als Glossar zur Erklärung der spätern lateinischen Schriftsteller dienen konnte. Um sein Zeitalter zur reinen Latinität zurückzuführen, verfaßte Caspar Scioppius, Herausgeber des Varro, Nepos, Bellejus und Phädrus (vor 1649) einen gelehrten Commentar über Sanctius Minerva, und eine philosophische Grammatik, in der er viel Vortreffliches und Feines über den Genius der lateinischen Sprache sagte, aber ohne sonderlichen Erfolg. Auf die Ausbildung eines guten lateinischen Stils wandte man weit weniger Fleiß, als ehemals: (wie dunkel und ungeschrieben sogar ein sonst Kenntnißreicher und geschickter Philolog voll kühner Geniezüge, Caspar Barthelemy in seinen adversariis 1624. 1648)! Zu wenig konnte mit der Manier der besten römischen Styllisten, suchte man römische Eleganz in dem häufigen Gebrauch seltener, veralteter Wörter, die daher Gerhard Lubinus (1609) und Janus Wilhelm Laurentius jeder in einem Antiquarius, sammelten. Da schon am Ende des sechzehnten Jahrhunderts Philologen für die beste Hülfe zur Erlangung eines schönen lateinischen Stils ansah, zu welchem

den schon im nächsten Jahr (1633) wieder ein Ende machten.

Rinteln: lutherisch, gestiftet vom Grafen Ernst 1618, eingeweiht 1621: *F. G. Bierling historia et monumenta primi festi secularis. Rintel. 1721. fol. E. D. Hauber primitiae Schauenburg. Wolfenb. 1728. 8. p. 233.*

Salzburg: katholisch, gest. 1622: *Ios. Mezger historia Salzburg. 1692. fol. Historia universitatis Salisburgensis opera et studio R* (Rom. Sedelmayr) P* (et Ios. Porta.) Francof. et Lips. 1728. 4. L. Hübner's Beschreibung der Stadt Salzburg. Salzb. 1792. 2 B. 8.*

Münster: katholisch, gest. 1613; nur von drey Facultäten; die Juristische kam erst 1774 hinzu.

Osnabrück: katholisch, eingerichtet 1632 vom Bischof Franz Wilhelm Graf von Wartenberg; 1633 aufgehoben; und 1650 in ein Jesuiten Collegium verwandelt: *Academia Carolina Osnabrug. 1650. fol. J. Chr. Köcher historia Acad. Osnabr. in Heumanni biblioth. academica p. 125.*

Bamberg: katholisch, blos theologische und philosophische Facultät, gest. vom Fürst-Bischof Melchior Otto. Vergl. *Domus sapientiae h. e. Academia Ottoniana. Bamb. 1649. 4.*

42. Bey dieser Lage der Dinge hätte man besorgen mögen, alle Cultur und Litteratur würde bis auf die letzte Spur untergehen, und Deutschland in seine ehemalige Barbaren wieder zurücksinken. Aber Dank sey dem innern Werth, den die Wissenschaften haben: er erhielt in diesen drückenden Zeiten eine Reihe geistig gestimmter Männer bey ihren Studien, und der dreißigjährige Kampf von Deutschland konnte nicht

allein hervorrage: denn Kirsten's Drucke kurzer arabischer Texte (seit 1610) sind mehr als seltene Bemühungen eines Arztes, denn wegen ihres innern Gehalts und der Wirkungen halber, die sie gehabt haben, schätzbar, und Hackspan's arabische Grammatik (1646) und Kircher's Arabisch - koptisches Wörterbuch waren unbedeutend.

39. In der Philosophie fuhr man in diesen Zeiten fort, entweder als Cabbalist und Theosophen zu schwärmen, oder für und wider den Peter Ramus zu streiten. Man kam dadurch aufs neue so in das Disputiren hinein, daß man wieder, wie im Zeitalter der Scholastik, in der Fertigkeit zu Disputiren den vollendeten Philosophen erkannte. Die Philosophie des Descartes, die in diesem Zeitalter aufblühte, blieb zwar in Deutschland nicht unbekannt: aber da es gegenwärtig weder große Mathematiker noch Physiker besaß, so war auch die Satisfaction gering, die sie unter den Deutschen in den besten Zeiten ihrer Blüthe machte, noch weniger wirkte sie eine Aenderung im Philosophiren.

40. Jener streitsüchtigen Formularphilosophie zu folge, die in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in Deutschland herrschte, waren auch in dieser Zeit die protestantischen Theologen blödsinnige Dilemmiker, ohne Sprachkunde, ohne Allegationskunst, ohne Kirchen- und Dogmengeschichte. Sie vergruben sich in ihre Concordien: Formeln über deren Gehege keiner hinausgieng. Es war eine wahre alte Zeit der Scholastik zurückgekehrt. Damals Philosophie und Theologie nach dem System gewisser Orden und ihrer berühmtesten Lehrer

vorgetragen werden mußten, so durften auch in dieser Zeit die protestantischen Lehrer von den ihnen vorgeschriebenen Glaubensformeln in keinem Punkte abweichen. Leonhard Hutter's *loci communes* fanden sich daher (1619) so gar an die Worte der Concordienformel, und Abraham Calov stellte ihren Inhalt in seinem Bändereichen System *Lehr- und Lehre* mit einem dichten Dergebege von Distinctionen und Subtilitäten umgibt, dar. Gab's ein anderes Werk, das einem neuen Zeitalter der Scholastik größte Ehre hätte machen können? Rehermascher und Glaubensinquisitoren lauerten allermwärts in der protestantischen Kirche; Lehr- und Pressfreiheit war in ihr eben so unbekannt geworden, als in der katholischen.

Billig ruhen daher die damaligen theologischen Nachhaber in litterarischer Vergessenheit; und die dankbare Nachwelt hält nur die vortrefflichen Männer eines dankbaren Andenkens werth, welche sich als merkwürdige Ausnahmen dieser Zeit nach der ehemaligen Weise der Reformatoren gebildet haben: einen Salomo Glas (1623) mit seiner biblischen Rhetorik, die bis auf die neueste Zeiten nicht übertrouffen worden; den sanften Johann Gerhard, (von 1610: 1622) mit seinen *locis theologicis*, einem dogmatischen und moralischen System, mit dem christlichen Geist und so wahrhafter theologischer Gelehrsamkeit geschrieben, daß es noch das achtzehnte Jahrhundert einer neuen Ausgabe werth geachtet hat; insonderheit Georg Calixt, jenen durch alte Litteratur und Geschichte ausgebildeten theologischen Universalgelehrten des siebzehnten Jahrhunderts, der in der Moral Epoche machte, die Kir-

denalterthümer, einen bis dahin vernachlässigten Theil der historischen Theologie, in Gang brachte und nach den Magdeburgischen Centuriatoren zuer wieder die Geschichte der abendländischen Kirche vor achten bis eilften Jahrhundert als selbstständige Geschichtschreiber bearbeitete — der vor vielen würde gewesen wäre, in einem Zeitalter zu leben, das eine gereinigte Philosophie besessen hätte, damit er auch als Philosoph sich über die damalige theologische Metaphysik hätte erheben können.

41. II. Doch die Mängel dieser Zeit giengen nicht blos von Vernachlässigung der Sprachstudien und den Fehlern der gangbaren Philosophie, sondern auch von den öffentlichen Unfällen aus, die Deutschland während ihres Ablaufs trafen. In die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts fiel der dreißigjährige Krieg, der alle Bildung und Literatur in Deutschland zu zertrümmern drohte (1618-1648).

Schon ohne seinem Ausbruch würde die oberste Regierung in Deutschland jeder Geistescultur entgegen gewesen seyn. Ferdinand II von Steyermark (reg. 1619-1637) war an die Jesuiten veräußert. Die ihm von Jugend auf eingepflanzte Bigotterie machte ihn zum unversöhnlichsten Verfolger der Protestanten, um ihnen die wenige Geistesfreiheit noch zu rauben, welche sie selbst sich bisher noch gelassen hatten. Seit seiner Thronbesteigung entflammten ihn jene seine Führer, die Jesuiten, bis zum Fanatism durch die Vorspiegelung, daß Ausrottung des Protestantismus der sicherste Weg zur Erreichung des lang-gehegten Wunsches seines Hauses sey,

ner Einleitung in die alte und neue Erdbeschreibung in Verbindung zu bringen: und wenn gleich seine geographischen Beschreibungen noch mager, dunkel und verworren sind, und sie mit andern als Ortel's Charten, die zu seinem System nicht paßten, hätten begleitet werden sollen, (wovon aber die Schuld auf die Herausgeber seiner Einleitung nach des Verfassers Tod fällt), so bleibt er aller Fehler ohnerachtet ein Geograph, dem keine europäische Nation in seinem Zeitalter einen ähnlichen entgegen stellen konnte.

45. In der Mathematik und Astronomie machte sich Kepler einen unsterblichen Namen (von 1596 - 1631). Die Geometer und Calculatoren brachte er auf eine Menge neuer Ideen. Seine *Stereometria doliorum* war eine Schrift voll der sinnreichsten Probleme, die den Scharfsinn und Fleiß andrer Geometern weckte, und namentlich die erste Idee vom unendlich Kleinen gab, die nachher Cavalleri in der Lehre vom Untheilbaren ins Licht gesetzt hat. Zwanzig Jahre nach der Erscheinung dieser wichtigen Schrift hatte sich aus ihr in Pater Guldin die damals noch unbekannte Methode entwickelt, den Inhalt der Figuren und Körper aus dem Mittelpunkt der Schwere zu bestimmen; eine Erfindung, die zwar schon Pappus hatte, aber die, weil seine Werke noch nicht bekannt waren, jetzt zum zweytenmahl gemacht wurde. In der Astronomie verewigte er seinen Namen durch die Entdeckung der elliptischen Bewegung der Planeten und der Gesetze ihrer Bewegung; lauter glückliche Vermuthungen, die erst Newton zur Wahrheit erhoben hat. Er bestimmte die Umlaufzeiten der Planeten, kürzte die vor ihm viel weitläufigere Berechnung der Son-

heit, die der dreißigjährige Krieg auf allen deutschen Universitäten zurückließ. Die Lehrer mußten häufig vor den wilden Kriegern fliehen; und blieben sie zurück, so wurden sie nicht selten ausgeplündert, und in die bitterste Armuth versetzt. Oft Jahre lang ihrem kümmerlichen Gehalt vergeblich entgegensehend, mußten sie allein von dem geringen Ehrensold, dem ihnen die Studirenden für ihre Vorlesungen entrichteten, vom Vermiethen ihrer Zimmer an dieselben, und von den Tischen, die sie ihnen hielten, sich gegen Hunger und Blöße schützen: wie konnten bei einer solchen kümmerlichen Lage ernsthafte Studien gedeihen? Das Genie ward durch sie erdrückt, die Geisteskraft getödtet, Freiheit im Wirken und Unabhängigkeit vernichtet. Sollte nicht seine letzte spärliche Quelle von Einkünften versiegen, so mußte der dürstige Universitätslehrer der Sittenlosigkeit und dem Unfug der Studirenden nachsehen, und sank durch diese Nachsicht endlich selbst in Sittlichkeit, und edelm Sinn und Größe des Characters.

Die Noth der Zeit erlaubte den Fürsten selten etwas für die Wissenschaften zu thun, und es ist zu verwundern, daß noch einige an das in Deutschland gewöhnliche Förderungsmittel derselben, an die Stiftung von Universitäten, denken konnten, wie unter den Protestanten Ernst von Schauenburg an eine Universität zu Rinteln (1621), und unter den Katholiken der Erzbischof Paris Graf von Ladron an die zu Salzburg (1622), und an die zu Münster (1631) der Bischof Ferdinand von Fürstenberg. Auch zu Osnabrück verwandelte der Bischof Graf von Wartenberg die uralte Schule seines Bischofsitzes in eine katholische Universität (1632), der aber die Schweden

den schon im nächsten Jahr (1633) wieder ein Ende machten.

Rinteln: lutherisch, gestiftet vom Grafen Ernst 1618, eingeweiht 1621: *F. G. Bierling historia et monumenta primi festi secularis. Rintel. 1721. fol. E. D. Hauber primitiae Schauenburg. Wolfenb. 1728. 8. p. 233.*

Salzburg: katholisch, gest. 1622: *Ios. Mezger historia Salzburg. 1692. fol. Historia universitatis Salisburgensis opera et studio R* (Rom. Sedelmayr) P* (et Ios. Porta.) Francof. et Lips. 1728. 4. L. Hübner's Beschreibung der Stadt Salzburg. Salzb. 1792. 2 B. 8.*

Münster: katholisch, gest. 1613; nur von drey Facultäten; die Juristische kam erst 1774 hinzu.

Osnabrück: katholisch, eingerichtet 1632 vom Bischof Franz Wilhelm Graf von Wartenberg; 1633 aufgehoben; und 1650 in ein Jesuiter Collegium verwandelt: *Academia Carolina Osnabrug. 1650. fol. J. Chr. Köcher historia Acad. Osnabr. in Heumanni biblioth. academica p. 125.*

Bamberg: katholisch, bloß theologische und philosophische Facultät, gest. vom Fürst-Bischof Melchior Otto. Vergl. *Domus sapientiae h. e. Academia Ottoniana. Bamb. 1649. 4.*

42. Bey dieser Lage der Dinge hätte man be-
 sorgen mögen, alle Cultur und Litteratur würde bis
 auf die letzte Spur untergehen, und Deutschland in
 seine ehemalige Barbaren wieder zurücksinken. Aber
 Dank sey dem innern Werth, den die Wissenschaf-
 ten haben: er erhielt in diesen drückenden Zeiten eine
 Reihe geistig gestimmter Männer bey ihren Studien,
 und der dreißigjährige Kampf von Deutschland konnte
 nicht

nicht alle die schönen Anfänge der Gelehrsamkeit vernichten, welche das sechszehnte Jahrhundert als ein ewig denkwürdiges Vermächtnis dem siebzehnten übergeben hatte. Dieses Glück machte der besonnene Kriegsstand möglich, der seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts in allen Hauptreichen von Europa eingerichtet war. Während dieser auf den Schlachtfeldern blutete, konnten Künstler und Gelehrte in der Einsamkeit, wenn gleich häufig unterbrochen, ihre Thätigkeit in Kunst und Wissenschaften fortsetzen; und wenn auch Hunger und Kummer und andere schwere Hindernisse die Zahl derer mindern mochten, welche mit Erfolg den Wissenschaften lebten; so blieben doch unter der Noth und dem Druck der Zeit die edlern Geister ihnen treu, die sie um ihrer selbst willen liebten, und setzten ihre Pflege emsig fort; ja sie suchten und fanden Trost und Milderung ihrer Leiden in den Studien.

Die Wissenschaften, die nicht mit der Theologie zusammenhiengen, waren daher nie in ihrer Entwicklung ganz still gestanden; einige hatten so gewährend des dreißigjährigen Kriegs eine neue Gestalt angenommen; und die, welche keine solche glückliche Neuerung erfuhren, behielten wenigstens ihre Anbauer und giengen nicht ganz ein.

43. Während seiner Zerstörungen erhielt (ca. 1620) die deutsche Poesie ihren Reformator an Martin Opitz, an den sich eine ganze Schule von Nachahmern anschloß; kurz vor seinem Ausbruch und während seiner Fortsetzung traten nach dem Muster der italienischen Akademien deutsche Sprachgesellschaften zusammen, der deutsche Palmenorden (1617),

Noch während des dreißigjährigen Kriegs hatten sich die großen Practiker gebildet, David Mevius, Johann Benedict Carpzov, Johann Brunnemann und Wolfgang Adam Lauterbach, die aber mit dem ganzen Ruhm ihres Namens erst im Anfang des folgenden Zeitalters da stehen.

Aus dem Fortgang der Studien und den wesentlichen Verbesserungen einzelner Wissenschaften mitten unter dem deutschen Kriegsgewühl, ließ sich folgern, daß der deutsche Geist sich wenigstens in einzelnen Männern unter dem Druck des Elendes und der Zerstörungen aufrecht erhalten habe, an welche sich der gesunkene Geist der Nation nur anlehnen dürfe, um sich wieder aufzurichten.

III. Erneuerung eines raschen Fortgangs der Wissenschaften,

von 1650 — 1700.

48. So erschöpft, zerstört und Menschenleer auch Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege ausah, so blieb doch in dem Geschlecht, das ihn überlebte, noch Kraft genug übrig, um die Schäden desselben bald wieder gut zu machen. Es bedurfte nur eine kurze Erholung, um sie aufs neue Nachdruckvoll zu äußern. Und zu dieser Kraftsammlung war der Westphälische Friede eine herrliche Schutzwehr.

Wenn nun gleich auch nicht ein einziger Geschichtsverarbeiter dieser Zeit alle Eigenschaften eines guten Geschichtschreibers in sich vereinigte, so zeigten sich doch einzelne Männer von einer oder andern Seite aus: Elias Reusner (vor 1612) durch genauere Zeitrechnung; Ulbo Emmius (1621) durch den ersten Versuch, Griechenland geographisch, historisch und politisch zu beschreiben; Janus Gruter (vor 1627) durch Herabführung der Geschichte ins Einzelne; Christoph Heidmann (vor 1627) durch die Bemühung einer guten Einfleidung; Johann Cluver (vor 1633) durch gründliche Befestigung und Beweise; Marcus Zuerius Vorhorn (vor 1650) durch politische Ermägung der Ursachen der Begebenheiten; das theatrum historicum durch absichtliche Rücksicht auf die Fortschritte der Politik und Kriegskunst, der Moral und Oekonomie. Da drückt noch alle diese Männer und ihre Werke den Mangel eines philosophischen Geistes, richtigen Einsichten in Staatsfachen, der Unterscheidung des Wichtigen vom Unwichtigen. Leichtgläubigkeit und unverständige Anhänglichkeit an die Lehren der Kirche bestechen noch häufig ihr Urtheil, und mindern die Wahrheit ihrer Erzählung.

Für die Chronologie gab Christoph Schöner (1643) die ersten brauchbaren synchronistischen Tafeln; für die Geographie Wilhelm Janssen Blau (oder Cassius 1628) bessere Globos und Landkarten; vorzüglich aber waren seine Seecharten (1628) eine wahre Bereicherung der Geographie. Geographische Forschungen stellte Philipp Cluver über das alte Deutschland an; er machte auch den ersten Versuch, die alte und neue Geographie in

rechten. Wo sie sich nicht die Ausübung derselben ganz oder zum Theil streitig machen, und sich selbst zu bloßen Verwaltern der Landesschulden herabwürdigen ließen, da waren sie Beförderer der Landescultur und Industrie, Belohner des Verdienstes; bald Gründer neuer Landesanstalten zur Erhaltung und Erweiterung der Gelehrsamkeit, bald Unterstützer, Erhalter und Verbesserer der bereits vorhandenen; Schutzwehr und Vertheidiger des Genie's, das der Despotismus unterdrücken wollte: und wie vieles andere noch, das den Wissenschaften wohlthat!

Durch die Grundsätze des Westphälischen Friedens waren den evangelischen Reichsständen aus den säcularisirten Stiftern und Klöstern große Vortheile zugeflossen, die sie zu gemeinnützigen Unternehmungen in Krieg und Frieden gebrauchen konnten. Recht erwünscht zum Besten des protestantischen Deutschlands wurden einige derselben für die übrigen Muster. Sie führten Staatswirthschaft und Duldung, ohne welche der gesellschaftliche Zustand zu keiner Festigkeit und Sicherheit gelangen kann, zuerst in ihren Staaten ein. In der Staatswirthschaft gab August von Sachsen das erste Beispiel, dem der Herzog Julius von Braunschweig folgte. In der Duldung gieng Friedrich Wilhelm von Brandenburg voran, und hatte darinn Pfalz und Braunschweig: Lüneburg, in dessen Gebiet schon die beyden großen Gelehrten zu Helmstädt, Calixt und Conring, sie mitten im dreißigjährigen Krieg, aber noch vergeblich, durch Lehren und Beispiel laut gepredigt hatten, zu Nachahmern. Ein Muster für alle ward Brandenburg und sein großer Churfürst,

nenfinsternisse ab, berechnete (1626) die Rudolphinischen Tabellen nach der wahren Bewegung der Planeten, und machte von den damals erfundenen Ferngläsern zuerst einen astronomischen Gebrauch. Er erklärte in der Optik zuerst die Wirkung der Ferngläser aus der verschiedenen Brechbarkeit der Lichtstrahlen in verschiedenen Mitteln; er gab die wahre Ursache an, warum die, welche nur in der Ferne deutlich sehen, Convergläser, und die, welche nur in der Nähe deutlich sehen, Concavgläser nöthig haben, und setzte auf diese Weise den Mechanismus des Sehens auf das richtigste auseinander. Mitteltst eines optischen Tubus entdeckte (1610) Simon Marius (oder Maner) den Jupiter und einige andere neue Sterne; verfertigte darauf Tafeln für die Trabanten des Jupiters, und berechnete (gleichzeitig mit Galiläi) ihren Ort auf jede gegebene Zeit, nach der Breite und Länge. Gleichzeitig mit Galiläi, aber von ihm unabhängig, entdeckte Christoph Scheiner (1611) Flecken der Sonne mit einem niederländischen Teleskop. Seit 1639 beobachtete Johann Hevel zu Danzig den Himmel, seit 1641 auf der von ihm selbst erbauten Sternwarte mit Zuziehung der vortrefflichsten Instrumente. Das Resultat seiner genauen Beobachtungen ist seine Beschreibung des Mondes, seiner Flecken und verschiedenen Bewegungen, seiner Phasen und Veränderungen; ein genaues Verzeichniss aller bis zu seiner Zeit bekannt gewordenen Sterne, unter denen er selbst 603 zuerst entdeckt und beobachtet, in Sternbilder gebracht hatte: ein Reichthum von Entdeckungen, den er aber erst später (bis 1685) in seiner Selenographie, seiner Uranologie und in seiner Machina coelestis öffentlich bekannt gemacht.

schafte. Dieses Muster in Kriegs- und Friedenskünsten, in der Errichtung eines stehenden Heers und in toleranten Gesinnungen, ahmten die protestantischen Fürsten in Deutschland mehr oder weniger nach.

Bei der Befolgung dieser Grundsätze hinter dem Schutze der endlich befestigten deutschen Constitution, bedurfte die äußere Cultur in Deutschland kaum 30, 40 Jahre zu ihrer Wiederherstellung. Noch vor dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts waren die meisten eingeäscherten Städte wieder aufgebaut, die verlorne Volksmenge war ersetzt, Gewerbe und Künste waren nicht bloß wieder hergestellt, sondern sogar mannichfaltiger und blühender wie ehemals. Großen Antheil hatte daran die bessere Abtheilung der Stände. Der letzte Rest der ehemaligen Bewaffnung des Bürgerstandes hörte auf, entbehrlich gemacht durch die großen stehenden Armeen; der letzte Rest, der von dem Geiste des Krieges etwa noch in den Nahrungsständen übrig war, starb nach und nach, nach dem Wunsch der Landesherren, in ihnen völlig ab. Dies war zwar der Tod der bürgerlichen Freiheit, und der ehemaligen Glorie der Städte; der sich aber auf einer andern Seite wieder in Leben verwandelte. In Streitigkeiten mit den Fürsten immer früher bewaffnet, als diese bei ihrem gewöhnlichen Geldmangel; so viel des Kampfes kundig, als zur bloßen Vertheidigung von nöthen war, und für den Angriffskrieg mit dem nöthigen Geld versehen, um bewaffnete Schaaren zu dinge, waren die Städte bisher der Regel nach immer die siegende Parthei gewesen. Seit der Zeit der stehenden Heere galt eine ganz andere Tactik; die

47. Selbst die Jurisprudenz gewann in diesen Zeiten der Zerstörung einiges neue Feld: Wenn gleich im römischen Recht die hölzerne Besenbeckische Manier fast ohne Ausnahme bey den Rechtsgelehrten herrschte, und seine Darstellung weder in Materie noch Form eine Verbesserung erhielt, deren sie doch so sehr bedurfte, so fiel doch in diese Zeit der Anfang einer bessern Bearbeitung des protestantischen Kirchen- und des deutschen Lehnrechts. Noch fehlte zwar dem protestantischen Kirchenrecht sein Reiner und systematischer Erbauer: aber man fing an, über die Grundsätze nachzudenken, aus welchen man die Rechte der protestantischen Landesobrigkeiten in Kirchensachen abzuleiten habe; und mitten in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs war das Episcopatsystem erfunden. Stephani (vor 1646) betrachtete zuerst jeden protestantischen Landesherren als höchsten Bischof, in welcher Eigenschaft er die Kirchenrechte verwaltete, und Reinling (vor 1660) setzte die landesherrlichen Rechte nach diesem Grundsatz weiter auseinander. Das deutsche Lehnrecht, das Jahrhunderte lang auf die verkehrteste Weise behandelt worden war, führte Marquard Freher, jener große Kenner der Geschichte des Mittelalters, der eine chronologisch geordnete Uebersicht seiner Quellen (vor 1614) gegeben hatte, auf deutsche Geschichte und Alterthümer zurück, und leitete es dadurch seine richtige Wege ein. Die übrigen Theile des deutschen Rechts, das peinliche, Privat- und Staatsrecht, warteten noch auf Talente, welche nach und nach erschienenen Quellen der deutschen Geschichte zu ihrer Verbesserung bearbeiten würden (S. die folgende Periode).

Noch während des dreißigjährigen Kriegs hatten sich die großen Practiker gebildet, David Meisius, Johann Benedict Carpzov, Johann Bruns, Hermann und Wolfgang Adam Lauterbach, die aber mit dem ganzen Ruhm ihres Namens erst im Anfang des folgenden Zeitalters da stehen.

Aus dem Fortgang der Studien und den wesentlichen Verbesserungen einzelner Wissenschaften mitten unter dem deutschen Kriegsgewühl, ließ sich folgern, daß der deutsche Geist sich wenigstens in einzelnen Männern unter dem Druck des Elendes und der Zerstörungen aufrecht erhalten habe, an welche sich der gesunkene Geist der Nation nur anlehnen dürfe, um sich wieder aufzurichten.

II. Erneuerung eines raschen Fortgangs der Wissenschaften,

von 1650 — 1700.

48. So erschöpft, zerstört und Menschenleer auch Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege aussah, so blieb doch in dem Geschlecht, das ihn erlebte, noch Kraft genug übrig, um die Schäden desselben bald wieder gut zu machen. Es bedurfte nur eine kurze Erholung, um sie aufs neue Nachdruckvoll zu äußern. Und zu dieser Kraftsammlung war der Westphälische Friede eine herrliche Schutzwehr.

Durch ihn wurde die deutsche Constitution, die bisher nur auf Herkommen und Besiß beruhet hatte, befestiget und gesetlich gemacht. Sie gab einen fortbhin ungestörten Landfrieden: der Reichstag, der von seiner ersten Zusammenkunft nach dem Westphälischen Frieden an bis zur Auflösung der durch ihn festgesetzten deutschen Verfassung (von 1662: 1806) permanent geblieben ist, hat ihn ununterbrochen erhalten.

Der Westphälische Friede bestätigte die unmittelbaren Reichsstände in dem Besiß aller Territorialhoheitsrechte, die sie von nun an ungehindert ausübten, so weit es mit ihrem Verhältnis als Mitstände Eines Staats bestehen konnte, und dieses Verhältnis und der Landfriede nicht unterbrochen wurden. Die Menge deutscher Reichsstände, die in Kriegs- und Friedensangelegenheiten und in allen Regentenrechten gekrönten Monarchen beynahe gleich kamen, war der Cultur von Deutschland und den Wissenschaften äußerst vortheilhaft. Wenn Schriftsteller, Wissenschaften und Gelehrte, einzeln und im Ganzen, in einem Gebiete gehaßt und geächtet waren, so fanden sie in einem andern Zufluchtsort und Sicherheitsstätte. Der Ruhm, mit welchem sich ein Fürst durch Schutz und Unterstützung, die er Wissenschaften angedeihen ließ, bekleidete, reizte Eifersucht und Racheiferung seines Nachbarn; zuletzt ward es Ton und Regel unter den fürstlichen Häusern, daß jede Regierung etwas für Wissenschaften thun müsse.

Die Landstände blieben in vielen deutschen Ländern im Besiß der Theilnahme an den Majestätsrechten

rechten. Wo sie sich nicht die Ausübung derselben ganz oder zum Theil streitig machen, und sich selbst zu bloßen Verwaltern der Landesschulden herabwürdigen ließen, da waren sie Beförderer der Landescultur und Industrie, Belohner des Verdienstes; bald Gründer neuer Landesanstalten zur Erhaltung und Erweiterung der Gelehrsamkeit, bald Unterstützer, Erhalter und Verbesserer der bereits vorhandenen; Schutzwehr und Vertheidiger des Genie's, das der Despotismus unterdrücken wollte: und wie vieles andere noch, das den Wissenschaften wohlthat!

Durch die Grundsätze des Westphälischen Friedens waren den evangelischen Reichsständen aus den säcularisirten Stiftern und Klöstern große Vortheile zugeflossen, die sie zu gemeinnützigen Unternehmungen in Krieg und Frieden gebrauchen konnten. Recht erwünscht zum Besten des protestantischen Deutschlands wurden einige derselben für die übrigen Muster. Sie führten Staatswirthschaft und Duldung, ohne welche der gesellschaftliche Zustand zu keiner Festigkeit und Sicherheit gelangen kann, zuerst in ihren Staaten ein. In der Staatswirthschaft gab August von Sachsen das erste Beispiel, dem der Herzog Julius von Braunschweig folgte. In der Duldung gieng Friedrich Wilhelm von Brandenburg voran, und hatte darinn Pfalz und Braunschweig: Lüneburg, in dessen Gebiet schon die beiden großen Gelehrten zu Helmstädt, Calixt und Conring, sie mitten im dreißigjährigen Krieg, aber noch vergeblich, durch Lehren und Beispiel laut gepredigt hatten, zu Nachahmern. Ein Muster für alle ward Brandenburg und sein großer Churfürst,

Friedrich Wilhelm, unter dessen weiser Regierung sein Staat beträchtliche innere Kräfte sammelte. Schon seit der Reformation hatte sich Brandenburg in Ansehung der Religion eben so weise als gerecht betragen. Agricola hatte an den Ufern der Spree und Oder einen milden Protestantismus gepflanzt: Reformirte und Lutheraner wohnten unter bestimmten Gesetzen des Staats meist ruhig neben einander. Seitdem die Universität Königsberg unter Brandenburg stand, milderten sich auch hier die harten Streitigkeiten. Nun trat der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, auf. Durch seine persönliche Größe, die Entvölkerung seiner Länder, die Strichweise schlechte Beschaffenheit ihres Bodens, die ihm Menschen zu sparen und zu schonen empfahl, durch seine Bekanntschaft mit Holland, wo er in seiner Jugend gesehen hatte, wie die gemischtesten Religionsparthenen ruhig und friedlich neben einander lebten, und der Staat durch Duldung in Blüthe stand, ward er zur Handhabung der größten Toleranz während seiner ganzen langen Regierung bewogen; er gab das erste große Beispiel, wie ein Regent Gewissensfreiheit befördern müsse. Zufolge dieser Grundsätze nahm er 20,000 Hugenotten, welche die Thorheit der französischen Regierung ausgetrieben hatte, in seine Staaten auf, durch welche sie unter seinen Nachfolgern herrlich aufblüheten. Durch den vermehrten innern Wohlstand und den mittelst der strengsten Sparsamkeit erworbenen Schatz war er im Stande, ein ansehnliches wohlgewähltes Heer, das Seminarium der nachmahligen Preussischen Helden, zu unterhalten, das ihm unter der Beobachtung einer richtigen Staatsflugheit ein großes Gewicht in den europäischen Angelegenheiten verschaffte.

8. Deutschland, von 1650: 1700. 353

curia II cum indice. Norimb. 1683 - 1695. 11 Voll. 4. 3) Decuria III cum indic. Norimb. 1693 - 1706. 8 Voll. 4. 4) Decuria IV - XIII. Norimb. 1712 - 1722. 5 Voll. 4. Index: Norimb. 1739. 4. 5) Acta physico - medica. Norimb. 1727 - 1754. 10 Voll. 4. 6) Nova Acta physico-medica. Norimb. 1757 - 1783. 7 Voll. 4. Aus-
erlesene Abhandlungen in das Deutsche übersetzt.
Münchberg 1755: 1768. 17. B. 4.

50. Die meisten dieser glücklichen Ereignisse trafen nur in protestantischen Ländern zusammen, mit denen sie aber, auch in diesem Zeitraum, das katholische Deutschland nicht theilte. Seine Regenten waren ohne Auszeichnung und meist geduldige Werkzeuge der Jesuiten, deren großes Geheimnis in der Verfinsterung der Geister bestand. Oesterreich z. B., vermöge der Größe und des Reichthums seiner Länder eine der ersten Mächte von Europa, blieb noch in allen Anstalten zur Cultur zurück. Fast durch diesen ganzen Zeitraum (von 1658: 1705) saß in Leopold das personificirte Phlegma auf dem Thron, ein bloßes Spiel der Jesuiten, die ihn, da er sich ihnen leidend hingegeben hatte, nach dem Geiste ihres Ordens die Bildung seines Volks untergraben ließen. Was ließ sich nun von den beiden Universitäten, die er stiftete, zu Innsbruck in Tyrol (1677) und zu Breslau (1702), die den Jesuiten übergeben waren, erwarten? Letztere war ohnehin nicht viel mehr als ein theologisches Seminarium. Doch verdankt Deutschland seinem Kaiser Leopold den Anfang des Studiums der türkischen Sprache, deren Kenntniß seinem Reich politischer Verhältnisse wegen endlich unentbehrlich schien. Er sendete daher den Italiener Podesta zur Ausbildung
3
seis

die Bürger kämpften allzu bürgerlich, ohne die nöthigen Regeln der Kunst, und zogen überall den Kürzern. Dagegen fügte sich seit der Entwaffnung des Bürgerstandes alles zu besserer Belebung der Industrie: nicht mehr durch Waffendienste zerstreut, widmete er sich allein seinem Gewerbe, Kunst und Gewerbesleiß und Handlung blühten auf und mit ihnen der Wohlstand der Städte und Provinzen.

Um die Ersetzung eines großen Theils von zwei Generationen, die unter dem Schutt und der Asche des dreißigjährigen Kriegs waren begraben worden zu beschleunigen, mußte sich's zum Vortheil Deutschlands fügen, daß die Intoleranz benachbarter Staaten viele tausende ihrer fleißigsten Einwohner aufstieß, welche die deutsche Duldung an sich zog. Einwanderten zu verschiedenen Zeiten, N. 1655, 1686 und 1696 Waldenser nach Deutschland, besonders in das Württembergische und Darmstädtische, ein und seit 1685 ließen sich französische Reformirte in mehreren deutschen Provinzen nieder, wodurch selbst unter dem Hindernis neuentstandener zerstörender Kriege die Volksmenge von Deutschland zunahm. Und dieser Zuwachs von außen, war keine äußere Colonisation gewöhnlicher Art, kein Auswurf eines benachbarten Volks, der nur die Policen und den Scharfrichter in Arbeit setzte; vielmehr bestand in den gutmüthigsten, fleißigsten, gewissenhaftesten Menschen, in Verfolgten, die ihr Gewissen ein anderes Vaterland zu suchen zwang, die reine Sittlichkeit, Fleiß und Industrie den Ländern zubrachten, in denen sie sich niederließen. Besonders ward die durch so viele Unfälle niedergedrückte deutsche Industrie durch

durch die französischen Aufkëmmlinge belebt, welche die Wiederrufung des Edicts von Nantes (1685) aus ihrem Vaterlande getrieben hat. Sie brachten in die deutschen Provinzen, in welche sie sich zogen, Künste und Manufacturen, ihre Handelskenntnisse zum Theil auch ihre Reichthümer. Mit ihnen wanderten ganz neue Gewerbe in Deutschland ein, und seine Zinsbarkeit an Frankreich hörte in vielen Stücken von der Zeit an auf. Franken, Hessen, zum Theil auch Mecklenburg, insonderheit aber Brandenburg wurden durch sie vortheilhaft verändert; das ganze nördliche Deutschland wurde durch sie umgeschaffen.

49. Die innere Cultur bedurfte nicht einmahl so lange Zeit, wie die äußere, zu ihrer Erhöhung. Die Wissenschaften waren in ihrer Fortentwicklung nie ganz still gestanden; manche hatten so gar während der Stürme des dreißigjährigen Kriegs neue Lebenskraft gewonnen, oder hatten doch die rechten Wege gefunden, um zu derselben nächstens zu gelangen: sie brauchten nur die endlich gewordene Ruhe zu benützen, um sie muthig zu verfolgen.

Noch während des Kriegs hatte Comenius in Böhmen seine Ideen zur Verbesserung der Schulen gefaßt; gleich nach demselben trug er sie mit der Klarheit und Originalität öffentlich vor, die eine allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und ihnen Eingang verschaffen mußten. Die Verbindung des Studiums der neuen Sprachen mit den alten, und beider mit Sachkenntnissen, gab der gelehrten Erziehung eine bessere Richtung, daß da, wo Comenius Rathschläge befolgt wurden, die während des Kriegs ein-

eingegangenen lateinischen Schulen durch diese Verbesserung der übrig gebliebenen mehr als ersetzt worden sind.

Die meisten Universitäten waren unter den Drangsalen des dreißigjährigen Kriegs verfallen, wo nicht gar zu Grunde gerichtet. Nach seinem Ende ließen es sich die meisten Fürsten angelegen seyn, ihre Landesuniversitäten wieder herzustellen. Manche schienen sich nie wieder aufrichten zu können, wodurch benachbarte Fürsten gereizt wurden, ganz neue Universitäten zu stiften. Diese Veranlassung gab den Universitäten zu Giessen (1650), zu Duisburg (1655) und zu Kiel (1665) ihren Ursprung. Andere fanden die Universitäten ihrer Nachbarschaft für die Studien, in welchen sie ihre Landeskinder vorzüglich wollten unterweisen, und für den Geist, welchen sie ihnen wollten angebildet wissen, zu sehr fehlerhaft eingerichtet oder gestimmt, wie der Churfürst Friedrich I zu Brandenburg den polemischen Geist zu Wittenberg der Duldsamkeit zuwider fand, zu der er die Geistlichen seines Landes erzogen haben wollte, weshalb er die Ritteracademie zu Halle (1694) in eine Univeersität verwandelte. Und ward gleich keine der alten wieder hergestellten Universitäten von Grund aus gebessert und keine der neuern ohne die Mängel der früheren gestiftet, so kamen doch einzelne Verbesserungen in das Universitätswesen, welche den Wissenschaften erspriesslich waren. Heidelberg, dessen Wiederherstellung der Churfürst, Carl Ludwig, (seit 1653) mit dem größten Eifer betrieb, erhielt einen eigenen Lehrstuhl des Natur- und Völkerrechts, auf den Samuel Pufendorf (1661) berufen ward, durch dessen Talente, Gelehrsamkeit und Lehro

Lehrgaben in wenigen Jahren (schon 1664) die Universität so gehoben war, daß sie wieder Studirende aus den ersten deutschen Häusern unter ihre gelehrte Mitbürger zählte, und von dieser Zeit an fortblühte, bis sie durch Ludwig's XIV. Brandbefehle (1693) aufs neue zu Grunde gerichtet worden. Die Universität zu Halle erhielt gleich bei ihrer Stiftung Einrichtungen, die sie vor andern ähnlichen Anstalten auszeichneten; unter andern einen eigenen Lehrstuhl der deutschen Beredsamkeit und der Oekonomie. Eine fast allgemeine Verbesserung der Universitäten war die Errichtung eigener Lehrstühle für die Geschichte, die vordem auf ihnen gefehlt hatten, weil man endlich einsah, daß sie eine unentbehrliche Hülfswissenschaft für alle wissenschaftliche Fächer sey, und nur durch die Materialien gehoben werden könnten, welche Geschichtsforscher ihnen auszumitteln hatten.

Gießen: lutherisch, gest. 1607 vom Landgr. Ludwig; aufgehoben 1625; wieder hergestellt am 5 May 1650. *Io. Tackii Acad. Giessensis restaurata. Giellae 1652. 4.*

Duisburg: reformirt, gestiftet 1655 vom Churfürsten zu Brandenburg Friedrich Wilhelm; aufgehoben 1804.

Kiel: lutherisch, gest. 1665 vom Herzog von Holstein Gottorp Christian Albrecht. *J. O. Thies Gelehrten-geschichte der Universität zu Kiel. B. I. Th. 1. 2. Kiel 1800-1803. 8.*

Halle: lutherisch, gest. vom Churfürsten zu Brandenburg Friedrich III (nachher König Friedrich I), eingeweiht am 1 Junius 1694. *Andr. Luppii relatio de fundatione Academiae Fridericianae. Halae 1694. 4. Christoph. Cellarii historia inaugu-*

augurationis Acad. Halensis. Halae 1698. fol.
 Christian Thomastus Gedanken über philosophische und juristische Händel. Th. II. S. 72. 117.
 J. Chr. Förster's Uebersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhundert. Halle 1794. 8. G. L. Spalding in der Berliner Monathsschrift 1794. Jul. S. 64. J. Hoffbauer's Geschichte der Universität Halle bis zum Jahr 1806. Halle 1806. 8.

Um den Naturwissenschaften aufzuhelfen, welche in den letzten Zeiten hinter ihren Schwestern zurückgeblieben waren, vereinigte sich (1652) Johann Lorenz Bausch, practischer Arzt zu Schweinfurt, erst mit mehreren Schweinfurtischen, dann mit andern durch ganz Deutschland zerstreuten Aerzten, einer Privatgesellschaft, in der Absicht, die Natur durch Beobachtungen zu fragen, worauf sie (1677) vom Kaiser Leopold durch ein Privilegium zu einer kaiserlichen Academie der Naturforscher erhoben wurde. Seit dieser Zeit hat Deutschland vieles der bessern Gestalt beigetragen, zu welcher die Naturwissenschaften auf dem Weg der Erfahrung gelangt sind.

Academia Leopoldina naturae Curiosorum: gestiftet 1652 von Johann Lorenz Bausch, mit Zuzugung der Aerzte zu Schweinfurt, Joh. Mich. Fehs, Georg Balthasar Mezger, und Georg Balthasar Wolfahrt; vom Kaiser Leopold 1677 privilegiert auf Antrieb der Aerzte Phil. Jacob Sachs, Paul de Sorbait u. s. w. Ihre Geschichte: *Ant. El. Büchner historia Academiae naturae Curiosorum. Halae 1756. 4. H. Fr. Delius de nupot praesenti Acad. naturae Curiosorum statu Erlangae 1788. 4. Ihre Schriften: 1) Miscellanea curiosa medico-physica. Lips. 1670-1674 (wieder gedruckt Lips. 1684) 7 Voll. 4. 2) De curia*

53. Zur kritischen Prüfung und Sichtung jener früher bekannt gewordenen und dieser neu eröffneten Quellen der mittlern deutschen Geschichte, mußten vor allem die historischen Hilfswissenschaften aus ihrem Kindheitszustand gezogen werden, in welchem sie bisher geblieben waren; und glücklicher Weise begegneten ihre Schöpfer und Verbesserer jenen Quellen Sammlern in denselben Menschenaltern. Hermann Conring brach Bahn in der Diplomatik, die gleich darauf Johann Nicolaus Herz (Hertius) theoretisch bearbeitete. Die Genealogie hörte durch Nicolaus Rittershusen (1658) zu fabeln auf. Um alle seine Angaben auf bewährte, glaubwürdige Schriftsteller zu bauen, gieng er nicht über das Jahr 1400 hinaus. Dennoch blieben seine genealogischen Tafeln noch mangelhaft genug und gab seinem Fortsetzer, Jacob Wilhelm Imhof, bei ihrer Revision nach den Schriften der Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier, Veranlassungen in Ueberfluß zu Verbesserungen. Diesem ließ er seine sehr geschätzte historisch: heraldisch: genealogische Notiz der geistlichen und weltlichen Fürsten von Deutschland folgen, die dem Inspector der Ritteracademie zu Lüneburg, Georg Lohmeier, seine Genealogie der Fürstenhäuser erleichterte. Nach solchen Vorarbeiten konnte erst Johann Hübner (1708) zum Behuf des Geschichtsstudiums seine 333 genealogische Tabellen zu Stande bringen, die nach einem hundertjährigen Alter Theilweis noch nicht entbehrlich sind.

Die Heraldik brachte Philipp Jacob Spener (1690) zuerst in eine wissenschaftliche Gestalt; und sein opus heraldicum ist noch jetzt ein Hauptbuch

seiner Sprachtalente zuerst nach Rom, und darauf selbst nach Constantinopel; und wenn gleich Podeschlitz selbst die Kraft und Kenntnisse nicht hatte, das Studium der türkischen, arabischen und persischen bedeutend zu heben, so erweckte doch sein Vorgänger an Meninski einen Gelehrten von ausgebreiteten Sprachkenntnissen, dessen türkische Sprachlehre, arabisches, persisches und türkisches Wörterbuch (1680) in dem Studium der asiatischen Litteratur Epoche machte. Diesen Männern nacheifernd, Wessch (1676) türkische Aequinoctialtafeln, (1695) einen türkischen Kalender, Schieferdecker (1695) einen Auszug aus Meininski's türkische Grammatik: bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts behielt das Studium der türkischen Sprache und Litteratur den Reiz der Neuheit.

Innsbruck: gest. 1672, in ein Lyceum wieder wandelt 1782. J. de Luca Journal der Litteratur und Statistik B. I. S. 1: 116.

Breslau: (wie Bamberg) bloß aus einer theologischen und philosophischen Facultät bestehend.

51. Doch kamen auch die Protestanten nicht weit in Cultur und Wissenschaften, als man unter den aufgezählten günstigen Umständen hätte erwarten mögen. Die deutschen Stände mit ihren eigenen und im Westphälischen Frieden bestätigten Rechten standen einer genauen Vereinigung der deutschen Kraft im Wege. Jeder suchte seine Privatmacht zu vermehren, um gegen das Haupt des deutschen Reichs und seine Mitstände eine Rolle zu spielen. Deutschland glich einem krankem Körper, dessen Glieder nicht harmonisch wirkten.

kritischen Erforschung der historischen Quellen des Mittelalters zur Unterlage dienen mußten: die deutsche Geschichtsforschung konnte endlich erträglich werden. Denn was vor der Bekanntheit mit den historischen Hülfswissenschaften aus den Schriftstellern des Mittelalters ausgemittelt wurde, war von Seiten der Kritik höchst mangelhaft, wie Johann Heinrich Böcler's Commentarien über die deutschen Begebenheiten des neunten und zehnten Jahrhunderts (1656) beweisen, die sich blos durch ihren guten lateinischen Styl auszeichneten. Erst mit Samuel Pufendorf, Caspar Sagittarius, und Johann Georg Leuckfeld am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts fieng die Reihe scharf untersuchender Geschichtsforscher, und genau prüfender Diplomaten an: was ihnen noch zur Vollkommenheit fehlte, war philosophischer Geist und Geschmaek.

Bei aller dieser auf das deutsche Vaterland gerichteten Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher, blieb doch ihr Untersuchungsfließ nicht auf Deutschland allein eingeschränkt, sondern dehnte sich nach und nach auch auf das Alterthum und das neue Ausland aus. Für das Alterthum erschien ein doppelter thesaurus, der von Jacob Gronov über das griechische und der von Johann Georg Grävius über das römische Alterthum: zwei Sammlungen von großer Wichtigkeit, durch welche das Studium der griechischen und römischen Geschichte und Alterthümer bis auf die neuesten Zeiten herab außerordentlich erleichtert worden ist, so viele Mängel auch die Sammlungen selbst drücken, wie Mangel an Ordnung, an Vollständigkeit im Allgemeinen und Besondern, und an bescheidener Kritik. Im Auslande

Uebung im Schreiben, weil es Anstrengung erfordere. Selbst Gelehrte, die sich nach der Zeit der classischen Studien Ausschlußweise widmeten, waren daher häufig in spätern Jahren nicht mehr im Stande, alle Spuren des barbarischen Lateins, das sie in ihrer Jugend sich gewöhnt hatten, in ihrem Stile zu verwischen, wovon statt aller Gründe (vor 1703) zum Beispiel dienen mag. Neben Uebungen im lateinischen Schreiben wurde auch das Studium der griechischen Sprache ganz vernachlässigt; daher bedeutende Hellenisten bis zum Anse des achtzehnten Jahrhunderts noch eine große Seltenheit waren, und die ausgegangene Reihe derselben mit Ludolph Küster (vor 1716), und Johann Albert Fabricius (vor 1736) erst wieder ihren Anfang nahm. Dagegen machte man Theologie zum nem Haupttheil des Schulunterrichts, damit Schullehrer keine bloßen Wortgelehrte seyn müßten, sondern auch Realgelehrte wären. Dieser Mangelhaftigkeit konnten weder die Zwitteranstalten academische Gymnasien, noch die Ritteracademien abhelfen: jenen war der Unterricht für einen Schulunterricht zu hoch; sie dienten nicht, den Geist für den Universitätsunterricht reifer zu machen, sondern nur, die Schüler der genauern Aufsicht einige Jahre früher zu entziehen und einer ungebundenen Lebensweise zuzuführen, damit er desto sicherer verwilderte. Die Ritteracademien gab zwar bloß der aristokratische Stolz sein Daseyn, weil der Junker für den Schulunterricht mitten unter Bürgerlichen doch zu zurück und zu vornehm schien: sie sollten aber auch dadurch gerechtfertiget werden, daß der Adel viele Kenntnisse bekleide, für die kein Unterricht der Universitäten nöthig sey. Als wäre dies der Fall nicht auch bei

Ordnung gegeben haben würde. Als ihn sein ungünstiges häusliches Schicksal von dieser Ausführung abzog und nach Wien führte, ward er auf eine andere Weise der Litterärsgeschichte merkwürdig, durch seine meisterhafte Beschreibung der kaiserlichen Bibliothek, die seiner Verwaltung anvertraut war. Was Lambec nur angefangen hatte, das brachte Lippen (vor 1692) in wissenschaftlicher Ordnung durch seine vierfache Bibliothek, eine theologische, juristische, medicinische und philosophische, zu Stande, die noch immer in einzelnen Theilen ihren Werth behauptet. Georg Matthias König stellte zu gleicher Zeit (1678) Notizen über Gelehrte in einem gelehrten Wörterbuch zusammen, und Arnold Pasch sammelte (vor 1707) über die merkwürdigsten Erfindungen. So ward das Studium der Litterärsgeschichte eingeleitet, das nun Morhof (vor 1691) erst recht belebte. Er machte sie zur Universitätswissenschaft, und erweckte durch seinen Polyhistor eine allgemeine Neigung zu litterarischen Kenntnissen in Deutschland, die über ein halbes Jahrhundert fortgedauert, und die Deutschen zu ihren großen Verdiensten um die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit, in denen ihnen keine andere Nation gleich gekommen ist, geführt hat. Diese Universalität unterstützten recht erwünscht einzelne Beiträge, ohne welche (so leicht sie auch zu geben sind) keine allgemeine Uebersicht zu einiger Vollkommenheit gelangen kann. So schrieb Henning Witte (vor 1696) über das Leben einzelner Theologen, Rechtsgelahrten, Aerzte und Philosophen; Martin Hanke (vor 1709) über die Byzantiner und schlesische Gelehrte; Christian Grupp, der Sohn, (vor 1706) über die Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts und über die französischen Geschichte

noch fortgehend erschwert; doch wären sie nicht so groß, daß sie dieselben hätten aufheben können. Vielmehr schritt es nach der glücklichen Ueberwindung der übrigen Schwierigkeiten unter manchen Begünstigungen der Zeit unverdrossen und muthig auf der Bahn fort, auf welche es die vorigen Jahrhunderte geführt hatten.

Das Geschichtsstudium lenkte immer glücklicher auf die richtigen Wege ein, das historische Wahre kritisch zu erforschen, und dem Geschichtsschreiber geprüfte Materialien zur Verarbeitung in die Hand zu liefern. Man erkannte nun, daß man in der Herausgabe der Geschichtsschreiber des Mittelalters viel zu früh still gestanden sey; daß sich in den frühern Sammlungen, bey der Planlosigkeit mit welcher sie gemacht worden, des Ueberflusses über einzelne Zeitabschnitte sehr Vieles finde, dagegen über manche andere Zeiträume die Quellen noch viel zu mangelhaft bekannt wären; daß aber dieselben durch Schriftsteller ergänzen ließen, welche noch im Staube der Archive und Bibliotheken lagen; und erneuerte mit Unverdrossenheit in den Druck. Johann Georg Kulpis endigte 1685 eine Sammlung, welche schon Böcler angefangen hatte; eine andere gab Heinrich Meibom drey Jahre später (1688) heraus, zehn Jahre darauf (1698) erschienen in Einem Jahr zwey neue, die ärmere Christian Franz Paulini, und die reichere Leibnitz, zu deren Behuf er auf Kosten des kaiserlich-schweiz-lüneburgischen Hofes eine diplomatisch-historische Reise durch Deutschland und Italien gemacht hatte. Für die gleichzeitige Geschichte schrieb Niob Ludolfs Schaubühne der Welt.

57. Die Rechtsgelehrsamkeit erfuhr in diesem Zeitraum durch alle ihre Theile heilsame Reformationen. Sie hatte endlich eine gründliche Unterlage, die ihr bis dahin abgegangen war, an Samuel Pufendorf's Natur- und Völkerrecht erhalten, durch das er ihr mehr ward als selbst Hugo Grotius, der in den wahren Geist des Naturrechts noch nicht eingedrungen war. In Pufendorf war philosophischer Forschungsgeist mit gründlicher Kenntnis der Geschichte, auf eine seltene und glückliche Weise vereinigt; er nahm daher nicht blos alles, was Grotius, Hobbes und Selden nach seinem Urtheil Gründliches darinn geleistet hatten, in sein System auf, sondern gab ihm auch als Selbstdenker die Form eines Socialsystems, in das zwar sein im Positiven befangenes Zeitalter, so oft es auch dasselbe commentirt und widerlegt hat, schwerlich je recht eingedrungen ist, das aber doch die Rechtsgelehrten mehr, als bis dahin geschehen war, zum Denken fortgestoßen hat. Nur der einzige Leibniz stieg höher. Das Naturrecht gründete er, den schlaffen Grundsätzen Pufendorf's entgegen, nicht blos auf Macht und den Willen des Oberherrn, sondern auf die ewigen Principien des Rechts und der Vernunft. Im Völkerrecht, dem er einen Codex mit Urkunden zur Seite stellte, verbannte er das Willkührliche und fügte ihm in der christlichen Republik ein göttliches positives Recht bey, in dem er — wer möchte es leugnen? — der Ausbildung der christlichen Republik im Mittelalter allzufohlsam, den Kaiser zu ihrem Oberhaupt annahm. Die spätere Zeit hat erkannt, daß sein göttliches positives Recht besser das Recht der Menschheit heißen hätte.

dieser Wissenschaft. Durch ihn kam dieselbe zu solchem Ansehen, daß man auf einigen Universitäten eigene Lehrer der Heraldik anstellte, daß der König von Preussen, Friedrich I, (im Anfang des folgenden Zeitraums) ein eigenes Heroldsamt errichtete und J. W. Trier eine heraldische Gesellschaft stiftete.

Die ältere und neuere Numismatik befaßt sich jetzt erst ihre ersten merkwürdigen Schriftsteller in Deutschland. Ezechiel Spanheim schrieb 1667 seine classische Einleitung in die Münzkunde (*de vet et praestantia numismatum*), und 1699 versuchte Johann Christoph Olearius zuerst, die ganze Münzwissenschaft in ein System zu bringen. In die arabishe Münzkunde kam Kritik. In die hebräische brachte Hermann Conring, in die römische Johann Christoph Wagenseil: jener deckte den Betrug auf, daß mit hebräischen Münzen getrieben wurde, und erwies, daß nur die hasmonäischen für ächt gelten dürften; dieser stellte die Grundsätze sehr richtig auf, nach welchen man ächte Römische Münzen von unächteten und erdichteten unterscheiden könne. Die Münzkunde des Mittelalters erläuterten Johann Christoph Olearius und Otto Sperling: jener untersuchte zuerst die Bracteaten, dieser (1700) die Hohl Münzen. Dadurch waren zugleich die Untersuchungen über das deutsche Münzwesen vorbereitet, die Christian Schlegel (1703) mit Erläuterung einzelner deutscher Münzen begann, und Johann Peter Ludewig (1709) durch seine Einleitung in das deutsche Münzwesen mittlerer Zeiten fortsetzte.

54. So wurden die deutschen Geschichtsforscher mit den Hilfswissenschaften bekannter, welche der

erst im letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts kam einiges, was Leibniz in Anregung gebracht hatte, zur Ausführung.

Anderer Kenner des römischen Rechts beeiferten sich, seinen Inhalt durch ihre practische Kenntnisse für andere ausübende Rechtsgelehrte bald in Gutachten und Rechtsprüchen, bald in ausführlichen Commentaren über die Pandecten recht fruchtbar darzustellen. Durch Decisionen ward Benedict Carpzov (vor 1666) bey den obersächsischen und David Mevius (vor 1670) bey den niedersächsischen Gerichten das allgemeine juristische Orakel; doch mit dem Unterschied, daß der etwas spätere Mevius durch seine bündigere Kürze, und größere Genauigkeit, und die kritische Auswahl der Gesetzstellen zum Erweis seiner Sätze, die Carpzov ohne alle Auswahl in großer Menge zu häufen pflegte, dem Ansehen Carpzov's vielen Abbruch that. Durch einen ausführlichen Commentar über die Pandecten, den vor ihm noch kein neuerer Rechtsgelehrter gewagt hatte, kam Johann Brunnemann (der ältere vor 1672) in ein fast allgemeines Ansehen bey Sachwaltern und Richtern, ob gleich sein Commentar nichts als eine höchst ungleiche Compilation war. Mit ihm wetteiferte Wolfgang Adam Lauterbach's theoretisch-practisches Collegium über die Pandecten, das, in Verbindung mit seinen Rechtsfällen, im südlichen Deutschland für ein wahres juristisches Orakel galt. Nun stellte zur Bequemlichkeit der practischen Rechtsgelehrten gar noch Johann Schilter (von 1675. 1684) das deutsche Recht mit dem römischen in Verbindung zusammen, wodurch der höchste Wunsch der deutschen Sachwalter und Gerichtsstuben befriediget schien.

richtete sich die Aufmerksamkeit der deutschen Gelehrten schon auf alle Welttheile hin. Johann Heinrich Hottinger zog (1651) die arabische Geschichte aus ihrer Verborgenheit, Martinus Martini (seit 1655), und Athanasius Kircher (1667) die sinesische. Doch konnten diese Forschungen über Asien sich nicht mit denen messen, welche Hiob Ludovici (seit 1676) über Aethiopien bekannt machte: so genau und gründlich war von letzterem alles erforscht. Wie Caspar Barlæus (1647) gute Nachrichten von Brasilien lieferte, so gab Franz Daniel Pastorius (1700) eine umständliche Beschreibung von Pennsylvania.

Genau genommen, waren diese Werke über das Ausland nur Sammlungen, hie und da mit Urtheilen und kritischen Versuchen begleitet. Der einzige Leibniz nahm in der Geschichtsforschung einen höhern Standpunkt. Er stieg bis zu Forschungen über den Ursprung der Völker hinauf, und richtete darinn seinen Fleiß auf Vergleichung und Ableitung der Sprachen, worinn er aber, aus Mangel an hinreichenden Materialien und Vorarbeiten, es nicht weiter als bis zu schwachen Anfangsversuchen bringen konnte.

55. Die Litterärsgeschichte nahm (nach Conrad Gesner) zum zweytenmahl ihren Ursprung in Deutschland. Noch als Professor zu Hamburg fieng Peter Lambec (1659) einen *Prodromus historiae litterariae* an, der, wenn er vollendet worden wäre, eine schöne Uebersicht dessen, was in der Gelehrsamkeit geleistet worden, zwar nicht nach wissenschaftlicher, aber doch nach chronologischer

Ordo

8. Deutschland, von 1650, 1700. 363

Ordnung gegeben haben würde. Als ihn sein unglückliches häusliches Schicksal von dieser Ausübung abzog und nach Wien führte, ward er auf eine andere Weise der Litterärsgeschichte merkwürdig, durch seine meisterhafte Beschreibung der kaiserlichen Bibliothek, die seiner Verwaltung anvertraut war. Was Lambec nur angefangen hatte, das brachte Liscow (vor 1692) in wissenschaftlicher Ordnung durch eine vierfache Bibliothek, eine theologische, juristische, medicinische und philosophische, zu Stande, die noch immer in einzelnen Theilen ihren Werth behauptet. Georg Matthias König stellte zu gleicher Zeit (1678) Notizen über Gelehrte in einem gelehrten Wörterbuch zusammen, und Arnold Pasch sammelte (vor 1707) über die merkwürdigsten Erfindungen. So ward das Studium der Litterärsgeschichte angeleitet, das nun Morhof (vor 1691) erst recht belebte. Er machte sie zur Universitätswissenschaft, und erweckte durch seinen Polyhistor eine allgemeine Neigung zu litterarischen Kenntnissen in Deutschland, die über ein halbes Jahrhundert fortgedauert, und die Deutschen zu ihren großen Verdiensten um die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit, in denen ihnen keine andere Nation gleich gekommen ist, geführt hat. Diese Universalität unterstützten recht erwünscht einzelne Beiträge, ohne welche (so leicht sie auch zu geben sind) keine allgemeine Uebersicht zu einiger Vollkommenheit gelangen kann. So schrieb Henning Witte (vor 1696) über das Leben einzelner Theologen, Rechtsgelahrten, Aerzte und Philosophen; Martin Hanke (vor 1709) über die Byzantiner und schlesische Gelehrte; Christian Grupp, der Sohn, (vor 1706) über die Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts und über die französischen Geschichte

schichtschreiber. A. 1688 fieng Christian Thomasius seine Monatsgespräche und A. 1689 Wilhelm Ernst Tenzel seine monatliche Unterredungen an, die beyden ersten Zeitschriften über neu erschiene Bücher und litterarische Vorfälle.

56. Gottfried Arnold begann endlich am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wieder einen neuen Lauf in der Kirchengeschichte, nachdem er hinter den Magdeburgischen Centuriatoren 200 volle Jahre ausgelegt geblieben war. Mit einem Geist, der alles leicht umfaßte, zeigte er zuerst den Deutschen, wie ohngefähr eine fruchtbare Kirchenhistorie geschrieben werden mußte, wenn gleich er selbst, sie zu schreiben, nicht vermochte. Sein lebhaftes desultorisches Genie riß ihn zu allzugroßer Eile in der Arbeit fort; seine Keckbarkeit erfüllte ihn mit allzugroßem Widerwillen gegen die herrschende Parthei der Kirche; und so mancher glückliche Triumph über so manches herkömmliche Vorurtheil, an das sich vor ihm niemand hatte wagen mögen, machte ihn zu dreist und absprechend im Vortrag, ohne sich zugleich überall bey seinen Lesern über seine Urtheilskraft zu rechtfertigen. Die theologische Polemik nahm zwar großen Anstoß an so vieler Freymüthigkeit und Offenherzigkeit: aber welcher unter allen den Verfeßerern wäre im Stande gewesen, nur ein Werk, wie die Kirchen- und Ketzehistorie war, zu liefern, geschweige es zu übertreffen? Die reformirte Kirche stellte zwar auch an Johann Heinrich Hottinger, und Friedrich Spanheim (vor 1683) Kirchengeschichtschreiber auf: aber beyde hatten es kaum bis zum Mittelmäßigen gebracht.

die römischen, oder man erläuterte und bestimmte die unbestimmten, zweideutigen und verworren ausgedrückten Sätze der Carolina aus den römischen Gesetzbüchern und Glossatoren, aus denen sie doch keine ächte Bestimmungen und Erläuterungen herbringen konnten; ja man häufte mehr verschiedene Meinungen, als man sie beurtheilte und auf feste Grundsätze zurückführte. So schätzbar Anton Matthäus (vor 1654) als römischer Criminalist war, so konnte er doch nur dem deutschen durch die allgemeinen Grundsätze dienen, welche sich aus seinen Erläuterungen ziehen lassen. Borlich (vor 1638) überhäufte den ihn befragenden Practiker mit Verschiedenheit der Meinungen, ohne ihm durch feste Grundsätze zu ihrer Beurtheilung zu Hilfe zu kommen; und Theodorich (vor 1640) wankte immer zwischen römischen und deutschen Grundsätzen hin und her, ob er gleich schon mehr als seine Vorgänger einsah, er sollte sich an seine Carolina halten.

Endlich ward Benedict Carpzov (vor 1666) der bessere Pfleger des Criminalrechts, wozu ihn seine Neigung zum Raisonnement bey einer Wissenschaft, deren eigentliche Quelle voll von Lücken ist, besonders geschickt machte. Nur erweckte das Willkührliche und Strenge in seinen Meinungen an dem ältern Brunneemann (vor 1672) und Oldekop (vor 1667) ein paar Gegner, wovon jener durch seinen Widerspruch die allgemeine Annahme der Carpzovischen Grundsätze hinderte, wenn er gleich nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen wußte, und dieser, bey aller Kühnheit seiner Gegenbehauptungen, doch zur richtigen Bestimmung und hellern Entwicklung der Grundsätze des peinlichen Rechts vieles beitrug.

Es leuchtete nun endlich ein, der Wesenbedeutsamkeit sey die schlechteste Form, die man dem römischen Rechte habe geben können, und man arbeitete thätig an seiner Verbannung. Seit 1650 beschäftigten sich damit die vorzüglichsten Männer. Wolfgang Adam Lauterbach entfernte sich noch wenig von jener frühern barbarischen Methode. Mehr that sich Ulrich Huber (vor 1694) in den kurzen Sätzen in der er das römische Recht zusammenfaßte, ihr los. Seiner Weise gieng nun Georg Böhmer (vor 1714) nach: er sonderte zuerst das ganze deutsche Privatrecht von dem römischen ab, und machte es zu seiner Darstellung gewählten kurzen Sätze reichhaltiger. Diese Bemühung seiner Zeitgenossen dem Lehrvortrag des römischen Rechts eine andere Form zu geben, brachte den zwen und zwanzigjährigen Leibniz (1668) auf das Vorhaben, auch das ganze Corpus Juris umzubilden, und es durch Uebersetzung nach gewissen Hauptmaterien in eine andere Ordnung zu bringen, wie er in einer anonym gedruckten Schrift ankündigte. Er schritt auch zur Ausführung, wie seine hinterlassenen Papiere und einzelnen abgerissenen nach gewählten Rubriken geordneten Stellen beweisen. Noch in seinen spätern Jahren (1690) gieng er mit einem Ausbund römischer Gesetze in einer einzigen Tafel um, die die Hauptregeln begriffe, aus deren Combination die vorkommende Frage entschieden werden sollte: sollte zur Rechtsfertigung der Kern der römischen Gesetze, das neu geordnete Corpus Juris, benützt werden. Aber nichts von allem dem kam weder durch ihn noch einen andern zu Stande; der große Haufe der Rechtsgelehrten fand es ein Jahrhundert lang bequemer, alles bey der alten Form zu lassen; und erst

erst im letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts kam einiges, was Leibniz in Anregung gebracht hatte, zur Ausführung.

Anderer Kenner des römischen Rechts beeiferten sich, seinen Inhalt durch ihre practische Kenntnisse für andere ausübende Rechtsgelehrte bald in Gutachten und Rechtsprüchen, bald in ausführlichen Commentaren über die Pandecten recht fruchtbar darzustellen. Durch Decisionen ward Benedict Carpzov (vor 1666) bey den ober-sächsischen und David Mevius (vor 1670) bey den nieder-sächsischen Gerichten das allgemeine juristische Orakel; doch mit dem Unterschied, daß der etwas spätere Mevius durch seine kündigere Kürze, und größere Genauigkeit, und die kritische Auswahl der Gesetze zum Erweis seiner Sätze, die Carpzov ohne alle Auswahl in großer Menge zu häufen pflegte, dem Ansehen Carpzov's vielen Abbruch that. Durch einen ausführlichen Commentar über die Pandecten, den vor ihm noch kein neuerer Rechtsgelehrter gewagt hatte, kam Johann Brunnemann (der ältere vor 1672) in ein fast allgemeines Ansehen bey Sachwaltern und Richtern, ob gleich sein Commentar nichts als eine höchst ungleiche Compilation war. Mit ihm wetteiferte Wolfgang Adam Lauterbach's theoretisch-practisches Collegium über die Pandecten, das, in Verbindung mit seinen Rechtsfällen, im südlichen Deutschland für ein wahres juristisches Orakel galt. Nun stellte zur Bequemlichkeit der practischen Rechtsgelehrten gar noch Johann Schilter (von 1675-1684) das deutsche Recht mit dem römischen in Verbindung zusammen, wodurch der höchste Wunsch der deutschen Sachwalter und Gerichtsstuben befriediget schien.

schien. Doch als kurz darauf Samuel Ströf seinen *usus modernus Pandectarum* herauszugeben anfieng, so erklärten ihn die practischen Juristen für ein Gesellschaftstück zu Schilter von unschätzbarem Werth, das, durch des Verfassers Tod (1710) unterbrochen, vollendet zu werden verdiene, weshalb auch mehrere Rechtsgelehrte, Just Henning Böfmer, Jacob Friedrich Ludovici, und Johann Samuel Ströf, der Sohn, an seiner Fortsetzung bis zur Vollendung des Ganzen gearbeitet haben. Unfruchtbar war nicht das erste halbe Jahrhundert nach dem dreißigjährigen Krieg an Bändereichen practischen Erläuterern des römischen Rechts!

Der Enthusiasmus, mit welchem dasselbe bearbeitet wurde, belebte deutsche Patrioten zu einer ähnlichen Eifer für die einheimischen Rechte, von der Ueberzeugung, daß es höchst nachtheilig seyn würde, römische Grundsätze vor den deutschen vorherrschen zu lassen. In kurzem wurden auch die einzelnen Theile der deutschen Rechte an Systemen, Commentarien und Erläuterungen reich.

58. Dem Lehnrecht weihete Johann Schilter (vor 1705) seinen ganzen Fleiß. Er suchte seine Quellen sorgfältiger auf, und würdigte sie kritisch; erläuterte sie aus deutscher Geschichte und deutschen Alterthümern; zog die besondern Lehngewohnheiten einzelner Provinzen aus der Verborgenheit hervor und klärte sie mit Hülfe seiner tiefen historischen und antiquarischen Kenntnisse auf. Die Lehnalterthümer verdankten ihm ihre erste glückliche Anwendung zur Erläuterung deutscher Rechte.

tenmahl entdeckt hat), daß die Kometen zu unserm Planetensystem gehörten und in sehr excentrischen Kreisen oder langen Ellipsen ihren Lauf um die Sonne nahmen.

65. Mit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts fieng endlich der Eifer der Deutschen auch für die Naturlehre an, zu deren Vervollkommenung sie von nun an desto mehr bestrugen, je länger es sich damit verzogen hatte. An der Spitze der deutschen Physiker steht Otto Guerike, der Erfinder des Barometers und der Luftpumpe, mit welcher er 1654 die ersten Versuche zu Regensburg anstellte. Durch ihre Erfindung ward er die erste Quelle aller nachherigen Entdeckungen der besondern Eigenschaften der Luft und selbst der Electricität, über welche er durch seine Experimente mit Schwefelkugeln die ersten Versuche anstellte. Zu den vorzüglichsten Befragern der Natur durch Versuche gehörte von Tschirnhausen, der Verfertiger großer Brennspiegel von äußerst starker Wirkung, durch die er die Katoptrik ansehnlich erweiterte. Das neue Leben, das Leibniz um diese Zeit in die mathematischen Studien bey den Deutschen brachte, theilte sich auch ihren Arbeiten über die Naturlehre mit; und der Antheil, den er an jeder Erfindung und Bemerkung seines Zeitalters in der Naturlehre und Chemie nahm, wirkte kräftig dazu mit, daß die Deutschen diese verschwepten Wissenschaften zuerst auf einen vernünftigen Fuß setzten. Noch war das siebenzehnte Jahrhundert nicht abgelaufen, so hatte der erste öffentliche Lehrer, der in Deutschland für die Experimentalphysik angestellt war, Johann Christoph Sturm

daß daher auch in diesen Zeitraum erst der Anfang eines bessern Staatsrechts fällt. Sein eigentlich Schöpfer war Hermann Conring, der ihm ein brauchbares allgemeines Staats- und Völkerrecht (nach Grotius) und Geschichte zur Grundlage gab. Daß er kaum angefangen, die Lehren desselben auf diese Weise zu begründen, als er in dieser Methode (1640) an Bogislaus Philipp von Chemnitz, den verkappten Hippolitus an Lapide, einen Nebenbuhler erhielt, der, durch seine freye Aeußerungen auf den Kayser, zugleich den Ton der Freymüthigkeit in staatsrechtliche Materien brachte, den ihm Samuel Pufendorf (als Severin von Monzambano 1667) nachahmte. David Mevius brachte um diese Zeit in publicistische Materien durch die Fälle, in seinen Decisionen in Anfrage kamen, mehr juristischen Tact, Leibniz (als Casarinus Fürstener 1677) mehr philosophisch-historisches Raisonnement, Titius (vor 1714) in die ganze Wissenschaft eine bessere Form durch ein Compendium, das nicht mehr der Ordnung der Institutionen folgte.

61. Das deutsche Criminalrecht hatte lange den rechten Weg zu seiner Aufhellung verfehlt: lange blieb es daher hinter den übrigen juristischen Disciplinen zurück; und als es mit ihnen in die Reihe treten wollte, lähmten zufällige Ursachen seine Schritte. Die peinliche Halsgerichtsordnung Carls V war in Materie und Form sehr mangelhaft: nun ihre Lücken aus der Analogie des Rechts und den deutschen Gewohnheiten auszufüllen, gieng man auf das römische peinliche Recht (die libros terribiles) zurück, und hielt sich entweder mit Uebersetzung der deutschen Grundsätze Ausschlußweise oder die

die römischen, oder man erläuterte und bestimmte die unbestimmten, zweideutigen und verworren ausgedrückten Sätze der Carolina aus den römischen Gesetzbüchern und Glossatoren, aus denen sie doch keine ächte Bestimmungen und Erläuterungen holen konnten; ja man häufte mehr verschiedene Meinungen, als man sie beurtheilte und auf feste Grundsätze zurückführte. So schätzbar Anton Matthäus (vor 1654) als böhmischer Criminalist war, so konnte er doch nur dem deutschen durch die allgemeinen Grundsätze dienen, welche sich aus seinen Erläuterungen ziehen lassen. Borlich (vor 1638) überhäufte den ihn befragenden Practiker mit Verschiedenheit der Meinungen, ohne ihm durch feste Grundsätze in ihrer Beurtheilung zu Hilfe zu kommen; und Theodorich (vor 1640) wankte immer zwischen römischen und deutschen Grundsätzen hin und her, ob er gleich schon mehr als seine Vorgänger einsah, er sollte sich an seine Carolina halten.

Endlich ward Benedict Carpzov (vor 1666) der bessere Pfleger des Criminalrechts, wozu ihn eine Neigung zum Raisonnement bei einer Wissenschaft, deren eigentliche Quelle voll von Lücken ist, besonders geschickt machte. Nur erweckte das Willkürliche und Strenge in seinen Meinungen an dem Herrn Brunneemann (vor 1672) und Oldeslop (vor 1667) ein paar Gegner, wovon jener durch seinen Widerspruch die allgemeine Annahme der Carpzovianischen Grundsätze hinderte, wenn er gleich nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen wußte, und dieser, bei aller Kühnheit seiner Gegenbehauptungen, doch zur richtigen Bestimmung und hellern Entwicklung der Grundsätze des peinlichen Rechts vieles beitrug.

Darauf trennte Beyer (vor 1714) den Vortrage dieser Wissenschaft von den römischen peinlichen Rechtenbüchern (den *libris terribilibus*), wodurch wenigstens das Gute bewirkt wurde, daß man die römischen Principien nach und nach vergaß.

62. Zur Unterlage eines protestantischen Kirchenrechts hatte schon im vorigen Zeitraum Stephanus das Episcopalsystem vorgeschlagen, welches Reinkling darauf fortgebaut. Benedict Carpzov (vor 1656) vertheidigte diese Ansicht der Vermittlung der Kirchenrechte von der Landesobrigkeit ab. Jurist, Michael Hagemann (vor 1672) als Theolog, beyde mit Ansehen und Erfolg; endlich Heinrich Lind (vor 1696) brachte sie in ein System.

Während sich die Protestanten mit ihrem Episcopalsystem beschäftigten, vergaßen sie zwar einige Zeit, den Lehrsätzen des canonischen Rechts besondere Fleiß zu widmen: desto eifriger wurden sie gleich nachher, dieselben auf eine doppelte Weise zu erläutern. Benedict Carpzov und Johann Brunneemann (der ältere) blieben bey der Anwendung allgemeiner philosophischer Grundsätze auf das canonische Recht stehen; Caspar Ziegler hingegen bearbeitete sie (vor 1690) aus Geschichte und Alterthümern: beyde Erläuterungsarten fanden ihre Nachfolger; Samuel Struß trat noch am Ende dieses Zeitraums in Brunneemann's Fußstapfen, Christian Thomafius in die von Ziegler erst im folgenden, das überhaupt erst das rechte Licht über das canonische Recht verbreitet hat.

68. Die Anatomie nahm in diesen Zeiten einen schwachen Anfang durch Werner Rolfinck und Conrad Victor Schneider. Jener, der Stifter des anatomischen Theaters zu Jena, hat zwar wenig Neues entdeckt, aber sich dadurch sehr verdient gemacht, daß er die neuen Entdeckungen anderer Zergliederer dankbar angenommen und in Deutschland verbreitet hat. Diesem dagegen verdankt die Kunst die erste Entwicklung der wahren Beschaffenheit des Geruchs.

69. Bei der noch fortdauernden Seltenheit guter Anatomen, mußte es in Deutschland auch an geschickten Chirurgen fehlen. Matth. Purmann, Stadtarzt zu Breslau (vor 1711), war unstreitig der geschickteste Wundarzt seiner Zeit: schon als Theoretiker erwarb er sich einiges Verdienst; noch größeres aber als Practiker. In der Manualchirurgie übertraf er alle seine Zeitgenossen: die schwersten Operationen verrichtete er mit Glück; doch traf ihn dabei der Vorwurf, daß er mehr auf unnütze und gewagte Versuche, als auf die innere Verbesserung der Kunst sein Augenmerk richtete. Nachdem die Lehre vom Umlauf des Bluts bekannt worden war, machte (1642) ein Jäger in der Lausitz den ersten Versuch, Hundes Arzeneyen in die Adern einzugießen: Aerzte trugen ihn nachher auf Menschen über, wie Purmann, der sich selbst zweymahl Arzeneyen durch die Adern beibrachte, um ihre Wirkungen zu erforschen: selbst das Wagestück, Blut aus einem thierischen Körper in die Adern eines andern zu gießen, ließ er nicht unversucht, und er soll (1668) mit Balthasar Kaufmann (einem andern Wund-

würden. Selbst das Vaterland des Erfinders stellte Gegner und Vertheidiger der Differentialrechnung auf. Unter die erstern gehörte Ehrenfried Walther von Tschirnhausen (vor 1708), sonst ein ächter mathematischer Kopf, der die höhere Geometrie auch mit einigen Erfindungen bereichert hat. Aber seine Veringschätzung der großen Leibnizischen Erfindung rächte sich an ihm selbst. Er entdeckte zwar die Brennlinie, konnte aber ihre Eigenschaften nicht bestimmen, weil er den Differentialcalculus nicht schätzte und mußte nun die Ehre dieser Bestimmung den beiden Bernoulli überlassen. Die beiden Brüder Jacob und Johann Bernoulli, nahmen die Rechnung des Unendlichen in Schutz gegen ihre Gegner, verbesserten und vervollkommneten sie. Jacob Bernoulli wandte sie mit großem Erfolg auf die schwersten Fragen der Geometrie und Mechanik an; er berechnete die Kettenlinie, die logarithmischen Spirale, und die Evoluten verschiedener krummen Linien. Johann Bernoulli gründete auf die Integral- und Differentialrechnung seine Exponentialrechnung.

64. Durch diese Erfindungen der Mathematiker war den Astronomen herrlich vorgearbeitet worden; und die Deutschen ließen die ihnen gewordenen Erleichterungen nicht unbenuzt. Jetzt erschienen die wichtigsten Beobachtungen Hevel's, das Resultat eines 49jährigen Fleißes, sein *annus climactericus* (1683). Um dieselbe Zeit entdeckte der Prediger zu Plauen im Vogtlande, Georg Samuel Dörfl, bei Gelegenheit des 1680 sichtbar gewordenen Kometen, (was Newton etwas später, aber unabhängig von dem deutschen Astronomen, zum zwe-

ten

ritanische Sprachlehre (1682) in seinen samaritanischen Nebenstunden: denn wer hätte von Gutbier's Ausgabe des syrischen N. T. (1667), von Hinfelmann's Koran (1694) und Meninski's arabisch-persisch-türkischem Wörterbuch (1680) einen mehr als bloß grammatischen Gebrauch gemacht? Versunken in ein Studium der semitischen Sprachen, das die Grammatik und Wortforschung derselben nur um ihrer selbst willen, und nicht bloß als Hilfsmittel zu höheren Zwecken trieb, verfielen die orientalistisch-gelehrten Männer auf die verkehrtesten Methoden ihrer Bearbeitung. Johann Andreas Danz trug die demonstrative Lehrart, die durch die Cartesische Philosophie beliebt worden war, (seit 1686) auf die hebräische Grammatik unter dem unbegränzten Beifall seiner Zeitgenossen über, denen er das durch dem Studium der hebräischen Sprache ein ganz philosophisches Gewandt angezogen zu haben schien; ob gleich seine Behandlungsart allen Gesetzen der rechten Sprachphilosophie widersprach: seitdem war das Studium der hebräischen Grammatik auf lange Zeit hinaus zu einem Studium für sich gemacht, das allein um seiner selbst willen getrieben wurde; um seine richtige Schätzung und seine Anwendung zur grammatischen Auslegung des N. T. war es auf mehr als ein halbes Jahrhundert hinaus geschoben. Caspar Neumann brachte nun (von 1700-1712) die demonstrative Lehrart auch in das hebräische Wörterbuch, und setzte aus hieroglyphischen Bedeutungen, die er den einzelnen hebräischen Consonanten beylegte, für jedes Wurzelwort eine Definition zusammen, aus der er nach Art der Mathematiker Axiomen und Corollarien ableitete. Bei diesen Pedantereyen und Ungereimtheiten, denen die

Lehr

zu Altdorf, das erste System der Physik nach sehr vernünftigen Grundsätzen aufgebaut.

66. Und mit welchen reichen Erfindungen war in den ersten fünfzig Jahren nach dem westphälischen Frieden die Chemie ausgestattet! Zwar schwärmten noch die besten Chemiker, besonders in Deutschland: Männer von ungewöhnlicher Scharfsichtigkeit wie Kunkel, Becher, Wedel, glaubten an die Verwandlung der Metalle, an Universalarzeneyen, an Wiederbelebung thierischer und vegetabilischer Körper aus der Asche; aber darneben machten sie die wichtigsten Entdeckungen bey der fleißigen Zerlegung der Körper, oft zu den ungereimtesten Zwecken. Johann Rudolph Glauber, ein zu Amsterdam bey chemischen und alchemischen Arbeiten grau gewordenen Deutscher, erfand (c. 1650) die eigene Art von Salz, die von ihm den Namen hat; Johann Joachim Becher (vor 1682), ein Chemiker voll Genauigkeit, erforschte zuerst die Natur und Wichtigkeit des phlogistischen Principium's, und erfand die Phlogistonspillen; Sebastian Brand und Johann Kunkel von Löwenstern (vor 1703) erfanden den Phosphorus, jener überhaupt, dieser seine Zubereitung aus Urin; letzterer entdeckte auch durch die Anwendung seiner chemischen Erfindungen auf die Glasmacherkunst die Bereitung des Porcellanartigen und Rubinrothen Glases. Bey solchen Fortschritten der Chemie bekam die Pharmacie eine ganz andere Gestalt. Schon 1641 gründete Johann Schröder ausübender Arzt zu Frankfurt, durch sein Apothekerbuch eine gesündere Pharmacie. Darauf besorgte sie (1671) Daniel Ludovici von einer Menge ungereimter Compositionen, in seiner den neuesten Zeiten

wicht seines Namens und die Vortheile, die sich die Regierungen für das Wohl ihrer Staaten davon versprachen, Brandenburg, Braunschweig, Hessen und viele andere Höfe gewann. Während es noch unentschieden war, was sie für einen Ausgang haben würden, nahm Brandenburg den frommen Spener, dessen Unzufriedenheit mit dem Polemisiren, das allen Geist des Christenthums verdränge, endlich das polemische Chursachsen müde war, in seine Mitte auf, wo er den Pietismus stiftete, der auf eine bessere Anwendung der Lehren des Christenthums zur Besserung des Herzens drang; aber, gemisbraucht, auch schnell von einem Extrem in der Theologie zum andern, von einer rauhen Scholastik zur Verachtung aller gelehrten wissenschaftlichen Theologie, führte. Umsonst gaben sich die protestantischen Fürsten Mühe, die Polemik durch irenische Vorlesungen zum Schweigen zu bringen; umsonst strengte Leibniz seinen Scharfsinn für die absondernden Dogmen des Systems an: die theologischen Hilfsstudien mußten erst die fremden Subtilitäten wegräumen, die kein philosophischer Scharfsinn aufrecht erhalten konnte; die Zeit mußte erst das Nutzlose der pietistischen Förmlichkeiten und Schwärmerereien aufdecken, und die Nutzbarkeit wahrer theologischer Gelehrsamkeit, selbst zur Wiederherstellung des ächten Geistes des Christenthums, zeigen. In dieser Verbindung hat darauf der Pietismus in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, allerdings auf vielen Umwegen, der Theologie eine neue Gestalt gegeben.

72. Je rühmlicher nun die Fortschritte der Deutschen in den meisten Wissenschaften nach dem Ende des dreißigjährigen Kriegs waren, desto mehr fällt

lehrete, Hermann Conring, der gelehrteste Arzt seiner Zeit: er verwarf nicht nur die alchemischen Mittel und die hermetische Medicin, sondern auch den Gebrauch der Chemie zur Berichtigung der Physiologie und Pathologie, und schränkte ihn blos auf Verbesserung der Pharmacie ein. Gegen die schwärmerischen Chemiker traten nun mit vereinigter Kraft Boerhave in den Niederlanden, und Johann Boerhaave (1686) und Friedrich Hofmann (1688) in Deutschland auf; seitdem war es um den Glauben an die Richtigkeit ihrer Lehren geschehen. Dagegen gewann in Deutschland die mathematische Schule, die in Italien entstanden war, an Friedrich Hofmann einen Anhänger von Ansehen; und die Begierde der Deutschen, jedes ausländische System zu ergreifen, würde es bald allgemein gemacht haben, hätten nicht mathematische Köpfe der Medicin unterzogen, welche die höhere Analysis zu originellen Erläuterungen physiologischer Wahrheiten zu brauchen im Stande gewesen wären. Je weniger also in Deutschland die mathematischen Aerzte selbst die Kraft hatten, originell zu seyn, desto treuer und gläubiger wiederhöhlten sie die Anwendungen, welche die Ausländer vom Calcul auf Temperamente, Verdauung und Crisen der Krankheiten, oder von den hydraulischen Gesetzen auf die Bestimmung und Abmessung der Functionen des menschlichen Körpers gemacht hatten, ohne sich zu fragen, ob sich eine lebendige Maschine wie eine leblose ansehen lasse, und ob bey ersten nicht viel zu viel von zufälligen Umständen und Veränderungen abhängen, als daß ihre Veränderungen selbst nach allgemeinen mechanischen und hydraulischen Gesetzen, gleich als ob sie sich immer gleich blieben, könnten bestimmt und berechnet werden?

neue Geschichte, Paul Christoph Hëpfner griechische und römische Alterthümer; Reimann eine Litterargeschichte der Deutschen. Bis zur Jurisprudenz trug man alles in Fragen und Antworten vor, und selbst die geachtetsten Meister in dieser Wissenschaft, ein Brunnemann, Schottan, Hoppe, Corvinus verschmähten diese abgeschmackte Form nicht, und schrieben juristische Katechismen.

73. Bey einem so widerlichen Gebrauch, den man von der deutschen Sprache machte, verweilt man mit desto größerem Wohlgefallen in der Geschichte derselben bey den Speculationen und Forschungen, die Just Georg Schottel (vor 1676), und (vor 1707) Caspar von Stieler (der Spate in der fruchtbringenden Gesellschaft genannt) über sie angestellt haben. Jener förderte (von 1641: 1676) die tiefsten Forschungen über die Bildung der deutschen Sprache und ihrer Mundarten, ihre Wichtigkeit und Reinheit, ihre Wurzelwörter und deren Ausmittelung, eine ganze Reihe wichtiger Vorarbeiten für den Grammatiker und Lexikographen, zu Tage, daß er mit Recht der deutsche Varro genannt worden: Dieser gab (1691) in seinem deutschen Sprachschatz ein vortreffliches etymologisches Wörterbuch und eine deutsche Grammatik voll philosophischen Scharfsinns. An beyde schloß sich Johann Bédiker (vor 1695) mit seinen Grundsätzen der deutschen Sprache an.

74. Doch waren Aussichten vorhanden, daß sich der Vortrag in der deutschen Sprache nächstens bessern werde. Christian Thomafius brauchte sie (seit 1688) zur Kritik, in seinen deutschen Monatsges

Wundarzt) einen Ausfägigen durch die Transfusion des Bluts aus einem Lamm geheilt haben.

70. Noch fallen in diesen Zeitraum Sebast. Albin's Vorschläge, Ertrunkenen wieder zum Leben zu verhelfen: ein schöner Anfang zur medicinischen Policy.

71. Für die Besserung der Theologie war die Zeit noch immer nicht gekommen, da zwar die Hülfswissenschaften, Sprachkunde und Philosophie noch darniederlagen. An dem alten und neuen Testament nagte man bloß grammatisch: ohne sich an eine geschärfte grammatische Zerlegung nur zu fragen, was denn durch die trockene und mühsame Operation für den Sinn der heiligen Schriften gewonnen werden? oder zur grammatischen Auslegung fortzugehens trieb man sie als eine Kunst für sich, ohne alle höhere Anwendung. Alle Schriftauslegung baute man, eben den Originaltext des alten und neuen Testaments nur Rath zu ziehen, auf die deutschen Worte der Lutherischen Bibelübersetzung, in jener Zeit die wahre protestantische Vulgata. Die ausgestorbene hebräische Sprache bekam durch niemand Erläuterung aus dem mit ihr verwandten Dialecten, wenn man Hopting ausnimmt, der (seit 1649) vier semitische Dialecte in einer kurzen Sprachlehre und einem eben so kurzen Wörterbuch harmonisch zusammenfaßte: die übrigen Kenner der semitischen Sprachen blieben bei den dürftigen grammatischen Arbeiten stehen, höchstens die Sprachen selbst vor der völligen Vergessenheit retteten, wie Wasmuth's, Sennert's und Schieferdecker's arabische Grammatiken (1654. 1658. 1695) und Christoph Cellarius sam-

rita

im Besiz von allem zu seyn, was eine Litteratur geben kann, in welcher der eigenthümliche Geist der Nation abgeprägt ist, und die verdient, andern Nationen als Muster zur Nachahmung vorgestellt zu werden.

IV. Blüthe der deutschen Litteratur,

von 1700 — 1800.

75. I. Von 1700: 1750. Die deutschen Gelehrten traten in das achtzehnte Jahrhundert mit Leibniz, einem Wunder seiner Zeit, der jetzt im Zenith seines Ruhmes stand, an ihrer Spitze. Mit ihm hatte die Reihe deutscher Denker angefangen, jener wissenschaftlichen Gelehrten, die sich nicht mehr begnügten, bloße lebendige Magazine fremder Meinungen zu seyn, sondern als selbstständige Geister jeden Gegenstand auf ihre Weise ansahen, die aus ihren Beobachtungen und Erfahrungen Schlüsse zogen, und sich zu allgemeinen Ideen erhoben. Seine außerordentlichen Talente hatten ihm erlaubt, sich schon in seinen frühen Jahren in die verschiedensten Wissenschaften, und in seinen spätern in alle einzulassen, und so gar als Schriftsteller in Geschichte und Jurisprudenz, in Theologie und Philologie, in Mathematik und Philosophie zu arbeiten. Sein schneller und tiefer Blick hatte in den Wissenschaften Mängel und Lücken in Menge ausgespäht, wor

B b 2

durch

Lehrer der Schriftsprachen-nachgiengen, gab es eigentlich gar kein Bibelstudium.

Die Theologie blieb daher zurück, während andere Wissenschaften, wo nicht völlig umgebildet, so doch bedeutend verbessert wurden. Nicht einmal den Weg mochte man weiter verfolgen, den Calixt mitten im dreißigjährigen Krieg betreten hatte, der, mit Festigkeit verfolgt, zur richtigen Währung der Schulfragen in der Theologie und zur Vereinfachung des theologischen Systems um ein ganzes Jahrhundert früher würde geführt haben. Wie sehr erhob sich gegen Calixt (der seine epitome theologiae ohne allen polemischen Ballast in die Welt geschickt hatte), und die Helmstädter Theologen die Polemik mit ihrer ganzen Ausrüstung, und fieng die synkretistischen Streitigkeiten gerade zu jener Zeit an, welche die Verbesserung anderer Wissenschaften mit Eifer begann (c. 1640). Statt das Schulsystem zu zertrümmern, wurde es aufs neue befestiget und mit dornigten Verhauen und Bewerken umgeben.

Doch zeigten sich auch für diese Wissenschaften Vorboten einer bessern Zukunft. Brandenburg milderte den rauhen Dogmatismus. Die französischen Reformirten hatten daselbst in öffentlichen Vorträgen und Schriften einen mildern Ton angegeben, der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, auch den deutschen Geistlichen seines Landes empfahl. In dieser Stimmung eines der angesehensten protestantischen Fürsten wagte es Leibniz, Vorschläge zu einer Religionsvereinigung, die allem Hader ein Ende machen sollte, zu thun, für die er durch das Ge-
wichte

sehen Staaten für seinen freyen Geist. eine Sicherheitsstätte finden: er floß nach Halle im Magdeburgischen: hier setzte er seinen Krieg gegen Vorurtheile, Aberglauben und Sectireren unbeschränkt fort; hier folgten ihm seine Schüler aus Leipzig nach, wodurch die Ausführung eines schon früher gefaßten Gedankens Friedrich's III, diese Stadt zum Bildungsiß seiner künftigen Staatsbeamten zu bestimmen, beschleuniget wurde. Der unterscheidende Character der neuen Universität ward der Besitz jenes Kleinods, welches Thomassius dahin gerettet hatte, der Lehr- und Schreibfreyheit in der deutschen Muttersprache: der letzte Grund der Schöpfung einer neuen litterarischen Welt in Deutschland.

Noch hatten Leibniz's große und originale Ideen wenig auf sein Vaterland gewirkt. Sie waren von ihm zerstreut, und, ihrem besten Theile nach, in einer fremden Sprache vorgetragen worden, in der sie entweder der große Haufe nicht las, oder nur halb verstand. Sollten ihre Wirkungen auf den deutschen Geist schneller und kräftiger werden, so mußten sie aus der Zerstreuung zu einem Ganzen gesammelt, in der Muttersprache, in welcher sie lebendigen Eindruck auf die Geister machen konnten, vorgetragen, und an einem Orte verkündigt werden, wo mit einem Male viele für sie gewonnen werden konnten. Die einzelnen Lichtstrahlen wurden dann ein Lichtstrohm, dessen Kraft keine noch so dicke Nacht widerstehen konnte.

Diesem wichtigen Unternehmen unterzog sich Christian von Wolf. Seitdem er seinen Wirkungskreis in Halle hatte, stellte er das erste System einer selbsts

fällt bey ihnen der gänzliche Mangel an Geschmack überhaupt und insbesondere an Geschmack in der Muttersprache durch diesen ganzen Zeitraum hindurch auf. Die Schlesische Dichterschule war nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ausgestorben und durch keine andere Zöglinge der Musen ersetzt worden: Sehnsucht nach dem, was in Poesie und Prosa schön wäre, war zwar übrig geblieben; aber keine Kraft, sich wahrer Schönheit zu bemächtigen und wer sich für dieselbe anstrebte, wie Hofmannswaldau und Lohenstein, der gerieth in Ueberspannung und poetischen Unsinn. In der Prosa herrschte entweder bunte Sprachmengeren, oder lähmender Purismus, oder lächerlicher Bilderschwulst. In der ersten wollte man sich der französischen Galanterie der obern Stände, mit der zweyten den unsterblichen Mitgliedern der Crusca und der Academie françoise, mit der dritten dem bewunderten Lohenstein und Hofmannswaldau nähern. Den Puristen und Sprachmengern fehlte Wiß und Phantasie; die schöngeisterischen Blumenjäger verschwendeten beyde im Uebermaas; allen zusammen fehlte der erste Anfang von Geschmack. Da nun der wahre populäre Vortrag nicht eher gelingen kann, als bis letzterer männlich ausgebildet ist; so kam der Entschluß speculative Gelehrten, ihre Wissenschaften zu größerer Nukzbarkeit und ihrer Ausbreitung unter Layen zu popularisiren, um mehr als ein halbes Jahrhundert zu früh. Bey dem Mangel an Gefühl von dem, was in der Prosa schicklich ist, und dem wahren Wesen eines populären Vortrags, suchte man das Mittel des Popularisirens im Kindischen, in der Katechismusform, in Fragen-und Antworten. In dieser Manier schrieb Johann Hübner die alte und neue

trennen, und jede derselben mit historisch-kritisch-hermeneutischer Kunst reinigen müsse. Und wenn die Theologie lange alles Licht der Philosophie verschmähete, so kam es daher, weil erst Geschichte, Kritik und Philologie zu einer gewissen Stärke gelangt seyn mußten, ehe sie ihr das Vorurtheil benehmen konnten, daß sie keiner fremden Erleuchtung bedürfte.

Das Erziehungswesen von Deutschland nahm zu Halle eine bessere Richtung durch die beyden Stiftungen des unvergeßlichen August Hermann Franke, das Waisenhaus für die gelehrte Erziehung der armen Jugend (1695) und für die bemittelte durch das damit (seit 1696) verbundene Pädagogium, und durch die Lehrer, die beyde aus der instructiven Schule eines bewährten und erfahrenen Schulmanns, Christoph Cellarius, erhielten. Die beyden Erziehungsanstalten wurden daher schon durch solche Lehrer die gewöhnlichen deutschen Schulen in Methode und Materie des Unterrichts übertroffen haben, wenn sie auch nicht manches von den Neuerungen in der Erziehung aufgenommen hätten, welche die aus Frankreich eingewanderten Reformirten, vorzüglich in den Brandenburgischen Staaten, in Ausübung gebracht hatten.

Wie in der Philosophie, so gab auch Halle in der Philologie den Ton an. Christoph Cellarius trug den gründlichen und geschmackvollen Unterricht, in der lateinischen Sprache, den er schon lange als Schulmann gegeben hatte, auf den größern Schauplatz über, den er als Professor der Geschichte und der alten Litteratur (1693) betrat, und machte seine

gesprächen, und zum wissenschaftlichen Vortrag in seiner Vernunft; und Sittenlehre und andern Schriften, in denen er alle Theile der Philosophie nach der Reihe, in einem, man möchte sagen, populären Ton, bearbeitete, durch den er die scholastische Sprache in der Philosophie endlich verdrängte. So klein er als Philosoph, und so schielend, schief und verworren er noch als Prosailer im deutschen Ausdruck war; so war schon sein Bemühen, deutsch zu philosophiren, eine der erfreulichsten Erscheinungen in der deutschen Litteratur: es brachte das Denken allen Ständen näher. Ihm gleichzeitig lebte ein philosophischer Denker, der große Leibniz, der aber seine Muttersprache für kein zureichendes Werkzeug zur Darstehung seiner Ideen hielt, und daher die französische Sprache dazu wählte. Wer sich in Zukunft seiner Ideen bemächtigte, und sie in der Muttersprache zu einem philosophischen System verarbeitete, der hatte dem einen Hauptmangel der deutschen Litteratur, dem Mangel einer selbstständigen Philosophie und des Denkens in der Muttersprache, abgeholfen, und ward Schöpfer einer neuen literarischen Zeit. Vereinigte sich damit ein Geschmacksvolles Lesen der alten Classiker, so ließ sich voraussehen, daß Männer mit einem aus ihnen gebildeten Geist endlich auch Geschmack in die Muttersprache bringen, und dem zweiten großen Mangel der deutschen Litteratur abhelfen würden. Zur guten Vorbereitung davon führte Christoph Cellarius am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, erst als Schulmann, darauf als Lehrer der stark besuchten Halle'schen Universität, zu einem zweckmäßigen Studium der lateinischen Classiker an. So kam Deutschland zu der Aussicht, endlich im nächsten Jahrhundert im

im Besitz von allem zu seyn, was eine Litteratur haben kann, in welcher der eigenthümliche Geist der Nation abgeprägt ist, und die verdient, andern Nationen als Muster zur Nachahmung vorgestellt zu werden.

Blüthe der deutschen Litteratur, von 1700 — 1800.

75. I. Von 1700, 1750. Die deutschen Gelehrten traten in das achtzehnte Jahrhundert mit Leibniz, einem Wunder seiner Zeit, der jetzt im Zeck seines Ruhmes stand, an ihrer Spitze. Mit ihm begannen die Reihe deutscher Denker angefangen, jener wissenschaftlichen Gelehrten, die sich nicht mehr beschränkten, bloße lebendige Magazine fremder Meinungen zu seyn, sondern als selbstständige Geister den Gegenstand auf ihre Weise ansahen, die aus ihren Beobachtungen und Erfahrungen Schlüsse zogen, und sich zu allgemeinen Ideen erhoben. Seine außerordentlichen Talente hatten ihm erlaubt, sich schon in seinen frühen Jahren in die verschiedensten Wissenschaften, und in seinen spätern in alle einzukommen, und so gar als Schriftsteller in Geschichte, Jurisprudenz, in Theologie und Philologie, in Mathematik und Philosophie zu arbeiten. Sein schneller und tiefer Blick hatte in den Wissenschaften Mängel und Lücken in Menge ausgespäht, wor-
B b 2 durch

durch er im Stande war, ein allgemeiner Rathgeber der Gelehrten zu werden, und reich an Wink über das zu sehn, was noch zu leisten wäre. Wo er alle Wissenschaften zugleich umfaßte, so wirkte auch auf alle zugleich, unmittelbar und mittelbar. Hier bereicherte er sie mit seinen eigenthümlichen originalen Ideen, dort erweiterte er sie durch fremde von ihm neu angewandte oder verfeinerte; durch Resultate seiner Forschungen und eine Menge aufgeworfener Fragen in kleinen Aufsätzen, die leicht zu lesen und zu fassen waren, setzte er die Geister seiner Zeitgenossen in Bewegung, und trieb sie zum Denken, Forschen und Erfinden an.

a. Glücklicher Weise traf das Zeitalter einen so originalen Denkers mit der Stiftung der völligen Geistesfreiheit in den Brandenburgischen Staaten zusammen, durch die sich der Churfürst Friedrich III (als König Friedrich I) um die Ausbildung des deutschen Geistes unsterblich verdient gemacht hat. Durch seine ganze Regierung befolgte er den Grundsatz, die Freiheit im Forschen und die freymüthige Bekanntmachung des Erforschten auf keine Weise zu beschränken; und auch seine Nachfolger blieben ihm (zwey kurze Zwischenräume unter Friedrich Wilhelm I und II ausgenommen) bis auf die neuesten Zeiten unabänderlich treu. Christian Thomasius, ein Mann von unbestechlichem Menschenverstand, von großer Belesenheit und noch größerem Muth, und unerschütterlich im Angriffe verjährter Vorurtheile, vor den Zeloten seines Vaterlandes aus Leipzig fliehen mußte, um nicht für seiner freymüthigen Meinungen wegen im Gefängnisse zu schmachten, konnte er nur in den Brandenburgischen

Sprache, Geschichte und Literatur; eröffnet am 19 Januar 1711: abgeändert und neu organisiert 1744: vergl. Histoire de l'Academie de Berlin depuis son origine, jusqu'à présent. à Berlin 1752. 4. Fr. Nicolai Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam Th. I. S. 505. Schriften: Miscellanea Berolinensia. Berol. 1710-1743. 7 Voll. 4. Histoire de l'Academie des Sciences et belles lettres avec les Mémoires. à Berlin 1746-1771. 25 Voll. 4. Nouveaux Mémoires etc. à Berlin 1770. 4. (gehen noch immer fort).

Wie Brandenburg schon ehemals Muster der guten Ordnung, der Sparsamkeit, der Geduld, der Verträglichkeit in Meinungen und im Gottesdienst gewesen war, so ward es nun durch Halle und Berlin Anfänger des guten Geschmacks, Beförderer und Reformator der Wissenschaften, Beispiel und Muster für alle deutsche Provinzen in der Richtung ihrer Studien, und in dem Neuen, Freyen, Verständlichen und Bessern, welches seine Lösung in den Wissenschaften war.

76. Doch fehlte auch dem Großen, das es leistete, noch viel Mangelhaftigkeit an. Seine Schulanstalten, so weit sie auch die meisten andern in Deutschland übertrafen, waren doch nicht ganz zweckmäßig eingerichtet, und bald nach ihrem Anfang durch den schwärmerischen Pietismus, der dort seinen Sitz nahm, im Ton verdorben. Das Studium der alten Classiker blühte dort nur mäßig und nicht in seinem ganzen Umfang. Man erklärte zwar lateinische Schriftsteller, aber viel zu dürftig, und da die Lehrer dem Geist der Celsarischen Schule nicht immer ganz entsprachen, so wußten auch nur wenige

selbstständigen Philosophie rein deutschen Ursprungs auf, von dem die Leibnizischen Ideen die Hauptgrundlage waren, und trug es mündlich und schriftlich in der deutschen Muttersprache vor. In diesem Gewand nun war es nicht auf den engen Kreis der Schulgelehrten allein eingeschränkt, sondern jedem der deutsch lesen konnte, selbst den mittlern Ständen zu ihrer Bildung und Aufklärung, zugänglich. Es schärfte durch die darin gebrauchte mathematische Methode den Verstand und die Untersuchungsart der Gelehrten; es gewöhnte durch sie, nach Deutlichkeit der Begriffe zu streben, und sie bestimmt darzustellen. Mit einem durch die Leibnizisch-Wolffsche Philosophie gebildeten Geist umfaßten fähige Köpfe andere Wissenschaften, und durchdrangen sie mit einem philosophischen Hauch; sie trugen in sie Bestimmtheit und Festigkeit der Begriffe. Die Philologie gefiel sich nicht mehr in einer öden Wort- und Enkelwörterforschung, sondern ging mehr dem wichtigen Inhalt und den Schönheiten der classischen Werke des Alterthums nach. Die Geschichte hörte nicht auf, eine bloße chronikenartige Sammlung der Begebenheiten zu seyn, und merkte mehr auf Ursachen und Folgen; sie lernte die ausgetretene Bahn der Leichtgläubigkeit verlassen, und prüfte besser und strenger. Die Beobachtung der Natur und des menschlichen Körpers ward mit mehr Nachdenken und Urtheil angestellt; das Chaos der Beobachtungen läuterte sich zur Ordnung; das Einzelne reihete sich in allgemeine Ideen auf. In der Rechtswissenschaft sah man ein, daß die in einander streifende Menge einheimischer und ausländischer Gesetze und Rechtsquellen ein ungeordnetes Chaos gebe, das zu ordnen, man die Rechtsquellen von einander trenne

menen, und jede derselben mit historisch, kritisch-hermeneutischer Kunst reinigen müsse. Und wenn die Theologie lange alles Licht der Philosophie verschmähete, so kam es daher, weil erst Geschichte, Kritik und Philologie zu einer gewissen Stärke gelangt seyn mußten, ehe sie ihr das Vorurtheil benehmen konnten, daß sie keiner fremden Erleuchtung bedürfte.

Das Erziehungswesen von Deutschland nahm in Halle eine bessere Richtung durch die beiden Stiftungen des unvergeßlichen August Hermann Franke, des Waisenhaus für die gelehrte Erziehung der ärmern Jugend (1695) und für die bemittelte durch das damit (seit 1696) verbundene Pädagogium, und durch die Lehrer, die beide aus der instructiven Schule eines bewährten und erfahrenen Schulmanns, Christoph Cellarius, erhielten. Die beiden Erziehungsanstalten wurden daher schon durch solche Lehrer die gewöhnlichen deutschen Schulen in Methode und Materie des Unterrichts übertroffen haben, wenn sie auch nicht manches von den Neuerungen in der Erziehung aufgenommen hätten, welche die aus Frankreich eingewanderten Reformirten, vorzüglich in den Brandenburgischen Staaten, in Ausübung gebracht hatten.

Wie in der Philosophie, so gab auch Halle in der Philologie den Ton an. Christoph Cellarius trug den gründlichen und geschmackvollen Unterricht, in der lateinischen Sprache, den er schon lange als Schulmann gegeben hatte, auf den größern Schauplatz über, den er als Professor der Geschichte und der alten Litteratur (1693) betrat, und machte seine

einfache und zweckmäßige Erläuterung der römischen Classiker zur herrschenden, bis sich die deutschen Philologen zu einer noch bessern und gelehrtern erheben lernten. Auf die deutschen Jünglinge wirkte er durch Vorlesungen und eine gesellschaftliche Verbindung zur Cultur der schönen Wissenschaft (die Societas politiorum litterarum), die damals in einer Beschäftigung mit lateinischen Schriftstellern und in Uebungen zu einer guten lateinischen Schreibart setzte. Er machte diese Studien selbst in den Augen des Hofes zu Berlin so achtet, daß dieser nach seinem Tod den eleganten Juristen, Johann Gottlieb Heineccius, ausdrücklich mit dem Auftrag zum Professor zu Halle nannte, den Studirenden in den schönen Wissenschaften Anleitung zu geben, wozu er nach der seine lang gebrauchten fundamenta stili cultior schrieb.

Halle brachte auch das Studium der morgenländischen Sprachen in engere Verbindung und Gemeinschaft, als sie bis dahin in Deutschland gefunden hatten, und lieferte schon 1720 eine kritische Ausgabe des A. T., die damals gewiß eine merkwürdige Erscheinung war. Die dasige Missionsanstalt, die A. 1705 ihren Anfang nahm, brachte Sprachen und Kenntnisse in Anregung, die bis dahin keinen deutschen Gelehrten beschäftigt hatten. Man schrieb über indische Sprachen Grammatiken, sammelte über sie Wörterbücher, und verfaßte Katechismen und Erbauungsbücher in tamulischer, malayischer (oder wagurtischer) und malabarischer Sprache. Und über wie vieles andere gab die Missionsanstalt Licht! Ihre ausgeschiedenen Glaubensprediger

schrieben Länder, Gegenden und Völker; sie gaben in ihren Berichten Aufschlüsse über Physik und Naturgeschichte jener Länder, über Religion und Kenntnisse ihrer Einwohner, ihre Casten und deren Character: wie die Sprachkunde, so gewannen auch Religions-, Natur- und Völkerkunde.

Die alte Geschichte riß schon Christoph Cellarius aus der Dürstigkeit, in die sie Nebukadnezar's Traum von vier Monarchien versetzt hatte, und gab einen vollständigern Umfang. Von der neuern Geschichte brachten Ludewig und Gundling die Geschichte des deutschen Reichs in einen solchen Schwung, daß bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (bis 1744) die Geschichte des Vaterlandes alle florische Talente in Deutschland Ausschlußweise beschäftigte. In dem Innern der mathematischen Wissenschaften machte zwar Halle keine Epoche; aber zur Ausbreitung mathematischer Kenntnisse war es durch Wolf, seine Lehrvorträge und seine Lehrbücher, die lange die einzigen waren, vorzüglich benützt. Desto mehr gewannen die Naturwissenschaften durch die neue Universität in ihrem Gehalt. In der Physik hat sie wenigstens durch die Zerstörung alles Glaubens an Magie und Zaubereien, welche ihr Thomasius mit männlichem Muth betrieb, ein großes Hindernis aller schnellen Fortschritte aus dem Wege geräumt. Die Chemie erhielt durch Stahl eine systematische Gestalt und die Entdeckung des in allen Körpern befindlichen Brennstoffes. In der Therapie und Pathologie blühten neben einander zwei merkwürdige Schulen: eine organische durch Georg Ernst Stahl, die alle Erscheinungen im menschlichen Körper aus der Seele, und

eine mechanische durch Friedrich Hofmann, die körperliche Uebel aus Ueberspannung und Erschlaffung erklärte. In der Rechtsgelehrsamkeit glänzte zu Halle die ersten Männer ihres Fachs, aus der Schule die vornehmsten Rechtsgelehrten bis tief in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hervorgingen: Samuel Struf, das Orakel aller Practiken; Ludewig und Gundling, die Erbauer des deutschen Staatsrechts auf den Grund der Geschichte; Heineccius, ein eleganter Civilist und großer Forscher über das deutsche Privatrecht; Just Henning Bomer, ein großer Canonist und Vater des protestantischen Kirchenrechts.

Wo Halle aufhörte in der Litteratur hervorzuragen, da trat Berlin an seine Stelle. Die da Academie der Wissenschaften, von Leibniz durch Fürsprache der Königin Sophie (1700) gestiftet, bereicherte Mathematik und Physik mit neuen Entdeckungen, und ward der Astronomie (seit 1708) durch ihre Beobachtungen am Himmel auf der Sternwarte, die für sie 1710 vollendet worden war, unvergeßlich. Der Geschmack in der Muttersprache nahm zu Berlin durch Caniz seinen Aufschwung in Lehrgedichten, Satyren und Liedern, die, wenn sie gleich noch keine ächte Poesie hatten, doch an nichts von der frühern Geschmacklosigkeit, noch von der platten Besserischen Niedrigkeit noch von dem gereimten Lohensteinischen Bombast, an sich zu halten, und durch den geduldigsten Fleiß und die schärfste Feile dem reinen Geschmack nahe kamen.

Academie zu Berlin; gestiftet nach Leibniz'sem Plan vom König Friedrich I 1700 mit vier Classen, für Naturkunde, Mathematik, Astronomie, deutsche Sprache.

Adolph von Münchhausen 1734, eingeweiht am 17 Sept. 1737: vergl. *Heumann* in bibl. hist. acad. p. 61. 213. *Jo. Matth. Gesner* de Academia Georgia Augusta dedicata narratio. Götting. 1738. fol. und dessen *Opuscula minora*. Uratisl. 1743 ff. 8. *Job. Steph. Pütter's* Versuch einer Geschichte der Universität zu Göttingen. Göttingen 1765. 1788. 2 B. 8. *E. Brandes* über den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen, im *Hannoverschen Magazin* 1801 und darauf: Göttingen 1802. 8. *Christoph Meiners* über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten. Göttingen 1801. 1802. 2 B. 8. dessen *Geschichte der hohen Schulen*. Göttingen 1802: 1805. 4 B. 8. dessen *Göttingische Annalen*. B. I. Hannover 1804. 8. dessen *Beschreibung der Stadt Göttingen*. Berlin 1801. 8. (auch unter dem Titel: *kleine Länder, und Reisebeschreibungen* B. III).

Universität zu Erlangen, lutherisch, zuerst zu Bayreuth vom Markgrafen *Friedrich* 1742 gestiftet; 1743 nach Erlangen verlegt und am 4 Novemb. eingeweiht: (*J. W. Gadendam*) *historia Academiae Erlangensis*. Erlang. 1744. fol. *G. C. Harles* de ortu et fatis Univerf. Frider. Alex. Erlang. 1793 - 1800. fol. 14 Programmen. *G. W. A. Sickenber* Geschichte der Universität zu Erlangen. Th. I. Coburg. 1795. 8. *J. G. S. Dabst's* gegenwärtiger Zustand der *Friedrich Alexander's* Universität zu Erlangen. Erlang. 1791. 8.

Fulda, katholisch; gest. am 19 Sept. 1734, aufgehoben 1804.

Braunschweig, lutherisch; Collegium Carolinum und Collegium medicum, gest. vom Herzog Carl 1745.

wenige Sinn und Schönheiten der lateinischen *Classiker* so rein und gut zu entwickeln, daß sie ihren Schülern ganz verständlich geworden wären. Die zogen daher den wenigen *Classikern*, die sie lasen, neuere lateinische Schriftsteller, die leichter zu verstehen waren, ohne daß man sie daran gebunden hätte, vor, wie einen Muretus, Büchner, Senarius, Cellarius u. a. In der griechischen Sprache fand man nicht einmal einen Unterricht, der zur Erlangung des wahren Hellenismus nöthig gewesen wäre; man nagte nur grammatisch an den *N. T.*, als wäre sonst kein griechischer Schriftsteller in der Welt. Ueberhaupt bezog sich aller Unterricht in den alten Sprachen einzig auf Grammatik und Wörterbuch, und nicht auf das, was im Hauptwerk bleiben sollte, auf den herrlichen Inhalt der alten *Classiker* und die feste Bildung des Geschmacks. Dagegen gab man (etwa seit 1720) ganz zweckwidrig unter der unverdächtigen Firma des Waisenhauses ausführlichen Unterricht in der Wolffischen Philosophie, wie ihn so gar auf der Universität niemand geben durfte, weil der Gluck der Heilichen Theologen auf ihr lag.

Es wirkten daher auch die Hallischen Schulen auf das übrige Deutschland nicht weit: vielmehr dauerte ihre traurige Lage und Verfassung in den meisten Provinzen fort. Man lernte zwar ihnen Latein, aber nicht das des blühenden Roms, sondern jenes der Halbbarbaren; man lernte Griechisch, aber bloß das Griechische des *N. T.*; man las keine Schriftsteller zur Bildung des Geistes und Geschmacks, sondern bloß der Worte und Phrasen wegen. Dagegen wurden viele der nöthigsten Kenntnisse

tingen 1740, die zu Königsberg 1741, die zu Helmstedt 1746, von denen allerley Flugblätter und gesammelte Schriften vorhanden sind.

Lateinische Gesellschaften: eine zu Jena seit 1734, eine zu Halle 1736, von denen man gesammelte Schriften hat u. s. w.

Ein großes Verzeichniß solcher Privatgesellschaften hat Joh. Andr. Fabricii Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit B. III. S. 776. (Leipzig 1754. 8.).

78. b. Zu gleicher Zeit mit Brandenburg begann auch Sachsen eine neue Rolle in der Litteratur. Vor dem hatte es hauptsächlich auf die protestantische Theologie gewirkt. Die sächsischen Universitäten waren immer von einem großen Theil des protestantischen Deutschlands und vom ganzen Norden besucht worden, weil man sie für den Sitz des ächten Protestantismus ansah; und wer gar nach einem höhern Plaz als Religionslehrer einst trachten wollte, der nahm wenigstens seine letzte Bildung auf einer chursächsischen Universität, weil es eine Empfehlung war, auf einer Universität des Oberhauptes der Protestanten studirt zu haben. Um einen Theil dieser Ehre hatte sich zwar Chursachsen schon während des dreißigjährigen Kriegs durch seine Bankelnuth gebracht; doch war es auch nach dem westphälischen Frieden immer noch das Oberhaupt der Evangelischen geblieben, bis auf den Uebertritt August's II zur katholischen Kirche (1698) bey seiner Erhebung auf den polnischen Thron. Zwar war so wohl in den sächsischen Ländern, als auf dem Reichstag für den Protestantismus des Churfürstenthums hinlänglich gesorgt worden; aber die Religionsveränderung sei-

keine andere, als die mit den Rechtswissenschaften in Verbindung ständen, bearbeitete man bloß die deutsche Reichsgeschichte zum Behuf der in Deutschland geltenden Rechte. Die Wolf'sche Philosophie artete im Gebrauch bald aus. Wolf erhielt in Deutschland eine Menge platter Anhänger, welche sich nur in der mangelhaften und schwachen Erkenntnis seiner Philosophie gefielen; andere, die sich verschaffen ließen, nicht bloß mit philosophischem Geist in die Wissenschaften zu durchhauchen, sondern auch ihre Kassenwerke in dieselben zu ihrer Verdrückung überzutragen. Man glaubte jede Wissenschaft der Form wundergründlich abgeändert zu haben, wenn man ihren Vortrag mit Axiomen, Problemen, Corollarien, und dem ganzen Apparat geometrischer Demonstrationen ausschmücken würde, so wenig auch der erborgte Schmuck zu Wissenschaften passen konnte, die entweder von der Erfahrung oder etwa Positivem abhängen. So hat der berühmte Friedrich Hofmann die mechanisch-demonstrative Lehre durch sein Beispiel und seine Behandlung der Medicin bey der großen Menge seiner Schüler zur Herrschaft gebracht. Aber was wäre durch alle die Theoreme, Corollarien, Axiome, Definitionen und Lemmen erwiesen und befestiget worden? Und ein Wolf's blinder Anhänger, Johann Friedrich Schröber, mußte die ganze Pedanterey der mathematischen Methode in seine Elemente der Medicin tragen, bis die Aerzte daran Ekel fanden, und ihn dadurch auf den Tag legten, daß sie sein Werk ungekauft und ungelesen ließen, wodurch es nicht zur Vollendung kam. So drohte auch durch Wolf der gründlichen Jurisprudenz ein naher Untergang, als er (1720) in einer Probe gezeigt hatte, wie man die demon-

stra

Verschwendung hinrissen, so erweckten sie ihre Sachsen zur höhern Industrie und Cultur, das Wort in seinem weitesten Sinne genommen. Gewerbe, Manufacturen und Handel beschäftigten die ansehnlich gestiegene Volksmenge von Ehursachsen mehr als andere Provinzen Deutschlands; die ersten Künstler jeder Art nahmen dort ihren Sitz und arbeiteten für den Luxus der obern Stände; die Leipziger Messen versendeten bald die Fabricate des sächsischen Kunstfleißes nicht mehr blos an ihre östliche Nachbarn, sondern, da sie immer berühmter wurden, in alle Welt, und zogen fremde Reichthümer in ihr Land. Leipzig, das bereits geraume Zeit durch günstige Umstände nach Frankfurt am Main der zweite Hauptsitz des Buchhandels geworden war, ward nach und nach sein einziger Mittelpunkt, seitdem durch Brandenburg das nördliche Deutschland der Lieblingsitz der Wissenschaften geworden war, wie es ehemals, als die Frankfurter Buchhändlermesse entstand, die oberdeutschen Länder gewesen waren. Als Sitz der feinsten Cultur zog die Universität zu Leipzig Jünglinge aus den reichsten, edelsten und selbst aus fürstlichen Familien nicht nur von Deutschland, sondern auch dem entferntesten Auslande des Unterrichts wegen an sich; ihre Menge und die reichliche Bezahlung des Unterrichtes hielt die fähigsten Köpfe an Leipzig fest, und gab der Universität eine große Anzahl Lehrer, durch welche die Wissenschaften, selbst ohne neue große Unterstützung der Regierung, aufblüheten. Ehursachsen ward der zweite allgemeine Lehrer in Wissenschaften, nicht blos von Deutschland, sondern so gar vom ganzen gebildeten Europa.

fromme Empfindungen; doch bleibt es immer ein wichtiges Verdienst von ihr, daß sie dem verfolgten frechen Dogmatismus die Wage hielt, ob gleich auch ihr frommer Eifer nicht ganz von verfolgender Gewaltthätigkeit frey war.

77. Mitten in diesen geistigen Wirkungen Brandenburg's auf Deutschland, traten jene Zeiten der Ruhe ein, das wahre goldene Zeitalter des achtzehnten Jahrhunderts, während welchem Georg's Abneigung zum Krieg, sein großes Unterhandlungstalent und Walpole's friedliches System (von 1713 1740) den Frieden in Europa erhielten. Während dieser Jahre erhobte sich Deutschland vom Ueberrest der großen Zerstörungen des siebenzehnten Jahrhunderts und von den Leiden, welche der nordische und spanische Krieg (von 1700: 1721) Provinz nach Provinz über dasselbe gebracht hatten. Diese Zeiten der Ruhe erweckten in einzelnen deutschen Fürsten Ideen zur Stiftung neuer Bildungsanstalten, welche theils noch während ihrer Dauer, theils gleich nach ihrer Unterbrechung durch den ersten Schlesischen Krieg, ausgeführt wurden. A. 1734 stiftete Georg II eine Universität zu Göttingen; in demselben Jahr verwandelte der Abt und Fürst zu Fulda Adolph Frenherr von Dalberg, die dasige fast tausendjährige Schule in eine Universität; A. 1743 richtete der Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth eine Universität zu Erlangen, und 1744 der Herzog Carl eine Ritteracademie, und ein medicinisches Collegium zu Braunschweig.

Universität zu Göttingen, lutherisch, von ihrem Stifter, Georg II, Georgia Augusta genannt, gestiftet unter der Leitung des vortreflichen Gerlach Adolph

Abolph von Münchhausen 1734, eingeweiht am 17 Sept. 1737: vergl. *Heumann* in *bibl. hist. acad.* p. 61. 213. *Jo. Matth. Gesner* de *Academia Georgia Augusta* dedicata narratio. *Götting.* 1738. fol. und dessen *Opuscula minora.* *Uratist.* 1743 ff. 8. *Job. Steph. Pütter's* Versuch einer Geschichte der Universität zu Göttingen. *Göttingen* 1765. 1788. 2 B. 8. *L. Brandes* über den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen, im *Hannöverschen Magazin* 1801 und darauf: *Göttingen* 1802. 8. *Christoph Meiners* über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten. *Göttingen* 1801. 1802. 2 B. 8. dessen *Geschichte der hohen Schulen.* *Göttingen* 1802: 1805. 4 B. 8. dessen *Göttingische Annalen.* B. I. *Hannover* 1804. 8. dessen *Beschreibung der Stadt Göttingen.* *Berlin* 1801. 8. (auch unter dem Titel: *Kleine Länder: und Reisebeschreibungen* B. III).

Universität zu Erlangen, lutherisch, zuerst zu Bayreuth vom Markgrafen *Friedrich* 1742 gestiftet; 1743 nach *Erlangen* verlegt und am 4 Novemb. eingeweiht: (*J. W. Gadendam*) *historia Academiae Erlangensis.* *Erlang.* 1744. fol. *G. C. Harles* de ortu et fatiis Univerſ. *Frider. Alex.* *Erlang.* 1793 - 1800. fol. 14 Programmen. *G. W. U. Sickenber* Geschichte der Universität zu *Erlangen.* Th. I. *Coburg.* 1795. 8. *J. G. J. Dabst's* gegenwärtiger Zustand der *Friedrich Alexander's* Universität zu *Erlangen.* *Erlang.* 1791. 8.

Gulda, katholisch; gest. am 19 Sept. 1734, aufgehoben 1804.

Braunschweig, lutherisch; Collegium Carolinum und Collegium medicum, gest. vom Herzog *Carl* 1745.

Durch ganz Deutschland erwachte ein fast allgemeiner Eifer, einzelnen Theilen der Gelehrsamkeit durch gelehrte Privatgesellschaften fortzuhelfen: die meisten waren zwar von kurzer Dauer; die wenigsten leisteten etwas Vorzügliches; von vielen sind gar keine Beweise ihrer Thätigkeit für Wissenschaften vorhanden: aber schon ihre Stiftung muß der Geschichte als ein Beweis, wie allgemein im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts das Streben nach bessern Kenntnissen war, merkwürdig seyn.

Schon im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts fieng das Zusammentreten in gelehrte Privatgesellschaften an; das achtzehnte setzte es häufiger fort: 1686 entstand ein Collegium philologicum zu Leipzig, merkwürdig wegen des Anfangs der pietistischen Streitigkeiten; 1697 ein Collegium politicorum litterarum zu Halle unter Christoph Cellarius; 1697 ein Collegium artis confutatorium unter Erhard Weigel. 1697 fieng zu Leipzig eine deutsche Gesellschaft unter Joh. Burch. Merian u. s. w. Im achtzehnten Jahrhundert:

1712. 1717 zu Breslau, eine Gesellschaft der Kurfürst für Natur = Medicin = Kunst und Litterär = Geschichte. Sie gab heraus: Sammlung von Natur- und Medicin = Geschichten von Joh. Rander und Joh. Christian Rundmann. Breslau 1717. 1727. 38 B. 4. und 4 B. Supplemente. Miscellanea physico medica oder Nachrichten von physikalischen und medicinischen Geschichten herausg. von Andr. El. Büchner. Erfurt 1730. 4 B. 4.

Deutsche Gesellschaften in großer Anzahl: zu Leipzig 1728 vergl. Sammlung der Schriften der deutschen Gesellschaft zu Jena, mit einer Vorrede von Stolle. Jena 1732. 8. Die prüfende Gesellschaft zu Halle 1736; die deutsche Gesellschaft zu Göttingen

bern als Advocat und Professor der Rechtsaltartmer zu Leipzig dem kritischen und philologischen Studium der römischen Classiker-ten blieb, und Ausgaben von Sallust und dem jüngern Plinius, von Cicero's Briefen und Lucan (von 1724; 1730) lieferte, die noch jetzt für wahre humanistische Meisterstücke gelten. Neben ihm lehrte (seit 1729) ein anderer Kenner alter Sprachen, Johann Friedrich Christ, die Sprachwissenschaft zu höhern Zwecken als um ihrer selbst willen, wie zur Erforschung der Kunst, und anderer Denkmähler, zu benutzen. Was diese Männer angefangen hatten, das setzten neben ihnen Gesner und Ernesti fort, und brachten erst das rechte Leben in die humanistische Gelehrsamkeit. Hiermit begannen die unsterblichen Verdienste, die sich Braunschweig-Lüneburg um die geistige Bepflanzung von Deutschland erworben hat.

79. c. Dieses nur mäßige Fürstenthum hatte schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durch einen Fremdling, den sich sein Herzog Johann Friedrich zu einem geistreichen Umgang zugereignet hatte, den großen Leibniz, nicht blos auf Deutschland, sondern auf das ganze gebildete Europa mächtig gewirkt. Das Ansehen seines Namens hatte allenthalben Eingang gefunden: bey Gelehrten, weil sie die Ueberlegenheit seines Geistes fühlten; so gar bey den Großen der Erde, weil er häufig in ihrem Umgang lebte. Sie ergriffen daher auch seine Idee, daß die damals in Deutschland noch wenig gehobenen Wissenschaften durch eigene Academien schnell zu einer ansehnlichen Höhe würden gebracht werden können, und daher jede Königsstadt ein solches wissenschaftliches Institut haben sollte. Sie fand zu
C c 5
Wien,

nes Regenten hatte doch das Vertrauen auf die rein sächsischen Lehre, und dadurch den Einfluß der chursächsischen Universitäten auf die Theologie geschwächt. Indessen, was es hier verlor, das ward ihm von andern Seiten wieder mehr als reichlich ersetzt.

Seit dieser Zeit floß ihm der Reichthum von Polen in größern Strömen zu. Bei einem Ueberfluß vortrefflicher Landesproducte, die anderwärts gesucht wurden, befand sich der polnische Adel in der Lage, sich dem Luxus zu überlassen, so bald er nur dazu angereizt wurde. Dieser Fall trat unter der Regierung seiner Prachtliebenden Auguste (August's II von 1698: 1733, August's III von 1733: 1763) ein. Der polnische Adel suchte nun einen Stapel für den Absatz seiner Producte, die nicht schon zur See über Preussen ausgiengen, und vor dem er, da seine Heimath bei ihrer bloß militärischen Verfassung, die allen Bürgerstand ausschloß, noch keinen Kunstfleiß kannte, die Gegenstände und Bedürfnisse seines Luxus zurück erhielt. Leipzig ward ihm durch seine geographische Lage, seinen bereits blühenden Handel, und die Gemeinschaft seines Regenten dazu aufgedrungen; und stieg seitdem in der Ausdehnung seiner Handlung außerordentlich. Von der Nähe und Ferne brachte Leipzig die Waaren und Kunstproducte zusammen, die ihren Absatz in Polen fanden; es ermunterte den Kunstfleiß seiner Mitbürger durch gute Bezahlung, nicht dieser Gegenstände selbst hervorzubringen: und Sachsen, das schon vorher durch seinen fruchtbaren Boden und seine ergiebigen Bergwerke im Wohlstand war, gelangte nun durch seine östliche Nachbarn zu reellem Reichthum. Wie die Auguste Polen zur

Ver

Verschwendung hinrissen, so erweckten sie ihre Sachsen zur höhern Industrie und Cultur, das Wort in seinem weitesten Sinne genommen. Gewerbe, Manufacturen und Handel beschäftigten die ansehnlich gestiegene Volksmenge von Ehursachsen mehr als andere Provinzen Deutschlands; die ersten Künstler jeder Art nahmen dort ihren Sitz und arbeiteten für den Luxus der obern Stände; die Leipziger Messen versendeten bald die Fabricate des sächsischen Kunstzeiges nicht mehr bloß an ihre östliche Nachbarn, sondern, da sie immer berühmter wurden, in alle Welt, und zogen fremde Reichthümer in ihr Land. Leipzig, das bereits geraume Zeit durch günstige Umstände nach Frankfurt am Main der zweite Hauptsitz des Buchhandels geworden war, ward nach und nach sein einziger Mittelpunkt, seitdem durch Brandenburg das nördliche Deutschland der Lieblingsitz der Wissenschaften geworden war, wie ehemals, als die Frankfurter Buchhändlermesse entstand, die oberdeutschen Länder gewesen waren. Als Sitz der feinsten Cultur zog die Universität zu Leipzig Jünglinge aus den reichsten, edelsten und selbst aus fürstlichen Familien nicht nur von Deutschland, sondern auch dem entferntesten Auslande des Unterrichts wegen an sich; ihre Menge und die reichliche Bezahlung des Unterrichts hielt die fähigsten Köpfe an Leipzig fest, und gab der Universität eine große Anzahl Lehrer, durch welche die Wissenschaften, selbst ohne neue große Unterstützung der Regierung, aufblüheten. Ehursachsen ward der zweite allgemeine Lehrer in Wissenschaften, nicht bloß von Deutschland, sondern so gar vom ganzen gebildeten Europa.

Dazu waren die ersten Anstalten schon am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts getroffen worden. Zu Leipzig war unter Otto Menke (1682) eine Gesellschaft von Gelehrten zur Abfassung eines litterarischen Journal's (unter dem Titel: *Acta Eruditorum*), zusammengetreten, das nach ihm sein Sohn und Enkel, Johann Burchard und Friedrich Otto Menke, fortgesetzt haben. Bis zum Aufsteig des achtzehnten Jahrhunderts war es das berühmteste Journal geworden, das im gebildeten Europa kein Gelehrter ungelesen ließ, und seine Verfasser hatten sich eine prärogative Stimme in Sachen der Litteratur erworben. Die deutsch geschriebene Zeitung, welche Johann Burchard Menke seit 1707 neben den *Actis Eruditorum* ausgehen ließ, konnte zwar der dazu gebrauchten Sprache wegen nicht so weit reichen: aber sie wirkte dagegen in Deutschland desto stärker auf gelehrte Geschäftsmänner, weil die *Acta Eruditorum* mehr für speculative Gelehrte als für sich geschrieben achteten.

Philosophischer denkend, und wissenschaftlicher gelehrter war auf diese Weise Deutschland in den ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts geworden; aber dabei war es noch immer geschmacklos geblieben. Was allgemein gelesen seyn wollte, mußte in dem posirlichen Styl, der Vorzugsweise der *Plante* hieß, abgefaßt seyn: und wie widerlich ist allem nur leidlichen Geschmack widersprechend dieser! Liebhaberen zum Lesen war bereits erwacht durch die beiden langwierigen Kriege, der spanische und nordische, die mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts ausgebrochen waren, hatten besonders der historichen Leseren eine weite Ausbreitung gegeben.

Hülfskenntnissen gleich kam, gab sie den humanistischen Studien; Johann David Michaelis (etwa seit 1750) den orientalischen. Seit Gesner auf einer neu gestifteten Universität, auf welche die Augen einer halben Welt gerichtet waren, den Ruhm der alten Classiker verkündete, ward man auf seine Stimme aufmerksamer als in den frühern Jahren, da er bloß Schulen vorstand; zur schnellen Wirkung auf die classischen Studien ward ihm ein Seminarium zur Bildung gelehrter Schullehrer, aus welchem in kurzem die trefflichsten Schulmänner hervorgiengen, und seiner Aufsicht die Braunschweig Lüneburgischen Schulen untergeben, für die er nach seinen reifen Erfahrungen (1738) eine neue vortreffliche Schulordnung unter höherer Sanction entwarf. Wenige Jahre, nachdem Gesner in diesen neuen Wirkungskreis eingetreten war, (1742) erhielt er an Johann August Ernesti einen vortrefflichen Gehülfen, durch den Leipzig zu einem bleibenden Sitz der alten classischen Litteratur gemacht wurde. Sein lehrreicher Unterricht bildete eine große Anzahl vorzüglicher Humanisten, mit denen nicht nur die sächsischen Schulen sondern auch viele Schulen des übrigen Deutschlands besetzt wurden. Gesner und Ernesti dehnten zuerst den humanistischen Unterricht auf die griechischen Classiker aus, welche die Universitätslehrer seit anderthalb Jahrhunderten nicht mehr beschäftiget hatten, und bildeten zu Göttingen und Leipzig die ersten vorzüglichen Hellenisten, die nachher das Studium der griechischen Litteratur viel genauer und in weiterm Umfang getrieben haben, als selbst ihre Lehrer, und deren Zöglinge endlich den ganzen Vorrath griechischer Sprachgelehrsamkeit zusammenbrachten, mit welchem sie in den letzten

wodurch er einen neuen Gebrauch von der Wolfischen Philosophie machte. Deutschland fühlte allgemein, daß das, was seine neuesten schönen Geister gaben, das Bessere sey, wovon man schon lange ein dunkles Gefühl gehabt, und das man nur auf einem Irrweg, in dem posierlichen galanten Styl, gesucht habe. Plötzlich änderte sich die deutsche Leserschaft: sie wandte sich von den galanten politischen Zeitschriften zu lauter schöngeistigen; die Bildung des Geschmacks in der Muttersprache gewann. Doch blieb auch der Misbrauch nicht aus: es verlor sich bei dem großen Haufen die Lust, sich in die Abgründe der Wolfischen Philosophie zu vertiefen; alles wollte schöner Geist seyn und werden. Man wollte den Schüler nach Baumgarten's Theorie und seinen ästhetischen Kunstwörtern schön denken lehren und bildete hüßlallende Knaben. Ein Geist der Unpäßlichkeit verbreitete sich nicht bloß über die obern, sondern auch über die mittlern Stände; leichtsinnig hing man an, über ernsthafte Wissenschaften herzufahren; Nachdenken und Anstrengung des Geistes ward gestoßen; Kritik hieß Solbenstechen; alte Sprachkunde unsreichtbarer Wortkram: und was Belästigung der Gelehrten gab, ward eifrig gesucht.

Diesem ästhetischen Fieber ward glücklich Weise durch ein Heilmittel abgeholfen, an dem schon zur Zeit seines Ursprungs mit Eifer gearbeitet wurde. Bei dem Studium der Rechte hatte sich Grotius' Worte zu einem trefflichen Mann der lateinischen Sprache, wie sein Zeitgenosse Heinecius, ausgebildet, nur daß er nicht in seinen spätern Jahren sich, wie dieser, allein den Rechten widmete, sondern

ern als Advocat und Professor der Rechtsalters-
 zu Leipzig dem kritischen und philologischen Stu-
 dium der römischen Classiker-tren blieb, und Ausga-
 ben von Sallust und dem jüngern Plinius, von Ci-
 cero's Briefen und Lucan (von 1724: 1730) lie-
 ferte, die noch jetzt für wahre humanistische Mei-
 sterstücke gelten. Neben ihm lehrte (seit 1729) ein
 anderer Kenner alter Sprachen, Johann Friedrich
 Christ, die Sprachwissenschaft zu höhern Zwecken
 um ihrer selbst willen, wie zur Erforschung der
 Kunst, und anderer Denkmähler, zu benutzen. Was
 diese Männer angefangen hatten, das setzten neben
 ihnen Gesner und Ernesti fort, und brachten erst
 das rechte Leben in die humanistische Gelehrsamkeit.
 Hiermit begannen die unsterblichen Verdienste, die
 an Braunschweig: Lüneburg um die geistige Ver-
 besserung von Deutschland erworben hat.

79. c. Dieses nur mäßige Fürstenthum hatte
 schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durch
 einen Fremdling, den sich sein Herzog Johann-Frie-
 drich zu einem geistreichen Umgang zugeeignet hatte,
 einen großen Leibnitz, nicht bloß auf Deutschland,
 sondern auf das ganze gebildete Europa mächtig ge-
 wirkt. Das Ansehen seines Namens hatte allent-
 halben Eingang gefunden: bey Gelehrten, weil sie
 die Ueberlegenheit seines Geistes fühlten; so gar bey
 den Großen der Erde, weil er häufig in ihrem Um-
 gänge lebte. Sie ergriffen daher auch seine Idee,
 daß die damals in Deutschland noch wenig gehobe-
 ren Wissenschaften durch eigene Academien schnell zu
 einer ansehnlichen Höhe würden gebracht werden
 können, und daher jede Königsstadt ein solches wis-
 senschaftliches Institut haben sollte; sie fand zu
 Wien,

Wien, Dresden und Berlin erwünschten Eingang, und wenn sie gleich nur zu Berlin durch die Bemühung der Königin Sophie nach seinem vollkommenen Plan ausgeführt wurde, so war doch auch die Akademie für Mathematik und Künste, die Joseph I zu Wien (1705) stiftete, und Carl VI (1713) zur Festigkeit brachte, eine Folge seiner Vorschläge.

Jetzt war Leibnitz sechszehn Jahre todt; der Einfluß des Churfürstenthums auf das Ganze der Wissenschaften hatte ein halbes Menschenalter angehört. Aber in dieser Zwischenzeit, insonderheit seitdem sein Churfürst auf dem Thron von England alle Einkünfte seines deutschen Fürstenthums auf die innere Landesverbesserung wenden konnte, hatte sich von den Zerstörungen des siebenzehnten Jahrhunderts immer mehr erholt; und es ließ sich endlich, nachdem den ersten Culturbedürfnissen abgeholfen war, auch an höhere Anstalten zur Bildung des Geistes denken, in denen das Churfürstenthum bey der Noth und dem Druck der vorigen Zeiten gegen seine Nachbarn in Brandenburg und Sachsen zurückgeblieben war. So kam nach den Vorschlägen des vortrefflichen Gerlach Adolph von Münchhausen eine Universität zu Göttingen (1734) zu Stande, mit allen den Anstalten und Künsten versehen, die zur Unterstützung der Wissenschaften dienen. Man hat zwar die Sage, daß Münchhausen's Plan bey ihrer Stiftung dahin gerichtet gewesen sey, diese seine litterarische Schöpfung, nach dem Vorgang von Halle, durch eine vorzügliche Juristenfacultät und ihre Hülfswissenschaften, Philologie, Geschichte und Litteratur, zu haben. Ein

auch, daß er als Rechtsgelehrter und Staats-
 mann mit diesem Gedanken an die Betreibung dieser
 Leistung Georg's II gegangen sey; so hat sich doch
 glücklich Weise dieser enge Gesichtspunkt bey ihm
 sehr bald erweitert, und seine Einseitigkeit sich schnell
 in Universalität erhoben. Noch waren keine zwölf
 Jahre seit der Einweihung der neuen Universität ver-
 flossen, so besaß Göttingen in allen Fächern die vor-
 züglichsten Lehrer, von denen mehrere schon Zeugen
 der ersten Einweihung gewesen waren: Gesner
 und Michaelis in der Philologie, Köhler in der Ge-
 schichtsforschung, den eklektischen Hollmann in der
 Philosophie, Segner in der Mathematik und Phys-
 ik, Albrecht von Haller in der Medicin, Lorenz
 von Mosheim in der Theologie, und wie viele an-
 dere große Männer mehr! Den guten Geschmack
 in der Muttersprache verbreiteten von Göttingen aus
 die ersten Meister ihrer Zeit, Haller in der Poesie,
 Mosheim in der Beredsamkeit. Münchhausen's
 Plan war wenigstens in der Ausführung offenbare
 Erweiterung und Verfeinerung der Wissenschaften.
 Ihr neuer Bau war, wie er wohl sah, in Deutsch-
 land seit den letzten dreßig Jahren aus dem Gro-
 ßen gearbeitet; was nun noch war, ihn beim Fort-
 schreiten besser einzurichten, zu erweitern und zu ver-
 schönern, das erwartete er von den Gelehrten, die
 in eine Universitätsgemeinschaft sammelte. Dazu
 gehörten Hülfsmittel, die selten ein Privatgelehrter
 zuhause zusammenbringen kann, um sie während
 seiner besten Jahre, mit der vollen Kraft seines Gei-
 ses, zu neuen Forschungen und zu Erweiterungen der
 Wissenschaften zu brauchen. Um die vollen Kräfte
 der Gelehrten seiner Universität der Welt nutzbar zu
 machen, sorgte er für eine öffentliche Bibliothek,

die

die an wissenschaftlicher Brauchbarkeit jede andere übertreffen sollte; um seine Gelehrte auf das hin zuweisen, was er vorzüglich von ihnen erwartete sammelte er diejenigen, welche nicht bloß für praktische Fächer angestellt waren, in eine Societät der Wissenschaften (1750), der doch bloß Erweiterung und Verfeinerung der Wissenschaften obliegen konnte. Wie weit diese Sammlung gelehrter Männer an Universität und als Societät der Wissenschaften den Zwecken ihres unsterblichen Stifters entsprochen habe, geziemt mir, als einem Mitglied der Universität, nicht, im Einzelnen auseinander zu setzen. Es stehe von ihr nichts hier, als das ehrenvolle Antheil, das in den letzten Jahren das gelehrte Ausland bei einer wichtigen Veranlassung von ihr theil hat: sie gehöre nicht Hannover, nicht das Königreich Westphalen, nicht Deutschland, sondern der Welt an.

Societät der Wissenschaften zu Göttingen, gest. 1750 von Gerlach Adolph von Münchhausen. Schriften: Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis. Gottingae 1752 - 1754 4 Voll. 4. Novi Commentarii etc. Gott. 1761 1777. 10 Voll. 4. Commentationes etc. Gott. 1778-1808. 4. Deutsche Schriften von der k. nigl. Societät der Wissenschaften herausgegeben Göttingen 1771. 8.

80. Durch Göttingen bekam zuerst (was bisher noch in Deutschland gefehlt hatte), das Studium der alten Sprachen seine ächte Richtung: Johann Matthias Gesner, dem, als er in Göttingen (1734) auftrat, kein andrer deutscher Philolog an Eleganz, philosophischem Geist und Menge von Hülfen

die politischen Monatschriften, die europäische Bama, das Büchercabinet, das theatrum Europaeum, die Staatscensuren, die electa Juris publici, lauter weitläufige Sammlungen, welchen die Liebe zum Lesen ihren Ursprung gegeben hatten, wurden von den verschiedensten Ständen in Deutschland verschlungen: und wie geschmacklos waren sie geschrieben! Wer in Sprache und Darstellung einen bessern Ton traf, der konnte ein großes lesendes Publicum und allgemeinen Beifall sich versprechen.

Außerordentlich war daher der Enthusiasmus, mit welchem Gottsched (c. 1730) seine Besserungen des deutschen Vortrags in Poesie und Beredsamkeit zu Leipzig begann. Er reinigte die deutsche Sprache von dem ausländischen, lateinischen und französischen, Ballast, und gab dem deutschen Theater mehr Anstand nach französischen Mustern. Das allgemeine Aufsehen, das er machte, reizte junge Männer von Talenten, sich für die deutsche Sprache, für Poesie und Beredsamkeit, anzustrengen; und diese gaben, wozu Gottsched selbst die Kraft nicht hatte, den Anfang des guten Geschmacks, und einer schönen Litteratur in der deutschen Muttersprache. Zu ihrer Gründung wählten sie, nach der einmahl Mode gewordenen Liebhaberey der Monatschriften, periodische Sammlungen von Poesien und profaischen Aufsätzen. Es entstanden ästhetische Schulen, eine Leipziger und Zürchische, jene von Gottsched, diese von Bodmer und Breitinger angeführt, die bey allen ihren Mängeln doch die große Folge hatten, daß der gute Geschmack in der Muttersprache mehrere Liebhaber und größere Ausbreitung bekam. Alex. Baumgarten stellte eine Theorie des Schönen auf,

ten dreißig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts (1770-1800) gewuchert haben.

Seit diesem erweckten Eifer für die erste Bildung des deutschen Geistes aus jenen unerschöpfbaren Quellen des Edeln und Schönen, aus den Classikern des griechischen und römischen Alterthums, gelangte Deutschland immer mehr zu Gründlichkeit und männlichem Geschmack in den Wissenschaften und schönen Künsten; in der Philosophie hörte die Wolfischen Pedanterien, in Poesie und Beredsamkeit der Wortkram der ästhetischen Theoretiker auf; die ernsteren Wissenschaften hatten die achte Grundlage zu einem festen und dauerhaften Baue und seitdem auch ein gründliches und philosophisches Studium der orientalischen Sprachen in Michaelis-Schule zu Göttingen seinen Anfang genommen hatte, war auch die Theologie zu den Hülfswissenschaften geworden, welche sie neben Philosophie und Geschichte zu ihrer Reinigung und Vereinfachung noch nöthig hatte.

Damit sich die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit den glücklichsten Vorbedeutungen für seine zweite schließen möchte, mußte es sich glücklicher Weise fügen, daß noch vor ihrem Schluß der Einseitigkeit des Geschichtstudiums abgeholfen wurde. Siegmund Jacob Baumgarten, ein damals in Deutschland allgemein verehrter Name, gab die allgemeine Weltgeschichte, die in England von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet wurde, in einer deutschen Uebersetzung mit seinen Anmerkungen heraus. Durch dieses Werk ward der deutsche Fleiß zuerst zum Studium der Geschichte

den als Advocat und Professor der Rechtsalters-
mer zu Leipzig dem kritischen und philologischen Stu-
dium der römischen Classiker treu blieb, und Ausga-
ben von Sallust und dem jüngern Plinius, von Ci-
cero's Briefen und Lucan (von 1724; 1730) lie-
ferte, die noch jetzt für wahre humanistische Mei-
sterstücke gelten. Neben ihm lehrte (seit 1729) ein
anderer Kenner alter Sprachen, Johann Friedrich
Christ, die Sprachwissenschaft zu höhern Zwecken
als um ihrer selbst willen, wie zur Erforschung der
Kunst, und anderer Denkmähler, zu benutzen. Was
diese Männer angefangen hatten, das setzten neben
ihnen Gesner und Ernesti fort, und brachten erst
das rechte Leben in die humanistische Gelehrsamkeit.
Hiernit begannen die unsterblichen Verdienste, die
sich Braunschweig, Lüneburg um die geistige Bewe-
gung von Deutschland erworben hat.

79. c. Dieses nur mäßige Fürstenthum hatte
schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durch
einen Fremdling, den sich sein Herzog Johann-Frie-
drich zu einem geistreichen Umgang zugeeignet hatte,
den großen Leibniz, nicht bloß auf Deutschland,
sondern auf das ganze gebildete Europa mächtig ge-
wirkt. Das Ansehen seines Namens hatte allent-
halben Eingang gefunden: bey Gelehrten, weil sie
die Ueberlegenheit seines Geistes fühlten; so gar bey
den Großen der Erde, weil er häufig in ihrem Um-
gang lebte. Sie ergriffen daher auch seine Idee,
daß die damals in Deutschland noch wenig gehobe-
nen Wissenschaften durch eigene Akademien schnell zu
einer ansehnlichen Höhe würden gebracht werden
können, und daher jede Königsstadt ein solches wiss-
enschaftliches Institut haben sollte. Sie fand zu
E c 5 Wien,

nahm (denn er war auch eine Zeitlang Reichshofrath) fort: am sichtbarsten aber zu Ingolstadt, wohin er zuletzt als Professor und Director der Universität gerufen wurde. Wie ehemals zu Wirzburg, so wirkte er auch in dieser Stelle die Lehrer aus ihrem Schlummer, und ahmte er vieles nach, was er Vorzügliches auf protestantischen Universitäten bemerkt hatte.

Das Beispiel von Wirzburg und Ingolstadt wirkte auch auf Wien. Schon 1750 wurde von der Kaiserin Königin, Maria Theresia, das Theresianum zur bessern Bildung des österreichischen Adels gestiftet. Wenige Jahre nachher (1753, nach andern 1757) wurde auf ihren Befehl das ganze Schul- und Erziehungswesen in den kaiserlichen Erbstaaten, und insonderheit die Universität zu Wien von van Swieten, dem Vater, verbessert; dessen Vorlesungen auch van Swieten, der Sohn, das ganze Zutrauen Joseph's II besaß, eifrig fortsetzte.

Dem Schulwesen und der Universität zu Mainz wurde unter seinen Churfürsten, Emerich Joseph (1770) und Friedrich Carl von Erthal (1774), und so im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts nach der Aufhebung des Jesuitenordens, der Reich nach fast allen katholischen Schulen und Universitäten eine andere Gestalt, meist unter großen Schwierigkeiten, weil es an guten Lehrern fehlte, gegeben. Nicht nur die Art des Unterrichts ward (meist nach protestantischen Mustern) verbessert, sondern auch neue Gegenstände wurden vermehrt, und für sie neue Lehrstühle errichtet, oder sie wurden mit bereits vorhandenen

es auch, daß er als Rechtsgelehrter und Staatsmann mit diesem Gedanken an die Betreibung dieser Stiftung Georg's II gegangen sey; so hat sich doch glücklicher Weise dieser enge Gesichtspunkt bey ihm sehr bald erweitert, und seine Einseitigkeit sich schnell zur Universalität erhoben. Noch waren keine zwölf Jahre seit der Einweihung der neuen Universität verfloßen, so besaß Göttingen in allen Fächern die vorzüglichsten Lehrer, von denen mehrere schon Zeugen ihrer ersten Einweihung gewesen waren: Gesner und Michaelis in der Philologie, Köhler in der Geschichtsforschung, den elektischen Hollmann in der Philosophie, Segner in der Mathematik und Physik, Albrecht von Haller in der Medicin, Lorenz von Mosheim in der Theologie, und wie viele andere große Männer mehr! Den guten Geschmack in der Muttersprache verbreiteten von Göttingen aus die ersten Meister ihrer Zeit, Haller in der Poesie, Mosheim in der Beredsamkeit. Münchhausen's Plan war wenigstens in der Ausführung offenbare Erweiterung und Verfeinerung der Wissenschaften. Ihr neuer Bau war, wie er wohl sah, in Deutschland seit den letzten dreßig Jahren aus dem Groben gearbeitet; was nun noth war, ihn beim Fortsetzen besser einzurichten, zu erweitern und zu verschönern, das erwartete er von den Gelehrten, die er in eine Universitätsgemeinschaft sammelte. Dazu gehörten Hülfsmittel, die selten ein Privatgelehrter früh genug zusammenbringen kann, um sie während seiner besten Jahre, mit der vollen Kraft seines Geistes, zu neuen Forschungen und zu Erweiterungen der Wissenschaften zu brauchen. Um die vollen Kräfte der Gelehrten seiner Universität der Welt nutzbar zu machen, sorgte er für eine öffentliche Bibliothek, die

Vollkommenheit und gleichen Ruhm; nur in der Zahl vorzüglicher Schriftsteller möchte ihm das protestantische Deutschland überlegen gewesen seyn.

82. Während der dreißig Jahre, in welchen diese große geistige Umkehrung in dem katholischen Deutschland zu Stande kam, (zwischen 1750: 1780) war das protestantische nicht still gestanden, den inneren geistigen Bildung und seiner wissenschaftlichen Cultur noch anlebenden Mängeln abzuheben, und dadurch ein immer vollkommeneres Muster seiner katholischen Nachbarn zu werden.

Ob gleich seit einem halben Jahrhundert Fesseln der Autorität in den Brandenburgischen Staaten den Geistern abgenommen waren, so hat diese Freiheit doch auch dort noch nicht auf die Theologie gewirkt: die frühern theologischen Speculationen galten noch für ausgemachte Wahrheiten, die man desto unverrückter halten müsse, da Wolffs Verbannung aus Halle die Meinung der Regierung deutlich ausdrückte, "die Theologie sey von den Gegenständen ausgenommen, über die das Forschen und das Erforschte auszubreiten, frey gegeben sey". Nun war aber unter der Hegide dieser Freiheit die Masse andrer nützlicher Kenntnisse zu einer immer höher steigenden Aufklärung herangewachsen, wodurch nach und nach die theologischen Speculationen, welche man für Christenthum ausgab, mit der übrigen Aufklärung in einen schreienden Contrast geriethen, und, wie einst zur Zeit der Reformation, nur zum zweytenmahl die Nothwendigkeit einer Reinigung eintrat, wenn nicht das reine Gold des Glaubens mit den Schlacken, welche es umgaben, verloren gehen

gehen sollte. Exegese, Geschichte und Philosophie standen lange schon zur Hülfe zu diesem großen Werk bereit, auf die Zeichen der Zeit achtend, ob sie auch ihrer Unternehmung günstig wären. Sie wurden endlich nach dem siebenjährigen Krieg durch den größten Theil von Deutschland in dem Geist der Duldsamkeit sichtbar, den die meisten Regierungen als ein Mittel brauchten, den Wohlstand ihrer durch den Krieg herabgebrachten Länder wieder herzustellen, weil ihnen Friedrich II darinn mit seinem Beispiel vorangiang. Seitdem Toleranz für eine politische Tugend angesehen wurde, überließ man sich den freyen Untersuchungen der Religionsurkunden und der metaphysischen Speculationen über ihren Inhalt unbedenklicher, zuerst in den Brandenburgischen Staaten, wo ihnen Friedrich II freyen Lauf ließ; und darauf auch in dem übrigen protestantischen Deutschland, wodurch endlich die Vereinfachung des protestantischen Lehrbegriffs herbeigeführt wurde. In dem Lauf der nächsten dreßsig Jahre ist die protestantische Theologie in Deutschland eine Wissenschaft geworden, von der das Ausland keine ferne Ahnung hat.

Dazu hat die allgemeine deutsche Bibliothek (von 1765: 1806) unter Friedrich Nicolai's kräftiger Leitung durch den unbefangenen Geist ihrer theologischen Mitarbeiter, ihr Lob und ihren Tadel, und ihre aufklärende Bemerkungen das meiste beigetragen, und wie vieles andere hat sie darneben bewirkt! Denn auch abgesehen von der Freymüthigkeit, die sie in das Fach der Theologie, in welchem sie sonst so fremd war, brachte, war sie ein großer Vorzug der deutschen Litteratur, dessen sich keine einer andern

ten dreißig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts (1770-1800) gewuchert haben.

Seit diesem erweckten Eifer für die erste Bildung des deutschen Geistes aus jenen unerschöpfbaren Quellen des Edeln und Schönen, aus den Classikern des griechischen und römischen Alterthums, gelangte Deutschland immer mehr zu Gründlichkeit und männlichem Geschmack in den Wissenschaften und schönen Künsten; in der Philosophie hörten die Wolfischen Pedanterien, in Poesie und Beredsamkeit der Wortkram der ästhetischen Theoretiker auf; die ernstern Wissenschaften hatten die ächte Grundlage zu einem festen und dauerhaften Bau: und seitdem auch ein gründliches und philosophisches Studium der orientalischen Sprachen in Michaelis Schule zu Göttingen seinen Anfang genommen hatte, war auch die Theologie zu den Hülfswissenschaften gekommen, welche sie neben Philosophie und Geschichte zu ihrer Reinigung und Vereinfachung noch nöthig hatte.

Damit sich die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit den glücklichsten Vorbedeutungen für seine zweite schließen möchte, mußte es sich glücklicher Weise fügen, daß noch vor ihrem Schluß der Einseitigkeit des Geschichtstudiums abgeholfen wurde. Siegmund Jacob Baumgarten, ein damals in Deutschland allgemein verehrter Name, gab die allgemeine Weltgeschichte, die in England von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet wurde, in einer deutschen Uebersetzung mit seinen Anmerkungen heraus. Durch dieses Werk ward der deutsche Fleiß zuerst zum Studium der Geschichte
in

in ihrem ganzen Umfang angetrieben, und von der Hallischen Universität selbst einer ihrer frühern Mängel gehoben.

81. II. Von 1750: 1800. Das katholische Deutschland war bisher in der Verbesserung der Wissenschaften hinter dem protestantischen zurückgeblieben; in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beschleunigte es seine Schritte, um das Versäumte hereinzuholen.

a. Zu Würzburg und Ingolstadt waren die Vorbereitungen dazu noch im vorigen Zeitraum vorausgegangen. Friedrich Carl, Fürst Bischof von Würzburg, wünschte unter allen Fürsten des katholischen Deutschlands zuerst das Staatsrecht von einem eignen dazu bestellten Lehrer betreiben zu sehen, und berief 1731 einen damals schon berühmten Rechtsgelehrten, der sich durch Reisen nach Paris und London und nach seiner Rückkehr durch einen kurzen Aufenthalt zu Marburg unter Wolf gebildet hatte, Johann Adam von Ickstadt, zu dieser Bestimmung. Er erfüllte sie nicht bloß nach dem Wunsch des Fürsten Bischofs: denn er zeigte sich in kurzem als einen der größten Staatsrechtslehrer, den das katholische Deutschland je gehabt hat; nur daß die demonstrative Lehrart der Unnehmlichkeit seiner Schriften schadete: sondern er brachte auch ein neues Leben in andere Fächer durch das Beispiel seiner Thätigkeit, und dehnte seinen Einfluß zugleich auf andere Wissenschaften durch Rathschläge aus, die er zu ihrer Verbesserung im katholischen Deutschland und zu ihrem bessern Studium gab. Dasselbe setzte er auch in andern Diensten, die er nach der Zeit annahm

nahm (denn er war auch eine Zeitlang Reichshofrath) fort: am sichtbarsten aber zu Ingolstadt, wohin er zuletzt als Professor und Director der Universität gerufen wurde. Wie ehemals zu Wirzburg, so weckte er auch in dieser Stelle die Lehrer aus ihrem Schlummer, und ahmte er vieles nach, was er Vorzügliches auf protestantischen Universitäten bemerkt hatte.

Das Beispiel von Wirzburg und Ingolstadt wirkte auch auf Wien. Schon 1750 wurde von der Kaiserin Königin, Maria Theresia, das Theresianum zur bessern Bildung des österreichischen Adels gestiftet. Wenige Jahre nachher (1753, nach andern 1757) wurde auf ihren Befehl das ganze Schul- und Erziehungswesen in den kaiserlichen Erbstaaten, und insonderheit die Universität zu Wien von van Swieten, dem Vater, verbessert; dessen Vorlesungen auch van Swieten, der Sohn, der das ganze Zutrauen Joseph's II besaß, eifrig fortsetzte.

Dem Schulwesen und der Universität zu Mainz wurde unter seinen Churfürsten, Emerich Joseph (1770) und Friedrich Carl von Erthal (1774), und so im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, nach der Aufhebung des Jesuitenordens, der Reihe nach fast allen katholischen Schulen und Universitäten eine andere Gestalt, meist unter großen Schwierigkeiten, weil es an guten Lehrern fehlte, gegeben. Nicht nur die Art des Unterrichts ward (meist nach protestantischen Mustern) verbessert, sondern auch seine Gegenstände wurden vermehrt, und für sie neue Lehrstühle errichtet, oder sie wurden mit bereits vorhandenen

nen verbunden. In den kaiserlichen Erbländern z. B. wurden Lehrvorträge über deutsche Sprache, deutschen Styl, und geistliche Beredtsamkeit, über Weltgeschichte und Staatenkunde, über Litterär- und philosophische Geschichte, über Policenwissenschaften und Politik, über alle Theile der Mathematik und Physik, über Chemie und Naturgeschichte, über orientalische Sprachen und Exegese, über Kirchengeschichte, Patristik und Pastoraltheologie eingeführt; es wurden allerley Institute zur Unterstützung dieser neuen Wissenschaften errichtet, und manche derselben, besonders die medicinischen und chirurgischen, übertrafen selbst die protestantischen an Umfang und Nützbarkeit.

Ein edler Geist der Rivalität bemächtigte sich des katholischen Deutschlands. Man berief Lehrer aus den verschiedensten Gegenden, sogar Protestanten auf die neu errichteten Lehrstühle; man schickte fähige junge Männer auf protestantische Universitäten, um auf denselben die letzte Bildung für sie zu nehmen: überhaupt erlaubte man der katholischen Jugend ohne alle Schwierigkeit, protestantische Universitäten zu besuchen; man ermunterte so gar dazu die edelsten Häuser, deren Abkömmlinge einst die ersten Stellen im Staate zu erwarten hatten. Mit dieser Erlaubnis hielt die Freiheit zu lehren und zu schreiben gleichen Schritt; und sie ward den katholischen Gelehrten in größerem Maasse eingeräumt, als man noch vor kurzem hätte hoffen mögen. In wenigen Decennien kamen die katholischen Lehranstalten den protestantischen sehr nahe, und die geistige Beschaffenheit des katholischen Deutschlands theilte mit der des protestantischen fast gleiche

Dd

Wolfe

Vollkommenheit und gleichen Ruhm; nur in der Zahl vorzüglicher Schriftsteller möchte ihm das protestantische Deutschland überlegen gewesen seyn.

82. Während der dreßsig Jahre, in welchen diese große geistige Umkehrung in dem katholischen Deutschland zu Stande kam, (zwischen 1750: 1780), war das protestantische nicht still gestanden, den seiner geistigen Bildung und seiner wissenschaftlichen Cultur noch anlebenden Mängeln abzuheben, und dadurch ein immer vollkommeneres Muster seiner katholischen Nachbarn zu werden.

Ob gleich seit einem halben Jahrhundert die Fesseln der Autorität in den Brandenburgischen Staaten den Geistern abgenommen waren, so hatte diese Freiheit doch auch dort noch nicht auf die Theologie gewirkt: die frühern theologischen Speculationen galten noch für ausgemachte Wahrheiten, auf die man desto unverrückter halten müsse, da Wolf's Verbannung aus Halle die Meinung der Regierung deutlich ausdrückte, "die Theologie sey von den Gegenständen ausgenommen, über die das Forschen und das Erforschte auszubreiten, frey gegeben sey". Nun war aber unter der Hegide dieser Freyheit die Masse andrer nützlicher Kenntnisse zu einer immer höher steigenden Aufklärung herangewachsen, daß nach und nach die theologischen Speculationen, welche man für Christenthum ausgab, mit der übrigen Aufklärung in einen schreienden Contrast geriethen, und, wie einst zur Zeit der Reformation, nun zum zweytenmahl die Nothwendigkeit einer Reinigung eintrat, wenn nicht das reine Gold des Glaubens mit den Schlacken, welche es umgaben, verloren gehen

gehen sollte. Exegese, Geschichte und Philosophie standen lange schon zur Hülfe zu diesem großen Werk bereit, auf die Zeichen der Zeit achtend, ob sie auch ihrer Unternehmung günstig wären. Sie wurden endlich nach dem siebenjährigen Krieg durch den größten Theil von Deutschland in dem Geist der Duldung sichtbar, den die meisten Regierungen als ein Mittel brauchten, den Wohlstand ihrer durch den Krieg herabgebrachten Länder wieder herzustellen, weil ihnen Friedrich II darinn mit seinem Beispiel vorangieng. Seitdem Toleranz für eine politische Tugend angesehen wurde, überließ man sich den freyen Untersuchungen der Religionsurkunden und der metaphysischen Speculationen über ihren Inhalt unbedenklicher, zuerst in den Brandenburgischen Staaten, wo ihnen Friedrich II freyen Lauf ließ; und darauf auch in dem übrigen protestantischen Deutschland, wodurch endlich die Vereinfachung des protestantischen Lehrbegriffs herbeigeführt wurde. In dem Lauf der nächsten dreßsig Jahre ist die protestantische Theologie in Deutschland eine Wissenschaft geworden, von der das Ausland keine ferne Ahnung hat.

Dazu hat die allgemeine deutsche Bibliothek (von 1765: 1806) unter Friedrich Nicolai's kräftiger Leitung durch den unbefangenen Geist ihrer theologischen Mitarbeiter, ihr Lob und ihren Tadel, und ihre aufklärende Bemerkungen das meiste beigetragen, und wie vieles andere hat sie darneben bewirkt! Denn auch abgesehen von der Freymüthigkeit, die sie in das Fach der Theologie, in welchem sie sonst so fremd war, brachte, war sie ein großer Vorzug der deutschen Litteratur, dessen sich keine einer andern

Nation rühmen kann, und eine große Wohlthat für sie, man mag auf Umfang oder Neuheit, auf Gründlichkeit oder Einfluß sehen. Sie hat nicht nur fast vollständige Annalen in den vierzig Jahren ihrer Dauer über die deutsche Litteratur gehalten, sondern auch zur Besserung und Erweiterung der Wissenschaften, zur Beförderung und Befestigung des guten Geschmacks außerordentlich mitgewirkt. Von Anfang an zeichnete sie sich durch Freymüthigkeit in der Untersuchung jedes Gegenstandes des menschlichen Wissens aus, und war über sie reich an eigenen neuen Ideen; sie widersezte sich mit Muth und Nachdruck dem Aftergeschmack, wo und bey wem er sich finden mochte; sie leistete jeder Sectireyen, als einem wahren Verderben aller Litteratur, einen männlichen Widerstand: und wie sie Mysticismus, Schwärmeren und aufgeblasene Unwissenheit ohne Erbarmen verfolgte, so ließ sie gründlicher Gelehrsamkeit und dem gesunden Menschenverstand die vollste Gerechtigkeit wiederfahren. Ihr Aufhören ist daher als ein wahrer Verlust für die deutsche Litteratur zu betrachten.

So wirkte Brandenburg zum zweytenmahl im achtzehnten Jahrhundert mächtig auf den Fortgang der Wissenschaften in Deutschland, blos dadurch, daß sein großer Beherrscher dem Forschungsgeist in seinen Staaten keine Schranken setzte, und von den Wissenschaften die günstige Meinung hegte, daß sie dem Staat und der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich wären: wie weit mächtiger hätte er sie heben können, wenn er sich außerdem zu unmittelbaren Unterstützungen derselben, und zu ihrer Schätzung in ihrer Bearbeitung von deutschen Gelehrten hätte entschlies

schließen wollen. Aber unmittelbar that er für sie nichts, und sie galten ihm nur etwas in der Gestalt, in welcher sie französische Gelehrte aufgestellt hatten. So gar seine Academie zu Berlin mußte unter ihm französisch werden, gleich als ob Frankreich, dieses weit frühere Land blühender Wissenschaften, eine Nachhülfe aus dem Norden von Deutschland nöthig gehabt hätte.

83. Das übrige Deutschland blieb in Forderungen der Wissenschaften nicht zurück, und ließ es wenigstens auch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an neuen Bildungsanstalten nicht fehlen. Zu Bülow wurde 1760 eine Universität angelegt, und mit einem Pädagogium und einer Realschule verbunden; zu Cassel ward (1767) die dasige Ritteracademie erweitert und mit einer medicinischen Facultät versehen; zu Stuttgardt (1770) eine Militäracademie gestiftet, und elf Jahre nachher (1781) in eine Universität verwandelt. Zu Bonn legte der Erzbischof Max Friedrich (1774) eine katholische Universität an, und zu Lemberg in Galizien der Kaiser Joseph II (1784). Und wie viele Specialakademien für einzelne Fächer wurden an einzelnen Orten durch ganz Deutschland gestiftet, Kriegs-, Handlungs-, und Bergwerksakademien, chirurgische und ökonomische Schulen, Forstinstitute u. s. w.

Universität zu Bülow, lutherisch; gestiftet 1760 vom Herzog Friedrich, aufgehoben und mit Rossod vereinigt 1789 vom Herzog Friedrich Franz.

Ritterakademie zu Cassel (Collegium illustre Carolinum), gestiftet vom Landgrafen Carl 1709, mit ei-

ner medicinischen Facultät versehen vom Landgrafen Friedrich II 1767; aufgehoben 1786, vom Landgrafen (nachherigen Churfürsten) Wilhelm IX.

Militärakademie zu Stuttgardt, gestiftet 1770 vom Herzog Carl Eugen, von ihm zur Universität (aber ohne theologische Facultät) erhoben 1781 und eingeweiht 1782; nach seinem Tod eingegangen 1794. Vergl. Schwäbisches Magazin 1775. St. 1. S. 16. Fr. Ferd. Drück's Einladungsschreiben zu der Trauerrede auf den Tod Herz. Carl in der hohen Carlsschule. Stuttgardt 1794. 4.

Universität zu Bonn, katholisch; angelegt vom Erzbischof zu Cölln Maximilian Friedrich 1774; vollkommener eingerichtet und eingeweiht unter Maximilian Franz; eingegangen 1792.

Universität zu Lemberg in Galizien, katholisch; gestiftet 1784 von Joseph II.

Kriegsschulen, wie zu Wien, zu Berlin für das Cadettencorps; die vorhin genannte Militärakademie zu Stuttgardt; die Militärschule zu Braunschweig (seit 1809) u. s. w.

Handlungsakademien, wie die zu Hamburg unter Büsch und Ebeling, gestiftet von Büsch: vergl. Umständliche Nachricht von der Hamburgischen Handlungsakademie von J. G. Büsch. Hamb. 1778. 8. Späterhin eingegangen.

Bergwerksakademie zu Freyberg.

Chirurgische Schulen, wie zu Wien, Berlin u. s. w.

Oekonomische Schulen, wie die hohe Cameralschule zu Lautern (gestiftet 1774), die als Staatswirtschaftliche Schule nach Heidelberg (1787) verlegt worden.

Forstinstitute, wie das zu Dreißigacker bey Meiningen u. a.

Vorzüglich ist die Verbesserung der Erziehung und der ihr bestimmten Anstalten eine recht ernsthafte Beschäftigung der deutschen Regierungen in den letzten vierzig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts gewesen. Die Gymnasien und Waisenhäuser trafen der lauteste Tadel: jene, hieß es, nagen nur an alten Sprachen, und versäumen alle Kenntnisse, die im practischen Leben brauchbar sind; diese, ähnlich dem Cönobium des Pythagoras, erziehen gar zu klösterlich, sie verwahren zwar durch ihre beständige Aufsicht vor offenbaren Vergehungen, aber sie bilden auch Heuchler, die, wenn sie der strengen Zucht entnommen sind, desto wilder schwärmen, und gewöhnen, durch die Entfernung von der Welt, zu steifen Sitten: eingeschränkte Freiheit mit ernster, nicht einsiedlerischer und grausamer Zucht, sey die goldene Mittelstraße der Schuldisciplin; für Kenntnisse, die im practischen Leben dienen, könne nicht früh genug gesorgt werden. Nun fieng man an zu experimentiren: man unterschied gelehrte und gemeine Schulen, die nur zur Bildung künftiger Soldaten, Künstler, Kaufleute und Handwerker dienen sollten; neben den gelehrten führte man in den Preussischen Staaten Real-, in den Oesterreichischen Normalschulen ein. Bald aber erkannte man, daß diese den Geist zu wenig beschäftigen und blos mechanische Menschen bilden, und jene viel zu verschiedene Stände in sich vereinigten, als daß sie für alle zweckmäßig heißen, und jedem die ihm nöthigen Kenntnisse geben könnten. Man verband daher die Realschulen wieder mit den gelehrten; und nahm bald den Realunterricht unter den gelehrten auf, bald trennte man den gelehrten von dem gemeinen: aber die Erfahrung lehrte wieder, daß in solchen Zwit-

teranstalten bald dem Gelehrten bald dem gemeinen Unterricht die gehörige Gründlichkeit fehle. Mitten in diesen Versuchen wagte Basedow (1768) einen Sturm auf die ganze in Deutschland übliche gelehrte Erziehung, die so viele schöne Jugendjahre mit der grammatischen Nagen an alten Sprachen verfrummere; man müsse den Menschen durch die Erziehung wieder zu seiner ersten Einfachheit zurückführen: bis zum zwölften Jahr müsse man den Knaben nur mit den Gegenständen, die ihn umgeben, beschäftigen, wer bis dahin nur seine Muttersprache lesen und schreiben gelernt habe, der könne, auch bei mittelmäßigen Talenten, ohne Zwang und Unlust, binnen vier Jahren alle Sprach- und übrige gelehrte Vorkenntnisse sich erwerben, welche der Unterricht auf Universitäten voraussetze. So überspannt und Utopienartig seine Ideen dem ruhigen Denker und Beobachter der Welt auf den ersten Blick erscheinen mußten, so fand er doch bei der bereits rege gewordenen Aufmerksamkeit auf die Abänderung des Schulwesens und durch den Enthusiasmus seiner Sprach-Eingang, und es kamen Philanthropine — wie seine Erziehungsanstalten nannte, weil sie die Menschenliebe durch ihre Beiträge gründeten, Menschenfreunde darinn lehren, und Menschenfreunde darin gebildet werden sollten — zu Stande. Nach mehr als dreißigjähriger Probe hat sich aber noch nicht gezeigt, daß die philanthropinische Erziehungsweg gründlichere Gelehrte und Geschäftsmänner gebildet hätte, oder daß es um den physischen, gesellschaftlichen und sittlichen Menschen in Deutschland besser stehe, als ehemals.

Die Erfahrung hat nach und nach gelehrt, daß das ältere Schulwesen keiner völligen Umkehrung bedürfe, sondern nur geschickter Lehrer und einzelner Verbesserungen in der Methode, wenn man nur den Unterricht der untern Stände gehörig von dem der obern absondere. Die untern Stände können außer dem, was überhaupt den physischen, gesellschaftlichen und sittlichen Menschen betrifft, nur solche Kenntnisse angehen, welche zunächst seine bürgerlichen Geschäfte erfordern; alle übrigen Kenntnisse gehören nur für solche Stände, die ihre Lage und Glücksumstände zur feinem Ausbildung des Geistes rufen, und denen ist in Schulen, außer in alten und neuern Sprachen, nur Unterricht in Geschichte, Geographie und Mathematik nöthig, um des höhern Unterrichts auf Universitäten fähig zu werden. Seitdem man dieses alles dunkler oder deutlicher gedacht hat, bedurfte man kein Experimentiren weiter: man unterschied nun in Deutschland gelehrte, Bürger-, Erwerbs- oder Industrie- und Töchter Schulen: die gelehrten Schulen für künftige Denker, Schriftsteller, Volks- und Jugendlehrer und Geschäftsmänner; Bürgerschulen für den gebildeten Bürgerstand überhaupt, in denen auf die Bildung des physischen, gesellschaftlichen und sittlichen Menschen Rücksicht genommen wird, und neben diesen noch Erwerbs- oder Industrieschulen für die arbeitende Classe unter den Bürgern, die neben ihrer allgemeinen Bildung noch mit einem kleinen Vorrath allgemeiner Kenntnisse zur glücklichen Betreibung ihres Gewerbes auszustatten sind; und endlich Töchter Schulen, zur Veredlung des weiblichen Geschlechts und zur Unterweisung in den ihm eigenthümlichen Geschäften. Je genauer sich jede Stadt

an diese Unterscheidung der Bedürfnisse ihrer verschiedenen Stände in der Verbesserung ihrer Schulen; und Erziehungsanstalten gerichtet hat, vollkommenener hat sie ihre Zwecke erreicht: und so nach und nach das Schul- und Erziehungswesen Deutschland weit vollkommenener, zwar nicht über, aber doch im Ganzen geworden, als in den meisten übrigen Reichen von Europa.

84. Jetzt (1780) trat im südlichen Deutschland Joseph II mit seinen Reformen ein. Seine ernstliche Absicht war, sein Volk durch eine verbesserte Erziehung, durch Künste und Wissenschaften aufzuklären, und auf diese Weise seinen Kampf der Hierarchie durchzusetzen. Er verordnete und führte ab, jedesmahl nach seinen besten Einsichten und wollte wenigstens immer das Bessere. Die Normalschulen mit ihrer leidigen Litteral- und Bellarmethode, die nur das Gedächtnis martr ohne den Verstand aufzuhellen, ließ er Ansehen und bestätigte sie. Er kam darauf zu hellern Einsichten, und hieß (1788) die normalmäßigen Schisationen, einer bessern Methode, die er vorschreiben. Den Erziehungs- und Bildungsanstalten seiner Staaten, den Lyceen und Universitäten nahm er die nachtheilige hierarchische Grundordnung, welches ein wichtiger Fortschritt zum Bessern war, wenn gleich noch keine gründliche Reformation. Er machte der Presse Luft: zwar mehr um die Civilbeamten dadurch im Athem, und die Klöster in Schrecken zu erhalten, als den Wissenschaften mehr Lebenskraft zu geben: aber Vortheile blieben auch für sie nicht aus. Indessen, da er durch seine Erzieher, die Jesuiten, kein geistiges Organ angebildet

erhalten hatte, und nicht gewöhnt worden war, etwas von einer andern als der sinnlichen Seite anzusehen: so giengen alle seine Vorlesungen auch nicht weiter, als sinnliche Vortheile in die Augen fielen. Seine Toleranz erstreckte sich nicht weiter als sie Geld und Menschen seinen Staaten sparte; seine Censurfreyheit hörte bey Schriften auf, in denen die Schriftsteller den Wünschen des Regenten vorauszuweilen schienen, und gab viele Bücher, nur auf vorausgegangenes Nachsuchen, bloß durch ein censurrichterliches toleratur zum Lesen frey; zu freygebigem Unterstüzungen der Wissenschaften hatte er keinen Sinn. Im beständigen Kampfe mit sich selbst und mit andern, mit der Begierde, schnell und noch selbst die Früchte seiner Anstalten zu erndten, die ihm zu viele Eile gebot, und mit Vorurtheilen, Eigennuß und Fanatismus kam er zwar nirgends zu dem Ziele, nach welchem er strebte: aber er erlangte doch Manches; und als er sterbend vieles von seinen Verordnungen widerrufen mußte, so blieb doch der lebendigere Gang in den Geistern zurück, den sie hervorgebracht hatten: und konnte dieser ohne Vortheile für die Nachkommenschaft bleiben?

85. In einem Lande, das so eifrig an der Verbesserung der Bildungsanstalten arbeitete, mußte sich die Zahl der eigentlichen Gelehrten häufen, jener Depositorien der höhern Kenntnisse, von denen die Vermehrung der Masse der Gelehrsamkeit durch Forschungen und neue Entdeckungen, und die Verbreitung des Anwendbaren davon unter die Nation abhängt. Die erste Classe kann zwar ihrer Natur nach nur auf ein kleines Häuflein zusammengehen, ob gleich die Regierungen es nicht an Anstalten haben

ben fehlen lassen, die Gelehrten ihres Landes in der übrigen deutschen Provinzen zur Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften aufzufodern. Es ist 1754 zu Erfurt eine Churmainzische Akademie der Wissenschaften, angelegt worden, 1759 in München eine Churbayerische, 1763 zu Mannheim eine Churpfälzische, 1769 zu Prag eine Böhmisches, 1771 zu Leipzig eine Fürstlich: Jablonowskische und wie viele andere Gesellschaften für einzelne Fächer, für Alterthümer, Landwirthschaft, Naturkunde, Physik, zur Beförderung der Künste und Gewerbe ließen sich außer den genannten noch anführen! Desto größer ist die Zahl der andern Classen der Gelehrten, die als Schriftsteller die Nation belehren. Sie ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen, und Meusel, unser unermüdeter Literaturhistoriker, hat im Jahr 1806 das lebende Schriftstellerheer in Deutschland zu 11,000 Köpfen angeschlagen, das vor ohngefähr vierzig Jahren nur zwischen 2: 3000 Mann betragen hatte.

Churfürstlich: Mainzische Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, gestiftet 1754: *Acta Academiae electoralis Moguntinae scientiarum voluminum quae Erfurti est. Erfurti et Gothae* 1754 von Zeit zu Zeit fortgesetzt. Erfurti 1761. 8. an. 1776. Erf. 1777. 4. ad an. 1777. Erf. 1778 ad an. 1778 et 1779. Erf. 1780. 4.

Churfürstl. Bayerische Akademie der Wissenschaften zu München für Geschichte, Philosophie und Literatur, gestiftet 1759. vergl. Th. Westenrieder Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. München 1805. 1806. 2 B. neu organisirt am 1 May 1807. *Monumenta boica. Monach.* 1760 - 1795. 16 Voll. 4. Verhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

8. Deutschland, von 1700: 1800. 429

schaften. München 1763: 1776. 10 B. 4. Neue historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1779: 1798. 5 B. 4. Neue historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1804. 2 B. 8. Historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1807. 1 B. 4. Neue philosophische Abhandlungen der B. Ak. d. W. München 1780: 1790. 6 B. 4. Physikalische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1803: 1806. 2 B. 8.

kurpfälzische Akademie der Wissenschaften zu Mannheim für Physik und Geschichte, gestiftet 1763: *Historia et Commentationes Academiae Palatinae. Manhemii* 1766: 1794. 7 Voll. 4.

Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag; gestiftet von Ignatius von Born 1769, kaiserlich privilegiert 1784: Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen (gest. vom Edeln von Born) Prag 1775: 1784. 6 B. 8. Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag 1785: 1788. 4 B. 4. Neue Abhandlungen der Böhm. Ges. der Wissensch. Prag 1791: 1798. 3 B. 4. Neuere Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft. Prag 1795. 4. (ein Band). Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahr 1802: 1804. Prag 1804. 8.

Fürstlich = Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften gestiftet 1771; der Fürst gab schon früher historische Preisaufgaben auf, welches die Gesellschaft nach seinem Tode fortsetzt.

Die übrigen zahlreichen Gesellschaften über einzelne Fächer werden unter jedem Specialfach ihren Platz haben: eine, wenn gleich nicht ganz vollständige Uebersicht kann geben: Friedr. Eckard's allgemeines Register über die Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1753: 1782. Th. 1. (Göttingen 1784) unter Preisaufgaben S. 316 und gelehrte Gesellschaften S. 131.

86. Die Wenigsten dieses großen Schrift-
 lerheers leben in Städten, die an litterarischen Hü-
 mitteln reich sind, oder in der Nähe wohl ver-
 ner öffentlicher Bibliotheken (wie sie etwa W.
 Berlin, Dresden und vorzüglich Göttingen haben,
 sondern betreiben in den Provinzen ihre litterari-
 Unternehmungen, und sind dabei größtentheils
 ihren eigenen Büchervorrath eingeschränkt.
 selbst. Gelehrte, die in Städten mit öffentlichen
 bliotheken leben, (und dieser ist in Deutschland
 große Zahl) werden von ihnen seit der zweiten Hälfte
 des achtzehnten Jahrhunderts bei ihren gelehr-
 Arbeiten verlassen. Denn, so wohl versehen sind
 Kirchen, Schul, Raths, und Klosterbibliotheken,
 selbst die meisten Büchersammlungen der Univer-
 ten mit ältern Werken zu seyn pflegen, so arm
 sie an neuern. Die Fonds, welche bei ihrer er-
 Stiftung zu ihrer Fortsetzung ausgemittelt wurden,
 waren nach der Zahl der damals erscheinenden
 cher und nach den damals üblichen Bücherpreisen
 rechnet, und reichten nur so lange hin, als sich bei
 nicht veränderte. Seit der zweiten Hälfte des
 achtzehnten Jahrhunderts ist diese Veränderung ein-
 treten; zu der Menge wichtiger Werke, die be-
 hätten angekauft werden müssen, und zu den hohen
 Bücherpreisen, die Gewinnsucht und Luxus herbe-
 geführt haben, reichten die Einkünfte der ehemal-
 gen Stiftungen nicht mehr hin; eine Vermehrung
 der Fonds erlaubten die durch Zeitumstände im-
 höher getriebenen öffentlichen Bedürfnisse nicht, zu
 nothgezwungen mußte man unterlassen, die meisten
 öffentlichen Bibliotheken nur in Rücksicht auf Quel-
 len und Hauptwerke vollständig zu erhalten. Der
 deutsche Gelehrte ist daher von seinen Vorsätzen

schon gewohnt, den für seine Familienbedürfnisse irgend entbehrlichen Theil seiner Einkünfte auf die Privatbibliothek zu verwenden; und nur die größte Noth der Zeit hat ihn bisher davon abhalten können. Ein neuer Beweis für das geistige Drängen, das dem Deutschen eigen ist.

Bibliotheken in Deutschland: vergl. J. K. G. Hirsching's Versuch einer Beschreibung sehenswerthiger Bibliotheken Deutschlands, nach alphabetischer Ordnung der Städte. Erlangen 1786: 1791. 4 B. 8. Von vielen Kirchen- Schul- und Klosterbibliotheken, über die keine besondere Bücher vorhanden sind, finden sich einzelnerstreute Nachrichten in Reisebeschreibungen, besonders in Phil. Wilhelm Gercken's Reisen durch Schwaben, Bayern, angränzende Schweiz, Franken und die rheinischen Provinzen. Th. I-III. Stendal 1783. 1786. Th. IV. Worms 1788. 8. und Georg Wilh. Zapf's litterarische Reisen durch Bayern, Franken, Schwaben und die Schweiz in den Jahren 1780: 1782. Augsb. 1783. 8.

zu Altdorf: *Christoph. Theoph. de Murr* Memorabilia bibliothecarum publicarum Norimbergensium et universitatis Altorfinae. P. I. cum 8 tabb. aen. Norimb. 1786. P. II. cum 14 tabb. aen. ibid. 1788. P. III. cum 2 tabb. aen. ibid. 1791. 8. vergl. Meusel's hist. litt. bibliogr. Magazin St. III. S. 189.

zu Augsburg: 1) die Stadtbibliothek, in ihrem ersten Anfang uralte; stark vermehrt seit 1537 durch Belfer's u. a. Büchersammlungen: neu eingerichtet 1563: (*Hieron. Wolfii*) Catalogus Graecorum libb. Mss. Augustanae bibliothecae. Aug. Vind. 1575. 4. auctior par *Dav. Hoeschelium*, ibid. 1595. 4. Auch in *Montfaucon* biblioth. bibliothecarum. T. I. p. 592.

Anton. Reiseri Index Manuscriptorum bibl. Augustanae. Aug. Vindel. 1675. 4.

(*Ge. Henisch*) Bibliothecae inclytae Reipublicae Augustanae utriusque tam graecae quam latinae librorum et impressorum et manu exaratorum catalogus. Aug. Vind. 1600. fol. ibid. 1609. fol.

Eliae Ehingeri catalogus (libb. impressorum) bibliothecae amplissimae Reipublicae Augustanae. Aug. Vind. 1633. fol.

Hieron. Andr. Mertens Progr. 2 de cimeliis bibliothecae Augustanae. ibid. 1775. 1776. fol.

2) *Die Klosterbibliothek zu St Ulrich und Afra Pl. Braun* notitia historico - litteraria de libris ab artis typographicae inventionem usque ad 1500 inclus. impressis, in bibl. monasterii ad S. Ulricum et Afram Augustae exstantibus. ibid. 1788 - 1789. 2 Partes. 4.

Ejusdem notitia historico - litteraria de Codd. MSS. in Bibliotheca monasterii ad S. Ulricum et Afram Augustae exstantibus. In fine habetur Adpendix, continens anecdota historico - diplomatica ex iisdem codicibus excerpta. ibid. 1791 - 1795. 5 Voll. 4.

Zu Berlin: 1) die königl. Bibliothek, angefangen von dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm 1650, seit 1661 eine öffentliche Bibliothek; seit dem König Friedrich I so vermehrt, daß sie eine der ersten in Deutschland ist: vergl. *Ch. Hendreich* notitia bibliothecae Berolinensis. Berol. 1687. 4. *J. C. C. Delme* Entwurf einer Geschichte der königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1785. 8.

I. C. W. Maehsen Diss. epistolicae II de manuscriptis medicis bibl. regiae Berolinensis. Berol. 1746. 4.

Bodenschatz Keimelia bibl. reg. Berolin. Aethiopica. Erlangae 1752. 8.

8. Deutschland, von 1700: 1800. 433

2) Von den übrigen kleinern Bibliotheken zu Berlin s. Fr. Nicolai's Beschreibung von Berlin (3te. Ausg. Berlin 1786. 3 B. 8.) B. II. S. 760-791.

Breslau: die Rhedigerische oder Elisabethenbibliothek, eröffnet 1661: G. Kranz Memorabilia bibliothecae Elisabethanae. Uratisl. 1699. 4. Job. Eph. Scheibel's Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der Rhedigerischen Bibliothek zu Breslau. St. I. Breslau, Hirschberg und Lissa 1794. 4.

Carlsruhe: seit 1771 ansehnlich vermehrt: (Fried. Wolter's) Beiträge zur Geschichte und Literatur aus einigen Handschriften der Markgräf. Baadischen Bibliothek. Frankf. a. M. 1798. 8.

Cassel: seit 1700 bedeutend. vergl. Schminke Beschreibung der Stadt Cassel S. 195-219. (J. W. Strieder's) typographische Monumente der Cassler öffentlichen Bibliothek, in den Hessischen Beiträgen St. 6. 7.

Danzig: C. F. Lengnich's Nachricht von einer in der Oberpfarrkirche zu St Marien in Danzig von ihm entdeckten Bibliothek nebst einer Beschreibung der ältesten gedruckten darinn befindlichen Bücher, in J. G. Meusel's hist. litt. Magazin St. XII. S. 63-94. IV. S. 139-166. VI. 96-132.

Dresden: angefangen 1588 vom Churfürsten:zugest durch den Ankauf der Wertherschen Bibliothek: vermehrt durch die Taubmannische, Bessersche, Bünausche, Brühl'sche u. a. Bibliotheken: vergl. (J. Ch. Göze's) Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden. Dresden 1744-1746: 18. Samml. oder 3 B. 4. A. Beyer's Schödiasma de bibliothecis Dresdensibus tam publicis quam privatis. Dresd. 1731. 4. (J. G. Clodius) Nachricht von der Einrichtung der Churf. Bibl. zu Dresden. Dresden 1763. 8. Allgemeines Ge-
Ge
tung

tung 1788. Num. 241. 1789. Intellbl. S. 323.
477. 1002.

(I. M. Frankii) Catalogus bibliothecae Bunavia-
nae. Lips. 1750 - 1756. 3 Partes oder 7 Voll. 4.

Catalogus bibliothecae Brühlinae. Dresdae 1750-
1756. 4 Partes. fol.

Zu Eichstett: Monumenta typographica quae exstant in
bibliotheca collegii canonicorum regularium in
Rebdorf. Collegit, notis illustravit, et edidit
eiusd. colleg. bibliothecarius (Andr. Strauß)
Eichstadii 1787. 4. vergl. (am Ende) in J. G.
Meusel's hist. litt. bibl. Mag. St. I. S. 153.

Zu Eisenach: Joh. Friedr. Wehhard's Nachrichten
von einigen seltenen Büchern der Bibliothek des
Gymnasii zu Eisenach aus dem 15ten Jahrhun-
dert, Eisenach 1775. 8.

Zu Erlangen s. Heilsbronn: Aug. Friedr. Pfeiffer's
Beiträge zur Kenntniß alter Bücher und Hand-
schriften. Hof 1783 - 1786. 3 Stücke. 8. Ejusd.
Progr. cui inest descriptio Codicis Digesti ve-
teris in bibliotheca acad. Erlangensi asservati.
Erlangae 1791. fol. G. C. Harles Progr. de
memorabilibus quibusdam biblioth. acad. Er-
langensis. Erlang. 1800. fol.

Zu Frankfurt am Main: gegründet 1484: Jo. Jac.
Lucii catalogus biblioth. publicae Moeno-Fran-
cfortensis in decem sectiones ordine alphab.
digestas divisus, Francof. ad M. 1728. 4.

Zu Tübingen: Jos. Maria Helmschrott Verzeichniß al-
ter Druckdenkmale der Bibliothek des uralt
Benedictinerstifts zum h. Mang in Tübingen, mit
Litter. Anmerkungen begleitet. Ulm 1790. 4.
Vergl. (am Ende) in Meusel's hist. litt. bibl.
Magazin St. V. S. 149 - 159.

8. Deutschland, von 1700. 1800. 435

In Gotha: gegründet c. 1680, bedeutend vermehrt seit 1780: *Ern. Sal. Cypriani Catalogus Codd. Mss. bibl. Gothanae. Lips. 1714. 4. G. E. G. Paulus über einige Merkwürdigkeiten der herzogl. Bibliothek zu Gotha. Gotha 1787. 8.*

In Göttingen: vergl. *Joh. Stepb. Pütter's Geschichte der Universität Göttingen. Th. II. (Göttingen 1787. 8). S. 213. Allg. Litt. Zeit. 1792. B. II. S. 324. Chr. Meiners Göttingische Annalen St. 1.*

Greifswalde: *Academiae Grypeswaldensis bibliotheca catalogo auctorum et repertorio reali universali descripta a Io. Car. Dachnert. Gryp. 1775. 1776. 3 Voll. 4.*

Hamburg: 1) die Rathsbibliothek, 1529 angelegt, in welche E. Chr. Wolf's Büchersammlung 1739 kam; 2) die Handlungsbibliothek.

Kloster Heilsbronn: *Bibliotheca Heilsbronnenensis, s. Catalogus librorum omnium, tam man. scriptorum quam impressorum, qui in celeberrimi monasterii Heilsbronnenensis bibl. publ. adservantur; codicum omnium formas, aetatem, typographos, auctores, auctorumque plurimorum vitas, nec non curiosiora e Manuscriptis excerpta exhibens; studio Jo. Lud. Flecheri. Norimb. 1731. fol. Ist nach Erlang gebracht.*

Jena: 1) die Universitätsbibliothek, entstanden durch die dahin gebrachte Wittenbergische Universitätsbibliothek 1558, vermehrt durch Vermächtnisse und Ankauf der Boseschen, Sagittarius'schen, Danzischen und Buderischen Bibliotheken vergl. *Struvii introductio in hist. litt. ed. Jugleri T. I. p. 501. Jo. Chr. Mylii Memorabilia bibl. acad. Jenensis, s. designatio Codd. Mss. in illa bibl. et libb. impressorum plerorumque rariorum. Jena*

1746. 8. 2) Die Böttnersche Bibliothek, im besagten Schloß aufgestellt.

Zu Ingolstadt: gestiftet 1477; reich an Handschriften und Journalen: *Chr. Fergii catalogus biblioth. Ingolstadiensis*. 1599. fol.

Bibliothecae acad. Ingolstadiensis incunabula typographica, s. libri ante 1500 impressi, quos secundum annorum seriem disposuit, descripsit et notis historico-litterariis illustravit *Seb. Seemiller*. Ingolst. 1787 - 1792. 4 Fasc. 4. Vergl. (am Ende) in *Meusel's hist. litt. bibl. Magazin* St. I. S. 153.

Zu Leipzig: 1) die Pauliner oder Universitätsbibliothek, entstanden aus der Dominicanerbibliothek, eingerichtet 1544, vermehrt durch die Büchersammlungen benachbarter aufgehobener Klöster; reich an Manuscripten: *Joach. Felleri Catalogus Cod. Mss. bibl. Paulinae*; praemittitur *Ejusd. oratio paneg. memoriae C. Borneri*. Lips. 1686. 4. Auch beigefügt *Felleri Or. de bibl. acad. Lipsi. Paulina*. Lips. 1676. 4. Ferner: *J. Felleri et Ch. G. Joesheri orationes de bibl. acad. Lipsiensi*. Lips. 1744. 4. *Jo. Chr. Gottsche Progr. de rarioribus novallis bibl. Paull. Cod. Lips.* 1746. 4.

2) Die Bibliothek bey der Thomaskirche von 1560. *H. Pipping Arcana bibl. Thomanae resecta*. Lips. 1703. 8.

Zu Lübeck: Verzeichniß der vor 1500 gedruckten, auf der öffentl. Bibl. zu Lübeck befindlichen Schriften: zuerst herausgegeben von *Joh. Georg Gesner*, jetzt aufs neue mit den Originalen verglichen, mit einigen Veränderungen, Zusätzen und einer Vorrede zum Druck befördert von *Ludw. Suhl*. Lübeck 1782. 4. Verzeichniß der von 1500: 1599 gedruckten, auf der öffentl. Bibliothek zu Lübeck befindlichen Schriften u. s. w. Lübeck 1783. 4.

8. Deutschland, von 1700: 1800. 437

in Mainz: *Val. Ferd. de Gudenus recensio* Codd. antiquorum complurium tam Mss. quam impressorum, Moguntiae in capiti metropolitani bibl. latitantium P. I. in *Ejusdem Sylloge* I variorum diplomatariorum (Francof. ad Moen. 1728. 8) p. 337. fortgesetzt in *Ejusd. Codic. diplom.* (Francof. et Lips. 1747. 4.) T. II, p. 563.

Steph Alex. Wüdtwein bibl. Moguntina libris seculo primo typographico Moguntiae impressis instructa, hinc inde addita inventae typographiae historia. Aug. Vind. 1787. 4. vergl. (am Ende) in *Meusel's hist. litt. bibliogr. Magazin* St. I. S. 153. — Vergl. *Georg Wilhelm Zapf's älteste Buchdruckergeschichte von Mainz.* Ulm 1790. 8.

München: die königl. Bibliothek, angelegt 1595 vom Herzog Albrecht V durch Ankauf der Büchersammlungen H. Schedel's, J. A. Widmanstadt's, und H. J. Fugger's; ansehnlich vermehrt und in den letzten Jahren aus den aufgehobenen Klöstern zu einem außerordentlichen Reichthum gebracht: *Catalogus graecorum Codd. Mss. qui asservantur in inclita sereniss. utriusque Bavariae Ducis bibliotheca (Monachii).* Ingolst. 1602. 4.

Gerlach Steigenberger's litterarisch = kritische Abhandlung über die zwey allerältesten gedruckten deutschen Bibeln, welche in der churfürstl. Bibliothek zu München aufbewahrt werden; mit Anhang und 4 Kupfertafeln. München 1787. 4.

Chr. von Arctin Beiträge zur Geschichte und Literatur. München 1803: 1806, 6 B. 8.

Neustadt an der Aisch: Kirchenbibliothek, angelegt 1566: *Georg Matthäus Schnitzer's* Anzeige von den in der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch befindlichen Handschriften und seltenen

Büchern. Anzeige I. - VI. Nürnberg 1782.
1787. 4.

C. A. Oertelii catalogi bibl. scholasticae Neostadiensis ad Aissum particulae VII, adjectis notis literariis. Norimb. 1787 - 1790. 4.

Zu Neustift in Tyrol: Verzeichniß typographischer Denkmähler aus dem 15ten Jahrhundert, welche sich in der Bibliothek des regulirten Chorherrenstifts des h. Augustin zu Neustift in Tyrol befinden. Brixen 1789. 4. von Franz Gras. Von demselben: Verzeichniß einiger Büchermerkwürdigkeiten aus dem 16 und 17ten Jahrhundert zu Neustift u. s. w. Brixen 1790. 4. Vergl. (am Ende) in Meusel's hist. litt. bibliogr. Magazin. St. IV. S. 242. Allg. deutsche Bibl. B. CVL S. 539.

Zu Nürnberg: die Stadtbibliothek, 1538 aus Klostersbibliotheken zusammengebracht: J. I. Leibniti memorabilia inclytæ bibl. Norimberg. 1674. 4. Chr. Theoph. de Murr s. oben bey Altdorf.

Zu Stuttgart: die königliche Bibliothek, in welcher 1784 die Lorkische Bibelsammlung kam: J. G. C. Adleri bibliotheca biblica serenissimi Würtembergici Ducis, olim Lorkiana. Altonaviae 1787. 5 Partes 4. Vergl. Allg. Deutsche Bibl. B. LXXVIII. S. 202.

Zu Tübingen: Jerem David Neuß Beschreibung merkwürdiger Bücher aus der Universitätsbibliothek zu Tübingen von 1468 - 1477. Tübingen 1780. 8.

Zu Wien: 1) die kaiserliche Bibliothek, mittelst eines sehr alten Büchervorraths gegründet von Maximilian I., eingerichtet von Maximilian II 1564 ff.; vermehrt aus Klosterbibliotheken, durch Vermächtnisse und Ankäufe, wie der des Lambek, des Prinzgen

gen Eugen u. s. w., daß sie jetzt einen Reichtum von 12,000 Handschriften und etwa 300,000 Bänden besitzt. Vergl. *B. Ch. Richardi* hist. bibl. Caesareae Vindobon. Ienae 1712. 8. *Ign. Kampmiller* bibliothecae veterum deperditae in aug. Vindobon. restauratae. Vindob. 1729. 8. *Denis* Bücherkunde B. I. S. 197.

Petri Lambecii Commentariorum de augustissima bibliotheca Caesarea Vindobonensi libri 8. Vindob. 1665-1679. 8 Voll. fol. (Den Anfang des 9ten Buchs findet man in *Schelhornii* Amoenit. litt. T. 5. p. 97 - 115). Editio altera, opera et studio *Adami Franc. Kollaril.* Vindob. 1766-1782. 8 Voll. fol. Vom ersten Band s. (*Eyring*) in *Gatterer's* hist. Bibl. B. IX. S. 158: 195.

Dan. de Nessel Catal. f. Recensio specialis omnium codd. Mss. Graecorum, nec non linguarum orientalium, augustiss. bibl. caes. Vindob. Partes VI. Vindob. et Norimb. 1690. fol.

I. F. Reimmanni Bibl. acroamatica, comprehens. recensitionem specialem omnium codd. Mss. aug. bibl. caes. Vindob. olim a P. Lambecio et Dan. Nesselio congesta, nunc autem in hanc concinnam epitomen redacta; acc. diss. praelim., in qua de spissis Lambecii et Nesselii voluminibus accurate differitur. Hannov. 1712. 8.

Codices Mss. theologici bibl. Palatinae Vindobonensis Latini aliarumque Occidentis linguarum. Vol. I, codices ad Caroli VI tempora bibliothecae illatos complexum; P. I et II; recensuit, digessit, indicibus instruxit *Mich. Denis.* ib 1793-1799. Vol. I. P. 1-3. Vol. II. P. 1, 2. fol. maj.

Catalogus bibliographicus librorum latinorum et germanicorum Sec. I. typogr. in bibliotheca Caesarea Regia et equestri Academiae Theresianae
C e 4 flanaq

nae exstantium cum notitia historica huius
bibliothecae et indice triplici. T. I. - VI. Vin-
dob. 1803 - 1804. 4.

2) Die Stadtbibliothek: (Ph. S. Lambacher) Bi-
bliotheca antiqua Vindob. civica, s. Catal. li-
brorum cum Mss. tum ab inventa typographia
ad a. 1560 typis excusorum. P. I. libros theol.
complectens. Vindob. 1750. 4.

3) Die Garellische Bibliothek, die 1786 nach Fer-
berg in Gallzien gebracht worden: Denis Mer-
würdigkeiten der Garellischen Bibliothek. Wie-
n 1780. 4.

4) Die Windhagische Bibliothek, öffentlich seit 1682
Catalogus bibliothecae Windhagianae. Vindob.
1733. 4.

5) Die Geschwindische Bibliothek, öffentlich seit
1723: Catalogus bibliothecae Gschwindianae
Vindob. 1723. 8.

6) Die Universitätsbibliothek, aus den Bücher-
rathen der Jesuiten zusammengesetzt.

Bu Wolfenbüttel: angelegt vom Herzog August
1604 auf dem Schlosse Sigacker, 1636 nach
Braunschweig und 1644 nach Wolfenbüttel ver-
legt; reich an schätzbaren Handschriften: J. Bur-
hardi historia bibliothecae Augustae. Lips. 1746.
3 Voll. 4. Gotth. Ephr. Lessing's Be-
träge zur Geschichte und Litteratur aus den Sch-
zen der Wolfenbüttler Bibliothek. Braunsch-
1773 - 1781. 6 B. 8.

87. Doch ward durch das ganze achtzehnte
Jahrhundert hindurch eine historische Kenntnis der
Fortschritte, welche die Wissenschaften in Deutsch-
land sowohl als im Auslande machten, durch ge-
lehrte Zeitungen und Monatschriften erleichtert

Einzelne und in schwacher Bogenzahl fiengen sie an; mit jedem Jahrzehnt vermehrten sie sich mit der Zahl der Schriftsteller in Zahl und Bogenreichtum; am Ende des achtzehnten Jahrhunderts reichten vier Quartanten einer allgemeinen Litteraturzeitung lange nicht hin, den ganzen innländischen, geschweige auch den ausländischen Vorrath neuerschienener Bücher eines Jahrs zu umfassen: und solcher Bändereichen Litteraturzeitungen erscheinen gegenwärtig vier neben einander (einzelner schmälere Blätter und der Journale für besondere Wissenschaften nicht zu gedenken). In welchem andern litterarisch gebildeten Staate von Europa wäre ein ähnlicher Fall? Deutsche Litteraturpatrioten haben öfters über dieses goldene Zeitalter der Litteraturzeitungen geseufzt, als über eine Vorbedeutung, daß sich endlich alles Lesen auf sie und alles gelehrte Wissen auf ihren Inhalt einschränken, und das Lesen gründlicher Werke selbst unterbleiben werde. Aber schwerlich hat eine Zurücksetzung ernsthafter Werke, sondern die ausgebreitetere Leselust das Glück unsrer Litteraturzeitungen gemacht. Ernsthafte wissenschaftliche Schriften hatten von jeher, und können auch ihrem Inhalte nach nur ein sehr mäßiges Publicum haben: sie erfordern von Seiten des Lesers zu mannichfaltige Kenntnisse und zu viel Anstrengung. Was die Menge beschäftigen soll, muß bey einem kleinen Maas von Kenntnissen verständlich und leicht zu fassen seyn. Der Fall ist bey unsern gelehrten Zeitungen. Nur wenige Blätter eines Jahrgangs sind von Männern vom ersten und zweyten Rang in der deutschen gelehrten Republik geschrieben, weil ihnen ihre übrigen gelehrten Geschäfte keine größere Theilnahme erlauben: die übrigen müssen, wenn sie nicht ungeschrieben

Ce 5.

bleis

bleiben sollen, von Gelehrten der letzten Ordnungen abgefaßt werden, die nicht weit über die Fassungskraft der gemeinsten Leser, zuweilen sogar unter ihr sind, und daher nicht über das allgemein Fassbare hinausgehen, und selbst den mittelmäßigsten Köpfen nicht durch den eigenen Gang, den sie nehmen, beschwerlich fallen können. Und stoßen diese einmahl auf einen Artikel von höherem Inhalt, so wird er ohne Unzufriedenheit überschlagen, weil sich in seiner Nähe sogleich wieder ein anderer findet, dessen Inhalt und Darstellung ganz im Geist und in der Fassungskraft des großen Haufens geschrieben ist. Da nun die neue Erziehungsart zum frühen Lesen angewöhnt, so ist keine Art von Lesern den Fähigkeiten der Menge an Inhalt und Maas angemessener als täglich oder monatlich erscheinende Blätter; und sie müssen ihrer Natur nach das ausgebreitetste Publikum haben. Wenn alles dieses anders wäre, so würden so umfassende und kostbare Inventarien der zeitigen Litteratur gar nicht bestehen können. Man möchte sogar die Zahl ihrer Leser ehe noch größer als kleiner wünschen, damit noch für ein paar Litteraturzeitungen Raum wäre: so würde das Publikum gegen Sectengeist und litterarischen Despotismus durch die größere Concurrenz noch gesicherter als gegenwärtig seyn.

I. Allgemeine Journale und Zeitungen.

1. Journale.

Acta Eruditorum a. 1682 publicata. Lipsi. 1731. 4.

Actorum Eruditorum, quae Lipsiae publicantur.

Supplementa. T. 1 - 10. ib. 1692 - 1734. 4.

Nova Acta Erud. ib. 1732 - 1782. 4. Ad nova

Acta

8. Deutschland, von 1700, 1800. 443

Acta Erud. Supplementa. T. I. 8. 1b. 1735-1757. 4. Hierzu kommen 6 Bände Register, nämlich über jedes Decennium ein Band. ebd. 1693-1745. 4. Ueber die neuern Bände fehlen die Register. Von den alten Act. Erud. erschien monatlich ein Stück von sechs Bogen. Von den Novis Actis aber seit 1738 in der Regel jährlich 15 Stücke. Direktoren waren: Otto, Joh. Burkhard und Friedr. Otto Mencke, und seit 1754 Carl Andr. Bel. Vorzügliche Mitarbeiter waren: Nid. Ettmüller, Valent. Alberti, Veit Lud. v. Seckendorf, Joh. Olearius, Fried. Bened. Carpzov, Adam Rechenberg, Joh. Sal. Cyprian, Ehrenfried Walther v. Tschirnhausen, Graf Heinr. v. Büнау, Thom. Ittig, Joh. Erb. Kapp, Gesner, Heumann, Ernesti, Keiske, Bach, Deyling, Börner, Klog. Es sind auch kleine Abhandlungen, Bemerkungen und Biographien berühmter Gelehrten darin. Ein Buchhändler zu Venedig ließ sie in sieben Quartbänden zusammen drucken 1740 u. ff. Viele nützliche Kupferstiche erhöhen den Werth des Werks. Vergl. Struvii et Ingleri Bibl. hist. lit. T. II. p. 824 - 834. Suppl. a Koechero editum p. 160 sq.

(Chr. Thomasius) freymüthige, jedoch Vernunft- und Gesetzmäßige Gedanken über allerhand Bücher und Fragen. Halle und Leipzig 1688. 2 B. 8.

Monathliche Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten; allen Liebhabern der Curiositäten zur Ergöblichkeit und Nachsinnen herausgegeben von A. B. (Wilb. Ernst Tenzel). Leipzig 1689-1699. 10 Bände 8. Vor jedem Monathsstück ein Kupfer. Die Fortsetzung mit Angabe seines Namens: Curieuse Bibl. oder Fortsetzung der monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde. Leipz. 1704-1706. 3 Bände 8.

No.

Nova litteraria maris Balthici et Septentrionis,
edita 1698. Lubecae. ib. 1699-1703. collecta
ib. et Hamburgi 1704-1707. ib. et Lips. 1708. 4.
(Der letzte Jahrgang enthält nur die sieben ersten
Monathe). Es ist dies keine gelehrte Zeitung,
sondern ein Journal, das monatlich erschien.
Die Stifter und ersten Herausgeber waren: Achilles
Dan. Leopold und Jak. v. Mellen, welche
mehrere Gehülfen hatten. Vom Sept. 1705 bis
zu Ende war Herausgeber Kasp. Heinr. Starck.
Es enthält auch Aufsätze, Bemerkungen und Kup-
ferstiche.

**Monatliche Auszüge aus allerhand neu herausgege-
benen nützlichen und artigen Büchern.** Hannover
1700-1702. 3 Bände 8. Von Joh. G. Eccard
unter Leibniz'sens Beystand.

Nova litteraria Germaniae, collecta Hamburgi
1703-1709. 7 Voll. 4. Vom 5ten Bande an
steht noch auf dem Titel: aliorumque Europa
regnorum. Monatlich ein Stück von 5 Bogen.
Es sind auch Aufsätze und Briefe darin. Verfä-
ser waren: P. A. Lehmann und G. Strasberg.

**Neue Bibliothek, oder Nachricht und Urtheile von
neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit
dienenden Sachen.** Frankfurt u. Leipzig (Halle)
1709-1721. 100 Stücke oder 10 Bände. 1ste bis
10te Nachlese der neuen Bibliothek. ebd. 1717. 8.
Enthält auch Aufsätze. Verfasser waren: Wilh.
Türk, Nic. Hieron. Gundling, Joh. Jak.
Schmauß, Chr. Aug. Salig u. a.

**Ausführlicher Bericht von allerhand neuen Büchern
und andern Dingen, so zur heutigen Historie der
Gelehrsamkeit gehören; zur Fortsetzung der mo-
natlichen Unterredungen, monathl. Auszüge und
curiösen Bibliothek.** Leipzig 1708-1710. 12
Theile 8. Von Christoph Wolterstedt, Joh.
Gottlieb Krause und Christian Schöngen.
Als Fortsetzung ist anzusehen:

Der neue Bücher = Saal der gelehrten Welt, oder ausführliche Nachricht von allerhand neuen Büchern und andern zur heutigen Historie der Gelehrsamkeit gehörigen Sachen. ebd. 1710: 1717. 60 Deffnungen oder 5 Bände 8. Herausgeber waren: J. G. Krause und Joh. G. Walch. Mitarbeiter: Gottfr. Siegner, Graf Heinr. v. Bünan, G. Christ. Gebauer u. a.

Die gelehrte Fama vom gegenwärtigen Zustande der gelehrten Welt und sonderlich der deutschen Universitäten. Leipzig 1711: 1718. 68 Ab. 8. von Pezold, Klose und Ußleder.

Deutsche Acta Eruditorum, oder Geschichte der Gelehrten, welche den gegenwärtigen Zustand der Litteratur in Europa begreifen. Leipzig 1712: 1739. 240 Theile oder 20 Bände 8. Fortsetzung unter dem Titel:

Überlässige Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande, Veränderungen und Wachsthum der Wissenschaften. ebd. 1740: 1757. 216 Theile oder 18 Bände 8. Jeder Theil, die 11 letzten ausgenommen, ist mit dem Bildniß eines Gelehrten geziert. Stifter war Just Gotthard Rabener, der im Jahr 1720 die Redaction an Christ. Gottlieb Jächer übergab. Mitarbeiter waren: Christ. Schwödtgen, Joh. G. Walch, Christ. Gottfr. Hoffmann, G. Christ. Gebauer, Jak. Aug. Franckenstein, Jak. Gehring, Joh. Erb. Rapp, Joh. Jak. Reiske u. a.

Die vermischte Bibliothek, oder zulängliche Nachrichten und unpartheyische Gutachten von allerhand mehrentheils neuen Büchern und andern gelehrten Materien. Halle 1718: 1720. 21 Theile oder 2 B. 8. Als Anhang kann betrachtet werden:

Abgesonderte Bibliothek, oder zulängliche Nachrichten und unpartheyisches Gutachten u. s. w. ebd. 1718: 1719.

1719. 8. Von Job. Chr. Frank, Job. Jak. Schmauß, Job. Heinr. Schulz, G. Heinr. Zincke.

Historie der Gelehrsamkeit unserer Zeiten, darin Nachricht von neuen Büchern, Leben gelehrter Leute und andern dergleichen Merkwürdigkeiten ertheilet werden. Leipzig 1721 = 1725. 8. Von Gebauer. J. C. Clodius und Krause sollen auch Theil daran gehabt haben.

Nova litteraria circuli Franconici (deutsch). Nürnberg 1725. 2 Theile 8. Von E. S. J. Heimreich. Fortgesetzt unter dem Titel:

Die Fränkischen Acta erudita et curiosa u. s. w. ebd. 1726 = 1732. 24 Sammlungen (oder 2 Bände) 8. Von demselben u. a. (z. B. Feuerlein, Zeltner, Köler, Deinlin, Christ). Fortsetzung:

Nützliche und außerlesene Arbeiten der Gelehrten im Reich, d. i. in Franken, Schwaben, Oberrhein, Bayern, Oesterreich, Böhmen und angränzenden Orten. ebd. 1733 = 1736. 7 Stücke 8. Von den eben genannten Altdorffschen Gelehrten. Sie lieferten nicht bloß Recensionen, sondern auch Abhandlungen.

Monathliche Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften, besonders dem gegenwärtigen Zustande der Universität Jena. Jena 1726. Monathl. ein Stück. ebd. 1727. 6 Stücke. 1729 3 St. 8. Herausgeber war Job. Andr. Sabricius; Gehülfen: Dan. Göttfr. Werner, Job. Christoph Köcher, Martin Schmeizel und Theod. Christoph Ursinus.

Hamburgische Auszüge aus neuen Büchern und Nachrichten von allerhand zur Gelahrtheit gehörigen Sachen Hamburg 1728 u. ff. 17 Theile. 8. Verf. war Job. Ge. Hamann.

8. Deutschland, von 1700: 1800. 447

Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit und einigen wichtigen Streitigkeiten in der politischen Welt. Göttingen 1737: 1744. 16 Theile oder 2 Bände 8. Hauptvers. war Lud. Mart. Kahle.

Berlinische Bibliothek, worin von neu herausgekommenen Schriften und andern zur Gelahrtheit gehörigen Sachen kurze Aufsätze und Nachrichten mitgetheilt werden. Berlin 1747: 1750. 24 Stücke oder 4 Bände 8. Hauptvers. Joh. Carl Konr. Velrichs; Gehülfsen: Möhsen, Muzellius, Mursinna, E. A. Schulze, Melch. Lud. Widenind u. a.

Critische Bibliothek. Leipzig 1748: 1758. 4 Bände (jeder von 6 Stücken). 8. Hauptvers. Joh. Andr. Sabricius; Gehülfsen: Joh. Heinr. und Joh. Christ. Messerschmid und Joh. Gottlieb Wilh. Dandel.

Relationes de libris novis. Götting. 1752: 1755. Falc. 13. 8. (3 Falc. sind für einen Band bestimmt). Hauptvers. Joh. Dav. Michaelis; Gehülfsen: A. v. Haller, Mosheim, J. M. Gesner, J. E. Pufendorf, C. L. Scheid u. a.

Commentarii Lipsiensis litterarii. Tomi I. Sectio I. VI. Lips. 1753: 1755. Tomi II. Sect. I-III. ib. 1755: 1757. 8. Stifter: Fried. Platter; Gehülfsen: Joh. Fried. Christ, Paul Berth. Vidalius u. a. Es sind auch Abhandl. und Biographien darin.

Briefe, die neueste Litteratur betreffend. Berlin 1759: 1765. 24 Theile. 8. Von Lessing, Nicolai, Moses Mendelssohn, Abbt, Resewitz, Grillo u. a. Vergl. Deutsches Museum. 1782. St. 7. S. 79 u. ff. Nicolai in Lichtenberg's und Forster's Götting. Magazin 1782. St. 3. S. 387 u. ff.

Ausführliche und kritische Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften unserer Zeit. Lindau 1763: 1769.

1769. 20 Stücke gr. 8. Vorzüglich von J. G. L. Sembeck.

Christ. Adolph. Klotzii. Acta litteraria. Altenb. 1764 - 1776. 7 Voll. 8. (jeder Band von 4 Stücken). Im letzten Band ist nur das erste Stück von Klotz, der 1771 starb, und überhaupt das meiste selbst gearbeitet hat. Die drey letzten Stücke rühren von G. B. v. Schirach her.

Jenaische monatliche Auszüge aus den merkwürdigsten neuen Schriften; nebst gelehrten Nachrichten und Beyträgen. Jena 1765 - 1768. 4 Bände 8.

Rheinische Beyträge zur Gelehrsamkeit auf die Jahre 1777 - 1781. Mannheim. 5 Bände gr. 8. Auch Aufsätze. Fortgesetzt unter dem Titel:

Pfalzbayrische Beyträge zur Gelehrsamkeit. ebd. 1782. 12 Hefte gr. 8. Weiter unter dem Titel:

Pfälzisches Museum. ebd. 1783 - 1785. 10 Hefte 8. Endlich unter dem Titel:

Pfalzbayrisches Museum. ebd. 1786 - 1788. 10 Hefte 8. Alles herausgegeben von Anton von Klein.

Joh. Nic. Eyring's Litterarischer Almanach für Deutschen auf das Jahr 1775, enthaltend ein systematisches Verzeichniß derjenigen Schriften, welche die Litteratur des besagten Jahres ausmachen. Göttingen 1776 - 1777. 5 Stücke. auf das Jahr 1776. ebd. 1777. 5 Stücke. auf das Jahr 1777. ebd. 1778 - 1780. 4 Stücke gr. 8.

Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit. Bülow und Wismar 1774 - 1783. 9 Bände (jeder von 4 Stücken). 8. Herausgeber und vornehmster Verf. der ersten Bände war Adolph Fried. von Reinhard. Seit 1780 besorgte sie Joh Peter Andr. Müller, und setzte sie hernach weiter fort unter dem Titel:

Kritische Beyträge zur neuesten Gelehrsamkeit. Leipzig 1786 - 1791. 5 Bände (jeder von 2 Stücken). 8. Allge

8. Deutschland, von 1700-1800. 449

Allgemeines Verzeichniß neuer Bücher, mit kurzen Anmerkungen; nebst einem gelehrten Anzeiger. 8 Jahrgänge (jeder von 12 Stücken). Leipzig 1776-1786. gr. 8. Joh. Christoph Adelung bearbeitete die drey ersten Jahrgänge fast ganz allein. Die Verf. der drey folgenden sind nicht bekannt. Die zwey letzten, die nicht regelmäßig herauskamen, besorgte Christian Dan. Beck.

Kieler Literaturjournal 1779. S. hernach unter 2. Kieler gel. Zeitung.

Annales litterarii, cura H. P. C. Henke et P. I. Bruns, Professorum Helmstadiensium. Helmst. 1782-1787. 8.

Annalen der Baierschen Literatur vom J. 1778-1782. Nürnberg 1781-1782. 3 Bände (der 1te von 3 Stücken). gr. 8.

Le Nord littéraire, physique, politique et moral; ouvrage périodique par le Professeur Olivarius, de l'université de Kiel en Holstein. à Kiel 1797-1798. 4 Nummern (oder Theile). 8. Es sind auch Aufsätze darin.

Zeitungen.

Novellen aus der gelehrten und curiosen Welt, darin die Quintessenz mannichfaltiger Gelehrsamkeit abgehandelt wird. Frankfurt u. Gotha 1692. 8.

Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1715, oder gesammelte Nachrichten von allem, was dieses Jahr über in der gelehrten Welt ruhm- und merkwürdiges vorgefallen; nebst einer kurzen Einleitung in die Historiam litterariam und Librariam besagten Jahrs; und so weiter in den folgenden Jahren, auch mit verändertem Titel. Leipzig 1715-1797. 8. In den Jahren 1715 und 1716 erschien wöchentlich nur ein halber Bogen, und außerdem in jedem dieser Jahre noch 12 halbe Bögen

gen Supplemente: von 1717 an aber 2 halbe. Vom Jan. 1734 an bis 1743 incl. erschienen Supplemente, betitelt: Nöthiger Beytrag zu den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, oder umständliche Auszüge aus denen gelehrten Monathsschriften, welche in denen neuen Zeitungen nicht Platz hatten. 8 Bände. 8. Jeder Jahrgang hat drey Register. Ueber die Jahrgänge 1715 = 1737 incl. existirt ein Universal-Register in 3 Bänden. (Leipzig 1740 = 1743. 8.). Sie erstrecken sich auch über die hernach anzuführenden Nova litteraria. Herausgeber waren nach und nach, und zwar bald auf Bel unter Merkenischen Auspicien: Joh. Gottlieb Krause, Fried. Wilh. Stübner, Wolfg. Balth. v. Steinwehr, Joh. Joach. Schwabe, Carl Andr. Bel, Joh. Ehr. Adelung, Chr. Dan. Beck.

Joh. Gottl. Krausii Nova litteraria — in supplementum Actorum Erud. divulgata observationibusque historicis, phys. et math. distincta. Lips. 1718 = 1723. 6 Voll. 8.

Niedersächsishe neue Zeitungen von gelehrten Sachen. Hamburg 1729 = 1730. 8. Fortgesetzt unter dem Titel: Niedersächs. Nachrichten von gel. neuen Sachen, ebd. 1731 = 1736. 8. Stifter und vornehmster Bearbeiter: Christoph Fried. Leisner. Den Jahrg. 1731 besorgte Joh. Peter Kobl und die drey letzten Chr. Melch. Holzbecher.

Hamburgische Berichte von neuen gelehrten Sachen ebd. 1732 = 1757. 8. Unter Kobl's Aufsicht. Fortgesetzt von Chr. Ziegler, unter dem Titel:

Hamburgische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. ebd. 1758 = 1770 (?) 8.

Franckfurtische gelehrte Zeitungen, darinnen die merkwürdigsten Neuigkeiten der gelehrten Welt, sowohl in Ansehung der jetzlebenden Gelehrten, als

8. Deutschland, von 1700. 1800. 451

als auch aller zur Gelehrsamkeit gehörigen Wissenschaften, Künste und Sprachen, umständlich berichtet, und insonderheit der gegenwärtige Zustand aller in und außer Deutschland blühenden hohen Schulen und Gesellschaften mit unpartheyischer Feder entworfen. Frankfurt am M. 1736. 1770. 4. Urheber war Sam. Tab. Hofer. Fortgesetzt unter dem Titel: Frankfurter gelehrte Anzeigen. 1771 = 1780. 8. Direktoren: Deinet, Bahrdt, Chr. Heint. Schmid.

Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen. Götting. 1739 = 1752. Fortgesetzt unter dem Titel: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen; unter der Aufsicht der Königl. Gesellsch. der Wissensch. ebd. 1753 = 1809. 8. Der erste Unternehmer war W. B. v. Steinwehr. Ihm folgten Gottlieb Sam. Treuer, Willich, G. L. Oeder, Simonetti, G. L. Böhmer, A. v. Haller, Kable, J. D. Michaelis, C. G. Heyne. Allgemeines Register über die Götting. gel. Anzeigen von 1753. bis 1782, verfertigt von Friedr. Erfard. 2 Theile (oder 3 Bände). ebd. 1784 = 1785. 8.

Pommersche Nachrichten von gelehrten Sachen. Greifswald 1743 = 1748. 8. Stifter und Herausgeber war Joh. Carl Dähnert. Die Fortsetzung folgte unter dem Titel: Critische Nachrichten. ebd. 1748 = 1754. fl. 4. Alsdann: Neue crit. Nachr. ebd. 1765 = 1774. fl. 4. Endlich: Neueste crit. Nachr. ebd. 1775 = 1800. fl. 4. Seit 1779 dirigirt J. G. P. Möller diese Zeitung und bearbeitet auch die meisten Artikel.

Altonaische gelehrte Zeitung. Altona. 1745 = 1748. 4 B. 8. Direktor: P. C. Henrici. Alton. gel. Anzeigen. ebd. 1757 = 1758. 8. (mit dem 25ten Stück hörte der 2te Jahrg. auf). Alton. gel. Mercurius. ebd. 1763 = 1789. 8. (Der letzte Jahrg. ward nicht zur Hälfte vollendet). Von G. Profe, Pflüger, J. C. Unzer, J. S. Schüze u. a.

Compendium historiae litterariae novissimae, oder Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten auf das Jahr 1746. Nebst einem kurzen Auszug aus andern gelehrten Nachrichten von den meisten, sowohl großen als kleinen Schriften, welche in und außerhalb Deutschland zum Vorschein gekommen, ingleichen von den merkwürdigen Veränderungen, welche sich dieses Jahr in der gelehrten Welt zugetragen. Erlangen 1746-1798. 8. Nach mehreren Veränderungen der Direktoren, der innern Einrichtung und des Titels ward sie seit und mit dem Jahr 1790 betitelt: **Erlanger gelehrte Zeitungen.**

Jenaische gelehrte Zeitungen. Jena 1749-1757. 8. und 1765-1785. 8.

Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Wissenschaften. Berlin 1751. 4. Von Joh. Cr. Sulzer, Carl Wilh. Ramler u. a.

Mecklenburgische gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1751. Rostock und Wismar. 8. Von Val. Jak. Möller. Die Fortsetzung unter dem Titel:

Gelehrte Nachrichten auf die Jahre 1752 bis und mit 1763. ebd. 8. Hauptsächlich von Angelius Joh. Dan. Nepinus. Bis zum Jahr 1756 hatte vorzüglich Theil daran Joh. Pet. Möller.

Neue und seit 1769 erneuerte Berichte von gelehrten Sachen. Rostock 1760-1773. 8. Vornämlich von Quistorp, Eschenbach und Taddel.

Hübingische Berichte von gelehrten Sachen auf das Jahr 1752-1780. 8.

Erfurtische gelehrte Nachrichten und Abhandlungen die unter der Aufsicht der churmainzischen Academie nützlicher Wissenschaften herausgegeben werden. Erfurt 1761-1768. 8. Direktor war G. L. Gadelich. Alsdann mit verändertem Plan und Ton unter diesem Titel:

8. Deutschland, von 1700-1800. 453

Erfurtische gelehrte Zeitung. ebd. 1769-1779. 8. Erst unter J. J. Niedel's, hernach (v. 1772- Aug. 1779) unter J. G. Meusel's Direktion. 1780-1798. in Fl. 4. Im ersten Jahr unter J. S. Scriver's Direktion; hernach von 1781-1798 unter der Aufsicht der hürmainz. Akademie nühl. Wissensch. Seit 1797 ist sie betitelt: Nachrichten von gelehrten Sachen. Herausgeber waren seitdem: R. M. S. Gebhard und C. G. Herrmann. Von dieser Zeit an haben sich die Mitarbeiter unter den Recensionen genannt.

Neue Hallische gelehrte Zeitungen. Halle 1766-1792. 8. Stifter und erster Direktor war C. A. Klotz; hernach P. L. Bertram, J. A. Mößelt, zuletzt J. C. Wolke.

Ephemerides litterariae Helmstadionses. Helmst. 1770-1775. 6 Voll. 8 maj. Stifter und Herausgeber: G. B. v. Schirach. Fortgesetzt unter dem Titel: Commentarii de rebus novis litterariis; editionis curam gerit H. P. C. Henke. ibid. 1776-1781. 8. Die daraus entstandene Monatschrift: Annales etc. ist oben angezeigt worden.

Prager gelehrte Nachrichten auf die Jahre 1771, 1772 und 1773. Prag. 8.

Gelehrte Zeitung, herausgegeben zu Kiel, 1771-1778. 8. Von J. H. Fricke, J. E. Sauer, C. L. Hirschfeld, W. E. Christiani u. a. Im letzten Jahr erschienen nur 24 Stüde. Wurde hernach unter V. A. Heinze's Direktion eine Monatschrift, betitelt: Literaturjournal für 1779. 17 Stüde. 1780. 12 St. 1781. 9 St. 1782. 8 St. 1783. 7 Stüde. 8. Alsdann wieder Zeitung, unter dem Titel: Kielsche gelehrte Zeitungen. 1787. 1791. 8. Herausgeber war auch Heinze. Neue Kielsche gel. Zeitung, oder Annalen der neuesten Schleswig-Holsteinischen

Litteratur und der neuern Litterärsgeschichte der Universität zu Kiel, herausgegeben von Joh. Otto Thieß. 1ter Jahrg. 1797. Kiel. 8.

Sammlung einiger litterarischen Nachrichten, welche aus den bekanntesten gelehrten Zeitungen und andern fremden Journalen die brauchbarsten Artikel liefern. Schleswig, nachher Rendsburg 1771-1783. Jährlich ein Band 8. Fortsetzung, die auch eigene Recensionen enthält: Monatliche Uebersicht der gesammten Litteratur. Schleswig 1791. 8. Herausgeber dieser Fortsetzung: J. G. G. zur Mühlen.

Gelehrte Zeitung zu Frankfurt an der Oder. 1773-8. Herausgeber: C. R. Hausen.

Nouveau Journal littéraire, par une Société des Académiciens. à Berlin 1773-1776. 24 Voll. gr. 12. Auch Bemerkungen und Aufsätze.

Gotha'sche gelehrte Zeitungen. Gotha 1774-1804. Hl. 4. In den Jahren 1787 bis und mit 1794 kam jährlich ein Band ausländische Litteratur hinzu. Seit 1789 auch Beylagen oder Intelligenzblätter.

Wiener Realzeitung; oder Beiträge und Anzeigen von Gelehrten und Kunstfachen. Wien 1775-1781. gr. 8. Herausgeber: J. Rautenstrauch, J. J. Kiedel, J. C. Gerckenbahn u. a.

Mürnbergische gelehrte Zeitung. Nürnberg. 1777-180. 8. Direktor: J. P. Sattler.

Königsbergische gelehrte Zeitung. Königsb. 177. gr. 8.

Berliner gelehrte Zeitung. Berl. 1779-1780. gr. 8. Herausgeber: J. G. S. Ulrich.

8. Deutschland, von 1700: 1800. 455

Härzburger gelehrte Anzeigen. Hürzb. 1786: 1796.
8. 1797. 1798. 4. Herausgeber bis und mit
1796: J. M. Seder, hernach M. A. Köhl. Seit
1797 werden auch historische und statistische Auf-
sätze eingemischt.

Hamburger Litteraturzeitung (von J. O. Thieß).
I: 33 Stüd. Hamb. 1788. 8.

Journal littéraire de Berlin. à Berl. 1794. 12 Ca-
hiers. 12.

Allgemeines Notizenblatt: für Litteratur und Kunst
auf das Jahr 1796. 10 Probenummern. Götting.
1797. gr. 4. Von J. G. Canzler.

Allgemeine Litteraturzeitung. Jena und Leipzig 1785:
1803. 4. Stifter: Friedr. Just. Bertuch. Re-
dactoren: Chr. Gottfr. Schüz und Gottl. Hu-
feland. Nach der Zeit auch Eichstädt und
Griesbach. Jeder Jahrgang 4 B. 4. Jeder
der 3 ersten Jahrgänge hat einen Supplement-
band. Seit 1788 ward zugleich ein Intelligenz-
blatt ausgegeben. Seit 1801 Ergänzungsblät-
ter. Jeder Jahrgang hatte zwar seine Register;
zur Uebersicht mehrerer Jahrgänge erschien: All-
gemeines Repertorium der Litteratur von 1785:
1790. 3 B. 4; und von 1791: 1795. 3 B. 4.
ausgearbeitet von Joh. Sam. Ersch. Das zu-
gleich die Stelle eines Repertoriums über alle
während dieser Zeit gedruckte Journale und Zei-
tungen vertritt. Die dritte Fortsetzung des Re-
pertoriums von den Jahren 1796: 1800 nahm
auf eine kleinere Zahl andrer Journale Rücksicht.
Mit dem Jahr 1804 ward die Herausgabe nach
Halle verlegt und von Schüz und Ersch redi-
girt.

Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung (herausg.
zu Salzburg 1788, zu München seit 1800 von
Lorenz Hübner, nach dessen Tod von Peter
Phil.

456. III. Neue Litteratur. A. II.

Phil. Wolf bis 1804. 4. Nach ihrer Verlegung nach München erschien:

Litteraturzeitung. Salzburg 1800: 1802. 8. (von Viertaler redigirt). Als diese aufhörte, erschienen:

Süddeutschlands pragmatische Annalen der Litteratur und Cultur, herausg. von Franz Ludwig von Schallhammer. Salzburg 1803. 4.

Erlangische Litteraturzeitung 1799. 1800. 8. Redigirt von Meusel; im zweyten Jahr schon erloschen.

Jahrbuch der neuesten Litteratur. Leipzig 1800: 1803. 4. Redigirt von J. G. Chr. Göpfer.

Neue Leipziger Litteraturzeitung seit 1803. 4. Redigirt von Erhard, Blümner, Kühn, Beck und Carus.

Jenaische Allgemeine Litteraturzeitung seit 1804. 4. Redigirt von Eichstädt.

II. Besondere Journale und Zeitungen für Deutschland allein.

Bibliothèque Germanique, ou Histoire littéraire de l'Allemagne et des Pays du Nord. à Amsterdam 1720-1741. 50 Voll. 8. Directoren: Jac. Lessart, Js. de Beausobre, Paul Emile de Mancel, Joh. Heinr. Sam. Sormey; mit mehreren Gehülfen. Man findet auch Aufsätze darin.

Journal littéraire d'Allemagne, de Suisse et du Nord; par les Auteurs de la Bibl. Germ. à la Haye 1741-1743. 2 Voll. 8. Directoren: Mancel und Sormey.

8. Deutschland, von 1700: 1800. 457

Nouvelle Bibl. ou Hist. litt. d'Allemagne, de la Suisse et des Pays du Nord. à Amst. 1746-1759. 25 Voll. 8; wozu noch ein Registerband kam.

Allgemeine deutsche Bibliothek. B. 1: 12. Berlin und Stettin 1765: 1770. (Die ersten Bände wurden neu aufgelegt). Anhang dazu in 2 Abtheilungen (oder Bänden). ebd. 1771. B. 12: 24. ebd. 1770: 1775. Anhang dazu in 3 Abtheil. ebd. 1777. B. 25: 36. ebd. 1775: 1778. Anhang dazu in 6 Abtheil. ebd. 1780. B. 37: 52. ebd. 1779: 1783. Anhang dazu in 4 Abtheil. ebd. 1785. B. 53: 86. ebd. 1783: 1789. Anhang dazu in 5 Abtheil. ebd. 1791. B. 87: 106. ebd. 1789: 1791. B. 107: 118. Kiel 1792: 1796. 8. Jeder Band mit dem Bildnis eines Gelehrten.

Neue Allgemeine deutsche Bibliothek B. 1: 28. Kiel 1793: 1797. Anhang dazu in 3 Abtheil. ebd. 1797: 1798. B. 29: 68. ebd. 1797: 1801. Anh. in 4 Abtheil. Berlin 1802: 1803. B. 69: 107. ebd. 1804. (B. 105: 107 besteht aus den Registern zu B. 69: 104). 8. Jeder Band mit dem Bildnis eines Gelehrten.

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur. Lemgo 1772: 1781. 20 Bände. gr. 8. Stifter und erster Herausgeber: C. A. Hansen.

Die fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen besseren Ausichten für die Wissenschaften und das Schulwesen im Vaterlande; eine periodische Schrift zur Beförderung dieser guten Ansänge. 4 Stücke. Frankfurt und Leipzig 1773. 8. (Meistens Recensionen). Als Fortsetzung ist anzusehen:

Litteratur des katholischen Deutschlands, zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten. 5 Bände, (jeder von 4 Stücken). Coburg 1775: 1788. gr. 8. Vom 5ten B. an auch mit dem Titel: Neue Litter. des kathol. Deutschl. Herausgeber und Hauptverfasser: Placidus Sprenger, Benedictiner zu Banz. Sein vornehmster Gehülfe: Ildephons Schwarz. Die Fortsetzung lieferten beyde unter folgendem Titel:

Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands.
3 Bände (jeder von 4 Stücken). ebd. 1788, 1790.
gr. 8.

Fortgesetzte auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands. 1 B. oder 4 Stücke. Nürnberg. 1792.
gr. 8. Hauptsächlich von Jld. Schwarz. Fortgesetzt unter dem Titel:

Litterarisches Magazin für Katholiken und deren Freunde. 1 B. 1 : 6tes Stück. Coburg 1792, 1795. kl. 8. Es sind auch Abhandlungen darin.
Herausgeber und Hauptverfasser: Pl. Sprenger.
2 B. 1 : 3tes St. ebd. 1796 : 1798. kl. 8. Herausgeber und Hauptverfasser; Columban Slioger, auch Bened. zu Banz.

Kaspar Kuef's Repertorium der neuesten philosophischen und theologischen Litteratur des katholischen Deutschlands. 1ter B. Ulm 1790. 8.

Annalen der Bayerischen Litteratur vom Jahr 1778 1782. Nürnberg 1781, 1783. 3 B. 8.

Annalen der Litteratur und Kunst in den Oesterreichischen Staaten. Wien 1802. 1803. 4.

Spirito dei Giornali letterati dell' Allemagna. Roveredo 1803 ff. 8.

Annalen der Litteratur und Kunst in den gesammten Churpfälzbayerischen Staaten, herausg. von J. H. Keyser. Regensburg 1804. 4.

S c h w e i z.

Journalle.

Nova litteraria Helvetica, collecta a Joh. Jac. Scheuchzero pro a. 1701 - 1714. Tiguri 1701, 1715. 9 Voh. 8.

8. Deutschland, von 1700: 1800. 459

Esatto della letteratura Europea. Bern u. Ster-
ten 1758: 1766. 9 Jahrgänge oder 36 Stücke 8.
Herausgeber: Fortunat de Felice. Antheil ha-
ben: A. v. Haller, Dan. Bernoulli u. a. Wur-
de in Mayland von einigen dortigen Gelehrten bis
1768 fortgesetzt.

**Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen
und schönen Litteratur.** Zürich 1784: 1786. 3
Bände gr. 8. Von J. J. Gottinger u. a.

Zeitungen.

**Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, und
andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.** Zürich
1744: 1763. 20 Jahrgänge 4. Von J. Kona-
rad Süssli u. a. Bodmer soll die Aufsicht ge-
habt haben. Meistens aus fremden Zeitungen.
Fortgesetzt auf dieselbe Art unter dem Titel:

**Wöchentliche Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber
der Wissenschaften und Künste.** ebd. 1764: 1766. 8.

**Gazette littéraire et universelle de l'Europe, qui
contient l'annonce et les extraits des principaux
livres qu' on y met au jour. à Lausanne, 1768-
1769. 5 Voll. 8.**

28. Von der bisher beschriebenen litterarischen
Thätigkeit ist es sehr begreiflich, wenn in Deutsch-
land Wissenschaften und Gelehrsamkeit nach und
nach auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit ge-
langt sind. Ein zweckmäßiges Studium der clas-
sischen Litteratur der Griechen und Römer ist im
Fortgang des achtzehnten Jahrhunderts der Triumph
der deutschen Gelehrsamkeit geworden. Ein emßiges
Studium der römischen Schriftsteller gieng voraus.
Durch Christoph Cellarius war es aus dem letzten
Bier,

Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts in das achtzehnte herübergegangen; er hatte für dasselbe Lehrbücher, die sich lange in Schulen erhalten haben, geschrieben; er hatte in der Behandlung der römischen Classiker eine Manier aufgestellt, die lange ein Muster ihrer Herausgeber geblieben ist. Große Textberichtigungen konnte er, aus Mangel an Handschriften, die in Deutschland überhaupt so selten sind, nicht denken; und mußte sich daher bloß auf Aenderungen einschränken, auf die ihn Sprach- und Zusammenhang führten, folglich auf Vermuthungen. - Erläuterung des Schriftstellers, von der er eine Ausgabe besorgte, war ihm Hauptsache; in ihr beßiß er sich unter dem Text der möglichste Kürze, und gab den Sinn einfach und klar an. Genauere Untersuchungen über Sachen, Worte und Wortfügung warf er in indices rerum et latinæ, die den unerläuterten gebliebenen Stellen nachhelfen sollten. Diese einfache Art der Erläuterung, die in einer schönen Latinität gegeben war, und schnell zum Ziel führte, gefiel allgemein: doch war sie nicht seine Erfindung, sondern einem ausländischen Muster, Johann Minellius, einem niederländischen Schulmann, der seit 1653 alte Classiker auf diese Weise herausgegeben hatte, nachgeahmt; daher sie auch die Minellische genannt wurde. Als nun die Minellischen Ausgaben in Deutschland gesucht wurden, so ließen zwei Buchhändler in Leipzig, Gleditsch und Weidmann, auf Friedrich Benedict Carpzov's Anrathen, von einer Anzahl junger Männer eine ganze Reihe von Ausgaben lateinischer Classiker ad modum Minellii für ihren Verlag besorgen. Andreas Steubel lieferte für ihre Pressen den Nepos und Curtius; Christian Junke

den Justin, Terenz, Virgil, Sallust, Sueton, Horaz und Cicero's ausgelesene Reden; Wilhelm Ernst Tenzel Cicero's Bücher von den Pflichten; Erdmünd Ulfse Cicero's Briefe an allerley Freunde und Ovid's Trauerelegien; Johann Friedrich Weinrich den Sulpicius Severus, und des jüngern Plinius Briefe und Lobrede; Hauff die Werke des Tacitus; Johann Georg Walch den Vellejus Paterculus u. s. w. Dem ausgehängten Schild entsprach aber selten der Inhalt; die meisten dieser Ausgaben waren nichts weniger als Minellisch. An Kritik war gar nicht zu denken; der vulgäre, oft der schlechteste Text ward ohne alle Abänderung zum Grunde gelegt. Die Erläuterung war leicht. Die leichtesten Stellen, die keiner Erklärung bedurft hätten, wurden fleißig erklärt, und dagegen die schweren und dunkeln übergangen; Sprache, seltene Wortfügungen, Idiotismen fanden keine zureichende Erörterung. Der lateinische Ausdruck der Herausgeber war häufig mangelhaft; der Druck unrichtig. Dennoch erfüllten diese Ausgaben die Hoffnungen der Verleger durch einen reichen Absatz, welches andere Buchhandlungen zu Halle im Magdeburgischen und Augsburg ermunterte, Ausgaben lateinischer Classiker mit deutschen Anmerkungen zu veranstalten, die vollends unter aller Kritik waren. Unsere Sprachgelehrten Nachbarn in Holland, denen diese Unbilder von Ausgaben zu Gesicht kamen, hätten die deutschen Humanisten verachten müssen, wenn nicht neben solchen Miethlingen einzelne Männer von gründlicher Sprachgelehrsamkeit und Kritik die Ehre des deutschen Namens gerettet hätten.

An ihrer Spitze standen Gottlieb Corte, Daniel Longolius und Johann Michael Heusinger, Johann Matthias Gesner und Johann August Ernesti: fünf Humanisten, denen Deutschland die Begründung seiner classischen Gelehrsamkeit verdankt. Abgesehen von Seneca's Verspottung des einfältigen Kaisers Claudius, welche Corte bereits 1720 nebst dreien Menippeischen Satyren geliefert hatte, war sein Meisterstück war sein Sallust von Seiten der Kritik und Auslegung (1724)! wie musterhaft waren seine Handausgaben von Lukan (1726) und von Cicero's Briefen an allerlei Freunde (1735). Seine Ausgabe der Werke des jüngern Plinius, die Longolius (1734) endigte, weil ihn ein früher Tod davon abgerufen hatte, zog selbst Holland an, auf dessen classischem Boden bis dahin schon so viel für die rechte Latinität, für Kritik und Auslegung römischer Schriftsteller geschehen war: sie ist auch bis jetzt die Hauptausgabe des Römers geblieben. Longolius trat darauf (1741) mit seinem Bellius auf, dessen Bearbeitung noch durch keine neuere übertroffen worden. Und mit welcher Kritik und Gelehrsamkeit mußte Heusinger um dieselbe Zeit (1744) den Nepos auszustatten!

Jetzt hatten Gesner und Ernesti, jener etwas früher (1736) dieser etwas später (1742), ihre instructive humanistische Schulen zu Göttingen und Leipzig eröffnet, und wurden durch sie die wahren Väter der humanistischen Gelehrsamkeit in Deutschland. Zwar wirkten noch andere sprachgelehrte Männer mit und neben ihnen zur Ausbreitung gründlicher humanistischer Kenntnisse, wie Johann Nicolaus Funck zu Rinteln, der Herausgeber der Briefe des Cicero.

Cicero an allerley Freunde, des Phädrus, und der Gesetze der zwölf Tafeln; Christian Gottlieb Schwarz zu Altdorf, der Herausgeber der Lobrede des Plinius und der übrigen Panegyriker, so wie noch manche wackere Schulmänner: aber sie wirkten auf mindrer berühmten Schauplätzen, und daher minder schnell und kräftig. Jene hingegen waren Lehrer auf stark besuchten Universitäten, und übertrafen ihre philologische Zeitgenossen an Geschmack, an Eleganz des lateinischen Stils, an philosophischem Geist und an Menge der Hülfskenntnisse: beyde machten einen fruchtbarern Gebrauch von ihren Sprachkenntnissen; beyde sahen auf Sprache und Inhalt der alten Schriftsteller zugleich: sie führten ächte Interpretation ein, und machten auf den Vortrag und die Einleidung aufmerksam. Zu der Epoche, die sie machten, kam ihnen außerdem noch mancherley zu Hülfe: ihre Bekanntschaft mit den holländischen Humanisten; die allgemeine Regsamkeit in Deutschland zur Gründung einer einheimischen Litteratur, die sie ermunterte, auch in ihrem Fach, der alten Litteratur, Reformatoren zu werden; der philosophische Geist, der sich in jenen Zeiten immer mehr mit den Wissenschaften in Deutschland vermählte. Zwar gaben sie ihren Ausgaben nicht die Fülle von Sprachgelehrsamkeit und Kritik, wie andere ihrer Zeitgenossen; sie giengen vielmehr z. B. in ihren Ausgaben römischer Classiker wieder zu Celsarius nicht ganz bequemer Manier zurück, die Haupterläuterungen in einen Wort- und Sachenindex versparte; wie Gesner seinen Quinctilian (1738) mit einem vortreflichen Index und Ernesti seine Ausgabe des Cicero mit einer lehrreichen Clavis begleitete; doch fehlte es ihnen nicht am Vermögen, jeden

jeden Classifier, so bald sie wollten, kritisch, philologisch und exegetisch aufs reichste auszustatten; wovon Gesner in seiner Ausgabe der römischen Schriftsteller von der Landwirtschaft (1735) und seinem Claudius Claudianus (1759), genug Proben abgelegt hat; desgleichen auch Ernesti in seinen beiden vorzüglichsten kritischen Arbeiten, seinem Sueton (1748) und seinem Tacitus (1772): aber sie zogen diesem schriftstellerischen Ruhm das Bedienst vor, junge Humanisten zu bilden, und waren dadurch weitwirkende Lehrer: beider Schulen sind wahre Pflegstätten der vortrefflichsten Schulmänner geworden, denen Deutschland vorzüglich die Blüthe der classischen Studien in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verdankte.

Etwas länger dauerte es bis Schwung in das Studium der griechischen Sprache kam, weil länger gute Lehrer derselben in Deutschland ausblieben. Zwar fiengen nach einem Zwischenraum von mehr als hundert Jahren gleich im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts sprachgelehrte Ausgaben griechischer Classifier mit Ludolph Küster's Suidas (1705) mit seinem Jamblich und Aristophanes (1707, 1710) wieder an, wenn anders Ausgaben, die von einem Deutschen im Auslande erschienen sind, Deutschland dürfen angerechnet werden; an welche sich der Sertus Empiricus und ein apokryphischer Eoder des N. T. (1716, 1719) von dem großen Litterator Johann Albert Fabricius, angeschlossen. In den Schulen aber ward noch immer ein kümmerlicher Unterricht in der griechischen Sprache ertheilt; bloß am Neuen Testament nagte man grammatisch; und wenn in Schulen etwas Vorzügliches geleistet werden

den sollte, so verband man mit dem N. T. höchstens das Lesen einiger Bücher des Alten nach der alexandrinischen Uebersetzung. Gräcisten, die auch noch den einen oder andern griechischen Classiker — damals nur Profanscribenten genannt — kannten, mußten von dieser ihrer Belesenheit keinen andern Gebrauch als für das Neue Testament zu machen: Georg Staphel schrieb seine Erläuterungen des N. T. aus Xenophon (1714), aus Polybius und Arrian (1714) und aus Herodot (1731) zusammen; Jacob Elsner trug die seinigen (1720) aus einem bunten Haufen von griechischen Classikern aus, und Johann Conrad Schwarz erläuterte (1736) die Sprache des N. T. durch Observationen aus Profanscribenten in einem Wörterbuch. Und wahrscheinlich wären Peter Wintert (1728) und Christian Schöttgen in ihren Wörterbüchern über das N. T. nicht so früh auf die Vergleichung seiner Sprache mit der in den Septuaginta gekommen, wäre von letzterer nicht zuweilen ein Gebrauch in den Schulen gemacht worden.

Es war daher ein für die Erweiterung der griechischen Sprachkunde wichtiges Unternehmen, daß Johann Matthias Gesner (1731) Stücke aus mehreren griechischen Classikern in eine Chrestomachie zusammentrug: sie ward in kurzem ein häufig neben dem N. T. gebrachtes Schulbuch, und diente vorzüglich dazu, dem griechischen Sprachunterricht eine bessere Richtung zu geben. Recht erwünscht trafen mit ihr kritisch-erogenische Ausgaben kleinerer Stücke aus dem griechischen Alterthum von ein paar vor trefflichen Schulmännern zusammen: von Johann Michael Heusinger Julian's Berspottung der Rapsode (1736) und Hesop's Fabeln (1741); von Joh

E 3

hann

Johann Tobias Krebs (1746) Plutarch's Anweisung, wie Jünglinge Dichter lesen sollen, wodurch sie in Deutschland in dem Studium der griechischen Sprache neue Epoche machten. Da selbst Leipzig im Jahr 1733 noch keine Vorlesungen über griechische Classiker hatte, so fanden doch Jünglinge, die der griechischen Philologie und Sprachkritik weiter kommen wollten, in diesen Ausgaben einen Vorrath von brauchbaren Anmerkungen und Kenntnissen beisammen.

An Gesner schloß sich Johann August Ernesti (seit 1737) an: beyde wurden kurz darauf Universitätslehrer; beyde in Verbindung lassen sich als Hauptgründer eines bessern Studiums der griechischen Sprache in Deutschland durch mündlichen Unterricht betrachten.

Nach der Weise der holländischen Humanisten war Anfangs bey der Behandlung der griechischen Classiker auch in Deutschland Kritik vorherrschend, so wenig auch ihren Herausgebern in dem Manuscriptenarmen Deutschland Handschriften zu Gebote standen. Wie wenig war z. B. in Ernesti's Homer (1759) und seinem Callimachus (1761) Interpretation gethan! Johann Jacob Reiske, welcher sich durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Holland alle kritische Künste der niederländischen, von Hofstadius gestifteten, Sprachschule zugeeignet hatte, und selbst Gesner und Ernesti in ausgedehnterer tiefer griechischer Sprachkunde überlegen war, brachte in Deutschland zuerst wieder die Kritik ins Gedeihen. Sein freyer, ungebundener Geist öffnete über neue Wege; er brach um, freylich oft auch da, wo

kein Umbrechen nöthig gewesen wäre, blos weil er Kräfte zum Umbrechen in sich fühlte; Wiß, Kühnheit, Belesenheit, Fruchtbarkeit des Genie's versetzten ihn bey keinem Schriftsteller, an den er sich wagte. Er führte aus, wozu wenige die Kraft gehabt hätten: A. 1751 gab er Constantinus Porphyrogenitus Staats- und Hofgebräuche heraus, ein durch Leich's Tod, der die Ausgabe angefangen hatte, verwaistes Werk; A. 1754 Constantinus Cephalas Anthologie, die man vergeblich von Salmasius, Grotius, Clericus und d'Orville erwartet hatte. Es folgten (1753. 1754) kritische Anmerkungen über Sophokles, Euripides und Aristophanes, und hinter ihnen die ganze Fülle seiner Verbesserungen einzelner Stellen griechischer Schriftsteller; A. 1765 ein reich ausgestatteter Theokrit, zuletzt gar noch die ganze Sammlung der griechischen Redner und Rhetoren, eine unermessliche Arbeit, die bey allem, was daran getadelt werden konnte, doch nur ein Reiske mit seiner Sprachkunde, seiner großen Fassungskraft, seinem Scharfsinn, seiner Beharrlichkeit liefern konnte. Mit minderer Fruchtbarkeit des Geistes, die den ausgebildeten Mann anzieht, aber für den Tactmäßigen Unterricht, der dem Anfänger noth ist, desto belehrender, arbeitete neben Reiske an demselben Ort Johann Friedrich Fischer (seit 1753). Seine Ausgaben von Aeschines, von einzelnen Platonischen Dialogen und von Anakreon waren, wie es der Geschmack bey ihrer ersten Erscheinung wollte, blos kritisch und trocken; im Fortgang der Zeit, die Auslegung mit Kritik verbunden haben wollte, wurden sie exegetisch und kritisch zugleich; sie erschienen zuletzt mit einem Notenapparat, der in die ganze Feinheit der griechischen Sprache

hineinführte, und, wo dieser stehen blieb, auf Stifter hinwies, wo alle Worte und Wortfügungen durchweg erklärt waren.

So erwuchs in Deutschland das Studium der alten classischen Litteratur, griechischer und lateinischer Sprachkunde und Kritik von einem schwachen Anfang zu einem männlichen Alter binnen wenigen Decennien. Aber man sollte die großen Schriftsteller des Alterthums nicht bloß um der Worte willen, sondern auch ihres lehrreichen Inhaltes wegen zur Schärfung des Verstandes, zur Bildung des Gefühls des Schönen, und des Geschmacks wegen lesen. Bald nach dem Jahr 1760, da selbst der Geschmack in der Muttersprache vorhanden war, traten zu einem veredelnden Gebrauch der alten Litteratur denkende Humanisten mit verfeinerndem Geiste auf, die zwar Sprache und Kritik nicht verabsäumten, aber doch aufhörten, alte Schriftsteller bloß für die Werkstätten der Kritik und der Sprachkunde zu halten, und dem Lesen der Alten die Richtung auf Begriffe, Gefühl und Geschmack gaben, und in das Geheimnis einweiheten, alles so zu lesen, wie es der alte Schriftsteller geschrieben hat. Sie zeigten durch Lehren und Beispiel, wie man sich die Gedanken eines jeden Schriftstellers, in seiner Denk- und Vorstellungsart (sey sie wahr oder irrig) zu versehen, und bey jedem besonders zu erforschen habe, was die Seele des alten Dichters oder Philosophen gefüllt, was ihn begeistert, was die Seele seines Gemüths gerührt habe? Man erkannte, wie seine Bilder häufig bloße Hüllen von Gedanken, und wie eng und klein öfters die darin eingepackten Begriffe waren; man hörte auf, moderne Begriffe

in bloße Urbegriffe zu tragen, und die spätern mit den ältern zu verwechseln, oder in ganz neue aufzulösen. An der Spitze dieser Humanisten stand Christian Gottlob Heyne, so wohl in seinen Ausgaben alter Classiker, als in den vielen einzelnen Gelegenheitschriften, in denen er als Professor der Beredtsamkeit zu Göttingen über einzelne Punkte des Alterthums, über Ideen und den Geist der alten Welt philosophirte.

Bei der Armuth Deutschlands an Handschriften, mußten sich seine Humanisten meistens bei der kritischen Behandlung der Schriftsteller bloß an den kritischen Apparat halten, den das Ausland zusamgebracht hatte. Was ihnen daher an Neuheit der kritischen Hülfsmittel abgieng, das mußten sie durch treuen und verständigen Gebrauch der bereits vorhandenen zu ersetzen suchen: und wer könnte ihnen dieses Verdienst absprechen?

Neu konnten sie nur in der höhern Kritik, die nicht von Handschriften abhängt, und in der Art der Erläuterung alter Schriftsteller seyn: und von diesen Seiten haben sich die deutschen Philologen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts allen Zeiten unvergeßlich gemacht. Wie bündig haben sie über Richtigkeit und Unrichtigkeit einzelner Schriften, oder ihrer einzelnen Theile geforscht; zu welchen ganz andern Ansichten sind sie über Orpheus, Homer, Anakreon u. s. f. durch Schneider, Wolf, Fischer u. a. gekommen! wie ganz anders wird der Streit über die Richtigkeit einzelner Reden des Cicero in den neuesten Zeiten als ehemals von Markland und Gesner geführt! — Und in Ansehung der Erläute-
G 3
rung

rung — wo es der Umfang eines Schriftstellers
 gend erlaubte, gieng sogleich die Erklärung auf
 seine Theile; überstieg es aber bey seinem Umfange
 die Kräfte eines Humanisten, alle seine Dunkelheiten
 durch Forschungen über Sprache, Geschichte,
 Sitten und tausend nur wenig bekannte Umstände
 die Licht bedürfen, zu zerstreuen, so blieb der
 fleißige Fleiß bey der Erläuterung einzelner Schrift-
 stücken, und auf diesem Wege ist in Deutschland
 seiner Armuth an eigenen kritischen Hülfsmitteln
 Aufhellung eines Plato und Xenophon, eines
 Isokrates und Isokrates, eines Cicero und Plin-
 u. a. mehr geleistet worden, als von dem Auslande
 bey seinem Reichthum an Hülfsmitteln.

Nur hatte man lange zu viel auf Wortreg-
 gerechnet, in welche man zugleich Wort- und S-
 erklärungen zu bringen pflegte. Sie dienten
 dem bereits belesenen und sprachgelehrten Man-
 der wenige Hülfe bedurfte, aber weit weniger
 übrigen Lesern: es schien als wollte man ihnen
 Genuß der beigefügten Erklärungen mit Fleiß
 beschwerlich machen. Seitdem man die Unbrä-
 lichkeit dieser Manier erkannte, unterschied man
 Deutschland mehr als im Auslande die Classen
 Gelehrten, welchen man eine Ausgabe bestimm-
 wollte, und dachte sich dann deutlicher den Zu-
 den man zu erreichen habe; man unterschied die
 tung und den Werth der alten Schriftsteller, wo-
 man bearbeitete und richtete darnach die Art der
 handlung, Fülle und Sparsamkeit in Kritik
 Erklärung, ein. Schriftsteller, die viel ge-
 und der Jugend in die Hand gegeben wurden,
 hielten ihre ausführliche Commentare, weil den

Verstehen so vieler Leser von ganz verschiedenen Stufen der Kenntnis durch Umständlichkeit, durch Verwickelung mancher Erklärungsarten, und selbst durch Verührung bekannter Dinge erst gehörig abgeholfen werden kann. Hingegen Schriftsteller von geringem Werth oder über sehr specielle Gegenstände, die nur den eigentlichen Kenner der alten Litteratur oder eines Specialfachs beschäftigen können, beizutreten man nur mit den nothwendigsten Forschungen der nicht sehr bekannte Dinge, um den gelehrten Gebrauch, der sich von ihnen denken läßt, zu erleichtern. Dichter und Philosophen, Redner und Geschichtschreiber, Grammatiker und Mythologen haben ihre eigene Erläuterungsart in Materie und Form, wenn gleich nicht von allen, so doch von den vorzüglichsten Humanisten erhalten.

Bei dieser Behandlungsweise der alten Schriftsteller konnte es nicht fehlen, daß manche Schriften, die bis dahin für den großen Haufen unlesbar geblieben waren, wie die Trauerspiele des Aeschylus, manche Lustspiele des Aristophanes, manche Reden der spätern sophistischen Rhetoren u. s. w. endlich nach und nach lesbar gemacht wurden: ein großes Verdienst der Deutschen! Ausländische Humanisten hatten für sie kritische und philologische Materialien in großer Fülle zusammengetragen, die aber nur den Wenigen dienten, welche schon viel zum Lesen mitbrachten, und sich ganz den Sprachstudien gewidmet hatten: an das was unmittelbar die Verständlichkeit der Schriftsteller beförderte, ward nicht gedacht. Deutsches Genie und deutscher Fleiß lütheten den finstern Wald von Observationen, durch welche der Schriftsteller selbst umschlossen

worden, und machten den Weg zu ihm durch vollständige Uebersichten des Inhalts, Abschnitt für Abschnitt, und durch die Künste der Interpretation zugänglicher.

Endlich hat der deutsche Fleiß in den letzten fünfzig Jahren den ganzen Nachlaß der griechischen und römischen Litteratur mit großer Sorgfalt umfasst. Abgerechnet alle ganz mislungene Ausgaben oder bloße Abdrücke für Schulen, in denen wenig oder nichts Neues geleistet worden, lassen sich über 250 Ausgaben theils vollständiger Schriftsteller, die eine Folge von Bänden füllen, theils besonderer Ausgaben einzelner Theile ihrer Werke zählen, von denen keine ohne ihre besondern Verdienste ist, mehrere aber sehr große und wichtige Verdienste und den behandelten Schriftsteller haben. Kein einziger alter Schriftsteller von Belang ist ganz leer ausgegangen, und selbst von ihren unbedeutendsten Schriften möchten kaum ein paar Duzend von dem deutschen gelehrten Fleiß unberührt geblieben seyn: selbst von denen, welche die Zeit verschlungen hat, sind die Fragmente sorgfältiger aufgesucht und erläutert worden.

A. Griechische Classiker. Die meisten noch vorhandenen Dichter der Griechen stehen jetzt mit dem reichsten Schmuck ausgestattet vor uns: Orpheus durch Gesner (1764) und Schneider (1803); Homer durch Heyne (1804) und Wolf (1807); die Lyriker durch Brunk (1771); Pindar durch Heyne (1798) und Beck (1792); Anakreon durch Brunk (1786) und Fischer (1793); die Homerischen Hymnen durch Ilgen (1796) und Matthiä (1805). Kalimachos durch Ernesti (1761) und Eddner (1774).

8. Deutschland, von 1700: 1800. 473

(1774), die griechischen Trinklieder durch Ilgen (1798).

Das griechische Theater ist wenigstens minder räthselhaft, seitdem Brund und Fischer (1781. 1804) den Aristophanes, Schüz den Aeschylus (1782) und Brund (1786) den Sophokles bearbeitet haben: man sieht wenigstens in mehreren Punkten, im Einzelnen und Ganzen, in Hinsicht auf Worte und Sage, auf Plan, Behandlung und Ausführung, heller als ehedem; und zur Erläuterung des Euripides hat Bed (1792) durch Uebersetzung des kostbaren ausländischen kritischen und exegetischen Apparats über ihn nach Deutschland für eine gute Grundlage gesorgt.

Was mangelte nicht noch bey den spätern griechischen Dichtern, ehe sich die Deutschen ihrer annehmen! Für den Apollonius Rhodius hat erst Bed (1797) den alten lehrreichen Scholiasten aus der Dunkelheit ans Licht gezogen. Enkophon ist durch Richard's Paraphrase (1788) etwas lesbarer geworden. Die Oppiane und Nicander haben von Schneider (1776. 1792), Aratus von Buhle (1793), Kolutus von Harles (1776), Musäus von Heinrich (1793) neue Auflarung erhalten: Quintus Smyrnaus erwartet sie von Zochsen.

Bei den griechischen Geschichtschreibern sind deutsche Humanisten in die Fußstapfen von Fabricius und Reimarus getreten, und haben nach und nach von mehreren sehr zweckmäßige Ausgaben geliefert, in denen Sprach- und Sacherläuterungen mit der nöthigen Kritik in richtiger Verbindung stehen. Für Zierden einer historischen Bibliothek und Muster für ähnliche Arbeiten können gelten der Dio Cassius von Fabricius und Reimarus (1752), der Appian und noch mehr der Polybius und Athenäus von Schweighäuser (1785. 1789. 1801), der Herodot von Schäfer (1800) und mehrere Ausgaben einzelner Schriften des Xenophon

von Morus, Zeune und Schneider (1775. 1778. 1785. 1791. 1800): für den ganzen Xenophon ist der Jüder zur Thiemischen Ausgabe (1801) eine wichtige Hülfe. In Reiske's Plutarch (1774) findet die langsam erwägende Kritik einen großen Vorrath von Materialien; in Trmisch's Herodian (1798) einen Reichthum von Spracherläuterungen und ein Muster bewunderungswürdiger Feinheit und Genauigkeit in der Feststellung des Textes in Herodot von Reisk (1778), im Herodian von Wolf (1792) und im Diodor von Eichstädt (1800). Der Text des Pausanias ist von Jacius (1794) und der des Strabo von Siebenkees und Tischbein (1795) zur künftigen Erläuterung ihres reichen Inhalts zweckmäßig berichtigt, und überhaupt nicht leicht ein Schriftsteller, der den Zustand des Alterthums ins Licht stellen kann, außer Acht gelassen worden. Selbst Fragmente der verlorenen frühesten griechischen Historiker sind im Einzelnen und Ganzen, wie von Sturz die des Hellanicus und Pherecydes (1787. 1789), und von Creuzer (1806) die aller Geschichtschreiber vor Herodotus gesammelt worden: und selbst die griechische Sagen- und Göttergeschichte, hat ihre Erläuterer gefunden; nach Valaphatus an Fischer (1773), nach Apollodor an Heyne (1782), wobei die Mythologie, besonders durch letztere, völlig neue, mehr philosophische Ansichten gewonnen hat.

Der Nachlaß der griechischen Philosophen ist mit großer Sorgfalt behandelt worden. Die Fragmente haben die Deutschen nicht nur vollständiger gesammelt, sondern auch besser und glücklicher nach dem Sinn ihrer Urheber gefaßt und erläutert; wie Sturz die Fragmente des Pherecydes, des Empedokles und Cleanth (1786. 1789. 1798. 1805); wie Carus die des Hermotimus und Anaxagoras (1796. 1797), wie Fülleborn die des Xenophanes und Parmenides (1789) u. s. w. Stobäus ist (1792) durch Heeren aus reichern Handschriften

schriften erschienen. Die gnomischen Dichter haben Glandorf und Fortlage mit ausführlichen Commentaren (1776) ausgestattet. Die Werke des Plato und Aristoteles sind zur künftigen weitem Bearbeitung in zweckmäßigen Abdrücken von der Zweybrückischen Gesellschaft ausgegeben worden: die erstern mit einer wichtigen Zugabe von Liedemann (1786), mit einer Bergliederung des Inhalts der Platonischen Dialoge, durch welche sie weit zugänglicher und lesbarer gemacht worden; die letztern mit einzelnen Berichtigungen des Textes. Da das, was Kritik und Exegese an beyden zu leisten hätte, weit über die Kräfte eines Gelehrten geht, auch wenn er ihnen ein ganzes Leben widmete; so war die Erläuterung einzelner Platonischer Dialoge, wie von Fischer (seit 1770), von Wolf, Gedike und Biester (1780), von Heimbach (1802) u. a. und einzelner Schriften des Aristoteles, wie seiner Rhetorik von Garbe, Reiz und Hindenburg (1772) und späterhin von Vater (1794), seiner Poetik von Harles (1780) und Hermann (1802), seiner Politik von Reiz (1776) ein guter Anfang, dem man viele Fortsetzungen von Männern wünschen muß, die, nach einer freylich seltenen Vereinigung, speculative Philosophie mit Kritik und Sprachkunde verbinden. Theophrast's Charaktere haben durch Fischer (1783) und Rast (1791) an Richtigkeit und Licht, und durch Schneider (1799) an Vollständigkeit gewonnen. Der Epictet von Henne (1776) und Schweighäuser (1799), der Antonin und Longin von Morus (1775 und 1769) können künftigen Herausgebern philosophischer und ästhetischer Schriften zum Muster zweckmäßiger Ausgaben dienen.

Die griechischen Redner sind im Ganzen und Einzelnen einer sorgfältigen Bearbeitung unterworfen worden. Den größten Theil derselben umfaßte Reiske's große griechische Sprachkunde und kritischer Scharfsinn (1770); und wer könnte leug-

ledigen, daß er sie mit einer reichen Mitgift ausgestattet habe? Während bisher die einzelnen Redner etwas vernachlässigt worden, ist doch dem Vater der Attischen Sprachschönheit, Isokrates, eine vollständige und lesbare Ausgabe von W. Lange (1803) gewidmet worden. Dagegen kann die deutsche Litteratur treffliche Ausgaben von einzelnen Reden aufstellen, wie Isokrates Panegyrikus von Morus (1766); und einzelne Reden des Demosthenes von Harles (1769), Wolf (1789), Spalding (1794) und Weiske (1807). Den Rhetor hat Weiske wahre Vaterpflege erwiesen; nicht mit einer kritischen und exegetischen Behandlung allein zufrieden, ist er ihrer ganzen Sophistik nachgegangen, und hat nicht selten dem Leser das Eindringen in ihren sophistischen Witz und Wortschwung erleichtert.

Die griechischen Romane des Latius, Longus und Xenophon Ephesius hat Mitscherlich (1792, 1794), den Eustathius hat Teucher (1792) und den Longus aufs neue Schäfer (1802) kritisch revidirt.

Selbst die griechischen Wörterbücher und Grammatiken sind von den deutschen Humanisten nicht vergessen worden: den Timäus Sophista gab Fischer (1756), Franz Erotian's Glossar über den Hippokrates (1780), Ammon den Ammonius (1787), Sturz den Apollonius Alexandrinus über die Dialecte (1807). Der beiden verlassenen Perisographen, des Johann Bonaras und Johann Photius, nahm sich (1808) Zittmann endlich an, und gab ihre Wörterbücher mit zweckmäßigen Erläuterungen und Zugaben heraus.

Auch die Naturkunde hat sich in Deutschland in einigen Gelehrten mit der Philologie verbunden, oder Naturkenner haben doch ihre Schulkenntnisse angewandt, die Naturkunde der Alten
aus

aus ihrer Wissenschaft zu erläutern. Johann Beermann hat (1786) die dem Aristoteles begelegte Schrift von den Naturwundern, und (1791) des Antigonus wunderbare Erzählungen aus seiner naturhistorischen Belesenheit erläutert; Schneider (1798) die Nachrichten, welche Aelian über Thiere gesammelt hat, nicht bloß kritisch und physiologisch erklärt, sondern auch mit den Namen, Nachrichten, Kenntnissen und Behauptungen der Neuern verglichen, und beide gegenseitig aus einander berichtigt. Bis zu den Mirabilien des Phlegon Trallianus und Apollonius Discolus ist der deutsche Fleiß herabgesunken; jenen hat Franz (1775), diesen Teucher (1791) herausgegeben. Selbst die Compilation des Cassianus Bassus über das Landwesen hat an Niclas (1781) einen sehr gelehrten Herausgeber und Erläuterer gefunden.

Nach allen den großen Umänderungen, welche die Medicin erfahren hat, sind doch die griechischen Aerzte ihren deutschen Sunstgenossen noch nicht ganz fremd geworden. Abgesehen von Uebersetzungen griechischer Aerzte und kritischen Abhandlungen über sie, gab van Swieten (1770) den Dioscorides heraus, Franz (1774) den Xenocrates Aphrodisius, Hebenstreit (1757) und Franz (1777) den Aetius, J. M. Bernhold (1786) den Scribonius Eרגus, Curt Sprengel (1788) Galen's besten Arzt, und Gumpert (1794) sammelte Fragmente des Aesclepiades.

Auch die wenigen Schriften über die Staatsverfassungen und Gesetze, die in griechischer Sprache vorhanden sind, haben die Humanisten nicht aus der Acht gelassen. So hat Köler (1804) die Fragmente des Heraclides Ponticus über die Staatsverfassungen (1804) aufs neue gesammelt, berichtigt und erläutert, und Teucher (1789) Psellus Uebersicht der römischen Gesetze aufs neue herausgegeben.

B. Römische Classiker. Durch seine Humanisten ist allmählig Deutschland auch in den Besitz der vorzüglichsten Ausgaben der meisten römischen Schriftsteller gekommen. Wie gelehrt und Geschmackvoll sind viele römische Dichter behandelt! Virgil und Tibull von Heyne (1797. 1803), Horaz von Jahn (1778) und Mitscherlich (1800), Catull von Döring (1788), Propertius von Barth (1777), Lucrez von Eichstädt (1800), Juvenal und Silius Italicus von Ruperti (1801. 1795), Persius von Sinner (1765), die kleinern lateinischen Dichter zusammen von Bernsdorf (1788. 1791), Calpurnius und Albinovanus über den Tod des Drusus von Beck (1803. 1784), Ovid im Ganzen von Fischer und Mitscherlich (1758. 1796), und im Einzelnen in mehreren vorzüglichen Ausgaben, seine Heroiden von Joh. Fr. Heusinger (1786), seine Metamorphosen von Gierig (1784), sein römischer Kalender von Taubner (1794) u. s. w., Valerius Flaccus ist von Harles (1781), Petronius von Anton (1781), Terenz von Schmieder (1794), Sannonicus von Alermann (1786), Marcianus Capella von Walthrad (1763) und Goetz (1794) in guten Ausgaben besorgt worden.

Auch die römischen Geschichtschreiber sind in sehr schätzbaren Ausgaben vorhanden: Julius Cäsar von Morus (1780), Sallustius von Harles (1778), Hottinger (1778) und Teller (1790); Tacitus vom ältern J. A. Ernesti (1772), Livius vom jüngern, Aug. Wilh. Ernesti (1785), Ammianus Marcellinus von A. W. Ernesti (1773), von Wagner und Erfurdt (1808), Cornelius Nepos in vielen Handausgaben; Suetonius von Fr. Aug. Wolf (1802), Curtius von Gunze (1795), die *scriptores historiae augustae* von Joh. Pet. Schmidt (1774), Bellejus Paternulus von Krause (1800), Justin und Florus von Fischer (1760), Certeus Aurelius Victor von Bruner (1757), Eutropius von Tzschuke (1795), Macrobius von Zeune (1774).

Unter den Geographen hat Pomponius Mela hinter Ernesti (1773) und Johann Rapp (1781) an Tzschuke (1807) einen ausführlichen Erläuterer gefunden: selbst der arme Bibius Sequester ist nicht ohne einen Berichter geblieben, wie Oberlin's Ausgabe (1778) zeigt.

Cicero ist im Ganzen und Einzelnen fleißig bearbeitet worden: seine vollständigen Werke von J. A. Ernesti zum drittenmahl (1774); von Beck nach einem ausführlichern Plan (1795); seine vollständigen Reden haben zwar keinen eigenen Erläuterer, aber die schon von Markland für unächt erklärten haben in einer besondern Ausgabe einen noch genauern Bestreiter an Fr. A. Wolf (1801) gefunden, zu denen er auch die Rede für den M. Marcellus (1802), mit ähnlichen Anmerkungen begleitet, hinzugefügt hat. Sondern in besondern Ausgaben sind Cicero's Briefe, und mehrere seiner philosophischen Werke und sein Brutus erschienen: seine Briefe zusammen in ihrer gewöhnlichen Abtheilung von Weiske (1792), nach einer chronologischen Ordnung von Stroth (1784), die Briefe an allerley Freunde von Martini Laguna (1803); sein Brutus von Wehel (1793); seine Tusculanischen Fragen von Fr. A. Wolf (1792), seine Schrift über die Gesetze von Wagner (1795), die Bücher über die Natur der Götter von Kündervater (1796), die über die Divination von Hottinger (1793), sein Cato, Caelius u. s. w. von Wehel (1792), die Bücher von den Pflichten von den beyden Heusinger (Johann Matthias und Joh. Friedrich 1783) u. s. w. Auch die letzten Schriften der Römer über Philosophie und Rhetorik hat die neueste Zeit nicht übersehen: der Philosoph Seneca ist von Ruhlpsf (1797) und Quinctilian von Spalding (1798) nachgeholt worden: für eine neue Ausgabe der zwölf alten Lobreden hatte Jäger schon (1778) gesorgt.

Die Schriften von der Landwirthschaft hat Schneider mit mehr naturhistorischen Kenntnissen als seine Vorgänger (1794) erläutert, und mit ähnlichen Vorkenntnissen Bernhold (1787) des Cälius Apicius.

Mit den theoretischen Theilen der Mathematik hatten sich die Römer nie befaßt; wohl aber mit ihren practischen: und ihre Werke über Architectur, Wasserleitungen und das Kriegswesen sind leider der unbedeutendsten Ueberbleibsel ihrer Litteratur. Was sich zu ihrer Erläuterung thun läßt, ist nicht versäumt worden, an Vitruv von Schneider (1807), an Frontin's Wasserleitungen von Adler (1792), an Vegetius von Schwebel (1767).

Selbst Aerzte und Rechtsgelehrte haben sich der Schriftsteller ihres Fachs angenommen: Guntz des Plinius Valerianus (1736), Krause des Celsus (1765), Haller des Cälius Aurelianus (1774), Bernhold des Theodor Priscianus (1791).

Die juristischen Fragmente des Alfenuß Varus sammelte Hofacker (1775) die des Fabius Plerius der jüngere Beck (1806). Cajus Institutionen gab Haubold heraus, und die vollständigste kritische Ausgabe des ganzen Corpus Juris Spangenberg (1776: 1797), dem das Verdienst der Ausfuhrung gebührt, da Gebauer bloß den Plan dazu entworfen und einen Theil der Materialien gesammelt hatte.

Eben so fleißig wurden die griechischen und römischen Dichter und Prosaisien in die deutsche Sprache übersetzt: die Dichter seit dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seitdem Wolf mit seinem großen Beispiel vorangegangen ist, mit außerordentlicher Kunst, die auf den griechischen und römischen Vers in allen seinen Bewegungen achtet,

achtet, und dem Uebersetzer in der Zahl der Zeilen, in der Stellung der Worte und im Rhythmus (lender! aber oft mit Aufopferung der Verständlichkeit) gleich zu werden sucht: die prosaischen Werke dagegen ohne zugleich die äußere Form ihrer Originale kunstreich nachzubilden, sondern in der Absicht, dem Laien die Nachlässe der griechischen Literatur näher zu bringen, und dem Gelehrten einen beständigen Commentar zur Hilfe der Interpretation zu liefern. So ungewiß es ist, ob sich je die erste Absicht erreichen lassen möchte, so entschieden ist die Erreichbarkeit und Nützlichkeit der letzten: ja die Dienste, welche sie dem Sprachgelehrten leisten, steigen so gar, wenn die Uebersetzungen Werke betreffen, deren Gegenstände viele ungewöhnliche Begriffe, fremde Wörter und Ausdrücke mit sich führen, die dem Sprachgelehrtesten Mann Schwierigkeiten machen können, wie bei mathematischen und astronomischen, militärischen und philosophischen, ökonomischen und naturhistorischen Werken der Fall ist. Man müßte daher wenigstens alle vorzügliche Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums in der Muttersprache lesen können, wie dieses schon wirklich der Fall ist, obgleich noch manche Uebersetzung von einer bessern und ausgearbeitetern verdrängt zu werden verdiente.

A. Uebersetzungen der Griechen. Unter den deutschen Uebersetzungen der griechischen Dichter kommen wahre Meisterstücke vor. Den Homer, Orpheus und Hesiodus hat Voß mit großer Kunst (1802. 1806) übersetzt, den Callimachus (1794) Ahlwardt, den Tyrtäus (1767) Weisse, den Pindar (1777 zum Theil) Gedike und (1806) Fäbse, die Sappho (1760) Götz, den Anakreon (1760) Götz, (1800) Overbeck, (1806) Brosse und wie viele andere! Den Bion und Moschus (1807)

Manso, die Anthologie (1803) Jacobs; den Aeschylus (1803) Friedrich Ludwig Graf zu Stolberg, den Sophokles (1788) die Brüder, Grafen zu Stolberg, den Euripides (1800) Bothe.

Die wichtigsten griechischen Geschichtschreiber sind größtentheils in treuen, wenn gleich nicht immer in gewandten deutschen Uebersetzungen bereits erschienen: Herodot (1783) von Degen, Thucydides (1760) von Heilmann, und (1804) von Max Jacobi; Xenophon's Cyropädie und Feldzug des Cyrus (1778) von Borhef; Xenophon's Feldzug des Cyrus fast zu gleicher Zeit von drei Uebersetzern, von Halbkant (1801), von Bede (1802), und Bothe (1804); Polybius von Schöbhold (1779), Diodor von Stroth (1782), Plutarch von Kaltwasser (1783), Dio Cassius von Wagner (1784), Pausanias von Goldhagen (1798), Strabo von Penzel (1775), Helian von Meinel (1775), Diogenes von Laerte (1807) von Borhef und zu gleicher Zeit von noch zwey andern Uebersetzern.

Unter den griechischen Philosophen ist Plato (1804) ein vorzüglich günstiges Loos durch Schleiermacher's Uebersetzung gefallen. Früher las man schon (außer der Uebersetzung aller seiner Werke von Kleuker 1778) seinen Phädon von Köhler (1769) und seine Republik von Fr. Carl Wolf (1801). In Einem Jahr (1798) traten drei Uebersetzer von einzelnen Schriften des Aristoteles auf; von seiner Poetik Buhle, von seiner Ethik Garve, von seiner Politik und Oekonomie Schlosser; und kurz darauf (1799) erschien seine Politik von Garve nochmahls in deutscher Sprache. An Longin vom Erhabenen versuchte Schlosser (1781) seine Uebersetzungskunst.

Am wenigsten erkennt man noch, wie sich die griechischen Redner in der deutschen Sprache ausnehmen möchten. Zwar hat Meiske den ganzen

Demosthenes (1764) in dieselbe übersetzt; aber seinem deutschen Styl fehlte die Würde, die nur den Redner (selbst wenn er in heftige Worte ausbricht) kleidet: bis jetzt ist daher nur eine gute Probe dieser Art in den drey olymthischen Reden nach Jacobs Uebersetzung vorhanden. Außerdem hat Herel die feine rhetorische Süßigkeit in Alciphron's und Aristenät's Briefen (1767: 1770) recht glücklich dargestellt

Ärzte können ihren Hippokrates in einer Uebersetzung von Grimm (1781) lesen, Galen's Fieberlehre von Sprengel (1788) und seine Lehre vom Aderlassen von Sallaba (1791): endlich den Aretäus Cappador von Dewez (1790).

Von Uebersetzungen der römischen Schriftsteller kann man eine kleine Bibliothek zusammenstellen, wenn man auch nicht über die letzten dreßig Jahre hinausgehen will; und unter diesen kommen mehrere Meisterstücke vor. Man besitzt den ganzen Virgil von Voß (1789: 1800), Horaz's Oden von Joh. Fr. Schmidt (1776) von Ramler (1800), von Eschen (1800) und von Voß (1806), seine Satyren und Briefe von Wieland (1783: 1790); Persius von Fülleborn (1794) und einem Ungenannten (1809); Juvenal von Bahrdt (1781), Catull von Ramler (1802), Tibull von Strombeck (1799) und mit Auswahl von Knebel (1798), Lucretius von Meineke (1795), Ovid's Metamorphosen von Rode (1791) und nach ausgewählten Stücken von Voß (1798), Ovid's Kunst zu lieben von Nis (1790), Calpurnius von Adelung (1804), von Wiß (1805), von Klausen (1807), Cornelius Severus von G. A. Schmid (1769), Martial von Ramler (1787) und einem Ungenannten (1794); alles was vom Theater der Römer übrig ist, Plautus von Borhek (1803), von Danz (1806), von Ruffner (1807) und von Köpfe (1809); Terenz

H 2

von

von Schmieder (1790); Seneca's Trauerspiele von Rose (1777), seinen Thyest von Horn (1802).

Die römischen Brieffsammlungen haben (die spätern ausgenommen) mehrere Uebersetzer gefunden: Cicero's Briefe an den Attikus hat Reichard (1783) übersetzt; die an allerley Freunde Borhe (1795), alle Briefe des Cicero Wieland (1808), Plinius Briefe Schmid (1782) und Schäfer (1784), Seneca's Briefe Kayser (1788) und Klotz (1801).

Die philosophischen und rhetorischen Schriften des Cicero sind nur zum Theil deutsch vorhanden: die Bücher über die Natur der Götter von Kindervater (1787) und einem Ungenannten (1791), die von der Divination von Hottinger (1790), die von den Pflichten von Garve (1792), die von den Gesetzen von Hülsemann (1800) und vom Redner von Carl Fr. Wolff (1801). Seneca's philosophische Schriften hat Schille (1796) und den anonymen Tractat von den Ursachen der gesunkenen Geschmacks Rast (1787) übersetzt.

Auch die wichtigsten römischen Geschichtschreiber hat man dieser Auszeichnung gewürdiget: den Sallust übersetzte Meißner (1790), den Tacitus (1765) Pakke und (1780) Bahrdt; den Ammianus Marcellinus (1792) Wagner; den Justin und Sueton (1782. 1788) Ostertag; den Vellejus Paterculus (1793) Fr. Jacobs; Tacitus Germanien (1781) Anton, seine Annalen (1709) Schlüter.

Die schwere Aufgabe einer Uebersetzung des ältern Plinius hat Grosse (1781) mit Glück gelöst. Den Vitruv vom Bauwesen hat A. Rode (1796) und Frontin über das Kriegswesen ein Ungenannter (1792) geliefert.

Seneca's physikalische Fragen besitzt man deutsch von Ruhkopf (1794), Cato vom Ackerbau und
Bar

Barro von G. Grosse (1787. 1788) Columella's
Oekonomie von M. E. Curtius (1769) und seine
Baumzucht von J. Riem (1791).

Zwischen 1770: 1780 kam eine neue Weise in
das grammatische Studium der griechischen Spra-
che. Bis dahin war man bey der alten griechischen
Sprachlehre geblieben, die, ohne alles eigene Ur-
theil, das, was sie vor sich fand, annahm, wie
sie J. Juncker (1705) in der fast ein Jahrhundert
hindurch allgemein gebrauchten Hallischen Gramma-
tik aufgestellt hat, und auch jene Gesellschaft gelehr-
ter Männer, welche nach den ältesten griechischen
Sprachlehren die Märkische Grammatik (1730)
ausgearbeitet haben. Doch hatten weit früher schon
die Humanisten in Holland, Hemsterhuis und seine
Schüler, die Fesseln der hergebrachten Grammatik
abgeworfen: aber da sie ihre grammatische Specu-
lationen bloß mündlich bey dem Unterricht mittheilten,
so wurden sie dem Auslande lange nicht in ihrem
richtigen Umfang bekannt, bis endlich Lennep's
Vorlesungen eine Uebersicht ihres grammatischen
Geheimnisses gaben. Auch jetzt fanden sie in Deutsch-
land nur langsam Eingang. Zwar fiel es in die
Augen, daß Hemsterhuis Grundsätze vieles Licht
über die ganze Lehre von den Zeitwörtern verbreiteten:
aber das etymologische Studium war nach und nach
durch vielen Mißbrauch in Deutschland so verächts-
lich geworden, daß niemand wagte, sich damit öf-
fentlich zu beschäftigen. Endlich trug sie Teendelen-
burg (1782) in einer kurzen griechischen Sprach-
lehre vor; Glandorf speculirte (1787) über die
Formenlehre der Nenn- und Zeitwörter und wendete
zuerst die prosodischen Regeln zur Etymologie und

Erklärung der Formen an, wobei er von den niederländischen Lehren ausgegangen ist, aber ohne ihnen gerade zu folgen. Noch vollständiger stellte (1798) Bezel die griechische Grammatik nach den niederländischen Grundsätzen mit vielen eigenthümlichen Einsichten dar. Mittlerweile hatte eine genauere Ansicht gelehrt, daß die griechische Sprache in ihrer vollkommensten Ausbildung, hauptsächlich des Wohlklangs wegen, weiter als in ihrem Anfang, von der grammatischen Richtigkeit abgegangen sey; weshalb eine Absonderung der beyden ältesten Dialecte des Aeolischen und Dorischen, vom Attischen in der grammatischen Bearbeitung wünschen wäre. Buttmann schränkte sich daher (1799) im Vortrag der griechischen Grammatik auf das ein, was in guten attischen Schriftstellern üblich ist, und gieng dabei als selbstdenkender Sprachforscher in vielen Stücken von der holländischen Sprachphilosophie ab. Soll aber von jeder Stufe der griechischen Sprache bis zu ihrer vollkommensten Ausbildung genaue grammatische Rechenschaft gegeben werden, so müßten auch die beyden ältesten Dialecte noch in besondern Grammatiken aufgestellt werden, welches bisher noch nicht geschehen ist.

Um dieselbe Zeit, da man die herkömmlichen grammatischen Fesseln der griechischen Sprache in Deutschland abzuwerfen angefangen hatte, bildete sich in Leipzig nach und nach eine eigene grammatische Schule. Johann Friedrich Fischer, benutzend das grammatische Studium der griechischen Sprache geworden, hatte seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einen unermesslichen Reichtum grammatischer Bemerkungen zusammengebracht, den er

seinen Ausgaben griechischer Schriftsteller, vorzüglich aber in seinen wiederholten Ausgaben der Welcker'schen Grammatik, und noch mehr in seinen besonders gedruckten Anmerkungen über dieselbe, dem reichhaltigsten Magazin für dieses Fach, zu Tage gefördert hat: aber in Speculationen nach der Weise der niederländischen Philologen ließ er sich nicht ein. Dagegen ließ sich Fried. Wolfgang Reiz, mit einem schätzbaren grammatischen Reichthum ausgerüstet, in die Tiefen der Sprachphilosophie nach der Weise der Niederländer herab, und stiftete in der Stille als mündlicher Lehrer eine feine grammatische Schule, deren öffentliches Organ Gottfried Hermann (seit 1790) geworden ist. Hermann hat nicht nur ausführlich (1801) gezeigt, wie nach Gründen der allgemeinen philosophischen Sprachlehre die griechische Grammatik verbessert werden müsse, sondern auch bereits angefangen, durch sein Werk über die Metrik der griechischen und römischen Dichter eine große Lücke der gelehrten Kenntnisse, wie es nur eine feine grammatische Schule vermag, mit philosophischem Scharfsinn und tiefen Sprachkenntnissen auszufüllen.

Auch das griechische Wörterbuch ist nach und nach, wenn es gleich mit der Grammatik nicht ganz gleichen Schritt gehalten hat, zu größerer Vollkommenheit gelangt. Seit 1722 herrschte Benjamin Hederich als griechischer Lexikograph in Deutschland fast allein; und zur Verlängerung seiner Alleinherrschaft trug der glückliche Zufall bey, daß Johann August Ernesti, einer der berühmtesten Namen unter den frühern deutschen Philologen, bey neuen Ausgaben (1754. 1766) dessen Verbesserung und

Vermehrung übernommen hatte. Doch bemerkte man endlich, daß dieses Wörterbuch viel zu häufig geistige Begriffe zu Grundbegriffen der Wörter annehme, da diese vielmehr der Regel nach sinnlich seyn mußten, indem doch der Grieche allerwärts vom Körperlichen und Sinnlichen zum Geistigen fortgegangen sey. Nun richteten sich die Wünsche nach einem griechischen Wörterbuch, das richtigern Grundsätzen in der Ableitung und Anreihung der Bedeutungen folgen, und sich auch über die seltener gelese-
 nen Schriftsteller erstrecken möchte. Dazu war zwar fleißig durch die Wortregister über einzelne Schriftsteller, wie über den Polybius von Ernesti, über Sophokles und Aristophanes von Brunk, durch die besondern Wörterbücher über Homer und Pindar von Damm u. s. w. vorgearbeitet. Es wurde auch davon in den griechischen Wörterbüchern, von Dillenius (1784), von Vollbeding (1784), von Haas (1796) und Reichenbach, auch in den neueren Ausgaben des Hederichischen von Wendler (1787, 1796) Gebrauch gemacht: doch that erst Schneider (1797) den Wünschen und Forderungen an einen Lexikographen auf eine befriedigendere Weise Genüge. Erst trug er die medicinischen, mathematischen und naturhistorischen Schriftsteller, die bis auf ihn zu wenig benutzt worden waren, mit grammatischer und lexikographischer Genauigkeit aus und gab dadurch seinem Wörterbuch eine vordem unbekannte Vollständigkeit. Die Ableitung und Anordnung der Bedeutungen ward häufig verbessert: und wenn darin nicht aller Wünsche befriedigt werden, so liegt die Ursache davon hauptsächlich in der Schwierigkeit der Sache, die keine allgemeine Uebereinstimmung erwarten läßt, in den verschiedenen

Wege

Möglichkeiten der Etymologie, die daher oft bey bloßen Wahrscheinlichkeiten stehen bleiben muß, und in der Unmöglichkeit, in solchen Punkten alles so gleich bey den ersten Versuchen aufs reine zu bringen. In der Stellung der Bedeutungen konnte daher Niehm in seinem Auszug des Schneiderischen Wörterbuchs manche Besserungen anbringen.

Ein solches Glück wie der griechischen, ist der lateinischen Grammatik noch nicht geworden. Zwar ist an ihr von Johann Joachim Lange (1707) und den Verfassern der Märkischen Grammatik (1718) an durch das ganze Jahrhundert bis auf Scheller (1779) und Bröder (1787) herab geändert, berichtigt und gebessert worden: aber noch ist für sie kein Sprachphilosoph aufgestanden, der mit Zuziehung der griechischen Sprache und der alten lateinischen Sprachforscher und Grammatiker in ihr Chaos Licht und Ordnung gebracht hätte, ob gleich manche verdiente Schulmänner Vorschläge dazu, auch wohl einzelne Versuche, ihrer Mangelhaftigkeit abzuhelfen, gemacht haben, unter denen Senfert's auf Geschichte und Kritik gegründete lateinische Sprachlehre (1795) der vorzüglichste seyn möchte.

Etwas mehr Besserung ist in die lateinischen Wörterbücher gekommen. Die frühern mangelhaften verdrängte Hederich (1739) und blieb über ein halbes Jahrhundert das Handbuch der deutschen Jugend, bis wieder Bauer (1778) und Scheller (1783) an seine Stelle getreten sind. Für kritische Forscher der lateinischen Sprache ist Molte's Lexicon anti-barbarum (1730) und Gesner's novus thesaurus (1749) noch nicht entbehrlich gemacht.

89. In den griechischen und römischen Alterthümern, in so fern sich diese mit den Sitten, den öffentlichen Anstalten, der bürgerlichen Verfassung, dem Religionsritus, den Gesetzen, dem politischen und Privatleben beschäftigen, blieb es bis zum letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts finstern. In den Bändereichen Sammlungen zu ihrer Erklärung fand man grundgelehrte Abhandlungen über jeden antiquarischen Gegenstand, und in der Darstellung mikrologische Genauigkeit; aber keine Spur von Geschmack, Philosophie und philosophischer Würdigung des Wissenswürdigen. Die antiquarischen Lehrbücher trafen ohne Ausnahme der Vorwurfe der Einseitigkeit, Unvollständigkeit und Unrichtigkeit in den aufgenommenen Materialien; und in ihrer Behandlung und Darstellung vermißte man jeden hellen Blick und jede pragmatische und philosophische Ansicht: die Alterthümer waren eine historische Wissenschaft, in welcher Zeitalter und Perioden nicht gehörig unterschieden waren, und in der durcheinander zusammengestellt wurde, was weder neben einander wahr war, noch zusammenpaßte. So mangelhaft und unfruchtbar blieben die römischen Antiquitäten von Christoph Cellarius (1710) an bis zu Maternus de Silano (1775) herab: jener stellte noch arm und nüchtern; dieser zwar reicher dar, aber trocken und ungenießbar, ohne allen hellen Blick in lauter kleinmeisterischen Ansichten. Die griechischen Alterthümer fanden nicht einmal solche Bearbeiter; und man würde kein bedeutendes Buch darüber in deutscher Sprache anzuführen haben, wenn nicht Kambach (1776) Potter's mangelhafte Compilation auf den deutschen Boden verpflanzt; aber so reich sie auch ihre Uebersetzer ausgestattet hat, so

War dies doch nur eine Nachhülfe, und ein philosophischer und pragmatischer Geist, der dem Original mangelte, ließ sich nicht mehr in die Uebersetzung bringen.

Endlich fieng man nach dem Jahr 1760 an, einzelne Materien der Alterthümer in ein freieres Licht zu rücken, und sie mit philosophischen und politischen Blicken zu umfassen; ein Verdienst, das sich größtentheils die Geschichtsforscher erworben haben (s. Num. 97. III.). Von ihnen nahmen nun die Humanisten die neuen Ansichten in ihre Lehrvorträge der Alterthümer auf, und brachten dadurch einen bessern Geist in sie: nur fehlte es lange an einer gedruckten Uebersicht derselben nach dieser Form, bis endlich P. J. Ach. Rietsch seinen Zustand der Römer und Griechen (1789. 1791. 1795) aufstellte, der nach seinem Tod an J. G. C. Höpfer und Köpfe noch sprachgelehrtere Fortsetzer fand. Barthelemy's Anacharsis mit seiner Art der Behandlung der griechischen Alterthümer, in einem von allen Kleinmeisteren freyen, angenehmen und blühenden Vortrag, stand dabei als Muster vor Augen. - Wie das französische Werk, so gab auch das Deutsche mehr, als das ist, was man sonst Alterthümer nannte, den ganzen Umfang von Kenntnissen, die man zum Verständniß alter Schriftsteller außer der Sprachkunde nöthig hat, geographische, historische, mythologische, politische und litterarische, mit einer Reichhaltigkeit und Ausführlichkeit, durch die sie erst lehrreich werden, mit beständiger Unterscheidung der Zeiten und Völkerschaften, und in einer pragmatischen Anordnung und Verbindung, wie

wie sie noch in keinem andern, inn- und ausländischen Werke beisammen stehen.

In dem zweiten Theil der Alterthümer, dem Studium der alten Kunstwerke ist Deutschland dem Auslande erst spät nachgefolgt; dafür aber hat es auch richtigere Gesichtspunkte in dasselbe gebracht. Lange hatte sich das Ausland mit den Nachlässen der alten Kunst als einem Gegenstand bloßer Liebhaberei beschäftigt: bald hatte es mit Steinschriften, bald mit Münzen, bald mit alten Geräthen, bald mit geschnittenen Steinen, bald mit Statuen gespielt, bis endlich Christ zu Leipzig einen höhern Standpunkt nahm, und sie als Denkmäler betrachtete, durch welche man das Andenken vergangener Begebenheiten auf die Nachwelt habe bringen wollen, und sie darnach zum Gegenstand eines Studiums an Universitäten machte. Ernesti schränkte darauf die Vorträge bios auf das ein, was etwa ein Humanist von alten Kunstwerken zu wissen braucht, um die Stellen der alten Schriftsteller, die etwas von Kunst berühren, zu verstehen. Von beenden war nun eine Hauptrückicht, die bey alten Kunstwerken vorzügliche Beachtung verdient hätte, die Kunst selbst, übersehen; und ihre Behandlung der Archäologie ward wenig mehr als eine antiquarische Nomenclatur, die keine Kunstbegriffe bey der Betrachtung der Antiken aufkommen ließ. Auf diese leitete endlich Winkelmann hin, und lehrte in seiner Geschichte der Kunst (1764), die Antiken als Kunstwerke zu betrachten (wozu auch neben ihm sein Zeitgenosse, der Graf Caylus, in Frankreich Anleitung gab); und riß durch seine begeisterte Sprache, in welcher er die Kunstschönheiten der Antiken schilderte, seine Zeit:

Zeitgenossen unaufhaltsam mit sich fort. Eine Zeitlang wirkte diese Begeisterung übel; alles wimmelte von Kunstjüngern, die ein ödes Kunstgeschrey erhoben, und der schöne Anfang schien in seinem Fortgang ein armseliges Spiel zu werden, bey dem das Alterthum leer ausgehen würde. Lessing machte ihm durch antiquarische Briefe schnell ein Ende, und das Studium der Antike kam unter die Pflege von Männern. Heyne gab ihm (1778) durch Kritik mehr Richtigkeit, und Lessing, Herder, Fiorillo u. a. förderten dieselbe, jeder auf seine Weise, durch einzelne kritisch-ästhetische Abhandlungen. So hat das Studium der Archäologie aufgehört, eine bloße Liebhaberey zur Zeitkürzung zu seyn. Es dient nun, den Geist des Alterthums in nachgelassenen Trümmern aufzufassen, das Gefühl des Edeln und Schönen zu erwecken, den Geschmack zu bilden, ohne daß es deswegen, als Beschäftigung mit übergebliebenen historischen Denkmählern, die Geschichte und das verständige Lesen der alten Classiker weniger unterstützt.

90. Mythologie war bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nichts weiter gewesen, als Nomenclatur der Gottheiten und Sammlung mannichfaltiger Erzählungen von ihren Handlungen, Thaten und Schicksalen, und ihrer Darstellung von Dichtern und Künstlern (zuweilen, wenn man darüber zugleich denken wollte), mit mystischen und allegorischen Erklärungen begleitet. In diesem Geschmack trug Hederich sein mythologisches Lexikon mit großem Fleiß (1724) zusammen; und schrieben Damm (1763) und Seybold (1779) ihre Einleitungen

tungen in die Götterlehre für die studirende Jugend.

Denkende Ausländer saßen endlich von ihnen eine höhere Ansicht, als Quellen der Menschenschichte; aber aus allzugeringer Bekanntschaft mit der wahren Beschaffenheit der alten Welt, die aus der Beschreibung noch vorhandener ungebildeter Völker hätten schöpfen können, nahmen sie einen hohen Maasstab für ihre Deutungen, und lasen in den mythologischen Erzählungen mittelst mystischer und allegorischer Erklärungen Begriffe tiefer Wahrheit, wodurch für die Geschichte des Menschenschlechts, der Künste, der Philosophie und anderer Wissenschaften Hypothesen aufgestellt wurden, die das schwache Licht des hohen Alterthums, wo nicht völlig auszulöschen, doch sehr zu verdunkeln drohten.

Deutsche Gelehrte giengen lieber den Erfahrungen nach, welche Reisende über die neuern noch wenig gebildeten und noch völlig rohen Völker gesammelt hätten, und trugen sie auf die Griechen über, welche doch auch, wie die Geschichte sagt, von einem rohen und sinnlichen Zustand zu einem gebildeten und geistigen nach und nach aufgestiegen sind. So gelangten sie zu der weit einfachern Ansicht, daß die Mythen den ersten Versuch zum Denken, die älteste Geschichte, Philosophie und Theologie in einer armen, ungebildeten, folglich bildungslosen Sprache enthielten; und daher die Mythologie theils die eigenthümliche und ganz sinnliche Vorstellungslungsart des rohen Zeitalters in Sagen, Gebräuchen, und Denkmählern, auf die folgenden Zeiten fortgepflanzt, theils eine daraus abgeleitete und weis-

ter ausgebildete Gattung von Dichterapparat, bestimmt zur schönen Darstellung, enthalte. Man folgerte daraus, es könne niemand zu richtigen Ansichten der mythologischen Erzählungen gelangen, der nicht die Mythen der ältesten Dichter von dem spätern Gebrauch, den die Dichter von ihnen gemacht hätten, sondere, und Mythologie von der Philosophie über Mythologie unterscheide. Nach diesen Grundregeln hat Heyne den Apollodor (1783) erläutert, das Eigenthümliche und die Quellen einer jeden Classe von Mythen aufgesucht, den merkwürdigsten aus der alten Bilder- und Dichtersprache ihren Aufschluß gegeben, und gelegentlich die darin von den verschiedenen Dichtern gemachten Veränderungen bemerkt. So war Bahn gebrochen. Sollte nun die Mythologie nach dieser neuen Ansicht Fortschritte machen; so mußte der in den Alten befindliche mythologische Stoff nach seinen verschiedenen Gegenständen (die cosmologischen, die Stamm- und localfabeln) chronologisch gesammelt, geordnet, geprüft und gereinigt werden: und dieser Arbeit unterzog sich (1787) Martin Gottfried Hermann. Er stellte die Mythologie aus Homer und Hesiodus, und den Iyrischen Dichtern, zuletzt auch die astronomischen Mythen abgesondert zusammen, und legte dadurch (wenn sich erst die Sammlung auch über die Tragiker erstreckt haben wird), den Grund zu einer künftigen vollständigen Philosophie der Mythen. Inzwischen drang schon Voß (1794) in seinen mythologischen Briefen mit Scharfsinn und historischer Kritik in die Deutung einzelner mythischen Vorstellungen ein, und berichtigte die bis dahin gegebene neueren Deutungen. Zu gleicher Zeit gab Manso (1794) in seinem Versuch über einige Gegenstände der

der Mythologie, an einigen Mythen Proben, wie man sie in ihrem ersten Ursprung aufzufuchen und nach ihren Wanderungen, Umänderungen und Modificationen nach Zeitaltern und Völkern, - nach ihrer Ausbildung und Anwendung durch Dichter und Künstler zu verfolgen habe. So ist die Mythologie durch die Deutschen zu einer für die Geschichte der Menschen und des menschlichen Geistes sehr reichen Wissenschaft erhoben worden, und wie sie auf die philosophische Denkart der Menschen und die Geschichte des menschlichen Geistes gegründet war, so wirft sie nun wieder ein verstärktes neues Licht auf beide.

91. Bald nach dem Jahr 1750 nahm das Studium der morgenländischen Litteratur eine Gestalt an, in der es sich mit Ehren im Auslande zeigen konnte.

Schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts schien eine günstige Periode für dasselbe anbrechen zu wollen. Wie kurz vor seinem Anfang für die verschiedenen semitischen Dialecte allerley Lehrbücher erschienen waren, so jetzt für die arabishe Sprache Stücke aus dem Koran von Acoluth (1701), ein Lesebuch mit einem Glossar von Hapfel (1707), eine Grammatik von Reim (1718), eine Grammatik mit einem Lesebuch von Lackemacher (1718); für die äthiopische Sprache ein äthiopischer Psalter von Hiob Ludolph und Johann Heinrich Michaelis (1701), Hiob Ludolph's verbessertes äthiopisches Wörterbuch (1699) und seine verbesserte äthiopische Grammatik (1702); für die rabbinische Sprache Herman's von der Hardt rabbinischer

scher Hoseas (1703). A. 1707 machte Kromayer seine Erläuterungen der hebräischen Sprache aus der arabischen bekannt; zu Halle bildete sich eine instructive Schule für die vereinigten semitischen Dialecte, an deren Spitze die beyden Michaelis (Johann Heinrich und Christian Benedict) standen; A. 1720 erschien zu Halle eine Ausgabe des A. T. in der Form, die bisher nur bey Ausgaben classischer Schriftsteller des Alterthums üblich gewesen war, mit einem Variantenapparat aus fünf Erfurtischen Handschriften und den alten Bibelübersetzern, und mit erklärenden Anmerkungen, in denen zur Erläuterung des Hebräischen von den semitischen Dialecten und den alten Uebersetzern Gebrauch gemacht worden war. Wer hätte nicht aus solchen Erscheinungen der morgenländischen Litteratur eine blühende Periode ahnen mögen?

Dennoch trog die Hofnung. Die Hallische Schule, welche die semitischen Sprachen in größerem Umfang und vollkommener, als die übrigen deutschen Universitäten besaß, sah lang gesponnene Etymologien als das Hauptverdienst eines orientalischen Sprachgelehrten an, und bot allen ihren Wiß zur Vergleichung griechischer und deutscher Wörter mit arabischen und hebräischen Wurzeln auf, ohne ihre Sprachgelehrsamkeit zur Erörterung des Sinns des A. T. zu brauchen. Sie hatte eine Bibel mit verschiedenen Lesarten drucken lassen, und glaubte bey dem Gebrauch des ganzen schönen Apparats noch steif und fest an die Unfehlbarkeit des vulgären Bibeltextes; sie hatte manchfaltige Abweichungen der Handschriften von der gewöhnlichen Punctuation zusammengetragen, und hielt dennoch fest auf göttlichen

Ursprung und unverbesserliche Richtigkeit eines jeden Punkts in der gedruckten Bibel; sie hatte Widersprüche der Masora bey angestellter Untersuchung aufgefunden und sie zur Schau in ihrer Bibel ausgestellt und hätte doch auf ihre völlige Untrüglichkeit geschworen. Vor lauter Licht konnte man den Tag nicht sehen. An Anwendung morgenländischer Sprachkenntnisse zur Erläuterung der asiatischen Geschichte und Geographie ward nicht gedacht; höchstens noch an ihren Nutzen für die Missionsanstalt zu Halle: alle orientalische Sprachkunde stand allem im Dienst des N. T. Und in diesem gab's noch keinen freyen Anblick. Carpzov bot (1728) noch einmal das ganze Heer von jüdischen und christlichen Sophistereien auf, welche Rabbinen und dogmatische Systeme der freyen Ansicht des N. T. und einer gesunden Exegese entgegenstellten. Die Hülfswissenschaften trieb man noch verkehrt. In Jken's Alterthümern (1732) und in Carpzov's Commentar über Goodwin's Moses und Ahron (1748) lagen noch die antiquarischen Materialien, althebräische und neujüdische Gewohnheiten und rabbinische Griffe bunt durch einander: und wo auch dies der Fall nicht war, da wußten doch die Ausleger von dem zusammengetragenen Reichthum historischer, antiquarischer, geographischer und naturhistorischer Bemerkungen, die um jene Zeit Johann Jacob Schmidt (von 1728: 1743) in Uebersichten zusammenstellte nicht anzuwenden; sie trieben alle Hülfswissenschaften für sich selbst, als gäbe es keinen edlern Gebrauch von ihnen. Noch weniger kam jemand in den Sinn, eine Schrift mit den Ideen zu lesen, unter deren Einfluß sie geschrieben war: der Pietist trug seine innere

innere Erleuchtung und der Wollfische Theolog seine Wollfische Philosophie in sie.

Ohngefähr ums Jahr 1750 gieng auch für das Studium der morgenländischen Litteratur von Göttingen aus durch Johann David Michaelis die bessere Zeit an. Aus der Schule seines Vaters zu Halle hatte er einen Reichthum guter Sprachbemerkungen mitgenommen, aber auch die Vorurtheile seiner Lehrer. Sein Jahrlanger Aufenthalt in England fieng an das Joch zu lüften, das er trug; sein Umgang mit den großen Männern, in welchen ihn seine Verpflanzung nach Göttingen führte, wie mit Mosheim, Haller, Gesner u. s. w., gab ihm Selbstgefühl und Kraft genug, es gänzlich abzuwerfen; die Stimmung jener Zeit, in Wissenschaften neue Wege zu versuchen, ward ihm Anlaß, auch in seinem Fach dieselben einzuschlagen; und in kurzem ward er Muster für ganz Deutschland. Schwung und Philosophie brachte er in das orientalische Sprachstudium; Wort- und Sachkritik in die Behandlung des A. T.; einen Reichthum geschichtlicher, antiquarischer, geographischer und naturhistorischer Bemerkungen zu seiner Erläuterung. Nur mit dem Geist der alten Welt war er noch nicht vertraut, und daher gieng ihm die Eigenschaft ab, jede Schrift im Geiste ihres Ursprungs zu lesen und zu erklären, und sich vor dem Fehler zu hüten, neue Ideen, oft die neuesten Entdeckungen der Wissenschaften, in die alten hebräischen Schriftsteller zu tragen. Wo er außerdem noch fehlerhaft wirkte, das war mehr seinen Zeitgenossen, als ihm anzurechnen. Der Enthusiasmus, den er für die Kritik des A. T. in Deutschland zu erwecken mußte, führte endlich

(c. 1765) zu dem einseitigen Glauben, als gäbe es kein größeres Verdienst für einen Orientalisten, als das Zusammentragen einiger Varianten aus Handschriften oder alten Uebersetzungen zum A. T., (obgleich Michaelis selbst weit mehreres that): eine Verirrung, der endlich Eichhorn's Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur (von 1777-1786) dadurch ein Ende machte, daß es aus seinem Plan alle Varianten ausschloß, und auf die übrigen wichtigen Gegenstände, die den morgenländischen Litterator beschäftigen sollten, hinvies. Kurz darauf ist auch der ersten Mangelhaftigkeit, den noch Michaelis Behandlungsart des A. T. anflehte, abgeholfen, und durch Eichhorn (1779. 1781), Herz (1782) und andere gelehrte Forscher des hebräischen Alterthums, die denselben Weg einschlagen konnten, gezeigt worden, wie man seine ehrwürdigen Reste nach den Ideen ihres Ursprungs lesen müsse.

Seit dieser Zeit ragt Deutschland in der hebräischen Philologie und der Exegese des A. T. auf eine ehrenvolle Weise hervor. Die hebräische Grammatik hat durch Hezel (1777) an Bestimmtheit und Vollständigkeit, durch Pfeiffer, Hase und Hermann (1780 : 1798) an Methode, durch Böttger (1797) an philosophischer Behandlung und System, die hebräische Syntax durch Storr (1779) an Vollständigkeit und Richtigkeit gewonnen. Die hebräischen Wörterbücher sind ansehnlich verbessert worden: Michaelis trug dazu in seinen Supplementen (1792), Schnurrer in seinen Abhandlungen über einzelne Abschnitte des A. T. (1790), Arnoldi und die übrigen deutschen Philologen trugen dazu mehr oder minder reichlich bey, und das bis auf das letzte

Decennium ausgemittelte philologische Gut läßt sich nun in Eichhorn's neuer Ausgabe von Simonis Wörterbuch (1793) nach seinem ganzen Reichthum überschauen. Die Hülfkenntnisse aller Art, historische, geographische, antiquarische sind von den mächtigen Materialien, mit denen sie ehemals überladen waren, gereinigt, und aufs neue in großer Hülfe, und, was das größte Verdienst ist, mit Urtheil und Kritik, zusammengetragen worden. Michaelis schied in seinem mosaischen Recht (1770) mit scharfer historischer Kritik alles ab, was keine ächte mosaische Verfassung darstellen konnte, und brachte den antiquarischen Stoff politische Ansichten. Die Nachrichten vom Privatleben der Hebräer, die schon die beyden Michaelis (Chr. Benedict 1728 und Johann David 1759), Schröder (1745), Paulsen (1748) u. a. aus Reisebeschreibern, besonders aus solchen, welche sich unter den Beduinen in Arabien aufgehalten hatten, historisch gut erläutert hatten, belebte man nun erst durch philosophische Ansichten, die man aus der Geschichte der Menschheit in sie brachte: und Wagners stellte (1782) die Resultate der vielen antiquarischen Forschungen, Bellermann (1782) die neuern geographischen, und Gahn (seit 1797) den ganzen Reichthum der Sachforschungen über das A. T. in lehrreiche Uebersichten zusammen. Michaelis hat das A. T. Stellenweis in seiner orientalischen und exegetischen Bibliothek durchkritisirt (seit 1772); Eichhorn hat (1780) in seiner Einleitung in das A. T. eine kritische Uebersicht der kritischen Hülfsmittel gegeben; die Schriften desselben der allgemeinen, der niedern und höhern, Kritik unterworfen und in diesem Werke sowohl, als in seinem Repertorium für biblische und morgenländische

bische Litteratur und seiner allgemeinen Bibliothek; die Auslegung nach dem Geist der alten Welt ins Licht zu stellen gesucht. Diese neuen Grundsätze hat Gottlob Christian Meier (1799) in seinem Versuch einer Hermeneutik des N. T. in ein System, und kurz nachher den Gang, den Kritik und Auslegung des N. T. genommen haben, in seiner Geschichte der Bibelauslegung in Uebersicht gebracht. Ein Reichthum von geschichtlichen, antiquarischen, geographischen und naturhistorischen Erläuterungen, die nur umfassende Gelehrsamkeit geben kann, hat Michaelis in den Anmerkungen, womit er seine Uebersetzung des N. T. begleitete, (seit 1769) niedergelegt. Eine schöne Zahl sprachgelehrter Männer hat das N. T. im Einzelnen, Bücher- und Stellenweis, in Commentationen, Uebersetzungen und Paraphrasen mit untergesetzten Anmerkungen, mit größerer und geringerer Eigenthümlichkeit, erläutert, deren Resultate Schulz (1783), Bauer (1790) und besonders Rosenmüller (1788) in fortgehenden Scholien über das N. T. in Uebersicht gebracht haben. Sprachwissenschaft, Hülfswissenschaften und Nebenkenntnisse werden jetzt auf die kritische und exegetische Behandlung des N. T. mit einer Fülle angewendet, wie in keinem andern Lande und in keinem frühern Zeitalter; und was biblischen Auslegern vordem benahe ganz fehlte, Geschmack und Gefühl der Schönen, giebt gegenwärtig dem ohne diese Zugabe so todten Stoffe Belebung.

92. Von der Masse der Kenntnisse, die dem Interpreten des N. T. unentbehrlich ist, hängt auch größtentheils eine gesunde Erklärung des N. T. ab: kein Wunder also, daß die Verdienste der deutschen Ge-

Gelehrten um das Neue Testament mit denen um das alte beynahe gleichen Schritt gehalten haben. In Kritik und Spracherklärung kam man ohngefähr zu gleicher Zeit auf die richtigen Wege. Der vulgäre Text des N. T. stand im achtzehnten Jahrhundert viele Decennien über in dem Ruhm eines unfehlbaren Ansehens. Als Johann Albert Bengel (1734) zu einer neuen Recension desselben schritt, so trat auch, wer sich fühlte, gegen ihn in Waffen. Selbst Baumgarten, damahls ein sehr angesehener Theolog, nahm an seinen kritischen Operationen solches Aergernis, daß er sie Schritt für Schritt mit fortgehenden Bestreitungen begleitete, wobei ihm Wolf mit seinen unkritischen Urtheilen zum Waffenträger diente. Doch erkannte man späterhin, wie Bengel mit scharfsichtigem Blick den vorgefundenen sowohl als von ihm neu gesammelten kritischen Vorrath umfaßt habe; wie tief er in den innern Gehalt des Textes der Haupthandschriften, und der Lesarten in Kirchenvätern und Uebersetzungen eingedrungen sey; wie richtig er die Zeugen unter Classen gebracht, und durch diese seine Eintheilung den Grund zu einer ächten Theorie der Kritik des N. T. gelegt habe. Die Sprache des N. T. hatte kurz vorher (1728) Mintert aus der Septuaginta zu erläutern angefangen; kurz nachher (1733) öffnete Christian Schöttgen die Schätze, welche er aus den Schriften der Rabbinen zur Aufhellung der jüdischen Denk- und Vorstellungsart des N. T. zusammengebracht hatte, und ließ darauf ein Wörterbuch des N. T. folgen, bey welchem er die Sprache der Septuaginta und rabbinische Ausdrücke zu Rathe zog. Nun fehlte nur noch ein aus den alten Classikern gebildeter Gelehrter, der die Kunst der Interpretation

tation auf das N. T. übertrug und dabei die gesammelten Sprach- und Sachvorräthe verarbeitete. Und diesen Dienst leistete ihm Johann August Ernesti zur Hälfte, durch die richtige Betreibung der grammatischen Interpretation in Vorlesungen, durch die Darstellung ihrer Grundsätze und Hülfsmittel in seinem Interpres N. T. (1761), durch Beispiele grammatischer Entwicklungen in seiner theologischen Bibliothek und in einzelnen Abhandlungen.

Darneben aber fuhr noch Ernesti fort, die Bücher des N. T. nach der hergebrachten Weise wie Schriften unsrer Zeiten, als wären sie unter dem Einfluß unsrer Meinungen, unsrer Vorstellungsart und Begriffe entstanden, und die Gedanken als den ursprünglichen Sinn anzusehen, die aus denselben Worten hervorgehen würden, wenn sie der neueste Schriftsteller gebraucht hätte: Schöttgen's reiche Sammlungen, die darauf hätten führen können, sich in Zeitgenossen der Verfasser des N. T. zu verwandeln, waren so gut, wie nicht vorhanden. Erst Semler, als er (1760) seine Abhandlung über die Dämonischen im N. T. herausgab, fühlte eine ferne Ahnung von einer historischen Interpretation, und je mehr sich dieselbe bis zu einer richtigen Einsicht in die historische Auslegung bei ihm entwickelte, desto lebhafter drang er darauf, den Sinn des N. T. aus der Denk- und Vorstellungsart der Zeit seiner Abfassung zu erläutern, und die zeitmäßig eingeleiteten Sätze auf unsre Vorstellungsart zurückzubringen, ob ihn gleich selbst Ernesti, dem doch historische Interpretation aus seiner Bekanntschaft mit Classikern nicht hätte fremd seyn sollen, deshalb mit allerley Sophismen bestritt.

Doch

Doch kam auch selbst Semler mit derselben nicht ganz aufs Klare.

Die Ernestische Schule konnte zwar nach der Zeit dem Licht der Wahrheit nicht ganz widerstehen; aber die ganze Fülle der Erläuterung aus Zeitbegriffen hat sie nie gegeben; erst Eichhorn hat sie (1791) in seinem Commentar über die Apokalypse in ihrem ganzen Umfang angewendet, und darneben noch (woran bis jetzt selten gedacht ward) das Beispiel einer Specialhermeneutik aufgestellt, wie sie jeder Schriftsteller des N. T. einst bekommen muß.

Die Ernestische Schule blieb lieber bei den Verdiensten der grammatischen Auslegung stehen, und wagte blos hie und da schüchtern einen schwachen Versuch der historischen. Fischer deckte blos die Fehler der gewöhnlichen Wörterbücher des N. T. (seit 1772) auf, um der Emphasenjagd bei seiner Auslegung ein Ende zu machen; Morus bildete Schüler durch grammatische Vorlesungen, und gab in einzelnen Abhandlungen Proben seiner Auslegungsart, die nach seinem Tod aus Nachschriften seiner Vorlesungen noch bekannter geworden ist. In Ernesti's und Morus's Fußstapfen trat (1778) ihr Schüler, J. B. Koppe, in einer exegetischen Ausgabe des N. T. in der bei alten Classikern beliebten Form, von der er aber nur als Anfang einen kleinen Theil der Paulinischen Briefe geliefert hat. Die Fortsetzer derselben, Pott und Heinrich, wetteifern mit seinen hermeneutischen Tugenden.

Mittlerweile waren große Sammlungen von Sach- und Sprachanmerkungen erschienen, von

Kypke (1755) aus allerley Griechen, von Krebs (1755) aus Josephus, von Lösner und Kühn (1777. 1785) aus Philo u. s. w.; Krebs und Spohn hatten (1765. 1790) Schöttgen's Wörterbuch des N. T. mit Berichtigungen und Bereicherungen herausgegeben. Dieser große Reichthum verdiente endlich für ein neues Wörterbuch verarbeitet zu werden, und Schleusner stellte aus ihm (1792) eines zusammen, das, wie der große Vorrath erwarten ließ, ein reiches philologisch: historisch: antiquarisches Magazin geworden ist, bey dem man eine kleine Bibliothek von Schriften füglich entbehren kann.

Während sich die neutestamentliche Exegese männlich bildete, erwuchs auch die Kritik aus ihrem Kindheitszustand. Wie arm und dürftig erschien sie noch (1750) in Michaelis erster Ausgabe seiner Einleitung in das neue Testament; und wie reich an eigenen und in sie aufgenommenen fremden Forschungen hat er sie in der letzten vierten Ausgabe (1788) hinterlassen! Sie ist nach und nach ein lehrreiches Magazin über alle Hauptfragen, die in Wort- und Sachkritik bey'm N. T. in Anregung kommen können, mit einem gelehrten pro und contra geworden, besonders, wenn man die Nachträge hinzunimmt, mit der sie Marssb bey ihrer Uebersetzung in die englische Sprache aus deutschen Schriftstellern vermehrt hat. Denn neben Michaelis hatte auch Semler viel Neues und Kühnes über die Kritik des N. T. geleistet, das eine genauere Würdigung, als ihm Michaelis widmete, verdient hätte. Semler gieng in der niedern Wortkritik da fort, wo der verrufene Bengel stehen geblieben war, und ordnete die Handschriften

schriften und übrige kritische Autoritäten unter Classen, die er Hauptrecensionen nannte; und nach seinen hie und da noch mehr bestimmten und etwas abgeänderten Ansichten dieser sogenannten Recensionen versfertigte sein Schüler, Griesbach, eine neue Recension des N. T., unter dem Beifall seiner Zeitgenossen. Doch haben diese, ohne die Sache näher zu kennen, mehr gelobt als geprüft; daher die Semlerische Schule ihr Recensionensystem nach und nach überschätzt und zuletzt in dem Wahn gestanden hat, daß es so, wie es von ihr festgestellt worden, das höchste Princip der Wortkritik des N. T. sey, wogegen endlich J. E. Ehr. Schmid in seiner Einleitung in das N. T. (1804) öffentlich Zweifel erregt hat. Auch die höhere Kritik hat Semler bey einigen Stellen des N. T. glücklich in Anwendung gebracht; was sie weiter leisten kann, hat Eichhorn (1794. 1804) in seiner kritischen Bearbeitung der drey ersten Evangelien, als in einer Probe, gezeigt. Hoffentlich wird das neunzehnte Jahrhundert den reichen kritischen Apparat, der in Griesbach's neuer Ausgabe (1796) mit Genauigkeit zusammengetragen ist, mit dem, was ihm noch abgeht, bald bereichern, und dann den neutestamentlichen Text zu der Vollkommenheit bringen, zu der er sich bey so reichen Hülfsmitteln erheben läßt.

93. In demselben Zeitraum, der in der biblischen Litteratur so viel Vortreffliches geleistet hat, ist von deutschen Philologen auch die morgenländische Litteratur in einem weitem Umkreis wie ehedem, und so vollkommen bearbeitet worden, als es ihnen bey dem Mangel an Hülfsmitteln und der öffentlichen Unterstützung nur irgend möglich war. Die sämtlichen
lichen

lichen semitischen Dialecte sind in bessern Lehrbüchern, als man ehemals hatte, vorgetragen worden: die syrische und chaldäische Sprache von J. D. Michaelis (1771. 1784) und aus ihm von Hezel (1787. 1788), jede in besondern Schriften; beide in Verbindung und beständiger Vergleichung von Zahn (1793), und beide noch mit dem Samaritanischen verbunden von Hassé (1788. 1791). Chrestomathien für die syrische Sprache lieferten Michaelis (1768), Adler (1784), Kirsch (1789), Olav Gerh. Tychsen (1793) und Grimm (1795); für die chaldäische Hezel (1788), Bauer (1792) und Grimm (1801). Das Studium des Rabbinischen haben Olav Gerh. Tychsen (1763) und Johann Ernst Faber (1770) durch Grammatiken, und Johann Ernst Fabricius (1792) durch ein Lesebuch zu heben gesucht. Arabische Grammatiken gaben Hirt (1770), Michaelis (1771), Hezel (1776), Wahl (1789), Paulus (1790), Ol. Gerh. Tychsen (1792), Zahn (1796) und Vater (1802). Für arabische Lesebücher sorgten Froriep (1768), Hirt (1770), Michaelis (1771), Hezel (1776), Wahl (1789), Paulus (1790), Ol. Gerh. Tychsen (1792), Zahn (1796), Rosenmüller (1799), und Vater (1802); für Glossarien zu ihren Chrestomathien Wahl (1791), Rosenmüller (1799), Vater (1802), und Zahn (1802). Die Bulgarsprache auf der afrikanischen Küste brachte von Dombay in eine Grammatik und ein Wörterbuch (1800); und über die arabischen Dialecte stellte Eichhorn (1779) Untersuchungen an. Selbst neue Dialecte des semitischen Sprachstamms wurden entdeckt, und noch wenig bekannte bekannt gemacht: einen eigenen chaldäisch-syrischen Dialect um Jerusalem hat Adler (1789) aufgefunden, beschr.

schrieben und in einer Probe dargestellt; die Zabizische Mundart hat (seit 1797) durch Th. Christ. Lychsen-und Lorschach, und die Palästsinische Landessprache zu Christus Zeit durch Pfannkuche (1798) in Aufklärung gewonnen. Das Punische im Plautus hat Bellermann (1806) erklärt, und die babylonischen Backsteine sammt den Persepolitianischen Inschriften Lichtenstein (1803) in Untersuchung genommen. Im neusamaritanischen ist der im siebenzehnten Jahrhundert geführte Briefwechsel europäischer Gelehrten mit den Samaritanern durch Bruns und Schnurrer nach so langer Zeit erst (seit 1781) im Druck erschienen.

Und nicht blos grammatisch, und nicht blos zur Erläuterung hebräischer Wurzelwörter sind die semitischen Dialecte cultivirt worden, sondern auch, so weit es Lage und Umstände in Deutschland erlauben, zu einem höheren Gebrauch, zur Erweiterung unserer Kenntnisse der morgenländischen Geschichte und Geographie, der morgenländischen Poesie und Literatur. Bruns und Kirsch vereinigten sich zur Uebersetzung und Herausgabe der wichtigen syrischen Chronik des Gregorius Barhebraeus (1789); in arabischer Sprache edirte Rehkopf (1756) fünf Lebensbeschreibungen alexandrinischer Patriarchen, Eichhorn einige Abschnitte von Ebn Kotaibah's arabischer Geschichte (1775), Kinkel und Olav Verh. Lychsen einige Bruchstücke von Almakrizi (1790. 1797). Nach Reiske's Bearbeitung erschien (1789) das ganze historische Werk des Abulfeda durch Adler's und durch Büsching's Besorgung (1770) die Reiske'sche Uebersetzung der Geographie des Abulfeda; sein Syrien gab Köhler (1766), sein Aegypten Michaelis (1776), sein Afrika Eichhorn (1790), sein

sein Mesopotamien Rosenmüller (1791), einige andere Stücke seines geographischen Werks Rind (1791) heraus; Frähn Ebn Alwardi's Aegypten (1804). Johann Melchior Hartmann erläuterte (1791) Edrisi's Afrika, Wilken Abulfeda's Nachrichten von den Creuzzügen (1798) und Romm (1802) Abulfeda's Arabien in gelehrten Commentaren. Hammer gab (1804) eine encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients aus Arabischen, Persischen und Türkischen Werken. Zu bessern Kennntnis der arabischen Poesie edirte Reiske einen Confessus des Hariri (1737), Tarapha Moallakat (1742), Proben von Motanabbi (1765) und eine Sammlung arabischer Sentenzen (1758) Rosenmüller Zohair's Moallakat (1792), und stellte (1803) zuerst richtige Begriffe von Hariri als einem arabischen Roman auf. Zur Erweiterung der Kennntnis von den Verdiensten der Araber um die Medicin schrieb Reiske (1746) Miscellanea medica; ihre Verdienste um die Astronomie erläuterte Beigel durch eine Abhandlung über einen arabischen globus coelestis (1805); und mit einer ausgeuchten Gelehrsamkeit und Belesenheit Ludwig Ideler in seinen Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen (1809), bei denen man Lach's Jugendversuch (1796) über denselben Gegenstand vergißt.

Die orientalische Paläographie und Münzkunde ist nicht leer ausgegangen: über die sogenannten samaritanischen Münzen schrieben die beiden Enchsen, (Olav Gerb. seit 1779 und Thomas Christian 1792); die arabische Münzkunde ist durch Reiske (1781), Adler (1782), die beiden Enchsen (von 1769, 1800) in einem Umfang bekannt worden,

daß

daß sie jetzt mit jedem Theil der alten Münzkunde sich messen kann. Eine genaue litterarische Notiz von dem, was in arabischer Sprache gedruckt worden, hat Schnurrer (seit 1799) gegeben.

Dies, und noch manches andere, was der Kürze wegen hier übergangen werden muß, hat die Thätigkeit der deutschen Orientalisten für das morgenländische Alterthum ohne alle politische und mercantilische Veranlassungen, die in Frankreich und England zum Anbau der morgenländischen Litteratur auffodern, aus bloßer Liebe zur Erweiterung wissenschaftlicher, historischer, geographischer und litterarischer Kenntnisse, geleistet, und dabei müthig mit den schweren Hindernissen gekämpft, welche der Mangel an morgenländischen Handschriften und andern Hilfsmitteln ihren Unternehmungen in den Weg legte. Und welche neue Aussichten eröffnen sich ihrem Untersuchungsgeist! Wien hat sich nun als Centralpunkt angekündigt, von welchem aus gelehrten Männern Gelegenheit gegeben werden soll, sich noch ausgedehntere Verdienste um die asiatische Litteratur in ihrem ganzen Umfang zu erwerben. Die dasige Orientalische, A. 1753 zu politischen Zwecken gestiftete Academie, die sich durch eine neue Ausgabe des Meninski (seit 1780), durch des Freyherrn von Kewiczky Proben Persischer Poesien (1771), durch Stürmer's Persische Anthologie (1778), durch Zenisch's Ausgabe eines Abschnitts von Mirchond's Persischer Geschichte (1778), durch Franz von Dombay's Persische Grammatik (1804), durch Kollar's neue Ausgabe der türkischen Grammatik von Meninski (1756), und sein Corpus historiae Turcicae (das zwar schon größtentheils gedruckt, aber noch nicht ausgegeben ist) unvergeßlich

gemacht hat, kann nun noch kräftiger wirken, ein großer Kenner der Sprachen und Gelehrsamer von Asien, der Graf von Nzewusky, nach einem seltenen Beispiel der edelsten Freigebigkeit die orientalische Academie der Kaiserstadt, so wie jeden Kenner der asiatischen Litteratur eingeladen hat, an einer periodischen Schrift (den Fundgruben des Orients) Theil zu nehmen, deren Kosten er zu decken verspricht. Möge das wichtige Unternehmen zur Förderung unsrer gelehrten Kenntnisse von Asien und zur Ehre des deutschen Namens einen glücklichen Fortgang haben!

94. Da Deutschland keine ausgebreitete Schifffahrt in andere Welttheile hat, so hat es sich in die Bekanntmachung unbekannter außereuropäischer Sprachen nur durch einzelne Reisende und Missionarsprediger, die Schicksal und Beruf zu erforschen und wenig bekannten Völkern geführt hat, verdient machen können: aber wo Gelegenheit dazu war, hat sich der deutsche Name auch hierinn immer rühmlich ausgezeichnet. Wie viele vortreffliche Nachrichten über die mongolischen Sprachen verdankt man nicht Pallas und Bergmann! wie viele über die tatarische (seit 1751) einem Gmelin, Pallas und Lepedinski über die Georgische einem Gildenstädt (1787) über die Malanische den beyden Forster, Vater und Sohn (seit 1777)! Ueber die Indischen Sprachen haben die protestantischen Missionare, die von Holland ausgiengen, Ziegenbalg, Gründler, Walther und Benjamin Schulze (1715 - 1760) die ersten Erklärungen gegeben; der katholische Missionar P. Martinus a Bartholomäo (in der Welt Wesdin genannt) hat (1790) das wichtige Sanskrit zuerst in eine Gram-

8. Deutschland, von 1700. 1800. 313

Grammatik gebracht, und überhaupt über Alterthum, Religion und Litteratur von Hindostan die wichtigsten Aufschlüsse mitgetheilt.

Diese Bereicherungen der außereuropäischen Sprachenkunde, die man den Deutschen verdankt, waren demnach nur mäßig und zufällig. Wozu aber ihre Lage hinreichte, zu Forschungen über die von andern Nationen bekannt gemachte Sprachdenkmale und Schriften der außereuropäischen Völker, das haben deutsche Gelehrte zu leisten nie unterlassen. Die neupersische Sprache ist (um die oben schon berührte Verdienste der orientalischen Academie zu Wien nicht zu wiederholen) durch eine Grammatik und Chrestomachie und selbst durch ein Stück von Mirchond's Persischer Geschichte (1805, 1808) von Wilken, und von Horn durch Nizam's Erzählungen und Fabeln (1802) in Deutschland bekannter gemacht worden. Die armenische Sprache hat an Johann Joachim Schröder (1711), die sinesische Litteratur (nach Johann Müller aus Greifenhagen seit 1668, und Christian Menzel seit 1686) an dem gelehrten Theoph. Siegfried Bayer ihren Bearbeiter (1730) gefunden. Ueber die Inschriften von Persepolis haben Olav Gerhard Enchsen (1798), Grotefend (1802) und Lichtenstein (1803) geforscht u. s. w. Aus den Nachrichten über die auswärtigen Sprachen in Reisebeschreibungen hat das deutsche Genie gemacht, was sich daraus machen ließ: es hat die Philosophie der Sprachen, ja selbst die Philosophie über den Ursprung der Sprache daraus berichtigt; es hat Sprachvergleichungen angestellt und aus ihren Folgerungen über die Abstammung der Völker gezogen u. dergl. mehr. Ueber ihr

zen Einfluß auf die Philosophie über Sprache, über ihre Erfindung und die allmähliche Entwicklung. Die Grammatik zeigen die Psychologien der effectiven Philosophen zwischen 1760 : 1780, die Schriften Herder's, Ledens's, Meiners's und andere Philosophen, die über den Ursprung der Sprache in Deutschland geschrieben haben; den schönen Gebrauch der Sprachenvergleichender von ihnen gemacht haben, erkennt man aus (Frijens oder Benj. Schmeissner's) orientalischem und occidentalischem Sprachmeister (1748), aus Gustav von Bergmann's (1789) gesammelten Vater Unsern in 152 Sprachen, und noch mehr aus dem reichsten Werke dieser Art, an Adelung's *Mithridates* (1806). In Rüdiger's *Wachsthum der Sprachkunde* (1782), wie in Eichhorn's *Geschichte der neuern Sprachkunde* (1807) glänzt daher unter den Sprachforschern der Name des Deutschen als einer der berühmtesten. Möge daher das Ausland seine schönen Veranlassungen zur Erweiterung der außerentropischen Sprachkunde ferner nützen: der Fleiß der Deutschen wird auch fortfahren, seine Entdeckungen weiter zu verfolgen, um sie zu dem Gebrauch, wozu sie dienen können, zu verarbeiten. (S. *Geschichte der neuern Sprachkunde* I, in dieser *Geschichte der Litteratur* B. V).

95. Im achtzehnten Jahrhundert gelangte endlich auch die deutsche Sprache, ihre Poesie und Beredsamkeit, zur klassischen Vollkommenheit. Von dem Lohensteinischen Schmalst brachte Bodmer durch die Empfehlung der Opißischen Schule und eigentümlichere Poesien, und von der bunten Sprachmischeren Gottsched durch Lehren und Beispiel die Deutschen (bis 1730) zurück: die Strengheits-

welche zu gleicher Zeit Bodmer und Gottsched über Fragen des Geschmacks führten, gaben der Sache, worüber gestritten wurde, ein allgemeines öffentliches Interesse; die vorzüglichern Köpfe strengten sich für dieselbe an, und riefen die Morgenröthe des guten Geschmacks in der Muttersprache hervor. Haller (seit 1728), Hagedorn (seit 1738), Gellert (seit 1743) und Johann Elias Schlegel (1743) kündigten sie an. Der Tag selbst brach durch Klopstock (1748) an: und seitdem rückte er immer weiter vorwärts, bis er durch Boß, Schiller und Goethe (c. 1790) seine höchste Höhe erreichte. In allen Fächern der Poesie erhielt Deutschland nach und nach Meisterstücke: in der Ode von Klopstock, Uz und Ramler; in der Idylle von Gesner und Boß, in der poetischen Erzählung von Thümmel und Wieland, in der poetischen Epistel von Gotter und Gösding, in der beschreibenden Poesie von Boß und Goethe, in der Elegie von Höltz und Goethe, in der ernsthaften Epopöe von Klopstock und Gesner, in der romantischen von Wieland, im Lustspiel von Lessing und Engel, im Trauerspiel von Lessing und Lessing, von Goethe, Klinger und Schiller: und wie viele Namen vom zweiten Range ließen sich bei jeder Dichtart noch beifügen! Keine Nation übertrifft gegenwärtig die deutsche in Reichthum und Vollkommenheit ihrer poetischen Litteratur; in manchen Theilen ist sie so gar jeder ausländischen überlegen. (S. Geschichte der schönen Redekünste der Deutschen, in dieser Geschichte der Litteratur B. IV. Abtheil. 2. S. 780: 1009).

Auch die deutsche Prosa wird nun in großer Vollkommenheit geschrieben. Platt, bunt und Geschmacks:

schmacklos, unbestimmt im Ausdruck und verwirrt in ihrem Periodenbau gieng sie aus dem siebenzehnten Jahrhundert in das achtzehnte über: die Wolffsche Philosophie gab ihr (seit 1709) Bestimmtheit; Gottsched durch die Verbanntung ausländischer Wörter Reinheit; die französische Sprache, durch das fleißige Uebersetzen aus ihr, Ordnung in der Stellung der Sätze und im Periodenbau: aber mit Kraft und Anmuth des Ausdrucks wollte es sich lange nicht geben; vielmehr schien ihr die Gottschedische Puristerei die letzte Kraft und Sinnlichkeit, die sie noch aus den Zeiten ihrer Jugend hatte, rauben zu wollen. In dieser Krisis bemächtigte sich Mosheim leichtes und blühendes Genie des ganzen Reichthums der deutschen Sprache, und zwang ihn mit genialer Kraft einer vordem in Deutschland ganz ungehörten Wohlredenheit zu dienen. Während Bodmer und Breitinger sich der steifen und ängstlichen Gottschedischen Correctheit durch Kritik widersetzten, stellten neben Mosheim auch Gellert, Rabener und andere Obersachsen, besonders der Verfasser der Bremischen Beiträge, einzelne bessere Versuche einer correcten und anmuthigen Prosa auf (von 1730: 1755). Einen neuen Schwung gab ihr die Verfasser der Litteraturbriefe durch Kritik, und mehrere ihrer Mitarbeiter und andere geistreiche Männer, wie Lessing, Mendelssohn, Abt, Meissner, Winkelmann durch Muster (von 1755: 1762); seitdem ward von jedem Schriftsteller, der geleistet seyn wollte, Klarheit, Bestimmtheit und Anmuth des Vortrags gefodert. Unmittelbar darauf nahm das Uebersetzen von neuem seinen Anfang; die schöne Litteratur der Britten war in Deutschland bekannt worden, und reifte zum Uebersetzen. Sie so wohl
als

8. Deutschland, von 1700-1800. 317

Die ganze alte Litteratur in ihren vorzüglichsten Werken wurde auf deutschen Boden in Uebersetzung verpflanzt, die zum Theil mit solchem Fleiß gearbeitet waren, daß aus den ausländischen Werken neue deutsche Originale wurden, und wo auch dieses nicht war, wurde doch die deutsche Sprache mit den Uebersetzern mit einer Menge neuer Wendungen und Zusammenstellungen bereichert, die nach ihrer kurzen Befehlung alles Ungewöhnliche verlor, und sich so natürlich in die deutsche Sprache einsenken, als ob sie von jeher in ihr einheimisch gewesen wären. Dadurch ist die deutsche Prosa zu jenem Reichthum und der Worttrefflichkeit gekommen, wofür noch so viele und kühne Geburten gedacht werden kann, der nicht seinen natürlichen und erschöpfenden Ausdruck in ihr findet. (Sind wenn die deutsche Litteratur dessen oberschräget noch keinen Ueberfluß von klassischen Prosaikern hat, so liegt die Schuld theils an der Ungebundenheit der deutschen Sprache, die sie so leicht zu schreiben macht, theils an der Lage des deutschen Schriftstellers, die ihnen eben die gehörige Musse zur Ausarbeitung klassischer Werke läßt. (S. die Geschichte der schönen Künste der Deutschen, in dieser Geschichte der Litteratur Bd. IV. Cap. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194.

nach einer kritischen Auswahl, begleitet mit einer Mesogothischen Sprachlehre, einem Glossar und einer Uebersicht der ganzen Altflamischen Literatur heraus. Die frühesten deutschen Mundarten hat Michaeler (1776) in Parallelen gestellt, mit ihnen lehrreiche Anmerkungen und schätzbare Proben älter Sprachdenkmale beigefügt. Die deutschen Dialecten der mittlern Zeit förderten Bodmer und Breitinger (1757), Müller (1784), und Casper von (1781) ans Licht; aber wir versprechen uns ihre meisten Liebhaber, von Arnim, Bammert, Schilling, Dorén, Glöckle, Herres, Grimm, und von Hagen; und wie manches Verdienst können sie sich erwerben, wenn sie sich nicht bloß auf Abdruck einschränken, sondern auch (was bisher immer unterlassen ward) das Lesen des Abgedruckten durch Wörterbücher und Erläuterungen erleichtern. Wie Johann Georg Steudt im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1711), so waren Gräter und sein Gehülfe in der Dreigüte, Bege und Hermsdörfer Ende desselben (von 1791-1802) reich an Stoffen und Beläuterungen über den ganzen germanischen Sprachstamm; und Willenbücher in seinen Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache (1789) an Proben der deutschen Mundarten alter Zeit und ihrer grammatischen und lexikalischen Erklärung. Dem deutschen Sprachforscher arbeiteten Schiller (1727), Buchter (1737), Helms (1758), Scherf (1781) durch ihre Glossarien und Wörterbücher in die Hände und mit ihrer Hülfe forschten über die deutsche Sprache Frick (1791) in seinem Wörterbuch, und Götze, der scharfsinnige Erläuterer der beiden Hauptdialekte der deutschen Sprache, in seinen germanischen Wörterbüchern.

tern (1778). Wie reich ist Deutschland in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an Beiträgen zu einem fünfstigen allgemeinen deutschen Idiotikon gewesen! Aber ob sie schon eine kleine Bibliothek ausmachen, so entwarf Papowitsch doch (1780) zu früh einen Plan zu einem solchen Werk, und Fulda schritt (1788) zu früh, da noch die Idiotiken so vieler einzelner Provinzen fehlen, zu seiner Ausführung, und machte über dies seine Zusammenstellung durch allzugroße Kürze nur halb brauchbar. Schönmann gab den Character der oberdeutschen Ursprache, eine Gesellschaft Bremischer Gelehrten (1767-1770) ein niedersächsisches Wörterbuch, und Kindingerling eine Geschichte des niederdeutschen Dialects.

Die gegenwärtige deutsche Schriftsprache ist in vorzügliche Wörterbücher gebracht und auf mancherlei Weise grammatisch bearbeitet worden. Adelung's deutsches Wörterbuch (1773) bleibt (was sich auch daran tadeln läßt) ein Werk, dem die meisten neuern Nationen von ihren Sprachen nichts Vollkommeneres entgegenstellen können. Wo er stehen blieb, wollen wir nun weiter gehen, wie schon Mitzel (1804), Campe, zugleich der Reiniger der deutschen Sprache von allem Ausländischen, in vollständigen Wörterbüchern, und die Verfasser synonymischer Wörterbücher, Grynau (1795) und Oberhard (1795), die mit glücklichem Erfolg in Grotz's Fußstapfen getreten sind, mit rühmlichen Beispiel gethan haben.

Bei der deutschen Sprachlehre steht Adelung (1781. 1782) wieder an der Spitze: aber wie viele

treffliche Vorgänger fand er nicht an Popowitsch (1754), Nibinger (1754), Henrich (1770), Henner (1775), Moritz (1782) u. a.! Doch müssen wir auch in der grammatischen Ansicht unsrer Sprache noch weiter kommen, und wir werden es, wenn ihre tiefen Kenner ihre Erforschungen eingetragt bekannt machen, wie einst Klopstock in seinen neuen Ideen reichen Fragmenten über Sprache und Dichtkunst und in seinen grammatischen Fragmenten gethan hat.

Da kein Volk so viele neuere Sprachen lernte wie die Deutschen, um an der Litteratur jeder Nation Antheil zu nehmen, so hat sie auch für Wörterbücher und Sprachlehren der meisten neuern gebildeten Sprachen zum Unterricht ihrer Landsleute gesorgt, und unter diesen finden sich manche vorzügliche Stücke, wie Schwan's Wörterbuch der französischen Sprache (1783), Adelung's grammatisch-kritisches Wörterbuch der englischen Sprache (1783), Dähnert's schwedisches Handlexikon (1784), Müllers dänisch-deutsches Wörterbuch (1805) u. s. w.

97. I. Die Väter eines bessern Geschichtsstudiums in Deutschland waren Johann Petr. v. Ludewig und Nicol. Hieronymus von Gundling, beider Berden der Hallischen Universität im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Als Rechtsgelehrte setzten sie ihre Zeitgenossen hin auf die Geschichte des deutschen Reichs (von 1710: 1744). Das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert hatte für den Geschichtschreiber von Deutschland die vorzüglichsten Quellen an den Chroniken und Annalen des

Altalters, und den Sammlungen öffentlicher
Bücher eröffnet; die historischen Hilfswissenschaften
zur Ausmittelung des historischen Stoffes aus den
Quellen waren seit einem halben Jahrhundert den
Deutschen geläufig; Muster historischer Forschungen
fanden ihnen bereits in Samuel Pufendorf's Wer-
ken vor Augen: aber dennoch wollte eine Verarbei-
tung der Geschichtsquellen von Deutschland nicht ge-
lingen. Vor dem Anfang des achtzehnten Jahr-
hunderts gab es nicht einmal ein erträgliches Lehr-
buch der deutschen Geschichte: wie mangelhaft war
Bagittarius nucleus, so geschätzt und allgemein
gebraucht er auch war, daß er sogar in fremde
Sprachen übersetzt wurde! wie wenig that der Ab-
schnitt von Deutschland in Pufendorf's Handbuch
Genüge, aus welchem die Deutschen (seit 1682)
ihre ganze historische Weisheit, ihre Universalge-
schichte, ihre Staatenhistorie und deutsche Reichs-
geschichte schöpften.

2. Endlich fiengen Ludewig und Gundling (et-
wa seit 1710) an, die Geschichte von Deutschland
als Hilfswissenschaft für die deutschen Rechte zu be-
arbeiten, und brachten sie als Lehrer einer stark be-
achteten Universität in einen Schwung, der so volle
Hohes fordanerte, und fast alles historische Stu-
dium in Deutschland auf das deutsche Vaterland
beschränkte. Fast blos auf Deutschland nahmen
die Quellsammler Rücksicht, wie Ludewig nicht
nur in seiner Sammlung für Bamberg und Wirz-
burg sondern auch in seinen reliquiis Mss. omnis
sevi, Bernh. Bez in seinem thesaurus anecdoto-
rum (1721) und seinem Codex diplomaticus
epistolaris, J. B. Wense in seinen scriptoribus

medii aevi, J. G. von Meiern in seinen Westphälischen Friedensunterhandlungen (1734), G. W. von Gärtnner in seiner Westphälischen Friedensconzlen (1713) u. s. w. Auf Deutschland schränkten sich jene kritische Sammler zuverlässiger historischer Materialien, in einer Chronikenartigen Darstellung ein, wie J. G. Leuckfeld (seit 1705) in seinen Alterthümern von Waltenried, Pölten, Blankenburg u. s. w., J. M. Heineccius (1707) in seinen Goslarischen, Kettner (1712) in seinen Quaderburgischen, Falkenstein (seit 1734) in seinen Nordgauischen Alterthümern; Grapen (1740) in seinen historischen Anfängen von Pyrmont und Schwalenberg. Selbst die Sammler, denen man nichts als Fleiß, keine Auswahl, keine zweckmäßige Kürze nachrühmen kann, hielten sich mit ihrer Wissenschaft an Deutschland, wie Rehemeyer (1722) in seiner Braunschweig - Lüneburgischen Chronik, Beckmann (1710) in seiner Historie des Fürstenthums Anhalt Zerbst, Rudolph und Johann Basilius von Gleichenstein (1717) in ihrem diplomatischen Gotha, und Brenneisen (1720) in seiner Ostfriesischen Geschichte. Die einzigen eigentlichen Geschichtsforscher unter den deutschen Gelehrten, die bis zum Jahr 1740 blühten, gingen nicht über Deutschland hinaus, wie Wagenfeil und Georg Schubert in ihren academischen Gelegenheitschriften, und vor allen (seit 1736) Johann David Köhler, jener scharfsinnige Geschichtgelehrte, der sowohl in seiner deutschen Reichshistorie, als in seinen kleinen historischen Abhandlungen, die Zeugnisse so genau zergliedert, und Fabel, Tradition und historische Gewißheit so sorgfältig und kritisch abwägt, daß er den Ehrennamen des ersten deutschen Geschichtsforschers

schichtforschers mit Recht verdient. Solchen Forschern zum Gebrauche verfertigte Finke (1737) ein Register über die mittlern Geschichtschreiber von Deutschland.

Bei dieser Richtung, welche Halle durch Lüdewig und Gundling dem Geschichtstudium gegeben hatten, war zu erwarten, daß die ersten Geschichtschreiber, die in Deutschland aufstehen möchten, ihre Talente an der Geschichte ihres Vaterlandes, der Entwicklung seiner Verfassung und der darin geltenden Rechte, versuchen würden. Spener gieng (1716) mit einer (lateinisch geschriebenen) allgemeinen pragmatischen Geschichte von Deutschland voraus; auf den nächsten zwanzig Jahre vier verschiedene Geschichtswerke über Deutschland von verschiedenen Werth in deutscher Sprache folgten, deren keines aber bis auf das achtzehnte Jahrhundert herabgeführt ist. Gläuber's Versuch (1717) war noch sehr fehlerhaft und schwerlich aus den Quellen geflossen; Hahn's Einleitung in die deutsche Staatsgeschichte (1721) war zwar voll Spuren eines fleißigen Quellenstudiums, aber ohne alle die Tugenden, welche außerdem dem Geschichtschreiber eigen seyn sollten; das Grafen von Bülow's deutsche Kaiser- und Reichsgeschichte (1728) fehlt noch der philosophische Blick zur Würdigung des Wissenschaftlichen und die Ansicht des Staatsmanns: nur erst Mascoe's Geschichte der Deutschen (1726) that allen billigen Forderungen, die man in jenen Zeiten an einen deutschen Geschichtschreiber thun konnte, Genüge; man vermißt weder genaue Erforschung des historisch: Wahren, noch Plan und die Kunst der Stellung, noch einen männlichen Histori-

Horischen Styl; nur die Sprache ist noch nicht ganz rein, und den Betrachtungen fehlt noch die Tiefe des politischen Blicks. Hinter einem solchen Vorgänger konnten Burchard Gottlieb Strun mit seinem *Corpus historiae germanicae* (1730) und Pfessinger mit seinem *Vitriarius illustratus* (1731) nur für Geschichtschreiber des zweiten Ranges, bloß für brauchbare Compiler, gelten.

Auch die Specialgeschichten, welche in diesem Zeitraum geschrieben wurden, hielten sich an Deutschland, wie (1729) von Eckharts östliches Frankenland und Würzburg, Schannat's Geschichte von Fulda und Worms (1729, 1731), Herwig's Geschichte von Oesterreich; lauter vortreffliche Werke über einzelne Provinzen, die sich durch historische Prüfung und Auswahl der Begebenheiten, durch Klarheit, Ordnung und richtige Ansichten auszeichneten; sie trugen nur der Tadel, daß sie die Geschichte deutscher Staaten lateinisch darstellten. Doch wählte auch einer von den vorzüglichen Specialgeschichtschreibern von Gundling (1722), die deutsche Sprache zu seiner gut erforschten Churbrandenburgischen Geschichte; denn neben diesen musterhaften Werken können auch deutsch geschriebene Specialgeschichten, wie Süss's Einleitung zur Geschichte des Churfürstenthums Sachsen (1714), und Glaser's Geschichte der sächsischen Häuser und der Krone Böhmen (1720, 1729) als bloße brauchbare Compilationen keine Erwähnung verdienen.

Selbst die, welche nur einzelne kurze Zeitpunkte der Geschichte kritisch erörtern wollten, schränkten sich dabey auf Deutschland ein, wie die vortreflichen

lichen Brüder Hofmann (Christian Gottfried und Wilhelm), wovon jener (1720) die deutsche Geschichte vom Passauer Reichstag bis zum Jahr 1620, und dieser (1736) das deutsche Staatsrecht während der Zeit des großen Interregnum's mit dem glücklichsten Erfolg erläuterte. Hätten sie in ihrer Weise Nachfolger gefunden, die deutsche Reichsverfassung würde viel vollkommenerer Aufklärung erhalten haben. Aber zu solchen Forschungen reichte kein Vitriarius illustratus hin, der nach dieser für die deutsche Geschichte so thätigen Periode (bis 1744) das fast einzige Orakel der Staatsrechtslehrer war.

So viele Achtung auch dieser Eifer für die Aufklärung der Geschichte von Deutschland verdiente, so wenig ließ sich doch daneben die Einseitigkeit billigen, mit welcher man mit seinen Forschungen bey dem deutschen Vaterlande stehen blieb, als gäbe es sonst keinen Staat mit wissenschaftlichen Begebenheiten, die Erforschung verdienten. Denn nur das Studium der Universalgeschichte wurde etwas verbessert. Zwar hielten sich Philologen und Theologen bey dem Vortrag derselben immer noch entweder an die vier Monarchien, oder höchstens an die armen Lehrbücher von Essig und Hilmar Euras, die in diesem Zeitraum (vor 1705 und 1722) geschrieben wurden; aber glücklicher Weise war daneben Pufendorf's Handbuch der Staatengeschichte in den Händen der Rechtsgelehrten, das, wenn es gleich den Umfang der Geschichte noch zu sehr beschränkte, und nur von Macedonien, Rom und einigen europäischen Staaten handelte, doch in den Vortrag der Geschichte einen politischen Blick brachte, und ihn mit Geographie und Statistik verband.

Band. Endlich gab Gebauer zu Leipzig, auch ein Rechtsgelehrter, (1733) seinen richtigern und gelehrtern Abriß zu einer Geschichte der vornehmsten Reiche heraus, durch den er nach Pufendorf der zweite Schöpfer der neuern Staatsengeschichte geworden ist. Aber auch nach diesem Handbuch blieb immer noch das Geschichtstudium zu beschränkt und einseitig. Desto mehr mußten sich die Geschichtslehrer beschämt fühlen, daß sie erst ein Mathematiker, Johann Matthias Hase zu Wittenberg, in seinem Phosphorus historicus (1728) den ganzen Umfang ihrer Wissenschaft kennen lehren mußte.

b. Außer der Geschichte des deutschen Vaterlandes zog die Geschichte des Jahrhunderts selbst das lesende Publikum in Deutschland in dieser Periode an, woran die beiden wichtigen Kriege, die jedes Neugierde reizten, der spanische und nordische, großen Antheil gehabt haben mögen. Um sie zu befriedigen, wurden nicht nur jene weitläufigen Sammlungen, das theatrum Europaeum, die Staatskanzlen, der monatliche Staatsspiegel, die Electa juris publici, die schon größtentheils im siebenzehnten Jahrhundert (1617. 1697. 1699. 1709) angefangen hatten, eifrig fortgesetzt, sondern dem leselustigen Publikum zu gefallen die europäische Famula (1702) und das curieuse Büchercabinet von Schmauß (1713) angefangen. Der Geschichte konnten allein die Staatskanzlen und die Electa juris publici wichtig heißen, weil sie die Handlungen des deutschen Reichstags mittheilten, und die Verträge des Reichs sowohl überhaupt, als auch der einzelnen Reichsstände insbesondere lieferten; die übrigen (selbst Schmauß's Büchercabinet nicht ausgenommen)

men) waren der Geschichte unbrauchbar, weil sie bloß unsichere Zeitungen und öffentliche Blätter zu Quellen hatten, und zum Theil (wenigstens der monatliche Staatspiegel und die europäische Fama) darauf angelegt waren, die Leser zu belustigen. Sie griffen nicht nur mit Begierde offenbahr falsche Anekdoten, oft von noch lebenden Regenten und andern ausgezeichneten Personen, auf, (was eine Beleidigung der guten Sitten und der Achtung gegen die Leser war), sondern haschten auch nach einem galanten, mit lateinischen und französischen Worten durchflochtenen Styl, mit barocken Ausdrücken und poetischen Wendungen, worinn sie Johann Hübner's kurze Fragen aus der politischen Geschichte zum Muster genommen hatten. Eine Lesewelt, die an solchen "galanten Sachen" Gefallen haben konnte, mußte noch sehr Geschmacklos seyn.

II. Von 1744: 1770. Die Erscheinung der englischen allgemeinen Weltgeschichte in einer deutschen Uebersetzung unter Siegmund Jacob Baumgarten's Aufsicht (seit 1744) gab dem Studium der Geschichte in Deutschland plötzlich eine andere Richtung. Die Liebhaber der deutschen Geschichte verwandelte sich plötzlich in eine Liebhaber der Weltgeschichte; die originalen Geschichtswerke über Deutschland hörten (bis auf einige wenige Ausnahmen) auf, und die vorhandenen aus dem vorigen Zeitraum krochen in compendiöse Auszüge zusammen; dagegen hob sich die Bearbeitung der neuern europäischen Staatengeschichte und die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts durch vorzügliche Lehrbücher.

So auffallend die Fehler der größern allgemeinen Welthistorie waren, so wurden sie doch in der Uebersetzung nicht verbessert. Baumgarten half ihnen nur bey der hebräischen Geschichte ab; bey den andern Völkergeschichten schränkte er sich blos an Citata, zu denen ihm seine große auserlesene Bibliothek den Stoff gab, ein; Semler, der nach Baumgarten's Tod die Aufsicht über die Fortsetzung übernahm, lieferte zwar bey jedem Bande einige Nebestücke; das Hauptwerk aber ward von seinen vielen Fehlern nicht gereinigt. Da nun in der neueren Geschichte (vom 19ten Bande an) die Mängel noch auffallender wurden, und Semler sich immer nur auf einige Nachträge in Vorreden beschränkte; mußte man sich endlich wohl, wenn nicht die Geduld der Käufer ermüden sollte, entschließen, die noch nicht erschienenen europäischen Staatengeschichten deutschen Gelehrten (vom 31sten Bande an) zur unabhängigen Ausarbeitung zu übertragen. So verwandelte sich (1768) ein bis dahin blos übersetztes Werk in seiner letzten Hälfte in ein deutsches Originalwerk.

Obgleich ums Jahr 1764 die großen Mängel der größern englischen allgemeinen Welthistorie kein Geheimnis mehr waren, so ließen sich die Deutschen doch noch einmahl von einem angesehenen Gelehrten, wieder einem Theologen, von Johann August Ernesti in Leipzig, ein nicht weniger fehlerhaftes englisches Werk, das über die Weltgeschichte von Gough und Gray, so gar meist nur aus der größern, früher erschienenen fehlerhaften allgemeinen Welthistorie, ausgezogen worden, zur Uebersetzung, und gelegentlichen Besserung empfehlen. Unter den blos über:

übersehten Theilen ist dem über die Byzantiner von Ritter zu Wittenberg so trefflich nachgeholfen, daß man bedauern muß, daß Ritter, statt den Stall des Augias zu reinigen, nicht lieber ein eigenes, originales Werk über die Byzantinische Geschichte ausgearbeitet hat. Von der neuern Geschichte traute man sich nur noch einige Bände in einer verbesserten Uebersetzung dem Publikum zu bieten, worauf (seit 1778) deutsche Originalarbeiten auch diese allgemeine Welthistorie fortgesetzt haben.

Doch haben beide Werke dem deutschen Geschichtstudium genützt: sie haben seiner Verengung und Einseitigkeit ein Ende gemacht, historische Neugierde erweckt, die Liebhaber der Geschichte vermehrt, und den Geschmack an ihr ausgebreitet. Aber schädlich wurden sie der Erforschung des historischen Wahren: man betrachtete sie zu häufig als ein allgemeines Repertorium aller historischen Kenntnisse, die Bequemlichkeit blieb bey ihrem Inhalt stehen, und schrieb ihre Fehler ungescheut nach: und da ihnen außerdem auch alle historische Kunst abgieng, so hat der fleißige Gebrauch dieses Werks ihre Anwendung in deutschen Originalwerken vielleicht länger, als sonst geschehen wäre, hinausgesetzt.

Der Schade, welchen der kürzere deutsche Geschichte und Gran der größern deutschen allgemeinen Welthistorie, die nun bereits zu einer langen Reihe von Quartanten angewachsen war, im Fortgang drohete, veranlaßte den Verleger auch einen Auszug zu veranstalten. Die ältere Geschichte zog (seit 1767) Boysen (mit allen ihren Fehlern) ins Kürzere; die neuere, die noch nicht vorhanden war,

ließ sich zwar nicht in Auszug bringen; doch ließ sich Häberlin bereitwillig finden, unter der Form eines Auszugs aus der neuern allgemeinen Weltgeschichte zwölf Bände seiner Materialien zur deutschen Reichsgeschichte ausgeben zu lassen: ein abentheuerlicher Titel, so unpassend, wie ihn wohl noch ein historisches Buch getragen hat. Wahre Auszüge aus ihren größern Werken lieferten erst die spätern Theilhaber an der allgemeinen Weltgeschichte Gebhardi, Toke, Meusel und Lebret.

Der Beyfall, den die allgemeine Weltgeschichte gefunden hatte, ermunterte einige damahls noch junge Gelehrte zu Heilbronn am Neckar, ein kurzes, System der neuern Staatengeschichte, unter dem Titel einer allgemeinen Geschichte der bekannten Staaten abzufassen, das aber in der Ausführung (1766) viel zu weitläufig und Bändereich wurde, als daß es zur Vollendung hätte kommen können. Ueberdies fiel die englische Geschichte (von Bruner) sehr mangelhaft; die französische (von Schlegel) und die deutsche (von Lebret und Weissert) zwar etwas besser, aber auf keine Weise so vorzüglich aus, als die trefflichen Vorarbeiten hätten erwarten lassen; es war daher kein Verlust für die Litteratur, daß die Unternehmung unvollendet blieb. Dagegen war Gebauer's portugiesische Geschichte (1759) ein Gewinn für sie, ob gleich hie und da seiner Genauigkeit der Zugang zu reichern Quellen zu wünschen gewesen wäre; noch mehr war dies der Fall bey Batram's Fortsetzung des Ferraras über Spanien, in welcher der deutsche oft richtiger und genauer erzählt, als selbst der spanische Bibliothekar, ob dieser gleich an den Quellen selbst saß. Beide Werke

Fourn

konnten zur guten Vorbedeutung dienen, was der deutsche Fleiß und Forschungsgeist einst leisten werde, wenn er erst zu eigenen originalen Werken über die europäischen Staaten nur Muth würde gefaßt haben. Jetzt reichte leider! noch der übertriebene Beyfall, den die englische allgemeine Weltgeschichte erhalten hatte, blos zum Uebersetzen, und gute, mittelmäßige und schlechte historische Werke der Ausländer wurden seitdem in deutscher Sprache gelesen.

Etwa funfzehn Jahre hatte die größere allgemeine Weltgeschichte die Deutschen beschäftigt, als sich ihr Einfluß auf den Vortrag der Geschichtslehrer zu zeigen anfieng. Gatterer zog (1761) aus ihr sein Handbuch der Universalhistorie mit Wahl und eigenen Einsichten aus, und ließ darauf (1765) seinen Abriss der Universalhistorie folgen. Seitdem war die Weltgeschichte in einen bessern Gang eingeleitet, den sein erster Urheber bis auf seinen Tod durch wiederholt abgeänderte Versuche immer mehr zur Vollkommenheit zu bringen bemühet war.

Der neuern Staatengeschichte hatte schon Gebauer eine bessere Bahn gebrochen: er schien nur seinen Abriss zu einer Geschichte der vornehmsten Reiche für ein Lehrbuch zu gelehrt und zu reichhaltig gemacht zu haben: und darum hat ihn auch Achenwall's genaue, aber sparsamer angelegte Geschichte der europäischen Staaten (seit 1759) einige Quinquennien über aus dem Gebrauch verdrängt. Zur Unterstützung des Studiums der alten und neuen Geschichte dienten Berger's synchronistische Tabellen (seit 1743) als ein vortreffliches Hülfsbuch.

Die Staatsbändel des westlichen und nördlichen Europa's stellte Schmauß (1741) vor allen Rechts- und Geschichtslehrern in seiner Einleitung zur Staatswissenschaft in ihr Licht; und machte darauf die Seiten seines Büchercabinet's, das aus sehr unlauteren Quellen zusammengestoppelt war, durch eine Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts wieder glänzen, die er aus lauter reinen Quellen, oft mit ihren eigenen Worten (freylich etwas trocken und ermüdend) darstellte. Ihm näherte sich in Gründlichkeit Haller's Lehrbuch der Staatsbändel des achtzehnten Jahrhunderts (1746), das aber nur den Süden von Europa umfaßte. Nach solchen Werken konnten Achenwall's Staatsbändel des achtzehnten Jahrhunderts weniger dem Publicum als seinen Lehrern dienen. Doch fehlten allen diesen Werken die reichhaltigen Sammlungen zur Aufklärung der neuesten Geschichte, die das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erhalten hat; sie können so jetzt nicht mehr den Werth, wie zur Zeit ihrer Erscheinung haben. Welch ein anderes Werk würde daher Adelung's Staatsgeschichte der neuesten Zeit vom Tode Carl's VI an geworden seyn, wäre nicht 1762, sondern ein Viertel Seculum später ausgearbeitet worden; oder hätte man über die Tractaten so ausführliche Nachrichten gehabt, (1763) Böhme's Staatshandlungen des Dreißigjährigen Friedens enthielten, ob sie gleich bey aller Ausführlichkeit noch viele Wünsche des Staatsmanns und Geschichtsforschers unbefriedigt ließen.

Eine solche veränderte Richtung hatte das Geschichtstudium seit der Erscheinung der allgemeinen Weltgeschichte genommen. Wie selten war nun noch

von deutscher Geschichte, die vorher alle deutsche Geschichtgelehrte beschäftigt hatte, die Rede! Zwar konnten manche Umstände halber ihrer nicht entbehren: aber was hätte sie durch diese gewonnen? Höchstens stoppten sie aus den historischen Arbeiten der letzten verfloßenen dreißig Jahre ein Lehrbuch zusammen, ohne den bis dahin ausgemittelten historischen Stoff aus den reichen Quellen, die vorhanden waren, nur mit einer Kleinigkeit zu vermehren. Welche traurige Compilationen waren Reinhard's, Joachim's, Walch's, Schmidt's und Häberlin's Lehrbücher (von 1747. 1751. 1753. 1759. 1763)! wie trocken in Darstellung und alle Gränzen der deutschen Geschichte und des Staatsrechts zerstörend war (1752) Schmauß's historisches Jus publicum! und waren Pütter's Lehrbücher, die alle übrigen an Ansehen übertroffen haben, mehr als brauchbare Auszüge aus Hahn, Bünau, Mascov, Struv und Pfessinger? Sie empfahlen sich nicht durch neue Forschungen, sondern allein durch den glücklichen Gedanken, manches aus den Provinzialgeschichten und reiche Anmerkungen über die deutsche Reichsverfassung einzuflechten? Es würde daher durch diese ganze Periode die deutsche Geschichte an neuen Aufklärungen leer ausgegangen seyn, hätten nicht Hontheim (1750) über Trier, Schöpflin (seit 1763) über Baden und den Elsaß, Möser (1768) über Osnabrück Specialgeschichten geliefert, welche zu den historischen Meisterstücken gehörten, und hätte nicht Friedrich II (1767) über die Thaten seiner königlichen Vorfahren mit philosophischem Geiste Memoiren geschrieben.

Doch traten noch im letzten Jahrzehnt diese Zeitraums mehrere Ereignisse ein, die auch der Bearbeitung der deutschen Geschichte eine bessere Zukunft versprachen. Es wurden zu München (1759) und zu Mannheim (1763) Akademien der Wissenschaften gestiftet, welche vaterländische Geschichte zu einem Hauptgegenstand ihrer Forschungen machen sollten; A. 1766 wurde von Gatterer ein eigenes historisches Institut angelegt, das (1767) von seinen Arbeiten in einer eigenen historischen Bibliothek Rechenschaft abzugeben anfieng; in demselben Jahr begann Häberlin, ausführliche Materialien über die deutsche Geschichte zusammenzutragen, die sich des ermüdenden, weitschweifigen, oft dunkeln Stils ohnerachtet gleich von Anfang an als eine sehr schätzbare Fundgrube für den Geschichtschreiber ankündigte. Zur weitem Bearbeitung lieferte E. von Westphalen über Mecklenburg, Christian Schöttgen über Thüringen, die Münchner Akademie über Bayern, Ph. Wilh. Gercken (1766) über Brandenburg, Christoph Johann Kremer diplomatischen Beiträgen neue Geschichtsquellen; von Schauröth eine vortreffliche Actensammlung diplomatischer Genauigkeit. Der Erfolg zeigt, daß diese Erscheinungen die auf sie gebaute Hoffnung nicht betrogen.

Akademie der Wissenschaften zu München, für Geschichte, Philosophie und Litteratur, gestiftet 1759: S. oben Num. 85.

Akademie der Wissenschaften zu Mannheim für Physik und Geschichte, gestiftet 1763: S. oben Num. 85.

Historisches Institut zu Göttingen, gestiftet 1766:
 Chr. Gottl. Heyne *Opuscula academia* Vol. I.
 p. 280. J. Chr. Gatterer's allgemeine historis-
 sche Bibliothek. Halle 1767: 1771. 16 B. 8.
 Desselben historisches Journal. Göttingen 1773:
 1781. 16 B. 8.

III. Von 1770: 1800. Gegen das Ende
 des vorigen Zeitraums ward über die Theorie der
 Historiographie viel speculirt, und diese Kunst nach
 und nach auf allgemeine Grundsätze zurückgebracht.
 Wie einst (1724) F. W. Bierling schon über den
 historischen Skepticismus philosophirt hatte, so setz-
 ten Joh. August Ernesti (1764) und Johann Jas-
 cob Griesbach (1768) allgemeine Grundsätze über
 die historische Glaubwürdigkeit fest; Gatterer gab
 in seiner historischen Bibliothek vortreffliche Winke
 über den Werth und Gebrauch der Quellen. Die
 geistreichen Verfasser der Litteraturbriefe hatten auf
 die groben Versündigungen unsrer Geschichtschreiber
 gegen den guten Geschmack und ihren altfränkischen
 Ton der Erzählung aufmerksam gemacht; Abt,
 Hausen, Gatterer drangen auf eine strenge Aus-
 wahl der Begebenheiten, ihre geschickte Stellung
 und auf Pragmatismus; J. Wegelin bestimmte
 endlich (1769) die Regeln der historischen Kunst in
 ihrem ganzen Umfang. Für die Geschichte wurden
 eigene kritische Zeitschriften von Gatterer, Meusel,
 Hausen und Büsching angelegt, die bey den Ge-
 schichtsforschern und Geschichtschreibern das Anden-
 ken an ihre Pflichten erneuerten. Die historischen
 Hülfswissenschaften hatten in Materie und Form,
 in Theorie und Anwendung, an Richtigkeit und
 Brauchbarkeit gewonnen; ein philosophischer Geist
 21 4 hatte

hatte sich in Deutschland verbreitet, und wenigstens seine obern Stände von vielen religiösen und politischen Vorurtheilen befreit; die Publicität stieg mit jedem Jahr; die deutsche Prosa nahm an Vollkommenheit immer zu und ward von manchen Schriftstellern, wenigstens in kleinen Abhandlungen, bereits classisch geschrieben: alles, was einer glüklichen Ausübung der Historiographie vorangehen mußte, war vorhanden. Sie lenkte auch zur Vollkommenheit ein. Mit der größten Thätigkeit wurde für Ausmittelung des historischen Stoffes der alten, mittlern und neuen Geschichte in den Quellen geforscht; mit kritischem Geist wurden die aufgefundenen Materialien geprüft, mit philosophischem Scharfsinn gewürdigt; bei ihrer Darstellung gründlich erwiesen, und in ihr Licht gestellt und ohne Furcht und Engherzigkeit beurtheilt; nur in Sprache und historischer Kunst ließ noch der größere Theil historischer Schriftsteller Wünsche übrig.

Die Geschichtsforschung hat sich überdies in den letzten 30 Jahren des achtzehnten Jahrhunderts in Vermehrung des historischen Stoffes außerordentlich ausgebreitet: sie hat alle Zeiten und alle Welttheile und alle Arten von Merkwürdigkeiten umfaßt. Auch nicht alles Gold, was die Geschichtsforscher ausgegraben haben, so sind doch viele gediege Schätze darunter; und noch hört der deutsche Wissenschaft und Fleiß nicht auf, sie immer mit neuer Arbeit zu vermehren. Es würde ein vergebliches Unternehmen seyn, jedes einzelne Verdienst hier zu nennen, geschweige würdigen zu wollen. Welche wichtige Resultate hat Schözer für die nordische Geschichte, Gatterer über einzelne Capitel der Welt-

geschichte, Thunmann über die Osteuropäer, fast jeder bedeutende historische Schriftsteller über das von ihm abgehandelte Thema ausgemittelt! die vielen historischen Forschungen in den Schriften der Akademien und Societäten nicht einmal mitgerechnet. Selbst mikrologische Grubler und wahre Kleinmeister standen hier an ihrer rechten Stelle, und ihr Verdienst wurde seltener erkannt worden seyn, wenn sie nicht in ihrer Kleinmeisteren zu häufig verächtliche Seitenblicke auf größere historische Compositionen geworfen, und ihre einzelne Entdeckungen für das allein Wichtige in der Geschichte angesehen hätten, ohne zu bedenken, daß ihre Vorarbeit das leichtere ist, die Quellen dazu dicht beisammen liegen und sich leicht überschauen lassen; hingegen gelungene größere historische Compositionen einen umfassenden und ordnenden Geist, wahre Schwünge des Genie's, Geschmack und wie vieles andere noch! erfordern.

2. Bei der Bearbeitung der Geschichte der Staaten und Völker der alten Welt nahmen die Deutschen Geschichtsforscher die allgemeine Weltgeschichte zur Grundlage, und gaben ihr durch ihre humanistischen Kenntnisse in einzelnen Puncten mehr Wichtigkeit und in der Auffassung der Begebenheiten einen andern Geist. Zu Hülfe nahmen sie die vielen vortrefflichen Abhandlungen über das Alterthum in den Memoiren der Academie der Inschriften, in den beiden thesauris von Grävius und Gronov, und was einzelne französische und deutsche Gelehrte, Theologen, Philologen, Antiquarier und elegante Juristen, in größern und kleinern Werken, absichtlich oder gelegentlich in Flugschriften über einzelne Materien

terien und Fragen aus der alten Geschichte geleistet hatten, und im Lauf ihrer Arbeiten ihre Zeitgenossen leisteten. Dadurch kamen sie schon zu ganz neuen Ansichten bey einzelnen Punkten der alten Völkergeschichte. Mittlerweile lernte man durch die Vergleichung der Reisebeschreibungen den Stufengang, der in der Bildung der Völker allermähst statt hatte, besser kennen, und mittelst dieses Kennnis den ausgemittelten Stoff der alten Geschichte, nach den verschiedenen Zeitaltern, in sein gehöriges Licht rücken; man gewöhnte sich bey der neuern Geschichte, nach allen Arten von Staatsmerkwürdigkeiten zu forschen, nicht blos nach Verfassung und Kriegen, nach Friedensschlüssen und Verträgen, sondern auch nach Staatswirthschaft und Staatskräften, nach Manufacturen und Colonien, nach Schiffahrt und Handlung, und suchte nun auch dergleichen in alten Schriftstellern enthaltene Materialien auf; und da man sie meistens schon unter den Alterthümern gesammelt fand, so rückte man diese Gegenstände, denen bis dahin eine andere als antiquarische Beschauung fremd gewesen war, in ein neues politisches Licht, und bereicherte dadurch den Stoff der alten Geschichte außerordentlich. Anfangs versuchte man beydes nur an einzelnen Gegenständen in bloßen Flugschriften; schnell gieng aber dieser Geist der Behandlung auf die ganze alte Völkergeschichte durch die Hülfe über, welche man dabey in den Schriften des Auslandes, eines Goguet, Montesquieu, de Pauw, und Barthelems, eines Ferguson, Gillies, Gibbon und Mitford fand; zuletzt gab Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit einen Reichthum lehrreicher Winke zur philosophischen Behandlung des Alterthums

thums und seiner Geschichte. Die Namen der vielen verdienten Männer, die durch einzelne Beiträge zu dieser Umgestaltung der alten Völkergeschichten mitgewirkt haben, für diesen Ort aber zu zahlreich sind, um genannt zu werden, findet man bis zum Jahr 1787 in Beck's Anleitung zur allgemeinen Welt- und Völkergeschichte bey jeder Materie angegeben; ihre Resultate sind in Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, und in die meisten neuern Universalhistorien, in Gatterer's, Koser's, Bredow's, Eichhorn's, Lüder's u. a. Schriften mit mehr oder weniger eigenthümlichen Zusätzen der Verfasser übergegangen. Keine Nation bearbeitet gegenwärtig die alte Völkergeschichte mit so viel Sinn für den ächten Geist des Alterthums und mit so richtigen und reinen Ansichten als die deutsche, wozu ihr aber das gelehrte Ausland wichtige Dienste geleistet hat.

b. Die Geschichte des Mittelalters hat erst in den neuesten Zeiten eine erträgliche Gestalt in Deutschland gewonnen. Vorgearbeitet war Biese's. Wie viele deutsche Geschichtsforscher hatte nicht seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die mittlere Geschichte von Deutschland beschäftigt? Die Uebersicht seiner Quellen erleichterte nun Hammer (1771) durch eine verbesserte Ausgabe von Freyer's Directorium, und Adelung (1802) durch ein Directorium über die sächsische Geschichte. Die Quellen selbst vermehrten noch Würdtwein, Fischer, Jasp, die Münchner Academie u. a. Wie Semler (1761) seine Erfahrungen zur Erleichterung des Gebrauchs der Quellen der mittlern Geschichte be-

bekannt gemacht hat, so hat Gatterer in der historischen Bibliothek über die Classification, ihren Werth und Gebrauch nützliche Winke, und Köslar über ihre Beschaffenheit, ihre Kritik und Interpretation (seit 1788) sehr brauchbare Anweisungen gegeben. Noch immer wurden gründliche Forschungen über das deutsche Mittelalter angestellt, wie von Klossch und Gravidig über Chursachsen (bis 1777), von Gerken und Anton (1772. 1783) über die Slaven und von wie vielen andern über andere Gegenstände! Aber alle diese und andere, frühere und spätere Forschungen über das Mittelalter blieben entweder nur bey einzelnen Gegenständen oder bey einzelnen Nationen stehen, ohne einen Blick auf das Ganze zu werfen. Bey allem Fleiß, aller Genauigkeit, und Kritik der deutschen Geschichtsforscher blieb doch das Mittelalter eine fremde, unerklärte, dunkle Welt, und seine Ereignisse eine Gallerie von Begebenheiten, in denen man keinen Zusammenhang fand. Endlich umfaßte Robertson in der Einleitung zu seiner Geschichte Karls V den Zustand des Mittelalters im ganzen westlichen Europa, und gieng dabey auf die letzten Gründe der eigenen Erscheinungen dieses Zeitraums zurück. Das ganze vordein so räthselhafte Mittelalter stand erklärter da; die Begebenheiten entwickelten sich besser; die Ursachen der Ereignisse sprangen mehr in die Augen. Sein deutscher Uebersetzer, Kemmer, arbeitete ihm in der zweiten Ausgabe (1792) vortreflich nach; andere Geschichtskenner, wie Johann Christoph Krause (1789), Coban Toze (1790), Christoph Meiners (1792) bearbeiteten den ausgemerkten Stoff der mittlern Geschichte auf ähnliche Weise. Das Mittelalter kennen wir nun besser; aber wie

vies

diese Seiten desselben sind noch gar nicht beleuchtet!

c. Keiner Nation ist wohl die Geschichte der neuern europäischen Staaten geläufiger, als der Deutschen: doch hat sie nur die deutsche Geschichte auf eine ganz originelle Art bearbeitet. Den Weg, den am Ende des vorigen Zeitraums Möser mit der Specialgeschichte von Osnabrück eingeschlagen hatte, betraten mehrere Männer von Geist, und bearbeiteten die Geschichten einzelner deutschen Provinzen, die einer vollendeten Geschichte von ganz Deutschland eigentlich vorausgehen mußten: und mögen Wenig über Hessen, Heinrich und Weisse über Chursachsen, Spittler über Württemberg und Hannover, Wiarda über Ostfriesland und die übrigen Specialhistoriker von Deutschland durch ihren musterhaften Vorgang in den mit ihrer Specialgeschichte noch rückständigen Provinzen Männer von Geist erwecken, welche die noch vorhandene Lücken ausfüllen! Es wäre zu großer Verlust gewesen, wenn der deutsche Fleiß mit einer allgemeinen Geschichte von Deutschland hätte warten wollen, bis er sie auf die vollständige Reihe von Provinzialgeschichten hätte gründen können. Es waren doch sehr brauchbare Materialien von Häberlin bis auf die neuern, und in den Staatskanzleyen und ähnlichen Schriften bis auf die neuesten Zeiten herab, zusammengetragen, welche die Verarbeitung eines sorgfältigen Geschichtschreibers verdienten: und der Erfolg hat gezeigt, daß sich mittelst der bisherigen Vorarbeiten vorzügliche Werke über Deutschland zu Stande bringen ließen. Michael Ignaz Schmidt mit Mübiller, seinem Fortsetzer, und Heinrich haben endlich auf-
gehört,

gehört, die Geschichte von Deutschland blos zum Gebrauch der deutschen Rechte zu bearbeiten, und allen Staatsmerkwürdigkeiten gleichen Fleiß gewidmet. Eine Entwicklung des gesellschaftlichen Zustandes, so weit sie bey den bisherigen Vorarbeiten möglich war, ist von ihnen in die deutsche Geschichte aufgenommen; die Entwicklung der Kirchenverfassung, in der Schmidt die Bahn brach, ist von ihnen mit der Entwicklung der Staatsverfassung verbunden worden; und wenn Schmidt die Parthie des Kaisers zu eifrig nahm, so hat Heinrich dagegen wieder auf den richtigen Mittelweg eingelenkt. Wenn einst die Vorarbeiten reichhaltiger geworden seyn werden, so wird schon die Nachwelt für das sorgen, was sie anders wünscht und braucht: der Forscher, welcher das Ganze der deutschen Geschichte mit philosophischem Geiste umfaßt, wird dann auch nicht ausbleiben.

Die Geschichte der übrigen europäischen Staaten hat in Deutschland sehr gründliche Bearbeiter gefunden. Zuerst haben die Fehler der allgemeinen Welthistorie in den ihnen gewidmeten Bänden die deutschen Geschichtgelehrten veranlaßt, ihre historischen Kräfte über sie zu versuchen, und wer könnte leugnen, daß sie der deutschen Litteratur zu mehreren vortrefflichen Stücken verholfen haben, wenn gleich nicht alle in Vorzügen einander ganz gleich seyn können? Zu der größern allgemeinen Weltgeschichte hat Schläzer eine allgemeine nordische, Gebhardi die dänische, normwegische und wendisch-slavische, Zoze die niederländische, Meusel die französische, Lebrecht die italienische, Sprengel die englische, Galetti die deutsche, von Engel die ungrische, und
Rüß

Müß die schwedische Geschichte geliefert: zu Gutherie und Gray wieder Gebhardi die Geschichte des Reiches Ungern und der damit verbundenen Staaten, Wagner die Geschichte von Polen, Johann von Müller die Geschichte der Schweiz, und Heinrich die oben schon genannte Geschichte von Deutschland. Und wie viele andere vortreffliche Werke, die nicht mit jenen Sammlungen zusammenhängen, besitzt gegenwärtig die deutsche Literatur: von Pelzl eine Geschichte von Böhmen, von Heinrich eine Geschichte von Frankreich und England, von Schmidt Phisels eine Geschichte von Rußland, von Franz Joseph von Paczko eine Geschichte von Preussen u. s. w. Und zur Uebersicht der europäischen Staatengeschichte haben Meusel und Spittler zwei vorzügliche Handbücher geschrieben.

Die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte hat, ihrer Wichtigkeit wegen, besondere Bearbeiter gefunden, eine kürzere an Büsch (1781), die allgemeine an Ancillon (1803), die allgemeine und Specialgeschichte zugleich an Eichhorn (1802). Für die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts haben Büsching und Lebrecht durch Magazine gesorgt, jener (1767) durch ein äußerst reiches, dieser zwar (1771) durch ein minder reiches, das aber doch auch Dankeswerth ist. Zur Beglaubigung der neuesten Begebenheiten haben Went (1781) und von Martens (1791) die historischen Actenstücke (von 1735 an) in Sammlungen gebracht; zur Sammlung des neuesten historischen Stoffes sind mehrere Zeitschriften angelegt worden, das politische Journal (seit 1780), von Aschenholz's Minerva (seit 1792), Poffel's Annalen (seit 1795), Bogt's Staatsrelation

lationen (seit 1803), Bredow's Chronik (seit 1805). Und welch ein Triumph der deutschen Literatur war die historische Publicität seit 30 Jahren! Schläger brach für sie unter dem Schutze Georg's III. Bahn; und Archenholz, Hennings, Häberlin (der Sohn) haben von diesem in Göttingen errungenen Kleinod Gebrauch zu machen fortgeföhren, als jener Veteran mit seinen Staatsanzeigen von dem Schauplatz abtrat. In den letzten 30 Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts waren den Geschichtsgelehrten überall in Deutschland (bis auf wenige Ausnahmen) die Archive zum Gebrauch geöffnet; die Pressfreiheit hat den Muth der Geschichtsschreiber gehoben; auf ihr Lob und ihren Tadel war alle Welt aufmerksam; und wen auch letzterer zu seiner Unzufriedenheit traf, der scheute sich doch vor der öffentlichen Stimme, den Griffel des Geschichtsschreibers zu lähmen. Glückliches Deutschland! so warst du bald nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts frey; über Religion und Politik, die zwey Achsen, um welche sich das Wohl der Menschheit dreht, konnte sich in deinem Schoos jeder mit Freymüthigkeit und Bescheidenheit äußern. Möge dir dein Schutzgeist diese Freyheit ferner bewahren!

Für die Geschichte der Völker und Staaten außer Europa waren lange nur einzelne Beiträge vorhanden. Endlich hat sie Eichhorn (1803) in seiner Geschichte der drey letzten Jahrhunderte vollständig dargestellt.

d. Bey diesem Zustand der Geschichte in Deutschland — ist es zu verwundern, wenn die deutschen Gelehrten der Weltgeschichte in den neuesten Zeiten

Zeiten eine Gestalt gegeben haben, wie sie noch in keinem Zeitalter gehabt hat? Zu ihrer Vollkommenheit gehörte eine Bearbeitung der Geschichte in ihrem weitesten Umfang, da sie, wie ihr Name sagt, das ganze Aggregat aller einigermaßen merkwürdigen Staaten und Völker aller Welttheile nach einzelnen Zeiträumen, mit einleitenden Übersichten über jeden Zeitraum, zusammenzustellen hat. Gatterer hat ihr zuerst in seiner allgemeinen Weltgeschichte (1792) diesen Umfang gegeben, nachdem er über den Plan derselben viele Jahre nachgedacht hatte, und in der Ausführung (von 1761: 1792) von einem Versuch zum andern übergegangen war: leider! aber hat er seinen Plan auch in diesem letzten Versuch nur bis zur Entdeckung von Amerika herabgeführt. Ihn zeichnet eine zweckmäßige Auswahl und Anordnung des historischen Stoffes aus; in jener verbindet er die Culturgeschichte mit der politischen, und in dieser strebt er nach einer Verkettung der Erzählung durch inneren Zusammenhang: nur die Annahme der Frankischen Chronologie in der alten Geschichte macht den Gebrauch etwas beschwerlich. Neben ihm versleinerte zu gleicher Zeit Schöler die Behandlung der Weltgeschichte in Materie und Form, worüber er ein schönes Ideal aufstellte. Selbst hat er aber sein System nur durch vier Zeiträume (Urwelt, Vornwelt, dunkle Welt und alte Welt) summarisch ausgeführt. Bis jetzt haben nur zwei Gelehrte, Kemmer in seinem Handbuch der alten, mittlern und neuern Geschichte (1798), und Eichhorn in seiner Weltgeschichte (1799), jeder auf seine Weise, eine vollständige Weltgeschichte dargestellt; Beck's Anleitung zur Kenntniss der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte verbindet mit den Hauptmomenten

M m

der

der Geschichte bey jeder Thatsache zugleich Rückweisungen auf Quellen und Hülfschriften und nach ihrer Beendigung zugleich die Stelle des reichhaltigsten historisch : litterarischen Magazins vertreten.

e. Eine allgemeine oder Universalgeschichte, die ihrem Namen wirklich entspräche, und bloß Allgemeine der Begebenheiten, und was mehr oder gar alle Völker, die ganze Menschheit, betrifft in einem großen Gemählde zusammenfaßte, gab der deutschen Litteratur noch ab. Bis jetzt usurpirt diesen Namen bloße Sammlungen von Specialhistorien, selbst bey Bossuet, Voltaire, Meheganen auch nur erst eine dunkle Idee von einer wirklichen allgemeinen Geschichte vorgeschwebt ist; da sind sie hie und da durch die Vortrefflichkeit ihrer Talente in einzelnen Theilen ihrer Werke zu solchen Schilderungen geführt worden, woraus eine allgemeine Geschichte durchaus bestehen müßte: aus letzteren Resultaten der Specialgeschichte, aus Schilderungen des Geistes einer jeden Zeit, mit der Entwicklung seiner Ursachen.

98. Für die Kirchengeschichte kündigte sich noch im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts ein günstigeres Zeitalter an. Der verrufene Armand fand an Christian Eberhard Weismann (1718) den ersten unparteyischen Beurtheiler. Bey einer solchen blühenden und für jene Zeiten aufgeklärten Denkart, die er mit Scharfsinn verband, mußten seine Anmerkungen der Kirchengeschichte ein wichtiges Geschenk für seine Zeitgenossen seyn, bey dem nur Umfang und Methode Wünsche übrig ließen. Er un-

faßt

faßte damit keine vollständige Kirchengeschichte, und ließ darinn die Quellen selbst zu viel reden, wodurch sein Styl ein buntes, ungeschickliches Ansehen bekam. Durch Siegmund Jacob Baumgarten, der nach ihm auftrat, rückte die Kirchengeschichte, so groß auch sein Ansehen war, nicht weiter. Den Stoff nahm er bloß aus Fleury; und zu seiner Einkleidung wählte er, gleich als ob ein gutes Lehrbuch eine Chronik seyn dürfte, die rein chronologische Methode, durch die zusammengehörende Begebenheiten, Personen und Umstände getrennt wurden; eine Methode, deren Nachteile eine auch noch so genaue Jahresfolge nicht vergüten konnte. Nun stand Joh. Lor. von Mosheim auf (1755). Mit seinem leichten und gefälligen Genie arbeitete er eine vollständige Kirchengeschichte bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach Arnold's Plan, den er in politisch-weißer theologischer Stille annahm, zwar mit weniger Freymüthigkeit als sein Vorgänger, aber mit mehr Geschmack, und besserem und bedächtigerem Quellenstudium aus. Wie seine Vorgänger oben von den Magdeburgischen Centuriatoren an, folgte er noch in der Anordnung der Begebenheiten nicht etwa Perioden, die durch wichtige Epochen begränzt wurden, sondern der Folge der Jahrhunderte; nur theilte er die Begebenheiten unter weniger Abschnitte, und bildete durch ihre Zusammenstellung ein schönes Ganzes, aus dem für jedes Jahrhundert eine Art von Einheit hervorsprang. Sein Werk half einem in und außer Deutschland lang gefühltem, aber nicht befriedigtem Bedürfnis ab, und erhielt daher seinen Namen im ganzen protestantischen Inn- und Auslande bis auf die neuesten Zeiten in blühendem Andenken. Und doch

war die Unordnung nach Jahrhunderten nicht die bequemste; auch war er beim Studium der Quellen nicht über die eigentlichen Geschichtschreiber der Kirche hinaus bis zu Conciliensammlungen, den Heiligenacten, und den in einiger Entfernung liegenden Quellen gegangen; er hatte nicht gewagt, das einmahl für die verschiedene Jahrhunderte aufgeschlagene Fachwerk mit den wechselnden Zeiten und Materialien abzuändern; endlich hatte er den sich Periodenweis umändernden Geist der Kirche in ihrer Geschichte nicht scharf genug characterisirt. Da er aber so viel Vortreffliches zuerst leistete, bemerkte man lange nicht einmahl diese Mängel; vielmehr wurden die Mosheimischen Institutionen der Grund, auf welchem von nun an fortgebaut wurde.

Zunächst an ihn schlossen sich zwei Zeitgenossen, Christian Wilhelm Franz Walch und Johann Salomo Semler an; jener in einer Bearbeitung der ältern Kezergeschichte, dieser in der Bearbeitung der ganzen Kirchengeschichte; beyde in beständiger Benützung der Quellen selbst: aber in ihrem Innern einander völlig ungleich. Welch ein Meister des stetesten historischen Fleißes, unermüdet in der Auffuchung und Prüfung der für jede Begebenheit vorhandenen Quellen und in der Sammlung der Materialien bis auf das winzigste Fragment: aber bey der Verarbeitung des ausgemittelten Stoffes viel zu — schüchtern oder stumpf? — ohne einen Blick ins Innere, ohne einen Schwung des Genie's, ohne einen kühnen Schritt. Bey Semler fand zwar auch treuer Gebrauch der Quellen statt, die und da wohl gar Ausmittlung wenig gebrachte

ter Quellen, die bis zu den Conciliensammlungen und Mönchschroniken herabstieg; aber ohne Geduld für das Ganze, zur Ueberschauung aller Theile, die erwogen werden mußten, wenn etwas Vollendetes geleistet werden sollte: dafür aber wagte er nicht selten Genieflüge; wo er hinsah, gab er Licht und Helle, um Nebel zu zerstreuen und alte Finsternisse zu verbannen. Nur den vollen lichten Tag konnte er nicht geben, und nirgends reines Licht schaffen, weil seine Blicke nicht zugleich vollständige Materialien umfaßten. Bender Werth in Einem Manne vereinigt, welcher Tag würde der Kirchengeschichte auf einmahl angebrochen seyn!

Neben ihnen ergriff Johann Matthias Schröckh (seit 1768) den Stoff der Kirchengeschichte in seiner weitesten Ausdehnung, und stellte ihn in einer leichtesten Weise mit einer, wenn gleich nicht genialen, doch in einer sehr verständigen Beurtheilung dar. In seiner christlichen Kirchengeschichte findet man eine vollständige Geschichte der Religion mit allen ihren, zum Theil selbst nicht sehr merkwürdigen, Veränderungen; eine Geschichte des theologischen Lehrbegriffs, seiner Entstehung und allmählichen Ausbildung, seiner vielfachen Gestalten und Abwechslungen; eine Geschichte der theologischen Gelehrsamkeit, der christlichen Lehrer und ihrer Verdienste durch ihre Wirkungen auf ihre Zeitgenossen, und auf die Nachwelt durch ihre Werke. Wer in das Einzelne gehen will, wird sich von diesem Schriftsteller nicht leicht verlassen sehen.

Ludwig Timotheus Spittler brachte dagegen die Forschungen der Tübingischen Schule über die Mm 3 wicks

wichtigsten Punkte der Kirchengeschichte mit Semler's neuen Ansichten in Verbindung, und trug in seinem Abriß einer Kirchengeschichte von beiden nur so viel, als zur Unterhaltung des Dilettanten geeignet war, in einer belebten und in der Kirchengeschichte bisher ungewöhnlichen Weise vor.

Mehr für den eigentlichen Kenner war die allgemeine Geschichte der christlichen Kirche berechnet, die Heinrich Philipp Conrad Henke (1788) nach einer rein chronologischen Methode bis tief in das achtzehnte Jahrhundert in einem Handbuch herauf führte. Eine blos chronologische Verbindung der Begebenheiten war unstreitig eine schwere Aufgabe, die zwar der Verfasser mit Scharfsinn, Wiß und Kunst glücklich gelöst hat; aber dennoch wird es nur dem nicht zu schwer seyn, der nicht mehr zu den Anfängern in diesem Theil der Geschichte gehört, und einen solchen Leser wird zugleich die Fruchtbarkeit der Erzählung, die glückliche, zum Theil sehr reiche Stellung und Verbindung der Begebenheiten, die Freymüthigkeit in ihrer Beurtheilung, die sich der Semlerischen nähert, der Reichthum an historischen Beweisen und die reiche Anführung der Erläuterungsschriften anziehen. Wie dieses Handbuch, so ist Carl Friedrich Stäudlin's Grundriß einer allgemeinen Kirchengeschichte, in der Zeit und Realmethod verbunden sind, eine angenehme Vorbedeutung von dem glücklichen Fortschreiten zu einem in Inhalt und Methode musterhaften Werk über die Geschichte der christlichen Kirche, das endlich das achtzehnte Jahrhundert geben wird. Fruchtbare Vorarbeiten dazu werden die Werke seyn, welche Georg Jacob Plank über die Reformationsgeschichte und

8. Deutschland, von 1700-1800. 351

und die Gesellschaftsverfassung der christlichen Kirche bisher geliefert hat und zu liefern noch fortfährt.

99. In der Litterärsgeschichte wurden die Deutschen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Lehrer des Auslandes. Die *Acta eruditorum* (die 1682 ihren Anfang genommen hatten) waren bis dahin in allen Ländern, die Wissenschaften cultivirten, zu einem allgemeinen Ansehen gelangt und das gelesenste Journal geworden. So wie man durch diese den neuesten Zustand der Gelehrsamkeit kennen lernte, so schöpfte das ganze gebildete Europa (seit 1708) aus den Bibliotheken des belesenen Johann Albert Fabricius seine Kenntnis der alten und mittlern Litteratur bis auf die Erfindung der Buchdruckerkunst; und die Theile, welche aus ihnen ausgeschlossen geblieben waren, die hebräische und jüdische Litteratur, ergänzte (seit 1715) Johann Christoph Wolf's hebräische Bibliothek. Deutsche Gelehrte belehrten das Ausland über die Geschichte einzelner Wissenschaften, wie Weidler (1741) über die Geschichte der Astronomie, Brucker (1744) über die Geschichte der Philosophie, in Werken, denen keine ähnliche anderer Nationen den Rang streitig machen konnten.

In Deutschland selbst blühte die ersten fünfzig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts die Litterärsgeschichte als eine Modeliebhaberinnen, durch den Enthusiasmus, den einige Universitätslehrer, zu Halle Gundling (seit 1703) durch litterarische Lehrvorträge, zu Jena Burchard Gottlieb Stew (c. 1704) und Gottlieb Stolle (seit 1709) durch Lehrvorträge und Schriften für sie zu erwecken wußten.

Die letztern zogen an Johann Andreas Fabricius einen Schüler, der (bis 1752) einen Abriß der allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit zu Stande brachte, wie bis dahin keine andere Nation eine literarische Uebersicht in gleicher Vollständigkeit und Vollkommenheit besaß.

Diese Emsigkeit für die Litterärsgeschichte unterstützten von allen Seiten her die trefflichsten Gelehrten: Joh. Christoph Heumann (1718) durch ein für seine Zeiten vortreffliches Lehrbuch (seiner *Conspectus*); Joh. Burch. Meuschen (1715) durch ein allgemeines Gelehrten-Lexikon, das Jöcher (bis 1750) durch die Benhülfe mehrerer Mitarbeiter zum reichsten literarischen Magazin erweiterte; Frise (1736) durch ein Bücherverzeichnis mit beigefügten Preisen und kurzen Urtheilen; George (1742) durch ein allgemeines Bücherlexikon und wie viele Gelehrte durch einzelne Beiträge, durch Lebensbeschreibungen verdienter Gelehrten, durch Bibliographien, durch Bücher- und Gelehrten-Verzeichnisse. So schrieb Götten (1735) ein jetzt lebendes Europa, Rathlef (1740) eine Geschichte jetzt lebender Gelehrten, Strodtmann und Stosch (1752) ein neues gelehrtes Europa u. s. w. Wichtig in Folgen war die Liebe zur Litterärsgeschichte geworden, die Morhof am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erweckt hatte. Man erstaunt über die Fruchtbarkeit der Deutschen über literarische Gegenstände in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wenn man Jugler's umgearbeitete *Stosch'sche* auserlesene Bibliothek der Litterärsgeschichte, die schon 1754 erschien, durch alle ihre Capitel verfolgt.

Nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erkaltete plötzlich die Liebe zu der bis dahin so allgemein in Deutschland geschätzten Wissenschaft. Es erschienen zwar einzelne Verzeichnisse der nützlichsten Schriften in jedem Fach, wie Baumann's kurzer Entwurf der Gelehrsamkeit (1762), Phil. Ernst Bertram's Entwurf der Geschichte der Gelehrtheit (1764), Joh. Jacob Rambach's Versuch einer pragmatischen Litterärhistorie (1770), Denis Einleitung in die Bücherkunde (1777), Enring's Umarbeitung des Heumannischen Conspectus (1791), Buginé's Handbuch der allgemeinen Litterärge-
schichte nach Heumann's Grundriß (1789); Frank's Catalog der Bücherei der Bibliothek (1750), ein ähnliches Verzeichnis von der Gräfl. Brühl'schen Bibliothek zu Dresden (1750) u. s. w.: aber wie viele dieser Bücher, wie Bertram's, Rambach's, Enring's Uebersichten, wurden gar nicht vollendet; und wie wenig wurden litterarische Lehrvorträge auf Universitäten geschätzt!

Daran war die Art der Bearbeitung Schuld, welche man dem Geist der Zeit zuwider unverändert beibehalten wollte. Nach der Weise der früheren Gelehrten stattete man litterarische Werke immer blos mit Lebensnachrichten, Büchertiteln, mit Notizen litterarischer Seltenheiten und einem Reichthum von Mikrologien aus, die dem philosophischen und wissenschaftlichen Kopf keine Befriedigung gaben. Schon hatte der philosophische Geist, der sich durch die Wolf'sche Philosophie in Deutschland verbreitet hatte, die Inhaber andrer Wissenschaften gezwungen, ihr Fach in Materie und Form umzubilden; nur die Litteratoren hielten mit Hartnäckigkeit auf

M m 5

ihre

ihre ererbte Kleinmeisteren, und standen in einem widerlichen Contrast mit ihrem Zeitalter.

Zu einer Umbildung der ganzen Litterärsgeschichte hatte zwar bald nach dem Anfang ihres Verfalls Georg Christoph Hamberger, ein Litterator, der nicht bloß Bücher kannte, sondern auch von ihrem Inhalt wußte, den Grund gelegt. Seine zuverlässigen Nachrichten (1756) schnitten alle müßigen Mikrologien ab, und nahmen nur das Wissenswürdige auf; vom Leben eines jeden Gelehrten nur das, was Licht auf seinen litterarischen Character und seine hinterlassene Werke streute; von seinen Schriften den Hauptinhalt, wie er sich mit wenigen Worten fassen ließ; von ihren Ausgaben nur so viel als für ihren Gebrauch unentbehrlich ist. Er würde schon im Stande gewesen seyn, durch die Materialien, welche er in Bereitschaft hatte, ein neues Leben der Litterärsgeschichte einzubauchen, wenn er sie aus der Zerstreuung hätte sammeln und in eine solche Stellung bringen wollen, daß aus ihnen eine Geschichte der Wissenschaften und des menschlichen Wissens überhaupt geworden wäre, und wenn er zu diesem Zweck die Hauptschriftsteller der drei letzten Jahrhunderte eben so hätte würdigen wollen, wie er die frühern von den ältesten Zeiten an bis auf die Erfindung der Buchdruckerkunst geschildert hatte. Da er unterlies, sich hierinn nach dem Zeitgeist zu richten, so verflossen noch fast dreißig Jahre bis wieder aus der Litterärsgeschichte eine furchtbare, dem wissenschaftlichen Kopf genügende, lehrreiche Wissenschaft geworden ist.

8. Deutschland, von 1700, 1800. 355

In dieser Zwischenzeit lernte man, durch den Vorgang einiger Ausländer über einzelne litterarische Gegenstände, die Geschichte der Wissenschaften mit Bücherkunde und Kunde der Gelehrten, und die erstere wieder mit der Geschichte der Cultur verbinden: Goguet stellte für letzteres ein gründliches Muster in der ältesten Geschichte bis auf Syrus auf; leichtere Uebersichten der erstern Art gaben Juvenel de Carleucas, Carl Denina, Giovanni Andres u. a. Die Deutschen ließen diesen Vorgängern ihre Oberflächlichkeit, und ahmten bloß ihre Manier nach, in die sie deutsche Gründlichkeit brachten. Herder behandelte in einigen kleinen Aufsätzen litterarische Gegenstände auf eine geistreiche Weise. Eichhorn machte darauf (1782) in Vorlesungen einen Versuch, diese Manier auf die ganze Litterärsgeschichte übertragen, und hatte an Wald (1784) und Wachler (1793) sehr glückliche Nachfolger. Der Eifer, mit welchem solche Vorlesungen besucht wurden, konnten zum Beweise dienen, daß die rechte Weise gefunden sey, durch welche die Litterärsgeschichte erneuertes Interesse erhalten könne. Um es auch bey dem großen Publicum wieder zu erwecken, sollte in derselben Manier eine vollständige Geschichte der Künste und Wissenschaften seit ihrer neuen Erstehung nach dem Verfluß des Mittelalters bis auf die neuesten Zeiten ausgearbeitet werden. Der Plan dazu ward von Eichhorn entworfen und von dem ganzen deutschen Publicum mit Beystimmung aufgenommen; die Unternehmung ward von einer Zahl vor trefflicher Gelehrten, welche die Ausarbeitung unter sich theilen wollten, nach Wunsch unterstützt; die Ausführung durch eine bedeutende Zahl von Käufern gesichert, und von Eichhorn als

Res

Redacteur und Mitarbeiter (seit 1796) nach Kräften gefördert, bis er durch Künste bestärmt, es seiner Ehre schuldig war, sich von aller weiteren Theilnahme an diesem Werke, das er unter unsäglichen Schwierigkeiten zu Stande gebracht und befestigt hatte, loszusagen. Möge dasselbe, das, so begründet, nun allerdings nicht mehr die Thätigkeit eines Gelehrten an der Spitze bedarf, zum Nutz und Frommen der Wissenschaften glücklich vollendet werden!

Während schon die Geschichte der Künste und Wissenschaften im vollen Gange war, schrieb Eichhorn und Meusel (1799) kurze Uebersichten der gesamten Litteratur von ihrem Anfange an bis auf die neuesten Zeiten, die Wachler nach der Zeit (1804) noch vollständiger gegeben hat. Statt seiner kurze Litterärsgeschichte, deren erste Auflage schnell vergriffen war, wieder auflegen zu lassen, und sie mit einem zweiten Theil zu versehen, schrieb Eichhorn lieber (seit 1805) ein System, das zwischen der von ihm angefangenen ausführlichen Geschichte der Künste und Wissenschaften und einem Werk in compendiarischer Kürze die Mitte halten sollte, dessen allgemeiner Theil bereits von ihm geendigt ist, so daß nun schon, was die Kräfte eines einzigen übersteigt, und nur von einer Gesellschaft gelehrter Männer gründlich geleistet werden kann, die Ausarbeitung der Geschichten einzelner Wissenschaften, die unter eben so viele Gelehrte vom Fache vertheilt ist, ihren Anfang genommen hat, und in einigen Abtheilungen bereits erschienen ist. Auf dem diessehmahl eingeschlagenen Wege ist auch zu hoffen, daß sich die Mitarbeiter in Manier und Geist gleich

her bleiben werden, als bei einer bloß allgemeinen Verabredung möglich gewesen wäre.

So sind die Deutschen nahe daran, die Litterärge-
 schichte zu einer Geschichte des menschlichen Wissens,
 folglich zu einer der interessantesten Wissenschaften
 gemacht zu haben. Wie rastlos thätig waren auch
 einzelne Männer, die einen solchen Bau entweder
 nicht wagen mochten oder nicht konnten, in der Her-
 beschaffung einzelner Materialien; die nun den lit-
 terarischen Architekten Zeit und Mühe ersparen.
 Meinsius gab (1793) ein neues allgemeines Bücher-
 lexicon; Adelung schrieb (1784) Ergänzungen zu
 Böcher's allgemeinem gelehrten Lexikon; und Meusel
 (1802) ein Lexikon der von 1750-1800 verstorbe-
 nen deutschen Schriftsteller. Hamburger stiftete
 1767 ein gelehrtes Deutschland, das von ihm und
 nach seinem Tode von Meusel mit solcher Regsamkeit
 fortgesetzt worden, daß keine Nation sein ganzes
 Schriftstellerheer sammt dessen Schriften in so voll-
 ständigen und genauen Verzeichnissen besitzt. Mit
 diesen allgemeinen Verzeichnissen nicht zufrieden,
 haben auch einzelne deutsche Provinzen die gelehrten
 Verdienste ihrer verstorbenen und noch lebenden Mit-
 bürger in besondere Kürzere und ausführlichere Ma-
 terichten gebracht. Und als das Ausland immer
 jögerte, für ähnliche Archive ihrer zeitigen Littera-
 tur zu sorgen, so legten sie endlich deutsche Gelehrte
 an, wie Reuß (1791) ein gelehrtes England und
 Ersch (1797) ein gelehrtes Frankreich. Die meis-
 ten wissenschaftlichen Fächer haben systematische
 Verzeichnisse der über sie erschienenen Schriften bald
 in Lehrbüchern, die mit reicher Litteratur versehen
 worden, bald in besondern litterarischen Werken ab-
 gehal-

halten; auf allerley Wegen ist für Nachrichten von wissenschaftlich verdienten Männern gesorgt worden; bald in Zeitschriften, bald in Elogien, bald in förmlichen Lebensbeschreibungen, einzeln und in Sammlungen: Jugler hat (1773) Beiträge zur juristischen, Baldinger (seit 1768) zur medizinischen Biographie in den verschiedensten Formen; Schröckh (1764), Schrach (1771), Büsching (1783), Franz von Paula Schrank (1797) haben Leben berühmter Männer überhaupt, ohne sich auf Gelehrte allein einzuschränken, gegeben: in der neuesten Zeit (1790) hat Schlichtegroll so gar für einen allgemeinen deutschen Metrolog gesorgt, der ein reiches Magazin für den Geschichtschreiber der deutschen Litteratur bereits geworden ist. Und wie viele Tribunale sind in Deutschland für neu erschienene Schriften errichtet! Jedes Hauptfach von der Philologie an bis zur Theologie herab hat, wo nicht in ununterbrochener Reihe, doch in gewissen Zeiträumen seine richtende Journale besessen, in welche für den Geschichtschreiber der Litteratur die wichtigsten Materialien niedergelegt worden. Und wie viele kritische Blätter beschäftigten seit den Actis eruditum deutsche Gelehrte und beschäftigten sie noch, welche die ganze Litteratur bald des Inlandes allein, bald des Inn- und Auslandes zugleich, mehr oder weniger vollständig, umfassen! Die litterarische Industrie hat sich bisher durch keinen Wechsel der Zeit und der Umstände beschränken lassen.

100. Den historischen Hilfswissenschaften hat Deutschland im achtzehnten Jahrhundert nicht bloß eine wissenschaftliche Gestalt gegeben, welche bis dahin den meisten gefehlt hatte, sondern

mehr

mehreren derselben eine völlige Umbildung: in Materie und Form sind sie daher gegen jede frühere Darstellung weit vollkommener geworden, wie jeden der neueste Umriss derselben von Feslmater (1802) lehren kann.

a. Zur Chronologie gab in der ersten Hälfte dieses Zeitraums Joh. David Köhler's Handbuch die beste Anweisung; in der zweiten Hälfte eine noch vollkommene J. Ehr. Gatterer's Abriss der Chronologie (1777). Darneben fuhr der deutsche Fleiß fort, die Auffuchung einzelner chronologischer Angaben durch synchronistische Tabellen zu erleichtern, wie Berger (1743), Gatterer (1766), Hübler (1796), Bredow (1801) u. a. Für die ältere Zeitrechnung hat Johann Georg Frank ein völlig neues System erfunden. Was Scaliger durch die Erfindung der Julianischen Periode aufzulösen versuchte, das glaubte er vollkommener durch Moses's Jabelperiode von 49 Jahren lösen zu können, die weder bloß den Umlauf von so vielen Monden noch so vielen Sonnen-Jahren, sondern einen wahren Einfluss von beiden zugleich (durch jährliche Einschaltungen) beschreibe, so daß nach dessen Endigung Sonnen- und Monden-Jahre gerade zugleich von vorne anfangen und die Folgen der Zeitveränderungen nach Monaten und Tagen einander wieder völlig gleich sind. Nicht Moses allein, sondern auch die Natur selbst habe jede Periode von 49 Sonnenjahren in Ansehung der Zeitveränderungen, sie möge von Sonne oder Mond abhängen, gleich gemacht; daher könne sie sicher zur Basis der ganzen Chronologie dienen, und der Jabelcyclus die sichersten Abtheilungen, weil sie mit der Natur selbst

selbst übereinstimmten, geben. Von Schwierigkeiten ist zwar auch dieses System nicht frey; es hat aber doch Vorzüge vor der Julianischen Zeitrechnung des Scaliger; daher es schon Gatterer, sein Herausgeber, in seiner Weltgeschichte befolgt hat. Zur Erleichterung der mittlern Chronologie haben Halaus (1729) und Rabe (1735) den Kalender des Mittelalters erklärt. Doch hat erst Pilgram (1787) ihre Arbeiten recht brauchbar gemacht. Er hat in seinem *Calendarium chronologicum* nicht nur den Halausischen Kalender umgearbeitet und verbessert sondern auch mit den wichtigsten Angaben der *Annales de verifier les dates* begleitet und aus diesen Grundlagen ein unentbehrliches Handbuch für den kritischen Geschichtschreiber des Mittelalters und den Diplomatiker zusammengesezt. Als treffliches Seitenstück dazu gab kurz nachher (1787) Joseph Helwig seine Zeitrechnung zur Erörterung der Daten in Urkunden heraus, die hauptsächlich für den deutschen Geschichtsforscher berechnet ist. — Für die mathematische Chronologie erschien von dem unglücklichen Zürcher Pfarrer, Johann Heinrich Waser (1779), noch nach seiner Hinrichtung ein historisch diplomatisches Jahrbuch, in dem man mit erstaunlichem Fleiße und großer historischer und astronomischer Wissenschaft die selbst in den neuesten Erforschungen nicht fremd war, eine Menge vortrefflicher Hülfsmittel der mathematischen Chronologie auf die Geschichte angewendet fand.

b. In der Genealogie und Heraldik hat das achtzehnte Jahrhundert noch viele Lücken gelassen, welche die Zukunft noch ausfüllen muß. Die Sammlungen genealogischer Materialien für die neuesten

neuesten Zeiten haben nie aufgehört. Ambrosius Lehmann's jetzt herrschendes Europa (1694) ist unter verschiedenen Titeln nachgeahmt und fortgesetzt worden. Michael Kanst schrieb einen genealogischen Archivarius (1732), genealogische Nachrichten (1739), und ein genealogisches Handbuch (1729), das Schumann (1752) und Krebel (1786) fortgesetzt haben. Das neue genealogische Reichs- und Staatshandbuch hat seit 1786 bis auf die letzten Jahre fortgedauert. Auch hat Deutschland nächst Frankreich die meisten genealogischen Schriften und Tabellen bekannt gemacht: aber wie selten waren kritische Forscher über die ältern Genealogien, die nicht bloß die weit zurückgehende Zeit, sondern auch Schmeicheln und Familienstolz, geflissentlich verdunkelt haben. Rechte genealogische Forscher waren bloß die beyden Gebhardi, Vater und Sohn (Johann Ludwig Levin und Ludwig August), besonders der letztere. Jener vollendete erst Lohmeier's historische und genealogische Erläuterung der kaiserlichen und königlichen Häuser (1730); darauf trug er durch einzelne Abhandlungen (1747) Licht in manche genealogische Finsternis, und fieng an über die Genealogie der erblichen Reichsstände in Deutschland zu forschen, über die aber erst sein Sohn ein classisches (leider! aber unvollendetes) Werk (1777) zu Stande gebracht hat. Inzwischen hat Joh. Christ. Gatterer noch vor Ablauf des achtzehnten Jahrhunderts (1788) eine bündige Anweisung zur theoretischen und practischen Genealogie voll neuer Bemerkungen und verbessernder Vorschläge gegeben, die vielleicht der Zukunft nützliche Werke über diese neue Wissenschaft vorbereitet haben.

c. Weder die zu Leipzig 1711 errichtete Professur der Heraldik, noch die von J. W. Zier gestiftete heraldische Gesellschaft, noch das von Friedrich I zu Berlin errichtete heraldische Hofamt der Wappenkunde zu bemerklichen Schritten der Vollkommenheit geholfen. Mehr hat die Nürnbergische Bilderliebhaberei für sie gethan. Seit 1723 fieng Johann David Köhler einen Geschlechts- und Wappenkalender zu Nürnberg herauszugeben an, der eine Reihe von Jahren als Kalender, darauf unter dem Titel eines Handbuchs der neuesten Genealogie und Heraldik bis gegen das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, und von dem ersten Erister, so lange er lebte, dann von Ungenannten, endlich von 1759 - 1765 von Joh. Christoph Gatterer fortgesetzt worden. Gatterer gab zu Nürnberg 1734 das große und vollständige Wappenbuch heraus, das Köhler (1758) durch ein Supplement ergänzte. Noch war die Wappenkunde keine Wissenschaft. Endlich versuchte Gatterer (1763. 1764) in dem oben genannten Handbuch ihr eine systematische Gestalt in einem kurzen Abriss zu geben, der bis jetzt die einzige wissenschaftliche Behandlung derselben geblieben, abgesehen doch von Johann Christian Siebenkees (1789) durch einen Commentar gemeinnütziger gemacht worden ist. So wie Gatterer die Wappenkunde durch dieses Lehrbuch (1766) zur Wissenschaft erhob, ward er auch Vater der heraldischen Kritik in einer Beurtheilung des Oesterreichischen Wappens der Kaiserin Königin Maria Theresia (1788). Dabin hatten sich die Heraldiker damit begnügt, die Wappen bloß richtig zu blasonniren, und historisch zu erklären: in seiner Kritik ist ihnen ein Muster auf-

aufgestellt, die Wappen nach der Kunst zu prüfen, und die häufigen Fehler, welche die Aufreißer der Wappen wider die heraldischen Regeln begehen, aufzudecken, damit nicht diese Denkmäler der Geschichte, welche den Besitz von Ländern, Gütern, Gerechtsamen und Würden oder Ansprüche darauf in Bildern darstellen, mit Fehlern, die dem Zeitalter ihres Ursprungs Schande machen, auf die Nachwelt übergehen.

d. Die Diplomatie, welche in ihrem ersten schwachen Anfang durch Conring in Deutschland entstanden war, hatte im siebenzehnten Jahrhundert durch Mabillon in Frankreich einen zweiten weit vollkommenern Ursprung genommen; sein für sie angelegter Plan gieng nach Deutschland über, und wurde von deutschen Gelehrten mit Eifer bearbeitet. Ein Theil derselben, die Siegelkunde, ward in Deutschland zu einer eigenen Wissenschaft erhoben. Die von Thulemeyer (1682) angefangene Bearbeitung der Sphragistik, wurde schon von Johann Michael Heineccius (1709) weit übertroffen. Nachdem erst durch eine Reihe verdienter Schriftsteller die Siegel des deutschen Reichs und der vornehmsten regierenden Familien, der geistlichen Fürsten, vieler Familien vom niedern Adel und mehrerer Comitäten in genauen Abbildungen und Beschreibungen bekannt gemacht waren, gründeten andere, besonders Spies in einzelnen Abhandlungen (seit 1774), und von Praun in seinem Siegelcabinet (1779), darauf die eigentliche Theorie mit Glück und vielem Verdienst; und Gerken's Name ward darinn durch Gründlichkeit und Scharfsinn classisch. Und wenn gleich die deutschen Diplomaten in der Graphik schon

N n 4

schon Bahn gebrochen fanden, so blieb ihnen doch noch genug Raum zu eigenen Verdiensten, die nicht ungeleistet ließen. Wenigstens haben Daron Eberhard Baring und Johann Ludwig Walch jener in seiner *Clavis diplomatica* (1737), die in seinem *Lexicon diplomaticum* (1747) einen Theile der Graphik aus vordem unbekannten Quellen ansehnlich verbessert.

Natürlich beschäftigte aber die mehrsten Deutschen vor allem die deutsche Diplomatie, ehe sie zur allgemeinen erhoben. Die eigentlichen Väter der ersten waren Hert, Bessel und Heumann von Teutschenbrunn. Johann Nicolaus Hert hat schon 1699 in seiner Disputation über die Glanzwürdigkeit der deutschen Kaiser- und Königsdiplome das erste Compendium einer deutschen Diplomatie gegeben, über welches die Chronik des Benediktinerklosters Göttweig in Niederösterreich von Gottfried Bessel, jenes reiche mit acht kritischen Anmerkungen begleitete Magazin kaiserlicher und königlicher Diplomen (1732), und Johann Heumann's von Teutschenbrunn *Specialdiplomatie aller deutschen Kaiser und Könige* (1745), für die reichhaltigsten Commentare gelten können, ob sie gleich nicht dieser Absicht geschrieben waren. Aus diesen reichen Quellen schöpften nun die Verfasser der ersten vollkommenern Lehrbücher der deutschen Diplomatie ihre Materialien, Christian Heinrich Eckhard (1744) und Johann Friedrich Joachim (1748), jener in lateinischer, dieser in einer noch ungewandten deutschen Sprache, deren Verdienst nicht in der Bereicherung der Wissenschaft, sondern blos in einer guten Ordnung, die einem System ziemt, besteht.

Daron

Darauf entwarf Johann Christoph Gatterer (1765), einstudirt in den neuen diplomatischen Reichthum, den die französischen Benedictiner in dem *nouveau traité diplomatique* bekannt gemacht hatten, seine *elementa*, ein Lehrbuch der gemeinen Diplomatif, das zwar nicht vollendet worden (denn sein später (1798) erschienener Abriss dieser Wissenschaft war keine Vollendung desselben, sondern die Arbeit des Alters, das seinen rüstigern Mitgenossen nicht mehr Schritt halten kann); das er aber doch den Namen des ersten Lehrers der Diplomatif in Deutschland erwarb. Indessen sah doch seinen kaum halb vollendeten Plan noch bey seinen Lebzeiten von Gregor Gruber (1783) ausgefüllt, dessen Lehrsystem einer allgemeinen Diplomatif die erste gründliche Anleitung zu dieser Wissenschaft war. Just von Schmidt: Phisfeldel eiferte mit Erfolg nach; doch wurde Carl Traugott Gottlob Schönnemann den Preis vor allen davon gezogen haben, wenn ihn der Tod seinen weit umfassendern Plan, der so viele fruchtbare neue Seiten hatte, in seinem vollständigen System einer allgemeinen Diplomatif (1801) hätte ausführen lassen. Ist es der Anfang eines Gebäudes, bey dem man bedauert, daß ihm sein Architect vor seiner Vollendung entzogen worden ist.

Noch ist der Fleiß der Deutschen nicht mäßig worden, den Reichthum an Urkunden zu vermehren: und wenn gleich, nach der neuen Ordnung der Dinge in Deutschland, Deductionen bey Streitigkeiten über die Landeshoheit den Rechtsgelehrten nicht sehr Gelegenheit geben können, ihn zu vermehren, so werden doch die Verfasser von *Länder*, *Städte*

und Familiengeschichten fortfahren, ihre historischen Werke (wie bisher) diplomatisch auszustatten.

c. Zur Vervollkommenung der Münzkunde hat Deutschland durch Gelehrsamkeit, Kritik und Verstand im achtzehnten Jahrhundert reichlich beigetragen. Nach dem viel gelesenen und viel gebrauchten untreuen Holz des sechzehnten Jahrhunderts und dem eben so diffusen als treuen und gelehrten Spanheim im siebenzehnten, öffnete zwar Lorenz Beger am Ende des siebenzehnten und im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (bis 1703) den reichen Schatz, welchen Berlin für die alte Münzkunde besaß, zwar mit dem besten Willen, aber nicht mit solchen Kenntnissen, die dem ächten Münzkennner hätten Genüge leisten können. Die übrigen alten Münzsätze zu Gotha und Wien thaten erst zwischen 1730: 1780 auf, jener durch S. Ullrich (1730), dieser durch Erasmus Fröblich (1754), Joseph Rhell, Franz Neumann und Joseph Eckhard (1779); deren Genauigkeit, Kritik und antiquarische Gelehrsamkeit nur selten bei ihren Beschreibungen etwas zu wünschen übrig ließ. Sollte aber das Studium der alten Numismatik nicht bloß die Sache der Liebhabern bleiben, sondern auch für die Erläuterung der Geschichte fruchtbar werden, so waren Werke zu wünschen, in welchen sich der dahin zerstreute Reichtum in solchen Denkmälen der Geschichte leicht überschauen ließe. Schon Johann Jacob Gesner zu Zürich hatte (1740) diesen Gedanken gefaßt, die bis auf seine Zeit bekanntgewordene Münzen des Alterthums in Uebersichten bringen; aber wären auch nicht noch nach der Zeit die reichsten Münzsammlungen in Deutschland, Jena

lien und England beschrieben worden, so würde doch der Gebrauch seiner Zusammenstellung sehr eingeschränkt gewesen seyn, da er dabei ohne alle Kritik verfuhr, und Aechtes und Unächtes, Genaues und Unrichtiges ohne Prüfung in seine Numismata aufnahm. In alphabetischer Ordnung trug Johann Christoph Rasche (1785) aus einer großen Münzbibliothek alles zusammen, was auf alte Münzen Beziehung hat, Beschreibung der übrig gebliebenen Münzen mit ihren Aufschriften unter den Namen der Kaiser, Könige und Städte, die sie haben prägen lassen, jede Eigenthümlichkeit, die sich auf ihnen bemerken läßt, wie symbolische Figuren, Gotttheiten, Siglen, Abkürzungen u. s. w., immer unter dem Worte, womit jede Erscheinung bezeichnet wird, mit beständiger Rückweisung auf die Schrift, woraus die Notiz genommen, und weitere Aufklärung zu finden ist. So wenig auch die Kritik mit einzelnen Artikeln zufrieden seyn mag, so ist doch dieses numismatische Lexikon für jeden Münzforscher eine erwünschte Erleichterung bei seinen Untersuchungen; es erspart ihm Zeit und hilft ihm schnell zur Kenntnis dessen, was über seinen Gegenstand schon geleistet ist.

Noch immer aber fehlte ein ordnender Geist für den unermesslichen Vorrath von Münzen, den die Zeit verschont, und der Fleiß der Gelehrten beschrieben und erläutert hat. Endlich erschien ein Mann für die alte Numismatik in Joseph Eckhel (1786). Mit einem allgemeinen kritischen Blick umfaßte er den ganzen Reichthum dieses Faches; stellte allgemeine Regeln für seine Anordnung fest, und ordnete ihn nach denselben in ein förmliches

System, durch das er die bisherige bloße Numismatik antiker Münzen zu einer Wissenschaft erhob. Mit dieser merkwürdigen Doctrina numorum schloß sich das achtzehnte Jahrhundert.

Eine solche Epoche hat es aber nicht in der neuern Münzkunde gemacht. Zwar ist es reich genug an einzelnen Beiträgen gewesen, die Hirschmann's numismatische Bibliothek bis auf die Zeit ihrer Erscheinung (1760) sehr vollständig aufgezehlt hat. Aber die meisten blieben blos bei dem Aeußern stehen, bei der Aufschrift der Münzen, bei ihrem Schrot und Korn, ihrer Größe, ihrem Gepräge u. dergl., ohne sich weder auf eine Kritik ihrer (meist) schlechten Erfindung, noch auf historische Erörterungen, die oft, besonders bei ältern Münzen, mit Hülfe der Archive hätten gegeben werden müssen, oder ihre Anwendung auf die bereits bekannte Geschichte einzulassen. Man nehme Lilienschal's Thalercabinet (1725) zum Beispiel. In seinen fünf Ausgaben (1730. 1735. 1747. 1765) ist es ein fahles Verzeichniß geblieben, ob es gleich in jeder Ausgabe reicher geworden und in der letzten von David Samuel von Madai so gar mit starken Supplementbänden vermehrt worden ist. Wie wenige haben ihren Beiträgen zur neuen Numismatik den hohen innern Werth zu geben gewußt, wie Johann David Köhler seinen 22 Bänden Münzbelustigungen, die sich über alle Theile von Europa, wo nur Münzen geschlagen worden, ausgebreitet, und jede Münze mit den nützlichsten Anwendungen auf die Geschichte begleitet haben. Die neuere Münzkunde erwartet noch ihren systematischen Ordner,

und, wie die alte, einen erfahrenen Münzkennner zur Abfassung eines brauchbaren Lehrbuchs.

Auf den Gebrauch der alten Münzen zur Erläuterung der Geschichte der Kunst hatten zwar schon Winkelmann und Klopß hingewiesen; doch hat erst E. L. Siedlitz (1809) einen etwas ins Große gehenden Versuch gemacht, den Fortgang der Kunst aus ihnen zu entwickeln.

g. Die verbesserte Erdbeschreibung gehört zu den eigenthümlichen Verdiensten deutscher Gelehrten. Die alte Geographie, so weit sie auch noch von ihrer Vollkommenheit entfernt ist, hat durch ihre Forschungen eine ganz andere Gestalt gewonnen. Christoph Cellarius trug schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein geographisches Werk über die alte Welt zusammen, das fast ein ganzes Jahrhundert über einzig in seiner Art geblieben, und nur erst in den neuesten Zeiten (seit 1788) von Conrad Mannert in Plan und kritischer Ausführung übertroffen worden ist. Cellarius, und wer nach ihm im Inn- und Auslande in frühern und spätern Zeiten die alte Geographie bearbeitet hat, legte den Ptolemäus, die zu seiner Zeit geltende Einteilung und Beschreibung der Länder, zum Grunde, und erläuterte sie aus weit ältern Schriftstellern, welche doch Späteres nicht erläutern konnten. Gatterer drang daher bereits 1770 in der Vorrede zum 33sten Band der größern allgemeinen Weltgeschichte auf eine geographische Darstellung der alten Welt nach Zeitaltern, in den frühesten Zeiten so gar nach einzelnen Schriftstellern, und erläuterte seine Idee durch eine Beschreibung Thracien's nach Herodot.

N u 5

und

und Thucydides in den Schriften der Göttingischen Societät der Wissenschaften. Darauf machte die philosophische Facultät zu Göttingen (seit 1787) die Homerische Geographie, die Beschreibung von Afrika nach Herodot und des Argonautenzugs zu Preisaufgaben für ihre jüngern gelehrten Mitbürger, die nicht ohne Erfolg geblieben sind. Noch ehe diese erschienen waren, war schon Conrad Mannert (1788) mit seiner Geographie der Griechen und Römer aufgetreten, in welcher er die allmählichen Fortschritte derselben in der Erdkunde, die Systeme ihrer vorzüglichsten geographischen Schriftsteller, ihre verschiedenen Vorstellungen der Erde in verschiedenen Zeitaltern, ihre Hypothesen und Irrthümer nebst ihrem Ursprung und ihren Ursachen, ihre geographischen Angaben von jedem Lande mit dem Merkwürdigsten aus der Geschichte und Staatenkunde, aus den Quellen selbst, mit einer vorsichtigen Kritik dargestellt hat. Ein solches Werk über die alte Geographie besitzt keine andere Nation.

Auch seine d'Anville hatte Deutschland schon vor den Zeiten des französischen Geographen an Joh. Matthias Hase und Joh. David Köhler besessen: da aber d'Anville's Charten über die alte Geographie, bey dem Gebrauch besserer und reicherer Hülfsmittel, vor denen seiner deutschen Vorgänger Vorzüge voraus hatten, so eignete sich die deutsche Verlagshandlung des Köhlerischen Atlasses dieselben (1784) zu, und ließ dazu einen deutschen Text, ein Handbuch der alten Geographie, durch Hummel, Stroth, Dittmer und Bruns ausarbeiten, mit welchem sie der deutschen Jugend zur Erlernung der alten Erdbeschreibung gegenwärtig dient.

Forschungen über die Geographie der Hebräer hat Johann David Michaelis (1769) angestellt, und eine Uebersicht, wie weit die Erdkunde derselben reichte, Bellermann (1790) in seiner biblischen Archäologie gegeben.

Hingegen die mittlere Geographie hat noch keine solche Meister, wie die alte, gefunden. Wie arm ist noch Christian Junker (vor 1714)! wie dürstig das geographische Register über das mittlere Europa, das J. H. Steffens (1768), vereinigt mit einer Nomenclatur über die alte Welt, in alphabetischer Ordnung gegeben hat! Cellarius hatte auch zu einer mittlern Geographie, zu deren Ausführung er aber nicht kam, bereits Charten entworfen, die der neuen Ausgabe seines orbis antiquus (von 1776) im Anhang beigefügt sind; und, wie diese, sind bey einem so wenig bearbeiteten Zweig der Wissenschaften auch die beyden Charten über das Mittelalter beachtenswerth, mit welchen Johann David Köhler seine Anleitung zu der alten und mittlern Geographie begleitet hat. Doch sind Aussichten vorhanden, daß auch dieser Theil der Erdbeschreibung in Zukunft das nöthige Licht erhalten werde. Die Grenzen der europäischen Staaten sind nach ihren Veränderungen im Mittelalter in C. R. Kruse's Atlas zur Uebersicht ihrer Geschichte (seit 1802) lehrreich dargestellt; und für einzelne Theile der mittlern Geographie ist musterhaft vorgearbeitet. Wie manche Aufklärung der mittlern Erdkunde ertheilten Joh. Reinhold Forster's Untersuchungen über die Entdeckungen und Schiffahrten im Norden (1784), und Matthias Ehr. Sprengel's Uebersicht der geographischen Entdeckungen (1785 und noch

noch mehr 1792) vor der Umschiffung des Cap's! Joh. Bernh. Köhler's und Johann David Michaelis Ausgaben einzelner Stücke des Abulfeda, seines Syriens und Aegyptens (1766 und 1776), sind mit trefflichen Erläuterungen begleitet. Denselben Weg der Erläuterungen einzelner Geographen des Mittelalters, der bey der griechischen Geographie mit Erfolg versucht worden ist, hat Eichhorn auch seine Schüler bey arabischen Geographen durch Preisausgaben einschlagen lassen; und so ist die deutsche Literatur mit Edriss's Afrika von Joh. Melchior Hartmann (1791) und mit Abulfeda's Arabien von Christoph Kommel (1802) bereichert worden.

In der neuern Geographie und Länderkunde hat der deutsche Forschungsgeist sich unvergängliche Verdienste erworben. Zwar waren ihm geographische Lage und Verfassung von Deutschland zu geographischen Entdeckungen weniger günstig, als Spanien und Frankreich, England und Rußland. Aber wozu den Deutschen sein Vaterland nicht aussenden konnte, dazu suchte er in fremden Ländern Dienste; und so gelang dem deutschen Namen ein ehrenvoller Rang unter den Erweiterern der Erdkunde, die England und Rußland ausgesendet haben, wie schon ein Blick in Stuck's Verzeichnis der Länder- und Reisebeschreibungen (1784) lehren kann. Desto mehrere haben in ihrem Vaterlande das geleistet, wozu dessen Lage hinreichte.

In der Ueberzeugung, daß die Sternkunde die wahre Mutter der Geographie sey, haben deutsche Mathematiker und Astronomen eifrig dazu beigetragen, ihr aus ihrem Kindheitszustand, in welchem
 sie

sie bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts geblieben war, herauszuhelfen; und haben sich dadurch nicht geringen Antheil an der Stufe der Vollkommenheit erworben, auf welcher sie gegenwärtig steht. Deutsche Mathematiker verbesserten die Theorie der Strahlenbrechung, und der barometrischen Höhenmessungen; Tobias Mayer gab Mondstafeln zur Entdeckung der Meereslänge, und Leonhard Euler verbesserte sie; jedes System der Geographie bereicherte sich in seinem mathematischen Theil aus dem, was Mathematiker ausgemittelt haben, und A. Georg Walch stellte ihre Resultate (1783) in ein populäres Lehrbuch zusammen.

Deutsche Astronomen halfen zu dem, was die französischen Astronomen schon am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts angefangen hatten, zur Verbesserung der geographischen Charten, thätig mit, und ihren Vermessungen und Ortsbestimmungen verdankt man sehr vieles von der wahren und richtigen Darstellung der Länder nach allen ihren Verhältnissen. Was die Väter aller neuern mathematischen Geographie, Sebastian Münster und Gerhard Mercator angefangen hatten, das setzte Johann Baptista Homann in Nürnberg in Verbindung mit mehreren in dieses Fach ganz eingeweihten Gelehrten, einem Scherer, Hase, Doppelmayr, Tobias Mayer und der Nürnbergischen cosmographischen Gesellschaft (1748), von der sie Mitglieder waren, in seiner Officin fort: sie nahmen von den französischen Geographen die von de l'Isle eingeführte stereographische Entwerfungsarten an, und verbesserten sie (vorzüglich Tobias Mayer, der Vater) nach astronomischen Beobachtungen (so wie Johann Tobias

bias Mayer, der Sohn, 1804, durch seine Anweisung zur Verzeichnung der Land: See- und Himmelscharten sie in ein System brachte); denselben Weg giengen die berühmten Mathematiker und Astronomen, Boscovich, Klostermann, Klügel, Bode, von Zach mit Eifer fort; es wurden immer von mehreren Orten Länge und Breite astronomisch bestimmt; und durch diese vereinigte Zusammenwirkung wurden die vortrefflichen Charten möglich, welche in den neuesten Zeiten Soymann, Jäger, Gussfeld, Rindermann, Mannert u. a. geliefert haben.

Deutsche Geologen, an deren Spitze Joh. Peter Süßmilch stand, thaten hinzu. In keinem Lande untersuchte man eifriger als in Deutschland den innern und äußern Bau der Erdoberfläche; ihre Erd- und Gebirgsarten, ihre Gewässer, Meere, Seen und Flüsse, ihre Atmosphäre und deren Veränderungen, ihre Producte, und die physische Beschaffenheit ihrer Einwohner.. Die Reisebeschreibungen wurden zu diesen Zwecken mit wahrem deutschen Fleiße studirt, und durch unzählige einzelne Beiträge, von Joh. Reinh. Forster, Pallas, C. Aug. Wilh. von Zimmermann, Klügel, F. W. Otto u. a. wuchsen die Materialien zur physischen Geographie heran, welche Immanuel Kant zusammenstellte und in eine systematische Verbindung gebracht hat.

Als diese Geschäftigkeit kaum angefangen hatte, setzten Hübner und Sager mit den Materialien, welche Mathematiker, Astronomen, Physiker fortgehend ausmittelten, alles Historische, was sie über
Land

Länder, Provinzen und Städte aufrassen konnten, in Verbindung: leyder! aber zu früh, und ohne Urtheil und Kritik. So entstand zuerst Johann Gabner's Geographie (1730), die eine Reihe von Ausgaben erlebt hat und in drey auswärtige Sprachen übersetzt worden ist; ein Werk ohne Auswahl und Kritik, ohne Geschmack und Nachdenken, ohne genaue und mathematische Bestimmungen der Größe der Länder und Lage der Dörter, aber voll lächerlicher und altväterischer Anekdoten, allgemeiner und unpassender Urtheile über Character und Sitten der Nationen und voll geographischer Unrichtigkeiten. Um nichts besser, wo nicht gar noch schlechter, fiel Johann Georg Hager's Geographie (1746) aus; sie wimmelt von geographischen und statistischen Fehlern, von denen sie weder in ihren vier erlebten Ausgaben noch in dem Auszug für Schulen gereinigt worden ist.

Erst Anton Friedrich Büsching ward (1754) der Schöpfer einer bessern Erdbeschreibung. Als ob er noch gar keinen Vorgänger gehabt hätte, suchte er alle geographische Nachrichten, die er gegeben hat, bis auf die letzte Kleinigkeit selbst an. Jeder geographischen Darstellung eines Landes schickte er als Einleitung eine Beschreibung seiner Staatsverfassung und Kriegsmacht, seiner Nahrungsmittel und seines Handels, seiner Religion und seines Zustandes der Wissenschaften und der von ihm vorhandenen besten Charten voraus. Darauf ließ er erst die geographische Beschreibung nach der in jedem Lande üblichen politischen Abtheilung folgen, und begleitete die Nomenclatur der merkwürdigsten Städte und Dörter mit gut erforschten Nachrichten ihrer Na-

Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten. Durch dieses Werk sind in allen Theilen der Geographie zuerst geprüfte und richtige Nachrichten in allgemeinen Umlauf gekommen, und da keine andere Nation etwas Ähnliches besaß, so haben sich mehrere, wie Holländer, Engländer, Franzosen, dasselbe durch Uebersetzungen zugeeignet. Lender! hat der Meister, nachdem er Europa und einen Theil von Asien nach seiner Weise vollendet hatte, die Hand von seinem mühsamen Werk abgezogen: aber glücklicher Weise hat es nach seinem Tode vortreffliche Fortsetzer gefunden, für America Ebeling, für Asien Sprengel und Wahl, für Africa Johann Melchior Hartmann, die so gar zur Bewährung ihrer Angaben ihre Gewährsmänner förmlich citiren. Auf dem herrlichen Grund, den Büsching gelegt hat, baut gegenwärtig Normann fort, und wenn er seinen Bau vollenden sollte, so wird er selbst seinen Vorgänger übertreffen.

Nun war es Zeit für Handbücher zum allgemeinen Gebrauch zu sorgen; und sie haben Büsching durch einen Auszug seines Europa, Fabri, Gaspari und Brunn geliefert. Nun fehlte nur noch ein Werk, das der Geographie eine wissenschaftliche Form gab; und Johann Christoph Gatterer hat sie in seinem kurzen Begriff einer Geographie (1789) zur Wissenschaft erhoben.

Zu diesem in seiner Art einzigen Zustand der Geographie in Deutschland haben viele specielle geographische Forschungen beigetragen, die einzeln aufzählen hier kein Raum ist. Nur Paul Jacob Bruns Erdbeschreibung von Afrika (1791) darf
nicht

nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da sie das einzige Buch ist, in welchem sich das neuere Afrika geographisch übersehen läßt.

101. Die Statistik gehört zu den Wissenschaften, die erst im achtzehnten Jahrhundert von den Deutschen ihre rechte Gestalt erhalten haben. Was Conring zu Helmstädt (seit 1660), Bosc zu Jena (seit 1661), Johann Christoph Bemann zu Frankfurt an der Oder (seit 1673) als Universitätslehrer, und die beiden letztern auch in Schriften geleistet haben, war zu scholastisch und unzureichend, als daß sie schon für Väter der Staatskunde könnten angesehen werden. Johann Gottfried Achenwall ward es erst (1749) durch ein brauchbares und vielgebrauchtes Lehrbuch für das Universitäts-, und Zoze (1767) für das große lesende Publicum, durch seine Einleitung in die allgemeine und besondere europäische Staatskunde, welche die Mitte zwischen compendiarischer Kürze und zu großer Ausführlichkeit hielt. Doch würde sie Lüdér's Handbuch (1792) verdrängt haben, wäre es vollendet worden. Allmählig erkannte man, daß Achenwall's Staatsverfassung, die bald ein halbes Jahrhundert als Lehrbuch gedient hatte, aller Nachträge, Abänderungen und Verbesserungen obnerachtet, nach und nach zu antik werde, und seine Stelle durch ein neues ersetzt werden müsse. Meusel hatte seine ausgebreitete Kenntnis aller Vorarbeiten für diese neue Wissenschaft durch seine Litteratur der Statistik (1790) beurfundet, und bewies sie aufs neue in seinem Lehrbuch der Statistik (1792), das sich durch eine sorgfältige Sammlung statistischer Notizen über die materiellen Kräfte der Staaten

auszeichnete; Mannert nahm darauf (1805) einen noch erweiterten Umkreis durch Blicke, die er daneben auch auf den Geist der Staaten warf.

Nachdem die deutsche Litteratur schon diese allgemeinen Werke und eine kleine Bibliothek von Specialstatistiken besaß, stellte Schölzer endlich ein Ideal der Statistik auf, das eine bedeutende Anzahl von Schriftstellern reizte, über die Theorie der Statistik zu speculiren. Zur Erreichung desselben sind aber die vorhandenen statistischen Sammlungen, so zweckmäßige Materialien sie auch schon enthalten, noch lange nicht reich, und zur Erfüllung aller statistischen Bedürfnisse nicht zureichend genug, ob sie gleich schon eine ganze Bibliothek ausmachen, die sich in Meusel's Litteratur der Statistik ziemlich vollständig übersehen läßt.

102. In der Mathematik a) hat Deutschland auch in diesem Zeitraum genug berühmte Namen aufzuweisen, um die Vergleichung mit andern Ländern ehrenvoll bestehen zu können. Der geniale Leibniz, durch seine vielen heterogenen Beschäftigungen zu sehr zerstreut, nahm an dem weitem Ausbau des großen Feldes, zu welchem er den Zugang eröffnet hatte, mehr durch das Ausstreuen von fruchtbaren Keimen, als durch planmäßige zusammenhängende Bearbeitung des Ganzen, Theil. Allein unter den Händen zweyer nicht minder vorzüglicher Männer, der Brüder Jakob und Johann Bernoulli,

a) Die hier folgenden Blätter über Mathematik und Astronomie des achtzehnten Jahrhunderts sind von meinem Freunde und Collegen Carl Fried. Gauß.

Bernoulli stieg das Gebäude des Infinitesimalcalculus schnell zu einer bewundernswürdigen Höhe. Die Lehre von den Reihen, die krummen Linien, und eine große Anzahl der schwierigsten Aufgaben aus der Mechanik waren für diese großen Geometer eine unerschöpfliche Quelle interessanter Entdeckungen, und selbst ihre gegenseitige Eifersucht gab zu verschiedenen feinem Untersuchungen die erste Veranlassung. Johann Bernoulli's Sohn, Daniel Bernoulli, trat in die Fußstapfen seines Vaters, und erwarb sich durch zahlreiche Arbeiten in der Lehre von den Reihen, der Wahrscheinlichkeitsrechnung, der Mechanik und Hydrodynamik einen ehrenvollen Platz neben den ersten Geometern seiner Zeit. Aber wie ein Stern erster Größe leuchtet der unsterbliche Leonhard Euler hervor. Von keinem andern Mathematiker älterer und neuerer Zeit kann man eine solche fast unbegreifliche Schnelligkeit in den schwierigsten Arbeiten bei einer solchen unerschöpflichen Fruchtbarkeit an neuen Ideen und Hülfquellen rühmen. Alle Theile der Mathematik bearbeitete er, und die meisten erhielten unter seinen Händen eine ganz neue Gestalt. Unvergesslich werden seine Verdienste um die höhere Arithmetik, die Behandlung der Kreisfunctionen, die Anwendung der Analyse auf die krummen Linien, die Lehre von den Reihen, die Theorie der algebraischen Gleichungen, die Differential- und Integralrechnung, die mechanischen und die optischen Wissenschaften seyn. — Zu dem verdienstvollsten Mathematikern des Jahrhunderts gehört auch Johann Heinrich Lambert, wegen der vielfachen Anwendungen, die er von mathematischen Lehren auf Gegenstände des gemeinen Lebens machte; seine Photometrie macht in diesem neuen,

zu gleicher Zeit auch von Bouguer bearbeiteten Zweige der optischen Wissenschaften Epoche. — Von den zahlreichen Namen derer, die sich um einzelne Theile der Mathematik Verdienste erworben haben, können hier nur einige Platz finden. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung, welche schon von Jakob Bernoulli bei den Glücksspielen gebraucht war, wurde mit Erfolg auf solche Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens angewandt, die mit den Gesetzen der Lebensdauer in Verbindung stehen, und worüber Süßmilch, Florencourt und besonders Letens schätzbare Werke lieferten. Der gleichfalls schon von Jakob Bernoulli trefflich behandelten Combinationslehre und den davon abhängenden Operationen suchten Hindenburg u. a. eine systematischere Gestalt zu geben. Zu der Lehre von den Ketten gab Pfaff einige schöne Beiträge. Die Theorie der algebraischen Gleichungen, in welcher ein bis dahin noch nicht befriedigend gelösete wesentlich Schwierigkeit zurück geblieben war, behandelte Gauß aus einem neuen Gesichtspunkt; durch eben desselben große Arbeit über die Theorie der Zahlen oder die höhere Arithmetik erhielt dieser wichtige bisher nur von einigen wenigen Geometern untersuchte Theil der Mathematik eine neue Gestalt, und selbst ein interessanter, vorher mit jener nicht in Verbindung geglaubter Zweig der Analyse, die Theorie der ordentlichen Vielecke, unerwartete Aufschlüsse und Erweiterungen. — Auch diejenigen Männer, welche den Zugang zu der an Umfang so sehr vergrößerten Wissenschaft, durch zweckmäßige Lehrbücher zu erleichtern bemüht waren, die Wolf, Hansen, Segner, Karsten, Kästner, Klügel, Vega, Pasquich u. a. verdienen ein dankbares Andenken.

8. Deutschland, von 1700. 1800. 581

103. An den großen Fortschritten der Astronomie während dieser Periode hat Deutschland einen Hauptantheil. Außerdem, daß eine große Menge neuer öffentlicher Sternwarten errichtet wurde, von welchen besonders die zu Göttingen, Mannheim und Gotha der Wissenschaft selbst Gewinn brachten, beschäftigten sich sehr viele Privatpersonen mit Beobachtungen, welche theils für die Verbesserung der Geographie oder einzelner Theile der Astronomie sehr nützlich waren, theils die glänzenden neuen Entdeckungen hervorbrachten. Nach dem Beispiele andrer Nationen berechnete man in Wien und Berlin die himmlischen Phänomene zum Voraus in besondern Ephemeriden, wovon die letztern noch jetzt fortgehen. Die schätzbaren Zusätze zu denselben geben jährlich die Uebersicht von dem Vornehmsten, was in der Astronomie geschieht, und bilden, nebst von Zach's noch reichhaltigerer Zeitschrift eine Art von Vereinigungspunkt für die Astronomen nicht allein von Deutschland, sondern von ganz Europa. Für neue Entdeckungen am Himmel war nie ein Zeitraum fruchtbarer, als das letzte Viertel des verflossenen Jahrhunderts nebst dem Anfange des gegenwärtigen. Von fünf während dieser Zeit entdeckten neuen Hauptplaneten unsers Sonnensystems verdanken wir vier — Deutschen, Herschel, Olbers, und Harding, eben so wie Gauß, von Zach und Olbers die Wieder auffindung des fünften, der Ceres, welchen die ausländischen Astronomen vergeblich gesucht, und zum Theil bereits aufgegeben hatten. Durch die Kraft seiner Teleskope, welche er selbst zu einem vor ihm unbekannten Grade von Vollkommenheit gebracht hatte, entdeckte Herschel überdieß sechs Trans

D o 2

ban

banten um den Uranus, und zwey neue um den Saturn. Nicht weniger merkwürdig sind seine Beobachtungen über Doppelsterne, Nebelflecke, die Oberfläche der Sonne und Planeten, und die Rotation der letztern. Rühmlich wetteiferte mit ihm in diesem Felde Schröter, dessen Beobachtungen über die Oberfläche und die sonstigen physikalischen Merkwürdigkeiten der Planeten, des Saturnsrings, der Jupiterstrabanten, der Kometen, und ganz besonders unsers Mondes zeigen, was ein ausgezeichnetes Beobachtungstalent, verbunden mit rastlosem Fleiße, auszurichten vermöge.

So groß der Ruhm der Deutschen durch Beobachtung bis dahin noch unbekannter Gegenstände und Phänomene am Himmel ist, eben so groß sind ihre Verdienste in immer schärferer Bestimmung der Stellungen und Bewegungen der Himmelskörper durch Beobachtungen und Theorie. Tobias Mayer's Verzeichniß der Zodiacalsterne übertraf an Reichthum und Genauigkeit alle, die bis dahin vorhanden waren, und die neuern ähnlichen Verzeichnisse, auf Beobachtungen gegründet, welche auf den Sternwarten von Gotha und Mannheim durch von Zach und Barry angestellt waren, haben den höchsten Grad von Schärfe, der durch die neuere vervollkommnete Beobachtungskunst zu erreichen ist. Von den Ungleichheiten der Bewegung des Mondes kannte man bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nur erst die allerbeträchtlichsten, und die Tafeln zeigten daher noch sehr starke Abweichungen. Euler zeigte zuerst, welche Form die kleinern Ungleichheiten haben müssen, und Tobias Mayer gründete auf diese Theorie mit Hülfe einer sorgfältigen

gen

gen und glücklichen Combination vieljähriger Beobachtungen seine vortrefflichen Mondstafeln, deren Fehler in sehr enge Gränzen eingeschlossen waren. Durch den rastlosen Fleiß eines zweiten Deutschen, Tobias Bürg, erhielten diese Mondstafeln einen noch höhern Grad von Schärfe, zu welcher in langer Zeit nichts mehr hinzuzusetzen seyn wird. Ähnliche Verdienste erwarben sich Tobias Mayer, von Zach und Triesnecker um die Theorie der Bewegung der Sonne und des Mars. Die feinem astronomischen Rechnungen erhielten durch die genaue Vereinigung, in welche die Analyse mit der Astronomie trat, eine neue Gestalt; für die Berechnung der parabolischen Kometenbahnen geschah sehr viel durch Euler und Lambert, wie auch ganz vorzüglich durch Olbers, dessen Auflösungsmethode an Bequemlichkeit und Kürze alle andere weit hinter sich läßt. Die Entdeckung der neuen Planeten, und das Bedürfnis, durch eine frühe möglich genaueste Bestimmung ihrer Bahnen stets die künftige Wiederauffindung zu sichern, haben Gauß zu ähnlichen noch ausgedehnteren Untersuchungen über die Bewegung der Himmelskörper in Kegelschnitten jeder Art veranlaßt. In Benützung astronomischer Beobachtungen, und namentlich der Sonnenfinsternisse und Sternbedeckungen zu geographischen Längenbestimmungen haben Triesnecker und Burm mehr geleistet, als alle übrigen Astronomen zusammen genommen. Auch die zum Theil mit der größten Genauigkeit ausgeführten Landesvermessungen in Oesterreich, Schwaben, Westphalen, Bayern und Thüringen gereichen Deutschland zum großen Ruhme, und die letzte, mit einer Gradmessung vereinigte, Arbeit würde keiner der im Auslande ausgeführt

fährten ähnlichen Operationen nachgestanden seyn; wenn nicht die Zeitumstände ihre Vollendung gehemmt hätten. Was Tobias Mayer, Lambert und Kramp durch Theorie und Beobachtungen über die astronomische Strahlenberechnung geleistet haben, gehört zu dem Besten, was in diesem Zweige der Astronomie geschehen ist.

104. Durch das ganze achtzehnte Jahrhundert standen die Deutschen in der speculativen Philosophie an der Spitze. Am Ende des siebenzehnten hatte Leibniz die unsterblichen Werke der Philosophen alter und neuer Zeiten, oben von Plato an bis auf Descartes herab, mit ächtem philosophischen Sinn studirt, und dabei mit einem feinen Wahrheitsgefühl das Brauchbarste ihrer Speculationen in seinen Geist aufgenommen. Die Originalität seiner Talente und sein von einer glücklichen Einbildungskraft unterstützter Verstand, gab allem Fremden, das er sich zugeeignet hatte, eine neue Natur; bald legte er in dasselbe einen neuen feinem Sinn, bald gab er ihm eine neue Gestalt. Auf diesem Wege hatte Leibniz die Metaphysik und natürliche Religion in seiner Monadologie, seiner Theodicee und andern kleinen Schriften mit einer Reihe neuer Ideen bereichert, welche im Vortrag einer Galerie dichterischer Allegorien glichen, die selbst das Ausland mächtig anzog, und ihm die Fähigkeit der Deutschen, sich in die Höhen der Speculation mit Erfolg zu erheben, zuerst bewies. Doch fand er während seines Lebens mehr Widerspruch als Beifall; in Deutschland zwar bloß bey unbedeutenden Gegnern, in England aber bey einem ausgezeichneten Denker, Samuel Clarke, einem Metaphysiker

ter aus Newton's Schule, der in der Metaphysik selbst seinem Lehrer weit überlegen war, mit dessen physischen und metaphysischen Hypothesen die Leibnizischen häufig im Widerspruch standen. Von der Prinzessin von Wallis dazu veranlaßt, trat Clarke gegen Leibniz über die Begriffe von Gott, Welt, Raum und Zeit (1715. 1716) mit großem Scharfsinn auf, um theils Leibniz's Ideen zu bestreiten, theils Newton's Vorstellungen zu vertheidigen. So wenig auch durch den viermaligen Wechsel von Schriften und Gegenschriften ausgemacht wurde, so trug er doch dazu bey, den deutschen Namen und die Leibnizische Philosophie in England bekannt zu machen.

In Deutschland kamen erst die Leibnizischen Ideen (seit 1709) durch Christian von Wolf recht in Umlauf. Was Leibniz als freyer Geist, der die Fesseln eines Systems nicht tragen wollte, unterlassen hatte, das that Wolf: er brachte sie in ein zusammenhängendes System. So weit die Leibnizischen Ideen reichten, hielt er sich Ausschlußweise und mit geringen Abänderungen an diese; worüber sich Leibniz nicht geäußert hatte, das ergänzte er mit glücklicher Auswahl aus alten und neuen philosophischen Systemen: aus diesen Materialien führte sein heller und tiefsinniger Kopf mit großer architectonischer Kunst ein Lehrgebäude der Philosophie auf, wie vor ihm noch kein Philosoph der ältern und neuern Zeiten. Veranlaßt durch Leibniz's Aussage, daß auch außer der reinen Mathematik geometrische Demonstrationen statt hätten, faßte er den kühnen Entschluß, sie in die Philosophie einzuführen, und dadurch ihren Lehresätzen apodictische

Gewißheit zu geben. Und wer müßte nicht auch noch jetzt, da die schwachen Seiten des Wolfischen Systems kein Geheimnis mehr sind, die Klarheit und Bestimmtheit in der Darstellung und Entwicklung der Begriffe, die folgerechte Ordnung und das genau abgemessene Fortschreiten der Ideen, kurz den festen demonstrativen Gang als einen wahren Kunstversuch bewundern? Er wirkte auch dadurch als Lehrer und Schriftsteller außerordentlich. Durch den Gebrauch der deutschen Sprache bey seinen mündlichen Vorträgen und in der ersten kürzern schriftlichen Darstellung seines philosophischen Systems gab er der deutschen Sprache mehr philosophische Bestimmtheit, und der philosophischen Stimmung in Deutschland eine allgemeinere Ausbreitung, welche wissenschaftliche Köpfe auch in andere Disciplinen übertrugen, und die den Mittelstand zu größerer Aufklärung führte. Bey Gelehrten, die in ihrer Jugend die Wolfische Philosophie studirt hatten, ließ sie den Geist der Ordnung und Genauigkeit, ein Streben nach deutlichen Begriffen und bündigen Beweisen zurück, welches nun in die Behandlung ihrer besondern Wissenschaft übergieng, und sie mit einem philosophischen Geist durchhauchte. Durch Wolf's großen Namen gereizt, fiengen die mittlern Stände an, seine philosophische Schriften zu lesen, weil sie in der Mutter Sprache geschrieben waren; sie klärten sich daraus manche Begriffe auf, und gewöhnten sich an eine bestimmte Sprache. Weniger Beifall fand die Wolfische Philosophie (Holland etwa ausgenommen) im Auslande, ob gleich Wolf, ihm zu gefallen, (seit 1728) sein System in lateinischen Werken ausführlich darstellte. Leibnitz war dem Aus-

lan:

lande lieber; fleißig las es und liebt es noch seine philosophische Schriften, und die auch in seine kleinsten Aufsätze reichlich ausgestreuten philosophischen Ideen wirkten dort weit stärker als Wolf's vollständiges System.

Fünfzehn Jahre etwa (von 1709: 1725) hatte die leibnizisch-Wolfische Philosophie nöthig gehabt, sich durch die drohendsten Gefahren der Verfeinerung hindurchzukämpfen; andere fünfzehn Jahre etwa (von 1725: 1740) dauerte ihre Herrschaft in ihrer ursprünglichen, rein demonstrativen Form. Nachdem erst eine übelverstandene Orthodoxie sich gegen ihren Urheber durch seine Verbannung aus Halle (1723) mit einem Gewaltschlag entladen hatte, gewann man sie nur desto lieber; ihre Gegner wurden zwar seitdem kühner, aber ihre Zahl nahm ab: die besten Köpfe erklärten sich für sie; sie erhielt scharfsinnige Verteidiger, einen Bilfinger, Alexander Baumgarten, Reusch, Winkler u. a., durch deren Einfluß auf die Menge die Bangigkeit der Confessanten und Regierungen vor ihrem schädlichen Einfluß abnahm.

Mitlerweile erwachte der Geschmack in Deutschland, und begann die erste Blüthe seiner schönen Literatur. Die nächsten zwanzig Jahre (etwa von 1740: 1760) stritt man weniger über die beste Welt und die vorher bestimmte Harmonie, als über Geschmack. Alexander Baumgarten entdeckte die Reize zu einer Philosophie des Schönen, die in Wolf's System lagen, und suchte die Beurtheilung des Schönen auf allgemeine, durch die bloße Vernunft erkennbare Regeln zurückzuführen: so wenig dies ihm

Ihm auch gelang, so zeigte er doch die Brauchbarkeit der Wolfischen Philosophie von einer neuen Seite, und belebte dadurch in Deutschland die Untersuchungen über die Quellen des Schönen, über Natur, Zwecke und Unterschiede der schönen Künste und Wissenschaften. Mehrere Anhänger der lemnizisch-Wolfischen Philosophie arbeiteten um dieselbe Zeit mit Eifer daran, ihr das Schulkleid abzunehmen, und sie in einem ästhetisch-schönen Gewand in die Welt einzuführen. Die ersten Versuche dieser Art gelangen nicht. Wie weischweifig und wärrig schrieben noch Gottsched und Meier; und selbst Reimarus, so weit er auch in seinen vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion ihnen in Reinheit und Belebung der Sprache vorgieng, blieb doch noch hinter dem Ideal einer philosophischen Darstellung zurück.

Aber mitten in diesen Bemühungen, die Wolfische Philosophie der denkenden Welt noch angenehmer zu machen, fieng doch ein Unglaube an die allgemeine Gültigkeit derselben einzureißen an. Das waren mehr ihre eifrigsten Anhänger, als ihr heftigster Gegner, Christian August Crusius, Schulmeister. Letzterer ließ es zwar (seit 1747) nicht nur nicht daran fehlen, sie für Tugend und Religion gefährlich darzustellen, sondern setzte ihr auch ein durchdachtes und zusammenhängendes System entgegen; da er aber von den willkürlichsten Hypothesen ausging, die zum Theil zu Schwärmeren und Fanatismen führten, so war es nicht dazu geeignet, dem Wolfischen großen Abbruch zu thun. Mehr als dieser Gegner, der mit seinem System auch nicht einen einzigen bekannten großen Philosophen gebildet hat,

schar

8. Deutschland, von 1700, 1800. 389

schadete der Wolsfischen Philosophie die gründliche Bestreitung einiger ihrer Lehren, wie der vorherbestimmten Harmonie, der Monadologie, des Gesetzes der Continuität; noch mehr als diese Widerlegungen die gränzenlose Definir- und Demonstrier sucht ihrer platten Anhänger, bey der es endlich einleuchtend ward, wie man durch sie unvermerkt in Tautologien und Cirkel hineingerathe; die Uebertreibung der mathematischen Methode und die Weitschweifigkeit der Darstellungen, zu welcher sie in den Fächern, auf die man sie anwendete, durch die Gewohnheit führte, immer die zwen Grundsätze der menschlichen Erkenntnis an die Spitze zu stellen.

Zwischen 1760, 1770 legte die Vernunftlehre vieles von ihrer Pedanterey ab und es begann ein Zeitalter eclecticischer Philosophen. Die Erfahrung hatte an einigen Denkern, welche zugleich Fleiß auf die Ausbildung ihres Styls in der Muttersprache gewendet hatten, endlich gelehrt, wie glücklich das Genie ausblühe, wenn es über die Sprache allgewaltig zu herrschen vermöge; und alle Philosophen fiengen an, in einem freyen Vortrag ihrer philosophischen Lehrsätze sich zu üben. Seitdem sah man allgemeiner als ehedem und lebendiger ein, wie gegründet die Erinnerungen gegen den übertriebenen Gebrauch der mathematischen Methode gewesen wären, und welche Blößen und Schwächen sie bey ihren Versuchen, alles zu definiren, zu zergliedern und zu demonstriren verriethe: und wer noch hartnäckig auf den schwerfälligen Gang der demonstrativen Lehrart hielt, den traf die Geißel der Satyre.

Ob gleich die effectischen Philosophen (1760: 1780) die Bestreitung der Wolfischen Lehren, welche sie nicht annahmen, mit Eifer fortsetzten, so stellte doch die Wolfische Schule in der ersten Hälfte dieses Zeitraums die wichtigsten aller ihrer Schüler auf. Lambert, ein großer Geometer und tiefsinniger Denker, ein noch strengerer Beachter der mathematischen Methode, als selbst Wolf gewesen war, erschöpfte nicht nur in seinem neuen Organon (1764) alles, was bisher zur Logik gerechnet worden war, sondern gab auch eine Menge neuer und scharfsinniger Bemerkungen über die Erkenntungskunst; in seiner Architectonik führte er ein ganz neues metaphysisches Lehrgebäude auf, das eine Zeitlang Epoche zu machen schien, sie aber vielleicht bloß deswegen nicht gemacht hat, weil er sich bloß auf Ontologie (seine sogenannte Grundwissenschaft) einschränkte, und die übrigen Theile der Philosophie, besonders Psychologie und natürliche Theologie, nicht nach derselben neuen Methode ausarbeitete, und durch seine vielen, aus der höhern Mathematik geborgten Beweise den speculative Philosophen, die nicht alle Kenner der höhern Mathematik sind, die Prüfung seines neuen Systems zu schwer machte. Desto allgemeineren Beyfall erndtete Moses Mendelssohn durch seine ästhetisch-populäre Darstellung des Besten, was Wolf und Alexander Baumgarten gelehrt hatten, ohne sie an die Regeln ihrer systematischen Methode zu binden, mit Einflechtung seiner eigenen, oft feinen Bemerkungen. Der Metaphysik des Schönen gab er erst ein Interesse, das sie in Baumgarten's trocknen Zergliederungen nicht haben konnte; den Eristischen Beweis für das Daseyn Gottes schmückte

er aus, wie es von seinen vielen Vorgängern noch keiner vermocht hatte; den Beweis für die Unsterblichkeit der Seele gründete er auf die Harmonie unsrer Pflichten und Rechte, folglich auf unsre moralische Natur und auf das ganze System der Sittlichkeit. Sulzer, ein geübter Metaphysiker, der auch von der Wolfischen Philosophie ausgegangen war, bereicherte die Psychologie mit einer Menge neuer Ideen, Bemerkungen und Betrachtungen, und stellte eine Theorie der schönen Künste, alphabetisch, in reichen und tiefen philosophischen Entwicklungen und in einer männlich schönen Sprache auf. Konnte die Wolfische Schule schöner als mit solchen Werken endigen?

Zugleich mit der Form der Darstellung änderte sich auch der Stoff, den die deutschen Philosophen mit Vorliebe bearbeiteten: von den lustigen Höhen der Metaphysik stiegen sie in die niedern Regionen der Psychologie herab, in welche ihnen die Werke eines Condillac, Bonnet, Helvetius, Search, Beattie und Robinet den Weg gezeigt hatten. Nachdem erst Bonnet im Gehirn ein Organ, in welchem sich alle Nerven vereinigen, als Sitz der Seele angenommen, und gelehrt hatte, daß man nur durch Bewegungen, welche in gewissen Fibern des Gehirns vorgiengen, Ideen habe; so wurden die deutschen Philosophen Anatomen und Physiologen, um Psychologen zu werden. Wie Haller als Arzt, so setzten als Philosophen Basedow, Mendelssohn, Sulzer, Feder, von Irwing, Garve, Platner die Gewalt der äußern Sinne und Nerven in der Seelenlehre mehr oder weniger originell und interessant auseinander; Logik und Seelenlehre wurden von
Met

Meiners und Platner zu Einer Wissenschaft gemacht, und erstere auf, letztere gegründet. Weniger auf die Gehirnsfibern und ihr mit den Ideen harmonirendes Spiel bauend, führte endlich Tetens (1776) ein neues System der Psychologie auf, das nach einer schwerern und weitläuftigern Methode aus lauter Beobachtungen und daraus gezogene Schlüsse gegründet war.

Jetzt ward die strenge Methode im Philosophiren, die, in so fern sie zum Denken gewöhnt, vortrefflich war, ganz aufgegeben, und das Gute mit dem Schlechten zugleich weggeworfen: man hielt sich an einzelne Beobachtungen über den menschlichen Geist, und leitete daraus die Grundsätze ab, nach welchen man die Fragen der speculativen Philosophie beantwortete. Viele stellten bloß effectuell das zusammen, was sie in den verschiedenen alten und neuen Systemen der Philosophie für das Beste hielten, und sammelten ein Aggregat von Meinungen, wodurch zwar der Vortrag an Unterhaltung und Popularität gewann, aber die Einheit des Systems verloren gieng, und zuletzt eine gewisse Reichthum und Nüchternheit im Philosophiren einriß. Doch zeichneten sich einige allen Zeiten merkwürdige Denker vor dem großen Haufen aus: Tetens in der systematischen und subtilen Behandlung der Psychologie; Feder in der Erforschung der Triebe und Neigungen des Menschen; von Jevring in der Entwicklung der Fähigkeiten des menschlichen Geistes; Garve in der Erforschung der innersten Fakten des menschlichen Herzens; Meiners in der historischen Entwicklung der Geschichte der Menschheit u. s. w.

Bis zum Jahr 1780 hatte die Metaphysik völlig aufgehört, wie vormals die Königin der Wissenschaften zu seyn; man setzte vielmehr um jene Zeit den Zweck der Philosophie in der Vervollkommenung der menschlichen Natur und der Beförderung der menschlichen Glückseligkeit. Dafür hatte man Gegenstände einer ausführlichen philosophischen Behandlung unterworfen, welche die philosophischen Schulen ehemals entweder gar nicht, oder nur beiläufig und kurz berührt hatten, wie Geschichte der Menschheit und des menschlichen Verstandes. Herder und neben ihm viele andere hatten über den Ursprung der Sprache philosophirt; Engel über die Mimik; Mendelssohn, Lessing, Herder über die Philosophie des Schönen; Feder, Basedow, Resewitz, Campe über die Pädagogik; Lavater über Physiognomie u. s. w. Die Grazien hatten sich mit ihrer Schwester, der Philosophie, ausgesöhnt, und sie bereits in mehreren Arten philosophischer Vorträge das Ideal eines wahren philosophischen Stils gelehrt; dagegen hatte sie wieder die übrigen Wissenschaften, Philologie, Alterthums- und Geschichtskunde u. s. f. mit ihrem belebenden Hauch durchdrungen, und ihnen zu einem neuen Geist verholfen. Nur die Metaphysik konnte nicht mit ihr zufrieden seyn, da sie ihr entweder auswich, oder ihre Fragen nach psychologischen Grundsätzen beantwortete.

Preßschriften über die Frage: welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibniz's und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht? von Johann Christoph Schwab; von Carl Leonhard Reinhald, und Johann Heinrich Abicht. Berlin 1796. 8.

Endlich führte einer der scharfsinnigsten Denker, Immanuel Kant, die Deutschen wieder (1781) zur abstracten Speculation in der Philosophie zurück. Beim Nachdenken über die Zweifel, durch welche Hume alle Metaphysik erschüttert hatte, glaubte Kant entdeckt zu haben, daß der Mensch keinen Gegenstand in der Welt nach seinen objectiven Eigenschaften, oder wie er wirklich beschaffen ist, erkennen, sondern bloß, wie er ihm nach der subjectiven Einrichtung seiner Gemüthskräfte erscheine, welcher der Grund aller menschlichen Erkenntnis oder Erfahrung nicht in den Dingen, welche außer dem Umfang unsers Bewußtseyns vorhanden sind, sondern in der ursprünglichen Einrichtung unsrer Sinnlichkeit und unsres Verstandes, und in der vereinigten Wirksamkeit dieser beyden Erkenntniskräfte bei jeder Erfahrung enthalten oder zu suchen sey. Als reale Erkenntnis des Menschen sey daher bloß auf das Gebiet der Erfahrung eingeschränkt; selbst die Anschauungen in Raum und Zeit hätten gar keine Beziehung auf reale Dinge außer dem menschlichen Gemüthe, sondern gehörten bloß zu den subjectiven Formen der äußern und innern Sinnlichkeit des Menschen. Ihm seyen nur 12 reine, in seinem Verstande schon liegende, von aller Erfahrung unabhängige Begriffe (Kategorien) zum Gebrauch bei der Erfahrungserkenntnis gegeben, die, mit den empirischen Anschauungen der Sinne verbunden, alles, was wir an realen Objecten zu erkennen glauben, möglich machen.

Wie er in der Kritik der reinen Vernunft alle Erkenntnis vom menschlichen Verstande und dessen wesentlicher Einrichtung abhängig machte, so in der
Kri-

Kritik der practischen Vernunft alle Tugend von der Pflicht, und in der Kritik der Urtheilskraft das Gefühl des Schönen und Erhabenen von einem der Urtheilskraft ursprünglich bewohnenden Princip von der formalen Zweckmäßigkeit der Natur.

Die kurz darauf (1785) zu Jena angelegte allgemeine Litteraturzeitung ergriff den transcendentalen Idealismus als einen kräftigen Hebel ihres entstehenden Instituts; und wie er sie durch seine Neuheit hob, so erhob sie ihn wieder als das allein richtige System der Metaphysik. Zehn volle Jahre dauerte der Enthusiasmus, den sie durch ihre Lobpreisungen erregte. Ihn unterstützten Talentvolle Männer, durch ausführliche Erläuterungen, wie Johann Schulz zu Königsberg, Carl Christian Erhard Schmid zu Jena, Jacob zu Halle, Heydenreich, Riesewetter und Beck: beyde zusammen, jene Kritiken der Litteraturzeitung und diese Erläuterer, ließen die Vertheidiger des realistischen Dogmatismus, so geehrt auch sonst ihre Namen waren, einen Feder, Platner, Eberhard, Tiedemann kaum zum Wort kommen. Erst nachdem die Anhänger der kritischen Philosophie über den wahren Sinn der Worte ihres Meisters unter sich zerfallen waren, und zuletzt mit einander in Faustkämpfe geriethen, kam der klügere Theil mehr zur Besinnung, und hörte den Verfasser des *Metaphysik* (Gottlob Ernst Schulz in Helmstädt), als er die Ausführbarkeit der Absicht, die jeder Metaphysik überhaupt und der kritischen insonderheit, zum Grunde liegt, skeptisch bestritt, mit Aufmerksamkeit und Beifall. Mittlerweile standen andere Talentvolle Männer, Reinhold, Fichte, Schelling auf, die dem Kantischen Idealismus

lismus systematische Einheit zu geben, ihn von allem, was ihm fremd sey, zu reinigen, und dabei auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen suchten. Als der erste durch überlegene Gegenstände gezwungen ward, sein System selbst aufzugeben, und die beiden andern mit einander in bitterm Kampfe geriethen, so sank die Achtung des transcendentalen Idealismus eben so schnell, als sie ihm errungen worden war, und die ehemals üblichen Lobpreisungen einer allein wahren speculativen Philosophie, wie sie einst auch zu Leibniz's und Wolf's Zeiten gewöhnlich waren, stehen mit denen einer allein seligmachenden Kirche gegenwärtig zum großen Vortheil des Denkens wieder auf einer Linie. Möge nur nicht wieder, wie ehemals am Ende der Wolfischen Alleinherrschaft, eine Gleichgültigkeit gegen alle Speculation in der Philosophie die noch fortdauernden philosophischen Faustkämpfe endigen!

Ihrer können wenigstens die Theile der Philosophie, die über dem Eifer für und wider den Kantischen Idealismus ein paar Jahrzehnte ganz vergessen worden sind, wie Psychologie und Geschichte der Menschheit, wenn sie classisch behandelt werden sollen, in Materie und Form nicht entbehren. Die Psychologie, zur Zeit des Eclecticismus ein so beliebter Theil der Philosophie, ward von der Kantischen aus ihrem Kreise wie ausgeschlossen. Eschsch Wagner setzte die Philosophie der geistigen Natur als Theil der neuern Naturphilosophie, indem er sie in den Kreis der Physik herabzog; aber er setzte sie mehr, als er sie festsetzte und begründete. Andere staffirten höchstens die ehemalige Seelenlehre mit (verunstaltenden) Kantischen Terminologien aus,
und

und glaubten Wunder, welche psychologische Schöpfer sie gewesen wären. Andern schwebte eine dunkle Idee von einer Theorie des menschlichen Gemüths vor, die noch ihrer ganzen Ausführung entgegensteht.

Die Philosophie der Menschheit hat bis jetzt erst bloß ihre historische Grundlage erhalten, die billig der Speculation vorausging. Isaac Iselin schrieb (1764) bloß philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit, in denen er den Menschen in einem dreifachen Zustand, dem Stande der Natur, der Wildheit und der Cultur psychologisch betrachtete. Meiners stellte (1785) aus dem reichen Schatz seiner ausgebreiteten Belesenheit die Völkergewohnheiten in eine systematische Ordnung. Herder abstrahirte (1784) von einzelnen Völkern eine pragmatische Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nicht zufrieden mit dem, worauf die geschriebenen Blätter der Geschichte führen, klärte Tetens (1776) die innere Entwicklung des Menschen durch feine Zergliederungen auf; von Tröbeling verfolgte (1781) die menschliche Natur von ihrem ursprünglichen sinnlichen bis zu ihrem intelligibeln Zustand; Weishaupt suchte das beständige Fortschreiten der Menschheit zur Vollkommenheit darzuthun. Nun betrachtete Kant (1784), in seiner Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerslicher Absicht, die Geschichte der Menschengattung im Großen als die Vollziehung eines Plans der Natur nach welchem alle Anlagen des Menschen entwickelt werden sollen, zu deren Ausführung Fensch (1801) die Entwicklung des Menschengeschlechts als eines sich fortbildenden Ganzen in eine universalhistorische

Uebersicht brachte: worauf Buchholz (1802) in seinem Gravitationsgesetz der moralischen Natur die Ursache aller Fortschritte des Menschengeschlechts in dem Widerspruch zweier entgegengesetzter Grundtriebe, des zerstörenden Selbsterhaltungstriebes und des erhaltenden Geschlechts: oder Geselligkeitstriebes fand. So weit wir auch durch alle diese Werke in der Auffindung des allgemeinen und notwendigen Ganges der menschlichen Entwicklung mögen fortgeschritten seyn, wie fern sind wir doch noch vom Ziele!

Wie alle Arten historischer Forschungen, so hat auch die Geschichte der Philosophie außerordentlich im achtzehnten Jahrhundert durch die Deutschen gewonnen. Die Geschichte der ältern griechischen Philosophie haben Meiners (1781) und Tiedemann (1780. 1790), zwar nach verschiedenen Ansichten, aber beide in ihrer Art vortrefflich dargestellt. So weit Tennemann (1792. 1798) die Geschichte der Philosophie herabgeführt hat, umfaßt sie auch nur erst einen Theil der Philosophie des Alterthums; aber wie reich ist sie bisher an originellen Untersuchungen gewesen! Kein Zeitalter, keine Nation ist so tief in den Geist der alten Philosophie eingedrungen, und hat ihre Dogmen so Sprachrichtig, glücklich, und mit so vielem Sinn für Denk- und Vorstellungsart der alten Welt aufgefaßt, als die deutsche Nation in den letzten dreißig Jahren. Darneben aber hat sie nicht die Forschungen über Dogmen der mittlern und neuern Philosophie vernachlässigt. Man darf nur die verdienstvollen Werke Mosheim's und Brucker's über die philosophische Geschichte mit den ähnlichen Werken von Tiedemann

mann und Buhle vergleichen, um die wichtigsten Fortschritte in der Erforschung und Darstellung der verschiedenen Systeme durch alle Jahrhunderte bis auf die neuesten Zeiten herab gezwungen anerkennen zu müssen.

105. Unter den anthropologischen Wissenschaften ist die Pädagogik mit großem Eifer betrieben worden. Die ersten bessern Unterrichtsanstalten stiftete August Hermann Franke in seinem Hallischen Waisenhaus und Pädagogium auf (oben Num. 75), und die erste bessere Theorie des gelehrten Unterrichts Johann Matthias Gesner (1739) in der Hannoverschen Schulordnung. Gesner und Ernesti trugen darauf die großen pädagogischen Erfahrungen, die sie als vieljährige Schulmänner gesammelt hatten, sammt ihrer humanistischen Gelehrsamkeit auf ihre Schüler über; und diese haben in die gelehrte Bildung der deutschen Jugend in Ober- und Niederachsen große Verbesserungen gebracht, welche nur die Theoretiker, die den Werth einer Bildung aus den alten Classikern nicht einsahen, haben verkennen können. Auch die württembergischen Schulanstalten müssen sich in Materie und Form des Unterrichts verbessert haben, wie sich aus der Menge vorzüglicher Gelehrten folgern läßt, die aus ihnen im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts hervorgegangen sind: man hat daher die Klöster, Blaubeuren und Denkendorf, Bebenhausen und Maulbronn, als schätzbare Stiftungen zu betrachten, die, so klösterlich vielleicht ihre Disciplin ist, zu einer gründlichen gelehrten Erziehung einer sorgfältigen Erhaltung würdig sind.

Nur den Speculationen der Theoretiker thaten diese practischen Schulmänner kein Genüge. Basedow bot gegen sie alle Menschenfreunde auf; aber was hätte er selbst — abgesehen von der öffentlichen Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Schulen, die er durch seinen Feuereifer schärste — Vorzügliches geleistet? Sein Elementarwerk sollte als Urbegriff aller Kenntnisse, welche jedermann vom vierten bis funfzehnten Jahre brauche, ein Handbuch für Mütter zur Hülfe bey der Unterweisung seyn; und dazu sollte ein mit metaphysischer Dunkelheit, und ohne alle Ordnung geschriebenes Buch dienen? ein Buch, das Materienweis voll entbehrlichen Ueberflusses und der größten Mangelhaftigkeit war; das keine Anleitung zur Bildung des Geschmacks und zur Erweckung des religiösen Sinnes gab? Für sein Philanthropin strengten sich Wolke, Salzmann und wie viele andere! an: und gaben endlich, einer fruchtlosen Anstrengung müde, allen Antheil daran auf. Das Wenige seiner Methoden und Vorschläge, das sich durch die Erfahrung erprobt, haben Campe und Salzmann in ihren Erziehungsinstituten und Schriften weiter verfolgt und zum Besten der Nachwelt erhalten: und wer möchte diese Vortheile nicht schätzen? Aber leider! hat der Sturm, den Basedow auf den Gang der Erziehung überhaupt wagte, auf die gelehrten Schulen mehr nachtheilig als vortheilhaft gewirkt. Zu folgsam der gegen sie erhobenen Stimme haben ihre Vorsteher viele unsrer gelehrten Schulen mit Gegenständen des Unterrichts überladen, die aus einem gründlichen gelehrten Jugendunterricht ganz ausgeschlossen seyn sollten.

Der Volksunterricht hingegen hat durch die neuern Pädagogen vielfach gewonnen. Der Preussische Semler zu Halle war vielleicht der erste, der 1739 Vorschläge zu einer Realschule (einer mathematisch: mechanischen und ökonomischen) machte; worauf Johann Julius Hecker, als Consistorialrath zu Berlin, (1774) die erste Realschule gründete, von der die zu Wittenberg vom Freyherrn von Hohenthal 1755 gestiftete, aber gleich darauf wieder durch den siebenjährigen Krieg zerstörte, und die zu Bützow (1760) errichtete, Copien waren. Die englischen und schottischen Freyschulen wurden von der Steinbartischen Familie in dem Züllichauer, und von E. G. Woltersdorf in dem Bunzlauer Waisen:hause nachgeahmt. Die Töchterschulen zu Hanau, Zürich und andermwärts, die Erwerbs: oder Industriefschulen, die Kochowischen Schuleinrichtungen zum Besten des Landvolks, die Schulmeisterseminarien zu Hannover und Klosterbergen u. s. w., haben die Volkserziehung um Vieles weiter gebracht. Und noch immer beschäftigt sie und die beste Methode des ersten Unterrichts vorzügliche Köpfe.

Bis auf das letzte Jahrzehnt hatten die deutschen Pädagogen ohne Unterschied den empirischen Weg eingeschlagen, um durch das Mittel der Kaschese den ersten Grund der Kenntnisse zu legen, und dann nicht blos ihre Erweiterung und Vermehrung zu befördern, sondern auch die Geisteskraft zu erwecken und zu erhöhen. In den neuesten Zeiten haben dagegen Olivier und Pestalozzi einen mehr rationalen Gang empfohlen, auf dem nur das aufgenommen, gelernt und erkannt werden soll, was dem Menschen vorgehalten wird und er finden

würde, wenn er ein rein geistiges Wesen wäre; bey dem die Art des Auffassens durch die Anschauung, nicht das Aufgefaßte selbst, die Hauptsache ist; der nicht zu umfassenden Kenntnissen, sondern zur Benützung, nicht zum Wissen, sondern zum Bewußtseyn führen soll. Der Erfolg muß lehren, ob die neue Methode, die gegenwärtig die Geister sehr lebhaft beschäftigt, glücklicher und leichter zum Ziel führe als die frühere.

106. Die Staatswissenschaft wurde in den Brandenburgischen Staaten zuerst zu einer Universitätswissenschaft gemacht, durch die Stiftung einer Professur der Oekonomie zu Halle und Frankfurt an der Oder: denn unter Oekonomie verstand man damals practische Politik. Durch den Antimachiavell Friedrich's II bekam sie bey der Menge, die immer einen Impuls von außen bedarf, eine neue Wichtigkeit, die zur Erörterung mancher einzelner Materien der Staatswissenschaft reichte. Das Ganze derselben umfaßte zuerst der Baron von Bielfeld (1760) in seinen französisch geschriebenen politischen Institutionen, die zur Absicht hatten, die Politik zu einer Wissenschaft zu erheben: und wer könnte ihnen einen Reichthum von Ideen über die wichtigsten Materien, oder das Verdienst absprechen, zuerst die Staatsklugheit ausführlich und in ihrem ganzen Umfang in Deutschland vorgetragen zu haben? Nur zu einer gut geschriebenen Schrift, noch mehr zu einem guten System fehlte es ihm zu sehr an philosophischem Zusammenhang und an Ordnung. Die erste gute wissenschaftliche Uebersicht, die sich durch Vollständigkeit der Materien und ihre gute Anordnung auszeichnete, war Adam
wall's

wall's Staatsflugheit (1761): nach ihr stand die Politik als Wissenschaft dreißig Jahre lang in Materie und Form still; doch wurden während dieser Zeit einzelne ihrer Gegenstände durch besondere Behandlung schärfer bestimmt und genauer entwickelt. Zu einer neuen systematischen Behandlung machte endlich Schözer (1793) bei der Erscheinung seines allgemeinen Staatsrechts Hofnung, in der sie, nach der Anlage zu urtheilen, als eine Verbindung mehrerer Wissenschaften sollte dargestellt werden. Sie ist zwar seitdem nicht in Erfüllung gegangen: doch hat der Commentator des Schözerischen Grundrisses, Christian Daniel Wosß, (seit 1796) in seinem Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft die übrigen in dem Grundriß noch mangelnden Theile nachgeholt, und sie so unter sich verbunden, daß sie eine einzige, in sich selbst zusammenhängende Wissenschaft geworden sind.

Darneben hat die Speculation einen Versuch zu einem bloß aus Vernunftbegriffen über die Vereinigung der Menschen in bürgerliche Gesellschaft abgeleiteten System der Politik zu machen angefangen, das weder von den gegenwärtigen Staatseinrichtungen, und den Bedürfnissen der Welt abhängig, noch auf sie anwendbar seyn soll: sie will einen Inbegriff alles dessen, was die Vernunft als höchste Gesetzgeberin von Menschen in Ansehung der bürgerlichen Verbindung verlangt, als ein Ideal aufstellen, dem jeder Staat, welcher auf vernünftiges Bestreben zur Vervollkommenung Anspruch macht, sich zu nähern habe. Wie lehrreich diese Speculationen ohngefähr werden können, läßt sich schon aus dem ersten Versuch dieser Art, aus Fichte's

re's geschlossenem Handelsstaat (1800) einigermaßen abnehmen: die darinn zum Grunde liegenden Begriffe stehen zwar im Widerspruch mit der wirklichen Welt: aber darum kümmert sich die Speculation nicht.

An einzelnen Beiträgen über die Staatswirtschaft war Deutschland seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts reich, seitdem sie zu einer Universitätsdisciplin gemacht worden war: aber erst J. F. von Pfeiffer brachte sie (seit 1764) in eine Uebersicht, die dem Theoretiker und dem practischen Staatsbeamten Genüge that, und seitdem sind Lehrbücher und Systeme immer vollkommener geworden. Der Eifer der Regierungen für die Vorbereitung ihrer künftigen Beamten in staatswirtschaftlichen Kenntnissen zeigte sich in allerley für sie angelegten Instituten; zu lautern wurde (1774) eine hohe Cameralschule gestiftet, die nach der Zeit (1787) als staatswirtschaftliche Schule nach Heidelberg verlegt worden; die Universität zu Stuttgardt hatte in der Zeit ihrer Dauer eine eigene cameralistische Facultät: zu Marburg, Rinteln und Gießen ward in der philosophischen Facultät eine eigene cammeralistische Section eingeführt; und wo man auch keine solche Aenderung traf, da wurde doch für Männer gesorgt, die alle Theile der Staatswirtschaft in besondern Vorlesungen lehrten. Auch was das Ausland in diesem Theil der menschlichen Kenntnisse Neues versuchte oder leistete, das ward in Deutschland mit Begierde aufgefaßt und geprüft. Die Oekonomisten in Frankreich stellten ihr physiokratisches System auf: durch Iselin gieng es in einer dunkeln und verwirrten, durch Schlettwein in einer
enthu:

enthusiastisch; lobpreisenden, durch Mauvillon in einer allgemein verständlichen Darstellung an die Deutschen über; es ward von ihnen den Regierungen zur Nachahmung empfohlen: von der Baaden-
schen unter dem vortrefflichen Carl Friedrich ward wirklich der Anfang mit der Ausführung mancher physiokratischer Ideen gemacht; auch Joseph II wollte das Finanzwesen seiner Staaten nach dem physiokratischen System reformiren: aber jenen Lobrednern und Vertheidigern stellten sich auch Bestreiter gegen über, unter denen J. F. von Pfeiffer, und Büsch die deutschen Regierungen nach und nach überführten, daß das physiokratische System viel zu einseitig und zur Einführung in seinem ganzen Umfang nicht zu empfehlen sey. Stewart und Smith forschten nach den letzten Bedingungen des National-
reichthums: nachdem erst ihre Dunkelheiten durch ein fortgesetztes Studium und wiederholte Uebersetzungen ihrer Werke in Deutschland etwas gemindert waren, brachte Sartorius die Smithische Theorie in Auszug, und Luder paßte sie in einem ausführlichen Commentar Deutschland mehr an. Durch diese und andere Schriftsteller hat dieses symbolische Buch der neuern Staatswirthschaft nicht bloß an Deutlichkeit gewonnen, sondern ist auch in manchen Hauptpuncten so gar vom deutschen Scharfsinn berichtigt worden.

Ueber die einzelnen Theile der Staatswissenschaft besitzt Deutschland gegenwärtig bereits einen Reichthum von Schriften, der an Ueberfluß gränzt; und unter diesen kommen Meisterstücke vor. Hier kann nur für wenige Raum seyn. Ueber die Gesetzgebung philosophirten Iselin und Schlosser, von
Sons

Sonnensels und der Reichsgraf von Soden; über die Policien theilten von Justi, von Pfeiffer, von Sonnensels, Lambrecht und viele andere im Einzelnen und Ganzen ihre Erfahrungen mit; über die medicinische Policien gilt Frank für einen classischen Schriftsteller. Ueber die Finanzwissenschaft stellen von Justi, von Pfeiffer, von Sonnensels u. a. lehrreiche Systeme auf; über die Landwirthschaft von Münchhausen, von Kleefelde, Riem, Thar und wie viele andere!; über die Forstwissenschaft von Burgsdorf und Hartig. Die Bergwerkskunde brachte Lehmann in eine Encyclopädie, aus der sich die Verdienste früherer Schriftsteller, eines Delius, Cancrinus, Werner u. a. leicht übersehen lassen; die Technologie Jacobson in ein Wörterbuch, das in Verbindung mit Rosenthal's Supplementen das reichste Repertorium alles dessen ist, was im Inn- und Auslande über die Gewerbkunde geleistet worden; die Handlungswissenschaft lehrte und erläuterte Büsch in Schriften, die classisch in ihrer Art sind. Nach der Weise der Deutschen, alle Wissenschaften compendiarisch zu behandeln, sind fast über alle Theile der Staatswissenschaft eigene Lehrbücher vorhanden, unter denen J. Beckmann's Oekonomie und Technologie zu den gebräuchtesten gehören.

107. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erwachte in der Physik b) immer mehr der Geist der wahren Experimentaluntersuchung, und das Bestreben, die Lehren der Mathematik auf Ge-
gen

b) Die folgenden Blätter über die Physik des achtzehnten Jahrhunderts sind von meinem Freunde und Collegem Johann Tobias Mayer.

genstände der Natur anzuwenden, verdrängte allmählig die noch von der scholastisch, aristotelischen Physik herstammende Lehren und Hirnspinnereien. Man bemühte sich vorzüglich die Gesetze der Bewegung zu entwickeln, und fand in dem bereits zu einigem Grade der Vollkommenheit gediehenen Differential- und Integralcalculus das herrlichste Hülfsmittel, insbesondere die Wirkungen beschleunigender Kräfte richtig zu beurtheilen, und auf die Bewegungen in der Körperwelt anzuwenden, wodurch in der Folge insbesondere die Astronomie sehr glänzende Fortschritte machte, wie die von Euler und Tobias Mayer verbesserte Theorie des Mondes u. dergl. ausweisen. Jedoch hatte man selbst um die Mitte dieses Jahrhunderts noch immer von manchen zur Lehre von der Bewegung gehörigen Dingen keine ganz deutliche Begriffe, z. B. von Trägheit, die man als eine besondere Kraft ansah, von Mittheilung der Bewegung, von Wirkung und Gegenwirkung, vom Maas der Kräfte, von tothen und lebendigen Kräften, vom Gesetz der Stetigkeit, vom Gesetz der kleinsten Wirkung u. dergl., wie aus den Streitigkeiten erhellt, welche um diese Zeit zwischen den berühmtesten Mathematikern und Naturlehrern, in Deutschland namentlich zwischen Bernoulli, Hausen, Heinsius, König, Euler und dem damaligen Präsidenten der Berliner Academie der Wissenschaften, Maupertuis, oft mit viel Heftigkeit, und Einmischung von Persönlichkeiten und Spöttereien, geführt wurde. Was man insbesondere einem Euler, Kästner, Karsten u. a. in Absicht auf philosophische Berichtigung und Darstellung jener Begriffe zu verdanken hat, ist aus den Schriften dieser Gelehrten hinlänglich bekannt,

so

so wie denn überhaupt ein allzulanges Verzeich-
nis von berühmten Männern Deutschlands hier
stehen müßte, welche die Lehren vom Gleichgewicht
und der Erregung, und überhaupt den dynamischen
Theil der Naturlehre, mit wahren philosophischen
Geiste ausgeführt und erweitert haben. Die Frage
konnte hiebei nicht unerörtert bleiben, wie eigent-
lich die mannichfaltigen Kräfte selbst wirken, wie sie
mit der Materie vereinigt seyen, ja was man sich
von Materie, Körper u. dergl. selbst für Begriffe
machen müsse, eine Frage, die freylich auch schon
die ältesten Philosophen und Naturforscher beschäf-
tigt hätte. Man weiß aber auch, was für phy-
sche Romane über alle diese Dinge von Zeit zu Zeit
erschienen sind. Wer kennt nicht die schönen Bil-
der, unter denen uns Le Sage und Euler den Me-
chanismus der Schwerkraft, die Wirkungsweise
des Magnetismus und der Electricität, Bernoulli
die Cohäsion und chemische Anziehung dargestellt ha-
ben? Reichlichen Stoff zu solchen Vernunftentwür-
fen gab von jeher die atomistische Vorstellungsart
über das Wesen der Materie, und dieser huldigte
man fast allgemein in Deutschland, bis Kant in
seinen metaphysischen Anfangsgründen der Natur-
wissenschaft (1786) einen dynamischen Begriff der
Materie aufstellte, und so einen höhern Standpunkt
fixirte, aus dem man mehrere Eigenschaften der
Körper z. B. Festigkeit, Flüssigkeit, Elasticität,
die man bis dahin immer nur als einen Erfolg der
verschiedenen Größe, Figur und Stellung der Atome,
der leeren Räumchen u. s. w. angesehen hatte,
zu betrachten habe. Aber freylich war nun dadurch,
daß Kant das Wesen der Materie selbst bloß in
Kraft setzte, den Naturlehrern auf einmal aller
Weg

Weg abgeschnitten, über die Wirkungsweise dieser oder jener Kräfte selbst noch weiter zu speculiren, womit auch der wahren Naturlehre nicht viel gedient ist, weil wir hier doch nie ins Reine kommen. Indessen kann auch das dynamische System auf mancherley Irrwege führen, und man hat mit den Kräften gespielt wie mit den Atomen, wie die transcendentalen Phantasmen vieler unserer deutschen Naturphilosophen ausweisen, deren Einfälle oft bey weitem dem in Frankreich beliebten, und von Haüy, Lamarck, Prevost u. a. so sinnreich durchgeführten Molecularsystem nachstehen müssen. Vortreffliche Bemerkungen über das dynamische System, und die damit in Verbindung stehende Erklärungsarten hat neuerlich Linn in einer Schrift über die Naturphilosophie mitgetheilt.

Um die Zeit als man die Attraction überhaupt durch den Druck und die Bewegung einer allgemeinen in dem Weltraume verbreiteten Flüssigkeit zu erklären versuchte, wollte man auch diejenigen Anziehungen, welche blos bey der unmittelbaren Berührung statt finden, kurz Cohäsion, chemische Verwandtschaft u. dergl. von einem solchen Drucke ableiten. Aber schon der berühmte Hamburger setzte sich dieser Erklärungsart entgegen, und wenn gleich seine über die Cohäsion und deren Gesetze aufgestellte Principien nicht überall Beyfall fanden, so haben doch seine Lehrbücher sehr vieles zu einem gründlichern Studium der Naturlehre beygetragen.

Nachdem man mit den Bewegungsgesetzen fester Körper so ziemlich im Reinen war, so wagte man es auch, diejenigen der flüssigen Körper näher zu

untersuchen. Aber hier fanden sich zum Theil sehr große Schwierigkeiten, welche jedoch Daniel Bernoulli durch eine Anwendung des berühmten Grundsatzes von der Erhaltung lebendiger Kräfte, glücklich überwand. Da aber dieser Grundsatz damals nicht allgemeinen Beifall fand, so bemühte sich Joh. Bernoulli, die Bewegungsgesetze flüssiger Materien aus andern Grundsätzen der Mechanik abzuleiten, welches er auch mit großem Erfolge leistete. Euler, Segner, Karsten, Kästner und viele andere, folgten ihm hierin weiter, so daß auch dieser Theil der Naturlehre sehr bald mit mannichfaltigen Anwendungen erweitert wurde. Auf die Rückwirkung des Wassers gründete insbesondere Segner eine Maschine, welche auch nach ihm benannt wurde, und Euler'n zu verschiedenen wichtigen Untersuchungen Gelegenheit gab.

Die Eigenschaften der Luft, welche der Freiherr von Wolf zuerst in ein System unter dem Namen der Aerometrie zusammengefaßt hatte, gaben Veranlassung auch über die Gesetze des Gleichgewichtes und der Bewegung elastischer Flüssigkeiten noch weiter nachzuforschen. Auch diesen Theil der Naturlehre hat Euler mit den wichtigsten Untersuchungen bereichert. Die Luftpumpe erhielt insbesondere durch den berühmten Mechanicus Leopold ansehnliche Verbesserungen, und da man das Barometer zur nähern Kenntniss der Atmosphäre, zu Höhenmessungen u. s. w. nützlich fand, so bemühten sich auch viele Künstler und Gelehrte in Deutschland dies Werkzeug immer mehr zu vervollkommen. Tob. Mayer, de Luc, Gerßner, Kramp und mehrere andere beschäftigten sich mit sehr glücklichem

stichem Erfolge, die Regeln für das Höhenmessen mit dem Barometer aufzufinden und zu vervollkommen, und zu hat man die vollständigste practische Anleitung zu verdanken, dies Werkzeug mit möglichster Genauigkeit zu verfertigen.

Ueber die Art, wie die wässerichten Dünste in die Atmosphäre aufsteigen, und sich mit ihr vermischen, sodann auch mit den Barometerveränderungen selbst zusammenhängen, hatte zuerst Hamburger naturgemässere Ansichten gegeben. Andere hieher gehörige Theorien wurden von Gersten, Krazenstein, Segner aufgestellt. Aber vorzügliche Verdienste um Aufhellung dieses dunkeln Gegenstandes haben sich De Luc, Saussure, Steiglehner, Hemmer, Kämpadius, Hube u. m. andere erworben.

Alle diese Bemühungen veranlaßten zugleich nähere Untersuchungen über die Natur der Wärme, und ihrer Verbreitung in der Atmosphäre. Zur Ausmessung der Wärme hatte schon Farenheit das Thermometer erfunden. Ob aber die Wärme eine bloße innere Bewegung der Theile eines Körpers, oder die Wirkung einer eigenthümlichen Materie sey, darüber waren die Meinungen der Naturforscher von jeher sehr getheilt. Für die erstere Theorie erklärte sich unter den Deutschen vorzüglich Krazenstein. Man fand aber in dieser Hypothese sehr bald große Schwierigkeiten, und erklärte sich fast allgemein für die Existenz einer besondern Materie, welche die Erscheinungen der Wärme hervorbringe. Unter den Deutschen welche diese Lehre zuerst ausführten, und mit mancherley Modificationen darstellten, haben sich vorzüglich Hamburger, Krüger,

de Luc, Johann Tobias Mayer (der Sohn), bekannt gemacht. Versuche über die Ausdehnung der Luft durch die Wärme stellte Sulzer zuerst an, so wie man ihm auch die ersten ausgeführtern Versuche über das von Mariotte angegebene Gesetz der Zusammendrückung der Luft zu verdanken hat. Er fand, daß dieses Gesetz schon bey dem achtfachen Druck der Atmosphäre nicht mehr ganz genau statt finde, und gab eine Formel wie es sich beym größern Druck verhalten möchte. Genauere Versuche über die Ausdehnung der Luft durch die Wärme stellte nachher Joh. Tob. Mayer an, und die neuesten von Gaylussac und Dalton stimmen mit jenen vollkommen überein.

Zur nähern Kenntnis der Eigenschaften und der elastischen Kraft der Wasserdämpfe hat insbesondere Wolf in seinen nützlichen Versuchen zuerst Veranlassung gegeben. Papin in Marburg erfand den nach ihm sogenannten Topf, wodurch er insbesondere die elastische Kraft der Dämpfe auszumitteln suchte, und durch die Wirkung derselben Knochen und andere harte Körper weich kochte, eine Erfindung, welche in der Folge für die Bereitung der sogenannten Bouillontafeln, und deren Gebrauch auf Schiffen u. s. w. sehr wohlthätig geworden ist.

Schmidt in Gießen hat man ohnstreitig die besten Versuche über die Expansivkraft der Dämpfe zu verdanken, wenn gleich das von ihm angegebene Gesetz, wie sich die Expansivkraft nach der Wärmerichtet, nicht ganz naturgemäß ist. Lambert's Pyrometrie ist das erste Werk, welches die Lehren vom Feuer und von der Wärme, so weit sie zu seiner Zeit

Zeit bekannt waren, in einem systematischen Zusammenhange darstellte, und sich mit den Gesetzen der Verbreitung und Mittheilung der Wärme, überhaupt mit der Ausmessung derselben beschäftigte. Joh. Tob. Mayer führte verschiedene dieser Lehren noch weiter aus, brachte sie auf die Theorie elastischer Flüssigkeiten, und zeigte unter andern, wie die wärmeleitende Kraft der Körper, von Masse, Volumen und specifischer Wärme der Materie abhängt. Zur Hygrometrie hat insbesondere Lambert zuerst Werkzeuge und Vorschriften gegeben, die denn nachher von de Luc und Saussure sehr erweitert worden sind. De Luc und mit ihm Lichtenberg eigneten aber den Hygrometern und deren Anwendung in der Meteorologie mehr zu, als diese Werkzeuge ihrer Natur nach leisten können, worüber zwischen Lichtenberg, Joh. Tob. Mayer und Zhylius einige die Meteorologie betreffende Streitschriften gewechselt wurden, welche für Mayer's und Zhylius's Meinungen entschieden haben.

Das Verbrennen der Körper hatte man bis zu Lavoisier's wichtigen Entdeckungen, durchgängig nach der von Becher und Stahl angegebenen Lehre vom Phlogiston erklärt, bis Hermbstädt, Johann Tob. Mayer und Girtanner die Vorzüge des von Lavoisier aufgestellten antiphlogistischen Systems bei der Erklärung des Verbrennungsprocesses, der Bildung der Säuren und der Verfallung der Metalle, auch den deutschen Physikern und Chemikern annehmbar zu machen suchten, und Mayer insbesondere die von Gren behauptete negative Schwere des Phlogistons, der einzigen Stütze, die dieses imaginäre Princip noch zu haben schien, aus mechanischen

Gründen widerlegte. Nachdem sich Gren von der Nichtigkeit dieser negativen Schwere überzeugt, und in den Hauptsätzen sich zu Lavoisier's Lehre bekannt hatte, wurden fast alle deutsche Chemiker wenigstens stillschweigend Antiphlogistiker.

Auch in der Lehre vom Lichte hat man den Deutschen ansehnliche Erweiterungen zu verdanken. Wenn gleich Euler's Theorie von dem Lichte, oder das sogenannte Vibrationsystem, jetzt der Newtonianischen, oder dem Emanationsystem, nachstehen muß, so ist doch jene gewiß eine sehr sinnreiche Darstellung der Licht- und Farbenphänomene blos aus der mechanischen Lehre von den Schwingungen. Man glaubt, daß das Emanationsystem sich besser an die chemischen Wirkungen und Verhältnisse des Lichtes anschließe. Aber vielleicht ließe sich auch noch das Vibrationsystem damit vereinigen. Warum sollte eine gewisse mechanische Einwirkung des Aethers nicht auch chemische Verhältnisse in Körpern ändern können, wenn man die Schnelligkeit der Schwingungen erörtert, die nach Euler's Theorie in dem Aether statt finden müssen. Sollten diese Schwingungen nicht mächtig auf die Reizbarkeit organischer Körper wirken, und diese dadurch bestimmt werden, sich auch anders in ihren chemischen Aeusserungen zu verhalten? In der That ist es noch nicht so ausgemacht, daß die vielen merkwürdigen Erscheinungen, welche Senebier über den Einfluß des Lichtes auf alle drey Reiche der Natur gesammelt hat, nur Wirkungen einer chemischen Verbindung des Lichtes seyn sollten, oder blos aus dem Emanationsystem begreiflich würden, wenn gleich Heinrich in Regensburg, in einigen vortrefflichen Schriften über diesen Gegenstand, sich bemüht hat, den Vorzug des Ema

Emanationssysteme zu zeigen. Sonst haben auch Richter, Leonhardi, Gren, Linné, Hube, Voigt, Scherer u. a. andere modificirte Hypothesen über die Natur des Lichtes und der Farben geliefert, oder doch diese Lehre durch interessante Bemerkungen erweitert.

Daß eine nähere Kenntnis des Lichtes und der Farben die Verbesserung der optischen Werkzeuge zur Folge haben würde, ließ sich erwarten. Schon hatte Lieberkühn das Sonnenmicroscop, und ein Microscop zu undurchsichtigen Gegenständen erfunden, und dadurch die Naturwissenschaft mit vielen merkwürdigen Entdeckungen bereichert. Euler verbesserte diese Werkzeuge, und lehrte ihren Effect berechnen. Durch seine wichtigen Untersuchungen über die Brechung des Lichtes und der Farben, ward er auf die achromatischen Fernrohre geleitet, welche nachher Dollond zuerst wirklich versfertigte. Die Dioptrik, welche Euler in drey Quartbänden herausgab, ist ein wahres Meisterwerk über alles was die Theorie der optischen Werkzeuge betrifft, so wie Lambert's Photometrie eine Menge eigener Beobachtungen und Versuche enthält, welche auf Dichtigkeit und Stärke des Lichtes, auf die Zerstreuung desselben bey der Brechung und Zurückwerfung u. s. w. Bezug haben. Die Lehre von der Mischung der Farben haben Tob. Mayer und Lambert vorzüglich bearbeitet. Auch hat Tob. Mayer genauer als vor ihm geschehen war, die Brechung des Lichtes in der Atmosphäre untersucht, ihr Verhalten nach der Dichtigkeit der Luft und der Temperatur in Rechnung gebracht, und aus diesen Untersuchungen sehr genaue Refractionstafeln für die Astronomie abgeleitet.

leitet. Ungewöhnliche Refractionen, wodurch von Gegenständen unter dem Horizonte, oft Bilder in der Luft erscheinen, haben Büsch, Gruber, Woltmann u. a. zu erklären versucht. Ueber das Leuchten phosphorischer Körper, haben Margraf, Lichtenberg, Schmidt, von Humboldt, von Arnim, Gärtner interessante Bemerkungen mitgetheilt, so wie Böttmann insbesondere über das Leuchten des Phosphors im Stickgas und andere Gasarten sehr viele Versuche angestellt hat. Ueber die Einrichtung des menschlichen Auges, und die Geseze des Sehens haben unter den Deutschen vorzüglich von Haller, Zinn, Sömmering wichtige Aufschlüsse gegeben.

In der Lehre von der Electricität dürfen wir nur der von Hausen, Winkler, Gordon zuerst angegebenen Electrifikationsmaschinen, des durch F. von Kleist zuerst entdeckten electrischen Schlages, und der nach ihm benannten Verstärkungsflasche, der schönen Versuche von Hartmann über das electrische Licht im leeren Raume, der sogenannten Lichtenbergischen Harzfiguren, des Kienmayerischen Amalgama, wodurch die Erregung der Electricität so sehr befördert wird, und die mannichfaltigen Verbesserungen, welche der electrische Apparat durch Langenbuecher, Ingenhouß, Bohnenberger, de Luc und viele andere erfahren hat, erwähnen, um bemerkbar zu machen, daß auch in dieser wichtigen Lehre die Deutschen nicht unthätig geblieben sind. Blitzableiter wurden zuerst in Deutschland angelegt, und Reimarus verbesserte sie dadurch sehr erheblich, daß er bleyerne Platten statt der bisher ge-
wöhn-

möhnlich gemessenen eisernen Stangen in Vorschlag brachte.

Die Entdeckung des Galvanismus, und der von Volta zuerst bemerkten Wirkung der Metallflüße eröffnete ein ganz neues Feld in der Lehre von der Electricität. Von Humboldt bereicherte dieses neue Kapitel der Naturlehre sehr bald mit einer Menge der wichtigsten Thatsachen und Versuche in seiner Schrift über die Muskel- und Nervenfaser, und als die Voltaische Säule in Deutschland bekannt wurde, beeiferten sich die vorzüglichsten Naturlehrer die mannichfaltigen auffallenden Wirkungen der Säule auf allerlei Körper zu untersuchen. Ritter, Pfaff, Gilbert, Treviranus, Bökman, Trommsdorf, Erman, Simon, Gruner, Heidmann, Marechaur und mehr andere haben sich um Erweiterung dieser Lehre vorzügliche Verdienste erworben, wiewohl die Meinungen dieser Naturforscher über die eigentliche Theorie dieser Wirkungen, so wie überhaupt der Voltaischen Säule bis jetzt noch nicht ganz übereinstimmend sind. Unter allen Versuchen wodurch dies neue Fach der Naturlehre bereichert worden ist, zeichnen sich die Ermannischen über die fünffache Verschiedenheit des Galvanischen Leitungsvermögens vorzüglich aus, und versprechen in dieser Lehre noch wichtige Aufschlüsse, so wie auch diejenigen, welche er in seinen kritischen Beiträgen für atmosphärische Electrometrie geliefert hat, alle Aufmerksamkeit verdienen.

In Rücksicht der Theorie der Electricität sind mannichfaltige Modificationen so wohl des Fränkischen als Symmerischen Systems in Deutschland

erschienen. Aber noch immer sind die Naturlehrer zwischen beyden Systemen getheilt. Lichtenberg suchte vorzüglich das Symmerische System annehmbar zu machen. Eine eigene Theorie hat de Luc aufgestellt, wornach die electrische Materie und die Erscheinungen derselben eine Analogie mit denen der wässerichten Dünste haben sollen. Daß der Sauerstoff dabey eine wichtige Rolle spiele, hat Heidmann zu erweisen gesucht.

Ueber die Eigenschaften des Magnets hat Euler zuerst eine Theorie gegeben, und wenn diese gleich etwas erkünstelt ist, so zeuget sie doch von dem Scharfsinne ihres Verfassers, aus wenig Grundsätzen die verwickeltsten Phänomene abzuleiten. Auch suchte er die Theorie der magnetischen Declinationen und Inclinationen zu entwickeln, und zeigte daß man aus der Annahme von zwey magnetischen Polen im Innern der Erde, alle Declinationen auf der Oberfläche bestimmen könne. Eine andere bisher gehörige Theorie hat Tob. Mayer gegeben, und nach ihr die Abweichungen der Magnetnadel sehr glücklich bestimmt. Durch die vielfältigen Beobachtungen von Abweichungen und Neigungen der Magnetnadel, welche von Humboldt auf seinen Reisen angestellt hat, wird die Theorie derselben noch immer mehr berichtigt werden.

Von den vielen Bemühungen der Deutschen um die Vervollkommenung der Astronomie, dürfen wir nur einiges erwähnen, was zunächst den physischen Theil derselben betrifft. Ueber die Einrichtung des Weltgebäudes hatte schon Kant in seiner Theorie des Himmels, viele wichtige Muthmaasungen

gen aufgestellt, und unter ändern die schöne Idee geäußert, daß die Milchstraße ein besonderes System von Fixsternen ausmache, daß unsere Sonne mit zu diesem System gehöre, und die Nebelsterne ähnliche von uns entfernte Sternsysteme oder Milchstraßen seyen, deren mehrere wiederum neue Systeme höherer Ordnungen bildeten. Lambert führte diese Ideen in seinen kosmologischen Betrachtungen noch weiter aus, und durch Herschel's Beobachtungen der Nebelflecke erhielten sie neue Bestätigung, indem sein großes Telescop viele dieser Nebelflecken wirklich in lauter kleine Sternhaufen auflöste. Eben dieser Astronom entdeckte durch dieses auch den neuen Planeten Uranus, den zwar auch schon Flamsteed und Tobias Mayer wahrgenommen, aber nur als einen Fixstern in ihre Sternverzeichnisse eingetragen hatten, wie Bode zuerst bemerkte. Mit den Fortschritten der Sternkunde war es auch nöthig, auf vollkommeneren Abbildungen der Mondoberfläche zu denken, als man solche von Hevel und Riccioli erhalten hatte. Wer kennt hier nicht die ausgezeichneten Verdienste der Deutschen um diesen Gegenstand, eines Tob. Mayer, Lambert und Schröter? Ob der Mond mit einer Atmosphäre umgeben sey, haben Tob. Mayer, Euler, und Schröter untersucht, so wie man dem letztern insbesondere vielfältige Beobachtungen über die Rotationen der Planeten, ihre Atmosphären und andere Naturverhältnisse derselben zu verdanken hat. Ueber die eigene Bewegung der Fixsterne lieferte Tob. Mayer zuerst eine wichtige Abhandlung, und Herschel suchte sie durch Beobachtungen noch näher zu bestimmen. Eben dieser Astronom entdeckte sechs Trabanten um den Uranus, und noch zwey um den Saturn. Wenn man hiezu noch
die

die Entdeckungen drey neuer Planeten, der Pallas und Vesta durch Olbers, der Juno durch Harding, und die vielen interessanten Wahrnehmungen welche Schröter über den Saturn und dessen Ring, über die Cometen u. s. w. geliefert hat, hinzurechnet, so wird dies hinlänglich seyn, die Verdienste der Deutschen um die Astronomie gerechtfertigt zu haben. Auch hat man denselben in Absicht auf die Kenntniss der physischen Beschaffenheit unseres Erdkörpers, seiner Atmosphäre und der darinn vorkommenden Erscheinungen manche wichtige Aufschlüsse zu verdanken.

108. In der Chemie c) haben vor allen andern Nationen die Deutschen sich ein ehrenvolles Andenken gestiftet. Ein Deutscher, G. E. Stahl, legte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hauptsächlich den Grund zu der wahren Ausbildung der Chemie durch die unter seinem Namen nachgehends so berühmt gewordene Lehre von der Verbrennung der Körper, die sich über ein halbes Jahrhundert erhalten hat. Ob gleich Stahl von seinem Vorgänger Becher die Idee eines eigenen Principis der Verbrennlichkeit der Körper, des von ihm so benannten Phlogistons, entlehnte, so verbesserte und veränderte er Becher's Gedanken doch dergestalt, daß man die von ihm darauf gegründete Lehre von der Verbrennung der Körper und der Mischung der brennbaren Substanzen ganz als sein Werk ansehen kann. Die Einfachheit der Stahlschen Lehre, die

c) Die folgenden Blätter über die Chemie des achtzehnten Jahrhunderts sind von meinem Freunde und Collegen Friedrich Stromeyer.

Befriedigende Erklärung, die sie von einer der größten und eingreifendsten Naturerscheinungen gab, und der schöne Zusammenhang, den sie mit den damals aufgefundenen Thatsachen zeigte, verschaffte ihr allgemeinen Eingang. Und so gieng von Deutschland eine der wichtigsten und folgenreichsten Epochen für die Chemie aus: denn mit Stahl's Lehre erhielt die Chemie selbst eine neue Gestalt. Das chemische Lehrgebäude bekam eine mehr systematische Form. Man fieng an die Chemie mehr als Wissenschaft zu bearbeiten. In die Versuche kam mehr Methode und eine größere Genauigkeit. Die Sprache wurde offener und verständlicher, zugleich kam eine Menge neuer Ansichten in Umlauf, und durchgehends wurde ein edlerer Eifer für dieselbe geweckt. Es konnte daher nicht fehlen, daß von dieser Zeit an die Chemie, die kaum angefangen hatte, gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts auch in Deutschland aus der Dunkelheit, worin sie durch die Träumereien und Speculationen der Alchemisten versunken war, hervorzutreten, sich schnell hob, und mit raschen Schritten einer höhern Vervollkommenung entgegen geführt wurde. Wie viel insbesondere Deutsche in dieser Periode für Chemie geleistet haben, bedarf hier keiner besondern Auseinandersetzung. Man braucht nur die Namen eines Henkel, Schlichter, Cramer, Neumann, Pott, Gellert, Lehmann, Eller, Vogel u. s. w. zu nennen, um auch gleich an die vielfachen Berichtigungen und Aufklärungen zu erinnern, welche durch die Chemiker der deutschen Nation in den Jahren 1720: 1766 über die Lehre von den Salzen, den Säuren, Alkalien, Erden, Metallen und selbst über die Zusammensetzung thierischer und vegetabilischer Körper verbreitet worden.

Ein

Ein vorzügliches Verdienst erwarb sich aber unter den Chemikern dieses Zeitalters Marggraf durch sein genauere Kennntnis von zwey sehr wichtigen und bis dahin verkannten Stoffen und durch die Erweiterungen, welche er hiedurch besonders für die chemische Analyse und Kennntnis der Mineralkörper eröffnete. Er that nämlich zuerst durch entscheidende Versuche die Eigenthümlichkeit der Alaunerde dar, die man bis dahin bald mit Kiesel Erde, bald mit Kalk für gleichartig gehalten hatte, so wie er auch mit dem englischen Chemiker Black zugleich die Eigenthümlichkeit der Talkerde und ihren Unterschied vom Kalk bewies.

Als hierauf gegen das Jahr 1770 die Chemiker insbesondere durch Mac's Entdeckungen über die Causticität der Alkalien auf die Untersuchung der elastischen Flüssigkeiten geleitet wurden, und Priestley und Cavendish in England, Lavoisier in Frankreich, Bergman in Schweden, und Volta in Italien in diesem Felde die glänzendsten Entdeckungen machten, stand auch unter den Deutschen ein Mann auf, der mit nicht weniger Glück diese neu eröffnete Laufbahn betrat. Dieser war C. W. Scheele. Vor allen andern hat dieser Chemiker zu der großen Revolution in der Chemie mitgewirkt, welche bald darauf durch den unsterblichen Lavoisier vollbracht wurde. Mit ihm hat Priestley die Ehre der Entdeckung des Sauerstoffgases zu theilen. Er bewies noch vor Lavoisier (im Jahre 1775), daß die atmosphärische Luft aus zwey verschiedenen elastischen Flüssigkeiten bestehe, wovon die eine nur allein zur Unterhaltung des Brennens der Körper (weswegen er sie auch Feuerluft nannte), und zur Respiration

der

der Thiere geschieht sey, dagegen die andere weder das Brennen von Körpern noch das Athmen der Thiere zu unterhalten vermöge. Er ist der Entdecker der oxygenirten Salzsäure und des oxygenirten salzsauren Gases. Aber nicht allein über die Natur der elastischen Flüssigkeiten verbreitete Scheele durch seine Untersuchungen Licht, sondern ihm verdankt die Chemie auch außerdem in allen übrigen Theilen Bereicherungen von der größten Wichtigkeit. Welche Fortschritte hat nicht die vegetabilische und animalische Chemie durch seine Entdeckung der Weinsäure, Gallussäure, Aepfelsäure, Citronensäure, Milchsäure, Harnsäure und die Untersuchung der Blausäure gemacht! Was hat nicht die Lehre von den Metallen durch die Entdeckung der Molybdänsäure, der Scheelsäure und der Arseniksäure, so wie durch seine Analyse des Braunsteins und Graphits gewonnen! Wie wichtig ist nicht die Entdeckung des Baryts und der Flußsäure für die Chemie geworden! Und alle diese glänzenden zahlreichen Entdeckungen, welche Scheele's Namen und den seiner Nation in den Annalen der Chemie unsterblich machen, machte dieser Chemiker in dem Zeitraum nur weniger Jahre (von 1773 • 1786), und zudem noch unter den ungünstigsten äußern Verhältnissen.

In dieser Periode (1778) erhielt die Chemie auch zuerst eine besondere Zeitschrift durch den Helmstädtischen Lehrer, L. von Crell, welche zur Beförderung und Ausbreitung dieser Wissenschaft namentlich in Deutschland ungemein viel beitrug.

Als nun im Jahr 1789 die Auffindung so vieler neuen und wichtigen Thatsachen, welche insbesondere die Untersuchung der elastischen Flüssigkeiten veranlaßt hatte, den Fall der Stahl'schen Lehre nach sich zog, haben Deutsche wiederum unendlich mitgewirkt, Lavoisier's Lehre zu befestigen. Denn vorzüglich der Widerstand, den dieselbe Anfangs bey den deutschen Chemikern fand, hat vor allen dazu beigetragen, die Thatsachen, worauf diese neue Lehre fußt, bis zu dem Grade fast mathematischer Evidenz zu erhärten.

Mit dieser großen und merkwürdigen Revolution in der Chemie, warf diese Wissenschaft auch in Deutschland erst völlig die Fesseln ab, worin sie bisher noch immer durch ihre Abhängigkeit von der Medicin gehalten worden war, und hörte nun gänzlich auf, bloß in Beziehung auf Pharmacie bearbeitet und gelehrt zu werden. Auch nach dieser merkwürdigen Epoche um der Chemie haben die Deutschen niemahls aufgehört, nicht nur an allen wichtigen Verhandlungen der Wissenschaft den thätigsten Antheil zu nehmen, sondern auch durch eine Menge der wichtigsten Entdeckungen und Berichtigungen zur Vervollkommenung derselben auf das rühmlichste mitzuwirken.

Mit welchen zahlreichen Entdeckungen hat nicht allein H. M. Klaproth in den letzten zehn Jahren des achtzehnten Jahrhunderts die Chemie ausgestattet! Ihm verdanken wir die Kenntniss des Urans, des Titans und der Zirconerde. Er theilt mit Hope die Entdeckung des Strontians und mit Wauquelin die des Chromiums. Durch ihn wurde
die

die Eigenthümlichkeit des bereits 1782 von Müller von Reichenstein entdeckten Tellur außer Zweifel gesetzt und dessen Unterschied vom Antimonium gezeigt. Er machte uns mit der Mischung einer Menge Mineralkörper aus allen Classen bekannt. Aber noch ungleich größere Verdienste als durch diese glänzenden Entdeckungen erwarb sich Klaproth durch die Verbesserung der chemischen Analyse. Dieser Theil der practischen Chemie erlangte durch ihn einen hohen Grad von Ausbildung. Für diesen sind seine Schriften classisch, und nur allein Vauquelin kann in diesem Felde als sein Rival auftreten. — Die Lehre von den chemischen Verwandtschaften, die seit Gellert und Erxleben von den deutschen Chemikern wenig beachtet worden war, erhielt an den jüngst verstorbenen Richter zu Berlin wieder einen trefflichen Bearbeiter, der insbesondere viel für die genauere Bestimmung der Sättigungsempfänglichkeit der salzfähigen Basen und Säuren für einander leistete.

Um die Einführung einer bessern chemischen Nomenclatur haben vorzüglich Girtanner, J. A. Scheerer, Westrumb und vor allen Gren sich verdient gemacht. Nur ist sehr zu bedauern, daß man in Deutschland bei Einführung der neuen Nomenclatur mit wenigem Gemeingeist und Loyalität zu Werke gegangen ist. Daher bis auf den heutigen Tag zum größten Nachtheil für die Wissenschaft selbst, eine so große Verschiedenheit in der deutschen chemischen Sprache herrscht.

Für die Geschichte der Chemie ist Smellin's
Arbeit von Werth. Wenn gleich durch ihn des
Nr. Feld

Geld weder erschöpft noch in allen seinen Theilen gehörig beleuchtet worden ist, so wird doch dieselbe für den künftigen Bearbeiter dieses Gegenstandes das erste und reichhaltigste Hülfsmittel seyn.

Daß bey diesen ausnehmenden Fortschritten der Chemie im achtzehnten Jahrhundert die verschiedenen auf sie fußenden technischen Künste und die Pharmacie auch in Deutschland bedeutend vervollkommen worden, läßt sich erwarten. Indessen sind von ihnen nicht alle in dem Maasse fortgeschritten als solches nach den Progressen, welche die Chemie machte, zu erwarten stand, welches hauptsächlich wohl dem beizumessen steht, daß die Deutschen weniger bemüht sind, Entdeckungen, welche in den Wissenschaften gemacht werden, gleich durch Anwendungen in den Künsten auch für die bürgerliche Gesellschaft nützlich zu machen. Unter den Zweigen der angewandten Chemie, die in diesem Jahrhunderte von den Deutschen mit besonderm Glücke bearbeitet worden sind, gehört zuerst die Pharmacie. In dieser Kunst sind die Deutschen allen andern Nationen überlegen. Keine Nation hat so vorzügliche Dispensatorien aufzuweisen, keine so vorzügliche pharmaceutische Lehrbücher und keine besitzt so wissenschaftlich gebildete Pharmaceuten, als die deutsche. Aber bey ihr hat die Pharmacie auch seit der Begründung der Chemie stets gleichen Schritt mit den Entdeckungen derselben gehalten und ihre vorzüglichsten Chemiker waren fast immer zugleich auch ausübende Apotheker.

Mit nicht minderm Glück haben die Deutschen im achtzehnten Jahrhundert sich auf die Metallurgie be-

Besonders den Theil derselben, welcher mit dem Hüttenwesen in näherer Beziehung steht, gelegt. Schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war bey ihnen durch die Arbeiten eines Henkel, Schlüter, Cramer, Gellert und Lehmann diese wichtige Kunst bedeutend gehoben, die nachgehends durch Ferber, von Born, Scopoli, Gerhard, von Haidinger, von Charpentier, Lampadius u. s. w. ununterbrochen vervollkommenet worden ist.

Auch die Porzellanmacherkunst, die im Anfange dieses Jahrhunderts von einem Deutschen, Namens Joh. Friedr. Böttcher zuerst in Europa erfunden worden ist, hat in dieser Periode bey den Deutschen ausnehmende Fortschritte gemacht.

Die Salzwerstkunde hat an J. W. und R. Ehr. Langsdorf treffliche Bearbeiter erhalten. So wie die Färbekunst, die erst um die Mitte dieses Jahrhunderts ein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung wurde, an Pörner, Steffert, Gurlich, Bogler und Hermbstädt.

109. Nach einem Stillstand von hundert Jahren begann endlich die Naturgeschichte in Deutschland einen neuen Lauf: schwach fieng er in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an, desto stärker ward er in der zweyten fortgesetzt. Maria Sibylla Merian, verheirathete Gräff, hatte noch im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts die Naturgeschichte der Insecten lieb gewonnen, und, als Tochter eines berühmten Kupferstechers früh mit der Zeichenkunst bekannt, hatte sie dieselben mit unglaublicher Feinheit und Schönheit zu zeichnen

und auszumahlen gelernt. Ihr erstes Werk war ihre wunderbare Verwandlung der Raupen (1679 1683); darauf reiste sie nach Surinam, und wirkte daselbst zwei Jahre lang die Naturgeschichte der dasigen Insecten, woben ihr classisches Werk über die Verwandlung der Surinamischen Insecten (1705) zu Stande kam, dessen von ihr selbst ausgezeichnete Exemplare neben den allgemeinen Vorzügen des Ganzen auch noch den der hohen Kunstvollkommenheit haben. So zog auch den berühmten Miniaturmaler August Johann Rösel von Rosenhof die Liebe zur Naturgeschichte an; seiner Kunst und genauen Beobachtungsgabe verdankt man zwei herrliche Werke, die Epoche in der Naturgeschichte machen, seine Insectenbelustigung (1746) und seine natürliche Historie der Frösche seiner Heimath. An diese Beobachter schloß sich auch (seit 1740) ein Systematiker an, Jacob Theodor Klein zu Danzig, der in Ray's Fußstapfen trat, und nach seiner Classification fast alle Reiche der Natur ordnete, und außerdem classisch über die Naturgeschichte der Fische schrieb. Die Polypen entdeckte Abraham Tremblen aus Geneve (1744) nach Leuwenhœck zum zweitenmahl, und forschte ihrer Geschichte mit großer Scharfsichtigkeit nach; über die Moose gab Johann Jacob Dillenius aus Gießen (1747) ein vortreffliches Werk zu Oxford heraus.

Doch ein allgemeinerer lebendigerer Eifer für die Cultur der Naturgeschichte begann erst mit den Gesellschaften, die zu ihrer Förderung gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gestiftet wurden: zu Danzig (1747), zu Basel (1750), zu Zürich (1760), zu Berlin (1773). Diesen Gesells

gesellschaften gleichzeitig erhielt die Naturgeschichte periodische Schriften, mit denen Forschungen und Beobachtungen über alle Reiche der Natur in reißender Schnelle stiegen: das Hamburgische Magazin (1747: 1767), das neue Hamburgische Magazin (1767: 1778), das Berlinische Magazin (1765: 1769), die Berlinischen Sammlungen (1768), die Beschäftigungen naturforschender Freunde in Berlin (1780), der Naturforscher (1774), das Leipziger Magazin (1781), und mehrere Bibliotheken, die neben Physik und Oekonomie auch die Naturgeschichte betrafen. Zu ihnen trugen Sammler, Beobachter, Anatomisten, und Systematiker bey; Zeichner, Kupferstecher und Mahler traten mit den Beschreibern natürlicher Körper in Wettkampf: Cabinete wurden hie und da in Deutschland angelegt.

Jetzt hätten die Regierungen eintreten sollen, den rege gewordenen Eifer für die Naturgeschichte, durch reiche Museen und Reisen ihrer Naturforscher auf öffentliche Kosten, zu unterstützen: aber sie schränkten sich blos auf die Anstellung einzelner Lehrer der Naturgeschichte auf Universitäten und an größern Erziehungsanstalten ein: und ward auch hie und da ein naturhistorisches Museum auf öffentliche Kosten angelegt, so erhob es sich doch selten über das Mittelmäßige. Alles Heil der Naturgeschichte in Deutschland hing daher von der Thätigkeit einzelner Naturforscher und ihren Privatsammlungen ab: und der Sammler und Beobachter ward auch, wie ihrer einzelnen Beiträge, eine große Zahl: nur waren die meisten dabei auf ihr Vaterland eingeschränkt; dessen Naturgeschichte daher auch

bis auf ihre kleinsten Theile aufgeklärt wurde. Doch je seltener die Gelegenheiten waren, ausländische Naturerzeugnisse zu erforschen, desto eifriger nützte sie die wenigen, die sich ihnen anboten, ihre Wissenschaft durch Entdeckungen zu erweitern; und ihre Ausbeute für die allgemeine und besondere Naturgeschichte der drei Reiche fiel jederzeit ergiebig aus. So haben die beiden Forster, Vater und Sohn (Johann Reinhold und Georg), als Cook's Begleiter auf seiner zweiten Reise, die Naturgeschichte der Südländer aus der Verborgenheit gezogen; und wie viele Deutsche, die als Mitglieder der Academie zu Petersburg durch die Provinzen des russischen Reichs gesendet wurden, haben die Naturgeschichte von Rußland aufgeklärt, unter denen der ältere Gmelin und besonders der zum Naturforscher wie gebohrne Pallas hervorragten. Wie viel hat man nicht von Sieber zu erwarten, den der Graf von Hoffmannsegg auf seine Kosten nach Brasilien gesendet hat, wo er sieben Jahre lang mit ausdauerndem Fleiße die Natur untersuchte; ja wie viel von dem edeln Grafen selbst, der in einem Zeitraum von zwanzig Jahren als Naturforscher Europa vom Ausfluß der Donau bis zum Ausfluß des Tagus, von der Ostsee bis zum Golf von Neapel durchreist, und in seiner glücklichen Unabhängigkeit Zeit und Güter der Naturgeschichte geopfert hat. Deutsche Naturforscher waren es, die mit Krusenstern (1803) die Reise um die Welt angetreten haben, und deren Erforschungen man nun entgegen zu sehen hat.

Dem Mangel an öffentlicher Unterstützung hat man es auch zuschreiben, daß es die deutschen Naturforscher den Ausländern, besonders den Briten

und

und Franzosen, in Prachtwerken über die Naturgeschichte nicht gleich thun können, was aber ihrer Wissenschaft eher nützlich als schädlich ward: denn so kamen ihre Arbeiten bey geringern Preisen in allgemeinem Umlauf; und was ihnen an Pracht abging, das suchten sie durch Genauigkeit der Beschreibung und Zeichnung zu ersetzen. Fanden sie, daß es einer ihrer Vorgänger daran habe mangeln lassen, so fehlte es nie an einem Nachfolger, der nicht in einer ähnlichen spätern Unternehmung den Mängeln der frühern (wie Bloch in seiner Ichthyologie den Mängeln der Schäferschen) abgeholfen hätte.

Bey allem dem ist nicht zu leugnen, daß mit dem Sammeln, Abbilden und Beschreiben allein das Hauptziel, dem der Naturforscher entgegenstreben sollte, noch lange nicht erreicht wird: und doch haben bisher die meisten Sammler in dem Wahn gestanden, daß der Naturforscher alles gethan habe, wenn er jeden natürlichen Körper getreulich nach dem Aeußeren beschrieben liefere. Glücklicher Weise hat dieser Irrthum viele vortreffliche Materialien für das System zusammengebracht, und in jedem Naturreich eine Reihe vortrefflicher Werke gegeben, die nun dem Naturphilosophen zur festen Grundlage seiner höhern Forschungen dienen können.

Denn bis jetzt haben nur wenige Deutsche neben den Kennzeichen und Anordnungen der natürlichen Körper, auch die Beschaffenheit derselben, eine wahre Physik der Naturreiche, zu lehren versucht. Und doch hatte schon Johann Polycarp Erxleben

Nr 4. (1768)

(1768) die Idee einer solchen Behandlung seiner Wissenschaft aufgefaßt, und einen kurzen Begriff von der gesammten Natur, der zur weitem Beschäftigung mit den einzelnen Theilen der Naturgeschichte vorbereitet, den ersten Versuch einer wahren Universal-Naturgeschichte, aufgestellt; auch Blumenbach (1779) und Batsch (1789) haben in ihren Lehrbüchern dem Wichtigsten aus der besonderen Geschichte der merkwürdigsten Geschöpfe eine allgemeine Naturhistorie vorausgeschickt; aber bis zu nem ausführlichen Werk über die Physik der Natur haben sich die deutschen Naturforscher noch nicht erhoben.

Dagegen haben sie sich um das System aller drey Naturreiche desto mehr Mühe gegeben; und jeder mehr um das System des einen oder andern, mit welchem er sich mit Vorliebe beschäftigt, als um das aller drey Reiche zugleich. Indessen Batsch (1788) den Totalhabitus, der vor schon bey den Abtheilungen einzelner Reiche besprochen worden, - bey der Anordnung aller drey Reiche anzuwenden; und das Linneische System aller drey Naturreiche hat Johann Friedrich Gmelin (1788) in von ihm besorgten dreyzehnten Ausgabe mit außerordentlichem Fleiße so vollständig gemacht, als in den Kräften eines einzigen Gelehrten steht.

In der Anordnung der Zoologie ist man Linné's Abtheilung weiter nachgegangen; man hat nach dem Blute eingetheilt, und die Unterabtheilungen nach specifischen Unterscheidungen bestimmt. Um das System der Zoologie hat sich zwar Dallas, einer der schärfsten Beobachter, mancherley Verdienste

erworben: doch hat kein Naturforscher gewagt, das ganze große Reich in seinen besondern Forschungen zu umfassen. Desto einheimischer und desto reicher an Entdeckungen sind sie nun in den einzelnen Reviere geworden, in die sie sich getheilt haben. Die Linneische Ordnung der Säugethiere haben mehrere Naturforscher abgeändert. So haben Blumenbach (1775) und Batsch (1789), um eine natürliche Ordnung zu finden, nicht blos auf einzelne oder wenige, sondern auf alle Merkmale zugleich, auf den Totalhabitus der Thiere, Rücksicht genommen. Außer den vielen Monographien über einzelne Gegenstände dieses Theils der Zoologie (wie Blumenbach's Naturgeschichte des Menschen 1776), hat Schreber (seit 1774) über die Säugethiere ein vorzügliches Werk geliefert: auch nach ihm noch hat sich Bechstein (1789) manches Verdienst um sie erworben. Die Ornithologie hatte schon an Bechstein (1791), Naumann (1789) und Johann Wolf (1799) vorzügliche Bearbeiter gehabt, als Vorkhausen, Lichthammer, Becker und Zembke (1800) zur Herausgabe ihrer deutschen Ornithologie schritten, die, in Hinsicht ihrer vortrefflichen Abbildungen, mit den vorzüglichsten Werken dieser Art weiteifert. Ueber die Fische hat Markus Elieser Bloch (1781) ein wahrhaft classisches Werk geliefert, das noch von keinem andern Ichthyologen übertroffen worden. Ein solches Werk geht aber noch den Amphibien ab: doch haben Rösel, Schneider (1799), Merrem (1790) und Schöps (1792) einzelne Theile derselben in trefflichen Schriften behandelt. Glücklicher ist die Entomologie gewesen. Johann Christian Fabricius brachte die Insecten (1775) mit unglaublichem Fleiß in ein eigenes System, nach den

Fresswerkzeugen geordnet; das zwar zu wichtigen Resultaten führte, aber den Beifall, den es Anfangs auch als System gefunden hatte, wegen der großen Schwierigkeiten seiner Durchführung nicht lange behauptete. Selbst sein Erfinder konnte es nicht durchaus befolgen, und mußte deshalb häufig in der Anordnung willkürlich und nach Muthmaßungen verfahren; daher Illiger (1800), Meigen, Jurine zu Genf, Gravenhorst und andere der neuesten Entomologen die Anwendung der Fressspitzen im System sehr eingeschränkt, und so gut als wieder aufgegeben haben. Außer den genannten Schriftstellern zog die Entomologie noch eine große Zahl der Naturforscher an, wie Esper (1776), Jacob Hübner (1786), Panzer (1782), Hellwig (1794), Bechstein (1797), Sturm und Klug, deren jeder seine eigene Verdienste hat. Die Helminthologie beschäftigte die Deutschen weniger; doch haben Bloch (1780) und Batsch (1785) einigen ihrer Theile schöne Aufklärungen gegeben; besonders aber hat J. A. Ephraim Göke (1782) classisch über die Eingeweidewürmer geschrieben. Unter den Conchilologen behaupten Martini (1773), und sein Fortsetzer Chemnitz (1779) und Johann Samuel Schröder (seit 1779) einen vorzüglichen Rang.

Doch ist nicht zu leugnen: auf den höhern Standpunkt, das letzte Ziel aller Naturforschung, bis zur Erforschung der Triebfedern, wodurch jener große Organismus, den wir Natur nennen, in ewig reger Thätigkeit erhalten wird, haben sich auch die deutschen Zoologen, so wenig als die ausländischen, bisher erhoben. Wir haben bisher nur ein bloßes Register, noch aber keine Wissenschaft
da

der Natur erhalten: für die lebende Natur muß erst noch geleistet werden, was die Physik für die todte geleistet hat: es müssen noch die verschiedenen Formen und Erscheinungen des Lebens, die Bedingungen und Geseze, unter welchen dieser Zustand statt findet, und die Ursachen, wodurch derselbe bewirkt wird, untersucht werden. Doch hat schon den ersten Versuch einer solchen Physiologie der ganzen belebten Natur ein Deutscher, Treviranus, (seit 1802) gewagt: wo sie ihm noch nicht gelungen seyn möchte, wird ihn schon die künftige Zeit durch Erweiterungen und Einschränkungen vollkommener machen.

Zur schnellern wissenschaftlichen Bearbeitung der Kräuterkunde trugen die öffentlichen botanischen Gärten, die zu Wien, Berlin (1715), Göttingen (1739), Schönbrunn (1753), und an verschiedenen andern Orten angelegt wurden, und die vielen speciellen Floren bey, welche deutsche Kräuterkenner von ihrer Heimath, oder den von ihnen durchbotanisirten Gegenden und Provinzen mit und ohne Abbildungen geliefert haben. Man erstaunt über den Reichthum deutscher Floren, die in Heinrich Adolph Schrader's Flora germanica (1806) aufgestellt sind; und welche Meisterstücke sind darunter, wie Joh. Anton Scopoli's Flora von Krain (1760 und 1772), Johann Daniel Leers's Flora von Herborn (1775. 1789), Johann Adam Pollich's Geschichte der Pflanzen in der Churpfalz (1776), Nicolaus Joseph Jacquin's österreichische Flora (1773. 1778), die genauer Fleiß und reiche Entdeckungen auszeichnen. Die systematische Anordnung des Pflanzenreichs ist von deutschen Botanikern auf die mannich-
falt

faltigste Weise versucht worden. Albrecht von Hal-
 ler drang auf eine natürliche Ordnung, welche nicht
 blos auf die Blumenkrone (mit Tournefort) oder
 die Geschlechtstheile und die Anzahl der Staubfäden
 (nach Linné's Sexualsystem), sondern auf alle äußere
 Merkmale zugleich, auf Blätter, Knospen u. s. w.
 Rücksicht zu nehmen habe. Johann Georg Gle-
 ditsch gründete (1784) die Anordnung der Pflanzen
 auf die Insertion der Staubfäden, die er für bes-
 tändiger hielt, als das Verhältnis, und dieses wie-
 der für beständiger als die von Linné gebräuchte
 Zahl. Johann Philipp Ruling ordnete (1774)
 nach den mündlichen Vorträgen seines Göttingischen
 Lehrers, S. A. Büttner's, die Verwandtschaft der
 Gewächse genealogisch, aber nicht blos in absteigens-
 der, sondern auch in der Seitenlinie, nach dem
 Grundsatz, daß die Geschöpfe nicht nur in einer
 Kette zusammenhängen, wovon ein jeder Ring nur
 mit zwey andern verbunden sey, sondern daß sie wie
 ein Netz verbunden wären, wovon ein jeder rings
 umher mit vielen andern in Verbindung stehe und
 zusammenfließe, wodurch man zwischen zwey Clas-
 sen von Gewächsen fast allemahl ein Geschlecht fin-
 de, das den Uebergang von der einen in die andere
 erleichtere; nur daß man dabey außer der Blume,
 auch auf andere gemeinschaftliche Eigenschaften, die
 Blätter, den darauf liegenden Staub, die Knospen,
 und die zwey Hüllen zu achten habe, die außer der
 Blume die durch die Blume verwandten Gewächse
 verbanden. Selbst um das Linné'sche System ha-
 ben sich deutsche Botaniker große Verdienste erwor-
 ben (1789), Johann Christian Daniel von Schre-
 ber als Herausgeber seiner *generum plantarum*
 C. L. Willdenow als Herausgeber seiner *specierum*
 plan-

plantarum (1787), Johann Andreas Murray als Herausgeber seines Systems der Vegetabilien (1784); Schluhr durch sein allgemeines Handbuch zur Erläuterung des Linnéischen Systems und dessen Anwendung auf Deutschland (1791). Außerdem haben noch viele in dem letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts Versuche gemacht, das Linnéische System zu verbessern; aber bey den höhern Kennern dieses Fachs so wenig Beyfall gefunden, daß man zuletzt aufhörte, vielen Werth auf sie zu legen, zumahl da man durch Joseph Gärtner's classisches Werk über die Früchte und den Saamen der Pflanzen (1788) auf Gegenstände aufmerksam gemacht wurde, auf die man ehemals bey der systematischen Abtheilung weniger, als hätte geschehen sollen, geachtet hat.

In manchen einzelnen Theilen der Kräuterkunde haben Deutsche Bahn gebrochen: in der Physiologie der Pflanzen Johann Hedwig (der Vater 1791. 1793), auf den Alexander von Humboldt (1793) und Curt Sprengel (1802) folgten, jener mit reichen Raisonnements, dieser mit reichen Wahrnehmungen. Doch ist man erst in den neuesten Zeiten durch Carl Asmund Rudolphi (1807) und noch mehr durch Heinrich Friedrich Link (1807) über den innern Bau der Gewächse, und den wechselseitigen Einfluß derselben auf den übrigen Organismus zur Gewißheit gekommen.

Ueber die Kryptogamie und das Geschlecht der Pflanzen gab Koelreuter (1761) das erste Licht; noch heller sieht man in ihr, seitdem es Johann Hedwig (1784) gelungen ist, die Fortpflanzung
krypto:

Kryptogamischer Gewächse, wenn auch nicht noch vollkommen im Allgemeinen, so doch bey mehreren einzelnen Familien genauer zu bestimmen. Abgesehen von den neuen Entdeckungen des Schweden Olav Schwarz über einzelne Familien der Kryptogamie, die Deutschland nur ans Licht gefördert hat, wie manche Gattungen derselben sind durch Deutsche erst näher bekannt worden: die Farrenkräuter durch Romanus Hedwig (den Sohn 1799); die Moose durch Dillenius, Johann Hedwig (1782), Schrader (1794. 1795), Weber und Mohr (1807); die Lichenen durch Georg Franz Hofmann (1784), Schrader (1794. 1795) und Flörke (1807. 1808); die Algen durch Mertens und Mohr, durch Roth (1797) und Weber (1804: 1806); die Schwämme durch Gleditsch (1753), und Schaffer (1762), Batsch (1783) und Schrader (1797), Persoon (1801), und Leopold Trattinnick (1804) durch von Albertini und von Schweinik. (1805).

Ueber die Gräser haben Schreber (1766) und Host (1801) classisch geschrieben.

Die Geschichte der Botanik hat Curt Sprengel in einem eigenen Werk (1807) vollständig dargestellt.

Was Deutsche in der Mineralogie geleistet haben, fällt in das achtzehnte Jahrhundert. Zwar hatte schon der große Metallurg, Georg Agricola im sechszehnten Jahrhundert (1546) als ein genauer und tiefdenkender Beobachter der Natur die Fossilien nach äußern Kennzeichen beschrieben; aber wer wäre anderthalb Jahrhunderte lang ein würdiger Nachfolger?

folger von ihm gewesen? denn sein späterer Zeitgenosse, Conrad Gesner, der (1565) ein Werk über die Fossilien schrieb, war darinn, sich ganz ungleich und dem Geiste, der ihn bey andern Naturreichen belebte, zuwider, blos an Kleinigkeiten und Spielwerken hängen geblieben; und die Chemiker, die bis tief ins achtzehnte Jahrhundert die Mineralogie als einen Theil ihrer Wissenschaft betrachteten, haben mehr die chemischen Geseze, als die dadurch erzeugten Producte ergründet, bis endlich Henkel im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in seiner Kieselhistorie (1725) durch die Anwendung gesunder chemischer Regeln die wichtige Gestalt dieses vordem wenig geschätzten Minerals erforschte, und in dieser und seinen übrigen Schriften Entdeckungen bekannt machte, die nach der Zeit zu einer richtigen Mineralogie den Grund gelegt haben. Wie er sich zu seinen Untersuchungen hauptsächlich des Feuers, so bediente sich sein Schüler, Caspar Neumann, mehr der nassen Auflösungsmittel, und brachte dadurch in die Wissenschaft wenigstens die Neuerung, daß die Fossilien nicht blos nach Einer Eigenschaft, ihrem Verhalten im Feuer, ob sie schmelzbar oder feuerbeständig wären, untersucht werden sollten.

Die Schweden, die einzige Nation, die sich um diese Zeit neben den Deutschen, durch die Schriften ihres Brömell, Hiärne und Linné, um die Mineralogie verdient gemacht hatten, theilten nach der Weise ihrer Vorgänger die Fossilien nach ihrem Verhalten im Feuer ein. Nun stand Johann Heinrich Pott auf, und zeigte in seinen chemischen Untersuchungen von der Lithogenosie (1746 - 1754) daß jede Einteilung des Mineralreichs auf die Bes-
stande

standtheile der Fossilien gegründet werden müsse. Darneben war von ihm durch seine Untersuchungen der gemeinen einfachen Erden und Steine nach ihren Vermischungen, Eigenschaften und Verhältnissen in einem gewaltsamen Grade des Feuers, an die vor ihm niemand gedacht hatte, die wahre Natur der Erden und Steine entdeckt worden, nach welcher sie in alkalische, gypsichte, thonichte und glasartige eingetheilt werden mußten. Auf diese Einteilung baute Woltersdorf so gleich ein System der Mineralogie, und übertraf bey den Erden und Steinen selbst den scharfsinnigen Wallerius, der (1747) bey der Abfassung seines mineralogischen Systems Pott's Entdeckungen noch nicht gekannt hatte. Beide zusammen, Pott und Wallerius, waren demnach die eigentlichen Väter der Mineralogie.

Von dieser Zeit an sonderte man die verschiedenartigen Kenntnisse, die bisher in einer bunten Mischung unter verschiedenen Namen zusammengefaßt worden waren, Chemie, Metallurgie, Probierkunst, Mineralogie, Bergbaukunst und physische Geographie, von einander ab, und ordnete jede zu einem eigenen wissenschaftlichen Ganzen innerhalb fest bestimmter Gränzen.

Während nun Cartheuser (1755), Lehmann (1758) und Vogel (1760) in Deutschland das System der Mineralogie nach jenen ihren ersten Schöpfetn weiter ausbildeten, und Cronstedt in Schweden (1758) Pott's Entdeckungen mit denen seines Landsmann's Wallerius verband, stieß Andreas Siegesmund Marggraf (von 1762:1768) die auf diese Weise gebildeten Systeme durch die Entdeckung

deckung um, daß Thon keine reine Erde, sondern aus einer eigenthümlichen alcalischen und der Glas- oder Kieselerde zusammengesetzt sey, und das sächsische Serpentin nicht zu der Classe der Thone gehöre, sondern zur Basis eine eigenthümliche Erde (die Talkerde) enthalte; und machte dadurch dem scharfsinnigen Johann Anton Scopoli (1772) Raum zu wichtigen Verbesserungen des Mineralsystems.

Doch war nach allen diesen Abänderungen nicht zu leugnen, daß die von den Neuern eingeschlagenen Wege zur Erforschung der Fossilien eben so einseitig waren, als die der Alten. So wie die Alten bloß die äußern Merkmale dabei in Anschlag gebracht hatten, so die Neuern bloß die chemische Erforschung. Die Oryktognosie hätte man billig mit einer Oryktographie verbinden sollen. Endlich rügte Abraham Gottlieb Werner (1774) den Fehler der Mineralogen, daß sie die äußern Merkmale übersähen, wodurch nichts als ungewisse und schwankende Benennungen, Verwirrungen und Verwechslungen zum großen Nachtheil der Wissenschaft entstanden wären, und gab die Regeln an, nach welchen richtige Beschreibungen der Mineralien nach äußern Merkmalen entworfen werden mußten. In Köhler's und Hofmann's bergmännischem Journal führte er darauf (seit 1788) einzelne Materien der Mineralogie scharfsinnig aus; auch ordnete er nach seinen Ideen Pabst von Ohain's Mineraliencabinet (1791); aber ein vollständiges System der Mineralogie nach seiner Anordnung hat er selbst bis jetzt noch nicht geliefert. Doch ist sie kein Geheimnis mehr: denn seine Schüler Emmerling (1793), Estner

ner (1794) und Wiedemann (1794) haben sie in ihren Lehr- und Handbüchern aufgestellt.

Nach der Zeit hat Klaproth die Mineralogie durch chemische Zergliederungen ansehnlich erweitert.

Die mineralogischen Geographien haben Charpentier und Rose, jener über die sächsischen Länder, dieser über die Siebengebirge, den Anfang gemacht.

Abhandlungen voll neuer Entdeckungen und Ansichten haben die beyden mineralogischen Journale, das bergmännische von Köhler und Hofmann (seit 1788), und die Jahrbücher und Annalen der Bergbau- und Hüttenkunde vom Ritter von Moll (seit 1797) gegeben; und musterhafte Beschreibungen von Mineraliencabinetten Karsten (1789) und Werner (1791), jener von seinem eigenen (dem ehemaligen Leskeschen), dieser von dem des Papst von Rhain.

110. Mit den Verbesserungen der Chemie und Naturgeschichte hielt die Arzeneymittellehre gleichen Schritt. Man besrenzte sie von einer Menge unnützer und eckelhafter Mittel, aber führte dagegen auch in sie eine Reihe neuer zweckmäßigerer ein; man erforschte einheimische Mittel, und machte das durch ausländische entbehrlich. Chemiker, Naturforscher und practische Aerzte arbeiteten zu diesem Zweck zusammen. So führte Berlhof die Sache der Chinarinde gegen die Vorurtheile, die lange ihrem Gebrauch im Wege standen, und erkämpfte ihr durch seine Beharrlichkeit den Sieg. Seit 1774 galt Jacob Reinhold Spielmann für den vorzüglichsten

sten Lehrer der *materia medica*; doch schrieb erst Johann Andreas Murray ein wahrhaft classisches Werk darüber, neben dem die einzelnen Lehrbücher von Scherf, Arnemann, Zahn nur als kurze Uebersichten einen Werth haben.

Indessen ist die *materia medica* noch weit von dem Ziele entfernt, zu dem sie gelangen könnte, wenn alle Naturkörper, aus der sie besteht, mit der Genauigkeit, Vollständigkeit und den tiefen Kenntnissen beschrieben würden, wie die Gifte von Johann Friedrich Gmelin (von 1803: 1806), in seinen wahrhaft classischen Geschichten der Pflanz-, Thier- und mineralischen Gifte.

III. Wenn man Cassenbohm's classische Schrift über den Bau des Ohrs abrechnet, die schon 1734 erschien und zugleich die einzige Schrift mit anatomischen Entdeckungen ist, durch welche sich die Hallische Schule in ihrer ersten Periode verewiget hat; so fängt das Zeitalter großer Verdienste der Deutschen um die Anatomie erst mit Haller's Ankunft in Göttingen (mit 1736) an. Seitdem bis er wieder in die Schweiz zurückkehrte (von 1736: 1743) vergieng nicht leicht ein Jahr, das nicht er oder einer seiner Schüler für die Anatomie durch irgend eine neue Entdeckung merkwürdig gemacht hätte. Das Licht, das er über die Lehre von der Bewegung des Herzens und von dem Kreislauf des Bluts verbreitete, wuchs von Jahr zu Jahr, bis er endlich gar (1751) die Gesetze der Reizbarkeit fand, aus denen er die Bewegungen des Herzens und der Gefäße auf das einteachtendste erklären konnte. Und dargeben stieg auch die genauere Kenntniß vieler

anderer, vordem nicht so genau gekannten Theile des menschlichen Körpers. Wie viele wichtige Entdeckungen machte er allein in der Anatomie des Gehirns, und wie viele Irrthümer fielen durch sie weg, die bis dahin allgemein als Wahrheiten waren angenommen worden! Seine Entdeckungen stellte er sinnlich in seinen anatomischen Abbildungen (von 1740-1756), und erläutert in kleinen Abhandlungen dar, die er nach der Zeit (von 1762-1768) gesammelt hat. Diesen beiden Werken räumte er selbst wegen der Neuheit ihres Inhalts den Vorzug unter seinen Schriften ein; sie werden auch seiner Namen allen Zeiten erhalten. Seine Schule ward der Mittelpunkt der feinsten Anatomie in Deutschland, und ihr hat man es zuzuschreiben, daß die Geschichte der Nerven, der unstreitig schwerste Theil der Anatomie, der die feinsten Einsprühungen erfordert, das Verdienst von lauter Deutschen ist. Sein Schüler, Johann Friedrich Meckel, klärte (seit 1748) zuerst einige Theile des Nervensystems, besonders die Vertheilung des fünften Paares, den Antlitznerven und den Bau der Nervenknoten auf. Dieses Beispiel ermunterte andere, solche seine Forschungen fortzusetzen: Ephraim Krüger machte (1758) über den phrenischen Nerven, Johann Friedrich Lobstein (1772) über das Daseyn der Nerven in der dicken Hirnhaut, Johann Ernst Neubauer (1772) über die sogenannten sympathischen Nerven, Samuel Thomas Sömmerring (1778) über den Ursprung der Gehirnnerven meisterhafte Forschungen bekannt. Und wie viele andere Gegenstände, die vordem den Zergliederern ein Räthsel waren, haben seitdem durch deutsche Anatomen ihre Aufklärung erhalten. Johann Gottfried Zinn lieferte (1755)

die

die gründlichste unter allen Beschreibungen des menschlichen Auges, voll neuer Entdeckungen; Johann Jacob Huber gab (1741) eine classische Abhandlung vom Rückenmark; Philipp Friedrich Mekel (der Sohn) zeigte (1777), daß das Labyrinth des innern Ohrs mit Wasser angefüllt sey: der Entdeckungen noch lebender Anatomen, eines Loder, Walter, Prochaska, Hildebrandt u. a. nicht zu erwähnen.

Zu solchen subtilern Forschungen gehörten die feinsten Einspritzungen, in denen die deutschen Zergliederer bewunderungswürdige Fertigkeit gezeigt haben. Haller'n war (1749) zuerst das Einspritzen der Gefäße der Hoden und Nebenhoden gelungen. Vor allen aber besaß Johann Nathanael Lieberkühn (vor 1756) eine wunderbare mechanische Geschicklichkeit zur Verfertigung der feinsten Präparate, denen bisher nichts gleich Vollkommenes hat an die Seite gestellt werden können. Zugleich bot auch die Kunst ihre Kräfte auf, die Theile des menschlichen Körpers aufs treueste darzustellen. So brachte Christoph Jacob Trem (1767) mit Hülfe Nürbergischer Künstler illuminirte osteologische Tafeln zu Stande, welche die Natur mit großer Treue nachahmten. Und will man auch einen Deutschen, der im Auslande dem deutschen Namen Ehre machte, hieher rechnen — welch eine Bereicherung der Anatomie waren die vortreflichen Tafeln, die Bernhard Siegfried Albin, aus Frankfurt an der Oder, als Professor zu Leiden durch den großen Künstler Johann Wandelaar verfertigen ließ!

Auch in der vergleichenden Anatomie ist Deutschland nicht zurückgeblieben. Die inn. und ausländischen

ſchen Erforſchungen hat Blumenbach in ein Lehrbuch zuſammengeſtellt; und noch fahren mehrere deutſche Naturforſcher wie J. F. Meſel (der Enkel), Froriep u. a. fort, ſie durch einzelne Beyträge aufzuklären.

Mit der Anatomie hielt die Physiologie gleichen Schritt. Den ganzen Reichthum der bis auf ihn gemachten Entdeckungen in der Zootomie ſammelte Haller, mit einem phyſiologiſchen Commentar begleitet, (1747) in ein Lehrbuch von einem ſo reichen Inhalt, daß nur er ſelbſt noch nach der Zeit im Stande war, die Physiologie noch reichhaltiger in einem größern Werke (ſeit 1757) auszuführen. Sie erſchöpfte bey ihrer Erſcheinung alles Wiſſenswürdige dieſer Wiſſenſchaft. Inzwiſchen nach und nach häuften ſich wieder merkwürdige Entdeckungen zu ihrer Erweiterung: inſonderheit wurden durch die Lehren der antiſtrophologiſchen Chemie viele frühere Erklärungen der Phyſiologen antiquirt, daß daher das Meiſterſtück der Hallerſchen Physiologie den Forderungen der neuſten Zeit nicht mehr Genüge thun konnte. Dem dadurch entſtandenen Bedürfnis haben Blumenbach (1797) und Autenrieth durch ihre Physiologien abgeholfen.

112. 1. In der Pathologie und Therapie wechselte durch das ganze Jahrhundert eine Schule mit der andern ab. Das mechanische Syſtem der mathematiſchen Aerzte war noch am Ende des vorigen Jahrhunderts aus Italien nach Deutschland übergegangen, und behielt noch bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ſehr ſcharfſinnige Männer zu Verkündigern. Die Blüthe der Wolffſchen Philoſophie hatte ihr zu vermehrtem Beyfall gehol-

fen,

fen, zumahl seitdem Wolf die mathematische Methode als das sicherste Mittel angepriesen hatte, dem großen Gang der Natur nachzuspüren und durch den Weg der Induction ihre Geseze zu entdecken. Und wer mag es leugnen, daß die demonstrative Lehrart die Köpfe der practischen Aerzte zum Denken gewöhnt hat, und die natürlichen Geschäfte des Körpers, welche allgemeinen Naturgesetzen unterworfen sind, schöne Erläuterungen aus der Mathematik erhalten haben? Aber diese hätten sich ohne die ganze Pedanterey der mathematischen Methode erlangen lassen. Dies fühlte selbst jenes Zeitalter, und ließ daher Schreiber's Elemente der Medicin, die Wolf selbst mit einer empfehlenden Vorrede in die medicinische Welt eingeführt hatte, ungelesen. Durch die neue Modification, welche Friedrich Hofmann dem Mechanismus in der Medicin zu geben mußte, nahm die iatromathematische Schule nach und nach ab, und starb endlich mit Johann Gottlob Krüger, der die Newtonische Lehre von der Attraction mit Verstand und gewandtem Geist auf die Erscheinungen im menschlichen Körper anwendete und zu den edelsten Köpfen gehörte, die sich für sie bekannnt haben, (1760) ab.

2. Durch die bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gemachte Erfahrungen waren bessere Geister bereits überzeugt worden, die Ursache der körperlichen Wirkungen sey nicht in der Mischung der Theile und nicht im Mechanismus zu finden. Es suchten sie daher zu gleicher Zeit zwey vorzügliche Denker, Georg Ernst Stahl und Friedrich Hofmann, beyde Lehrer der Hallischen Universität, in einem geistigen Princip: Stahl in einem übersinnlichen,

chen, der Seele, Hofmann in einem halb materiellen, den Lebensgeistern: jener gründete eine ganz dynamische, dieser eine halbdynamische, eine mechanisch: dynamische Schule.

a. Stahl lehrte eine ganz passive Beschaffenheit der Materie: ihr selbst sprach er alle eigene Kraft, sich zu bewegen, ab, und ließ sie von einer immateriellen Substanz in Bewegung setzen. Zur Unterstützung der Wirkungen der Seele auf den Körper, nahm er in seinen weichen Theilen eine eigene Lebenskraft, eine Neigung sich unter bestimmten Umständen zusammenzuziehen, und dadurch die Bewegung der Säfte im Körper zu unterhalten, kurz einen motus tonicus, aus dessen Ungleichheit Krankheiten entstünden, an. So kam in die Mannichfaltigkeit der organischen Wirkungen Einheit: und wenn hätte diese nicht gefallen? Aber sein abstractes Lehrgebäude, das er in einer dunkeln, halbmystischen Sprache vortrug, war vielen Mißverständnissen ausgesetzt; seine nächsten Schüler, wie Johann Samuel Carl (vor 1757), waren zum Theil wahre Mystiker und Theosophen, und Johann Junker, der die Stahlischen Grundsätze (seit 1727) in Lehrbücher brachte, war in ihrer Darstellung zu kurz und dabei zu mystisch: der Verdrehungen dieses Systems von Seiten seiner Gegner war daher kein Ende, bis es endlich Christian Friedrich Richter in seiner Erkenntnis des Menschen popularisirte, und Ernst Platner (1790), mit einzelnen neuen Modificationen, in seiner Anthropologie Verzten und Weltweisen annehmlicher zu machen suchte.

8. Deutschland, von 1700: 1800, 649

b. Friedrich Hofmann war weniger abstract, und gieng selten auf die ersten Gründe der körperlichen Bewegungen zurück; aber war dafür desto allgemeiner faßbar. Ihm hatte schon der Körper selbst Kräfte, die nach Zahl, Maas und Gewicht, folglich mechanisch wirkten, und deren Mechanismus aus mathematischen Gründen zu erklären sey. Nur liege der Grund der größern Thätigkeit gewisser Körper in dem Einfluß einer empfindenden Seele, oder in einer materiellen Substanz von besonderer Feinheit, Flüchtigkeit und lebhafter Wirksamkeit, kurz in dem Aether, der in der ganzen Natur verbreitet sey. Darneben erwarb er sich große Verdienste um die Anwendung und Einführung einzelner Arzneymittel und um die Kenntniss ihrer Bestandtheile, besonders um die Einführung und Kenneniss der Mineralwasser. Sein so leicht übersehbares System fand den allgemeinsten Beifall, zumahl, da es mit dem Boerhaavischen in vielen Stücken übereinstimmte und ohngefähr die Mitte zwischen diesem und dem Stahlischen hielt: er selbst schrieb verständlich und leicht; und leicht und verständlich kleideten auch seine Schüler die Lehren ihres Meisters ein, wie Johann Heinrich Schulze, der gelehrteste Arzt dieser Schule, und Andreas Elias Büchner, der für sie (1746) die Lehrbücher abfaßte.

c. Nun trat Haller. (von 1739: 1752) mit seiner Lehre von der Irritabilität auf, welche eine Grundkraft des Körpers in den Fasern suchte, die unabhängig von dem Einfluß der Lebensgeister ihre Zusammenziehung bewirke. Die erste Idee davon hatte Glisson gegeben; wenn sie aber auch Haller von ihm aufgefaßt hat, so hat doch er erst die Be-

setze dieser Kraft durch die Menge seiner Versuche gefunden, und die Modificationen der organischen Kraft in thierischen Körpern auf das bestimmteste angegeben und unterschieden. Da er aber Nervenkraft und Muskelkraft als verschieden, und die Contractibilität des Zellgewebes für eine bloße todte Kraft annahm, ob gleich in ihr der Unterschied zwischen dem organischen und unorganischen Reiche liegt: so erhob sich gegen Haller's Lehre von den Grundkräften des thierischen Körpers ein langer Streit, nicht nur unter den deutschen sondern auch den ausländischen Aerzten. In Deutschland bekämpften ihn zuerst Heinrich Friedr. Detius (1752) und Carl Christian Krause (1755); auch die Antworten auf die Preisaufgabe der Academie zu Berlin über die Action der Muskeln (1753) fielen zum Theil gegen ihn aus. Dagegen bewies Haller's Landsmann, Johann Georg Zimmermann (1751), daß die Arterien, die Venen und der gemeinschaftliche Stamm der Gaugadern ebenfalls Reizbarkeit habe; und neben ihm führten Zinn, Röderer, Tissot, Christian Ludwig Hofmann u. a. die Vertheidigung der Hallerschen Lehre, woben nach und nach ausgemittelt wurde, daß doch die Reizbarkeit der Muskeln eigentlich eine Folge vom Einfluß der Nervenkraft sey.

3. So ward mitten in dem Streit über die Hallersche Reizbarkeit die so genannte Nerventheorie vorbereitet, die sich von Schottland und Ireland aus verbreitete und in Deutschland viele Anhänger fand, nach welcher alle Erscheinungen des Lebens, besonders die Bewegung der festen Theile und die Mischung der Säfte Folgen des Einflusses des Nerven
 vens

8. Deutschland, von 1700-1800. 651

venfastes seyn sollen. Die Nervenpathologen begannen in Deutschland mit Albrecht Zhaer zu Celle (1774) und Christoph Friedrich Elsner, Professor zu Königsberg, deren Sache Johann Ulrich Gottlieb Schäffer zu Regensburg (seit 1782) am eifrigsten und gründlichsten führte.

4. Während die Pathologie und Therapeutik in Deutschland diese Veränderungen erfuhr, bildete sich in Holland aus der Boerhaavischen Schule durch Gaubius, welcher die Lebenskraft zwar in den festen Theilen annahm, aber vermuthete, daß doch etwas davon schon in den Säften, woraus die festen Theile entspringen, befindlich seyn möge, eine neue Schule, die der Humoralpathologen, deren Lehren van Swieten, der Vater, als Leibarzt der Kaiserin: Königin Maria Theresia, nicht blos in Deutschland, sondern im größten Theil von Europa durch seinen Commentar über Boerhaave's Aphorismen geläufig machte: ein Werk, das auch von andern Schulen wegen der trefflichen practischen Rathschläge, die es zur Cur aller Krankheiten enthält, äußerst geschätzt wurde. Anhänger und Vertheidiger der Humoralpathologie waren Maximilian Stoll, Christoph Ludwig Hofmann, Nicolai, Wedekind und wie viele andere!

5. An sie schloß sich die Schule der Gastristen an, die an Maximilian Stoll ihr berühmtestes Oberhaupt hatte. Durch seine Theorie, daß es zu allen Zeiten stehende Epidemien gebe, welche alle einzelne Krankheiten ihrem Character gemäß modificirten, war er auf die Annahme der Allgemeinheit gastrischer Fieber gekommen, der er als Professor der Klinik zu
Wien

Wien (von 1776-1784) eine große Ausbreitung unter den Aerzten gab. Mit und nach ihm erkannte Christian Gottfried Selle (1789) fast keine andere nachlassende Fieber als gastrische und hektische und noch 1795 stellte Christian Friedrich Richter den Grundsatz auf, so oft ein Fieber nachlasse, nehme es mehr oder weniger den gastrischen Character an. Erst in den neuesten Zeiten hat man diesem System seine bestimmte Gränzen gesetzt.

6. Mittlerwelle lehrte Johann Brown seine Erregungstheorie, und die deutschen Aerzte ergriffen sie (etwa seit 1793) mit Enthusiasmus. Ihren Bewunderern kam es nun vor, als ob es allen bisherigen Versuchen, die Natur der organischen Körper zu erklären, an ächtem Zusammenhang und an Uebereinstimmung mit der Norm des Erkenntnisvermögens gefehlt habe, welche erst diese Theorie gebe: und so schritten sie beherzt zu einer Umkehrung der ganzen medicinischen Dogmatik. Weiskard, Köschlaub und die beyden Frank (Vater und Sohn, Johann Peter und Joseph 1797) wurden die berühmtesten Vertheidiger des neuen Systems; Hufeland aber und Birtanner seine öffentlichen Gegner. Der Enthusiasmus ließ bald nach; und seitdem kehrt ein Anhänger der Erregungstheorie nach dem andern wieder zu den reinen Erfahrungen zurück, wie mit einer rühmlichen Selbstständigkeit der jüngere Frank öffentlich zu gestehen kein Bedenken getragen hat.

7. Dennoch ist der deutsche Scharfsinn noch nicht müde geworden, den Schlußstein für ein haltbares System der Wirkungen der organischen Natur zu suchen. Wie einst Regius und seine Zeitgenossen

nossen nach Des Cartes Philosophie ein neues System der Arzneykunde auf theoretische Grübeln und sophistische Spitzfindigkeiten gründeten, das so lange herrschte, bis man zur Ueberzeugung kam, daß eine vernünftige Empirie doch immer das Bessere sey, so hat die kritische Philosophie zur Erschaffung einer neuen Naturphilosophie gedient, welche nun die Unterlage der ganzen Medicin zur Bewirkung einer größern Bestimmtheit und Gewißheit werden soll.

8. Bis sie ihre große Verheißungen erfüllt hat, bleiben den Empirikern ihr Ruhm unverkümmert. Wie vorthailhaft hat J. G. Zimmermann's classisches Buch über die Erfahrung und die Kunst zu beobachten (seit 1787) gewirkt! wie verdienstlich waren die allgemeinen Regeln, welche Bruner (1775) für die Semiotik aufstellte! wie nützlich die Diagnostik, welche Wichmann nach einer langen Vernachlässigung (1794) aufs neue in Anregung gebracht und dadurch viele zu ähnlichen Forschungen gereizt hat! Und wie viele so genannte Empiriker haben durch die Bekanntmachung ihrer Versuche mit Arzeneyen und thierischen Säften, ihrer Beobachtungen über einzelne alte und neue Krankheiten und Epidemien, neue Resultate in Umlauf gebracht! Die Wirksamkeit der Chinarinde ward von Werlhof, einem der größten practischen Aerzte, der ihre Sache gegen den Stahlianer mit Glück (seit 1732) führte, die des Schirlings, des Stechapfels und des Eisenhuts von dem trefflichen Observator Anton von Siedl, die des Opiums von Anton von Haen und wie vielen andern erwiesen, und gegen eine Menge körperlicher Uebel nach gemachten Erfahrungen in Anwendung gebracht.

Die

Die Wirkungen der Belladonna, hatte kaum der Superintendent, Johann Heinrich Münch, als ein lange erprobtes Hausmittel gegen den Scirrhus und Krebs im Hannöverschen Amte Lauenstein bekannt gemacht, als Aerzte diesen Erfahrungen nachgingen und ihre übrige Brauchbarkeit lehrten. Auch Silber, Magnetismus, Electricität haben die glücklichste Anwendung gefunden. Die Vaccination hatte schon 1770 ein Ungenannter in den Göttingischen gemeinnützigen Anzeigen als ein Schußmittel gegen die Pocken empfohlen, aber ohne gehört zu werden: seitdem Jenner mit ihr Aufsehen in England gemacht hat, hoblen die deutschen Aerzte das Versämnis herein; und die Vaccination ist (seit 1799) in Deutschland mit einem Eifer, der kaum in einem ähnlichen Fall seines gleichen hatte, von den Empirikern untersucht, geprüft, bestritten, gepriesen und fast allgemein eingeführt worden. Peter Büchner schrieb (1770) über die Rachitis, Johann Kämpf über die Infarctus, Phil. Gabriel Hensler über den abendländischen Aussatz, und wie viele andere über andere Krankheiten classisch. Nach dem Vergang eines Sauvages, Linne und Cullen wagte auch Curt Sprengel den kühnen Versuch einer systematischen Anordnung der Krankheiten.

113. Die Wundarzneykunst lag im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland noch in einem kläglichen Zustand. Um die Fortschritte derselben zu bewundern, darf man nur auf Wrede's chirurgischen Feldkassen (1722) zurückgehen, das erste Buch des Jahrhunderts in diesem Fache, dessen Inhalt die Unzufriedenheit des Königs von Preussen, Friedrich Wilhelm's I, mit den gewöhnlichen Feld-

Feldchirurgen rechtfertigte, welche die Stiftung eines medicinisch : chirurgischen Collegium's zu Berlin (1724) zur Folge hatte.

Kurz darauf brachen zwei große Aerzte und Anatomen, Burchard David Mauchart und Lorenz Heister, auch für diese Wissenschaft Bahn: der erste als classischer Schriftsteller über die Augenkrankheiten in einzelnen Abhandlungen; der zweite (1739) als der erste deutsche Hauptschriftsteller über das Ganze dieser Kunst, im Inn- und Auslande als der erste Mann seines Faches hochgeachtet. Ein großes mechanisches Talent, erwies er in der Erfindung und Verbesserung chirurgischer Werkzeuge; ein großes practisches Talent in der geschicktesten Anwendung derselben bey Operationen; und ein großes schriftstellerisches, nicht blos in so fern er der Schriftreichste Wundarzt seiner Zeit war, sondern auch, in so fern er die Art zu treffen wußte, durch die seine bis dahin verachtete Wissenschaft nach dem Geschmack seines Zeitalters allein aus ihrer Niedrigkeit zu heben war. Er gab ihr einen gewissen Anstrich von Erudition, die, so wenig auch dem ausübenden Wundarzt damit gedient seyn mochte, ihr zu Ansehen und einer Art von Bewunderung verhalf, daß man nun allgemein einsah, die Wundarzneykunst müsse der Hand der Bader und Barbierre entrisen werden.

Bis zum Jahr 1740 herrschten in ihr fast Ausschlußweise die Grundsätze der französischen Wundärzte, die Johann Zacharias Platner in einer schönen Form (1745) in Uebersicht brachte. Nun erst fieng sich der Einfluß der chirurgischen Schule an der Charité zu Berlin zu zeigen an; die Kriege
von

von 1740 - 1762 gaben ihren Zöglingen reiche Gelegenheiten, Erfahrungen zu sammeln, und die Beobachtungen ihrer Vorgänger zu benützen; die von der Berliner Schule auch in Friedenszeiten unter mehrerer Ruhe an großen Hospitälern fortgesetzten Beobachtungen, und die dabei angestellten genaueren Prüfungen ihrer vordem gemachten Erfahrungen gaben vortreffliche Wundärzte, einen Schmucker und Eheden, die in ihren reifen Jahren ihre vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen voll neuer und vortrefflicher Rathschläge zum schnellen Wachsthum der deutschen Wundarzneykunst (seit 1771) bekannt machten.

Nun trat in Göttingen Gottlieb August Richter auf. Heister's vordem so nützlich System, das so ziemlich die ganze Summe der chirurgischen Kunst bis auf seine Zeit darstellte, war nun lange nicht mehr für die Bedürfnisse der Wundärzte hinreichend. Wie viel neues hatten nach seiner Zeit die französischen Wundärzte geleistet! mit wie vielem Vortrefflichen hatten die englischen ihre Kunst ausgestattet! Das Bedürfnis eines neuen chirurgischen Systems, geschrieben von einem gelehrten Kenner des ganzen Umfangs der Kunst nach allen den Entdeckungen, Beobachtungen und Erfahrungen des Inn- und Auslandes; von einem Meister in Theorie und Praxis, auf dessen Darstellung und Urtheil man Vertrauen haben könnte, ward von Jahr zu Jahr lebendiger gefühlt, und die Ausführung sehnlicher gewünscht. Richter gab sie. Seit 1778 ward von ihm der ganze Reichthum der Wundarzneykunst mit großem Verstand und vielseitiger Erfahrung in einer gedruckten, vollständigen und deutlichen Kürze, ohne
allen

allen überflüssigen gelehrten Brunn dargestellt. In diesem für jeden practischen Wundarzt höchstberreichenden Handbuch steht ein veränderter Geist der chirurgischen Kunst da: genauere Anwendung der verfeinerten Anatomie auf die verschiedenen Arten von Krankheiten; Vereinfachung der Werkzeuge, und Entfernung der überflüssigen; keine einseitige Empfehlung bloß einer Manier zu operiren, sondern Abänderung derselben nach der Verschiedenheit der Fälle und der individuellen Beschaffenheit der Subjecte; zwar Anerkennung der Wichtigkeit einer leichten Hand zu Operationen, ohne aber das ganze Glück der Operation in sie allein zu setzen: Dem Wundarzt wird sichtlich gemacht, wie nothwendig ihm die allgemeine medicinische Beurtheilung sey, um durch Vorschriften über Diät und die Anwendung innerer Mittel das zu vollenden, was eine geschickte Operation nur erst angefangen habe. Die von Richter gestiftete Göttingische Schule hat Deutschland eine schöne Anzahl vortrefflicher Wundärzte gegeben:

Mit Richter wetteiferte sein Zeitgenosse, Carl Caspar Siebold, nicht sowohl in Schriften, als in glücklichen Operationen und Anziehung vorzüglicher Schüler. In Wien wurde in eben der blühenden Periode der Wundarzenekunst eine chirurgische Militäracademie angelegt, für deren Lehrer Brannbilla (1784) die Instructionen entwarf. In diesen neuern, wie in jenen frühern Schulen lehren gegenwärtig vortreffliche Wundärzte, zu Berlin Görke und Mursinna, zu Göttingen Himly und Langensbeck, zu Wien Beer und Schmidt, zu Würzburg Brüninghausen und Siebold, welche fortfahren, die Namen der deutschen Wundärzte dem Auslande

Et

lande

lande zu den merkwürdigsten in dieser Kunst zu machen.

114. Bis zur zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war Deutschland in der Entbindungskunst zurückgeblieben. Bis dahin war sie aus Vorurtheil ganz dem weiblichen Geschlecht überlassen geblieben, für das daher auch eine Menge von Hebammenbüchern erschienen sind, durch die aber die Kunst nicht fortrückte: erst seitdem Geburtshelfer zugelassen wurden, fanden Aerzte und Wundärzte es der Mühe werth, sich der Entbindungskunst mit größerem Fleiße zu widmen, und seitdem nahm mit der Zahl geschickter Geburtshelfer, die sich mit den Meistern der Entbindungskunst in England und Frankreich messen konnten, auch das eigenthümliche Verdienst der Deutschen in derselben zu. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erschienen höchstens von den Lehrern der Wundarzneykunst auf Universitäten, und manchen gelehrten Aerzten Bearbeitungen einzelner Materien, die in die Entbindungskunst einschlugen, denen aber immer der practische Tact fehlte: in der zweiten Hälfte hingegen hielten Theorie und Praxis einander Schritt.

Das Jahr 1751 machte Epoche durch zwei öffentliche Entbindungsanstalten, zu Berlin und Göttingen: doch war die erstere in der That zu Berlin, die ohnedem bloß zu einer Hebammenschule eingerichtet ward, der Wissenschaft weniger förderlich, weil Meßel, ihr erster Vorsteher, zwar ein großer Anatom, aber ein kleiner Geburtshelfer war; desto mehr gewann sie durch die zweite, die gleich bei ihrer Stiftung einen vortrefflichen Geburtshelfer

an Johann Georg Näderer zum Vorsteher, bekam. Er schrieb das erste System der Entbindungskunst, in dem er sie nach mathematischen Grundsätzen behandelte, und zog an Georg Wilhelm Stein einen Schüler, der, als Vorsteher des zu Cassel (1763) errichteten Entbindungsinstituts, in derselben Manier die Kunst zu bearbeiten fortfuhr, und seinen früh verstorbenen Lehrer trefflich ersetzte. Auf diesem Wege ward es Stein möglich, aus mathematischen Gründen voraus genau zu bestimmen, wann der Kaiserschnitt nöthig sey, den man vorher bloß nach Vermuthungen vorzunehmen pflegte, und eine Reihe sinnreicher Werkzeuge zur Berichtigung theoretischer Gegenstände, zum practischen Gebrauch bey der wirklichen Geburtshülfe, und zur medicinisch: chirurgischen Behandlung verschiedener Frauenkrankheiten zu erfinden. Er minderte das Vorurtheil gegen den Gebrauch der Zange, und auf diesem Wege gieng sein Schüler, Friedrich Benjamin Oslander, fort, der den Ruhm der Göttingischen Schule in der Entbindungskunst, in Theorie, Praxis und durch Erfindungen für dieselbe, erneuerte, und nun eine Menge vorzüglicher Schüler zieht. Sein Lehrbuch der Hebammenkunst (1796) und Grundriß der Entbindungskunst für Studirende (1802) gehören zu den lehrreichsten Schriften in diesem Fache.

Fast gleichzeitig diesen beyden Lehranstalten (A. 1752) verwandelte die Kaiserin: Königin, Maria Theresia, die unentgeltliche Entbindungsanstalt für Arme in ein Institut zum Unterricht der Hebammen und Wundärzte ihrer Reiche, der Heinrich Johann Nepomuk von Cranz, ein gelehrter und erfahrener Geburtshelfer, vorgesetzt wurde, die sich, wenn

gleich nicht durch neue Erfindungen, doch durch Bildung vieler practischer Geburtshelfer ausgezeichnet hat. Gleicher Ruhm gebührt der im Jahr 1779 gestifteten Entbindungsanstalt zu Jena, deren beyde Vorsteher, Loder und Starke, sich um Theorie und Praxis, auch durch manche Erfindungen für die Erleichterung ihrer Kunst, verdient gemacht haben. Fast jede deutsche Universität von einiger Bedeutung hat in den neuesten Zeiten eine besondere Anstalt zur Bildung geschickter Geburtshelfer erhalten.

115. Die medicinische Policcy ward durch Sanitätscollegien, die in den meisten Ländern von Deutschland im Lauf des achtzehnten Jahrhunderts angelegt wurden, sehr befördert. Joh. Peter Süßmilch machte, durch seine göttliche Ordnung in der Verminderung des Menschengeschlechts, auf viele Gebrechen der medicinischen Policen aufmerksam; Christoph Gottlieb Büttner schrieb (seit 1752) über mehrere Gegenstände derselben lehrreich; aber ein brauchbares Lehrbuch der medicinischen Policen hat erst Christian Gottlieb Ludwig (1765) und ein ausführliches allgemein geschätztes System derselben Johann Peter Frank (seit 1779) abgefaßt.

116. Ueber die Geschichte der Medicin hat Albrecht von Haller (seit 1771) classische Bibliotheken geschrieben, wie man sie über keine andere Wissenschaft besitzt. Die botanische, chirurgische und anatomische hat er bis auf das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts herabgeführt: die practische nur bis zum Jahr 1685: der ihr noch fehlende Schluß soll uns erinnern, daß wir den Meister nicht mehr haben. Für Lehrbücher der medicinischen

nischen Litterärsgeschichte haben Mezger, Blumenbach und Acker mann gesorgt; ein vortreffliches Handbuch derselben hat Curt Sprengel (1792) geliefert. Die Geschichte der Entbindungskunst hat Oslander (1799) pragmatisch dargestellt, und Plouquet über alle Lehren der Chirurgie die einzelnen Schriftsteller in seinem Repertorium in Uebersicht gebracht. Und wie viele periodische Schriften haben während der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts über den Wachsthum der Medicin und ihre Veränderungen Nachricht gegeben! Vogel, Baldinger, und Murray schrieben Journale für die practische Medicin; Richter ein allgemein gelesenes Journal für die Chirurgie, Oslander mehrere Zeitschriften für die Entbindungskunst u. s. w.

Die Medicin der Alten hat in Deutschland erst in den lezten Zeiten ihre besondern Erläuterer gefunden. Johann Nathanael Pezold verglich (1771) die Prognostik der Alten mit der Zeichenlehre der Neuern; Christian Gottfried Bruner stellte (1772) Untersuchungen über die ächten und unächten Schriften des Hippokrates an, und theilte nachher lehrreiche Stücke der alten Aerzte theils im Auszug theils in Uebersetzungen in einer ihnen gewidmeten Bibliothek mit; Johann Friedrich Carl Grimm gab (1781) eine gute Uebersetzung der Werke des Hippokrates mit sorgfältig gearbeiteten practischen und antiquarischen Anmerkungen; Curt Sprengel machte sich (1789) um den Hippokrates durch die Erklärung mehrerer seiner Schriften verdient.

117. Die philosophische Rechtslehre hatten Pufendorf und Leibniz schon auf eine ansehnliche Höhe

Höhe gebracht: aber statt nun noch höher aufzusteigen, sank sie gleich nach ihnen in das positive Recht als in ihre frühere Niedrigkeit wieder zurück. Gundling, sonst ein freyer Denker, bey dieser Disciplin aber durch seine vertraute Bekanntschaft mit den positiven Rechten am Geist gebunden, stellte die Lehre vom Zwang als Grundlehre des Naturrechts auf, und machte es zu einem Anhang des positiven Rechtes. Neben ihm brachte es Woff in nähere Verbindung mit der gesammten practischen Philosophie. Seitdem theilten sich die Naturrechtslehrer unter diese zwey Oberhäupter: die Philosophen folgten der Woffischen und die Rechtsgelehrten der Gundlingischen Manier; selbst noch im Zeitalter der Enectiker, während dessen das Naturrecht keine neue Aufklärung erhielt, außer daß es Höpfner (1780) und Ulrich (1781) von den benachbarten Gebieten etwas genauer absonderten.

Mit Kant's Kritik der reinen Vernunft begann ein neues Zeitalter. Während er sich noch mit der kritischen Läuterung der Metaphysik beschäftigte, gab er gelegentlich Winke über die Philosophie der Sitten und des Rechts. Unter allen Rechtsgelehrten sah sie Hufeland (1785) zuerst für die Rechtslehre auf, und wandte sie zur Bestimmung des obersten Grundsatzes des Naturrechts an, von dem er nach der Zeit ein vollständiges Naturrecht ableitete, das er darauf in der zweyten Ausgabe von allen Spuren des Eudemonismus reinigte, von denen es in der ersten noch nicht ganz frey gewesen war. Nach ihm wurden Heidenreich (1794) und Jacobs (1795) die Hauptschriftsteller in der philosophischen Rechtslehre nach kantischen Principien, der die übrigen Anhänger
die

dieser Schule mehr oder weniger folgten, bis Kant selbst in seiner Metaphysik der Sitten und seinem ewigen Frieden (1795) mit seinen Speculationen hervortrat. In jener leitete er das Naturrecht aus dem Ideale der Sittlichkeit ab; in diesem stellte er seine politische und staatsrechtliche Grundsätze auf. Seitdem unterschied man nach seinem Vorgang Natur: Staats: und Staatenrecht als drei verschiedene Disciplinen. Die philosophische Rechtslehre ist ihm eine rein idealische Wissenschaft, die aus der practischen Vernunft hervorgeht; Zwang macht das charakteristische Merkmal der Gesellschaft im Staate und gehört ins allgemeine Staatsrecht; im Völkernrecht erweitert sich das Naturrecht zu einer unbedingten Herrschaft des Rechts auf dem ganzen Erdboden. Verschieden ist davon das Staatenrecht, das auf besondern Verträgen beruht.

In der Zwischenzeit stellte Fichte seine Wissenschaftslehre auf und wandt sie (1796) auf das Naturrecht an; doch machte er nur durch die eigenthümliche Art, in welcher er die Lehren von den Gründen des Eigenthumsrechts und der Verbindlichkeit der Verträge, jene aus seiner sogenannten Formationstheorie und diese aus der Fortdauer der Willensbestimmung des Versprechenden, ableitete, einige Zeit Aufsehen, das sich aber nachher sammt den Lehren selbst aus den Schulen verloren hat. Von diesen naturrechtlichen Grundsätzen giengen seine Beiträge zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution aus, die daher in einem schneidenden Contrast mit den rechtlichen Gesichtspunkten standen, aus welchen andere philosophische Forscher sie zu betrachten pflegten. Ueberhaupt hat so wohl die frans

jösische als die frühere nordamericanische Revolution häufige Erörterungen einzelner Materien des natürlichen Völkerrechtes veranlaßt, durch welche manche neue, zum Theil kühne Ideen in Umlauf kamen.

Das positive Völkerrecht ist der Form nach auch eine neue Wissenschaft, eine Folge des verbesserten und ausgebreiteten Studiums der Geschichte. Leibniz leitete es auf eine Kenntniss der Verträge ein, welche kurz darauf durch Dumont's und Rousseau's Sammlungen erst recht möglich wurde. Johann Jacob Moser sonderte es zuerst zu einer besondern Behandlung ab; Georg Friedr. von Martens gab ihm (1785) zuerst eine wissenschaftliche Form: und fand an Günther, Köhler und von Kötter lehrreiche Nachfolger. So ist an die Stelle einer mit dem Gange der Welt selten zusammentreffenden Philosophie, deren Litterärsgeschichte von Demeida (1785) geschrieben hat, die Wissenschaft des positiven Völkerrechtes getreten.

118. Auf das positive Recht hatte die deutsche Philosophie mit allen ihren Schulen günstige und ungünstige Einflüsse. Von ihr erleuchtet, erkannte man fast allgemein die Nothwendigkeit, die verschiedenen in Deutschland geltenden Rechte zu trennen, und jedes für sich aus den ihm eigenthümlichen Quellen in ein System zu bringen, worüber das ganze Jahrhundert nur Eines Sinnes war. Die Philosophie führte zur Theorie der Gesetzgebung, aus der die Mangelhaftigkeit der Gesetze in Deutschland, trotz der geltenden mannichfaltigen Rechte, und die Nothwendigkeit einer Gesetzreform nicht bloß den philosophirenden Theoretikern, sondern auch den Staats-

Staats- und Geschäftsmännern einleuchtete. Friedrich II begann und beschloß damit seine ruhmvolle Regierung. Um den allgemeinen Klagen über die Justizverwirrungen, deren letzte Quelle man in dem Mangel eines guten Gesetzbuchs suchte, abzuhelfen, erhielt der Großkanzler von Cocceji von ihm den Auftrag, ein neues Gesetzbuch für die Preussische Staaten zu verfertigen, das auch (1749) als *Corpus Juris Fridericianum* erschien. Genau betrachtet, war es aber nichts als Auszug und Uebersetzung des römischen Gesetzbuchs, und daher ganz ungeschickt, seine Bestimmung zu erfüllen, was auch bald allgemein erkannt ward. Bei Gelegenheit eines neuen Justizfalls, der seine Aufmerksamkeit auf sich zog, ward aufs neue der Wunsch nach einem bessern Gesetzbuch in dem großen König rege, wozu er auch (1780) den Großkanzler von Carmer unverzüglich die ersten Anstalten treffen ließ. Diesmahl ward das neue Gesetzbuch keine bloße Rhapsodie, sondern durch die Mitwirkung des vortrefflichen Suarez das Werk der bedächtigsten Prüfung: die Entwürfe wurden, ehe etwas über sie beschlossen wurde, der öffentlichen Prüfung ausgestellt, und jede Kritik darüber erwogen. Je langsamer es bei dieser Weise zu Stande kam, (es wurde erst nach dem Tod seines ersten Veranlassers von Friedrich Wilhelm II 1794 publicirt), desto mehr entsprach es seiner Bestimmung und verdiente es den Namen eines Nationalwerks. Gleichzeitig, aber unabhängig davon und rascher, begann auch Joseph II eine ähnliche Justizreform in den Oesterreichischen Staaten, deren Grundlage gleichfalls neue Gesetzbücher seyn sollten: schon 1786 erschien sein Criminalcoder und 1787 sein Civilcoder. Die übrigen deutschen Reichsstände

ließen es bey einzelnen Gesetzen und Verordnungen bewenden; die wenigsten sorgten so gar für Sammlungen der in ihrem Gebiete geltenden Particulargesetze unter öffentlicher Autorität, sondern überließen solche Uebersichten Privatschriftstellern, die sich auch in mehreren Ländern dieses Verdienst erwarben, wie Fr. Christoph Willich (1780) über die Braunschweig Lüneburgischen, Ulr. Friedr. Kopp (1796) über die Hessen: Casselsche Gesetze u. s. w. Andere trugen wieder Gesetze verschiedener Länder über gleichartige Gegenstände zusammen, wie Bergius, Belmann und von Berg über die Policen. Für das ganze deutsche Reich erschien nichts als eine neue mit den Mainzer Originalen verglichene Ausgabe der Reichsabschiede.

Am allerausgebreitetsten waren die Wirkungen der Philosophie auf das peinliche Recht, welches durch sie, wie sich unten zeigen wird, von Grund aus ungeschaffen worden. Bey solchen wohlthätigen Einflüssen vergißt man gern den Mißbrauch, der mit ihr in der Rechtswissenschaft getrieben worden, und die Misgestalten, die ihre übertriebene Anwendung hervorgebracht hat. So ward die demonstrative Lehrart aus der Wolfischen Philosophie in die Rechtswissenschaften durch von Zeßstadt und von Cramer (1731) übergetragen, die sich darauf in die universal-systematische Schule Nettelbladt's zurückzog, von der sie erst recht ausgebildet wurde: und während der neuesten Periode sectirischer Philosophie ist auch in der Rechtsgelehrsamkeit der Scheidungsprozeß reiner und empirischer Principien versucht worden.

Die Geschichte aller in Deutschland geltenden Rechte faßten Seckow (1759) und Walch (1786) in brauchbaren Lehrbüchern zusammen; ihre Natur, und ihren Umfang, ihre Quellen, und deren Bearbeitung lehrten Encklopädien, zum Theil mit einer Uebersicht der Rechtsgeschichte, zum Theil mit einer Anleitung zum zweckmäßigsten Studium einer jeden Rechtswissenschaft. Fast jeder der encyclopädischen Schriftsteller über die Rechte, Pütter und Meckelbladt, Schott und Gildemeister, Reitemeier und Tafinger, Dabelow und Eisenhardt, Hugo, Hufeland und Thibaut hat seine Eigenthümlichkeiten, die aus der großen Verschiedenheit ihrer Plane entsprangen.

Die ursprüngliche Verfassung von Deutschland hatte an Viener (seit 1780) und die Geschichte der deutschen Rechte an Carl Friedrich Eichhorn (1808) gelehrte und unverdrossene Forscher.

119. Auf Leibniz's Vorschläge zur Besserung des Vortrags und der Bearbeitung des römischen Civilrechts wurde lange nicht geachtet: der große Haufe hielt sich noch das ganze Jahrhundert über an Lehrbücher nach der Titelfolge der Institutionen und Pandecten: für die Institutionen ward Heineccius (zuletzt mit Walder's Abänderung der axiomatischen Methode), für die Pandecten Just Henning Böhmer für classisch geachtet; nur daß neben letzterem kurze Perioden über auch Ludovici, Heineccius, Schaumburg und Hellsfeld geherrscht haben, und in den neuesten Zeiten Hofacker und Thibaut angefangen haben, ihn zu verdrängen. Andere haben zwar das römische Recht in ein System

zu bringen versucht, und mit den Institutionen den Anfang gemacht: Johann Ludwig Schmidt (1772), ohne dabei den heutigen Rechtsgebrauch auszuschließen; Carl Christoph Hofacker (1773) in seinem ungemischten römischen Recht; worauf Levetan (1778) Institutionen und Pandecten, das ganze römische Privatrecht zusammen, in Verbindung mit dem heutigen Gerichtsgebrauch, in systematischer Form dargestellt hat. Erst seit 1790 ist zuerst Hugo, und darauf auch Hufeland (1798) zur Ausführung des Plans zurückgekehrt, wie ihn der Hauptsache nach schon Leibniz vorgeschlagen hatte: sie stellten das in Deutschland geltende Recht als ein System für sich auf, und trennten alles Historische (die Antiquitäten) und alles Philosophische von der juristischen Dogmatik, das sie in einer selbst gewählten Ordnung, jeder auf seine Weise, vorgetragen haben. So ist Hugo's civilistischer Cursus entstanden, in dem sich seine Geschichte des römischen Rechts vorzüglich auszeichnet.

Bei diesem Gang, den das Studium des römischen Rechts nahm, ist die historisch-kritische Bearbeitung der römischen Gesetzbücher in Deutschland immer seltener geworden. Doch ist sie nie ganz ausgestorben. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts beschäftigte sie jenen auch als Denker ausgezeichneten Rechtsgelehrten, Johann Friedrich Homberg zu Fach, der aber schon, bei dem Gang seines Zeitalters zum juristischen Realismus, weder für den griechischen Text der Justinianischen Novellen, die er in einer lateinischen Uebersetzung (1717) herausgab, noch für seinen Commentar darüber ein Publikum finden konnte. Neben ihm ragte Johann Gott

Gottlieb Heineccius als eleganter Jurist durch seine römische Alterthümer zur Erläuterung der römischen Jurisprudenz, und die beiden Conradi (Franz Carl und Johann Ludwig) hervor: Everhard Otto schrieb (1718) eine musterhafte Lebensbeschreibung Papinian's, Christian Heinrich Eckardt (vor 1751) eine juristische Hermeneutik, die noch immer ein Werk einzig in seiner Art ist; Johann August Bach (vor 1758) eine vortreffliche Geschichte der römischen Jurisprudenz, und Haubold (seit 1788) eine Reihe schätzbarer historisch - kritischer Erläuterungen des römischen Rechts und seiner Geschichte. Eusebius Beger stellte (1767) das ganze Corpus Juris nach der Ordnung der Institutionen um.

Noch hat Deutschland im achtzehnten Jahrhundert von dem Codex Theodosianus und dem Corpus Juris civilis, Ausgaben geliefert; die in der Litteratur Epoche machen: jenen besorgte der vortreffliche Ritter; dieses bereitete Gebauer nach der florentinischen Handschrift vor, und führte Spangenberg (seit 1776) aus. So hat das römische Gesetzbuch, ehe es der Code Napoleon mit einer gänzlichen Verdrängung bedrohte, wenigstens noch Ausgaben erhalten, die an Vollständigkeit und berichtigtem Text alle frühere übertrafen.

Unter den Commentatoren über das Civilrecht; die das letzte Jahrhundert aufstellte; waren Johann Heinrich Eder von Berger durch seine Oeconomii juris (seit 1712), und Augustin von Ienfer durch seine Meditationes ad Pandectas (seit 1717) lange die gebräuchtesten. In den neuesten Zeiten ward es Höpfner über die Institutionen; Glück und

und Eichmann, so weit sie mit ihren Commentaren gekommen sind, über die Pandecten.

120. Im protestantischen Kirchenrecht hatte bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts das Episkopalssystem geblühet. Thomafius fand es endlich unnatürlich, daß ein Fürst eine doppelte Person, eine geistliche und weltliche, den Fürsten und Bischof zugleich, vorstellen sollte; und leitete dessen Rechte in Kirchensachen aus den Majestätsrechten am so lieber ab, da ohnehin die Episkopalrechte lauter weltliche Dinge beträfen, und die Majestät eines Fürsten nicht vollkommen heißen könnte, wenn er nicht über alle Gesellschaften in seinem Staate zu gebieten hätte. Nach diesem Gesichtspunkt wurden die Rechte der Landesherren in Kirchensachen ein Theil der Landeshoheit. Das Territorialsystem stürzte nun das Episkopalssystem und Carpzov's Ansehen, nachdem es Just Henning Böhmer erst vollkommen ausgebildet hatte: doch blühetes kaum über ein Menschenalter, von dem Collegialsystem wieder verdrängt. Als es schon die meisten protestantischen Rechtsgelehrten aufgegeben hatten, fuhr noch Johann Jacob Moser bis an sein Ende fort, dasselbe zu vertheidigen.

Es schien nemlich dem Canzler Christoph Matthäus Pfaff natürlicher, die Territorialrechte von den Rechten, welche die Kirche als Kirche besitze, zu trennen, und sie den Landesherren deshalb ausüben zu lassen, weil sie ihm die Kirche übertragen haben und nannte diese Auflösung des Problems das Collegialsystem. Die ersten Keime desselben lagen bereits in Pufendorf's und Gundling's Schriften:
Pfaff

Waff griff sie aus denselben auf, und brachte sie zuerst zur Benanntheit; Israel Gottlieb Canz entwickelte sie besser, und Gottfried Daniel Hofmann brachte sie zur vollen Reife, oder in ein förmliches System.

Alle diese protestantische Schriftsteller, so verschieden auch der letzte Grundsatz, auf den sie bauten, seyn mochte, setzten die ächten Hülfsmittel zur Erbauung eines Systems des protestantischen Kirchenrechts, Geschichte und Philosophie, in Bewegung; und so verschwanden nach und nach alle die hierarischen Grundsätze, die mit dem Protestantismus im Widerspruch standen, und es so lange, bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, entstellte hatten. So rein lehrte es schon Just. Henning Böcher in seinem ausführlichen System; und seine Nachfolger Achatus Ludw. Carl Schmidt, Christian Gottl. Hommel, Schnaubert u. a. in ihren Lehrbüchern.

Um das canonische Recht (oder das päpstliche Kirchenrecht), so wohl um seine Quellen als um seine systematische Anordnung, machten sich Schriftsteller aus beiden Kirchen verdient. Noch sehr mangelhaft hatten sie diese Wissenschaft empfangen; in einem sehr vervollkommenen Zustand haben sie dieselbe dem neunzehnten Jahrhundert übergeben. Unter den katholischen entdeckte und publicirte Würdwein in seinen diplomatischen Subsidien neue Quellen; Joseph Anton von Kieggar bearbeitete und erläuterte die Decretalensammlung von Bernhard und Honorius III, Carl Sebastian Gerard das Decretum Gratiani. In der Freymüthigkeit des Urtheils über

über Materien des kanonischen Rechts gab Febronius (von Hontheim) den Ton an, der nach ihm für die meisten katholischen Schriftsteller eine Sache der Ehre wurde. Die merkwürdigsten Lehrbücher lieferten von Kiegger, Anton Schmidt und Joseph Valentin Enbel; sie verließen darinn die Ordnung der Decretalen, und entfernten immer mehr die Pseudoisidorischen Principien und manche andere aus falschen Religionsbegriffen herstammende Lehrsätze. Im katholischen Kirchenstaatsrecht brach von Kiegger und in der Kirchenstatistik Franz Xaver Holle Bahn.

Unter den Protestanten stand Just Henning Böhmer in der Bearbeitung des kanonischen Rechts an der Spitze: seine Ausgabe des Corporis Juris canonici hat noch kein neuerer Kanonist übertroffen, so gründlich und genau war es im historischen und kritischen Theil gearbeitet. Seine Nachfolger unter den Protestanten schränkten sich nun blos auf die Erläuterungen einzelner Gesetze und die systematische Darstellung seines Inhalts ein, der wegen des Processes allen protestantischen Gerichtshöfen wichtig ist, weil seine Grundsätze, wo sie nicht durch Landesordnungen beschränkt sind, bei ihnen angewendet werden. Die meisten Protestanten faßten zwar das päpstliche und protestantische Kirchenrecht in ihren Lehrbüchern zusammen; sonderten aber ihre Grundsätze sorgfältig von einander ab, wie Georg Ludwig Böhmer, Henning, Schnaubert, Wiese, Kees u. a. Das protestantische Kirchenstaatsrecht, oder die Kirchengewalt der evangelischen und katholischen Regenten über ihre evangelische und katholische Unterthanen flarte Johann Christian von Majer,

die

die Geschichte des kanonischen Rechts Pertsch und Spittler, und die Kirchenstatistik Stäudlin auf.

121. Das Lehnrecht hatte Schilter aus seinen ächten Quellen zu schöpfen angefangen, und es aus dem Groben gearbeitet: aber wie viel hatte er dem achtzehnten Jahrhundert zu leisten übrig gelassen! Es waren noch ältere und neuere Quellen aufzusuchen, zu sammeln, kritisch zu sichten und zu erläutern; viele aus ihnen ausgewittelte Materien lagen noch ganz im Dunkeln, und erwarteten ihr Licht durch tiefere Forschungen in Geschichte und Alterthümern; die besondern Lehngewohnheiten einzelner Provinzen, und die besondern Modificationen und Beschränkungen des allgemeinen Lehnrechts durch einzelne besondere Verordnungen in den deutschen Staaten waren noch nicht vollständig genug bekannt und bedurften noch einer sorgfältigern Erörterung; die zusammengebrachten Materialien lagen noch in chaotischer Unordnung und mußten erst zu einem systematischen Lehrgebäude zusammengestellt werden. Für die Sammlung mehrerer Quellen sorgten Lünig (1727), und von Senkenberg (1760), jeder in einem Corpus juris feudalis; Jenichen (vor 1759), und Zepernick (seit 1787) in andern Sammlungen. Friedrich Carl von Buri verarbeitete den vorhandenen Vorrath von Materialien in seinen rechtlichen Erläuterungen des Lehnrechts (1732); jede der mannichfaltigen Arten von Lehen fand nach und nach ihren besondern Schriftsteller oder Erläuterer in zerstreuten Abhandlungen, in dem zweiten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts an Buder, Estor und Senkenberg, im dritten an Werke, Westphal und

Kunde, im letzten Viertel an Wiener, Pöffe und Dany.

Gleichzeitig diesen Aufklärern einzelner lehnrechtlicher Materien fiengen auch die Versuche zur Aufstellung eines Systems an. Vor allem hies von Deutschen dem deutschen Lehnrecht, vom Longobardischen getrennt, eine wissenschaftliche Gestalt gegeben werden sollen: und es versuchten es auch Ludwig in den Juribus feudorum (1748) und Lindhimer in einem allgemeinen deutschen Lehnrecht (1748); aber ihre Versuche waren so schwach und unvollkommen, und hatten so wenig einen Nachfolger, daß ein rein deutsches System noch unter die Wünsche des Litterators gehört. Am liebsten trug man das Longobardische und deutsche Lehnrecht in Verbindung vor; aber lange wollten die Materien desselben keine systematische Form annehmen, weil ihre Grundlage rein historisch ist. Endlich haben doch Georg Ludwig Böhmer (1765) und Püttermann (1781) Lehrbücher zu Stande gebracht, in denen sich das Lehnrecht einer Wissenschaft nähert; und ersterer hat (1784) an Schnaubert einen Commentator gefunden, der reich an gründlichen Erweiterungen ist.

122. Im deutschen Privatrecht hatte das siebenzehnte Jahrhundert dem achtzehnten das meiste erst zu leisten überlassen, und es hat viel geleistet. Noch war es nicht gehörig vom römischen geschieden; noch waren seine Lehren nicht systematisch geordnet; noch weniger in einem Handbuch ausführlich dargestellt; noch fehlte es an einer nur einigermaßen voll-

ständ.

ständigen Sammlung deutscher Statuten und Alters-
thümer.

Zur guten Vorbedeutung zeigte gleich im Anfang des neuen Jahrhunderts (1709) Gottl. Gerh. Titius in seiner Anordnung und Darstellung eigenes Nachdenken und Scharfsinn; wenige Jahre nachher (1718) übertraf ihn schon Georg Beyer in seinem Versuch, — dem ersten der gemacht wurde, — das deutsche Privatrecht von dem römischen ganz zu trennen. Seinem Beispiel folgten zwar schon Adam Friedrich von Glaffen (1720) und Heineccius (1737); aber nicht mit so vieler Eigenthümlichkeit als Johann Heumann von Teutschenbrunn (1760); jener Vater der wissenschaftlichen deutschen Polices. Neues Licht trugen in einzelne Materien des deutschen Privatrechts jene großen Rechtsgelehrten, die gegen und gleich nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts blüheten, Heinrich Christian von Senkenberg (1737) mittelst seiner tiefen Kenntnis des Mittelalters und seiner glücklichen Divinationsgabe, Johann Jacob Moser (1738) und Johann Georg Estor (1757) durch ihre Fülle historischer und litterarischer Kenntnisse, und David Georg Struben (1768) durch Erfahrung und practischen Blick. Was diese Männer leisteten, verdankten sie zum Theil den fleißigen Sammlern und Bearbeitern der Quellen des deutschen Rechts, die auf Schilter folgten, einem Ludovici, dem Herausgeber des Magdeburgischen Reichbilds (1721), einem Gärtner, dem Herausgeber des Sachsenspiegels (1732), einem Peter Georgisch, dem Herausgeber eines Corpus juris germanici (1738), einem König von Königsthal, dem Herausgeber der Senkenbergischen

schen Sammlungen für das deutsche Staats- und Privatrecht (1760). An sie schlossen sich nach der Zeit viele Sammler von Stadt- und Landrechten, wie Drever (1754), Schott (1772), Carl Friedrich Walch (1771) u. a. an.

Doch wollten sich die nun zusammengebrachten Materialien für das deutsche Privatrecht unter den Händen aller dieser Rechtsgelehrten in keine systematische Form fügen; alle Lehrbücher desselben waren mehr eine Sammlung verschiedener, von einander abweichender rechtlicher Gewohnheiten, und keine Darstellung, die von allgemeinen Grundsätzen ausging, wie selbst das durch einen langen Zeitraum (von 1762: 1791) fast allgemein gebrauchte Schönmische Lehrbuch zeigte. Endlich baute Kunde (1791) ein allgemeines deutsches Privatrecht auf das, was Reichsgesetze zum Privatrecht Gehöriges enthalten, auf allgemeine Reichsgewohnheitsrechte, auf das, was der Landeshoheit unterworfen ist, und was aus der Natur der Sache folgt. Auf diese Weise ließen sich allgemeine Grundsätze, zur Einleitung in das Studium des besondern Privatrechts jedes einzelnen Ortes und Landes, erhalten, um sich darauf auch mit den Ausnahmen von der Regel bekannt zu machen. Ein so gelungener Versuch, einen Theil der Rechtsgelehrsamkeit zu einer Wissenschaft zu erheben, verdiente noch eine weitere Ausführung; der Urheber dieses Systems hat sie zwar nicht gegeben, fand aber an Danz (1796) einen geschickten Commentator seines neuen Lehrgebäudes.

123. Das deutsche Staatsrecht hatte das siebenzehnte Jahrhundert dem achtzehnten bereits in einer bequemern Form, als ehemals die Ordnung der Institutionen gewesen war, übergeben. Die so mannichfaltig zusammengesetzte Verfassung des deutschen Reichs, und das in sie so tief verflochtene staatsrechtliche Verhältnis der katholischen und protestantischen Religionsgenossen hatte den Fleiß der deutschen Staatsrechtslehrer geschärft, und diesem Theil der deutschen Jurisprudenz einen solchen Vorsprung vor den übrigen gegeben. Nun schrieb Leucht (1697) seine europäische Staatskanzlen, Lünig (seit 1710) sein Reichsarchiv, Bürgermeister mehrere Werke über die Reichsritterschaft, — lauter reiche Sammlungen von Reichs- und Staatsachen, aus denen und den Geschichtschreibern des Mittelalters Pfeffinger (1731) seinen Vitriarius illustratus, ein Magazin für den Reichshistoriker und Staatsrechtslehrer, zusammentrug.

Diesen Sammlungen war ein Hypothesenreiches Lehrbuch des Staatsrechts von Heinrich Cocceji (1695) vorangegangen, welches in seinen, aller Geschichte widersprechenden Hypothesen das Ferment enthielt, welches auf der Hallischen Universität Regsamkeit in das Studium des Staatsrechts brachte. Ludewig bearbeitete es zur Vertheidigung, Gundling zur Bestreitung der Coccejischen Hypothesen; beide setzten dazu die Geschichte des deutschen Reichs in Bewegung. Gundling trug endlich den Sieg davon und gründete eine treffliche publicistische Schule. Neben und nach ihnen gewannen Mascov (1729), Estor (c. 1730) und Buder (c. 1740), als berühmte Universitätslehrer, durch ihre mehr historische Behandlung dem

deutschen Staatsrecht eine Menge Liebhaber, und neben diesen wieder stellte Struben Muster gründlicher publicistischer Ausarbeitungen in seinen Nebenstunden und rechtlichen Bedenken auf. Auch das nützliche Sammeln von Staatschriften und Urkunden gieng in dieser Periode zum Theil in wahrhaft classischen Werken fort: Rhevenhüller besörderte (1716) durch seine Annalen und Gärtner durch seine westphälische Friedenskanzlen (1731) die richtige Einsicht in den Westphälischen Frieden; von Meyeren eröffnete (1734) durch seine Acten des Westphälischen Friedens, und von Guden (1743) durch seine meisterhafte Urkundensammlung dem Staatsrecht neue Quellen.

Seit 1730 widmete Johann Jacob Moser sein ganzes rastlos thätiges Leben der Cultur des Staatsrechts. Er befreite dasselbe von aller müßigen Gelehrsamkeit und weit hergehoblen Fragen, und fasste eine ganze Bibliothek von publicistischen Werken aus Staatsacten ab, welche durch Vollständigkeit aller brauchbaren Materialien über jeden Gegenstand, und durch unbestechliche Freymüthigkeit alle ähnliche Schriften der frühern Zeit übertrafen, und nur den systematischen Zusammenhang zu wünschen übrig ließen. Seinem unermüdlichen Fleiß verdankt es diese Wissenschaft, daß sie jedem andern Theil der deutschen Jurisprudenz an Vollkommenheit zuvorgekommen ist. Neben ihm ward ihr von Senkenberg durch seine feine Divinationsgabe, und von Cramer durch seinen Reichthum practischer Erfahrungen nützlich; nur ist der demonstrative Gang in den Schriften des letztern beschwerlich.

8. Deutschland, von 1700, 1800. 679

Nach solchen Vorgängern blieb den Göttingischen Publicisten Schmauß (seit 1734) und Pütter (seit 1748) nichts als Verfeinerung ihrer Wissenschaft durch bessere systematische Anordnung, durch kritischen Gebrauch der Quellen, und Sichtung des Brauchbaren vom Unbrauchbaren übrig. Ihr Nachfolger, Zeist, stellte nun den ganzen Bau des deutschen Staatsrechts in der ganzen Vollkommenheit, zu der es hat gebracht werden können, kurz vor der Zertrümmerung der publicistischen Verfassung von Deutschland, noch einmahl, wie zu einem Denkmahl ihres ehemaligen Daseyns, hin, zu dem die Nachwelt zurück gehen wird, wenn sie die ehemalige deutsche Verfassung in ihrem ganzen Umfang wird überschauen wollen, und wird damit nur noch die Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung des deutschen Staatsrechts aus Pütter (1776) und Klüber (1791) zu verbinden haben.

Bis auf Friedrich Carl, Fürst Bischof von Würzburg, dachte kein Fürst des katholischen Deutschlands an eigene Lehrer des Staatsrechts auf ihren Universitäten, ob gleich die Katholiken in manchen practisch wichtigen Materien desselben von den Protestanten abweichen. Würzburg stellte nun (seit 1731) an Isenstadt, Barthel und Sündermähler die ersten großen katholischen Publicisten auf, denen B. Schmidt, von Kiegger und von Kreitmayer, von Eberstein und von Sartori mit Ruhm gefolgt sind.

Auch der Bearbeitung des Staatsrechts einzelner Reichslande haben sich besondere Schriftsteller unterzogen: für Oesterreich von Schrötter, für Bayern von Kreitmayer; für Wirtemberg J. G. Hu 4 Brener;

Breher; für Zweibrücken Bachmann; für Elsaß von Kömer; für Mecklenburg Hagemeister und von Kampf u. s. w.

Theorien des gemeinen Territorialstaatsrechts gaben Roth (1780) und Schnaubert (1787).

Das Privatrecht erlauchter Personen, das Titius noch im Staatsrecht und von Senkenberg im Privatrecht vortrugen, hat aufgehört ein Theil einer andern Wissenschaft zu seyn, und ist von Johann Michael Griebner (zwischen 1722: 1734) zu einer eigenen Wissenschaft gemacht worden. Griebner hat es in kurze Sätze zusammengefaßt; Struv und Neumann arbeiteten es in größern Schriften weiter aus; Johann Jacob Moser, Pütter, von Seltow und von Majer (1782) gaben ihm die wissenschaftliche Vollkommenheit, zu der es gelangt ist.

Die Kammergerichtliche Rechtsgelehrsamkeit erhielt an Georg Melchior von Ludolf (1724) den ersten classischen Schriftsteller, bey der Erscheinung seines Corpus Juris cameralis: darauf gaben Friedrich Wilhelm Tafinger (1756) und von Bostell (1776) lehrreiche Anweisungen zu ihrem Studium.

Das positive Staatsrecht der übrigen Staaten von Europa ist erst nach und nach, nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, möglich geworden, nachdem man aufgehört hatte, aus öffentlichen Acten ein Geheimnis zu machen. Auf einander folgten die Sammlungen eines von Meiern, Pachner, Schauroth, Herrich, König und der beyden Reuß: lauter neue Quellen für das
posit

8. Deutschland, von 1700. 1800. 331

positive Staatsrecht. Die Völkerverträge brachten Bencel, von Martens, der Graf von Herzberg u. a. in Sammlungen: und durch diese Quellen ward endlich die wissenschaftliche Form möglich, die ihm von Martens in seinem Cours politique gegeben hat.

124. Der erste Schritt zur Verbesserung der peinlichen Rechtswissenschaft in Deutschland war durch Beyer noch am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts dadurch geschehen, daß er die römischen Principien entfernte. Den zweiten half ihr Thomafius durch seine Angriffe auf die Ungereimtheit und Grausamkeit der Herenprozesse thun: ihre übrigen Mängel blieben bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts noch unaufgedeckt. In diesem Zeitraum bereicherte der Edle von Berger (1712) einzelne Materien mit gründlichen Bemerkungen und widmete Jacob Friedrich Ludovici dem Criminals proceß seinen besondern Fleiß. Nach solchen Vorgängern glückte es endlich dem verdienten Johann Paul Krefß (1721) einen Commentar über Carl's V. peinliche Halsgerichtsordnung zu liefern, der von Erläuterung aus der deutschen Geschichte, von Philosophie und von festen allgemeinen Grundsätzen ausgieng, und nicht mehr eine bloße Sammlung verschiedener Meinungen war. Zu gleicher Zeit nahm das deutsche peinliche Recht eine mehr wissenschaftliche Gestalt an. Man hörte auf, die Carolina bloß zu paraphrasiren, und bemühte sich vielmehr, ihren Inhalt zu ordnen, zu ergänzen, und durch die Stellung ihrer Sätze in eine systematische Form zu bringen, welche Carl Wilhelm von Gärtnert (1729), und Johann Samuel Friedrich von Böhm

mer (1733) zuerst versuchten, und nach ihnen die beiden Meister, Vater und Sohn (Christian Friedrich Georg und Georg Jacob Friedrich, 1755. 1789), Johann Christoph Koch (1758), Johann Christian Quistorp (1770) u. a. nach und nach der Vollkommenheit näher gebracht haben.

Während die letztern ihre Systeme abfaßten, wurden die Mängel des peinlichen Rechts immer mehr aufgedeckt: die philosophische Rechtslehre klärte sich in der Lehre von Strafen besser auf; zwei Ausländer, Voltaire und Beccaria (1764), machten auf die Barbaren des rabbinischen Blut- und Rachsystems aufmerksam; Hommel und von Sonnenfels (und wie viele nach ihnen!) wiederholten ihre mildern und humanern Grundsätze mit Berichtigungen, Bestimmungen und Erläuterungen; Geschäftsmänner hatten die Unzweckmäßigkeit der Tortur und der Verstümmelungen aus unleugbaren Erfahrungen kennen gelernt, und ihre Obern damit bekannt gemacht: und durch diese Geschäftsmänner, nicht durch die Speculation, begann die neue Reforme der peinlichen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Jene machte die Erforschungsmittel menschlicher, und die Strafen zweckmäßiger und milder: (die Tortur wurde bald ganz abgeschafft, bald sehr eingeschränkt): diese gewann durch neue Gesichtspunkte. Manche Criminalisten, wie Globig, E. C. Wieland und Gmelin, ließen seitdem in ihren Systemen die gesetzgebende Klugheit vor dem allgemeinen Rechte vorherrschen. Andere dagegen hielten sich an letzteres und speculirten vorurtheilsfreier über die Natur und den Zweck der Strafgewalt des Staates, und erwiesen, daß die Androhung sinnlicher Uebel nicht

moralisch bessern, sondern von Verbrechen abschrecken wolle. Schon war man über diesen Zweck der Strafgesetze einverstanden, als Kant in seiner moralischen allgemeinen Rechtslehre das Wiedervergeltungsprinzip als Zweck der Strafen aufstellte, welches Zacharia in seinen Anfangsgründen des philosophischen Criminalrechts durchführte. Die neue Barbaren, die dadurch dem peinlichen Rechte drohete, wendete Feuerbach (1798) durch einen mühevollen Angriff auf die Inconsequenzen der Kantischen Rechtslehre ab, und hielt fest darauf, daß das peinliche Recht bloß auf die Rechtsverletzung und Sicherheitsstörung Rücksicht zu nehmen habe. Seiner Theorie trat selbst Schmalz, sonst ein Rechtsgelehrter aus der Kantischen Schule, und unter den philosophischen Rechtslehrern Fries und Thomas (1803) bey. Andere Rechtsgelehrten leugneten zwar nicht, daß Abschreckung Zweck der Strafgesetze sey, aber machten mit Cäsar (in der Uebersetzung von Balazé) einen Unterschied zwischen dem Zweck der gesetzlichen Androhung der Strafe und der Vollziehung der Strafe als Folge der Androhung; sie gaben der Vollziehung einen neuen selbstständigen (nicht etwa von der Vollstreckung des Gesetzes abhängigen) Zweck, und ließen andere Strafen zu, als das Gesetz vorher androhte, wie Klein, Grolmann, Stübel und Litzmann. Diesen hat sich Harscher von Almendingen in seiner Darstellung der rechtlichen Imputation (1803) mit Nachdruck und starken Gründen entgegengesetzt. So theilen sich demnach die neuesten Criminalisten in zwei Schulen, in Rigoristen, an deren Spitze Feuerbach steht, die bloß auf die Rechtsverletzung Rücksicht nehmen, und alles vernünftige Ermessen des Richters durch

das

das Ideal einer künftigen Gesetzgebung unnötig gemacht wissen wollen; und in lindere Präventionstheoretiker, an deren Spitze Klein steht, welche bei der Strafbestimmung nicht auf das Strafgesetz allein, sondern auch auf gewisse moralische Qualitäten Rücksicht nehmen.

Neben den Lehrbüchern sorgte jede Schule auch für größere Systeme: nach den frühern Grundsätzen schrieben sie von Böhmer und Quistorp (1770), nach den neuesten Kleinschrod (1794).

125. Ueberhaupt ist kein auch noch so specieller Theil der Rechtsgelehrsamkeit ohne besondern Unterricht und tiefere Erörterung geblieben. Für das Kriegerecht lieferte Lünig (vor 1740) eine Sammlung der Kriegsgesetze; das Wechselrecht lehrte Münsäus (1777), das europäische Seerecht von Martens (1795) u. s. w.

126. Der Proceß nach allen seinen Theilen ist von Jacob Friedrich Ludovici (seit 1707) in Lehrbüchern vorgetragen worden, die ein halbes Jahrhundert die einzigen in ihrer Art und in allgemeinem Gebrauch waren: darauf verdrängten sie über manche Theile die allgemeinen Anweisungen, die Pütter und Schott zur juristischen Praxis gaben, und die Theorien des Prozeßes, die Claproth, Danz, Martin u. a. schrieben: aber über manche specielle Theile ist doch Ludovici bis jetzt der einzige Hauptschriftsteller geblieben. Ueber reichsgerichtliche Praxis schrieben Tafinger, Hanzeln, Malblanc, Herchenbahn und Danz vortreffliche Werke: über die Rescript- und Decretirkunst Hommel, Claproth, Pütter und wie

wie viele andere! An juristischen Gutachten und Rechtsfällen besitzt Deutschland eine ganze Bibliothek der gründlichsten Ausarbeitungen von den beyden Böhmer (Vater und Sohn, Just Henning und Georg Ludwig), von Fr. Elias von Pufendorf, von Struben, Pütter, von den beyden Meister (Vater und Sohn), von Joh. Heinr. Christian von Selschow, von Chr. Gmelin und C. F. Elsäffer, von Schmidt, Klein und wie vielen andern!

127. So wie die theologischen Hülfswissenschaften, Philosophie, Philologie und Geschichte, nach und nach in Blüthe traten, nahm auch die protestantische Theologie eine neue Gestalt an. Bis zum Jahr 1760 mußten sie sich noch bequemen, den symbolischen Lehrbegriff aufrecht zu erhalten; nach dieser Zeit trug man kein Bedenken mehr, ihn abzuändern, wo er nicht mit ihren Resultaten übereinstimmen wollte.

Seit Spener und seine Schule allen Gebrauch der Philosophie aus dem Vortrag der Glaubenslehre verbannt wissen wollten, und sich blos auf einen biblischen Vortrag einschränkten, hatte die dogmatische Theologie der Protestanten aufgehört, eine Wissenschaft zu seyn. Die Wolfische Philosophie kam in Blüthe und zu Einfluß auf die Wissenschaften: seitdem sie nun auch mit der Theologie in Verbindung gesetzt wurde, nahm die Glaubenslehre wieder eine wissenschaftliche Gestalt an.

Georg Bernhard Bilfinger machte den ersten Versuch dazu: da aber seine veränderte äußere Lage ihn von der Theologie abrief; so setzte sein Landsmann,

mann, Israel Gottlieb Eanz, denselben fort, und schrieb (1733) das erste Wolfisch: rheologische System der Dogmatik, reich an neuen Terminologien und Zerstückelungen der Begriffe; aber desto ärmer an historischen und exegetischen Aufklärungen. Johann Gustav Reinbeck, der zu gleicher Zeit in allen seinen Schriften, besonders in seinen Betrachtungen über die Augsburgerische Confession (1731: 1741), von der Wolfischen Philosophie Gebrauch machte, ließ dieser neuen Weise das Gewicht seines Namens, und ihr Glück war auf mehrere Jahrzehnte gemacht. Sie ward von Georg Heinrich Ribbov (1740) und Johann Peter Reusch (1744) fortgesetzt; und von dem Anselmus des achtzehnten Jahrhunderts, Johann Carpzov, (1737: 1765) bis zu einer neuen Scholastik gesteigert, die für jede dogmatische Grille, welche sich mit nichts beweisen läßt, eine förmliche Demonstration aufzustellen wußte.

Wie in der lutherischen Kirche, so ward auch in der reformirten die Leibnizisch: Wolfische Philosophie in die Glaubenslehre übergetragen: Daniel Wytttenbach versuchte es zuerst (1741.); und nach ihm mit noch größerem Erfolg Johann Friedrich Stapfer (seit 1746), dessen dogmatische Schriften wegen ihres lichtvollen, ob gleich durch die gewählte mathematische Methode etwas gedehnten, Vortrags allgemein geschätzt und gelesen wurden. Und über diese beyden Männer sind die reformirten Theologen in der Schweiz und Deutschland selbst in den neuesten Zeiten nicht hinausgegangen: Samuel Endemann wiederholte (1777) nur Wytttenbach; Samuel Mursinna (1777) und Eberhard Heinrich Daniel Stosch (1778. 1779) leisteten selbst nichts Eigens

8. Deutschland, von 1700, 1800. 687

genthümliches, und nahmen auch von den neuern Berichtigungen nur Weniges auf.

2. Mit der Wolfischen Philosophie verband darauf Sigmund Jacob Baumgarten auch große historische Kenntnisse, und, abgeneigt den frömmelnden Empfindungen, welche die pietistische Schule, in der er erzogen war, in Religionsfachen vorherrschen ließ, setzte er Geschichte mit Philosophie für die Theologie in Bewegung. Er selbst verschloß zwar noch seine Augen vor dem Licht, das die Geschichte auf die hergebrachte Dogmen werfen mußte; aber seine Schüler öffneten ihm die andern, und wurden durch dasselbe zu ganz andern Resultaten geführt, als die bisher allein gebrauchte Philosophie vertheidigt hatte, und ließen für die Zukunft manche Abweichung von dem symbolischen Systeme ahnen, von denen sie aber Baumgarten selbst, so lange er lebte, warnend zurück hielt.

Ihm gleichzeitig führte Albert Bengel die Kritik des N. T. unter die deutschen Theologen ein, und widersetzte sich, durch Muster einer grammatischen Auslegung des N. T., dem sprachwidrigen homiletischen Exegesen. Hinter ihm stifteten Johann August Ernesti und Johann David Michaelis ihre exegetische Schulen, jener für das neue, dieser für das alte Testament. So war die Theologie nach und nach in den Besitz aller Hülfswissenschaften gekommen, die vor der Verbesserung des theologischen Systems in Uebung seyn mußten. Mit 1760 fieng sie endlich von Göttingen aus an.

3. Johann David Michaelis schrieb (1760) das erste Lehrbuch der Dogmatik, in dem er die Schulsprache mit einem populärern Vortrag vertauschte, und von dem dogmatischen Herkommen in der Auswahl und Erläuterung der Beweisstellen abgieng: in der Trinitätslehre sprach er problematisch; manche Lehren, für die er keinen biblischen Grund zu finden glaubte, übergieng er mit Stillschweigen; von manchen andern, die er beibehielt, gab er abweichende, ihm eigenthümliche Vorstellungen. Sein College, Johann David Heilmann, verworf ein Jahr später (1761) in einem an Eigenthümlichkeiten reichen Lehrbuch der Dogmatik alle Demonstration in der Theologie, und wollte sie nur wie die Physik behandelt wissen: wie diese Erscheinungen sammle und darüber philosophire, so sollte auch die Glaubenslehre nur sammeln, was die Bibel von Gott und göttlichen Dingen sage, und das aus ihr Ausgemittelte durch Geschichte und Philosophie erläutern. Seine Abweichungen von dem kirchlichen System waren meistens nur exegetisch: dennoch schwärmten, als er kurz nach der Erscheinung seines Lehrbuchs verstarb, die theologischen Hornissen geraume Zeit um das Grab, das ihn viel zu früh verschloß.

Um dieselbe Zeit ward die brittische Litteratur bekannter. Die englischen Dogmatiker, die bey der ungebundenen Art, mit der sie ihre theologische Studien zu betreiben pflegten, schon früher auf Abänderungen des protestantischen Lehrbegriffs verfallen waren, wurden übersetzt, und brachten durch ihren Vorgang auch die deutschen Theologen immer mehr auf die Bahn des Wanderns. Die Schriften der
 frau

französischen und englischen Freigeister wurden den Deutschen bekannter, und mußten widerlegt werden. Bei diesem Geschäfte sahen sich ihre deutschen Bekämpfer genöthiget, manche unhaltbare Plätze des Systems aufzugeben, und sich in die zurückziehen, die sich mit Erfolg schienen vertheidigen zu lassen. Die allgemeine deutsche Bibliothek riß (seit 1765) eine Reihe alter Lehren und Lehrformen nieder, und setzte an ihre Stelle eine andere Reihe neuer Vorstellungen. Der Muth der in ihr aufgetretenen theologischen Wortführer theilte sich ihren Lesern mit, und der Angriff auf das kirchliche System ward mit jedem Jahre lauter. Johann Salomo Semler borgte die Waffen dazu aus der Geschichte, Kritik und Exegese; Johann Gottlieb Töllner aus der Philosophie. Wilhelm Abraham Teller gab (1764) dem System eine andere (freylich eine unhaltbare, allegorische) Anlage; er schloß mit größerer Kühnheit als seine Vorgänger, Michaelis und Heilmann, ganze Lehren aus, und trug die behaltene in manchen Stücken anders vor; Johann Friedrich Gruner bestritt ohne Rückhalt (1777) das kirchliche System, wo er es mit seiner Exegese und Philosophie nicht vereinigen konnte, und rechtfertigte seine Bestreitungen aus der Geschichte der kirchlichen Dogmen.

Den bis zum Jahr 1780 durch Exegese, Philosophie und Geschichte ausgemittelten dogmatischen Stoff mit seinen allmählichen Abänderungen brachte nun Johann Christoph Döderlein (1780) in eine leichte Uebersicht, ohne sich selbst in der Anordnung der Materialien oder in ihrer Abänderung große Neuerungen zu erlauben; und leistete dadurch der Menge sehr nützliche Dienste. Originaler gieng das

K r

ben

von Gottlieb Samuel Steinbart zu Werke; mit vielen Eigenthümlichkeiten im Plan, in der Ordnung und der Ausführung stellte er alles zusammen, was bis zum Jahr 1782 zur Simplificirung des protestantischen Lehrbegriffs war vorgetragen worden, und schloß eine ganze Reihe von Lehren, als von Augustin erst erfunden, aus demselben aus.

So weit bis dahin die theologischen Hilfswissenschaften hatten führen können, das war nun geleistet: das dogmatische System der Protestanten war in dieser Gestalt das Werk der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit und des reinsten Schatzsinns; und wer es in allen seinen Theilen mit allen seinen Beweisen aus der Philosophie, Erregese und Geschichte gefaßt hatte, der gehörte sicher zu den gewandtesten Köpfen mit der vielseitigsten Gelehrsamkeit.

Während und nach dieser Geschäftigkeit zur Vereinfachung des dogmatischen Systems, thaten andere Theologen Verzicht auf jede wissenschaftliche Form, und entwarfen rein biblische Dogmatiken, unter denen Zacharia und Ammon ausgezeichnet zu werden verdienen; jener wegen des ersten Versuchs dieser Art in neuern Zeiten (1771), dieser wegen des vollkommensten (1801). Andere schrieben für fünfjährige Volkslehrer. Johann Jacob Bretschneider (1779) dem gewöhnlichen kirchlichen Lehrbegriff das Schulgewandt aus, und gab seiner Arbeit den Namen einer populären Dogmatik: Johann August Riemeier hingegen, hob aus der Glaubenslehre nur das aus, was zum Volksunterricht geeignet ist, mit beigefügten Anweisungen zum besten Gebrauch des

desselben, und mit Warnungen vor manchen Fehlern bey ihrem Vortrag.

4. Nun erschien die Kantische Philosophie; und bey der Nothwendigkeit, von der sich einmahl die Theologie nicht lossagen kann, wenn sie ein dem Zeitgeist angemessene Wissenschaft bleiben soll, sich mit der zeitigen Philosophie in Verbindung zu setzen, ward sie auch für die wissenschaftliche Glaubenslehre in Anwendung gebracht. Die Dogmatik war bereits von den Kantischen Theologen in ein dürres Wortgerippe verwandelt, als selbst noch Kant, durch seine Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft (1793), die Brauchbarkeit seines philosophischen Systems in der Theologie zeigen wollten, und sie zur Vertheidigung des kirchlichen Systems auf eine Weise, die man eher für Scherz als für Ernst hätte halten mögen, aber wirklich im vollen Ernste, anwandte. Die von ihm beliebte moralische Exegese und andre Extravaganzen, die seine excentrischen Anhänger nachbeteten, droheten, eine neue dogmatische Barbaren herbeizuführen. Aber Mösselt und andere Veteranen der Theologie wendeten durch ihren männlichen Widerstand dieses Unheil ab, sie ließen sich ihre so sicher ausgemittelten Resultate der Geschichte und Exegese nicht wegkritisiren, sondern wandten bloß die schönen Seiten der Kantischen Philosophie zur bessern Bestimmung einzelner Begriffe und Lehren an. So gieng auch dieser philosophische Schauer nicht ohne Vortheil für die Dogmatik vorüber, wie man sich aus Carl Friedrich Staudtm's Lehrbuch der Dogmatik (1809) am besten überzeugen kann: und hoffentlich wird dies auch der Fall mit der Philosophie des Absoluten werden.

mit der gegenwärtig manche excentrische Köpfe in der Theologie schwärmen.

Nicht zufrieden die Dogmengeschichte theils in der Kirchenhistorie, theils in der Doctrin abgehandelt zu sehen, haben dieselbe Sam. Gottl. Lange (1796), W. Münscher (1797) u. a. als besondere Wissenschaft einer eigenen Untersuchung unterworfen.

128. Die christliche Moral mußte sich, sobald sie eine Wissenschaft seyn wollte, an die jedesmahl herrschende practische Philosophie anlehnen, weil sich das N. L. nicht über alle moralische Fragen erklärt hat: ihre Schicksale hingen daher auch in den neuesten Zeiten mit dem jedesmahligen Zustand der Philosophie zusammen. Calixt hatte sie zuerst (1634) von der Glaubenslehre getrennt, und nach einer eigenen Ansicht zu behandeln angefangen, welche darauf (1662) Dürer in Altdorf in einem eigenen Lehrbuch durchgeföhrt hat: unter ihrer Behandlung trat sie in scholastischer Gestalt auf, weil Calixt der scholastischen Philosophie zugethan war. Es folgten auf diesen ersten Versuch einer abgesonderten wissenschaftlichen Bearbeitung der christlichen Moral, eine Reihe anderer (von 1673: 1700), wie von Oslander, Olearius, Kirner, Schmidt u. s. w.; deren Lehrbücher aber lauter Beweise von der noch fortdauernden großen Ungewandtheit in der Entwicklung moralischer Begriffe waren. Da nun um dieselbe Zeit Spener und die von ihm gestiftete pietistische Schule jeder wissenschaftlichen Bearbeitung theologischer Disciplinen abgeneigt waren, weil sie vom practischen Christenthum ab, zu nichts als

unfruchtbaren Subtilitäten und Streitigkeiten führe: so blieb diese weitausgebreitete Parthey auch blos bey ihrer strengen Pflichtenlehre stehen; die christliche Moral als Wissenschaft gewann durch sie nichts.

1. Im achtzehnten Jahrhundert begann erst diese wieder. Buddeus (1711) und Berend (1733) ergänzten die Lehren der christlichen Moral, über welche das N. T. sich nicht erklärt hat, aus den philosophisch: practischen Wissenschaften nach der Darstellung eines Grotius's, Pufendorf's und Thomajus's.

2. Mit Hülfe der Wolfischen Philosophie, besonders in Ansehung der Methode, erbauten Baumgärten (1738), Canz (1749), Berling (1753) und Reusch (1760) neue Systeme der christlichen Moral, die unstreitig alle frühern durch die Bestimmtheit der aufgestellten moralischen Begriffe übertrafen.

3. Während alles in den Wissenschaften mathematisch demonstrirte, hatte sich Mosheim, als ein selbstständiger Geist, von aller Sectireren rein zu erhalten gewußt, und trat (1735) mit einer christlichen Sittenlehre hervor, die zu ihrer Zeit von Seiten des Inhalts und der Einkleidung eine eben so unerwartete als merkwürdige Erscheinung war. Mit philosophischem Geiste, ob gleich nicht mit der Form einer Schulphilosophie, hatte er die Lehren der christlichen Moral aufgefaßt, und mit vieler historischer und exegetischer Gelehrsamkeit mit großer Welt- und Menschenkunde in einem beredten, oft blühenden

Worttag dargestellt. Der Tod forderte ihn vor der Vollendung des Ganzen ab. Glücklicher Weise kam es an Johann Peter Miller einen würdigen Fortsetzer, der es mit einer Einleitung versah, in der er die Glückseligkeit, das allgemeine Beste und den Willen Gottes als die obersten moralischen Gesetze annahm.

4. Um die Zeit der Beendigung dieses ausführlichen merkwürdigen Werkes, als zugleich die Wolfische Schule ihrem Aussterben nahe war, trat erst Crusius, ihr eifrigster Gegner, mit seiner Moralktheologie, und zwei selbstdenkende Philosophen, die in der Wolfischen Schule ihre erste philosophische Bildung erhalten hatten, Töllner in einem Grundriß der Moralktheologie (1762), und Johann David Michaelis in seiner Moral, traten mit größerer Freiheit des Geistes auf, als man an den früheren Wolfianern gewohnt war. Beide trennten die philosophische Moral von der theologischen, und stellten sie getrennt neben einander dar; der erstere bestrebt sich dabei, vorzüglich die Gränzen von beiden scharf zu bestimmen; der zweite hauptsächlich die biblische Moral durch die philosophische, in der er die Beförderung der ausgedehntesten Glückseligkeit und die Befolgung des göttlichen Willens aus Grundprincipien annahm, zu bestärken. Crusius dagegen, dessen philosophisches System sich obnehin der biblischen Moral stark näherte, setzte die Befolgung des göttlichen Willens als obersten Grundsatz fest, und bildete ihn durch die Verbindung der Moral mit der Glaubenslehre zu einer Moralktheologie (1772) aus.

5. Endlich ward die Wolffsche und Crusius'sche Philosophie durch die Systeme der effectischen Philosophie verdrängt, die in der practischen Philosophie starken Gebrauch von den französischen und britischen Moralphilosophen machten. Auch die Theologen verbanden die Ideen jener Moralphilosophen mit den christlichen, die sie immer reiner auffaßten, da ihnen die bis dahin zur Herrschaft gekommene geläuterte Exegese die Ausmittelung der wahren moralischen Grundsätze der heiligen Schrift sehr erleichterte. Mit solchen moralischen Grundsätzen des Auslandes schmückten Less, Bahrdt, Zittmann, Döderlein, Morus u. a. (etwa von 1775. 1790) ihre Lehrbücher dieser Wissenschaft aus, in der sie meistens dem Eudämonismus zugehan waren.

Vor allen aber zeichnete sich (seit 1788) Franz Volkmar Reinhard in seinem ausführlichen und reichen System der philosophischen und christlichen Moral aus. Zum obersten Grundsatz, von dem er die philosophische und christliche Moral ableitete, stellte er das Princip der Vollkommenheit und der Annäherung an die Aehnlichkeit mit Gott auf, und benutzte dabei mit großer Belesenheit und prüfendem Scharfsinn, was das Alterthum und die neuern Zeiten über moralische Materien geleistet hatten.

6. Immanuel Kant erklärte endlich (1788) die practische Vernunft zur allgemeinen Führerin jeder Moral, sie möge blos philosophisch seyn, oder sich als eine geoffenbahrte ankündigen. Da ein großer Name in Deutschland nichts aufstellen kann, was nicht seine blinde Anhänger fände, so sollten nun auch die heiligen Schriften nie etwas anderes gelehrt

haben: eine Parthei der christlichen Moralisten forderte sie durch die gewaltsamste Auslegung, bis sie dasselbe zu enthalten schienen; eine andere Parthei, die mit ihren Auslegungskünsten noch nicht so weit gekommen war, wollte die Principien der biblischen Moral einem Reinigungsprozeß unterwerfen, und ihr erst aus der practischen Vernunft ihre Vollkommenheit geben; eine dritte erkannte, daß die biblische Moral mehr fodere als die practische Vernunft, ohne ihr dabei zu widersprechen, und wollte die Forderungen der letztern mit den Zusätzen der erstern bereichern; eine vierte endlich bestritt die ganze Kantische Moral.

Nach einem Jahrzehnt war der Streit der Meinungen so ziemlich beigelegt. Er hat ein Leben in das Studium einer Wissenschaft gebracht, das vormahls viel zu todt betrieben worden war; er hat den Eudämonismus und den Kantischen kategorischen Imperativ in der Moral gestürzt; er hat die Vorzüge des Vollkommenheitsprincips gehoben, die Reinheit der biblischen Moral ins Licht gestellt, zu einer schärferen Bestimmung moralischer Begriffe geführt, und der ganzen Wissenschaft vielfach genützt. Der Grad der Vollkommenheit, zu welchem dadurch die christliche Sittenlehre erhoben worden, läßt sich aus Ammon's neuem Lehrbuch der religiösen Moral (1800), und Stäudlin's philosophischer und biblischer Moral (1805) am deutlichsten überschauen.

Ihre Geschichte hat Stäudlin in einem kleinern und größern Werk (1806. 1807) lehrreich vortragen.

In der reformirten Kirche gieng Heidegger (1711) mit einer christlichen Ethik voraus. Staupfer stellte darauf (1756) die christliche Moral in einem Handbuch nach Wolfischen Grundsätzen dar; und Robert (1770) und Endemann (1784) in kurzen Lehrbüchern. Wenn daher auch das System durch diese Morallisten wenig gewann, so waren dafür manche einzelne Abhandlungen von Tobler, Heß, Lavater u. a. (zwischen 1770, 1800) desto reicher an Inhalt.

Wichtige Beiträge zur Moral haben die Kanzelredner beider evangelischen Kirchen, welche in den letzten dreißig Jahren die Kanzelberedtsamkeit ihrer Vollkommenheit nahe brachten, gegeben. Statt der vielen Namen, die hier einen Platz verdienen, mag aus der reformirten Kirche Zollikofer und aus der lutherischen Reinhard zum Belag genannt seyn.

129. Die Predigergewissensschaften haben zu allen Zeiten deutsche Schriftsteller beschäftigt. Aus den Resultaten ihrer einzelnen Beiträge sind die vortrefflichen Uebersichten erwachsen, die unter den verstorbenen Theologen, Johann Peter Miller (1774), und unter den noch lebenden, August Hermann Niemeyer (1786. 1790), und Johann Friedrich Gräffe (1803) gegeben haben. Selbst einzelne Theile derselben sind in den neuesten Zeiten in vorzüglichen größern und kleinern Werken bearbeitet worden: die Homiletik von Marezzoll (1793) und Ammon (1799), die Katechetik von Gräffe (1796) u. f. w.

130. I. Die Theologie der katholischen Kirche hatte sich vom Zeitalter der Scholastik her bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wenig verändert. Die Bettelmönche hatten in ihren Klosterschulen ihre eigene Ordenstheologie, so wie die Jesuiten ihren eigenen Lehrtypus, von dem sie sich nicht die geringste Abweichung erlauben durften.

Unter den Mönchsorden hielten sich die Dominicaner und Karmeliten an den Thomas von Aquino, die Augustiner an Augustin, die Franziscaner an Duns Scotus. Jeder Orden hatte seine classische Commentatoren über die Lehrhäupter seiner Schule: den Karmeliten wurden lange blos die theologi Salmanticepses von ihren Lectoren erklärt, bis sie sich endlich in den neuern Zeiten, mit den Dominicanern gemeinschaftlich, an Billuart hielten, aus dem sich auch die Mönchstheologie am besten übersehen läßt; die Augustiner brauchten am liebsten ihren Boners in ihren Schulen: nur die Franziscaner hatten keinen so allgemein für classisch gehaltenen Theologen ihres Ordens, sondern bedienten sich in ihren Schulen abwechselnd bald dieses bald jenes ihrer Theologen, der die Scotistentheologie eben so verfeinert, als Billuart die Thomistische und Boners die Augustinische vorgetragen hatte. Alle diese Lehrbücher waren mit noch weit mehr Speculationen zum Disputiren angefüllt, als die der Jesuiten; und sie brauchten sie auch zu eifrigen Disputirübungen, die aber weniger gegen die Ketzer als gegen andere Mönchsschulen gerichtet waren.

Die Jesuiten, welche sich auf allen Universitäten der theologischen Lehrstühle bemächtigt hatten, hiel-

hielten seit der Stiftung ihres Ordens nach dem Geiste desselben mit großer Strenge auf die Einseitigkeit der Methode und der Dogmen in ihren Schulen, da ihnen darinn von ihrem Generaldirectorium zu Rom nie etwas nachgelassen wurde. Doch erweiterten sie im achtzehnten Jahrhundert ihren Vortrag der Theologie und gaben ihm etwas mehr Vollständigkeit, seitdem die Polemik mit der protestantischen Kirche, wie die der Protestanten mit der katholischen, nachließ. Nun nahmen sie in das Corpus tractatum theologicorum manche Gegenstände aus der Kirchengeschichte, der Bibel und dem kanonischen Rechte und die ganze Casuistik, als Materie zum fleißigen Disputiren, auf. Der ganze Inhalt der Jesuitentheologie ward scholastisch und in scholastischer Form abgehandelt; die Autorität der biblischen Worte (Worte im buchstäblichen Sinn genommen) und die Aussprüche der Väter unterschieden; weder an Kritik, noch an Anwendung einer gereinigten Philosophie, noch an praktischen Gebrauch der Religionswahrheiten ward gedacht: das Disputiren scheint der erste und vorzüglichste Zweck bey ihrem ganzen Vortrag der Theologie gewesen zu seyn. Die theologia dogmatico - polemico scholastica und Edmund Boit's Moral waren in den neuern Zeiten in der Dogmatik und Casuistik die gangbarsten Systeme der Jesuiten in Deutschland.

In den Abteyen ward weniger studirt; und wenn die wenigen, die sich ernstlich mit theologischen Studien darinn befaßten, vielleicht auch eine gründlichere und bessere Methode befolgt haben sollten, so hatten doch die Abteyen keinen bemerkbaren Einfluß in Deutschland auf die Behandlung der Theologie.

II. Von 1750-1773. Noch vor der Aufhebung des Jesuitenordens nahmen einzelne Besserungen der katholischen Theologie ihren Anfang; darneben zeigten sich allerley Erscheinungen, welche eine Verminderung der Alleinherrschaft der Jesuiten in der Theologie ahnen ließen, wenn auch der Orden, der damals schon wankte, bleiben sollte. Vorzüglich waren solche Vorboten in Würzburg und Wien bemerkbar. In die Universität zu Würzburg war schon unter Carl Friedrich seit 1731, seit Johann Adam von Jockstadt daselbst als Staatsrechtslehrer angestellt war, ein regerer Geist gekommen, der sich bald auch auf den dasigen Klerus ausdehnte, und ihn in Kenntnissen vor dem Klerus so mancher andern Diöces auszeichnete. Nun trat Barthel, jener Reformator des kanonischen Rechts und Stifter einer neuen Schule, als Regens des Würzburgischen Seminariums auf, der seinen Untergebenen einen andern Geist einhauchte, und den Grund dazu legte, daß das Seminarium daselbst unabhängiger von den Jesuiten und ihrer Lehrmethode als anderswärts wurde. Als Lehrer des kanonischen Rechts brachte er dem dasigen Klerus vom Pabst und der Kirchenverfassung ganz andere Grundsätze bey, als neben ihm die Theologie der Jesuiten aufstellte. Unvermerkt kam eine förmliche Opposition gegen die Lehren der Jesuiten zu Stande, und im Seminarium wurde über viele Lehren ganz anders gedacht, als sie die Jesuiten vortrugen. Es wurden neue wichtige Professuren gestiftet: eine Professur der Kirchengeschichte (c. 1753), eine der biblischen Exegese (c. 1763). Philippi als Subregens des Seminariums machte den Klerus, seine Untergebene, mit den Grundsätzen der Deisten und Indifferentisten und

den

den Verteidigungsmitteln gegen sie und die Gegner der Offenbarung überhaupt bekannt; die Polemik bekam dadurch eine ganz andere Richtung, bey der sowohl in der Mat'rie als Form der Theologie manche Neuerung entstehen mußte.

Zu Wien wurden neben den Jesuiten einige Mönche als Lehrer der Theologie angestellt, deren System zwar nicht viel besser, als das der Jesuiten seyn mochte; durch die aber doch die Alleinherrschaft der letztern eingeschränkt wurde. Nicht lange, so theilten sich die Theologen zu Wien in Jesuiten und Jansenisten (wie man jeden nannte, der nicht in allen Punkten die Lehren der Jesuiten in Philosophie und Theologie annahm): jede Parthen hatte ihren Bischoff an der Spitze und ihren Anhang unter den Layen. Zeite verschiedene Lehrart auf einer und derselben Universität, und diese Trennung in Parthenen mußte sähige Köpfe zum Denken führen, und der Einseitigkeit steuern. Die Controlle, in der die Jesuiten durch solche Nebenlehrer aus dem Orden der Dominicaner und Augustiner standen, erweckte Racheiferung; diese Orden, stolz auf die Auszeichnung, daß auch ihre Brüder nun auf berühmten Universitäten lehrten, griffen sich in ihren Studien mehr an, um sich in dieser Ehre zu behaupten, und wo möglich ihre Wirkungskreise noch mehr zu erweitern.

Und wie manche Neuerungen zeigten sich an andern Orten, bey'm Unterrichte in den katholischen Seminarien und in Schriften. So trug Seelmann, der nachmalige Weihbischof zu Speyer, als Vorsteher des Seminariums zu Bruchsal, den bischöflichen

309

Jünglingen eine Theologie, mit Wolfischer Philosophie versehen, vor, von welcher Lehrart nach der Zeit (1778) sein Schüler, Brandinaner, eine Probe in einer Einleitung in das Studium der Theologie herausgab; von Hontheim schrieb (1763) als Febronius gegen die Monarchie in der Hierarchie, der Minister des Erzbischofs von Trier, La Roche, (1772) Briefe über das Mönchswesen, und zwei ungenannte Schriftsteller unter den erdichteten Namen Pharamund von Lothstein und Licentiat Newberger, über die kirchliche Immunität, mit einer Freymüthigkeit, die allgemeines Aufsehen machte.

Selbst manche Schulen der Mönche, besonders wenn ihre Klöster nahe bey einer Universität von einem bessern Ton, oder bey Republikanern lagen, nahmen einen andern Geist an. Die Augustiner, die ihren Sitz zu Mainz und Würzburg hatten, erzogen einige ausgezeichnete Männer, und bekamen Theil an der katholischen Universität zu Erfurt, zum großen Verdruss der Jesuiten. Die Discalceaten oder Barfüßer Carmeliten zu Würzburg legten sich auf orientalische Sprachen und Exegese, wodurch sie im Stande waren, den Gelehrten aus ihrer Mitte aufzustellen, der nach der Aufhebung der Jesuiten diese Fächer zu Heidelberg lehren sollte. Die Minoriten in der Schweiz (die überhaupt nie so streng als andere an ihren Scotus gebunden waren) lernten im Umgang mit den Reformirten und Republikanern freyer und menschlicher denken: in St Gallen lehrte man liberaler als in den Schulen der Jesuiten.

Andere Orden und Klöster blieben noch zurück: die Kapuziner und Recollecten wegen ihrer Armuth, bey der sie keine Bücher kaufen konnten; die nicht reformirten Karmeliten, weil sie keine Klöster in Gegenden hatten, wo Umgang und Beispiel auf sie hätten wirken können. Die Schmähpolemik entlud sich noch von Zeit zu Zeit ihres Eifers, wie in dem Wittenbergischen Morgenstern, in dem Huttenus delatvatus, in Wandel's stummen Advocaten und andern abgeschmackten Schriften; als große Controversprediger waren zwey Jesuiten, Neumayer und Merz am Dom zu Augsburg, durch ganz Deutschland berüchtigt.

III. Der Orden der Jesuiten ward endlich, nach langem Zögern, 1773 aufgehoben: so gleich erhob sich eine allgemeine Stimme nach einer Reformation der theologischen Studien. Die Regierungen setzten Studiencommissionen nieder; sie ließen neue Pläne für die theologischen Studien entwerfen; sie vertrauten Gelehrten aus allen Ständen die theologischen Lehrstühle. Doch kam man nicht in allen Ländern und Provinzen zu einem gleich großen Maas von Einsichten, weil nur in manchen ein freyes Fortschreiten gestattet war, in andern aber, wohl von der Regierung selbst, dem fortschreitenden Geist Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

In den Oesterreichischen Staaten nahm unter der frommen Maria Theresia die theologische Reformation einen langsamen und schonenden Gang, der unter Joseph II. in einen raschen übergieng, und unter Leopold II. und Franz II. wieder, durch den Einfluß Migazzi's, Hoffstetters und anderer jesuitisch-

gesinnten Männer, zu dem bedächtigen und schenenden Gang zurückkehrte. Seine Veränderung drückte sich in dem von Zeit zu Zeit erschienenen Verzeichniß der verbotenen Bücher deutlich aus. Gleich nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde von Johann Kautenstrauch ein Plan für die künftige Einrichtung der theologischen Studien entworfen, nach welchem die Hauptreformation im Grunde darin zusammen gieng, daß auch Hermeneutik und Patristik gelehrt werden sollten. In der Dogmatik und Moral beharrte man beim Alten; auch in den Lehren vom Papst und der geistlichen Macht mußten die österreichischen Theologen und Kanonisten zurückbleiben, weil Verfassung und Interesse des Staats nicht erlaubten, darüber wie in andern deutschen Staaten zu lehren. So war von Kiegger's kanonisches Recht ganz nach dem Hoston gestimmt. Wittola's Uebersetzung des N. T. mit Anmerkungen (1775) kann man daher für das bedeutendste theologische Werk ansehen, das unter Maria Theresia zu Wien erschienen ist. Joseph II trat (1780) seine Alleinregierung an, und machte (1781) die Pressfreiheit zur Unterlage seiner Reformationen. Um die Menge darüber zu belehren, und die Gesichtspunkte, die sie fassen sollte, zu stellen, erschienen Schriften über Papst, Bischof, Ablass, Feiertage, Ordensgelübde u. s. w., unter denen aber nur die von Eybel jetzt noch einer Beachtung würdig sind. Doch war Joseph's Absicht nichts weniger, als den Katholicismus umzustößen; er wollte vielmehr, man sollte fortglauben, was die unfehlbare Kirche zu glauben befiehlt. Seine Reformationen betrafen blos die Kirchendisziplin, die Vertilgung der Jurisdiction des Fürstbischofs zu Rom in seinen Staaten, und

und die Hemmung der Geldausflüsse aus ihnen nach Rom. Doch fehlte es in seinen Staaten nicht an Privatschriftstellern, die den katholischen Dogmen einen bessern Geist einhauchten. Engelbert Klüpfel zu Frenburg schrieb eine der besten Dogmatiken, welche die katholische Kirche besitzt, und wirkte durch seine theologische Bibliothek (seit 1775) vielfach. Kaspar Rues gab daselbst den Frenmüthigen (1785) und Beiträge zur Beförderung des ältesten Christenthums, und Hug eine vorzügliche Einleitung in das N. T. heraus. Kaspar Konko zu Prag verfaßte eine frenmüthige Kirchenhistorie (seit 1780) und Franz Christian Pitroff (1785) eine Pastoraltheologie, die in Deutschland weit verbreitet wurde. In diesen Schriften herrschte ein freyer Geist; manche Lehren wurden darinn liberaler als sonst behandelt, und gegen Widerspruch gelehrt vertheidiget, wenn schon (besonders in Klüpfel's Bibliothek) nicht immer im Tone ächter, humaner und urbaner Polemik.

In dem benachbarten Bayern wurde unter Maximilian, dem letzten seines Stammes, ein guter Anfang in der Reformation der Theologie, hauptsächlich in der Materie vom Kirchenregiment und der Kirchendisziplin, gemacht: der Hof ahmte das benachbarte Oesterreich nach, und eignete sich ein *jus quasi regium circa sacra* zu. Aber unter seinem Nachfolger aus dem Pfälzischen Hause, Carl Theodor, der mit einer ganz besondern Devotion an Rom hieng, ward wieder alles unter Widerspruch Errungene aufgegeben. Ein eigener, von Rom auf des Churfürsten Kosten erbetener Nuncius,

D 7

der

der zu München mit voller Macht seinen Sitz hatte, leitete das ganze Kirchenthum; die Jesuiten gelangten wieder zu dem wirksamsten Einfluß auf Meinungen, Lehren, Schriften und das Schicksal eines jeden, der ihnen mißfiel, wie die Vernichtung des doch nach Jesuitischer Verfassung organisirten Illuminatenordens bewies, ob er gleich die angesehensten Personen des Staats zu Mitgliedern hatte. Und so lang er lebte, konnte darinn keine Aenderung erfolgen, weil der sonst gerechte Churfürst, aus natürlicher Schüchternheit, Hofetikette und Ministerialpolitik unzugänglich war, und daher jeder, der sich einmahl seines Vertrauens bemächtigt hatte, ungestört in dem einmahl errungenen Besitze blieb. Aber gleich nach seinem Tode ward durch Maximilian Joseph, dem gegenwärtigen König, dem Geiste der Bayern seine volle Freiheit wieder gegeben, und, um das unter der vorigen Regierung Versäumte wieder hereinzuholen, wurden die Reformationen aufs neue mit durchgreifender Kraft betrieben.

Doch konnte auch die der Aufklärung so ungünstige Regierung des Pfälzischen Carl Theodor nicht alles Gute der vorigen Regierung vertilgen. Wie sich der geistliche Rath Braun noch vor dieser stürmischen Zeit durch seine deutsche Bibelübersetzung verdient gemacht hatte, so schrieb unter ihr der Bernadiner, Stephan Wüst, eine vollständige mit einer Dogmengeschichte begleitete Dogmatik (1782), ein Werk, das, wenn es gleich in Schärfe der Beweise, in Philosophie, Exegese und Darstellung manche Wünsche übrig läßt, doch ein schönes Denkmal des Fleißes und der Belesenheit ist. Freyer
und

und richtiger philosophirten Beda Mohr und Sattler. Dieser, ob gleich ein Exjesuit, doch selbstständig an Geist und unabhängig von dem Geschmack seines Ordens, zeichnete sich immer zu seinem Vortheil in theologischen Meinungen aus, die ihm zuletzt eine Excommunication von Rom her zuzogen, und schrieb gegen Kant. Jener (Mohr) unterwarf die Gründe von der Unfehlbarkeit der Kirche einer neuen scharfen Prüfung und gestand zuletzt ein, daß sie keine volle Ueberzeugung gäben; er wollte dadurch den ersten Schritt zur Verbesserung der Theologie und zur Vereinigung dissentirender Christen erleichtern, daß er zeigte, wie man der Orthodoxie unbeschadet manches streitige Dogma modificiren und den verschiedenen Partheneen annehmlicher machen könne. Die großen Gährungen in der Theologie seit dem Anfang der letzten Regierung, werden gewiß, wenn erst Zeiten der Ruhe eintreten, sich in vortheilhaften Resultaten zeigen.

Zu Salzburg beförderte die theologische Reformation der Erzbischof Hieronymus aus dem Hause Colloredo, erzogen und gebildet in Wien und vor seiner Erhebung zum Erzbischof in Geschäften geübt, ein Herr von Geist und Kenntnissen. Er bediente sich dabei seines geheimen Referendars Bönike, des Verfassers des berühmten Salzburger Hirtenbriefs, eines aufgeklärten Franken aus Würzburg. Die Universität ward größtentheils mit Benedictinern aus den bayerischen und schwäbischen Klöstern besetzt, deren aufstrebender Geist sich einst in dem Benedictiner Museum durch eine scharfe, aber mit diplomatischer Genauigkeit abgefaßte, Schilderung der feh-

haften Klostererziehung Lust gemacht hatte. Schwarzpüßer gab (1787) ein Religionshandbuch, in dem das Dogmatische für das practische-Christenthum glücklich angewendet und dabei manches Gute aus protestantischen Schriftstellern genützt war: floß auch noch in manchen Materien der alte unverständliche und unfruchtbare Scholasticismus mit ein, so bewies dies nur, daß kein Anfang schon etwas Vollendetes leisten kann. Danzer stellte (1787) eine Moral in deutscher Sprache auf, die erste im katholischen Deutschland, die diesen Namen verdiente. Der Augustiner Pater Alons Sandbüchler schrieb mit schönen Einsichten eine Reihe lezenswerther Schriften über die Schriftkunde (seit 1784). Für die Fächer, in denen es der Universität noch fehlte, in der biblischen Philologie, der Exegese, dem canonischen Recht und der Litterärhistorie, erzog sie sich selbst zwei junge Benedictiner, Hofner und Gärtner; jenen für die orientalische Sprachen und Exegese, diesen für die übrigen Disciplinen, und ließ sie darauf zu Würzburg, Mainz, Gießen und Göttingen ihre Ausbildung vollenden. Jetzt erndtet sie die Früchte ihrer Wahl und der auf sie gewendeten Summen.

Mit Ausschluß von Augsburg, zeigten sich durch das ganze katholische Schwaben Spuren einer heilsamen Geistesrevolution. Mit welch hellen Einsichten schrieb der Fürst Abt Gerbert zu St Blasius im Schwarzwald über die Theologie (seit 1754) Dominicus von Brentano zu Rempten übersehte (seit 1790) die ganze Bibel musterhaft. Werkmeister, Benedictiner aus Meresheim, verfaßte als katholischer

scher Hofprediger zu Stuttgardt (1784), eine sehr zweckmäßige Liturgie; Sailer zu Dillingen eine vorzügliche Pastoraltheologie (1788). Doch mißfiel dieser Gang dem schwachen und von Jesuiten geleiteten Churfürsten von Trier als Bischof von Augsburg. Sailer und Joseph Weber, ein eben so aufgeklärter Theolog als Physiker, wurden aus Dillingen vertrieben; unter seinem Schutze wirkten die Jesuiten zu Augsburg im Collegium von St Salvator durch Ränke und Schriften, besonders durch ihre periodische Schrift, Kritik aller Kritiker, und durch ihr Organ, den heftigen Polemiker, Weissenbach, aller Aufklärung in der Theologie mächtig entgegen.

Ist es nun zu verwundern, wenn in Trier alles plötzlich rückwärts gieng? Dort hatte der berühmte Kanonist, Meller, gelebt und gewirkt; dort hatte Febronius die Monarchie der römischen Hierarchie erschüttert. Nun wurde Febronius zum Widerruf genöthiget; Joseph II in dem großen Werk der kirchlichen Reformation seiner Staaten durch eine zudringliche Correspondenz des devoten Churfürsten belästiget; der berühmte Emser Congreß, durch die Wankelmuth des Churfürsten und sein Zurücktreten, in seinen Folgen vernichtet.

Das Erzstift Cölln war mit sich selbst im Widerspruch. In der Stadt und auf der Universität Cölln herrschte unter der Aufsicht und dem Einfluß des dort ordentlich residirenden Nuncius der dickste Scholasticismus, die lähmendste Bigotterie, die ängstlichste Anhänglichkeit an das römische Curialsystem,

stem, und in der Theologie die elendeste Methode. Zu Bonn hingegen und auf der dasigen Universität blühte eine wahre Freyheit des Geistes: dort lehrte der Minorit Hedderich (seit 1774), einer der freyesten Kanonisten; dort gab der Discalceat Thaddäus Dereser (seit 1783) in der biblischen Exegese nach freyen und richtigen Grundsätzen bis zur französischen Revolution ungestörte Anweisung, und schrieb, wie er lehrte.

Mainz erneuerte seine Universität nach einem übergroßen Plan: seitdem lehrten Kies und Blau daselbst mit ausgezeichnetem Beyfall, jener in der biblischen Exegese, dieser im dogmatischen Fache. Hier erschien (vielleicht von Blau) die kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit (1791); und unmittelbar darauf trat in derselben Gegend der verkappte Thomas Freykirch mit seiner noch kühnern Prüfung derselben Materie hervor. Dem Scheine nach nahmen zwar beyde das Dogma der Unfehlbarkeit an; aber sie erschütterten die Gründe, durch die es unterstützt zu werden pflegt, mit solcher Freymüthigkeit und Kraft, daß im Grunde ihre Prüfung sich mit einer Zertrümmerung endigte. — Hingegen aus dem Gymnasium zu Mainz brach bald Licht bald Finsternis hervor. Lorenz Isenbiehl schrieb (1775) ungewöhnlich freymüthig über die Weissagung vom Immanuel und strich sie unter den Messianischen Weissagungen aus, wofür ihn sein ehemaliger Vorgesetzter am Gymnasium, der Exjesuit Hermann Goldhagen, in einen langwierigen Arrest brachte; so wie er sich überhaupt jeder Besserung in der Theologie mit Heftigkeit widersetzte. Sein Religiöns-

ligionsjournal (1776) verfolgte alle Schriften und Personen, die den Jesuiten misfielen, mit Hefigkeit.

In der Pfalz, zu Heidelberg, nahmen Discalceaten und Franziscaner den Platz der aufgehobenen Jesuiten als Lehrer der Theologie ein, wodurch in beiden Orden der Eifer in Studien belebt ward, und die barsüßigen Karmeliten veranlaßt wurden, ihr ehemaliges Ordensverbot, academische Würden anzunehmen, aufheben zu lassen.

Zu Fulda nahm man Kautenstrauch's Wiener Studienplan an: war es aber ein glücklicher Gedanke, daß man die darin empfohlene, in lateinischer Sprache abgefaßte Schriften ins Deutsche übersehte, gleich als ob es lauter Meisterstücke wären, und man nicht statt der mehresten bessere deutsche Originalwerke hätte schreiben können? Und war das Reunionsproject der Protestanten und Katholiken (so gut es von den dasigen Professoren gemeint war) nicht eine Chimäre, die etwas erzwingen wollte, was nur das Werk der Zeit und der allmählig wachsenden Aufklärung ist?

Würzburg ragte auch nach der Aufhebung der Jesuiten in Verdiensten um die katholische Theologie am meisten hervor. Schon früher hatten sie dort ihr überwiegendes Ansehen verloren; und wären sie auch als Orden stehen geblieben, so würden sie doch, wie schon von dem Fürsten Bischof, Adam Friedrich, beschlossen war, die Alleinherrschaft in der Philosophie und Theologie bey der Universität

verlohren haben. Dieser Plan ward selbst nach ihrer Aufhebung noch befolgt, und der Schonung wegen wurden die Lehrstellen der Theologie zwischen Jesuiten und Weltgeistlichen getheilt. Franz Oberthür nahm unter den letztern einen der ersten Plätze ein, und stand von Anfang an immer als einer der aufgeklärtesten und thätigsten Theologen des katholischen Deutschlands, und bey jedem Wechsel der Dinge unerschüttert da. Seine theologische Encyclopädie (1786) bildet einen schneidenden Contrast mit dem Gang, der vordem dem Studium der Theologie auf katholischen Universitäten vorgeschrieben war. Seine Dogmatik, sowohl die in lateinischer Sprache ausgearbeiteten Theile von der Offenbarung, Bibel, und der Kirche, als die deutsch geschriebene Anthropologie ist voll neuer, originaler Ideen, denen man so gern den Vorzug vor den früher herrschenden einräumt, und ist eben so reich an Gelehrsamkeit und Belesenheit, als an Welt- und Menschenkenntnis. Die Patristik hat er durch die Aufsicht über die Ausgabe einer Reihe lateinischer Kirchenväter befördert, und das hellenistische Sprachstudium durch eine Handausgabe der Werke des Josephus, die noch mit einem kritisch-historischen Commentar begleitet werden soll. Und wie viele andere vorzügliche Theologen außer ihm besaß seither noch Würzburg! in der Bibelauslegung Oynmus, den Uebersetzer des Sirach (1786), und Zirkel, den Uebersetzer des Predigers (1792); in der Moral Kossbirt (1788), in der Kanzelberedtsamkeit Andreß, Berg, Feder und Zirkel. Und wie merkwürdig hat sich in den neuesten Zeiten das Benedictinerkloster Banz gemacht, das zur Würzburgischen Diöces gehört. Dort erschien (seit 1775)

1775) unter Placidus Sprenger's Redaction das katholische Deutschland, das ein Muster der Freymüthigkeit und theologischer Mäßigung war; dort schrieb Jldesons Schwarz ein Religionshandbuch voll liberaler theologischer Grundsätze, und Dominicus Schramm eine vorzügliche Dogmatik und Analyse der Kirchenväter.

IV. Die Kantische Philosophie fand im katholischen Deutschland frühere und eifrigere Anhänger, besonders unter den Benedictinern und Karmeliten, als unter den Protestanten, weil ihr Geist, durch die Schultheologie gedrückt, in ihr die gewünschte Freiheit zum Selbstdenken fand. In der theologischen Moral haben von ihr Isenbiehl (1794. 1805), Mutschelle (1795), Schenk (1803), und Weisshüttnier (1802) Gebrauch gemacht; aber eine nach ihr eingerichtete katholische Dogmatik ist mir nicht bekannt.

131. Für die theologische Litterärsgeschichte schrieb Johann Georg Walch (1757) seine auserlesene theologische Bibliothek, die in ihren Zeiten alle frühere Versuche dieser Art übertraf, und noch immer bis zur ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts das vorzüglichste ausführliche Werk über die theologische Litteratur ist; kürzer und mit größerer kritischer Auswahl verfaßte (1779) Johann August Mosselet seine Anleitung zur Kenntnis der besten allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie zum Handgebrauch, die in der vierten Ausgabe (1800) bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts herabreicht. Die neueste theologische Litteratur hat bald nach dem ersten Vier-

tel des achtzehnten Jahrhunderts fortgehend ihre eigene Journale gehabt, worunter sich die von Kraft, Ernesti, Döderlein, Paulus, Häulein, Ammon und Gabler an einander angeschlossen.

132. - Zu dieser Höhe hat Deutschland seine wissenschaftliche Cultur gebracht. An Ausdehnung und innerem Gehalt ist sie bis auf die neuesten Zeiten unaufhörlich gewachsen. Mit rastloser Thätigkeit und unbegrenzter Wißbegierde hat der deutsche Fleiß nicht aufgehört, alles Nützliche und Wissenswürdige aufzusuchen, wo es auch zu finden war; um diese edle Neigung zu befriedigen, hat er alle Sprachen des cultivirten Europa erlernt, und ist dadurch im Auslande so einheimisch, wie in seinem Vaterlande geworden; ja zuweilen hat er sogar sein Vaterland und dessen Verdienste über seinem Weilen im Auslande vergessen, und in der Ferne gesucht, was er in der Nähe viel besser hätte finden können. Deutsche Bedächtigkeit hat die zusammengebrachte Masse menschlicher Kenntnisse unaufhörlich gesichtet und mit umfassendem Geiste geordnet und verbunden; das Unerforschte erforscht, das Dunkle aufgeheilt, das Ungewisse zur Gewißheit gebracht: die Tiefe deutscher Forschungen und Ergründungen beurlundet jeder Theil der Gelehrsamkeit. Um sich die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, und jede Lücke, die noch zu ergänzen wäre, auszuspähen, hat der deutsche Geist alle Theile des menschlichen Wissens in systematische Form gebracht, und sich noch nicht entschließen können, alle Gegenstände wissenschaftlicher Kenntnisse in Wörterbücher zu zerstückeln und in Taschenbücher für oberflächliche Halben:

kenner zu verkürzen, Noch gründet er ihre Erleuchtung auf das Studium der alten Sprachen, als die einzige wahre Grundlage aller Gelehrsamkeit nach dem Gange, den die Wissenschaften aus dem Alterthum zu uns genommen haben. Und in dieser Gestalt ist die Gelehrsamkeit über alle deutsche Provinzen, mehr oder weniger, verbreitet: es giebt keine Hauptstadt, an die sie gebunden, keinen District, auf den ihr Allein: oder nur ihr Hauptbesitz eingeschränkt, keine Provinz, die von allen Anstalten zur Gelehrsamkeit entblößt wäre: nur ein Unterschied ist noch in den wissenschaftlichen Vortheilen, die jede Provinz von den andern zieht. Und wie trefflich hat der gelehrte Stand in Deutschland bisher mit seinen Erwerbungen gewuchert! Oben vom Staatsmann an bis auf den niedrigsten Handwerker und den Landmann herab, ist kein Stand ohne systematischen und faßlichen Unterricht in den Kenntnissen, die ihm zur Betreibung seiner Geschäfte dienen, gelassen worden. Das Genie hat für sie erfunden, das Talent das Erfundene weiter ausgearbeitet, der gute Kopf es aufgefaßt und für jede mäßige Geisteskraft begreiflich und faßbar gemacht: die verschiedensten Kräfte haben zusammengewirkt, jeden Stand an der hohen Geisteserleuchtung der Gelehrten Antheil nehmen zu lassen.

Und alles dieses hat der deutsche Geist nach bloßem innern Antrieb, ohne äußere Aufmunterung, unter einem beständigen Kampf mit Schwierigkeiten, welche Verfassung und selbst die, welche ihm seine Anstrengungen hätten erleichtern sollen, die Regierungen so gar, ihm entgegenstellten, geleistet. Wie hat

hat nicht Friedrich II den deutschen Geist gedrückt! Der Fremdling von der Seine galt ihm alles, sein deutscher Landsmann nichts; jener war an seinem philosophischen Hof geehrt, dieser verachtet; jener als genialisch vorgezogen, dieser wie ein Bötter zurückgesetzt. - Desto fester sah nun auch der Höfling, der Geschäftsmann, der Officier, der Edelmann bis gegen das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts mit Verachtung auf den deutschen Gelehrten herab, während es in Frankreich, England und selbst in Italien Ton unter den obern Ständen war, mit Gelehrten, wie mit ihres Gleichen, in freundschaftlichem Umgang zu stehen. Nach der entstandenen Publicität zeigte sich endlich die Ueberlegenheit des gelehrten Standes und seine moralische Macht: seitdem verwandelte sich jene Geringschätzung in Furcht und kalten Respect, der bey äußern Zeichen der Höflichkeit stehen blieb. Für Dienste gab zwar der Staat dem Gelehrten Brod, ein reichliches und sorgliches, wie es die Umständefügten; aber öffentliche Aeußerungen der Achtung sind ihm selten und in den neuesten Zeiten immer seltener zu Theil geworden. Nicht einmahl in seinem Stande selbst fand der deutsche Gelehrte für alles dieses einigen Ersatz: die Eifersucht und der Sectengeist hat nicht selten den verdientesten Gelehrten sogar die Ermunterung des öffentlichen Beyfalls von ihren gelehrten Zunftgenossen versagt, die sie mit Recht hätten fordern und erwarten können.

Unter allen diesen ungünstigen Umständen hat der gelehrte Stand in Deutschland den Muth nie verloren; der innere Werth der Wissenschaften hat ihn

ihn für den Mangel äußerer Belohnungen mehr als schadlos gehalten, und er ist nicht müde geworden, seine Kräfte anzustrengen, bis er zu dem erwünschten Ziel gekommen ist, sie jedem neuen Geschlecht in höherer Vollkommenheit zu übergeben. Wie die Eiche bei einem langsamen Wuchs desto höher und zu desto größerer Stärke erwächst, so ist auch die deutsche Gelehrsamkeit langsam zu ihrer gegenwärtigen Höhe und Stärke herangewachsen: möge sie nun auch in Dauer diesem ihrem Vorbild gleichen!

Z u s a m m e n f a s s u n g.

S. 236 Z. 10 ist weggefallen: vergl. *G. N. Wiener Analecta hist. crit. de societate litteraria Rhena-na. Worm. 1766. 4.*

Die Gesellschaft an der Donau, auch die Ungrische zu Ofen genannt, war auch schon vor 1490 von Celtes gestiftet; sie wurde 1493 nach Wien verlegt und 1497 förmlich eingerichtet, und soll kurz nach ihres Stifters Tod (1508) eingegangen seyn. Vergl. Prochaska Miscellaneen der Böhmischen und Mährischen Litteratur. B. I. St. 1.

S. 336 am Ende ist weggefallen:

Fortlaufende Zeitungen nahmen noch im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts ihren Anfang. Gelegenheitsblätter, oder sogenannte Relationen (über einzelne merkwürdige Vorfälle) waren schon im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts vorausgegangen: (solche Relationen erschienen in Briefform zu Augsburg und Wien 1524, zu Regensburg 1528, zu Dillingen 1569, zu Nürnberg 1571 u. s. w.): sie hatten aber (wie die vielen einzelnen Relationen, die während des dreißigjährigen Kriegs ausgegeben wurden) immer mit den Vorfällen selbst, die sie veranlaßt hatten, wieder aufgehört. Ein ununterbrochen fortgesetztes Zeitungsblatt versuchte zuerst der Bürger und Buchhändler, Egenolph

Em:

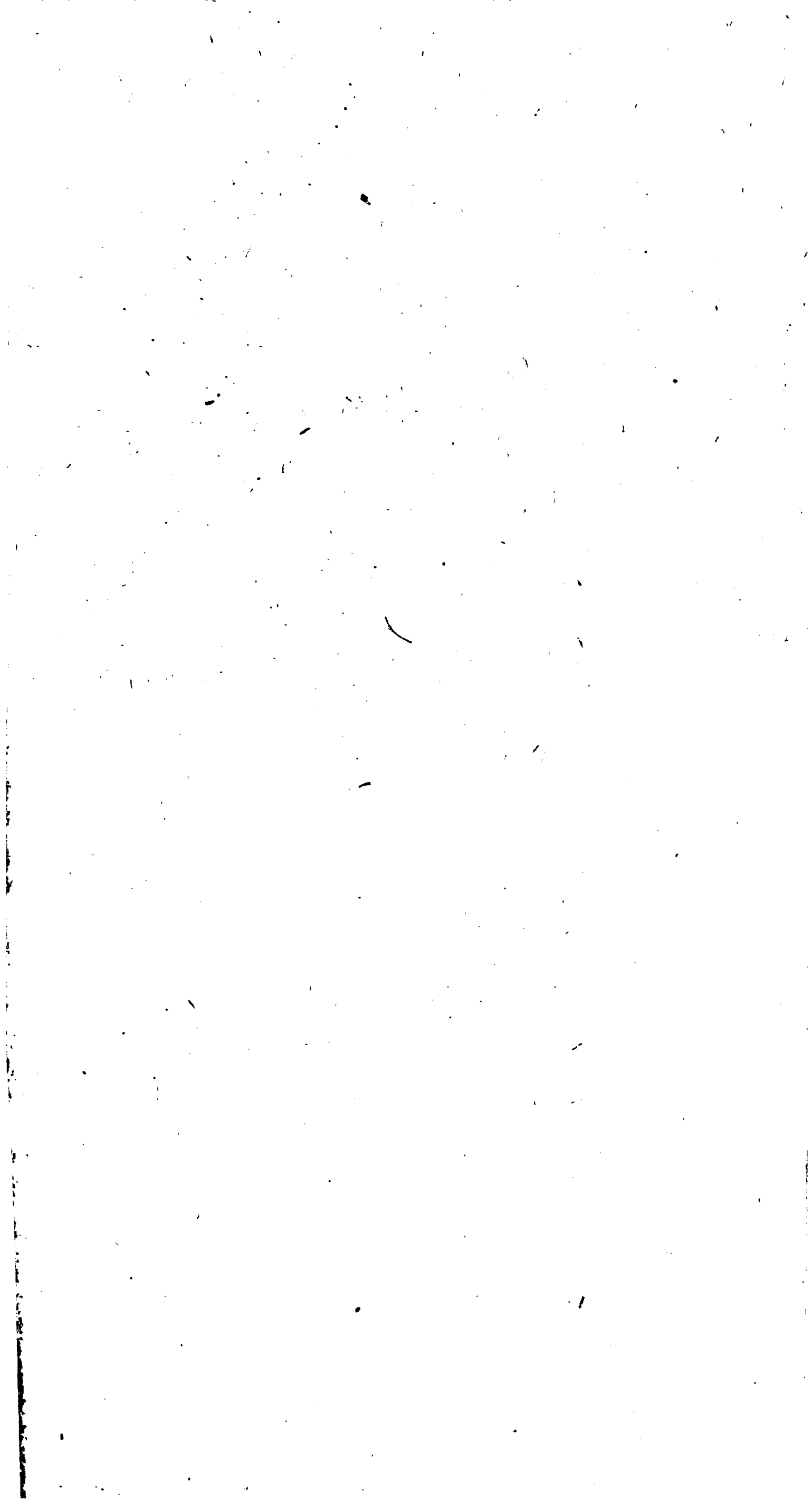
Z u s a t z e.

Emmel, zu Frankfurt am Mayn 1616 (unter dem Titel: Frankfurter Journal), worauf der Postmeister Johann v. d. Birghden Postavisen (Frankf. 1617) folgen ließ, von denen wieder der Postreuter (Fulda 1618) eine Nachahmung war.

S. 526 Z. 26 ist eine Zeile weggeblieben, und sollte es heißen:

das curieuse Büchercabinet von Schmauß (1713) und der Hamburgische unparthenische Correspondent (1710) unter dem Titel: das Schiffbecker Posthorn angefangen.

S. 608. Z. 4. Erregung l. Bewegung.



**THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT**

**This book is under no circumstances to be
taken from the Building**

[illegible]

